Bachelor's Buttons
for the Button Hole Flowers

Bonifs. 62.1
Ge 111

Bon. 62-1

<36625973770013

<36625973770013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FRIEDRICH II.

D. Friedrich Christoph Jonathan Fischer
Professor des Staats- und Lehnrechts und jetziger Dekan
der Juristenfakultät zu Halle.

Geschichte Friedrichs des Zweiten Königs von Preussen.

Erster Theil.

Halle,
bey Friedrich Daniel Francke, 1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Erinnerung.

Es ist mir vom Verleger der Antrag geschehen, bis auf die Ostermesse ihm eine kurze Geschichte Friedrichs des zweiten von einem Bande zu liefern, um das Publikum frühzeitig von den Hauptbegebenheiten des verewigten Monarchen zu unterrichten. Ich war gleich, obschon noch ganz unvorbereitet, entschlossen, die Arbeit zu übernehmen, und hielt sie für desto nöthiger, als ich verschiedenen Leichenreden und Predigten beygewohnt hatte, ganz in der Erwartung das Volk in Thränen zerfließen zu sehen, und wir giengen alle kalt und ungerührt davon, weil uns die Redner, bekannte sehr geschikte Männer, oft nur mit Gemeinsätzen der Größe des Verlusts und mit allgemeinen Klagen über den Umfang seines thatenvollen Lebens unterhalten hatten, ohne uns auch nur mit irgend einer Einzelheit bekannt zu machen. Freuen werde ich mich, wenn sich die Welt durch das Buch, das kaum etwas mehr als ein trokenes Regiſter seiner Begebenheiten, Thaten und Verrichtungen, und eine Probe enthält, ob ich wohl

fähig

fähig wäre, eine vollständige Geschichte des Monarchen zu schreiben, überzeugt findet, daß Friedrich nicht allein ein großer König, sondern noch mehr ein rechtschaffener Mann gewesen ist, der unverdienter Weise widrige Schikſale erfahren hat. Sollte man hin und wieder ſtarke Züge und Gemählde finden, die etwas heftig ſind, ſo ſchreibe man die Härte der Ausdrükke nicht gleich auf meine Rechnung. Es ſind die Worte anderer Perſonen und Schriftſteller, und zuweilen die eigenen Aeuſſerungen des Helden, die ich wörtlich nachgeſchrieben habe, indem es mir zu ekelhaft war, alle Augenblicke das: Er ſagt, es heiſt, man ſchreibt, zu wiederholen; und ich doch den Geiſt des Zeitalters ſehen laſſen wollte. An der Auswahl der Verzierung mit der Vignette habe ich gar keinen Antheil.

Halle den 30. Oktober, 1786.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Als die europäischen Mächte von einem lange verwüstenden Erbfolgekrieg ermüdet und zu Grunde gerichtet, sich bemühten, den allgemeinen Frieden wieder herzustellen, eben zu der Zeit wurde Karl Friedrich oder Friedrich den 24. Jenner 1712 von der Kronprinzeßin Sophie Dorothee, König Georg des Ersten von Großbritannien Tochter, als Prinz von Preussen und Oranien geboren; denn seine zween ältern Brüder waren vorher unmündig gestorben. Die Oberhofmeisterin Martha du Val de Rocoules, eines Obersten Wittwe, flößte ihm gleich im ersten Alter eine solche Achtung für ihre Nazion und eine solche Vorliebe für die französische Litteratur ein, daß ihm die französische Sprache nazional wurde, und er ihr vor der vaterländischen den Vorzug gab, die ohnehin damals noch sehr wenig ausgebildet war. Als er im siebenten Jahre ihrer Führung entzogen wurde, so wuste sein Lehrmeister Jakob Egid du Han de Jandun

diesen Geschmack so sehr bey ihm zu unterhalten, daß er das günstige Vorurtheil für diese Nazion bis an sein Ende behielt. Nach dem erhabenen Beyspiele seiner Ahnen muste sich der Prinz von Preußen schon in diesem Alter unter Anführung zween erfahrner Kriegsmänner, seiner beiden Oberhofmeister, des Generallieutenants Albert Konrad Fink Reichsgraf von Finkenstein und des Obristen Christoph Wilhelm von Kalkstein in den Waffen unterrichten lassen, um dereinst den Staat mit eigenem Arme vertheidigen zu können. Aber weise suchte man ihn nur spielend ans Kriegshandwerk zu gewöhnen, und um seinen Geschmack daran zu vermehren, legte man ihm ein eigenes kleines Zeughaus an. Noch als Knabe ward er zum Hauptmann der Kadetten gemacht, und endlich erhielt er bey erwachsenem Alter eine eigene Compagnie des Leibregiments. Eben so genau ließ man ihn vom Hofprediger Woltenius in den Grundsäzen der reformirten Kirche unterrichten. Allein Schade, daß der Religionseifer seines Vaters hierin keine Grenzen kannte, und nicht erlaubte, mit gleicher Vorsicht, Mäßigung und Klugheit zu verfahren. Daher der Kronprinz zulezt einen Ekel gegen gewisse theologische Wahrheiten faßte, den er nie wieder abgelegt hat. Oft musten er und seine Brüder ihre kleine jugendlichen Vergehungen mit einer Reihe biblischer Sprüche, etlichen Psalmen und einer Anzahl Kirchengesänge büßen, die sie auswendig zu lernen hatten. Dadurch erhielten bey ihnen alle gottesdienstliche Gebräuche das Ansehen eines Ungemachs und einer Bestra-

strafung, und wurden ihnen widerlich gemacht. Man bemerkte anfangs an Friedrichen nicht die Talente und die Geistesgrösse, die man nachher an ihm bewunderte, und gleich den größten Genies entwickelten sich auch bey ihm die Kräfte der Seele und alle Verstandsfähigkeiten etwas langsam. Er war in seiner ersten Jugend stille, ernsthaft, geduldig, und äußerte wenige Munterkeit des Geistes. Dahingegen beym Prinzen Heinrich gleich im ersten Alter Wiz, Laune, Einfälle und Lebhaftigkeit sich überall zeigten. Seine Neigung zu Reisen in die europäischen Staaten konnte er nie befriedigen. Der König ließ ihn blos an seiner Seite einige fremde Staaten besuchen, und er scheint diese väterliche Grundregel in der Folge sehr weise gefunden zu haben, weil er sie hernach als König ebenfals beobachtete. Man weiß auch in der That nicht, wozu die Reisen der Könige und ihrer Thronfolger dienen sollen. In der kurzen Zeit, da sie die Länder durchziehen, können sie keine erhebliche Kenntnis sich erwerben, und ein langer Aufenthalt ist für sie gefährlich oder zu kostbar. Es hat also ihre Besuchung entfernter Länder und Staaten keinen andern Nuzen als eine jede Luftveränderung und doch verschlingen sie ungeheure Summen, die niemals wieder zurükkommen. Indeß bey den verschiedenen Besuchen und Reisen, die Friedrich Wilhelm in Dresden, zu Loo und im Haag, bey den oberländischen Fürstenhöfen zu Anspach, Ludwigsburg, Manheim, Darmstadt machte, befand sich der Kronprinz immer unter dem Gefolge seines Vaters.

Friedrich Wilhelm liebte die Wirthschaftlichkeit im äußersten Grade, und suchte durch die Frugalität seines eigenen Hauses die Nazion zur Nachahmung anzureizen, um ihr durch einfache und gesunde Kost die altdeutsche Leibesstärke und Mannheit wiederzugeben. Er beschränkte ungemein den Aufwand seiner Tafel und seines Hofes, und verwendete die ersparten Summen auf die Armee oder legte sie in den Schaz. Der französische Gesandte Graf von Rothenburg fand 1727 diese Einrichtungen etwas sonderbar und beinahe ausschweifend, muste aber in seinen spätern Gesandtschaftsberichten doch gestehen, daß sich Friedrich Wilhelm dadurch allen andern Mächten furchtbar machte, weil er achtzigtausend Mann auf den Beinen erhielte, und sechzig Millionen im Schaze zählte. Auch die Königin und die königlichen Prinzen musten sich diese Sparsamkeit gefallen lassen, und sie wenigstens in Gegenwart des Königs genau beobachten. Insgeheim ermangelte man freylich nicht, sich einige Freyheiten zu erlauben und von vielen Einschränkungen zu entledigen. Allein wenn es zuweilen der König erfuhr, da verursachte es jedesmal unangenehme Auftritte. Der Gesandte von Rothenburg berichtet, Friedrich Wilhelm hätte einsmals den Kronprinzen überrascht, wo er sich bey der Tafel eines silbernen Bestecks und drey silberner Eßgabeln bediente, und dieses so heftig geahndet, daß es zu Thätlichkeiten gekommen wäre. Es wolte der König schlechterdings von der vorgeschriebenen Tafelökonomie des Kronprinzen nicht abweichen, und der kaiserliche Gesandte

sandte in Berlin Feldmarschall Graf Friedrich Heinrich von Seckendorf ermangelte nicht durch seine geheimen Anhänger den König fleißig zu unterrichten, wenn der Prinz etwas mehr Aufwand machte. Seckendorf, ein sehr mässiger und unglücklicher Feldherr, aber zum Schaden des Preußischen Hauses ein desto listiger und glücklicher Staatsmann, wird von Friedrichen als ein Mann geschildert, den als Soldat und als Staatsunterhändler die Seele eines Wucherers beherrscht hätte, und dem die Lüge so geläufig worden wäre, daß er allen Gebrauch der Wahrheit verloren hätte. Er besaß einen schändlichen Eigennuz, grobe, rauhe und bäurische Sitten. Nichts destoweniger hatte er Friedrich Wilhelm von seinen Verbindungen mit Frankreich und England abgezogen, ihn zum Vertrage zu Wusterhausen beredet, und gegen seinen Schwager Georg den zweiten so sehr aufgebracht, daß er im Begrif war, die Waffen zu ergreifen, wenn es nicht noch ehrwürdige Patrioten durch ihre Standhaftigkeit und Freymüthigkeit verhindert hätten. Ueberhaupt wußte er den König mit Hülfe einiger Generals und Staatsministers so sehr einzunehmen, und sich so ganz seines Geistes zu bemächtigen, daß er ihn ganz nach den Absichten des Wiener Hofs lenkte, und in das östreichische Staatsinteresse völlig verwebte. Der einige Kabinetsminister Friedrich Ernst von Knyphausen stemmte sich noch eine Zeitlang mit seinem patriotischen Eifer dem Strome entgegen. Aber bald fühlte er, daß alle seine Gegenbemühungen unfruchtbar blieben, und er zulezt mit Ungestüm

ſtüm und mit Gefahr ſeiner Ehre verdrungen werden würde. Er fing an ſich weislich zurückzuziehen und beklagte in der Stille mit dem Kronprinzen, dem dieſe politiſche Lage der Dinge tief in die Seele ging, den traurigen Zuſtand der Staatsangelegenheiten. Allein unvermuthet traf ihn der Sturm, und er wurde auf ſeine Komenthurey verwieſen. Noch ruht ſein patriotiſcher Geiſt auf ſeinem großen Schwiegerſohne und Amtsfolger. Während der Reiſe durch Deutſchland ſuchte ſich zu Weſel der Kronprinz vom Könige, der ihm oft unfreundlich begegnete, zu entfernen, und nach England zu begeben. Er hatte bereits durch den Lieutenant von Katt ein Fahrzeug in Holland in Bereitſchaft halten laſſen. Aber da der franzöſiſche Geſandte ſchon bey der Antretung der Reiſe an ſeinen Hof berichtet hatte, niemand zweifle, der Prinz würde bey dieſer Gelegenheit ſeinem Vater zu entfliehen ſuchen, ſo iſt leicht zu begreifen, daß Friedrich Wilhelm frühzeitig davon benachrichtigt wurde. Der König ließ den Kronprinzen in Verhaft nehmen, und ſchickte einige Offiziere nach Holland, ſich des Katts zu bemächtigen. Anfangs drohte der Großpenſionaire ſie bey der geringſten Unternehmung aufhängen zu laſſen. Nichts deſto weniger erfolgte deſſen Verhaftnehmung, und der Preußiſche Geſandte im Haag Meinershagen ward darüber für Schrecken des Todes. Man brachte Friedrich nach Küſtrin auf das Schloß in enge Verwahrung. Sein alter Lehrer Dü Han und der Hauptmann von Kaiſerling wurden von ihm entfernt. Wenige Tage nachher forderte man ihn an einen Ort, fünf Meilen

von

von Berlin entfernt, wo ihn einige Staatsminister verhörten. Der Feldmarschall Friedrich Wilhelm von Grumbkow war das Haupt der Untersuchungskommißion, der alle Fragen an ihn richtete. Der Kronprinz verantwortete sich, daß er niemals sich gegen die Ehrfurcht und die Unterwürfigkeit für den König seinen Vater vergangen, und daß er sich bloß genöthigt gesehen hätte, denen üblen Behandlungen, die ihm angethan worden, zu entgehen, und nach Algier zu entweichen. Er war so großmüthig England zu verschweigen, um den König seinen Vater gegen diesen Staat nicht aufzubringen, und die großbritannischen Minister verbreiteten aus gleichem Grunde das Gerüchte, der Prinz hätte nach Frankreich entfliehen wollen. Seit dem ersten Verhöre ward der Kronprinz enger eingeschlossen, ihm alle Bedienung und alle Unterhaltung mit Schreiben und Lesen versagt. Der König schien einen unversöhnlichen Haß auf ihn geworfen zu haben, und nannte ihn nicht anders als den Gefangenen. Die Königin warf sich ihrem Gemahle zu Füßen, aber mit Ungestüm ward sie zurückgestoßen und verzehrete sich jezt in tiefem Grame. Der ganze Hof war in Trauer und die Nazion in Verzweiflung. Fast alle Mächte gaben sich Mühe den erzürnten Vater zu besänftigen, allein sie erhielten die unfreundliche Antwort, sich in die Hausangelegenheiten Friedrich Wilhelms nicht zu mengen. Grumbkow besorgt über den ungewissen Ausgang der Sache, ließ ihr den Lauf; Seckendorf blieb erstaunt und ruhig, und der Wiener Hof fand keinen Gefallen an dem Blute

Friedrichs. Indeſſen fürchtete man doch der Prinz möchte im Gefängniſſe in der Stille umkommen, bis ſich endlich der König entſchloß ein förmliches Kriegsrecht über ihn halten zu laſſen, das aus dreißig Perſonen beſezt wurde. Warme Patrioten zeigten hier ihren Eifer für den Staat, und wagten ihre alten, ergrauten, mit vielen Lorbeern bekränzten Häupter, dem Könige gerade zu erklären, daß ſie den Kronprinzen keines Verbrechens ſchuldig fänden. Indeß um den Vater doch etwas zu befriedigen, ſo verurtheilten ſie den Lieutenant Katt zum Tode, und der wachthabende Officier erhielt Befehl dem Kronprinzen anzudeuten, ſich ans Fenſter zu begeben, um ein Augenzeuge von der Enthauptung dieſes Unglücklichen zu ſeyn, oder widrigenfalls würde er mit Gewalt dahin gebracht werden. Friedrich näherte ſich dem Fenſter, und bat den Katt um Verzeihung, daß er die unſchuldige Urſache ſeines Todes wäre. Katt verſicherte gerne zu ſterben, da er vor ſeinem Ende noch ſeinen angebeteten Prinzen geſehen hätte. Und jezt wurde der ſchreckliche Hieb geführt, der auch Friedrichen ſinnlos zur Erde niederſtürzte. Traurig und einſam verlebte der Kronprinz ſeine Zeit zu Küſtrin, wo es allein der Neumärkiſche Kammerpräſident von Münchow wagte, in ſeinem Unglücke ihn zu tröſten und zu unterſtüzen, bis endlich das folgende Jahr der regierende Herzog Eberhard Ludwig von Würtemberg, Fürſt Leopold von Deſſau, Albrecht Ferdinand Herzog von Braunſchweig Bevern und andere Prinzen beym Vermählungsfeſte der älteſten Preußiſchen Prinzeſſin

mit

mit dem Erbprinzen von Bayreuth die Versöhnung zu Stande brachten, worauf Friedrich zur größten Freude des ganzen Hofs nach Berlin zurück kam. Kaum war er einer Gefahr entgangen, so wuste ihm Seckendorf schon wieder eine andere zuzubereiten. Damals war das Haus Braunschweig ganz dem kaiserlichen Hofe ergeben, und mit ihm in der nächsten Familienverbindung. Seckendorf wuste, daß der Prinz aus Widerwillen gegen ihn und aus Ueberzeugung, daß sein Vater gar zu viele Nachsicht und Gefälligkeit für das östreichische Staatsinteresse bezeugte, eine Abneigung gegen die ganze östreichische Parthey hegte, suchte Friedrich Wilhelm zu bewegen, den Kronprinzen mit der Prinzessin Elisabeth Christine, einer Nichte der Kaiserin, zu vermählen. Der Entwurf des kaiserlichen Gesandten war der, entweder läßt sich der Kronprinz diese Verbindung gefallen, und dann hat man Gelegenheit, ihn dem östreichischen Hause geneigter zu machen, oder er widersezt sich, und dann ist er ohne Rettung verloren. Aber Friedrich eludirte sowol die eine als die andere Absicht, da er sich dem väterlichen Willen zwar gehorsam bezeugte, aber die Prinzessin anfangs nur nach kirchlichem Gebrauche und mit philosophischer Enthaltsamkeit heirathete. Nicht Anhänglichkeit an die englische Prinzessin Anna, gegen welche er, nach dem lächerlichen Einfalle gewisser Schriftsteller, schon im eilften Jahre eine heftige Neigung gefaßt haben soll, war die Ursache dieser Entschliessung, sondern politischer Beweggrund, um von dem östreichischen Systeme unabhängig zu bleiben, und Seckendorfen

keine Befriedigung zu gewähren. Die neue Kronprinzessin schickte sich so weise in diese Umstände und betrug sich dabey mit so viel Klugheit und Großmuth, daß sie bis ans Ende die Hochachtung und Freundschaft ihres philosophischen Gemahls behalten hat. Nur Friedrich Wilhelm war von der Verbindung so bezaubert, daß er seiner Schwiegertochter das Lustschloß Schönhausen schenkte. Noch angenehmer war diese Verlobung dem Herzog Franz von Lothringen, der ihr persönlich beywohnte, und der eine Verbindung Friedrichs mit Marien Theresien, wodurch Oestreich auf einmal den Endzweck erreicht hätte, nach welchem es drey lange Jahrhunderte vergeblich gestrebt hat, als politisch möglich befürchten muste. Es scheint auch das der Grund gewesen zu seyn, warum Friedrich eine jede Vermählung bey der Lebenszeit seines Vaters vermeiden wolte. Indeß war es eine alte Staatsregel der östreichischen Staatsbedienten beider habsburgischen Linien, sowol der zu Wien als der zu Madrit, ihre Erbtöchter an keinen mächtigen auswärtigen Prinzen kommen zu lassen. Daher auch der Staatsentwurf des Prinzen Eugens von Savoyen mit den Infanten Don Carlos nicht durchging, und Sinzendorf, der das alte System behauptete, gegen jenen die Oberhand behielt. Im Jahr 1734 schenkte der König das erkaufte Städtchen Rheinsberg mit Schloß, Gärten und Park dem Kronprinzen, der es nach der vorgepflanzten Aufschrift zu seinem stillen Aufenthalte wählte, und dabey durch seinen Architekten, den Baron von Knobelsdorf, die besten Anla-

gen

gen machen ließ, wodurch der Ort, der vorher wenig bewohnt war, und im dürren Sande lag, einer der reizendsten Gegenden Deutschlands wurde. Das Schloß samt denen Flügelgebäuden, woran zween ehrwürdige Thürme sich befinden, die mit einer Gallerie verbunden sind, liegt an einem unübersehbaren See, dem zur Seite sich die beste Aussicht in einen vortreflichen Eichen- und Buchwald eröfnet. Ehe Friedrich noch diesen Wohnsiz seiner stillen Muße beziehen konnte, so muste er den König an den Rheinstrom ins Lager des Reichsheeres begleiten. Hier lernte er den größten Feldherrn jener Zeit, den Herzog Eugen von Savoyen kennen, der auch in ihm den künftigen Kriegshelden wahrnahm und vorherverkündigte. Allein Friedrich bekam eigentlich nichts mehr von der Grösse Eugens zu sehen. Denn gleich allen bejahrten Helden, die sich viele Lorbeern erfochten haben, wolte Eugen den erworbenen Kriegsruhm in seinem Alter nicht mehr aufs Spiel sezen, oder auch sein graues Alter versagte ihm die Thätigkeit und die Lebhaftigkeit, die Kriegsthaten erfordern, und sein Beyspiel überzeugt uns neuerdings, daß zu einem vollkommenen und glücklichen General nicht allein Wissenschaft, Genie und Erfahrung, sondern auch gesunde Leibeskräfte und Lebhaftigkeit des Geistes nöthig sind. Der König und der Kronprinz lebten im Lager mitten unter ihren Truppen, wovon zehntausend Mann bey der Reichsarmee sich befanden. Sie wohnten allen Aktionen bey, obschon wenig von Erheblichkeit ausgerichtet wurde. Endlich

nach

nach dem Verluste von Philippsburg führte der Kronprinz seine Regimenter nach Frankfurt am Main zurück, und trat die Rückreise über Anspach und Bayreuth an, wo er seine dort vermählte Schwestern besuchte. Während dem Feldzuge hatte er auch das französische Lager besehen und den von Chasot kennen gelernt, den er mit sich nahm, um ihn als seinen vertrauten Gesellschafter zu Rheinsberg bey sich zu behalten. Wir werden den Fall in der Geschichte noch mehr wahrnehmen, daß Friedrich zu seinem vertrauten Umgange und zur Gesellschaft Ausländer, Britten, Franzosen und Italiener gewählt hat, worin er so wie in andern Dingen von der Gewohnheit seines Vaters abwich, der zu dem Ende seine eigenen Kriegsleute und Staatsbedienten oder Unterthanen brauchte. Denn er war überzeugt, daß er aus ihrer Unterhaltung und aus ihren vertraulichen Reden mehr ächten deutschen Biedersinn, mehr Kenntnisse von dem Zustande seiner Länder und der Denkungsart und den Neigungen seiner Völker schöpfen würde, als durch den Umgang mit Ausländern, die ihn nur von den Grundsäzen, Sitten und Gebräuchen ihrer Landsleute unterrichten, und ihm nur fremde Grundsäze und Meinungen unvermerkt beybringen würden. Er besorgte, daß durch sie sowol seine zufälligen Schwachheiten, von welchen doch kein Mensch entledigt ist, als seine eigenthümlichen Fehler und Gebrechen in fremden Ländern bekannt und ausgebreitet würden. Aber Friedrich hielt es zulezt der königlichen Würde nicht gemäß, mit den eigenen Bedienten und Unterthanen viel in Vertraulichkeit

zu leben, und glaubte, daß sein Vater in diesem Punkte sein Ansehen nicht hinreichend gewahrt hätte. Friedrich Wilhelm suchte sich durch den Privatumgang mit gründlichen Gelehrten, mit Staatsmännern und Kriegsleuten, an welchen er bloß Wissenschaft, Erfahrung und Geschicklichkeit ohne alle Rücksicht auf ihr äusseres Ansehen und Betragen schäzte, zu unterrichten, neue Grundsäze und Einrichtungen abzulernen, und war so nachgebend, daß er sich längst angenommene Meynungen und Grundsäze wegdemonstriren, und bereits gefaßte Entschliessungen durch gründliche Vorstellungen wieder entkräften ließ. Friedrich, ein Liebhaber der Eleganz, der schönen Litteratur und des höhern Welttons, würdigte niemand seines nähern Umgangs, der nicht von gleich geläutertem Geschmacke, von den feinsten Sitten, und in den schönen Künsten und Wissenschaften bewandert war. Seine Gespräche hatten auch bloß diese neben der Philosophie und den allgemeinen Welthändeln zum Gegenstand. Niemand wars erlaubt, die Unterhaltung auf andere Gegenstände und am allerwenigsten auf innere Landesangelegenheiten oder auf besondere Staatsgeschäfte zu lenken. Seine gefaßte Entschliessungen waren unverbrüchlich und duldeten unverlangt gar keine Gegenvorstellung. Sein Geist war zu groß, um von andern Erleuchtung und Aufklärung anzunehmen. Alles schöpfte er aus sich selbst, und wieß jede Meynung, die seinen Grundsäzen widerstrebte, gleich mit Mißfallen ab. Nur dem kleinen Kreise auserwählter Gelehrten und schöner Geister, meist Fremdlingen von

Ge-

Geburt, wars erlaubt, in einer Art von Gleichheit mit ihm zu leben, und im Gespräche eine völlige Freyheit zu geniessen. Obschon Friedrich Wilhelm keine ausgebreitete Lektüre besaß, noch seinen Geist durch ein anhaltendes Studium genährt hatte, so war er doch von allen Geheimnissen der Politik unterrichtet, und mit allen Regeln der innern Staatskunst bekannt. Er hatte die glückliche Gabe, sich alle große Gedanken und Entwürfe anderer eigen zu machen, und sich derselben geschickt zu bedienen. Er war gewohnt, sich mit jedermann, der irgend in einer nüzlichen Sache Erfahrung hatte, besonders was Gegenstände des Finanzwesens und des Kriegsstaats oder andere gründliche Wissenschaften betraf, in ein Gespräch einzulassen, ihn über allerley Sachen auszufragen, und die erhaltenen Aufklärungen und Grundregeln sich genau anzumerken. Friedrich Wilhelm hatte lange nicht den großen Geist und die erhabenen Talente seines Thronfolgers, und doch sah sich dieser noch in der spätern Regierungszeit genöthigt, auf gewisse Grundsäze seines Vaters wieder zurückzukommen, die er im Anfange für minder wichtig oder wenigstens nicht für nothwendig angesehen hatte. Durch den täglichen Umgang mit den geschiktesten Männern in allen Fächern, die Friedrich Wilhelmen mit der größten Freymüthigkeit nicht nur über alles ihre Meynung sagen, sondern sogar Unterricht geben durften, die ihn nicht nur über jede Staatsbegebenheit und jedes Regierungsgeschäfte befragen und Erläuterung von ihm verlangen, sondern sogar dieselbe kritisch untersuchen und

aus

aus Gründen für verwerflich erklären durften, die nicht nur ihm Vorschläge zu allerley Verbesserungen thun, sondern auch gewisse allgemeine Grundregeln der Regierungskunst aufstellen und empfehlen durften, sind die außerordentlichen Anstalten und Einrichtungen zur Existenz gekommen, die noch ganz Europa bewundert, dadurch ward die künstliche Staatsmaschine gebaut und ausgebildet, die viele glauben zu kennen, die noch nicht mit ihren verborgenen Triebrädern bekannt sind, dadurch wurden die grossen Staatsregeln gebildet, die anfangs etwas unbedeutend schienen oder gar unrichtig zu seyn, und die gerade als die hauptsächlichsten Grundpfeiler der Macht des Staats zu betrachten sind.

Um diese Zeit verließ endlich, da seine veranstaltete persönliche Zusammenkunft zu Prag eine gegenseitige Würkung hervorgebracht hatte, der Graf von Seckendorf seinen oestreichischen Gesandtschaftsposten zu Berlin, und der Kronprinz gewann immer stärker die väterliche Liebe und Achtung, so daß er bey der gefährlichen Krankheit, die den König gleich nach der Zurückkunft aus dem Lager überfiel, wo sich sein Podagra in eine Wind- und Wassersucht verwandelt, und man alle Hoffnung zu seiner Genesung aufgegeben hatte, alle Regierungsgeschäfte bekam, und bey der Vermählung seiner Schwester mit dem Markgrafen von Schwedt des Vaters Stelle vertrat. Nach wiederhergestellter Gesundheit des Königs, ging er mit dem Fürsten Leopold von Dessau nach Stettin und be-

sich-

sichtigte die Festungswerke. Auf dem Rückwege besuchte er den Hof zu Schwedt, und bald nachher zu Königsberg den König Stanislaus von Pohlen, bey welchem er einige Wochen verblieb und eine dauerhafte Freundschaft mit ihm errichtete, die bis zu dessen Tod durch einen Briefwechsel unterhalten worden ist. Sonst beschäftigte sich Friedrich mit seinem neuerhaltenen Regimente zu Ruppin, wovon er einige Offiziere als den Baron Friedrich von Wylich, Johann Heinrich Jost Wilhelm von Buddenbrock, Karl Wilhelm von Kleist, Johann Heinrich von Rathenau und Otto Oswald von Schenkendorf zu Rheinsberg bey sich wohnen und speisen ließ. Außer ihnen hatte er zu seiner Gesellschaft ausgewählt die Barons von Knobelsdorf und Kayserling, den Obristwachtmeister von Senning, den von Chasot, den Geheimenrath Karl Stephan Jordan und den Hofprediger des Champs. Seine Tischgespräche betrafen die schönen Künste und Wissenschaften, die Philosophie und Mathematik. Zugleich unterhielt er einen beständigen Briefwechsel mit Peter Ludwig Moreau von Maupertuis, Franz Grafen von Algarotti, Franz Aronet von Voltaire, Wilhelm Gravesande, Christian Freyherrn von Wolf, und seit 1737. auch mit Karl Rollin. Er hatte zween berühmte Mahler Pesne und du Buisson und die großen Tonkünstler beide Brüder Graun und den Violinisten Benda in seinen Diensten. Seine Kapelle machte seiner Auswahl Ehre. Er selbst spielte mit Bewunderung die Flöte, und setzte eigenhändig die Sonnaten zu seinen Konzerten auf. Den Tag über brach-

te

te er in seiner Bibliothek zu, die das beste der ausländischen litteratur enthielt, und des Abends gab er Konzerte, wobey nur Personen von außerordentlichem Geschmacke und Talenten zugelassen wurden. Alles verkündigte einen Prinzen von ungewöhnlichen Eigenschaften, und jedermann erwartete von seiner Regierung ungewöhnliche Begebenheiten. Nicht begnügte er sich die besten Schriften in jeder Gattung zu lesen, sondern er selbst suchte die Welt mit seinen erworbenen Kenntnissen zu bereichern, aufzuklären und mit niedlichen geschmackvollen Gedichten zu ergezen. Sein Styl ist überall blühend, unterhaltend und annehmlich, voll Lebhaftigkeit, Wiz und erhabener Gedanken. Man sieht aus den ersten Briefen, die er an berühmte Männer schrieb, wie er ganz nach Weisheit und Aufklärung dürstete, und er begegnet ihnen mit solcher Achtung, die sie kaum von Privatpersonen erwarten konnten. Er schrieb eine Ode über die Ehre, ein Gedicht auf den letzten Feldzug am Rheinstrom, und gab des Machiavells Fürsten mit lehrreichen Anmerkungen heraus, die sein Herz auf der besten Seite zeigten, und in alle Sprachen übersetzt wurden, ob er schon nicht immer den wahren Sinn seines Gegners getroffen hat, und von unächten Uebersetzungen getäuscht worden ist. Der sächsische Kabinetsminister Reichsgraf Ernst Christoph von Manteufel hatte Berlin zum Aufenthalt seiner philosophischen Muße gewählt und mit Rheinbecken und andern Freunden der Wolfischen Philosophie eine Gesellschaft von Liebhabern der Wahrheit gestiftet. Der Kronprinz eilte an diesen Bemühungen

Theil zu nehmen, und hatte mit dem Grafen Mantenfel vielen Umgang. Einen Theil der Wolfischen Schriften ließ er ins Franzöſiſche überſezen und beförderte unter der Hand eine Commiſſion zur Rechtfertigung der Lehrſäze Wolfs gegen die Angriffe einiger Theologen. Vorzüglich bemühte er ſich um Kenntniſſe in der Philoſophie, Geſchichte Kriegswiſſenſchaft, Politik und in den ſchönen Wiſſenſchaften, in welchen er auch neben der Kriegskunſt den Preis erhalten hat. Seine Gewohnheit ſich ganz nach dem Muſter der Franzoſen zu bilden, machte, daß er anfangs weniger Geſchmack am gründlichen Studium fand, als in reifern Jahren, wo er noch vieles nachhohlte. Selbſt elegant im Ausdrucke, in der Sprache, in der Litteratur und im geſellſchaftlichen Leben liebte er nur Männer von gleich feiner Bildung und geläutertem Geſchmacke. Daher er die meiſten deutſchen Gelehrten widerlich fand, die damals noch ſelten mit gründlicher Wiſſenſchaft, Kenntniſſe der Welt und feine Lebensart verbanden. Er hatte für Wolfen, deſſen Philoſophie ohne Urſache allgemein bewundert wurde, viele Hochachtung, ehe er ihn perſönlich kennen lernte, und erſtaunte über den Mann, der ſich ihm unter dieſem Namen darſtellte. Ein Erdenſohn von gewöhnlicher Art und Sitte, ohne Welt, ohne Erziehung und Geſchmack, ohne Wiz und Lebhaftigkeit. Verlaſſen von aller Gegenwart des Geiſtes und ganz außer Faſſung, wenn er mit einem Fürſten zu ſprechen hatte. Eben ſo wenig befriedigten ihn die teutſchen Staatsrechtsgelehrten, von denen er einen gar ſchlechten Begrif hatte, und ſie für

über-

überflüßig hielt. Er wollte sie eben so wenig auf seinen Universitäten haben als Professoren der Kameralwissenschaften, weil er glaubte, daß beide Gattungen keine Kenntnis der Sache besäßen, worauf sie ihre Lehrsäze gründeten. Es waren die berühmtesten Publiziſten in seinen Staaten: Johann Peter von Ludewig, Johann Jakob Schmauß und Johann Jakob Moser. Aber ihr Styl war gothisch, ihr Vortrag geschmacklos und oft ohne gesunde Beurtheilung. Als Leute von geringer Herkunft und ohne Vermögen hatten sie sich ihre ausgebreitete Wissenschaft in der größten Abgeschiedenheit von der Welt erworben, und allzufrühe die Feder ergreifen müssen, um sich ihre Bedürfnisse zu verschaffen. Daher sie anfangs nur so viele Kenntnisse besaßen, als gerade die Behandlung ihres Gegenstands erforderte, und in allen verwandten Theilen der Gelehrsamkeit, besonders in solchen, die zur Behandlung politischer Gegenstände nöthig sind, ganz unbewandert blieben. Noch geringer war der Grad ihrer Weltklugheit, und ihre Schriften zeigten in der Rücksicht unendliche Fehler. Indeß, da sie entfernt von den Operazionen des Kabinets, nicht immer von der wahren Lage der Staatsangelegenheiten unterrichtet waren, und dieselben bloß nach scheinbaren Symptomen beurtheilen musten, so verdienen sie einige Entschuldigung. Der Kanzler von Ludewig zeigt an einigen Orten seiner Schriften eine solche devote Ergebenheit für den kaiserlichen Hof und spricht mit solcher Wärme für das Oestreichische Interesse, als man nur von einem Wiener Schriftsteller er-

warten kann. Allein er mußte sich hier nach den Zeitumständen richten, denn es gab lange Perioden, wo sich König Friedrich Wilhelm so ganz nach den Absichten des Wiener Hofs betrug, ihm so herzlich geneigt war, und dessen Staatsvortheile mit so großem Eifer beförderte, daß man sich nicht wundern muß, wenn der Unterthan, der dieses bemerkte, und zugleich die Strenge des Königs kannte, ebenfalls vortheilhafte Gesinnungen für das Erzhaus äußerte. Ein Staatsverständiger hätte nun freylich vorhergesehen, daß diese politische Täuschung nicht lange dauern würde, weil sie dem ächten Staatsinteresse nicht gemäß war, und Friedrich Wilhelm zulezt einsehen mußte, daß man seine freundschaftlichen Gesinnungen nicht aufrichtig erwiederte, und ihn mit leeren Zusagen, mit unbestimmten Aussichten, Versprechungen und Verheissungen hinhielt, die man nimmermehr zu erfüllen gedachte, wie sich zulezt darüber der Graf von Sinzendorf ganz freymüthig erklärte. Ein anderer Privatschriftsteller wäre bey dieser Lage der Dinge ruhig geblieben, und hätte sich blos gehütet, nichts dem Hause Oestreich nachtheiliges zu schreiben oder zu verabsäumen, ihm mit der gehörigen Ehrerbietung zu begegnen. Allein Ludewig war viel zu lebhaft und zu ehrgeizig, um in diesen Schranken der Mäßigung zu bleiben. Er glaubte seinem Hof angenehm zu werden, wenn er den Lobredner und Sachwalter des Habspurgischen Stammes machte, und Friedrich Wilhelm ließ es geschehen, daß Kaiser Karl der Sechste ihn förmlich in den Adelstand erhob. Der König erkannte am Ende sei-

ner Regierung, besonders seit der persönlichen Zusammenkunft zu Prag 1732, wohin ihn alle seine Verträge mit dem kaiserlichen Hofe gebracht hatten, und änderte seine Grundsäze, behielt aber doch das äußere Betragen gegen diesen Hof, und wollte es seinem Nachfolger überlassen, sich vor der Welt darüber ganz zu enthüllen. Der ehrliche Moser, der von dieser stillen Veränderung der Hofluft, die oft noch schneller als die physische Luft abwechselt, zu Frankfurt an der Oder wenig witterte, glaubte sich verdient zu machen, wie er 1739 eine lateinische Abhandlung zu Gunsten der pragmatischen Sanktion schrieb, und dem geheimen Kabinetssekretaire von Bartenstein zu Wien einige Ergänzungen dieses Hausgesezes mittheilte. Obschon nun genau betrachtet überall nichts für das disseitige Staatsinteresse nachtheiliges enthalten ist, und ihm bloß Mangel an Klugheit zur Last fällt, so wuste der Justizminister von Cocceji, den Mosers Verdienste etwas eifersüchtig machten, doch darüber so viel Lermen zu erregen, daß man zu Berlin in Erstaunen gerieth, und Mosern eine Unzufriedenheit blicken ließ. Sein vortheilhafter Ruf hatte ohnehin den Neid seiner Amtsgenossen erregt, die ihn, wie es Ausländern zu gehen pflegt, bey jeder Gelegenheit auf eine listige Art zu necken und zu kränken wusten. Dann verursachte seine Hypochondrie und sein übertriebener Pietismus, daß er sich in nichts zu schicken wuste. Auf seine Klagen erfolgten keine oder nicht befriedigende Entschliessungen, und er bat endlich in einem Anstoße seiner hypochondrischen Laune um Diensterlassung,

die nun, da sie anfangs verweigert worden war, unversehends erfolgte, jedoch mit Beybehaltung des Charakters, den er in der Folge selbst abgelegt hat. So leicht und so geschwinde verlor der Preußische Staat einen Mann, welcher der Vater der Staatsrechtsgelehrsamkeit geworden ist, und seinen Ruhm unsterblich gemacht hat, und das gerade zu einer Zeit, wo er Leute von dieser Wissenschaft am nöthigsten brauchte, und deren nicht zuviel haben konnte. Anstatt ihn den Händen eines Arztes zu übergeben, überließ man ihn seinem traurigen Schicksale, wo er bald wieder den Feinden des königlichen Hauses in die Hände gerathen muste, die seine Wissenschaft zum Nachtheil der disseitigen Staatsvortheile nützten. Moser behielt auch lange Zeit eine geheime Abneigung gegen das Preußische Haus, und verabsäumte in seinen Schriften wenige Gelegenheiten die Staatsrechte des königlichen Hauses nachtheilig oder gleichgültig zu behandeln. Johann Jakob Schmauß hatte sich lange zu Halle aufgehalten, unter dem Thomasius, Ludewig und Gundling gebildet, und hier einen Theil seiner besten Werke geschrieben. Er arbeitete frühzeitig eine Statistik der Preußischen Staaten aus, die sehr gut gerathen und mit vielem Eifer für das Preußische Haus verfertigt ist, dessen ohngeachtet ließ man ihn unversorgt, und er muste sein Glück in Durlach und in Göttingen suchen. Endlich 1743 ward er als Geheimerrath und ordentlicher Professor nach Halle berufen, aber gegen eine gewisse Kabale, die gewöhnlich hier im Finstern schleicht, nicht zureichend geschützt, daß er unter der

Behauptung, das Versprochene nicht erhalten zu haben, die Stelle niederlegte, als Hofrath und Professor nach Göttingen zurückging, und diese Universität auf Kosten der hallischen in Aufnahme brachte. Auf der Reise des Königs nach Loo, wo der Kronprinz den Vater wie gewöhnlich begleiten muste, gab es 1738 an der Tafel Gelegenheit von der Freymäuerey zu sprechen, die Friedrich Wilhelm nach seinen Religionsvorurtheilen nicht dulden wollte, der regierende Graf Albert Wolfgang von Bückeburg aber mit vieler Lebhaftigkeit und mit starken Gründen zu vertheidigen suchte. Friedrich, der in diesem Punkte von seinem Vater ganz verschieden dachte, kriegte gerade Neigung in den Orden zu treten, und entdeckte sich gleich nach der Tafel dem Grafen als einen bekannten Ordensbruder. Die Aufnahme geschah zugleich mit dem Hauptmann Graf Leopold Alexander von Wartensleben, auf der Rückreise den vierzehnten August zu Braunschweig, und brachte ein Mitglied dieser Loge den berühmten Schriftsteller Jacob Friedrich von Bielefeld nachher in Preußische Dienste.

Des Königs podagrische Umstände verwandelten sich in eine Wassersucht. Er kränkelte schon zu Berlin seit Anfang des Jahrs 1740 und die Krankheit nahm im Hornung sehr zu, besserte sich etwas im Merzen, und den sieben und zwanzigsten April war er im Stande nach Pozdam zurückzukehren. Allein den zehnten May stellten sich wiederum gefährliche Zufälle ein, so daß der König

selbst an seiner Genesung verzweifelte. Der Kronprinz eilte von Rheinsberg nach Pozdam, seinen sterbenden Vater beyzustehen. Endlich wurden die beiden Hofprediger Cochius und Oesfeld reformirter und lutherischer Religion berufen, um die lezten Andachtsübungen mit dem Könige zu besorgen. Den dreyßigsten stellten die Aerzte ein Gutachten über seinen Zustand, und fanden ihn wenig verbesserlich, den acht und zwanzigsten May frühe um acht Uhr übergab er in Gegenwart des Staatsministers von Podewils dem Kronprinzen förmlich die Regierung, und nahm Abschied von seiner Gemahlin und Kindern. Dessen ohngeachtet ließ er sich noch des Mittags ans Fenster fahren, um die Wachparade anzusehen, und starb unter wiederhohlter Segnung seiner erlauchten Verwandten eine Stunde hernach in den Armen seines Thronfolgers auf dem Stuhle.

Aeußerst gerührt durch den frühzeitigen Tod eines so verdienstvollen Vaters, verabsäumte der neue König nichts, was zur Verherrlichung seines Andenkens gereichen konnte. Nachdem er davon sowol seiner Gemahlin in Rheinsberg, und dem Berlinischen Staatsrath Nachricht gegeben hatte, so ließ er sogleich die Trauer anlegen, verfügte sich nach Berlin, und blieb so lange in der Stille zu Charlottenburg, bis das feyerliche Leichenbegängnis, unter Veranstaltung des berühmten Kammerherrns Karl Ludwig von Poelnitz vor sich ging, das sowol zu Pozdam als in allen Hauptstädten der Preußischen Monarchie vermöge der hinterlassenen Willensverordnung gehalten wurde.

de. Der Universität Halle befahl er eine besondere Lobrede dem seligen Monarchen mit großer Feyerlichkeit zu halten. Der Prediger Baumgarten mußte eine Trauerkantate dichten, die Graun in Musik sezte, und die von drey Sängern abgesungen wurde, die man aus Dresden hatte kommen lassen. Die architektonische Verzierungen rührten vom Baron von Knobelsdorf her und das übrige feyerliche Gepränge veranstaltete der Ceremonienmeister Baron von Pöelnitz mit eben so viel Pracht als Geschmack. Gleich beym ersten Antritt seiner Regierung zeigte er seinen großen Geist auf einer erhabnen Seite und eine Scharfsichtigkeit, die Dinge in ihrem wahren Verhältnisse zu betrachten. Eine Menge Leute hatten als Kronprinz seine Parthey gehalten, und ihm heimlich und öffentlich angehangen, die größten Geldsummen ihm theils selbst vorgeschossen, theils verschaft und geborgt, wodurch er zu einem außerordentlichen Aufwande verleitet wurde, der, wie er nachher selbst bekannte, so oft den gerechten Unwillen seines Vaters erregt hat. Diese Menschen glaubten nun ein außerordentliches Glück gemacht zu haben, und erstaunten nicht wenig, da er jezt weder sie noch diese Schulden als gesezwidrig erkennen wollte. Denn sehr richtig hatte er beobachtet, daß sie nicht Friedrichen, sondern nur dem künftigen Könige von Preußen ergeben gewesen waren, nicht seine und des Staats Vortheile, sondern nur ihren Privatnuzen beabsichtiget hatten, daß bloß Ehrgeiz, Habsucht, Rachbegierde, Leichtsinn und unruhige Gemüthsart die Triebfedern gewesen waren, weswegen sie

seine unzufriedene Launen gegen die väterliche Strenge unterstützten. Sogar hatte er bemerkt, daß sich manchmal eine auswärtige Kabale mit einmischte, um nur das Preußische Haus durch Familienzwist zu schwächen und in Unthätigkeit zu versezen. Daher fand er sich um so mehr bestimmt, der Nachwelt ein warnendes Beyspiel zu geben, damit durch derlei unbefugte Dienstfertigkeit nicht der Staat in Gefahr gebracht, die Unerfahrenheit und die Gutherzigkeit eines jungen Thronfolgers nicht mehr versucht und misbraucht werden möchte. Man irrt jedoch, wenn man heutzutage allgemein behauptet: Friedrich hätte sich von aller Verpflichtung und von allen ehemals eingegangenen Verbindlichkeiten losgezehlt und sich derselben entschlagen. Mitnichten. Er wuste wahre Pflichten der Menschheit, wirkliche Liebesdienste, und ächte Freundschaftsbezeugungen von einer schmeichlerischen und arglistigen Dienstfertigkeit, und eiteln Gefälligkeiten wol zu unterscheiden. Er erkannte baare Unterstüzungen in nothwendigen Fällen und zu nüzlichen Ausgaben nicht für wucherliche Habsucht und verführerische Geldschneiderey. Daher er gleich beym Regierungsantritte den Kammerpräsidenten von Münchow mit seinen Söhnen in den Grafenstand erhob, und diese durch außerordentliche Stellen beguadigte. Den Grafen von Wartensleben machte er vom Hauptmann zum Obristen. Kurt Christoph von Schwerin und Hans Heinrich von Katt ernannte er zu Grafen und Generalfeldmarschalls. Johann Georg Wenzel Freyherr von Knobelsdorf, den er

auf

auf seine Kosten nach Frankreich und Italien hatte reisen lassen, beförderte er zum Geheimen Finanzrath und Oberaufseher der königlichen Gebäude. Du Han und Jordan wurden Geheimeräthe. Einige ihm erst späte nachher bekannt gewordene alte rechtmäßige Schuldforderungen ehrlicher Leute ließ er unverzüglich mit königlicher Freygebigkeit ausbezahlen.

König Friedrich Wilhelm hatte die innere Staatskunst seines Reichs auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht, und die Preußische Macht neu geschaffen. Sein Vorfahr suchte seinen Ruhm in der äußern Pracht und Herrlichkeit. Er aber glaubte die wahre Größe eines Fürsten bestünde auf der innern Macht und Stärke seines Staats. Daher er zwo Staatsregeln beobachtete, die er sehr richtig für die Grundpfeiler jeder Monarchie hielt. Sie waren kriegerischer Geist und Verfassung der Nation und gute wirthschaftliche Einrichtung der Finanzen. Von hier ging er in seinen verschiedenen Staatsoperazionen aus, und dahin kamen alle seine Staatsentwürfe wieder zurück. Nicht allein bemühte er sich eine große und gute Anzahl Kriegsmannschaft zu besizen, sondern er wuste sie auf die vollkommenste Art auszubilden, und nach ganz neuer Manier zu üben. Er theilte die Bataillons in Divisionen und Pelotons ab, um sie bequemer feuren zu lassen, und wuste sie so geschickt zu üben, daß am Ende die Bewegungen eines Bataillons dem besten Uhrwerke glichen. Um ihre Bestimmung in jedem

Au-

Augenblicke erfüllen zu können, war die Armee beständig mit allen Gattungen von Kriegsbedürfnissen und aus den eigenen Manufakturen und Fabriken mit allem im Ueberfluß versorgt. Friedrich Wilhelm bemerkte gleich den grösten Staatsmännern, daß ein recht guter Soldat nicht gebildet sondern geboren werden muß. Daher suchte er seiner ganzen Nazion einen militairischen Geist mitzutheilen und gleichsam einzuhauchen. Er gab dem Kriegsstande überall den Vorzug und verlieh ihm die gröste Ehre im Staate. Durch die Ertheilung der Civilämter an Invaliden pflanzte sich der militairische Geist auf die Nachkommen fort, und verwebte sich gleichsam mit den übrigen Bürgerklassen. Ueberzeugt, daß am Ende diejenige Europäische Nazion, die am längsten von der allzugroßen Sittenverfeinerung bewahrt bleibt, Gebieterin aller übrigen werden wird, und daß ein guter Krieger nicht von weichlichen und verzärtelten Eltern geboren, noch durch allzu feine Nahrungsmittel oder eine weichliche Erziehung verzärtelt seyn darf, gab er selbst seinen Unterthanen das Beyspiel, da er für sich und sein königliches Haus sich der einfachsten Speisen bediente, und eine rauhe Kost genoß, seine königlichen Kinder frühe an alle Witterung gewöhnte, und ganz militairisch wie den geringsten Kriegsmann erziehen ließ. Er verwandelte dadurch in kurzer Zeit seine Unterthanen aus Sybariten in Spartaner, deren militairischer Geist sich selbst in der Kleidung zeigte. Jedermann liebte blau gekleidet zu seyn und einen kurzen der Uniform ähnlichen Schnitt der Kleidung, mit einem

langen

langen Degen. Nun verkaufte nicht mehr, wie unter der vorigen Regierung, der Edelmann sein Landgut, um sich in Goldstücken zu kleiden, oder Gallonen zu kaufen. Er lehrte sie Zucht und Ehrbarkeit, gewöhnte sie zur Sparsamkeit und Enthaltsamkeit, und erlaubte ihnen nur wenigen Umgang mit dem andern Geschlechte, weil er wußte, daß dieses allzuviel Hang zur Eitelkeit, zur Pracht und Weichlichkeit, zur Wollust und Ueppigkeit besizt. Jedes Geschlecht muste sich in abgesonderten Gesellschaften belustigen, und strenger Sitten befleißigen. Er gab sich alle Mühe dem Luxus Einhalt zu thun, und verwendete daher auf das Erziehungswesen viele Aufmerksamkeit, als wodurch er gleich in ihren ersten Keimen die Weichlichkeit zu ersticken suchte, und den Hang zum Wolleben nicht aufkommen ließ. Ueberzeugt, daß durch allzugroße Reichthümer sich Wollust, Müßiggang und Schwelgerey einschleichen, die nicht nur die Generationen schwächen, und die Körper entnerven, sondern auch durch den allzuhäufigen Reiz der Leidenschaften Unordnungen im Staate verursachen, Partheyen veranlassen, und den Patriotismus auslöschen, suchte er durch neue Auflagen den reichern und verschwenderischen Theil der Einwohner auf mäßigere Vermögensumstände zu bringen, und wenn das nicht anschlagen wollte, so grif er manchmal zu allerlei außerordentlichen Mitteln. Das hätte die Wirkung, daß die, welche großes Vermögen besaßen, äußerlich so frugal und enthaltsam lebten, als wenn sie von den mäßigsten Glücksumständen wären. Sehr richtig hielt er einen Staat nur

bey

bey vielen mittelmäßigen Einwohnern für stark und mächtig, und bey dem allzugroßen Reichthume einer oder mehrerer Volksklassen für schwach und seinem Untergange nahe, wie das die Beyspiele der ehemaligen Spanischen Monarchie und gegenwärtig der Großbritannischen Staaten zeigen. Er beobachtete an der jüdischen Nation, daß ihre Population zum Nachtheil der christlichen sich allzusehr vermehrte, welches ihm desto unangenehmer war, weil die Juden, da sie weder als Soldaten noch als Arbeitsleute gebraucht werden können, keine so nüzliche Unterthanen sind. Ihre Religion, die unter allen auf Gottes Erdboden bekannten Glaubensmeinungen den größten Aberglauben hegt, und mit allen weltlichen, bürgerlichen und häuslichen Geschäften so verwebt ist, daß dem Juden zu seiner Arbeit und zu den öffentlichen Geschäften nur wenige Zeit übrig bleibt, ihm viel Aufwand und große Kosten verursacht, und er dadurch an die Sklaverey gewöhnt wird, ihre Religion, sage ich, oder vielmehr die Eigenthümlichkeit der Glaubensartikel erlaubt dem gemeinen unaufgeklärten Juden, der die größere Anzahl ausmacht, nicht mit einem Christen in bürgerlicher Eintracht zu leben, und gegen ihn die Pflichten der Menschheit zu erfüllen. Daher die Betrachtung der gänzlichen Unmöglichkeit, daß ein Jude bey seiner Religion je ein guter und nüzlicher Bürger werden kann, Friedrich Wilhelmen bestimmte ihnen alles Staatsbürgerrecht zu entziehen, und sie dessen für unfähig zu erklären, und weil sie auf diese Art minder nüzlichere Glieder des Staats waren, auch ihre Bevölkerung

ein-

einzuschränken. Er verbot ihnen auf irgend eine Art Grundstücke zu besitzen, und da sie schon unter seinen Vorfahren, in einigen Städten das Recht Häuser zu besitzen, hergebracht hatten, so bestimmte er deren mäßigere Anzahl. Er entzog ihnen alle Zweige der bürgerlichen Nahrung, die sehr einträglich und mit großem Gewinnste begleitet sind, und erlaubte ihnen nur die Gewerbsarten, die viele Anstrengung der Geisteskräfte, besondere Geschicklichkeit und eine große Erfindungskraft erfordern. Ihrer Arglist und ihren Tücken begegnete er durch eine Reihe von weisen Gesezen, wodurch er Sorge trug, daß seine christliche Unterthanen, durch die Geschäfte, die sie mit ihnen bekamen, nicht hintergangen und betrogen werden möchten. Daß er jedoch nicht aus Religionshaß nachtheilige Rechte gegen sie einführte, sondern bloß aus der Natur der Sache seine Rechtsbestimmungen hernahm, sieht man unter andern daraus, daß er in einigen Fällen ihnen bessere Rechte als den Christen gestattete. Zum Beyspiele: sie allein durften Sieben und Neun vom Hundert Zinse nehmen, und das aus dem Grunde, weil sie sich keine solche Sicherheit wie die Christen bey der Geldausleihung verschaffen konnten. Seine Residenzstadt glich einer algemeinen Kaserne und sein Schloß war mit einer Anzahl Stückgießereyen, Gewehrfabriken, Pulvermühlen und so weiter, gleichsam umzingelt, und man glaubte sich der Werkstätte Vulkans zu nähern, wenn man zu seiner Wohnung kam. Jede Kompagnie war das Eigenthum seines Hauptmanns, das ihm zugleich, wenn er es wohl

in Ordnung hielt, den Weg zu seinem künftigen Glücke bahnte. Daher er sie wohl pflegte und wie ein Vater für ihre Wolfahrt besorgt war. Ein jeder muste von der untersten Stufe zu dienen anfangen, und sich durch eine lange Reihe von Dienstjahren und vielen Erfahrungen den Weg zu den höhern Kriegsstellen bahnen. Weder Regiment noch Kompagnie noch Eskadron konnte mehr erkauft werden. Weder Rang noch Geburt, noch Reichthum noch väterliche Verdienste bewirkte Ausnahme, weil Friedrich Wilhelm die kluge Beobachtung machte, daß eine Ausnahme insgemein die Vorgängerin von mehreren wird, und zulezt die Regel selbst zur Ausnahme macht, wodurch endlich ganze Kriegsheere in den Verfall ihrer Kriegszucht gerathen, wie das die Beyspiele unserer Nachbarn lehren. Er stiftete ein eigenes Kadettenhaus, welches eine Pflanzschule guter Officiers wurde, und woraus man die abgängigen Stellen besezte. Der junge Adel besuchte selten mehr die Universitäten, sondern widmete sich frühzeitig dem Kriegsstande. Der König theilte das ganze platte Land in Kantons ab, und wies jedem Regimente seinen Bezirk an, woraus es seine Mannschaft zu heben hatte, und wodurch es sich vor aller Sterblichkeit bewahrte. Der gemeine Bauerkerl ward dadurch gleichsam das Erbeigenthum gewisser Regimenter, die er schon in der Jugend als die Schule betrachtete, worinn er dereinst die Waffenkunst zu erlernen und seine beste Lebenszeit zuzubringen hätte und der einheimische Soldat sah den Kanton als den ruhi-

gen

gen Aufenthalt seines Alters an, wo er dereinst im Frieden dem Staate Rekruten und dem Lande Ackersleute erziehen würde. Auf den untern Kriegsstufen hatten die Kriegsleute nur geringes Einkommen und desto größere Arbeit. Das machte sie hart, dauernd, mäßig, gehorsam und dienstfertig. Erst mit den obern Kriegsstellen war reichliches Einkommen und mäßige Dienstverrichtung verknüpft. Man gelangte aber auch erst in den spätern Jahren dazu. Daher die Regimentsinnhaber durch ihr Alter und ihre langwierige Dienstjahre ehrwürdige Leute waren, und durch ihr strenges Beispiel die Subordination erhielten. Man schafte die alte rauhe Art den Soldaten durch Stockschläge zum Dienste zu bilden, und zugleich die Offiziers ab, die durch ihre niedrige Herkunft und schlechte Sitten sich daran allzusehr gewöhnt hatten, und litte nur untadelhafte Männer, die auf eine schickliche Art im Dienst zu unterrichten wusten. Der Fürst Leopold von Dessau erfand den eisernen Ladstock, wodurch der Soldat auf eine unendlich geschwindere Weise laden lernte. Man schafte zur Beschleunigung des Marsches die Mäntel ab, verkürzte die Montur und gab jeder Compagnie zwey Packpferde, die im Felde die Gezelter und Decken trugen. Man errichtete ein Ingenieurscorps, das bey der Erbauung und Verbesserung der Vestungen Magdeburg, Wesel und Stettin gebraucht wurde, die unter der Direktion des Obristen Gerhard Cornelius von Walrave geschah. Gleichwie Friedrich Wilhelm überhaupt seine Staaten beständig bereiste, um sich mit eigenen Augen

zu überzeugen, daß seine Befehle befolgt würden, und sich keine Unordnungen in den Provinzen einschlichen, eben so ordnete er auch gewisse bestimmte Musterungen und Heerschauen an, wo er in Person den Zustand der Truppen untersuchte, und sich nicht mit den Berichten und Nachrichten der Befehlshaber begnügte. Die Armee zeichnete sich von allen andern Truppen durch die beste Manns-zucht und Ordnung aus. Von der Hutschnure bis zum Absaze war der Soldat gleich, hinreichend und gut montirt. Das ganze Heer hatte einerlei Kriegsübung und war Sechs und achtzig tausend, Neunhundert und Vierzehn Mann stark, oder Zwey und Siebenzigtausend Mann Feldregimenter. Es bestand 1740 aus Sechs und Sechzig Bataillons oder Vier und funfzigtausend, Vierhundert und neun Mann Infanterie, und Einhundert und Vierzehn Eskadrons, oder Achtzehn tausend, Zweyhundert und ein und achtzig Mann Kavallerie, samt dreyhundert Kadetten, Neun und Vierzig Ingenieurs, zwey Bataillons Artillerie zu Eintausend, einhundert und Siebensechzig Mann, Sechs und dreißig Mann Mineurs und Pontoniers, Vier Garnisonbataillons, und Vier Garnisonregimenter. Dieses Kriegsheer blieb unsterblich. Denn im Königlichen Schaze lagen die nöthigen Summen zu seiner beständigen Unterhaltung und die Kantons lieferten die nothwendige Anzahl Mannschaft.

So vortreflich Friedrich Wilhelms Anstalten im Kriegswesen waren, eben so gründlich zeigten sich seine Finanzeinrichtungen. Seine vorzüglichste Sorge war die Aufnahme der Bevölkerung und des Ackerbaues. Er begünstigte die Einwanderung auf alle Weise, benuzte die Religionsverfolgungen in Schlesien, Böhmen und Salzburg, und verpflanzte die Vertriebenen in die verödeten Gegenden seiner Staaten. Er begnadigte die Kolonisten mit großen Privilegien, den verunglückten Distrikten half er durch Geldsummen wieder auf, verhinderte strenge allen Unbau der Güter, und beförderte den stärkern Anbau der Städte durch Freyjahre. Selbst die große Vermehrung seiner Armee durch ausländische Rekruten verstärkte die Volksmasse seines Staats, und die Begünstigung ihrer Gewerbe und Nahrung verschafte ebenfalls viele nüzliche Bürger und Einwohner. Er legte große Getreidevorräthe an, woraus er den dürftigen Landmann in der Theurung unterstüzte, und welche zur Kriegszeit dem Heere zu Magazinen dienten. Die Steuern wurden auf einen gemäßigten Fuß gesezt, nach der Güte des Bodens umgelegt, und durch die genaueste Ausmessung in ein richtiges Ebenmaaß gebracht. Man suchte durch die Accise, als welche mehr den reichen Verschwender und den Wollüstling trift, als daß sie dem fleißigen Landmann und dem arbeitsamen Handwerker zur Last fällt, die Staatseinkünfte zu erhöhen, und erhielt dadurch eine Gleichheit der Steuerpflichtigkeit des Bürgers gegen den Bauern. Ueberhaupt traf die Besteurungslast mehr die

obere reichere Klassen des Staats, als das gemeine Volk. Man besteuerte die Eitelkeit mit Titel und Würden zu prangen, und man kam nur durch Abgaben an die Rekrutenkasse frühzeitiger zu Bedienungen. Der Adel, der nach der heutigen Beschaffenheit seine alte Bestimmung nicht mehr erfüllen, und auf eigene Kosten den Staat vertheidigen konnte, wollte man weder die empfangenen Güter nach dem Staatsschuz ganz umsonst genießen lassen, daher man seine Ritter = und Lehenpferde zu Gelde anschlug, und ihn den Belauf jährlich bezahlen ließ. Aber die Gerechtigkeitsliebe des Monarchen und die wenigen Kenntnisse seiner ersten Justizbedienten vom alten Lehenwesen nöthigte ihn diese Einkünfte mit der Vernichtung seines Oberleheneigenthums zu erkaufen.

Er unterstüzte und begünstigte nur nothwendige und nüzliche Handwerker und Fabrikanten, zu deren Vortheile er keinerlei Ausfuhre unverarbeiteter Produkte erlaubte. Daher er 1714 das Lagerhaus anlegte, woraus den armen Manufakturisten Vorschuß an Wolle gethan wurde, die sie hernach durch gelieferte Arbeit wieder vergüteten. 1733 wurden Viertausend vierhundert Stücke Tücher zu vier und zwanzig Ellen ins Ausland geschickt. Sonst beförderte er nur solche Manufakturisten und Fabrikanten, welche die Kriegsgeräthschaften und das Gewehr verfertigten, damit die Armee mit allen Bedürfnissen aus dem Lande versehen werden konnte und nicht genöthigt war, es von dem Ausland zu nehmen. In Berlin gab es viele

le Pulvermühlen, zu Spandau Polirer, zu Potzdam Waffenschmidte, zu Neustadt viele andere Arbeiter in Eisen und Stahl. Es bestimmten ihn dazu zweierlei Staatsgründe. Einestheils in seinen Kriegsunternehmungen von den Auswärtigen unabhängig zu seyn, anderntheils einer Menge Arme und Mäuler Nahrung und Arbeit zu verschaffen, und die Population zu vermehren. Ueberhaupt die bürgerliche Nahrung und das Gewerbe zu verstärken und mehr Lebhaftigkeit zu geben, verlegte er die Regimenter in die Städte, und ließ sie da die großen Summen wieder verzehren, die der Staat auf sie verwenden muste. Den Uebelstand, daß der Soldat dadurch der Landluft entwöhnt wird, half er durch die öffentlichen Kriegsübungen und förmliche Heerschauen, und noch mehr durch die Beurlaubung der Kantonisten ab. Allein auf Manufakturen und Fabriken, die zum Behuf des Luxus dienen, verwand er gar nichts, und noch weniger ließ er sich das Handelswesen angelegen seyn. Man handelte bloß mit Holz nach Hamburg und nach Deutschland mit Sammet, goldenen Geschmeide und Tressen, und in die übrigen Staaten mit Bernstein, berliner Kutschen, Goldarbeiten. Am Ende 1725 entstand eine Russische Handelsgesellschaft, welche die Russische Armee mit Tüchern versah, aber von den Engländern verdrungen ward. Da er bemüht war, seine Nazion stark, kriegerisch und für das Vaterland eifernd zu machen, so paßte der Kaufmannstand nicht zu seiner Staatsverfassung, und war ihm aus mehr als einer Rücksicht verhaßt. Sie beför-

dern theils durch ihr Beyspiel und theils durch ihre Geschäfte das Wolleben und den Luxus, führen Pracht und Ueppigkeit ein, machen das Volk mit allzuvielen Bequemlichkeiten bekannt, und gewöhnen es an die Gemächlichkeit und Weichlichkeit, wodurch es erschlaft und bey ihm alle Tapferkeit und Mannhaftigkeit erstickt wird. Er wuste, daß den Kaufleuten die Tugend, die man Patriotismus nennt, ein unbekanntes Ding ist, daß sie durch keine Anhänglichkeit an irgend einen Ort gefesselt, die ganze Welt als ihr Vaterland betrachten, und etwa nur für den Staat eine Vorliebe blicken lassen, der ihnen den grösten Gewinnst verschaft; ja daß sie oft aus Gewinnsucht sich zu jeder Niederträchtigkeit, zu jeder Intrigue, zu jeder Verrätherey misbrauchen lassen. Man muß sich also nicht wundern, warum er nicht nur sie, sondern auch die großen Manufakturunternehmer und Lieferanten als eine Pestilenz des Staats betrachtete und auszutilgen suchte. Er sah es gerne, wenn fremde Kaufleute seine Staaten aus Furcht der Werbung vermieden, damit sie keine Gelegenheit hätten, seine Unterthanen mit ihren Sitten anzustecken. Er verbot und erschwerte alle Einfuhre fremder Pracht- und Puzwaaren, dahingegen begünstigte er den Aufkauf der Meklenburgischen Wolle. Ob er schon keine besondere Aufmerksamkeit auf das Reich der Wissenschaften verwendete, so ließ er sich doch angelegen seyn, eine Anzahl gründlicher Gelehrten zu haben, die er aus allen Ländern zusammen berufte. Er stiftete auf den Universitäten neue Lehrstühle für das Kameralstudium, die

nun

nun freylich nicht gleich mit den besten Subjekten besezt wurden. Sonst hatte er wirklich das Glück, in den meisten Fächern die gelehrtesten Männer zu besizen. Nur die schöne Litteratur mit den verschwisterten Künsten war mit Recht von ihm verabsäumt, weil sie zu seiner spartanischen Staatsverfassung nicht taugten. Die Mahlerakademie zu Berlin hatte er eingehen lassen, und von der Akademie der Wissenschaften nahm er wenig Kenntnis. Er sah bey seinen Gebäuden, die ohnehin nur für seine Unterthanen in Berlin und Pozdam bestimmt waren, auf den Nuzen und die Bequemlichkeit, ohne sich um die Schönheit und die äußerliche Verzierung zu bekümmern. Daher er ganz im holländischen Geschmacke bauen ließ, und seine Baumeister schienen mit den architektonischen Schönheiten wenige Bekanntschaft zu haben.

Weil er wuste, daß die Preußische Monarchie zu ihrer daurenden Festigkeit noch nicht genug Grundeigenthum besizt, so erneuerte er nicht nur den Staasvertrag seines Vaters von 1710, sondern erstreckte ihn noch in einem neuen Staatsfundamentalgeseze vom dreyzehnten August 1713 dahin, daß auch alle künftige Erwerbungen unter keinerlei Namen und Vorwand von den künftigen Königen von Preußen und Kurfürsten von Brandenburg verkauft, verschenkt, und auf andere Art vom Hause abkommen und an andere gebracht werden sollten, als weswegen alle bereits erworbene und künftig zu erwerbende Länder, Leute, Güter und Einkünfte ohne alle

Ausnahme der Kur und Krone einverleibt, und aller Unterschied zwischen Chatoull- und ordentlichen Kammergütern ganz aufgehoben, und den neuen Erwerbungen die Natur und Eigenschaft rechter Domainen, Kammer- und Tafelgüter, samt der in Rechten ihnen anklebenden Unveräußerlichkeit beygelegt, wie auch jede Veräußerung, wodurch sie dem Hause ganz und beständig entzogen würden, für null und nichtig erklärt seyn sollten. Jeder König von Preußen und Kurfürst von Brandenburg wäre berechtiget, eine jede Veräußerung zu widerrufen und aufzuheben, und die veräußerte Sachen wieder an sich zu nehmen, mit der Krone und mit der Kur zu vereinigen, ohne irgend eine Schadenserstattung für den Besizer. Am grösten sind seine Staatsoperationen in Ansehung der Erhebung und Verwendung der Finanzen. Hierin gleicht ihm kein älterer Kameralist. Weil sein ganzer Staat kriegerisch seyn sollte, so verband er die ganze Finanzverwaltung mit der Kriegsökonomie. Die Kammerkasse wurde zugleich die Kriegskasse, und das Finanzdirektorium machte auf gewisse Art auch den ganzen Kriegsrath, und da er auf diesen Theil der Regierung seine vorzüglichste Aufmerksamkeit wendete, so machte er sich selbst zum Präsidenten, und, die Staats- und Finanzminister durften nur Vizepräsidentenstelle dabey bekleiden. Er verband durch dieses Kollegium die Kammern der einzelnen Provinzen mit einander, die in Abhängigkeit von jenem hier eben dieselbe Staatsgeschäfte zu besorgen hatten. Um die ganze Summe seiner Staatseinkünfte und der Staatsausgaben auf einmal überschauen zu können, führte er eine

Ge-

Generaloberkriegs- und Domainenkasse ein, und ließ sowol allgemeine als besondere Etats formiren. Alle Einnahme und Ausgabe muste auf gewisse Säze gegründet werden, zu welchem Ende die steigende und fallende Einkünfte durch Verpachtungen, durch den Durchschnitt von etlichen Jahren und durch die Hülfskassen auf sichere Summen gebracht wurden, und eben so hielt man es mit den ungewissen Ausgaben. Der Etat war unveränderlich, und durfte nicht eher erhöht werden, bis man von der Fortdauer der neuen Quelle versichert war, der man in diesem Falle erst eine Verwendung anwieß. Nach Abzug der nothwendigen Staatsausgaben zur Erhaltung aller Gattungen von Staatsbedienten, zu Bestreitung der Reichs- und Kreisabgaben, zu der Unterhaltung der auswärtigen Gesandten, der Hofökonomie und hauptsächlich des Kriegsstaats, wurden erst Summen ausgesezt, die zu Bezahlung der Staatsschulden, zum Bauwesen für die Kolonien und Pflanzungen und zu Jahrgeldern angewendet wurden. Ein bestimmter Theil des Ueberschusses kam in den Schaz, der 1731 in Sechzig Millionen und 1740 in Zwey und Siebenzig Millionen bestand. Dieser Schaz der Krone sollte das Grundvermögen der Armee auf den äußersten Unglücksfall ausmachen, wenn etwa das Land ganz in Feindes Gewalt käme, daß sie alsdann daraus ihren Unterhalt nehmen könnte. Daher auf jedes Tausend Mann eine Million gerechnet war, und so oft sich der Schaz um eine Anzahl Millionen vermehrte, eben so oft wurde die Armee um einige Regimenter verstärkt.

Auf einem solchen Grade der Vollkommenheit befand sich der Preußische Kriegsstaat und die Finanzverwaltung als Friedrich die Regierung antrat, und nur ein so göttliches Genie, wie das seinige, war im Stande dabey noch Unvollkommenheiten zu entdecken und Verbesserungen anzubringen. Er schafte die Kriegsübung ab, unterm Feuern langsam vorzurücken, dann zwey Vierecke zu formiren, und mit einem unnüzen Heckefeuer zu endigen; desgleichen die allzugroße Mannschaft, die man mit ungeheuren Summen aus ganz Europa zusammen brachte. Er dankte das Potzdammer große Leibregiment ab, behielt nur ein Bataillon davon, unter dem Namen Leibgrenadiergarde, und ein Garnisonbataillon, die übrigen wurden alle unter die Regimenter vertheilt. Es geschah eine ähnliche Veränderung bey der in der That kolossalischen Reuterey, wo zugleich die großen Pferde viele Unbequemlichkeit verursachten. Der Reuter war bloß bemüht unbeweglich und fest geschlossen zu sizen, und gar nicht Meister vom Pferde, und der Rittmeister hatte keine Kenntnis des Reuterdiensts. Man übertrieb am Ende den Anpuz und die Reinigkeit der Truppen und ihrer Pferde bis zum Lächerlichen, und machte das zum vorzüglichsten Gegenstande der Aufmerksamkeit, worüber das Wesentliche vernachlässiget wurde. Dem Heere mangelte es an versuchten Feldherren. Der einige Fürst Leopold von Dessau war in diesem Fache vortreflich, seiner Vorzüge aber auch so bewußt, daß Friedrich genöthigt wurde, die Feldmarschallsstelle gröstentheils abgehen zu

lassen.

lassen. Der ewige Frieden, den Friedrich Wilhelm während seiner Regierung unterhielt, hatte den Stabsoffiziers die Gelegenheit entzogen, sich als Feldherren zu bilden, und den Kriegsübungen eine unächte und mangelhafte Gestalt gegeben, daß man auf Dinge seine Aufmerksamkeit verwendete, die im Felde wenig taugen, und nöthigere Sachen darüber verabsäumte. Daher noch 1741 die Schlacht bey Molwiz beynahe durch die üble Beschaffenheit der Reuterey verloren gegangen wäre. Man wurde von der Richtigkeit der Beobachtung älterer Staatskündiger vollkommen überzeugt, daß die besten Uebungen in Friedenszeiten zur Bildung eines guten Soldaten nicht hinreichen, und man schlechterdings nöthig hat, ihm Gelegenheit zu verschaffen, sich in ernstlichen Aktionen zu zeigen. Hier lernt man erst unterscheiden, was wirklich brauchbar und vortheilhaft, und was nur leere Kriegspedanterey ist. Gleichwie von Zeit zu Zeit geführte kleine Kriege zum wahren Vortheile des Staats gereichen, eben so sind sie zur Bildung der Armee sehr heilsam, und einem Staate, dessen Grundsystem militairisch ist, bleiben sie ganz nothwendig, und etliche verlorne Schlachten sind ihm weniger nachtheilig als ein einiger allzulanger Friede. Durch das Ankaufen bey der Rekrutenkasse kamen viele unwürdige Leute zu Aemtern, welches der neue König verbot, und alle Anwartschaften aufhob. Auf den Universitäten und andern Erziehungsanstalten herrschten rankſüchtige und zänkische Frömler, die alles mit Kabale und Gunstbuhlerey in Verwirrung sezten, und einer ächten

ten und geschmackvollen Philosophie mit allem Eifer widerstrebten. Sie waren bemüht das Volk in einer religiösen Dummheit und Finsterniß zu erhalten und allen Saamen der Aufklärung zu ersticken. Wolf war von Halle vertrieben, und Friedrich Wilhelm hatte sich vergeblich bemüht, ihn wieder zurück zu erhalten. Der neue König gab sich durch den Probst Reinbecken alle Mühe, ihn zurückzubringen. Ein Mann, der die Wahrheit sucht und verehrt, schrieb er an diesen, muß dem ganzen Menschengeschlechte werth seyn, und mir dünkt, im Reiche der Wahrheit eine Eroberung gemacht zu haben, wenn ich Wolfen zur Rückkehr bewege. Ihm selbst sagte er in einem Briefe vom 23 May.: Die Philosophen müssen die Volkslehrer und die Vorsteher der Fürsten seyn. Ihre Pflicht ist es zu denken, und die Unsrige ihren Vorschriften gemäß zu handeln. Sie müssen die Welt durch Vernunftgründe unterrichten, und Wir durch Beyspiele. Sie erfinden, Wir üben aus. — Er verwilligte ihm die vortheilhaftesten Bedingungen, erklärte ihn zum Vizekanzler, und gab ihm Dreytausend Thaler Besoldung. Er hob das Verbot auf, Wolfens Schriften zu verkaufen und darüber Vorlesungen zu halten. Den Maupertuis berufte er zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Berlin, und ließ sie durch ihn besser einrichten; den großen Leonhard Euler machte er zum Direktor der mathematischen Klasse. Er beförderte die Aufklärung auf alle Weise, und erlaubte jedermann in Sachen, die nicht unmittelbar gegen die Religion, gegen den Staat und ge-

gen

gen die Ehrbarkeit liefen, die uneingeschränkteste Denk- und Preßfreyheit, so daß sogar noch dabey manche Nachsicht gestattet wurde. Selbst die Bevölkerung erhielt unter ihm grössern Zuwachs, wie man es allein aus dem Beyspiel der Kurmark ersehen kann. Sie hatte 1740 Vierhundert fünf und siebenzigtausend neunhundert ein und neunzig Seelen, und 1781 Sechshundert drey und sechzigtausend zweyhundert zwey und achtzig Seelen, folglich eine Vermehrung von Einhundert sieben und achtzigtausend zweyhundert ein und neunzig Seelen. Er vermehrte die Privilegien für die Fremden, die sich in Berlin ansäßig machen würden. In den Preußischen Staaten herrscht zwischen den beiden verwandten Religionspartheyen den Lutherischen und Reformirten eine gewisse Eifersucht und neidische Wetteiferung, die noch ein Ueberbleibsel einer unseligen Jesuiterkabale des Siebenzehnten Jahrhunderts sind. Friedrich Wilhelm bemerkte den nachtheiligen Einfluß auf die bürgerliche Eintracht und die innere Ruhe und Harmonie des Staats. Er bemühte sich beiderlei Glaubensgenossen mit einander zu vereinigen, deren Religionsverschiedenheit ohnehin, wie die lutherischen Theologen der obern Reichskreise selbst eingestehen, nur in feinen scholastischen Distinktionen bestehet, die über die Fassungskraft der Laien erhaben sind, und daher von diesen ohne Gewissensgefahr ignorirt werden können. Er machte den Anfang mit der Abschaffung gewisser gottesdienstlicher Gebräuche der Lutheraner, die wahre Ueberbleibsel des Katholicismus, und daher in den ortho-

doxesten

doxesten lutherischen Reichsländern Oberdeutschlands schon längst abgekommen sind, als des Absingens der Kollekten und der Einsegnungsworte, des Anzündens der Lichter, die langen Priesterröcke und Meßgewändter, und so weiter. Es hatte aber einige Bewegungen und viele Unzufriedenheit verursacht, wie es ausgeführt wurde, und Friedrich sah diese Dinge für ganz gleichgültig und für den Staat unbedeutend an. Daher er bey seiner Thronbesteigung all dieses unnüze Ceremoniel wieder freygab und einführen ließ. Die religiöse Denkungsart vermochte den verstorbenen König die allzunahe verwandtschaftliche Eheverbindungen entweder gar nicht oder nur gegen Bezahlung der Dispensationsgelder zu dulden. Friedrich schien diese Einschränkung der Bevölkerung nachtheilig zu seyn, und brachte sie auf die Grade zurück, die im Mosaischen Rechte verboten sind. Er hob alle dergleichen Dispensationsgelder auf. Die Wohlfeilheit der Lebensmittel zu befördern verminderte er den Preis des Wildprets. Eine andere Wohlthat erzeigte er seinen Unterthanen, daß er seine Vorrathshäuser öfnete, und den Armen um einen geringen Preis Getreide überließ, wodurch der Theurung von 1740 abgeholfen wurde. Er ließ Achthundert tausend Scheffel Korn aus Preußen nach Pommern liefern, und verkaufte hier dem armen Landmanne den Scheffel zu zwanzig Groschen. Ein bekannt gemachter Generalpardon erlaubte allen der Werbung ausgetretenen Unterthanen und sämtlichen Ausreissern der Armee wieder ungestraft zurückzukehren. Ein allgemeines Patent versicherte allen Vasal-

fallen, Landsassen und Unterthanen, Kollegien und Korporationen ihre von seinen Vorfahren hergebrachte Rechte, Statuten, Privilegien und Gewohnheiten. Er machte seinen Regierungsantritt zum Entscheidejahr in Ansehung des Besizstands der Rechte, Güter und Gerechtigkeiten seiner Vasallen und Unterthanen, in Streitigkeiten mit dem Hofe und mit den Kammern. Er studirte genau die Karaktere und Handlungen Antonins des Philosophen, Mark Aurels und seines Urgroßvaters Kurfürst Friedrich Wilhelms des Großen, und suchte sie nachzuahmen. Vom leztern war er beynahe ein schwärmerischer Verehrer. Jener unsterblicher Held, sagt er an einem Orte, dessen edelmüthige Seele im Kriege und im Frieden gleich erhaben war, und auf dem ganzen Erdkreise den Namen des Großen ihm erwarb, verdunkelt uns wie Zwerge an der Seite eines Riesen. Er bestimmt unsre Pflichten, sein Leben ist unser Buch; jemehr uns sein Beyspiel rührt, desto lebhafter müssen wir ihm nacheifern. Ganz im Geschmacke Antonins war seine Anrede an die Kollegien beym Regierungsantritte. Unser erster Endzweck wird allezeit seyn, das Glück unsrer Staaten zu befördern, und jeden unsrer Unterthanen fröhlich und zufrieden zu machen. Wir wollen nicht, daß ihr sie drücket, um uns zu bereichern, sondern daß ihr beides das Glück des Landes und unsern Vortheil vereinigt vor Augen habt. Denn wir kennen zwischen beiden keinen Unterschied. Als er eben das seinen obersten Staatsbedienten mündlich wiederhohlte, so sezte er hinzu, so oft ihr den Nuzen meiner

ner Unterthanen mit meinem Vortheile im Widerspruche findet, so dürft ihr euch nicht bedenken, jenen diesem vorzuziehen. Die besorgte Königin überraschte er mit der Anrede: Madame, das ganze Königreich weiß, auf was für Art ich sie zum Altare geführt habe; sie selbst wissen, wie ich seit diesem Augenblicke mit ihnen gelebt habe. Diese Betrachtungen machen sie vielleicht besorgt, daß ich nunmehr, da ich Selbstherrscher meiner Handlungen worden bin, der Verbindlichkeit entsagen werde, die ich nur gezwungen übernommen habe, und die von mir nie erfüllt worden ist. Aber wissen sie, Madame, daß ihre Geduld, ihre Zärtlichkeit, ihre liebenswürdige Eigenschaften und Tugenden mir die Augen längst geöfnet haben; obgleich in meinem Naturel etwas ist, nennen sie es, wie sie wollen! welches mir nicht verstattete, dieses Geständnis früher zu thun, als bis es auf eine Art geschehen konnte, die sie und die ganze Welt überzeugt, daß es die Wirkung meines freyen Willens ist. Die Zeit ist nun gekommen, und ich lade sie ein, einen Thron mit mir zu theilen, den sie zu bekleiden so würdig sind. Anstatt des misbrauchten Ordens der Großmuth stiftete er den Orden des Verdienstes (pour le merite), den zuerst der Obriste Graf Hanß Christoph Friedrich von Hake und der Staatsminister Samuel von Marschall bekamen. Darauf hielt er als Meister des Stuhls eine prächtige Loge zu Charlottenburg, wo er den Prinzen Wilhelm von Preußen, den Markgrafen Karl von Brandenburg und den Herzog Friedrich Wilhelm von Holstein Beck zu Lehrlingen

gen

gen aufnahm. Es ist schade, daß Friedrich, der schon so weit in der Freymäuerey vorgerückt war, nicht vollends bis zum Großmeisterthum aller Teutschen oder wenigstens der Preußischen Logen fortgeschritten ist. Seine Macht würde sich dadurch ungemein verstärkt, und viele Staatshandlungen und Kriegsbegebenheiten würden nachher weniger Schwierigkeiten gefunden, und einen ganz andern Erfolg gehabt haben, wenn er den Orden von sich abhängig gemacht, oder sich mit dessen Obern nie entzweit hätte. Man bemerkt von König Ferdinand dem Katholischen als ein Meisterstück der Politik und als die Grundlage der nachherigen Größe der Spanischen Monarchie, die Vereinigung der drey Ritterorden mit der Krone, und ich glaube, daß der Monarch, der ein Ordensoberhaupt wird, oder denselben auf die Art, wie Joseph der zweite, von sich abhängig macht, Vortheile gewinnt.

Friedrich besuchte nun sein Königreich Preußen, um sich huldigen zu lassen. Die Krönung ward als in einem Erbreiche, wo der regierende König nie stirbt, übergangen. Dahingegen ließ er sich auf dem Schloßplaze vor dem Polizeyhause ein Ehrengerüste aufführen, worauf ein Thron gebracht wurde, auf welchen er nach vorheriger Anrede des Reichskanzlers Grafen Ernst Albrecht von Schlieben von den Ständen den Huldigungseid empfing, und die Krönungsmünzen auswerfen ließ. Er verlieh den Preußischen Reichsständen wiederum das Recht Landtage zu halten, und ließ den ersten zu Königsberg auf dem Schlos-

se in der Landbotenstube den zwölften Heumonat eröfnen, der dann alle drey Jahre wiederhohlt werden sollte. Die reißende Thiere im Hezgarten zu Königsberg schafte er ab, und verwendete die jährlichen tausend Thaler Unterhaltungskosten auf die Preußische Armee. Für die unvermöglichen Studenten zu Königsberg sorgte er durch neue Stipendien; bey den Salzburger Kolonien verbesserte er das Kirchenwesen und die Schulanstalten, und zog einige Hundert neue Kolonisten aus der Pfalz und Zweibrücken ins Land.

Bey der Huldigung zu Berlin ward vor dem Schlosse ebenfalls ein Hochgerüste aufgeführt und darauf ein mit schwarzem Sammet bedeckter Thron gestellt. Der Staatsminister Georg Detlef von Armin hielt die Anrede, die dann von Seiten der Ritterschaft und des Bürgerstands beantwortet, und darauf geschworen wurde. Endlich erfolgte die Auswerfung der Huldigungsmünzen, und Achthundert Personen von den deputirten Ständen wurden auf dem Schlosse gespeist. Den funfzehnten August ging der König mit Prinz Wilhelm und den Generaladjutanten von Borke und von Stille in die Westphälischen Länder. Er nahm den Weg über Wittenberg, Leipzig und Pegau nach Baireuth, wo ihm seine Schwäger die beiden Markgrafen von Baireuth und Anspach nebst dem Bischofe von Würzburg und Bamberg empfingen, und etliche Tage mit Lustbarkeiten unterhielten. Er reiste darauf über Frankfurt, Kaustadt und Kehl nach Strasburg, und besuchte unter

an-

angenommenem Namen den Marschall von Broglio, besah die Festungswerke und andere Sehenswürdigkeiten, und ging bey verspürter Unpäßlichkeit weiter nach Landau, Limburg und Koblenz, langte zu Wasser in Köln, und nach einem Ruhetage in Wesel an, wo sein ganzes Gefolge der Fürst und der Erbprinz von Dessau, der Herzog von Holstein Beck, der Geheimerath von Knobelsdorf, der Obrist von Walrave, die Generaladjutanten von Kaiserling und Graf Hake, neben den beiden geheimen Kabinetsräthen Eichel und Schumacher ihn erwarteten. Voltaire ließ sich hier durch ein Gedicht bey ihm melden, das der König noch während dem Fieber in einem wizigen Liede beantwortete. Weil sich um diese Zeit der Streit über die Landeshoheit der Baronie Herstall, die das preußische Haus aus der oranischen Erbschaft erworben hatte, mit dem Bischofe von Lüttich erneuerte, der diese Unterthanen in ihrer Huldigungsverweigerung unterstüzte, so schickte der König den Geheimenrath Rambonet um eine Erklärung nach Lüttich. Da man dieselbe aufhielt, so ward der Generalmajor von Bork mit dem Obrist von Creuzen befehligt, eine Anzahl Truppen in die Lüttichische Grafschaft Horn zu führen. Sie bekamen an Vollziehungsgeldern täglich der Obriste vier Louisdor, jeder Major zwei, ein Hauptmann einen, der Subalternoffizier einen Thaler sechzehn Groschen, der Gemeine und Unteroffizier acht Groschen. Die Ursachen dieser Entschließung wurden zugleich öffentlich bekannt gemacht. Der Bischof er-

mangelte ebenfalls nicht zu Behauptung seiner Gerechtsame am kaiserlichen und an andern Höfen Deduktionen auszutheilen, und die Verwendung des französischen Hofs und der Generalstaaten nachzusuchen, die ihm auch willfahrten. Der Kaiser brachte die Sache durch ein Kommissionsdekret an den Reichstag, worauf der Brandenburgische Gesandte in einem Promemoria antwortete. Der Bischof schickte endlich seinen ersten Staatsbedienten den Reichsgrafen Maximilian Heinrich von Horion mit dem Bürgermeister dû Chateau nach Berlin, die einen Vergleich zu Stande brachten, worin die Herrschaft für hundert und funfzig tausend Thaler dem Bischofe überlassen wurde. Der König begab sich nach dem Schlosse Mailand, und von da über Hamm, Hervorden und Minden nach Braunschweig, wohnte zu Salzdalum der Verlobung seines ältesten Bruders mit seiner Gemahlin Schwester bey, und kam den drey und zwanzigsten September in Pozdam an. In den Streitigkeiten, die zwischen dem Landgrafen Wilhelm von Kassel als Grafen von Hanau mit dem Kurfürsten von Mainz über das Dorf Rumpenheim entstanden waren, erließ der König ein Schreiben an den leztern, worin er ihm vorstellte, daß er den Landgrafen als einen erbverbrüderten Herrn seines Hauses die nöthige Hülfe und den Schuz nicht versagen könnte, welches auch die Wirkung hatte, daß der Streit zu Hannover durch den Mainzischen Gesandten von Groschlag verglichen wurde.

Die

Die zwey wichtigsten Staatsangelegenheiten hatte Friedrich von seinem Vater geerbt. Die Jülichische Sache und die Schlesische Erwerbung. Die leztere war von Friedrich Wilhelm ganz der willkührlichen Entschließung seines Thronfolgers und dessen Beurtheilung der Zeitumstände überlassen, ohne ihm vorzugreifen. Aber in Ansehung der erstern Angelegenheit hatte er bereits den festen Entschluß gefaßt, sein Recht mit den Waffen auszuführen, und die äussersten Kräfte seines Staats auf diese Ausführung zu verwenden. Friedrich Wilhelm, der aus Frömmigkeit, Gerechtigkeitsliebe, Wirthschaftlichkeit, und um seine schöne Armee zu schonen, nicht gerne einen Krieg anfing, und lieber sich durch listige Staatsunterhandlungen seine Gerechtsame etwas schmälern ließ, als daß er sein ganzes Recht mit Gewalt behauptet hätte, war hier von der Gerechtigkeit seiner Ansprüche und von der Unbilde, die ihm angethan worden ist, daß man seinen Vorfahren einen Theil von einer Erbschaft, die ihnen allein nach allen göttlichen und weltlichen Rechten, und nach den heiligsten Verträgen gebührte, durch offenbare Gewalt, durch die List der Staatsunterhandlung und durch die Verrätherey der eigenen Staatsbedienten entzogen und vorenthalten hatte, so lebhaft gerührt, daß er das Ganze daran wagen wollte, um sich Recht zu verschaffen. Die Herzogthümer Jülich, Kleve und Bergen, die Grafschaften Mark und Ravensberg, die Herrschaften Ravenstein, Breskesand und Winnenthal waren solche Reichslehen, worin sowol nach dem allge-

meinen Reichsherkommen und nach den besondern Fränkischen und Brabantischen Lehensgewohnheiten als vermög kaiserlicher Privilegien und verschiedener Hausverträge nach Abgang des Mannsstamms die Töchter succedirten, und fielen auf diese Art durch Erbfälle nach und nach in die Hände Wilhelms zusammen. Nach dem maßgebenden Vorgange einer Anzahl Reichsgeseze wurden sie durch eine Reihe zwischen der Landesherrschaft und den Landständen geschlossener Staatsverträge in eine Landesmasse vereiniget, untrennbar und unveräußerlich erklärt, und darin die Primogenitursuccession sowol beym Mannsstamme als bey der weiblichen Erbfolge eingeführt. Nach dieser Haus- und Landesverfassung war auch die Form der Freuleinverzichte eingerichtet, welche die Jülichische Prinzessinnen seit der Zeit ausgestellt haben, daß sie nemlich auf den Fall die Succession sie dereinst nach Abgang des männlichen Geschlechts treffen würde, dem Erstgeburtsrechte unter sich ebenfalls Plaz geben, und der erstgebornen weiblichen Linie den Vorzug lassen sollten. Daher als der lezte Herzog Johann Wilhelm 1609 ohne Kinder starb, dessen älteste Schwestertochter Anna, die an den Kurfürsten Johann Sigmund von Brandenburg vermählt war, ausschließend zur Succession berechtigt war, und dessen zwote Schwester Anna, die den Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg geheirathet hatte, obgleich mit dem lezten Besizer näher verwandt, die Erbschaft nicht behaupten konnte, weil seit Kaiser Friedrich den dritten, das Repräsentationsrecht durch eine Reihe öffentlicher Reichsgeseze

ſeze aufgeſtellt worden iſt. Indes nöthigte doch die Fatalität der Zeitumſtände das Haus Brandenburg der Neuburgiſchen Linie einen einſtweiligen Mitbeſiz einzuräumen. Aber da dieſes Haus mit dem Kurfürſten Karl Philipp von der Pfalz auszuſterben ſchien, ſo glaubte Friedrich Wilhelm gegen ſeinen Staat und das königliche Haus verpflichtet zu ſeyn, die ganze Erbſchaft endlich einmal an ſich zu ziehen, indem die Sulzbachiſche Linie an dem Mitbeſize keinen Antheil genommen hatte. Allein er beſorgte, es möchte noch einigen Widerſpruch finden, und fremde Mächte würden ſich wiederum wie ehemals in die Sache mengen. Daher verſuchte er vor der Hand den Weg der Unterhandlung, wobey er faſt eben ſoviel Zeit zubrachte, und die Sache einen gleichen Erfolg hatte, wie Karls des ſechſten pragmatiſche Sankzion. Vorzüglich ward er vom kaiſerlichen Hof hingehalten, der ihm in den Traktaten von 1726. und 1728. förmlich verſprochen hatte, dieſe Erbſchaft zu verſchaffen, und am Ende, nachdem Friedrich Wilhelm alle läſtige Bedingungen, wodurch er dieſe Unterſtüzung erkaufte, bereits erfüllt, und verſchiedentlich ſein eigenes Intereſſe aufgeopfert hatte, der Sulzbachiſchen Linie den Eventualbeſiz einräumte, und ihm durch ſeinen erſten Staatsbedienten den Grafen von Sinzendorf ganz trocken erklären ließ, daß man nie die Abſicht gehabt habe, durch jene Dienſtleiſtungen die Macht des Hauſes Brandenburg zu vergrößern. Nun verließ ſich Friedrich Wilhelm ganz auf Gott und die Gerechtigkeit ſeiner Sache, die er mit eigener Gewalt auszu-

führen gedachte. Zu dem Ende machte er alle nöthigen Vorkehrungen, verstärkte seine Armee, versah sie mit allen Nothwendigkeiten, und sezte sie in marschfertigen Stand, um auf den ersten Wink im Felde zu erscheinen. Aber Friedrich fand durch die List der Staatsunterhändler diese Angelegenheit, die an sich ganz einfach, klar und einleuchtend ist, in einem so verworrenen Zustande, und durch allzuviel Nachgiebigkeit schon so sehr verdorben, daß er es für rathsamer hielt, sie gegenwärtig ganz ruhen, und in Vergessenheit kommen zu lassen, zumal die Umstände die Ausführung der Schlesischen Ansprüche weit mehr begünstigten, und es die Klugheit nicht erlaubt, auf einmal zwei ganz verschiedene Prätensionen auszuführen, indem man dadurch leicht mit allzuvielen Mächten in Zwist verwickelt, und überall in seinen Operationen gehindert wird. Der König brauchte bey der nächsten Kaiserwahl die Pfälzische Kurstimme, und wollte auch mit der Krone Frankreich, die sich der Sulzbachischen Linie mit großem Eifer annahm, und die Gewehrleistung der streitigen Länder übernommen hatte, in gutem Vernehmen stehen. Daher verglich er für seine Person sich im November 1741 unter der von Seiten Frankreichs und Baierns versprochenen Gewehrleistung Schlesiens mit dem neuen Kurfürsten Karl Theodor, sich zu Gunsten dieser Linie des alleinigen Besizes der Jülichischen und Bergischen Länder zu enthalten. Der Vertrag selbst ist nicht öffentlich erschienen, sondern man schöpft seither alle Nachricht über diesen Vorgang aus den öffentlichen Zeitungsblättern, aus einigen Denkmünzen,

und

und aus einer Rede, die der Pabst im Kardinalskonsistorium zu Rom mit vieler Zufriedenheit über den guten Ausgang der Sache gehalten hat. Nachdem der König von den fremden außerordentlichen Gesandten die Glückwünschungen über seine Thronbesteigung angenommen hatte, so ging er nach Ruppin und Rheinsberg, wo er von einem Wechselfieber überfallen wurde, das einen Monath anhielt, indes ihn die Königin, die Markgräfinnen von Anspach und Baireuth und der Markgraf von Baireuth besuchten. Der Tod Kaiser Karls des sechsten, des lezten vom Habspurgischen Mannsstamme, nöthigte ihn diesen geliebten Aufenthalt seiner Jugend zu verlassen, und den zweiten Dezember über Oranienburg eilig nach Berlin zurückzukehren. Die politische Lage der Dinge begünstigte ganz besonders die Ausführung seiner Rechte auf Schlesien. Er wuste, daß dieses Land ohne Vertheidigung war, und daß der Finanzzustand des Wiener Hofs in äußerster Zerrüttung sich befand; die Höfe von München, Dresden und Madrit ihre Erbansprüche an die östreichischen Erbländer mit den Waffen ausführen würden, und daß Frankreich daran Antheil nehmen müste, also sämtlich diese Mächte entweder mit ihm Parthey machen, oder ihn wenigstens in seinen Unternehmungen nicht hindern würden. Schweden richtete sich nach dem französischen Systeme. Polen und Dännemark waren zu schwach, etwas zu unternehmen. Die Generalstaaten wollten und durften es nicht wagen, zu Gunsten Oestreichs allzuthätig zu werden, weil sie in Gefahr kamen

ununterstüzt auf beiden Seiten von Frankreich und Preußen angegriffen zu werden. Rußland hatte kaum mit Preußen ein Schuzbündnis errichtet, und dessen erster Staatsminister Graf Burkhard Christoph von Münnich war sehr preußisch gesinnt, nachher hatte es mit innerlichen Staatsrevolutionen zu kämpfen, und ward äußerlich in einen Krieg mit Schweden verwickelt, daß es Oestreich keine thätige Hülfe leisten konnte. Also bloß Großbritannien blieb noch übrig, das aber auf dem festen Lande selten zu fürchten ist. Der König machte Ansprüche an das Herzogthum Jägerndorf mit den Herrschaften Leobschüz, Oderberg, Beuthen und Tarnowiz, die seinem Hause im dreyßigjährigen Kriege gewaltthätiger Weise von Oestreich entrissen worden waren, dann vermöge der zwischen seinen Vorfahren und Herzoge Friedrich von Liegniz geschlossenen Erbverbrüderung auf die Fürstenthümer Liegniz, Brieg und Wohlau. Dem Einwurfe, daß Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große sich dieser Ansprüche 1686 begeben hätte, begegnete er vor der Hand schon dadurch, daß er zeigte, wie durch eine arglistige Unterhandlung und die von Oestreich geschehene Zurücknehmung des Schwibusischen Kreises unter Friedrich den ersten der Grund dieses Vertrags wieder vernichtet worden wäre. Indes wollte der König doch nicht gleich sein Recht, das er in einer von dem Kanzler von Ludewig verfertigten Staatsschrift ausführen ließ, mit Gewalt der Waffen geltend machen, sondern schickte den Grafen Gustav Adolf von Gotter nach Wien,

der

der Königin Maria Thereſia Vergleichvorſchläge zu thun. Er bot ihr für die gütliche Einräumung ganz Schleſiens zwey Millionen Thaler an, ein Bündniß mit ihr, mit Rußland und mit den Seemächten, und dreyßigtauſend Mann Truppen zur Beſchüzung gegen ihre Feinde, und wollte auch ihrem Gemahle Franz von Lothringen zur Kaiſerwahl verhelfen. Nun erſchien zwar in Berlin ein öſtreichiſcher Geſandter, der Marcheſe Anton Otto de Botta d'Adorno, allein ohne Vollmacht zu dergleichen Unterhandlungen, und bloß um den Todesfall anzukündigen und zu ſehen, was vorging. Man gab den Preußiſchen Geſandten von Gotter und von Borke zu Wien die trockne Antwort, daß man keine Zergliederung der Staaten irgend zugeben könnte. Indes gab der König Befehl zum Aufbruche, und zu Frankfurt an der Oder und zu Kroſſen ließ er Magazine anlegen. Die Regimenter ſezten, nachdem ein Patent vorausgegangen war, daß der König Schleſien bloß zur Beſchüzung gegen die übrigen Erbſchaftsprätendenten in Verwahrung nehmen wolle, und mit Marien Thereſien in freundſchaftliche Unterhandlungen ſtehe, ſich in Bewegung gegen die Schleſiſche Grenze. Der König reiſte den dreyzehnten December mit den Generaladjutanten von Borke und Grafen von Wartensleben und mit dem Obriſtlieutenant von der Golze nach Kroſſen ab, um ſeine Armee ſelbſt anzuführen. Es gingen Patente voraus, die die gröſte Mannszucht verſprachen, und den Schleſiern alle Furcht benahmen. Damals befanden ſich in Schleſien außer

den

den Besazungen zu Glogau Brieg und Neiße kaum etliche Bataillons Infanterie und wenige Husaren und Dragoner, die der General Graf Max Ulysses von Brouwne an sich zog, ohne vermögend zu seyn, einigen Widerstand zu thun. Daher der König ungestört einrücken konnte. Glogau hatte zwar eine geringe Besazung unter den Generalfeldmarschall Grafen Franz Wenzel von Wallis, aber dagegen waren die Festungswerke in gutem Stande mit bedecktem Wege und mit Steinen eingefaßten Graben versehen. Der König wollte sich hier nicht aufhalten, ließ sie einschließen, und brach mit den Waffenreutern (Gens d' armes), fünf Schwadronen Dragoner und zwanzig Kompagnien Grenadiers auf, um eilig nach Breßlau zu kommen. In vier Tagen kam er zu Pilsniz an, und schickte die Obristen von Bork und von Posadowski nach Breslau, sich neutral zu erklären, und den Dom zu Anlegung eines Magazins zu verwilligen. Die Stadt unterzeichnete den zweiten Jenner 1741 den Neutralitätsvertrag, und erhielt ihre Privilegien versichert. Während dem sich der König zu Breslau, wo er den sämtlichen Gliedern der östreichischen Oberamtsregierung befahl, sich binnen vier und zwanzig Stunden auf ihre Güter zu entfernen, aufhielt, kam den dritten der linke Flügel an, und der rechte Flügel der Armee unter dem Befehle des Feldmarschalls von Schwerin zog sich am böhmischen Gebirge herauf bis an die Neiße. Den sechsten ging der König von Breslau über Rothsibern nach Ohlau, und ließ den Ort durch den Obrist du Moulin besichtigen und auffordern. Der

Obrist

Obriſt von Formentini verließ mit dreyhundert und funfzig Mann Beſazung das Schloß, und durfte ſich nach Mähren zurückziehen. Man ſendete den Generalmajor Joachim Chriſtoph von Jeeze mit vier Bataillons und drey Schwadronen jenſeits der Oder, um das Land an der Polniſchen Grenze zu unterwerfen und Namslau zu beſezen. Hier wehrte ſich auf dem Schloſſe der Major von Kramer eine Zeitlang tapfer, und muſte ſich zulezt mit der Beſazung von Dreihundert Mann zu Kriegsgefangenen ergeben. Der Graf von Schwerin kam bey Otmachau an, um ſich der Brücke an der Neiße zu bemächtigen. Er erreichte durch Vertreibung der öſtreichiſchen Dragoner und Beſezung der Stadt, ſeinen Zweck, konnte aber durch den Obriſtlieutenant von Hautcharmoi, weil dieſer nur Feldſtücke bey ſich hatte, die Beſazung nicht zur Uebergabe bringen, welches erſt nach der Vereinigung mit dem Könige, der über Grotkau ſich genähert hatte, bewerkſtelliget werden konnte, worauf ſie ſich zu Kriegsgefangenen ergeben muſten. Indes hatte der Obriſt von Camas mit einem kleinen Haufen die Gegend bey Glaz zu verkundſchaften und zu verſuchen, ob er dieſe Bergfeſtung nicht überrumpeln könnte, welches aber wegen dem Verhaue und den ausgeſezten Jägerwachten nicht anging. Der Graf von Schwerin ward mit einer Heerſchaare über die Neiße geſchickt, den Grafen Brouwne aufzuſuchen. Dieſer hatte zwar in der Gegend von Neuſtadt Truppen zuſammengezogen, ging jedoch über Jägerndorf und Troppau nach Mähren, welches den Generalmajor Heinrich Alexander

der von Kleist bewog, Oppeln, und den Grafen Schwerin Troppau zu besezen. Von hier schrieben sie bis in Mähren Brandschazungen aus. Nun hatte Maria Theresia die Staaten Holland und Großbritannien vermöge des Wiener Friedens von 1735 um Hülfe angerufen. Beide bemühten sich den Streit zu vergleichen, da sich aber Oestreich zu gar keiner Vergütung verstehen wollte, so ward der Krieg mit neuer Lebhaftigkeit fortgesezt. Man beschleunigte den Marsch in Oberschlesien. Der Graf von Brouwne wurde vom Grafen Schwerin an der Spize eines Bataillons und etlicher Hundert Husaren von der Vertheidigung der Brücke über die Mora abgetrieben; hierauf die Vestung Neiße aufgefordert, und da deren Befehlshaber Baron Wilhelm Moriz von Roth das Völkerrecht übertrat, sie drey Tage lang durch Bomben und glühende Kugeln geängstigt. Endlich ließ der König die Armeen in die Winterquartiere gehen. Glogau, Brieg und Neiß blieben in der Entfernung eingeschlossen, und der Generalmajor de la Motte besezte den Paß Jablunka und die Stadt Teschen. Der König war nach Berlin gegangen, muste aber auf die erhaltene Nachricht von der Verstärkung der Oestreicher in Mähren den Neunzehnten Hornung schon wieder nach Schlesien abgehen.

Der Mainzische Gesandte Philipp Karl Baron von Groschlag überreichte den Siebenzehnten November 1740 bey feierlicher Audienz in Gegenwart von Notar und Zeugen das Einladungsschreiben zur Kaiserwahl, welches Markgraf

Karl

Karl in Abwesenheit des Königs annahm. Der König ernannte den Obriststallmeister Friedrich Bogislaf von Schwerin und den Staatsminister Balthasar Konrad von Broich zu Wahlbothschaftern, um der auf den ersten März 1741 angesezten Wahl zu Frankfurt am Main beyzuwohnen.

Er gewann die Gemüther der Schlesier, daß er die seither unterdrückte evangelische Religion wieder herstellte und begünstigte. Denen aus Berlin gekommenen oder sonst in Schlesien angenommenen Predigern erlaubte er im Jenner in öffentlichen Sälen und Zimmern den Gottesdienst, jedoch den katholischen Pfarrern an ihren Rechten unnachtheilig, zu halten. Die evangelischen Gemeinden, die seither ihres Gottesdienstes wegen viele Meilen weit hatten reisen müssen, ersuchten den König um Anstellung mehrerer Prediger, und sie erhielten deren bis zu Ende des Jahrs über Sechzig, worüber der Feldprediger Heinrich Friedrich Abel die Aufsicht bekam, und ihnen ihre Gebühren in einer förmlichen Taxordnung vorschrieb. Indes entstanden doch verschiedene Kollisionen, und die Gutsherrschaften beklagten sich über Schmählerung ihrer Patronatrechte. Das Generalfeldkriegskommissariat befahl daher den neuen Predigern von unrechtmäßigen Anmaßungen abzustehen, sich vor der Hand mit einem mäßigen Einkommen zu begnügen, und keinerlei Eingriffe in die Rechte der Grundherrschaften und der ältern katholischen und evangelischen Geistlichen zu wagen. Dessenohngeachtet wurde der katholische Klerus misvergnügt. Der Bischof

von

von Breslau Kardinal Philipp Ludwig von Sinzendorf, ein Sohn des ehemaligen ersten Staatsministers zu Wien, unterhielt eine unerlaubte Korrespondenz mit den Feinden. Der König ließ ihn den Dreyzehnten April mit Funfzig Mann auf seinem Schlosse zu Otmachau aufheben und nach Breslau bringen. Man begegnete ihm zwar hier mit Achtung, ließ ihn aber doch durch einen Offizier genau bewachen. Ehe noch die Vorschreiben des französischen Hofs anlangten, ward er nach etlichen Tagen frey gelassen, und ihm erlaubt, sich während dem Schlesischen Kriege in Wien aufzuhalten. Der König befahl auch dem Direktor der östreichischen Oberamtsregierung in Breslau Grafen Johann Anton von Schafgotsch durch den Obristen Johann Georg von Lestwiz, ganz Schlesien zu verlassen. Der Kommandant Baron von Roth brauchte deswegen Repressalien, und ließ den Preußischen Obristlieutenant Georg Wilhelm von Reißewiz nebst der Gräfin Helene Marie Charlotte von Kallenberg auf ihren Gütern in Oberschlesien aufheben, und nach Neiß bringen. Das verursachte eine gegenseitige Aufhebung der eigenen Gemahlin des Baron Roths, die nach Großglogau kam. Gegen die östreichische aktenmäßige Gegeninformation erschien jezo eine weitere Ausführung des gegründeten Eigenthums des königlichen Kurhauses Preußen und Brandenburg auf die Herzogthümer Jägerndorf, Liegniz, Brieg, Wohlau und zugehörige Herrschaften in Schlesien, wovon der Großkanzler Samuel von Cocceji Verfasser ist. In Frankreich erlaubte man dem Abt Karl Irenäus de

Castel

Caſtel von St. Pierre gegen des Königs Antimachiavel Anmerkungen zu ſchreiben. Da zu der Eroberung von Großglogau wegen Mangel des Geſchüzes und der allzu geringen Anzahl der Belagerer von ſieben Bataillons, wenig Hofnung vorhanden war, ſo genehmigte der König den Entwurf des Erbprinzen Leopold von Deſſau, die Veſtung zu ſtürmen. Nach erhaltener Verſtärkung von zwey Bataillons führte er ihn, obgleich der Ort eine ordentliche Befeſtigung, Palliſaden, Spaniſche Reuter, und am Walle, der dreißig bis vier und dreißig Fuß hoch, ſehr abſchüſſig, mit ziemlicher Artillerie verſehen und ſonſt in gutem Stande war, unten wiederum Palliſaden hatte, mit vier Bataillons und achtzehn Kompagnien Grenadiers in der Nacht vom achten zum neunten Merz glücklich aus. Um zwölf Uhr waren bereits die erſten Palliſaden überſtiegen, und der Erbprinz, der Markgraf Karl und der Obriſtlieutenant von der Golz waren unter den Wenigen die erſten, die das Obere der Kourtine erſtiegen hatten. Um ein Uhr war die ganze Feſtung erobert, und die Beſazung von ungefähr tauſend Mann zu Kriegsgefangenen gemacht. Der öſtreichiſche Unterbefehlshaber Franz Wenzel Baron Reisky von Dubniz ſtarb an ſeinen Wunden. Sonſt war überall mäßiger Verluſt, und die Preußen zeigten den beſten Willen und die beſte Mannszucht, da ſie den Ort ungeplündert lieſſen. Dem König machte die Unternehmung viel Vergnügen. Er bezeugte dem Erbprinzen ſeine Erkenntlichkeit, und verſicherte ihn ſeiner Freundſchaft, verſprach die Offiziers vor andern zu befördern, und ließ unter

den Soldaten Geld austheilen. Nunmehr machte der Feldmarschall Graf Wilhelm Reinhard von Neuperg mit der östreichischen Armee in Schlesien solche Bewegungen, daß man vermuthen muste, er wollte bey Ziegenhals durchbrechen, und Schwerin von des Königs Armee abschneiden. Schon hatten sich seine zahlreichen leichten Truppen in Oberschlesien ausgebreitet, so daß sich bey Baumgarten siebenzig Preußische Dragoner von Schulenburg durch fünfhundert feindliche Husaren durchschlagen, und bey Ottmachau der Obrist Graf Hake gegen dreihundert Husaren ebenfalls glücklich fechten muste. Der Generalmajor von Jeez vollstreckte den erhaltenen Befehl, den Feind, der bey Zuckmantel stand, gegen Engersdorf zu vertreiben, und den bey der Verfolgung durch das Schießen aus den Häusern erlittenen Schaden rächte er an den Bürgern von Zuckmantel durch Abbrennung und Ausplünderung ihres Orts. Im Merzen geschahen kleine Aktionen bey Fulnek und Lesch, und im April erfolgte der Angrif bey Wigstädel und das Gefechte bey Austerliz. Schwerin sollte sich gegen Neiß zurückziehen, welches aber wegen der Nähe des überlegenen Feindes nicht möglich war. Der König zog daher seine größte Macht nach Oberschlesien. Da er sich eben von Jägerndorf nach Neiß wenden wollte, so erfuhr er, daß die feindliche Armee bey Freudenthal stände, und ließ deswegen alle Regimenter zwischen Steinau und Neustadt zusammenrücken. Der Feind blieb in der Gegend von Neiße, paßirte den Neißstrom, und rückte bis Grotkau vorwärts, wo er

Acht-

Achthundert Rekruten mit dem wachthabenden Offizier und acht und vierzig Mann wegnahm. Wenn der Feldmarschall Neuperg etwas eiliger gewesen wäre, so hätte er auch das Preußische Magazin und die Artillerie zu Ohlau aufheben können, denn er befand sich bereits zwischen diesem Orte und der königlichen Armee. Der König eilte, ihn zum Schlagen zu bringen, und ging bey Michelau und Löwen über die Neiße. Die östreichischen Truppen kantonirten in den Dörfern Leubusch, Konradswalde, Lichtenberg und andern um Molwiz herum, wo sich das Hauptquartier befand. Neuperg ließ sie ausrücken, und in zwey Treffen sich ordnen. Sein rechter Flügel lehnte sich an Molwiz. Er war an Reuterey dem Preußischen Heere weit überlegen, und die schöne Ebene des Schlachtfelds verschafte ihr vielen Vortheil. Dahingegen hatte er nur sechzehn Kanonen. Der König brach den zehnten April früh mit vier Kolonnen auf, und stellte sich ohnweit Pompiz. Sechzig Kanonen wurden vor dem ersten Treffen, aber in etwas allzugroßer Entfernung von einander aufgepflanzt. Um der feindlichen Kavallerie desto eher gewachsen zu seyn, stellte er nach dem Vorschlage des Feuquiere einige Grenadierbataillons zwischen seine Reuterey. Es würde das ganz gut gewesen seyn, wenn diese im Dienst bessere Erfahrung gehabt, und ihre Offiziere die Befehle nicht so ganz buchstäblich befolgt hätten. Allein es kannte der östreichische Feldmarschallieutenant von Römer vermuthlich schon die Schwäche und die Fehlerhaftigkeit der preußischen Reuterey, die ihr noch von der Vernach-

läßigung zur Zeit Friedrich Wilhelms anhing. Daher er ohne den Befehl zum Angriffe zu erwarten, mit seinem linken Flügel auf die Kavallerie unsers rechten Flügels einstürzte, und in einem Augenblicke die Regimenter Schulenburg Dragoner und Leibkarabiniers über den Haufen warf. Noch hielten die zwei einigen Grenadierbataillons an der Flanke die Hize des Feindes mit ihrem Feuer auf, und hinderten ihn dem ersten Treffen in den Rücken zu kommen. Er verdoppelte jedoch seinen Muth, und beym kleinen Gewehrfeuer gab er sich noch alle Mühe einzubrechen, erreichte endlich, nachdem er unsre Kavallerie zum zweitenmal zum Weichen gebracht, und sich einiger Kanonen zu unserm Schaden bemächtigt hatte, seine Absicht. Allein da sich die Infanterie gleich wieder schloß, und unter anhaltendem Feuer vorrückte, so mußte er zurück. Indeß hatte erst der Graf von Neuperg das ganze Heer in Ordnung gebracht, und der Graf von Schwerin führte den preußischen rechten auf den feindlichen linken Flügel an, und gewann ihm die Flanke ab, wodurch gleich das Regiment Lothringen ins zweite Treffen zurückgeworfen wurde. Sowol das unbeschreibliche Feuer der preußischen Infanterie, das von zwey Uhr Mittags bis Abends sieben Uhr dauerte, und wobey das erste Bataillon Garde Wunder der Tapferkeit that, als auch die Entblößung seines linken Flügels von Reuterey verursachte, daß sich der Feind nicht lange mehr halten konnte, sondern, da seine Reuterey schon ganz geflüchtet, und ihr tapferer Anführer auf dem Plaz geblieben war, sich ebenfalls entfernen muste. Neuperg zog sich

hinter

hinter Molwiz, und in der Nacht bis Grotkau zurück. Preussischer Seits befanden sich unter den Todten der Prinz Friedrich von Preußen, der Generallieutenant Adolf Friedrich Reichsgraf von der Schulenburg, der Obrist Johann Benedikt von Bork und der tapfere Obristlieutenant von Fizgerald, deren Andenken der König selbst in seinem neunten poetischen Sendschreiben an Stille verewigt hat. Der Herzog von Holstein Beck kam nun mit sieben Bataillons und sieben Schwadronen aus den Winterquartieren zur Armee. Es wurden die Zugänge der Stadt Brieg diß und jenseits der Oder besezt. Die Generals Friedrich Leopold Graf von Gesler und Christoph Reinhold von Derschau schickte man in die Gegend von Breslau, um den Streifereyen des östreichischen Generals Grafen Johann von Baronai zu wehren. Den zwanzigsten April rückte die Armee aus ihren Kantonirungsquartieren ins Lager bey Molwiz und den sieben und zwanzigsten wurden die Laufgräben vor Brieg unter der Direktion des Generallieutenants von Kalkstein und des Ingenieurobrists von Walrave eröfnet, die wegen dem glücklichen Erfolge hernach große Belohnungen empfingen. Nachts um ein Uhr waren die Arbeiter schon eingegraben; mit anbrechendem Tage sahe man die Parallellinie nebst zwei Batterien zu vier und zwanzig Stücken und einer Wurfbatterie von sechs Mörsern. Den ersten Mai spielten vier Batterien, die bald das feindliche Geschüze bis auf weniges unbrauchbar machten. Da endlich die meisten Schießscharten des Polygons unbrauchbar gemacht, und der Wall an mehrern

Orten eingeschossen war, zulezt eine Bombe auf das mit Heu und Stroh angefüllte Reithaus fiel, der Wind die Flamme in das zunächst gelegene Schloß trieb, und es einäscherte, so sah sich der Kommandant Fürst Ottavio Aeneas Giuseppe Piccolomini d'Arragona genöthigt, die weisse Fahne aufzustecken. Die Besazung erhielt den freyen Abzug nach geschehenem Versprechen, in drey Jahren nicht mehr gegen den König zu dienen. Auf die von der Königin Maria Theresia unterm vier und zwanzigsten Merz erlassene Avokatorien erfolgte den ein und dreyßigsten August preußischer Seits ein gleiches. Es verließen auch wirklich neben vielen andern Offiziers der Feldmarschall Freiherr Samuel von Schmettau und der Obrist Karl Christoph von Schmettau das östreichische Heer und nahmen preußische Dienste. Beide Heere blieben müßig in ihren Standlagern bey Molwiz und bey Neiße stehen, indeß der kleine Krieg desto lebhafter fortging, der jedoch meist zum Vortheil der Preußen ausschlug. Der Obrist von Wurm, die Obristlieutenants von Bismark, von Zieten, und der Major von Winterfeld nahmen dem ungleich stärkern Feinde über hundert Gefangene ab, und Zieten bekam beynahe seinen alten Kriegslehrmeister den General Baronai gefangen. Der König ward zuerst dieser Unthätigkeit überdrüßig, ging bis Grotkau, und endlich bis Friedewalde, um dem Feind eine Schlacht anzubietyn. Allein er hatte keine Lust, und zog sich jenseits der Neiße. Als der König sein Lager bey Strehle beziehen wollte, versuchte der östreichische Generallieutenant Adolf Berghe

von

von Trips in den Nachzug zu fallen. Aber der Generallieutenant Johann Volbrecht Riedesel von Eisenbach formirte ein Viereck, und nahm die Geldwagen in die Mitte, so daß jener mit einer überlegenen Macht nichts ausrichtete, und der König diesem viele Danksagungen machte.

Das Feldlager bey Strehlen war eines der glänzendsten Versammlungsörter der angesehensten Gesandschaften, die sich von den vornehmsten Europäischen Höfen hier einfanden. Der französische Gesandte Guido Ludwig Heinrich Marquis von Valori hatte den König den ganzen Feldzug hindurch begleitet. Es kam noch der Marschall Karl Ludwig August von Belleisle an, der mit jenem gemeinschaftlich an einer Unterstüzung des baierischen Hauses in seiner Aussicht zum Kaiserthrone und zur östreichischen Erbfolge arbeitete. Eben das geschah von dem anwesenden Reichsgrafen Ignaz Felix Joseph von Törring Jettenbach, ersten baierischen Konferenzminister, und von dem baierischen Gesandten Grafen von la Rosee. Auch Spanien schickte den Christoval Portocarrero Grafen von Montijo nach Schlesien, um den König zum Beytritte des großen Bündnisses zu bewegen. Auf der andern Seite bemühten sich der Großbritannische Minister Graf Johann von Hyndfort, der Hannöverische Gesandte August Wilhelm von Schwicheld und der holländische General Reinhold von Reede, Freyherr von Ginkel einen Vergleich zwischen dem König und der Königin von Ungarn zu stiften,

und boten, wenn der König seine Truppen vorher aus Schlesien ziehen würde, im Namen ihrer Höfe die Vermittelung an. Die königliche geheime Kanzley war in Schlesien nachgefolgt. Der geheime Kabinetsminister Heinrich von Podewils nahm in der Antwort das leztere an, aber das erstere, als mit der Ehre und den unstreitigen Rechten des Preußischen Hauses unvereinbarlich, verwarf er gänzlich. Nicht weniger that der Russische Minister Freyherr Kasimir von Brakel dem König gegen die Schlesische Unternehmung Vorstellung, und erklärte, wie sich seine Monarchin genöthigt fände, die mit dem Wiener Hofe eingegangene Verbindungen zu erfüllen. Der Schwedische Gesandte Graf Karl von Rudenschiöld suchte den König von aller Verbindung mit Rußland abzuziehen, und der Dänische General von Prätorius war ebenfalls mehr bemüht, ihn der Dänischen Thronfolge in Schweden geneigt zu machen, als daß er sich das Schlesische Friedenswerk hätte sehr angelegen seyn lassen. Frankreich gab sich alle Mühe die Kaiserkrone von dem östreichischen aufs baierische Haus zu bringen. Zu dem Ende hatte Belleisle viele Unterhandlungen mit dem Könige. Seitdem die Schlacht bey Molwiz dem Großherzoge Franz Stephan alle Aussicht zum teutschen Throne entfernte, hatte man endlich den Kurfürst Karl Albert von Baiern bewogen, die Kaiserkrone anzunehmen, und seine Erbrechte auf die habspurgischen Erbländer geltend zu machen. Frankreich schloß den achtzehnten May zu Nymphenburg mit Baiern ein Bündnis, welchem Spanien und Sizilien

bey-

beytraten. Der Staatsminister von Broich brachte den neunzehnten September den Beytritt des Königs zum Traktat zwischen Baiern, Sachsen, Frankreich und Spanien zur Richtigkeit, den dieser unterm achten November genehmigte, und in dessen Gefolge Karl der siebente nach der Eroberung von Böhmen ihm die Grafschaft Glaz abtrat.

Im Lager ließ der König das Auswechselungsgeschäfte zwischen dem Prinz Dietrich von Dessau und dem General Joseph Cäsar von Lentulus besorgen. Beym kleinen Kriege ereignete sich, daß der Major von Putkammer einen Angrif, den eine überlegene Anzahl Grenzvölker gegen ihn bey Zoten vornahm, tapfer abwieß. Dahingegen beging der Obrist Friedrich Asmus von Bandemer den Fehler, daß er ohne von der wahren Stärke des Feindes recht unterrichtet zu seyn, beym Kloster Leubus zwei Schwadronen Husaren über den Fluß sezen ließ, die größtentheils umkamen. Friedrich ahndete das Versehen etwas strenge mit der Verabschiedung, obschon es ein erfahrner Offizier war, der längst viele Feldzüge in Polen, Persien und in der krimmischen Tartarey gethan, und lange Zeit in Polnischen und Russischen Diensten gestanden hatte.

Nachdem der König erfahren hatte, daß in Breslau ein geheimes Verständniß mit dem Feinde unterhalten wurde, und verschiedenes ihm Nachtheiliges darinne vorging, so ließ er durch den Feldmarschall von Schwerin einen Plan entwerfen, wie man sich der Stadt, die ihr eigenes Waffenrecht ausübte, ohne Blutvergiessen bemächti-

tigen könnte. Des Morgens, beym Aufschluß der Thore rückte ein Detaschement Grenadiers und Dragoner unter dem Befehl des Erbprinzen Leopold von Dessau und des Generalmajors Wolf Balthasar von Selchow vor das Nikolausthor, um wie gewöhnlich, unter Bedeckung eines Kommando von der Garnison durch die Stadt gelassen zu werden. Bey der Ecke der Nikolausgasse schwenkte sich es auf dem Markte, besezte das Rathhaus mit allen Zugängen, und entwafnete die auf den Posten ausgestellte Bürger und Stadtsoldaten. Auf eine gleich unschädliche Art kamen auch die beiden Bataillons von Münchow und du Moulin, die seither auf dem Dom und vor dem Ohlauischen Thore gestanden hatten, in die Stadt, und besezten mit starken Pikets das Salzring und den neuen Markt. Nun wurden die Thore wieder gesperrt, der Magistrat und die Bürgerältesten auf das Rathhaus gefordert, und ihnen im Fürstensaale vom Feldmarschall von Schwerin die Ursache der Besezung der Stadt angezeigt, sie des königlichen Schuzes versichert, zugleich aber ihnen die Huldigung abgenommen. Der Feldmarschall verfügte sich darauf nach dem Salzringe und nahm auch die Stadtgarnison in Pflicht. Den andern Tag geschah eben dasselbe bey der ganzen Bürgerschaft, und den Sonnabend legte die Katholische Geistlichkeit mittelst Handschlag ihre Unterthanspflicht ab. Nun wurden Funfzehntausend Gulden Huldigungsmünzen ausgeworfen, die seither noch zur Sicherheit aufgestellte Pikets und Patrouillen abgeführt, und ein Te Deum gefeyert. Nur

das

das Domkapitel und das Kollegiatstift zum heiligen Kreuz wollten theils wegen ihrer Besitzungen in Böhmen und Mähren, theils weil sie behaupteten nur einem Könige von Böhmen huldigen zu müssen, sich zu keiner Ablegung der Landespflicht verstehen. Es wurden daher ihre Güter in Beschlag genommen, und ihnen angezeigt, Breslau und ganz Schlesien binnen Acht und vierzig Stunden zu verlassen. Der Feind fing endlich an sich der Stadt Schweidniz zu nähern, wo ein Preußisches Magazin war, und lagerte sich bey Frankenstein, um die Gemeinschaft abzuschneiden. Der König verließ Strehlen und lagerte sich bey Reichenbach. Allein jener hatte ein zu vortheilhaftes Lager, als daß er mit Erfolg angegriffen werden konnte. Daher der König auf eine andere Art ihn aus seiner Stellung und über die Neiße zurückzubringen wußte. Er marschirte den achten September über Töplitwode und Münsterberg in die Gegend von Neiß. Der Feind wollte das Gepäcke wegnehmen, erhielt aber nur einige Wagen, da das übrige seinen Weg nach Nimtsch genommen hatte, welcher Ort vom Obrist Johann August von Voigt besezt war. Der König kam in der Ebene von Woiz bey Neiß an, und der Feind, um sich nicht von diesem Orte abschneiden zu lassen, muste ebenfalls aufbrechen, und lagerte sich dem Könige gegenüber, wodurch der Uebergang über die Neiß verwehrt war. Jezo nahm der König sein Lager bey Neuendorf, und kam den sechs und zwanzigsten ungehindert bey Köppiz über die Neiße. Er trachtete in Oberschlesien einzudringen, und die Oestreicher

cher entweder zum Treffen oder zum Rückzuge in Mähren zu nöthigen. Er ließ Oppeln beſezen, und rückte immer näher in die Gegend von Zülz. Der Feind wollte kein Treffen, verließ ſein Lager mit Tagsanbruch, und ging nach Jägerndorf. Da auf dieſe Art Neiß ſeinem Schickſale überlaſſen war, ſo theilte der König ſeine Armee beym Aufbruche von Zülz. Der Erbprinz Leopold von Deſſau ging mit einem Theil Neiß zu berennen und aufzufodern. Der Generalmajor Graf von Truchſeß verfolgte mit dem andern Theile den Feind, und der König lagerte ſich mit dem Reſte anfangs bey Schellenwalde und hernach bey Neumz unweit Neiß. Die Belagerten hatten durch die Stemmung des Fluſſes Biela die umliegende Gegend überſchwemmt. Daher man zuerſt das Waſſer ableiten muſte, ehe man die Laufgräben eröfnen konnte. Der Prinz Dietrich von Deſſau, dem die Belagerung aufgetragen war, machte einen falſchen Angrif auf der rechten Seite der Stadt, und ſobald die Faſchinen und Schanzkörbe fertig waren, geſchah die wirkliche Eröfnung der Laufgräben in einer Entfernung von Dreitauſend Schritten. Er, der Generalmajor von Walrave und der Ingenieurobriſtlieutenant Friedrich Heinrich von Foris führten die Arbeiter in drei Brigaden an. Nach einer Arbeit von drei Tagen war man im Stande zu Ende der lezten Parallele aus einer Batterie von dreißig zwölfpfündigen Kanonen, einem Keſſel von zehen Mörſern und einem kleinen Keſſel von zwei Mörſern, die Feſtung zu beſchießen. Nachdem dieſe drei Tage lang unaufhörlich

ge-

gespielt hatten, so muste der Befehlshaber Daniel Friedrich von Saintandre den ein und dreißigsten October, Abends acht Uhr die Festung übergeben, und erhielt den freyen Abzug mit klingendem Spiele und sechs Kanonen.

Beide Seemächte Holland und Großbritannien, die auf die Besitznehmung Schlesiens desto aufmerksamer wurden, weil sie wegen verschiedenen Forderungen darauf angewiesen waren, traten mit der Erklärung hervor, daß sie in Gefolge des dringenden Gesuchs der Königin von Ungarn ihre eingegangene Verbindung erfüllen müsten. Der König ließ durch seinen Minister im Haag den Generalstaaten die Erklärung abfodern, ob sie der Königin eine thätige Hülfe leisten würden, da die versprochene Gewehrleistung der Pragmatischen Sanktion nicht anders als mit Vorbehalt der Rechte eines Dritten verstanden werden könnte. Zugleich ließ er im Haag und zu London die Versicherung geben, daß er die auf Schlesien haftende Schulden in dem Verhältnisse übernehmen würde, als man ihm dieses Land ganz oder zum Theil abtreten würde. Er hinderte auch die von Oestreich versuchte Geldaufnahme auf die Zölle an der Schelde, und zeigte, wie er bereits mit hunderttausend Gulden darauf angewiesen wäre. Nichts desto weniger bewilligte das Parlament von England der Königin von Ungarn fünfhundert tausend Pfund jährliche Subsidiengelder, und die Generalstaaten acht und vierzig tausend Gulden, statt der traktatenmäßigen fünftausend Mann. Dadurch war

Oest-

Oestreich im Stande seine Macht sehr zu verstärken, und eine Anzahl Großbritannischer Völker standen bereit nach Teutschland zu gehen. England hatte dänische und heßische Truppen in Sold genommen, die vereinigt mit den Hannöverischen Regimentern eine Armee von vier und dreißigtausend Mann formirten. Der König stellte ihr ein Beobachtungsheer unter dem Befehle seines ältesten Feldmarschalls, des regierenden Fürsten von Dessau entgegen, das aus seinen Westphälischen Regimentern, und zwar aus zwey und vierzig Schwadronen und vier und dreißig Bataillons bestand, die im April das Lager zu Göttin bezogen, so daß der rechte Flügel hier anstieß, der linke an das Dorf Gotsche zu stehen kam, und gerade vor sich Nekane liegen hatte. Hierdurch wurden auf der Seite die Preußischen Länder gesichert, und die Truppen hatten sich den ganzen Sommer über bloß in den Waffen zu üben. Der König hielt sehr klug einen alten Kriegshelden nur zum Vertheidigungskriege brauchbar. Im August erschien an dem Niederrheine der Marschall Johann Baptista Franz des Marets Marquis von Maillebois mit dreißigtausend Mann Franzosen. Hierdurch kam die Hannöverische Armee in Gefahr in die Mitte genommen zu werden, und König Georg der Zweite sah sich zur Schließung des Neutralitätsvertrags genöthigt, den die geschickte Unterhandlung des französischen Gesandten von Büßi zu Stande brachte. Georg muste sich entschließen, mit der Hannöverischen Armee der Königin von Ungarn keinen Beystand zu leisten, und sich den Unternehmungen des Königs von Preußen und des

Kur-

Kurfürsten von Baiern nicht zu widersezen. Das Preussische Lager bey Göttin ging iezo auseinander. Es hatte zwar die Kaiserin Anna Iwanowna bereits den gutgesinnten Staatsminister von Münnich seiner Dienste entlassen, und eine Anzahl Regimenter nach Liefland marschiren lassen, um sich der Königin von Ungarn thätig anzunehmen. Aber der König sendete in Eile den Eidam jenes Grafen seinen Obristen Hans Karl von Winterfeld mit neuen Verhaltungsbefehlen an seinen Gesandten Axel von Mardefeld nach Petersburg, und die Lage der Sachen veränderte sich dergestalt, daß Rußland ganz mit dem Schwedischen Kriege beschäftigt wurde.

Nach der Eroberung von Neiß ging der König über Brieg nach Breslau, wo er den siebenten November mit großer Feyerlichkeit die Landeshuldigung empfing. Sobald er sich in seiner Uniform auf den Thron gesezt hatte, so that der Kabinetsminister von Podewils die Anrede, die im Namen der versammelten Fürsten und Stände der Landshauptmann Kaspar Leonhard Moriz von Prittwiz beantwortete. Hierauf verlaß der Scheimerath Johann Theodor von Arnold den Huldigungseid, den jene nachsprachen. Es war das Reichsschwerdt vergessen worden. Der König entblößte auf der Stelle seinen Degen, womit er Schlesien erobert hatte, und übergab ihn dem Feldmarschall von Schwerin, dessen Knopf hernach die Vasallen küßten. Er bestätigte dem Lande seine Privilegien, erließ das ihm angebotene herkommliche Geschenk von hundert-

derttausend Thalern, erhob die Reichsgrafen Franz Philipp Adrian von Hazfeld und Hans Karl von Schönaich in den Fürstenstand, die von Podewils, von Münchow, von Falkenhayn, von Salisch, von Schweiniz, von Zedliz und von Sandrezky in den Grafenstand. Andere in den Freyherrenstand und Konrad Wenzel Reinmann von Reinmansdorf in den Adelstand, machte eine Anzahl zu Kammerherren, und ertheilte verschiedenen den schwarzen Adlerorden. Die seither theils entwichene theils ausgetriebene Vasallen und Unterthanen wurden wieder begnadiget. Er nahm den Titel souverainer Herzog in Ober- und Niederschlesien an, und das Schlesische Wahrzeichen in sein Königliches Wappen auf. Schon im Oktober hatte er das alte herrschaftliche und landständische Generalsteueramt aufgehoben, und dagegen zwei Kammern, eine zu Glogau und eine zu Breslau aufgestellt, und ihnen die Departementsgeschäfte genau vorgeschrieben, überhaupt die ganze Schlesische Finanz- und Justizverfassung nach dem Muster der Kurmark und der übrigen Preussischen Staaten eingerichtet, und hier gleiche Salzeinrichtungen getroffen. Würtemberg, dessen drey Prinzen Karl, Ludwig und Friedrich nach Berlin, um die lezte Bildung zu empfangen, geschickt wurden, überließ dem Könige zwey Regimenter, Sachseneisenach ein Regiment, Wolfenbüttel einige Hundert Rekruten zum Prinz Ferdinandischen Regiment, und Schwarzburg die in Rostock gestandene Kompagnie von den Kaiserlichen Kommißionstruppen. Kursachsen hatte gleich anfangs der Böhmischen Kurstimme

we-

widersprochen. Sein Gesandter Friedrich Gotthard von Bülow brachte in Schlesien eine nähere Verbindung mit dem Könige zu Stande, die zugleich die freye Ausfuhre der Lebensmittel und Bedürfnisse nach Sachsen zum Erfolg hatte. Der Erbprinz Leopold erhielt Befehl, den zwey und zwanzigsten Oktober mit vierzehn Bataillons und funfzig Schwadronen aus der Gegend von Neiß in Böhmen zu marschiren, und im Anfange Novembers rückten die Sachsen auf der andern Seite ein, die der König endlich unter seinen Befehl bekam, um sie bey der Unternehmung in Mähren zu gebrauchen. Erbprinz Leopold von Dessau ließ die Festung Glaz einschließen, und die Winterquartiere dergestalt in den Königsgrätzer, Leutmeritzer, Bunzlauer und Chrudimer Kreisen nehmen, daß die Vereinigung mit den Baierischen, Sächsischen und Französischen Völkern erhalten wurde. Er nahm das Hauptquartier zu Jungbunzl, ließ die Truppen aus dem Lande verpflegen, und zu dem Ende das Lieferungswesen an Geld und Lebensmitteln durch den Major Wolf Friedrich von Rezow mit den Ständen einrichten, der beym Rückmarsche so großmüthig war, einen Ueberschuß seiner Kasse von siebzehentausend Gulden den Ständen zurückzugeben. In Oberschlesien endigte der Feldmarschall von Schwerin den Feldzug, daß er den Feind aus ganz Schlesien vertrieb, Troppau und Jägerndorf besezte, und in Mähren eindrang. Den sechs und zwanzigsten Dezember nöthigte er den General von Terzy durch Kapitulazion ihm die Stadt Olmüz zu übergeben, wobey diesem mit der Gar-

nison von tausend Mann der freye Abzug bewilligt wurde. Das Preußische Heer nahm seine Winterquartiere in Mähren, und der Erbprinz von Dessau vertheilte seine Truppen in Böhmen bis Landskron auf eine solche Art, daß sie jene deckten. Glaz war vom Generalmajor von Derschau eingeschlossen, und der Ritter Johann Georg von Sachsen hatte sich mit neunzehn Bataillons und dreißig Schwadronen Sächsischer Truppen der Mährischen Grenze genähert, und bey Teutschbrod das Quartier bezogen. Es schien mit Marien Theresien auf äußerste zu kommen, und sie aller ihrer Staaten entsezt zu werden. Sie hatte bereits ihre Residenz Wien verlassen, und war geflüchtet. In der Wohnung des Marschalls von Belleisle zu Frankfurt am Main war den neunzehnten September ein Theilungsvertrag gemacht, wobey auch die Niederlande mit Sillschweigen übergangen wurden. Daher Georg der Zweite und das Haus Braunschweig ihren Eifer zur Unterstüzung dieser unglücklichen Prinzeßin verdoppelten. Da mit offenbarer Gewalt nichts mehr auszurichten war, so nahm man seine Zuflucht zu den geheimen Kunstgriffen der Politik, und suchte unter den Verbundenen Trennung und Eifersucht zu verursachen, oder ihnen mehrere Feinde zu erwecken. In Frankreich duldete man, daß der Abt von St Pierre sein politisches Räthsel herausgab, worin er auf eine hämische Weise die Grundsäze des Antimachiavells mit dem Betragen des Königs gegen das Oestreichische Haus verglich. Man machte die Polacken unruhig, als wenn dieser Krieg auf die Unterdrückung

der

der Katholiken abzielte. Die katholischen Reichsstände in Teutschland beredete man, der König von Preußen hätte Absichten auf die Bißthümer Hildesheim und Würzburg, und zu Braunschweig erschien eine Schrift von Rudolf August Noltenius, wodurch man dem Könige eben solche Rechte auf die Lausiz, wie auf Schlesien, zueignen wollte. Friedrich ließ diese Schrift geradezu wegnehmen, und im Antisaintpierre wurde der politische Apotheker von Europa widerlegt und lächerlich gemacht. Durch seinen Reichstagsgesandten Adam Heinrich von Pollmann that er die öffentliche Erklärung, daß er weder auf die Lausiz noch auf Würzburg und Hildesheim Ansprüche zu machen gedenke, und Polen beruhigte er durch eine Schrift des Kanzlers von Ludewig, mit dem Titel, die ungestörte Sicherheit der katholischen Religion und der Nachbarschaft des Königreichs Polen bey Befreyung der Schlesischen Herzogthümer von der östreichischen Uebermacht. Da weder Kriegsmacht noch Staatslist helfen wollten, so grif man zum gütlichen Wege der Unterhandlung. Der Graf von Hyndfort muste die äußersten Kräfte anstrengen, um einen Vergleich mit dem Könige zu Stande zu bringen, wodurch Marie Theresie einige Zeit von ihrem mächtigsten Feinde befreyt würde, und Georg Gelegenheit bekäme, die Hannöverische Konvenzion zu übergehen, und seine Truppen in den Niederlanden zu gebrauchen. Man gab dem Könige insgeheim Nachricht von den einseitigen Friedensvorschlägen der Krone Frankreich, die sie zu Wien hatte thun lassen. Desgleichen wuste der König, daß die

französischen Generale heimlich Befehle erhielten, nichts zu wagen, und sich nicht mit der Preußischen Armee zu vereinigen. Das war nun ein eben so bundeswidriges Betragen, als es ganz geradezu dem verabredeten Kriegsplane entgegenstrebte. Daher der König berechtiget war, auf einseitige Friedensvorschläge zu horchen. Der Graf von Hyndfort bot im Namen der Königin von Ungarn ihm Schlesien an; Es ward auf dem Schlosse klein Schnellendorf eine Zusammenkunft gehalten, und von dem Grafen von Hyndfort den neunten Oktober einige Präliminarien unterzeichnet, nach welchen durch einen Definitivtraktat, den man auf den Dezember schließen wollte, der König ganz Niederschlesien bis an die Neiß und auf der Oderseite bis an die oppelische Grenze abgetreten erhalten, der Krieg indes nur zum Scheine fortgesezt werden, und der Vergleich geheim bleiben sollte. In Ermangelung des Friedensschlusses wolle man sich diesen Winter erst über die Maaßregeln zu vereinigen suchen, die im künftigen Frühjahre zu nehmen wären. Der König gab mündlich in Gegenwart des Generalmajors von Lentulus den Feldmarschall von Neuperg darüber die Versicherung. Ehe aber noch der Dezember heranrückte, und obschon sich in ganz Europa die Nachricht verbreitete, der Friede zwischen Oestreich und Preußen wäre abgeschlossen, so kam zu Frankfurt am Main durch die Accessionsakte vom ersten November mit Baiern und Sachsen ein anderer Theilvertrag über Schlesien zu Stande, vermög dessen alles, was jenseits der Neiße, zum Sächsischen Antheile geschla-

gen

gen seyn, und auf der andern Seite der Oder der Brinizafluß die Grenze machen sollte. Der Wahltag konnte auf den Neunten Merz keinen Fortgang gewinnen. Die Königin von Böhmen hatte ihrem Gemahle neben der Mitregentenschaft, die Führung der böhmischen Wahlstimme übertragen. Sachsen widersprach, als reichsgesezwidrig und gegen die Pragmatische Sanktion. Pfalz wollte den Wahltag ausgesezt wissen, dem auch Baiern, Köln und Brandenburg beytraten, weil man noch mehrere Stimmen für Karl Alberten gewinnen wollte. Man vereinigte sich endlich durch die wenige Wahltagsbothschafter in Frankfurt am Main vorläufige Berathschlagungen halten zu lassen. Es ward den vierten November durch die Mehrheit beschlossen, die böhmische Stimme, jedoch ohne künftige Folgen, vor der Hand zu suspendiren. Darüber reiste der böhmische Gesandte Freiherr Karl Ludwig Hildebrand von Brandau unter Protestation ab, die nicht angenommen wurde. Den zwanzigsten Dezember nahmen die ordentlichen Wahlhandlungen ihren Anfang, und den vier und zwanzigsten Jenner ward Karl der Siebente von Baiern gewählt.

Friedrichs Kriegsunternehmungen hinderten nichts an der Pracht und Herrlichkeit des Hoflagers. Er hatte unter der Aufsicht seines Generalbaudirektors von Knobelsdorf die Veränderungen und Verschönerungen der Schlösser zu Pozdam, Berlin, Schönhausen und Charlottenburg ununterbrochen fortsezen, und den Grundstein zu

einem der vornehmsten Opernhäuser auf der Dorotheenstadt legen lassen. Er nahm eine Anzahl Sänger und Sängerinnen aus Italien, verschiedene Tonkünstler, Tänzer und Tänzerinnen aus Frankreich in Diensten. Auf den neuzubereiteten Saal im Residenzschlosse zu Berlin wurde die Oper Rodelinde mit aller Pracht aufgeführt, wozu Graun die Musik verfertigt hatte. Es wechselten die Winterlustbarkeiten mit Bällen, Opern, Assembleen und Konzerten bey Hofe ab, die durch die Anwesenheit des Herzogs und der Herzogin von Braunschweig, der Markgräfin von Anspach, des Erbprinzen Karls von Würtemberg mit seinen zwey Brüdern verherrlichet wurden. Um das neue Jahr 1742 ward die Vermählung des Prinzen August Wilhelms von Preußen mit der Schwester der Königin vollzogen. Der Konsistorialrath Sack verrichtete auf eine sehr feyerliche Art die Trauung im weissen Saale. Bey der Ringwechselung wurden zwanzig Kanonen dreimal abgefeuert, und darauf an neun Tafeln bey Hofe gespeist. Des Abends war Fackeltanz und Ball, eine große Illumination auf dem Paradeplatz und Feuerwerk. Der Legationsrath von Bielefeld hielt eine Strohkranzrede, und die Prinzessin muste sich von ihm krönen lassen. Mitten unter diesen Vergnügungen, wobey der König ein lyrisches Gedicht auf einen seiner Günstlinge machte, den er Cäsarion nannte, sah er sich genöthigt, seine Residenz zu verlassen, und zu der Armee zu gehen.

Maria Thereſia hatte ſich mit ihrem unmündigen Prinzen Joſeph in die Arme der ungriſchen Stände geworfen, und die rührende Klagen und die Bitten einer ſchönen Dame thaten auf dieſe tapfere Nazion alle Wirkung, daß ſie mit den äußerſten Kräften ſie zu vertheidigen und mit aller Macht zu unterſtüzen verſprachen. Es herrſchte bey der franzöſiſchen Staatsverwaltung die äußerſte Erſchlaffung. Der Kardinal von Fleuri war den Geſchäften nicht mehr gewachſen, und verrieth ſeine Schwäche in ein paar Briefen an den Feldmarſchall Grafen von Königseck, die der Wiener Hof zu ſeinem Nachtheile öffentlich bekannt machte. Der franzöſiſche Hof und der Staatsrath voller Fakzionen, die ſich beſtändig durchkreuzten, und die beiden Marſchälle von Belleisle und Broglio lebten in offenbarer Uneinigkeit. Ludwig der funfzehnte durch eine heilloſe Pfaffenerziehung ſelbſt zu urtheilen und Entſchließungen zu faſſen entwöhnt, wankte unter den verſchiedenen, ſich meiſt widerſprechenden Meinungen ſeiner Miniſter und Generals immer unentſchloſſen hin und her, und wagte es nicht, zu entſcheiden und ſelbſt zu beſtimmen. Man konnte von ihm eben daſſelbe behaupten, was man ehemals von Kaiſer Leopold ſagte, daß wenn er allein ohne ſeine Miniſter und Generals regiert hätte, alle Angelegenheiten des Staats vernünftiger behandelt worden wären. In allen Theilen des Regierungsweſens herrſchte eine Art von Unthätigkeit und Gleichgültigkeit. Die ausländiſchen Angelegenheiten Frankreichs befanden ſich in dem jämmerlichſten Zuſtande. Die Geſandten ſchickten

sich theils aus Unfähigkeit, theils aus Mangel des Dienst-eifers, nicht für ihre Posten. Seit langer Zeit waren die Stellen nicht mehr durch Talente und Verdienst, sondern durch Gunst und Kabale erworben. Anstatt sich zu bemühen, sein Amt recht zu verwalten, suchte man vielmehr dadurch seine Glücksumstände zu verbessern. Aller Staats-eifer war erloschen, und die Liebe zum Könige und zum Vaterlande wurde als ein Hirngespinnst verlacht. Der Kurfürst von Baiern durch üble Rathgeber irre geführt, verabsäumte auf Wien zu gehen, und hatte sich nach Böhmen gewendet, wo er mit eiteln Krönungsanstalten die Zeit verdarb, indeß zwey östreichische Armeen unter dem Prinz Karl von Lothringen und dem Fürsten Georg Christian von Lobkowiz sich in Böhmen ausbreiteten, und eine dritte unter dem Grafen Ludwig Andreas von Khevenhüller seinen Erbländern drohte, sie überschwemmte, und München eroberte. Der König eilte mit dem Prinzen Heinrich und dem Feldzeugmeister von Schmettau über Eisterwerde nach Dresden, um mit dem Könige von Polen, über die Kriegsunternehmungen sich zu bereden. Von hier ging er nach Prag, wo er unter Abfeurung der Kanonen und Paradirung der ganzen Besazung mit Frolocken empfangen wurde. Er besprach sich mit dem Grafen Emanuel Franz Joseph von Baiern und den übrigen französischen Generals, ging darauf über Jungbunzel, Königsgräz nach Glaz, welche Festung sich den neunten übergeben, und der Befehlshaber Joseph Philipp von Fontanella die Erlaubnis erhalten hatte, ruhig auf dem

Schlosse

Schlosse zu bleiben. Am Ende kam der König nach Olmüz, wo er beym Bischofe Graf Jakob Ernst von Lichtenstein logirte, und so lange verweilte, bis die Schlesischen Regimenter die Posten besezt hatten, welche die zu Besezung des Postens bey Iglau vorwärts rückende Völker verließen. Der Großherzog von Toskana ließ ihm durch seinen Geheimenrath Baron von Pfilschner neue Vorschläge zum Frieden thun, die auf die Abtretung von vier Schlesischen Fürstenthümern gingen; allein als unannehmlich verworfen wurden. Der Erbprinz von Dessau erhielt Auftrag, die Erbhuldigung den zwanzigsten Hornung in der Grafschaft Glaz anzunehmen, und der Generallieutenant von Marwiz empfing sie am sechsten Mai zu Neiß von den Städten und Landständen Oberschlesiens. Mit den Grafen Moriz von Sachsen und Friedrich August von Rutowsky, zween natürlichen Söhnen König Augusts des zweiten von Polen und Oberfeldherrn der französischen und sächsischen Armeen, nahm er zu Trebitsch die Abrede, Brünn einzuschließen, sich des ganzen Markgrafthums Mähren zu bemächtigen und in Oestreich einzudringen. Nachdem sich drey und vierzig Bataillons und drey und achtzig Schwadronen in der Gegend von Selowiz versammelt hatten, so muste Prinz Dietrich von Dessau mit einem starken Vordertreffen nach Iglau aufbrechen, und der König folgte ihm mit der Hauptarmee nach. Iglau ward verlassen, und von den Sachsen besezt. Der König konnte bis Znaim vorrücken. Hier versendete er den Generalmajor von Posadowsky und den Obristen von

Schmettau mit einem Kriegshaufen, um Brandschazungen einzutreiben. Sie breiteten sich gegen die Donau aus, kamen bis vier Meilen von Wien, und kehrten den acht und zwanzigsten Februar nach Znaim zurück. Das Hauptquartier kam nach Selowiz, und Brünn ward enger eingeschlossen.

Der König schrieb hier an Voltairen: „Ich fürchte mich, Ihnen zu schreiben; denn ich habe Ihnen keine andere Neuigkeiten zu berichten, als solche, um die Sie sich nicht viel bekümmern, oder die sie gar verabscheuen. Wenn ich Ihnen zum Beyspiel erzehlte, daß zwei Völker aus verschiedenen Gegenden Teutschlandes das Innere ihrer Wohnungen verlassen haben, um andern Völkern die Hälse zu brechen, deren Namen sie nicht einmal wissen, und die sie in einem entfernten Lande aufsuchen müssen, und das blos aus dem Grunde, weil ihr Oberherr einen Bund mit einen andern Fürsten gemacht hat, um einen dritten zu erwürgen, so würden sie mir antworten: was sind doch das für Narren, für Wahnwizige, für Unsinnige, daß sie sich so dem Eigensinn und der Grausamkeit ihres Oberherrn überlassen! Wenn ich Ihnen nun weiter erzehlte, daß wir uns mit der äußersten Sorgfalt rüsten, einige mit großen Kosten erbaute Mauern zu zerstören, daß wir da erndten, wo wir nicht gesäet haben, und daß wir da den Herrn spielen, wo niemand stark genug ist, uns zu widerstehen, so würden Sie ausrufen: ach, ihr Barbaren! ihr Mordbrenner! ihr Unmenschen! Wißt ihr nicht, daß die Ungerechten das Himmel-

melreich nicht ererben werden, nach Matthäi am zwölften, Vers vier und dreyßig. Weil ich nun schon voraussehe, was Sie mir darauf antworten werden, so will ich nichts weiter davon gedenken, sondern Ihnen blos melden, daß ein Mann, von dem Sie unter dem Namen des Königs von Preußen werden gehöret haben, auf die Nachricht, daß die Staaten seines Bundesgenossen, des Kaisers, von der Königin von Ungarn verwüstet würden, ihm zu Hülfe geeilet ist, seine Truppen mit den Soldaten des Königs von Polen vereiniget hat, einen Einfall in Niederöstreich zu versuchen, und daß ihm das so wohl geglücket ist, daß er in kurzem die Hauptmacht der Königin von Ungarn zum Dienste seines Bundesgenossen zu schlagen hoft. Das heißt Edelmuth! werden Sie sagen, das heist Heldenmuth! Indessen, mein lieber Voltaire, ist doch das erste Gemälde mit diesem einerlei. —— Die Menschen verdammen am Abend dasjenige, was sie am Morgen noch billigten, und die Sonne, die ihnen in ihrer Morgenröthe gefiel, ist ihnen bey ihrem Untergange beschwerlich. Daher kömmt's, daß der gute Name schnell entsteht, schnell vergeht, schnell wieder auflebt, und wir sind thörigt genug, uns unser ganzes Leben hindurch für die Ehre zu beeifern, und ist es wohl möglich, daß man, seit der Entdeckung dieser falschen Münze, von ihr sich noch hintergehen lassen kann?" Diese philosophische Gleichgültigkeit gegen den Nachruhm äußerte der König noch deutlicher in seinem Sendschreiben an Bredowen. „O Nachruhm! Eitle Täuschung! höre auf uns zu verführen.

Die

Die Liebe zur Tugend muß uns allein bestimmen. Mein Herz muß mich richten, und wenn das mir Beyfall zulächelt, dann erst bin ich zufrieden. Ich zerreisse die Lorbeeren, die mir der Ruf erworben hat. Was? ich sollte meinen Namen und mein Verdienst dem wandelbaren Eigendünkel eines verführten Haufens zu danken haben, und blos deswegen tugendhaft seyn, um mich gelobt zu sehen. Die Welt mag mich tadeln oder rühmen. Ich verlache ihren Weihrauch, der in wahren Dampf ausdünstet. Ich spotte des unsinnigen Pöbels, der den Nachruhm ausbreitet.“ Eben so schön ruft er aus in dem Schreiben an den Marquis d'Argens: wie eitel, närrisch, albern und unersättlich ist nicht das Menschengeschlecht. Glücklich der, der seitwärts in den einsamen Tempel entflucht, und hier unter seinen Füßen die Donnerwolken sich ballen, verdicken und umherbrüllen sieht. Er betrachtet mit kaltem Blute die Klippen und den Schifbruch, wo die Ehrsüchtigen, eitle Spiele des Schicksals! das Ufer mit ihren traurigen Ruinen decken. Glücklich, ja ewig glücklich ist der unbekannte Menschensohn, der mit unbefangenem Geiste den Giftbecher der Ehre kühn von sich wegstößt, und noch nie ihren Kelch gekostet hat, dessen gründlicher Geschmack endlich unter den schalen Lorbeeren erwacht ist, womit ihm die Geschichte umkränzte, und der durch eigene Tugend die Pflichten gegen sein Jahrhundert erfüllt hat, seinem Andenken keine Altäre bauen läßt, noch um den Weihrauch der Nachwelt buhlet. „Wird Atropos einmal, fährt er in seiner Apologie gegen Voltairen fort,

mit

mit ihrer verderblichen Scheere meine Schicksale abkürzen, und mich in die schwarze Nacht hinstürzen, was hilft mir dann der unsichre Ruhm im Tempel der Unsterblichkeit zu leben? Ein Augenblick im Genusse des Glücks ist besser, als tausend Jahre leben in der Geschichte. — — Noch hat mir das flatterhafte Glück keinen Kummer gemacht. Es mag mich angreifen oder verfolgen, so werde ich jede Nacht ruhig schlafen, und ihm nie huldigen."

Indes entstand Mangel an Lebensmitteln, da man wegen Abgang der Mühlen und Ströme keine Magazine hatte anlegen können, es rissen viele Krankheiten ein, und die üble Witterung drohte sie zu vermehren. Daher man auf einen sichern Rückzug in Böhmen denken muste, zumal die östreichische Armee, die dem Könige unter dem Prinzen Karl von Lothringen und den Grafen von Königsfeld nachfolgte, immer stärker anwuchs, und deren Hauptmacht gegen Prag anrückte, wo der Marschall von Broglio ihr nicht gewachsen war. Die treulosen Sachsen, sagt der König im neunten poetischen Sendschreiben an Stille, dachten insgeheim auf schändliche Verrätherey, zerbrachen die heiligen Bande eines dreyfachen Bündnisses, und verließen Baiern, Preussen und Frankreich. Eifersüchtig auf unser Glück, das sie nicht verdunkeln konnten, flohen sie theils aus Furcht, und theils um uns zu schaden. Der Lothringer näherte sich der erschrockenen Elbe, aber durch eure Tapferkeit lehrten ihre Wellen mit Blute gefärbt dem Ozean eure unsterbliche Thaten. Eini-

ge

ge ungrische Truppen ließen sich bey Skaliz sehen, wollten aus Ungarn über Göding in Mähren eindringen, und der Preußischen Armee in den Rücken fallen. Prinz Dietrich hatte Befehl mit acht Bataillons und zwanzig Schwadronen sie zu vertreiben, der aus Oberschlesien ankommenden Verstärkung entgegen zu gehen, und die über den Taya gegangene Bataillons an sich zu ziehen. Er nahm auf dem Schlosse Göding dreihundert und funfzig Hungarn gefangen, bemächtigte sich des Magazins bey Skaliz, vertrieb hinter diesem Orte einen Kriegshaufen von vier bis fünftausend Mann, und ging der Verstärkung aus Oberschlesien entgegen. Der Rückmarsch durch Mähren in Böhmen gab zu vielen Scharmüzeln Gelegenheit, wobey sich verschiedene Staabsoffiziere hervorthaten. Das königliche Heer brach im Anfang des März in Mähren auf, und ging in drey Colonnen über Littau nach Böhmen. Schon vorher waren die Sächsischen Völker unter dem Ritter von Sachsen zurückgekehrt, und hatten dadurch die preußische Grenze auf der rechten Seite der Elbe ausser Vertheidigung gebracht. Sie begaben sich durch den Chrudimer, Königsgrätzer und Bunzlauer Kreis nach der Sächsischen Grenze, und nahmen ihre Quartiere im Sazer und Leutmeritzer Kreis, welches zu einigem Misverständnisse mit den Preußen Anlaß gab. Der König verließ den fünften April das Hauptquartier bey Selowiz und verlegte seine Völker so in die Kantonirungsquartiere von Böhmen, daß der rechte Flügel von Kuttenberg an über Chaslau, Chrudim bis Landskorn, und der linke Flü-

gel bis Glaz ſich erſtreckte. In dieſer Stellung zwiſchen der Elbe und Saßawa erwartete er die Verſtärkung von fünf und zwanzig Schwadronen und ein und zwanzig Bataillons, die ihm der alte Fürſt von Deſſau aus ſeinen Ländern durch die Lauſiz zuführte. Nun ſollten zwei Armeen formirt werden. Mit der einen wollte der König in Böhmen agiren, und mit der andern hatte der Fürſt von Deſſau Schleſien zu vertheidigen. Prinz Dietrich blieb indes bis gegen Ende Aprils mit einer Heerſchaare bey Olmüz ſtehen, deckte den Rückmarſch des Königs, ließ die Mähriſchen Magazine nach Troppau ſchaffen, und ging ſeinem erhaltenen Auftrag gemäß unter beſtändiger Verfolgung der Feinde über Sternberg und Fähren nach Troppau, wobey er blos einige Wagen in den ſchlimmen Wegen eingebüßt hatte. Endlich den fünf und zwanzigſten April muſte ſich das Glazer Schloß nach einer vier monathlichen Einſchließung auf Kapitulazion ergeben, und die erhungerte Beſazung von zwey hundert und ſechzig Geſunden und dreihundert Kranken, erhielt den freyen Abzug. Man fand in der Feſtung ſechs und dreyßig metallene Kanonen, einige Mörſer und Mehl auf einige Wochen, aber keine andere Lebensmittel, und ſchlechtes Waſſer. Oeſtreich hatte ſeither ein allgemeines Treffen mit dem Könige vermieden, in der Hofnung ihn zum beſondern Frieden zu bewegen, und von dem großen Bündniſſe abzuziehen. Aber da der König auf Abtretung des größern Theils von Schleſien wegen Entſchädigung der aufgewandten Kriegsunkoſten beſtand, und von keinen geringern Vorſchlä-

schlägen hören wollte, so erhielt der Prinz Karl von Lothringen Befehl, ein Treffen zu wagen, als von dessen Ausgange der Krieg oder der Friede abhängen sollte. Nachdem er für die Sicherheit Mährens gesorgt hatte, so ging er von Olmüz über Wischau und Meseriz nach Böhmen, sezte über die Sasawa, und kam über Haber nach Willimow. Bey seiner Annäherung sah sich der König genöthigt, die Truppen früher aus den Quartieren zusammen zu ziehen, und in der Gegend von Chrudim im Felde erscheinen zu lassen. Er legte sich bey Chotusiz dem Feinde in den Weg. Die leichten Völker des Prinzen Karls waren bereits bey Kolin über die Elbe gegangen, und drohten, die Preußischen Magazine an der Elbe zu Grunde zu richten. Der König an der Spize des Vordertreffens war Willens bey Czaslau ein Lager zu beziehen. Allein der Prinz war ihm in der Besiznehmung schon zuvor gekommen; daher er sein Lager auf die Entfernung von einer halben Meile, in der Ebene zwischen Schenusiz und Zirkwiz nahm, wodurch das Dorf Chotusiz im Angesichte blieb. Erst den siebenzehnten Frühmorgens erschien Prinz Karl auf den Höhen von Czaslau, da er durch viele Hohlwege aufgehalten worden war. Urplözlich begann der König, der die Sächsischen Grenzen vor den östreichischen Streifereyen in Sicherheit sezen wollte, das Treffen durch Abfeurung der Kanonen, und ließ durch die Reuterey des rechten Flügels den feindlichen linken Flügel angreifen, die ihn bald überflügelte. Schon war die erste Linie der feindlichen Reuterey über den Haufen geworfen, als die zwei-

te

te Linie die allzuhizig eindringende preußische Kavallerie wieder zurüktrieb. Die preußische Reuterey auf dem linken Flügel ward von dem östreichischen rechten Flügel, noch ehe sie aus der Unebene herauskam, und sich gestellt hatte, angegriffen und zurükgeworfen. Indes dauerte das Feuer des Fußvolks mit abwechselndem Glüke. Vom Kürassierregiment Prinz Wilhelm wurden einige östreichische Bataillons in Unordnung gebracht. Dahingegen gerieth der östreichische rechte dem preußischen linken Flügel in die Flanke, und nöthigte das Regiment Prinz Leopold sich nach Chotusiz zurükzuziehen. Der Feind kam sogar hinter dieses Dorf, und brachte die Regimenter Holstein, Bork und Prinz Leopold in Unordnung. Aber die östreichische Reuterey versah es, daß sie sich mit der Plünderung des Lagers lange aufhielt, wodurch ihr Fußvolk ohne Unterstüzung blieb, und unsrer Kavallerie Zeit gab, sich wieder zu sezen. Die Standhaftigkeit der Infanterie auf dem preußischen linken Flügel und der Einfall des Königs, den rechten Flügel seiner Infanterie mit funfzehn Kanonen schnell auf eine Anhöhe vorrüken zu lassen, wodurch er sowol dem feindlichen linken Flügel in die Flanke kam, als seine eigene Infanterie vom linken Flügel mehr Muth kriegte, verschafte ihm den Sieg. Die ganze feindliche Infanterie konnte sich nun nicht mehr halten, und ergrif die Flucht. Sie ließ ihre Kanonen und Proviantwagen im Stiche, und zerstreuete sich rechts und links auf die Felder. Da ein Trupp ihrer Reuterey wahrnahm, daß das preußische Heer sich grösstentheils nach Czaslau hinzog,

so kehrte er eilig wieder durch das Defilee zurük, und machte Miene Stand zu halten. Allein der König ließ das Ufer des Bachs besezen, und vertrieb ihn auf der andern Seite der Brüke durch starke Kanonenschüsse. Es sezten endlich vier Bataillons Grenadier über, und der Rest des rechten Flügels folgte ihnen nach. Die Husaren und ein Bataillon Grenadier mit zwey Feldstücken bemächtigten sich des Czaslauer Thors, und die ganze Kavallerie erhielt Befehl, dem Feinde nachzusezen. Man erlaubte diesem sich weder hier noch zu Zleb und zu Ronnow zu sezen, sondern Prinz Karl muste seinen Rükzug bis Willimow nehmen, und ging sodann gegen Deutschbrod zurük. Der Verlust an Todten war auf beiden Seiten ziemlich gleich, dahingegen wurden von den Oestreichern der General Pallandt, der Obristlieutenant Livingston, zwanzig Oberoffiziers und zwölfhundert Gemeine gefangen, achtzehen Kanonen, eine Haubize und einige Fahnen erbeutet. Unser Generalmajor Ernst Ferdinand von Werdek, die Obristen Malzahn, Bismark und Kurzfleisch, desgleichen die Majors Schöning und Buddenbrok blieben auf dem Plaze. Nach der Schlacht besuchte der König den verwundeten General Pallandt, und bemühte sich, ihn zu trösten. Sire, rief dieser aus, könnte ich doch Ihnen meine Erkenntlichkeit für ihre Sorgfalt bezeugen. Vergnügt würde ich sterben, wenn ich Sie überführen könnte, mit welchen Bundesgenossen Sie zu thun haben. Ja, Sire, sie suchen Ihr Majestät blos zu hintergehen! Der König wollte das nicht glauben. Der General erbot sich es zu bewei-

weisen. Er schikte einen Eilboten nach Wien, und ließ ein eigenes Schreiben des Kardinal Fleuris kommen, worin dieser dem Marschall von Broglio verbot, sich mit der preußischen Armee zu vereinigen, oder etwas zu ihrem Vortheile zu unternehmen. Der König empfindlich darüber, schrieb gleich an den Marschall: Ich bin meiner Verbindungen gegen meine Bundesgenossen entledigt, denn meine Truppen haben einen vollständigen Sieg erfochten. Ihre Schuldigkeit ists, nun sich ohne Zeitverlust denselben zu Nuze zu machen, sonst werden sie es bey den Alliirten zu verantworten haben. Broglio verstand den wahren Sinn dieses Briefes nicht, beklagte sich gegen Fleuri über dessen Unhöflichkeit, und entschuldigte dieselbe durch die Unerfahrenheit des Königs in der französischen Sprache. Aber das Gerüchte von den Friedenshandlungen des Königs entzifferte bald dem listigen Belleisle den wahren Sinn. Er eilte zum Könige, um ihn auf andere Gedanken zu bringen.

Es nahm Friedrich sein Lager bey Brzesc und hernach bey Kuttenberg. Hier kam eine Verstärkung von sieben Bataillons und acht und zwanzig Schwadronen aus Schlesien an. Der Prinz Karl vertheilte seine große Anzahl leichter Truppen in einzele Haufen, um durch sie der preußischen Armee die Zufuhre zu erschweren, und sie zu verkundschaften. Der General Johann von Ghylani wagte sogar hinter dem preußischen Heere einen Angrif auf das Magazin zu Pardubiz. Allein der Obristwachtmeister

von Rezow wieß mit einem Bataillon von Kalkſtein dieſen Anfall eben ſo muthig ab, als der Hauptmann Joachim Ernſt von Billerbek den Poſten und das Magazin zu Braunau gegen eine überlegene Macht zu behaupten wuſte. In Schleſien bey Jägerndorf ſtand zur Beſchüzung des Landes der alte Fürſt von Deſſau, der Generallieutenant Prinz Dietrich, die Generalmajors Prinz Eugen von Deſſau, von Voigt, Selchow, Möllendorf, du Moulin mit einer Hauptarmee von ſechszehn Bataillons und ſechzig Schwadronen, welche bis auf fünf und zwanzig tauſend Mann verſtärkt werden konnte. Der öſtreichiſche General Baron Joſeph von Feſtetiz war nicht im Stande mit ſeinen ungriſchen Truppen gegen ſie etwas auszurichten, ſondern begnügte ſich mit dem kleinen Kriege, wobey er aber eben ſo wenig Vortheil gewann. Hingegen bey Kranowiz beging Prinz Eugen den Fehler, daß er gegen den Rath des Obriſten von Rochow, man ſollte den Feind in der Verſchanzung erwarten, drey Schwadronen den ungriſchen Huſaren, die ſich nur dreyhundert Mann ſtark zeigten, entgegen gehen, und bald darauf das ganze Regiment nachfolgen ließ. Kaum war dieſes über eine ſchmale Brüke defilirt, ſo brachen auf einmal dreytauſend feindliche Huſaren aus dem Hinterhalte hervor. Die Preußen drängten ſich durch den plözlichen Aufenthalt auf der Brüke, daß ſie brach, und alles was jenſeits derſelben ſich befand, getödtet oder gefangen wurde. Einige ungriſche Huſaren gingen auf zwei Seiten durch das Flüßchen, und griffen die noch übrigen zwei preußiſchen Schwadronen auf allen Seiten

ten an, die eben daſſelbe Schikſal würden gehabt haben, wenn nicht das Leibkarabinierregiment ſich gezeigt hätte.

Der üble Ausgang der Schlacht von Chotuſiz, wodurch die Anſchläge der Feinde Preuſſens auf einmal vernichtet wurden, hatte die Königin von Ungarn zum Frieden geneigt gemacht, und der Graf von Hyndfort konnte jezo in ſeiner Unterhandlung mehreren Fortgang hoffen. Auf ſeinen wiederhohlten Antrag ließ der König den Kabinetsminiſter Grafen von Podewils nach Breslau kommen, der, ohngeachtet aller Gegenbemühungen des Herzogs von Belleisle, den der König von der Treuloſigkeit ſeiner Landsleute durch die Vorzeigung der Schreiben des Fleuri überführt hatte, den eilften Jun die Präliminarien zu Stande brachte, und den acht und zwanzigſten Heumonat ward zu Berlin der Friede unterzeichnet. Der Graf von Brühl hatte indes den dresdner Hof ganz von dem preußiſchen abgezogen, und die ſächſiſchen Kommiſſarien verabſäumten im May, der Grenzkommißion beyzuwohnen. Daher der König allein ganz Ober- und Niederſchleſien mit der Grafſchaft Glaz, alſo ein Land, ungefehr von funfzig Meilen in der Länge, und zwanzig Meilen in der Breite, und deſſen Flächeninhalt ſechshundert und vierzig Quadratmeilen beträgt, abgetreten erhält, ausgenommen die Fürſtenthümer Teſchen, Troppau und Jägerndorf, die mähriſchen Herrſchaften, und alles, was jenſeits des Oppaſtroms gelegen iſt, wovon jedoch der Katſcher noch Preuſſen gehören ſolle. Beide friedſchließende Theile führen künftig den Titel ſou-

veraine Herzoge in Ober- und Niederschlesien. Der König entsagt allen alten und neuen Ansprüchen an Oestreich, übernimmt die Schulden der großbritannischen und niederländischen Unterthanen, die auf Schlesien haften. Dagegen verspricht die Königin die Schuldforderungen der brabantischen Unterthanen zu bezahlen. Die katholische Religion und die Privilegien der Stände sollen ungekränkt in ihrem gegenwärtigen Zustande bleiben, und die Unterthanen binnen fünf Jahren die Erlaubnis haben, ohne Abzugsgeld in die östreichische Staaten auszuwandern. Marie Theresie verspricht von ihren böhmischen Ständen eine Verzichtleistung sowol auf die Lehensherrlichkeit über verschiedene preußische Städte und Bezirke, als auch auf die Abhängigkeit der abgetretenen schlesischen Staaten von der Krone Böhmen auszuwirken und zu verschaffen. Schlesien ist ein sehr reiches Land, und der Schlüssel zu Böhmen, Mähren, Oestreich und Ungarn. Es giebt dem preußischen Hause mehr Ansehen und mehreren Einfluß in benachbarte Reiche und Staaten, und vorzüglich wird dasselbe dadurch in den Stand gesezt, an den polnischen Angelegenheiten mehr Antheil zu nehmen. Der Friede wurde den zwei und zwanzigsten Jun im Lager zu Kuttenberg eben so feyerlich wie in allen preußischen Staaten bekannt gemacht. Hierauf ward dieses mit Zurüklassung eines Bataillons Grenadier zur Bedekung des Lazareths abgebrochen, und die Armee nahm den Rükweg nach den preußischen Staaten. Der König begab sich nach Königsgräz, und dann über Glaz, Neiß und Brieg, wo er überall

all die Festungswerke besah, nach Breslau. Er ließ durch den Geheimenrath Karl Gottlob von Nüßler und den Ingenieurmajor Matthäus von Schubart mit Oestreich die Grenzscheidung berichtigen, und darüber einen Grenzrezeß abfassen.

Zu Breslau und Glogau wurden zwei evangelische Konsistorien und zwei Oberamtsregierungen angeordnet, worüber der neue Fürst von Karolath und Graf Karl Albrecht von Reder die Präsidentenstellen bekamen. Der Kardinal von Sinzendorf, der sich nunmehr gegen den König ganz gefällig bezeugte, durfte vor ihm die Friedenspredigt halten, und erhielt das Generalvikariat über die katholische Geistlichkeit in allen preußischen Staaten, und sein bischöfliches Amt bestätigt, worüber der Pabst sein Vergnügen bezeugte. Gleichwie die Katholiken die vollkommene Gewissensfreiheit genossen, so widerfuhr den Schwenkfeldern, Hussiten und mährischen Brüdern ebendieselbe Duldungsfreiheit und Nachsicht. Man belohnte vorzüglich den Eifer und die Ergebenheit der Stadt Breslau. Sie wurde zur dritten Hauptstadt in allen königlichen Staaten erklärt, erhielt zwey Messen und eine eigene Handlungskommißion. Ihrer Bürgerschaft erließ der König alle alten Steuerreste, und den fremden Einkäufern den Meßaccisimpost. Sie wurde mit ihren Vorstädten nebst dem Fürstenthum Jauer, dem Bolkenhain und dem Landshuthischen Kreis des Fürstenthums Schweidniz von der Werbung ganz befreyt, und im übrigen Schlesien nur alle

gewaltsame Werbung abgeschaft. Brieg bekam eine neue Vorstadt und nebst Liegniz Vieh- Woll- und Roßmärkte. Es wurden durch große Privilegien viele Künstler, Fabrikanten, Damastzieher und Leineweber nach Schlesien gezogen. Nach einigen Tagen ging der König von Breslau ab, und kam über Glogau und Frankfurt an der Oder unter großem Frohloken seiner erfreuten Unterthanen den zwölften Heumonat zu Berlin an.

Er hatte während diesem kurzen Kriege die Fehler seiner Truppen kennen gelernt und was zur Vervollkommung seines Heeres noch abgeht. Nun wand er alle Zeit auf die Verbesserung dieser Mängel, und verstärkte seine Armee ansehnlich. Man schafte das Grenadenwerfen ab, und nahm den Grenadiers die Luntenverberger ab. Alle Husarenregimenter wurden auf zehen Schwadronen vermehrt, und zwei neue Regimenter errichtet. Friedrich Ludwig Burggraf von Dohna erhielt ein neues Füselierregiment, und der Generalmajor von Walrave ein Pionierregiment. Sonst machte der König noch ein neues Artilleriebataillon, drey Garnisonregimenter, und von Würtemberg nahm er ein Dragonerregiment in Diensten.

Er ließ den Bau des prächtigen Opernhauses und einiger Lustschlösser unermüdet fortsezen. Das Opernhaus kostete eine und eine halbe Million Thaler. Es stehet das prächtige Gebäude in der Dorotheenstadt, nicht weit von dem kronprinzlichen Pallast und dem großen Arsenal. Etwas

was weiter hinunter siehet man den Pallast des Markgraf Philips, und gegenüber den großen königlichen Stall mit der Sternwarte. Die Länge dieses Opernhauses erstrekt sich auf dreyhundert und die Tiefe auf hundert und sechs Fuß. Es stehet von allen Seiten frey, und hat um sich herum einen Plaz, der mit vieler Bequemlichkeit einige hundert Karossen halten kann. Das Hängewerk, welches flach, und von unten nicht sichtbar ist, ist ganz mit Kupfer bedekt. Man gehet durch sieben so geräumliche Thore hinein, daß fünf Personen neben einander hinein gehen können; und das Innere liefert alle Arten von Bequemlichkeit. Dieser großen Thore und Fenster ohnerachtet, ist doch eine solche Einrichtung getroffen, daß kein Zugwind weder das Parterre noch das Orchester treffen kann. Ein gewölbter Kanal von neun Fuß hoch geht durch das ganze Gebäude, und vermittelst zwei großer Kunstwerke wird das Wasser aus demselben bis unter das Dach in große Behältnisse, und durch Röhren dergestalt wieder auf das Theater gebracht, daß es nicht nur alle Arten von Wasserkünsten bilden, sondern auch bey einem entstehenden Feuer die ganze Schaubühne unter Wasser sezen kann. Dieses Theater ist eines der längsten und breitesten in der Welt. Die Logen gleichen wegen ihrer Größe und Bequemlichkeit ordentlichen Zimmern, und haben demohnerachtet allenthalben eine ungehinderte Aussicht auf das Theater. Die Treppen sind so groß und geräumlich, daß man sich bis in den vierten Rang der Logen in Trageseſſeln kann bringen lassen. Hinter den Logen sind solche große Gänge, daß sie vollkommen

im Stande sind, sieben bis acht Personen neben einander zu fassen. Bey diesen Vorzügen zweifelte man anfänglich, ob sie auch der Musik vortheilhaft seyn würden. Allein man bemerkte, daß solche demohnerachtet eine ausserordentliche Wirkung that, und dem Sänger eine ungemeine Erleichterung verschafte, indem er sich allemal selbst wieder höret; ein Vortheil, den die wenigsten Schaubühnen aufzuweisen haben. Nach geschlossener Oper können in diesem Gebäude auch Redouten gehalten werden, indem man den Boden des Parterrs alsdenn dem Theater gleich erhebet, dieses aber in einen korinthischen Saal verwandelt. Im Dezember ward die erste Oper Kleopatra darin aufgeführt, welche die aus Italien und Frankreich verschriebene Theaterparthien zwar sehr verherrlichten, aber auch sehr kostbar machten, da allein ihre Kleidung sechzigtausend Thaler gekostet hatte. Voltaire schrieb deswegen an den König: Ich hoffe noch vieles von Ihren menschenfreundlichen Gesinnungen, und was mir eine vollkommene Sicherheit giebt, ist ein Duzend Capriolenmacher, die Ihr Majestät aus Frankreich in Dero Staaten kommen lassen. Man tanzt sonst nur zu Friedenszeiten. Sie haben zwar einigen benachbarten Mächten den Tanz bezahlen lassen; allein das geschah um Ihres und des allgemeinen Bestens willen. Sie haben die Würde und die Vorrechte der Kurfürsten wieder hergestellet. Sie sind auf einmal Herr über Teutschland geworden; und wenn Sie einen Kaiser gemacht hätten, so fehlte Ihnen dazu weiter nichts als der Titel. Bey dem allen haben Sie hunderttausend wohlgestaltete,

wohl-

wohlbewafnete, wohlbekleidete, wohlgefütterte und wohlgesinnete Soldaten. Sie haben an ihrer Spize Schlachten gewonnen und Städte erobert; Ihnen ist es nunmehr erlaubt, zu tanzen. — Statt zwölf guter Akademisten, Sire, haben Sie also zwölf gute Tänzer. Diese sind weit leichter zu finden. Es ist auch überhaupt etwas lustiger. Man hat zuweilen gesehen, daß Akademisten einen Helden verdrüßlich gemacht, daß ihn hingegen Operisten vergnügt haben. — Eine Feuersbrunst auf dem königlichen Marstalle zu Berlin hatte eine Menge Alterthümer, Zeichnungen und Gemählde zu Grunde gerichtet. Der König ersezte den Schaden durch Erkaufung der Alterthumssammlung des Kardinal Polignacs für neunzigtausend französische Pfunde, und ließ sie zu Charlottenburg aufstellen. Die Bibliothek und das Münzkabinet wurden vermehrt, die Ritterakademie oder das Kadettenhaus in Aufnahme gebracht, den Staatsministern von Cocceji und von Marschall, dem Vizekanzler Wolf und dem Geheimenrath Jordan die Aufsicht über die Universitäten übertragen, die aber die Absicht des Königs wenig erfüllten.

Der breslauer Friede hatte am französischen und baierischen Hofe große Bestürzung verursacht. Meine Armee in Böhmen ist also verloren, antwortete Ludwig dem Kardinal Fleuri auf die erhaltene Nachricht. Es war der Entwurf, von Prag sich nach Wien zu wenden, und wie sich Belleisle ausdrükte, der Erzherzogin Marie Thereſie auf dem Stadtwalle zu Wien Geseze vorzuschreiben, auf

ein-

einmal vereitelt. Der König bemerkt in einem Schreiben an den Marschall Noailles: „die beste Oekonomie eines großen Regenten besteht darin, daß er das Geld zu rechter Zeit ausgiebt, und bey wichtigen Vorfällen nicht sparet. Hätte der Kardinal Fleuri es so gemacht, und nicht durch eine übelangebrachte Sparsamkeit in den Jahren 1741 und 1742 die Einkünfte des Königs von Frankreich zu sehr geschont, so will ich kein ehrlicher Mann seyn, die Königin von Ungarn war verloren. Durch die Länge der Zeit hat der Krieg ihrem Herrn drey und viermal mehr gekostet.„ Uebrigens bemühte er sich die üblen Eindrüke dieses Friedens wieder auszulöschen. Er versicherte dem Kaiser Karl den siebenten seine Staatsvortheile auf alle Weise zu befördern, und gab ihm davon einen überzeugenden Beweis, da er die Bewilligung der funfzig Römermonate zu dessen Unterhaltung sehr eifrig betrieb. Nicht so glüklich war der Graf Otto Leopold von Bees sein Gesandter am dresdner Hofe. Sachsen nahm den ohne seine Theilnehmung geschlossenen Frieden übel auf, wollte sich nicht an den Artikel des breslauer Friedens kehren, worin ihm die Einschliessung zugestanden worden, wenn es binnen sechzehen Tagen seine Truppen von dem französischen Heere absondern, und aus Böhmen ziehen würde, sondern verglich sich den zwanzigsten Dezember einseitig mit Marien Theresien, und trat mit ihr in nähere Verbindung. Dahingegen nahmen Großbritannien und Hannover den ihnen angebotenen Beytritt willig an, und verbanden sich den ersten November mit Preussen noch weiter zu einer wechselseitigen Gewehrleistung

der

der Staaten und Besizungen, als auf welchem Falle jeder Theil den andern mit zehentausend Mann unterstüzen sollte. König Georg wirkte sogar vom russischen Hofe eine Gewehrleistung Schlesiens für unsern Hof aus, und der preußische Gesandte von Mardefeld in Petersburg erhielt darüber eine eigene Akte. Den Generalstaaten ließ der König durch den Grafen Otto Christoph von Podewils alle Furcht benehmen, daß er dreyssigtausend Mann nach den klevischen Ländern schiken würde, um sie an ihrer Hülfsleistung der Königin von Ungarn zu hindern. Vielmehr ließ er sieben und funfzig Kanonen und fünf und dreißig Mörser aus Wesel nach Schlesien fahren, erlaubte den hessischen und hannöverischen Truppen den Durchmarsch nach den Niederlanden, konnte sich aber nicht entschließen, durch eine Anzahl Truppen die pragmatische Armee in den östreichischen Niederlanden zu verstärken.

Der König besuchte im August mit einem großen Gefolge die Bäder zu Aachen, verbat sich alle Wachen und Ehrenbezeugungen, und nach vollendeter Badezeit und Brunnenkur besah er die westphälischen Regimenter, hielt sich einige Tage zu Wesel auf, wo ihn der Prinz von Oranien besuchte, ging über Minden nach Salzdahlen, machte hier beym braunschweigischen Hofe einen Besuch, und kam um die Mitte des Septembers in Pozdam an. Noch machte er mit seinen ältern Brüdern und dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig eine andere

dere Reise nach Schlesien, blieb in Breslau während der Messe, und besah die oberschlesischen Festungen, kehrte im Anfang Oktobers wieder nach Berlin zurück, und blieb in Gesellschaft des Marquis d'Argens, den er zum Kammerherrn erklärte, des Generalmajors Friedrich Rudolf Graf von Rothenburg, des Obrist Georg Konrad Freyherrn von der Golz, des berühmten Voltaires, und des Geheimenraths Jordan bis zu den Winterlustbarkeiten in Potzdam, die wiederum mit großem Aufwand in Gegenwart des Herzogs und der Herzogin von Wolfenbüttel, des Fürsten und der Fürstin von Bernburg, in Berlin gefeyert wurden. Der König begleitete Voltairens Abreise mit einem Schreiben an seine Schwester in Braunschweig, worin er ihm die schmeichelhaftesten Lobeserhebungen macht. Den drey und zwanzigsten Jenner 1743 ließ er seine Akademie ihren Erneurungstag feyern. Der Feldmarschall von Schmettau machte ihr die huldreichen Gesinnungen des Königs bekannt, und Jarriges verlaß die Statuten und Privilegien. Der König verherrlichte das Andenken durch ein prächtiges Gedicht, das er selbst verfertigt hatte. Im Frühjahre ging er in Begleitung der Prinzen Heinrich und Ferdinand von Preußen, und des Prinzen Georg Wilhelm von Darmstadt, wieder nach Breslau, die Messe zu sehen, die er in Aufnahme zu bringen auf alle Weise bemüht war, und zu dem Ende auch eine fahrende Post zwischen Breslau und Neiß anlegen ließ. Darauf besichtigte er die Festung Neiß, und legte dabey den Grundstein zum Forte Preußen; dann besah

er

er Schweidniz, Glaz, Brieg und Glogau, und bezeugte seine Zufriedenheit über den emsigen Fortgang der Arbeiten, zu welchen er grosse Summen ausgesezt hatte. In den Monaten May, Jun und Jul hielt er die Musterungen zu Pozdam, Berlin, Magdeburg, Stettin und Küstrin, und dann ging er über Frankfurt an der Oder nach Schlesien, um auf dem Hundsfelde bey Breslau die erste schlesische Heerschau (Revuè) zu halten. Hierauf besichtigte er in Oberschlesien alle Regimenter, befahl Kosel zur Festung zu machen, und wies dazu die nöthigen Geldsummen an. Hier schrieb er den wizigen Brief an Jordan, der ihm eine Probe einer hölzernen Kanone geschikt hatte. Unter vielen lustigen Nekereyen sagt er ihm: Ich dachte für Lachen zu erstiken, da ich Ihren Brief laß. Ein Drechsler erbietet sich Kanonen zu machen, und wendet sich an Jordan. Im Ernst, mein Freund, sagen Sie das Geheimnis niemand, sondern lassen Sie diesen Künstler in der Stille für Ihr Arsenal arbeiten. Bey dem ersten Streit, den Sie bekommen, richten Sie Ihr grobes Geschüz wider ihren Gegner und rufen: vltima ratio Jordani. Bald darauf eignete er ihm ein Gedicht zu, das er auf den Kometen gemacht hatte, der in diesem Jahre erschienen war. Auf dem Rükwege unterhielt er sich zu Hirschberg und Schmiedeberg mit einigen Kaufleuten über die Aufnahme des schlesischen Gewerbes und des Handels, ließ bey Krossen zum Vortheil der Reisenden und Fuhrleute einen Berg abtragen, und bey Plauen in der Mark zum Behuf des innern Handels einen Kanal graben. Man schafte auf

Mes-

Messen und Jahrmärkten alle Glüksspiele ab. Zur Verschönerung Berlins ward die Allee vorm schönhauser Thore bis Panko angelegt und die vorm frankfurter Thore nach Friedrichsfelde ausgebessert. Gegen die Mitte des Augusts kam er in Berlin an. Noch war er unermüdet seinen Kriegsstaat zu erweitern, zu verbessern und zu vergrössern. Er ließ die Werbungen im Reiche, jedoch unter Abstellung der dabey vorgegangenen Misbräuche mit Eifer betreiben, erkaufte ein ganzes Regiment zu acht hundert Mann von Holstein, errichtete zwei neue Husarenregimenter, drey neue Füselierregimenter, zwei Garnisonregimenter und zwei Garnisonbataillons, einen Jägertrupp zu Pferde und einen zu Fuße. Vermehrte zwei alte Garnisonregimenter mit zwei neuen Bataillons, und alle Grenadierkompagnien mit einem Unteroffizier und zwei und dreyßig Mann. Er wuste, wie nothwendig einem Offizier die Uebung im Felde ist. Daher wirkte er für sieben und zwanzig Offiziers zu Wien die Erlaubnis aus, daß sie als Freywillige unter dem Befehle seines Obristen Bernhard Heinrich von Bornstedt bey der östreichischen Armee am Rheinstrome dienen durften. Obgleich schon im vorigen Jahre der neue östreichische Gesandte Graf Heinrich Hyacinth von Richecourt die Erfüllung der böhmischen Verzichtleistung auf Schlesien versprochen hatte, so verzog sichs damit doch bis zur Krönung Marien Thereſiens zu Prag, wo sie endlich durch die Betriebsamkeit des preußischen Gesandten Generallieutenant Friedrich Ludwigs Burggrafen von Dohna erfolgte.

Die

Die versammelten böhmischen Reichsstände stellen dem preußischen Hause eine förmliche Verzichtsakte zu, über alle ihre Ansprüche, die sowol aus der Lehensverbindung als aus der Einverleibung herrührten, und zwar an Schlesien, Krossen und die Herrschaften in der Niederlausitz; Sie erkennen Schlesien für einen ganz freyen und unabhängigen Staat, und daher wurden auch alle Schlesien betreffende Urkunden aus den böhmischen und östreichischen Archiven ausgeliefert.

Die Sache Frankreichs und des baierischen Hauses hatte indes eine traurige Gestalt bekommen. Die Staaten des Kaisers waren mit den ungrischen Völkern, Tolpatschen, Panduren, Lykaner, Warasdienern überschwemmt, die sie aufs grausamste verheereten, und eben so viel Schaden geschah durch die häufigen Durchmärsche und Einquartierungen in den benachbarten Ländern der Kurfürsten von Mainz und von der Pfalz, der oberrheinischen und schwäbischen Kreise, und der Grafschaft Hanau. Durch Jülich und Bergen nahm man ohnangesucht den Durchmarsch. Die Reichsstände konnten ihre Forderungen für Servis, Quartierslast und Lieferungen nicht vergütet erhalten, und Mainz bekam für anderthalb Millionen kaum hunderttausend Thaler. Durch den wormser Vertrag machte sich Oestreich gegen Erwerbung der kaiserlichen oder der römischen Königskrone und der baierischen Erbländer, wie auch gegen Versicherung aller seiner Länder, die es in den Jahren 1731 und 1738 besessen

hätte, anheischig, Sardinien das Reichslehen der Markgrafschaft Finale zu überlassen, und dem Hause Hannover die Bißthümer Osnabrük, Paderborn und Hildesheim zu sekularisiren, und an Großbritannien Ostende abzutreten. Heilbronn wollte man mit Gewalt nöthigen, östreichische Besazung einzunehmen, und ebendasselbe wurde bey andern Reichsstädten versucht. Der östreichische Gesandte von Palm wagte es durch Drohungen den Kurfürsten von der Pfalz und andere Fürsten von der baierischen Parthey abzuziehen. Selbst bey des Kaisers Bruder, bey dem Kurfürsten von Köln suchte man, wie bey Mainz und Trier, ebendasselbe durch listige Staatsränke zu erhalten. Man hatte zum drittenmal sich der Hauptstadt München bemächtigt, den Feldmarschall Sekendorf veranlaßt, in einem Vertrage ganz Baiern zu räumen, und es gewagt, sich in den alten wittelsbachischen Stammländern huldigen zu lassen. In diesen verzweiflungsvollen Umständen ersuchte der Kaiser durch verschiedene Kommissionsdekrete das Reich um Hülfe und Vermittelung, welches Gesuch der König, dem der Zustand des Kaisers und Reichs sehr nahe ging, mit allem Nachdruke unterstüzte. Man brachte eine Reichsarmee in Vorschlag, die Preußen mit seinen Truppen verstärken wollte. Sie sollte sich neutral verhalten, und das Vermittelungsgeschäfte unterstüzen, die Ruhe in Teutschland wieder herstellen, den Kaiser bey seiner Würde schüzen, und ihm den Besiz seiner Erbländer verschaffen. Nebenher verhüten, daß keine fremde Truppen ihre Winterquar-

quartiere in Teutschland nehmen möchten. Es kam zwar im May ein Reichsgutachten zu Stande wegen Uebernehmung der Reichsvermittlung unter Beystand der beiden Seemächte. Aber diesen leztern wars nicht Ernst, und die Königin von Ungarn wollte aus dem Grunde, daß das Reich die Gewehrleistung der pragmatischen Sanktion übernommen hätte, dieselbe nicht anerkennen. Nun bemühte sich zu Hanau der Landgraf Wilhelm von Kassel neben unserm Könige mit John Carteret Grafen von Granville einen Vergleich zu erhalten. Man war bereits über die Bedingungen fast ganz einverstanden. Karl der siebente muste auf ewig aller Ansprüche auf Oestreich entsagen, und sich mit der Wiedereinräumung seiner Erbländer begnügen. Aber Lord Carteret verfuhr hier eben so wenig aufrichtig, wie beym Traktate von Worms. Nachdem er sie bereits genehmigt hatte, so erklärte er unversehends, daß weder der Staatsrath zu Westmünster damit zufrieden wäre, noch man die Königin von Ungarn zu deren Annehmung bewegen könnte. Man wollte also blos den Kaiser mit leeren Verheissungen so lange aufhalten, bis man von Sardinien versichert war, daß es nicht auf die Seite Spaniens und Frankreichs übertreten würde. Man quälte ihn nun mit der ausschweifenden Zumuthung, seine Erbländer gegen Elsaß, Franchecomte und Lothringen zu vertauschen, die man mit ihm gemeinschaftlich erst von Frankreich erobern, und in ein Königreich verwandeln wollte. Der Kurfürst Johann Friedrich Karl zu Mainz, ein Graf von Ostein, brachte die östreichischen Protestazio-

nen gegen die Gültigkeit der Kaiserwahl zur Diktatur, und obschon sowol der Kaiser, als unser König darüber Beschwerde führten, und diese Urkunden von den Reichsakten abgesondert wissen wollten, so konnten sie doch nichts erhalten. Der Burggraf von Dohna muste zugleich zum Vortheile der Protestanten in Ungarn zu Wien Vorstellung machen, die eben so mißfällig aufgenommen wurde. Desto besser war das Vernehmen mit dem russischen Hofe. Beide Monarchen überschikten einander wechselseitig ihre Ordens, und die Ausstreuung des Marchese de Botta, daß der preußische Hof an der versuchten Entthronung der Kaiserin Antheil nehmen würde, fand keinen Glauben, und der König bewirkte vielmehr im November ein Bündnis mit ihr, das die wechselseitige Gewehrleistung der Staaten zum Endzweke hatte. Nach dem Tode des Kardinals von Fleuri, und nach der Abdankung des Amelots, bekam der Marschall Adrian Moriz Herzog von Noailles vorzüglich die Führung der französischen Staatsangelegenheiten in Teutschland. Allein die Bigotterie und sein Neid gegen Belleisle hatten ihn zum vollkommenen Staatsmanne verdorben. Er rieth seinem Könige, einen geschikten Mann an dem Hofe Friedrichs zu halten, der dessen Gesinnungen erforschen sollte. Es wäre zu vermuthen, sagte er, daß Friedrich das Gewicht Georgs des zweiten in Teutschland, und die Uebermacht der Königin von Ungarn, nicht gleichgültig ansehen, und sichs reuen lassen würde, vom großen Bündnisse abgetreten zu seyn. Und da der französische Gesandte von Chavigny erfuhr, daß

ein

ein beſtändiger Briefwechſel zwiſchen dem Kaiſer und unſerm Könige fortdauerte, ſo ergrif Noailles dieſe Gelegenheit, mit Preußen wieder in Verbindung zu kommen.

Noch dauerte der Erbfolgeſtreit über die Erbſchafe der Prinzeſſin Louiſe Charlotte von Radzivil zwiſchen Pfalz und Brandenburg. Pfalz wollte ſich mit dem Fürſten Radzivil deswegen vergleichen. Allein der preußiſche Reſident von Hoffmann zu Warſchau verwahrte in einem Manifeſte vom zwanzigſten Hornung ſeines Hofs Gerechtſame, die von gewiſſen Geldſummen herrührten, die das Haus Brandenburg der Prinzeſſin auf dieſe Güter hergeliehen hatte. Der pfälziſche Geſandte Heinrich Anton von Bekers wuſte endlich in einem Vergleiche die Forderungen abzukaufen.

Der König ſchafte die Tortur ab, und bey der Kammerjuſtiz vertauſchte er das teutſche Rechtsmittel der Leuterung mit der Supplikation. Durch die geiſtliche Aufſichts- und Prieſterordnung brachte er in Schleſien das evangeliſche Kirchen- und Schulweſen in beſſere Ordnung. Eine teutſche Geſellſchaft zu Königsberg hatte ſich mit der Verbeſſerung der teutſchen Sprache zu beſchäftigen. Sie hielt den ein und zwanzigſten November unter dem Schuze des Staatsminiſters Johann Ernſt von Wallenrodt ihre erſte Sizung. Der Feldmarſchall Graf von Schmettau und der Staatsminiſter von Bork hatten ſchon längſt bey ſich eine Geſellſchaft von beleſenen Hofleuten

und Gelehrten errichtet. Nachdem der König durch eine Kommission den Zustand und die Einkünfte der alten Akademie hatte untersuchen lassen, so stiftete er aus jener die neue Akademie der Künste und Wissenschaften, und gab ihr neue Gesetze und eine eigene Einrichtung, vermehrte die Einkünfte, gab ihr gewisse Zimmer auf dem Schlosse ein, und verschenkte an sie alle gedoppelte Bücher der königlichen Bibliothek. Maupertuis ward ihr Präsident und Jarriges ihr beständiger Sekretair. Im Anfange Septembers ging der König mit seinem ältern Bruder Wilhelm, mit Prinz Ferdinand von Braunschweig und mit Voltairen über Halle durch Sachsen nach Franken, und besuchte seine beiden Schwestern zu Baireuth und Anspach. Hier traf er den Feldmarschall Grafen von Sekendorf an, und ließ sich bewegen, das kaiserliche Lager bey Wemding zu sehen. Die Regimenter musten vor ihm aufmarschiren und ein dreymaliges Lauffeuer machen, wofür sie ansehnlich beschenkt wurden. In eben dem Monath ging die Reise von Anspach und Baireuth über Leipzig nach Pozdam zurük. Die Winterlustbarkeiten wurden mit gewöhnlicher Pracht gefeyert. Im Hornung 1744 kehrte der König wieder nach Pozdam, besuchte Rheinsberg, und im Merz in Begleitung der Prinzen Heinrichs von Preußen und Ferdinands von Braunschweig den Feldmarschall Schwerin zu Frankfurt an der Oder, und darauf die Lätaremesse zu Breslau. Zu Gunsten dieser Messe traf er mit dem sächsischen Hofe die Veranstaltung, daß die nach Leipzig zurükgehende Waaren nicht wiederum

mit

mit Landakziſe und Wagengeld belegt werden ſollten. Den handelnden Griechen gab er hier den freyen Gottesdienſt, und zur Bequemlichkeit der fremden Kaufleute ließ er zwanzig große ſtarke und dem Einbruch trozende Marktbuden errichten. Er erlaubte der Stadt ein eigen Pfand- und Leihhaus, und verſah es mit einer Pfand- und Leihamtsordnung. Seit der Beſiznehmung Schleſiens hatte er durch Leutſeligkeit und Gefälligkeit, durch die liebenswürdigſten Eigenſchaften ſeiner Perſon die Herzen aller Schleſier an ſich gezogen; denn er beſaß einen zierlichen Anſtand und die angenehme Nachläſſigkeit in der Geſtalt, die man Grazie nennt, ja man hielt ihn für den höflichſten Mann in Europa. Während ſeiner Anweſenheit in Breslau ließ er beſtändig Bälle und Luſtbarkeiten abwechſeln, und man pflegte zu ſagen, Friedrich hätte Marien Thereſien durch ſeine Menuets eben ſo viele Vaſallen und Unterthanen abgewonnen, als durch ſeine Schlachten. Der Eroberer war dem eroberten Lande ein Gegenſtand der Bewunderung und der Unterhaltung.

Zu Schmiedeberg ward eine Damaſtmanufaktur angelegt, die alle Gattungen leinener, halb und ganz ſeidener Damaſte und Tafelzeug von funfzig bis zu tauſend Thaler lieferte. Den ausländiſchen Fabrikanten, Manufakturiers und Künſtlern wurden bey der Niederlaſſung in Glaz eben die Freyheiten wie in Schleſien, und noch beſſere in der Vorſtadt Neiß angeboten. Man legte Poſten von Neiß nach Ratibor, und von Brieg nach

Oppeln und Tarnowiz an. Die reformirten Gemeinden zu Breslau, Glogau, Karolath und Wartenberg untergab er dem Kirchendirektorium zu Berlin, und machte wider Willen des Domkapitels den Grafen Philipp Gotthard von Schafgotsch zum Coadjutor des Bißthums. Zu Oppeln ließ er die neue Oberamtsregierung und das Oberkonsistorium für Oberschlesien unter dem Vorsize des Grafen Karl Joseph Erdmann von Henkel den zwei und zwanzigsten Merz ihre Sizungen eröfnen, und den Herzogen von Würtemberg Oels und Bernstadt durch den Baron Karl Wilhelm von Haugwiz die Belehnung ertheilen. Indes muste der General Christian von Linger die schlesischen Zeughäuser untersuchen, und der Festungsbau zu Kosel, Neiß und Glaz ward sehr eifrig fortgesezt. Der König ging mit Schafgotsch nach Neiß, und über Schweidniz wieder nach Berlin. Der jezige regierende Herzog Karl von Würtemberg war zeither als Erbprinz am berliner Hofe erzogen worden. Der König wirkte ihm zur frühern Antretung der Regierung von Kaiser Karl dem siebenten die Ergänzung der Volljährigkeit aus, und verlobte ihm seine Nichte die Erbprinzessin von Baireuth. Es ward bey dieser Unterhandlung der Reichsgraf Friedrich Samuel von Montmartin gebraucht, der nachher aus Baireuthischen in Würtembergische Dienste als erster Staatsminister übertrat.

Im Mayen wollte sich der König des Pyrmonter Brunnens bedienen. Auf der Grenze ließ ihn der Fürst

von

von Waldek durch seine ersten Hofbedienten bewillkommen, bey der Ankunft zu Pyrmont vier und zwanzig Kanonen abfeuern, und vor seiner Wohnung eine Ehrenwache von einer Kompagnie Grenadiers aufziehen. Es ereignete sich der Todesfall des lezten Fürsten Karl Edzard von Ostfriesland, auf dessen Fürstenthum seit 1699 Preussen die Anwartschaft besaß, welche die Kurfürsten bewilligt, und 1706 Kaiser Joseph der erste, und 1732 Kaiser Karl der sechste bestätigt hatten. Der König sendet gleich von der weselischen Besazung den Obrist Franz Karl Ludwig Reichsgrafen von Neuwied mit vierhundert Mann dahin, die ohne Hindernis den Besiz ergreifen. Der Großkanzler von Cocceji und der Geheimerath Sebastian Anton Homfeld nehmen als Kommissarien die Huldigung ein, machen neue Einrichtungen im Lande, und schliessen einen Vergleich über die seitherigen Streitigkeiten zwischen dem Landesherrn und den Ständen. Das Land wird gegen jährliche vierzigtausend Thaler von aller Werbung und Einquartierung befreyt. Der Stadt Emden die ehemals abgenommenen vierzehn Kanonen wieder geschenkt, und sie mit der Ritterschaft durch ein getroffenes Bündnis ausgesöhnt. Der Graf von Podewils muß mit den Generalstaaten in Unterhandlung treten, ihre seither in Emden und Leerort gehabten Besazungen abzuführen, indem der König ihren Vorschuß nemlich zwölf hundert tausend Gulden an Emden, und an die ostfriesischen Stände, und drey hundert tausend Gulden für den Fürsten Karl Edzard zu bezahlen verspricht. Sie lassen

ſich das in der im Auguſt geſchloſſenen Konvenzion gefallen, ihr Generalmajor Otto Georg Veldtmann muß die holländiſchen Truppen herausziehen, und der König beſezt mit dem neuerrichteten Garniſonsbataillon Emden, Aurich, Stikhauſen, Leerort und Friedeburg. Es meldet ſich das Haus Hannover, und macht wegen einer Erbverbrüderung von 1691 Anſprüche, denen man wegen Abgang der reichslehenherrlichen Einwilligung als ungültig widerſpricht, und der regierende Graf Johann Friedrich Wolf von Wiedrunkel will als nächſter weiblicher Erbe ſuccediren. Man hält ihm entgegen, den Abgang des weiblichen Erbrechts, weil Oſtfriesland ein Reichsmannlehen iſt, und die Ermangelung des nächſten Verwandtſchaftsgrads, da noch nähere weibliche Verwandten vorhanden ſind.

Nachdem der Geſandte von Rudenſchiöld das Verlöbnisgeſchäft des ſchwediſchen Thronfolgers mit der Prinzeſſin Ulrike des Königs Schweſter glüklich geendigt hatte, ſo erſchien der Reichsgraf Karl Guſtav Teßin als Bothſchafter mit einem anſehnlichen Gefolge, worunter ſich der Baron Guſtav Horn und Graf Erich von Brahe befanden, um die Prinzeſſin die förmliche Anwerbung zu thun, und den Prinzen von Preuſſen zu erſuchen, ſich im Namen des Bräutigams mit der Prinzeſſin Braut trauen zu laſſen. Das Vermählungsfeſt erfolgte zu Berlin mit großer Pracht in Gegenwart des Herzogs und der Herzogin von Braunſchweig und der Markgräfin von Anſpach. Die Abreiſe

ge-

geschah unter einem glänzenden Gefolge bis an die Grenzen von Schwedischpommern, wo dieses zurükging. Zu Stralsund sezte sie sich zu Schiffe, und segelte nach Karlskrona. Hier empfing sie ihr Gemahl, und vollzog nach einer wiederholten kirchlichen Einsegnung das Beylager zu Dortningholm. Der König ließ in der Mark die Arbeit am Finowkanal emsig fortsezen, gab den einwandernden evangelischen Franzosen den Genuß der Privilegien der Religionsvertriebenen, und hob die mit dem Staupenschlage verknüpfte Landesverweisung auf.

Noch wollte sich der wiener Hof in der Verfolgung und Bekriegung des unglüklichen Kaiser Karls des siebenten keine Grenzen sezen. Die baierische Besazung von Braunau ward gegen den klaren Buchstaben der Kapitulation gefesselt nach Italien und in Ungarn geschleppt. Man verfolgte die kaiserlichen Völker bis an die Wälle neutraler Reichsstädte, und unter die Kanonen der Reichsfestungen, und wollte sie auf dem Reichsboden gar nicht mehr dulden. Die oestreichischen Generals und Minister sprachen überall mit Schimpf und Verachtung vom Kaiser. Der Prinz Karl umzingelte den Ort der Reichstagsversammlung, drohte alle kaiserliche Staffetten und Kouriers auffangen zu lassen. Man versuchte sowol die kaiserliche als andere reichsständische Reichstagsglieder aufzuheben. Oestreichische Offiziere logirten sich zu Frankfurt und zu Augspurg dem Kaiser gerade über, um ihm allen Drang anzuthun. Der östreichische Gesandte in Berlin Graf Philipp

Jo-

Joseph Orsini von Rosenberg erklärte dem kaiserlichen Gesandten Baron von Spon in Gegenwart zweier russischen Minister, daß die geringste Genugthuung, die man der Königin Marie Theresie geben könnte, in der gänzlichen Vernichtung der lezten Kaiserwahl bestünde.

Der französische Gesandte von Chavigny hatte während seinem Aufenthalte zu Frankfurt am Main die Gesinnungen der Reichsfürsten ausgeforscht und wahrgenommen, daß die meisten unzufrieden über diese östreichische Gewaltthätigkeiten und über ihre Eingriffe in die Reichsverfassung, geneigt waren, mit Frankreich in Subsidientraktate sich einzulassen. Im Jenner ging er nach Paris zurük, und entwarf mit dem Marschalle von Noailles eine Vereinigung der teutschen Reichsfürsten zur Unterstüzung des unglüklichen Kaisers. Es kostete viel Mühe im französischen Staatsrathe den Plan durchzusezen, wo die östreichische Parthey, da sie nichts gegen dessen Nuzen und vortheilhafte Folgen einwenden konnte, wenigstens die Grösse des Aufwands und der Kosten vorschüzte. Chavigny muste die Unterhandlung eröfnen. Obschon der patriotische Landgraf Wilhelm selbst sechstausend Mann bey der englischen Armee hatte, so war er doch der erste, der sich für den Verein erklärte, und dadurch die mächtigere Stände in Bewegung sezte. Um den Kaiser so bald als möglich aus seiner Bedrängnis zu reissen, und die Ruhe in Teutschland wieder herzustellen, reiste er zweimal selbst nach Berlin. Der König wartete mit Ungeduld bis Frankreich Ernst in

der

der Sache zeigte. Schon während der hessischen Unterhandlung entdekte er seine Gesinnungen, mißbilligte aber sehr weislich eine Verbindung mit vielen kleinen Fürsten, die zu schwach, unsicher und nur zur Last seyn würden. Er verlangte Sicherstellung wegen der Gefahr und den großen Kosten, die er dabey haben würde. Chavigny versicherte eine Armee würde am Rheine, eine andere an der Maaß agiren, und zugleich sollte eine mächtige Diversion in Italien gemacht werden. Klinggräf antwortete, sobald der König mein Herr den Anfang der Belagerung von Freyburg sieht, so wird er gleich mit achtzigtausend Mann im Felde erscheinen. Der König versprach Böhmen für Karl den siebenten zu erobern, der ihm für die Kriegskosten die Königsgrätzer, Bunzlauer und Leutmeritzer Kreise neben Kolin und Pardubiz überlassen sollte. Kaum waren die Bedingungen des Frankfurter Vereins abgeredet, so hätte beynahe ein Querstrich des Kardinal Tencin wieder alles vernichtet. Er hatte Ludwigen beredet, zu Gunsten des Prätendenten eine Landung in England zu machen. Hierdurch geriethen Hessen, Preussen und alle Protestanten, denen an der Erhaltung der protestantischen Erbfolge in Großbritannien gelegen ist, in äusserste Bewegung. Unser Klinggräf stellte dem Chavigny vor, wie das der nächste Weg, um alles zu verderben, und es unbegreiflich wäre, wie Frankreich mit Vorbedacht in eine Sache sich einlassen könnte, die alle wirkliche und zukünftige Bundsgenossen aufbringen müste. Landgraf Wilhelm wäre ein eifriger Protestant, und hätte seinen Sohn mit einer englischen

Prin-

Prinzessin vermählt, deren künftiges Successionsrecht er nicht aufopfern würde. „Wie kann man sich auf Frankreich verlassen, das so schlechte Projekte ergreift, die seinen Absichten in Teutschland geradezu widerstreben. Muß man nicht denken, daß es auf das alte Hirngespinst der Universalmonarchie zurükkömmt, und zu dem Ende nur seine Religion auszubreiten sucht.“ Chavigny in äusserster Verlegenheit bediente sich der schönen Herzogin von Chateauroux, um diese Prätendentenfahrt rükgängig zu machen. Noailles, der ihr eben so abgeneigt war, wuste klüglich auszuweichen, und die Einnungsverwandten bey guter Laune zu erhalten. Indes blieb der König fest entschlossen loszubrechen, nur verlangte er von Frankreich, daß es den Krieg mit eben solcher Lebhaftigkeit in Teutschland führen, und ihm wenigstens den schönen königsgrätzer Kreis versichern sollte, den ihm Karl der siebente nach der Eroberung Böhmens abzutreten versprach. Er schikte den Grafen Friedrich Rudolf von Rothenburg nach Paris, um mit Noailles darüber Unterhandlungen zu pflegen. Friedrich wuste bestimmte Maaßregeln zu ergreifen, und deren Ausführung zu beschleunigen. Er verband Klugheit mit Thätigkeit, handelte mit Vorsicht, und behielt sich auf alle Fälle Auswege vor, um vom Bündnisse abtreten zu können, wenn es seine Staatsvortheile erheischten. Selbst die französischen Staatsleute sprachen von seinen Entwürfen und Anstalten als von Beweisen seines großen Genies, seiner Klugheit und seines Heldenmuths. Er wollte nach abgeschlossenen Vereine, und wenn Oestreich die Friedens-

vor-

vorschläge verwerfen, und Frankreich den ersten Angrif gethan haben würde, ein Kriegsmanifest bekannt machen, und mit achtzigtausend Mann im Felde erscheinen. Sollte Kursachsen den Beytritt verweigern, so wollte er ihm ins Land fallen, und es entweder dazu oder zur Entwafnung nöthigen; Nach der Versicherung Sachsens auf Prag losgehen, das sich ohnehin nicht lange halten könnte; dann der kaiserlichen Armee sich nähern, und im Nothfalle bis vor Wien gehen. Er pflog Unterhandlungen mit Schweden gegen England, und mit Rußland zu einer gegenseitigen Vertheidigung. Er hofte hier seine Absicht durch die Vermählung der Prinzessin Kathrine von Zerbst, deren Mutter ihm ganz ergeben war, und alles in Petersburg vermochte, mit dem Großfürsten, und seiner Schwester mit dem schwedischen Thronerben zu erreichen. Allein gerade diese großen Projekte verdarben die Sache. Die Franzosen wollten aus politischer Kurzsichtigkeit und aus Religionsvorurtheilen keinen mächtigen protestantischen König an der Ostsee haben, und das Haus Oestreich nicht ganz zu Grunde gehen lassen. Obgleich die Landung in England glüklicher Weise durch widrigen Wind verhindert worden war, so verursachte das doch eine Verstärkung der französischen Armee in Flandern, wodurch die Belagerung von Freyburg verzögert wurde, ohne welche Preußen sich in nichts einlassen wollte; und Oestreich fand einen neuen Bundesgenossen an Kursachsen, das den dreyzehnten May insgeheim seine Verträge mit dem wiener Hofe erneuerte, und alle Hülfe versprach.

sprach. Der Graf von Rothenburg hatte vom Könige Auftrag, mit Frankreich einen besondern Vertrag heimlich zu schließen. Da diese Krone ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten Amelot dazu untüchtig fand, so erhielt der Marschall von Noailles Befehl die Unterhandlung zu beginnen. Man genehmigte den vorgeschlagenen Freundschafts- und Verbindungstraktat und die gegenseitige Garantie der Reiche und Länder, ersuchte den König wiederholt um den Beytritt zum teutschen Vereine, und versprach, den Kaiser zu Abtretung eines wolgelegenen Stüks von Böhmen zu vermögen. Der König beantwortete diese Anerbietungen eigenhändig, schien darüber sehr vergnügt zu seyn, und übersendete seinem Gesandten zur Unterzeichnung die nöthige Vollmacht. Allein bey deren Einlangung am zwei und zwanzigsten war der König von Frankreich schon zu seiner Armee in Flandern abgegangen, wohin ihm der Preußische Gesandte ohne Gefahr des Geheimnisses nicht folgen konnte. Es war nöthig zum Abschlusse mehrere Staatsministers beyzuziehen, und den Vertrag zu Paris zu vollziehen, wozu endlich der Kardinal Tencin und der Generalkontrolleur Orry bevollmächtigt wurden. Sie wollten sich anfangs zu denen Abänderungen des Königs nicht verstehen, weil aber der preußische bevollmächtigte Minister davon nicht abwich, so unterzeichneten sie den fünften Jun in Hofnung, daß ihm noch Erläuterungen angehängt werden könnten. Wie gewöhnlich, so erhielt Oestreich gleich durch seine geheime Anhänger Nachricht von diesen Unterhandlungen des fran-

zö-

zösischen Kabinets. Es behauptete hernach öffentlich, daß man darinne ausgemacht hätte, für den Kaiser Böhmen und Oestreich ob der Ens zu erobern. Preußen neben Oberschlesien alle jenseits der Elbe bis an die sächsische Grenze gelegene böhmische Kreise abzutreten, Kassel die Kurwürde, und Stanislaus Lescynsky die polnische Krone zu verschaffen. Man irrte sich, da man glaubte, das wären geheime Artikel, die der Frankfurter Einigung angehängt worden, als welches Kaiser Karl der siebente in einem Umlaufe vom zwey und zwanzigsten August eben so förmlich wie unser Hof widersprechen konnte. Mit einer so großen und so tiefen Politik, mit so viel Thätigkeit und Klugheit, mit so viel Nachdruk an Geld und Truppen führte Friedrich seine Staatsgeschäfte eben so gut als seine Kriegsheere, und spielte eine der ersten Rollen unter den Mächten Europens. Er ließ an eben demselben Tage, da König Ludwig zu seiner Armee in Flandern abgereist war, nach dem französischen Entwurfe, dessen Ausführung dem Hofe zu Versailles allein eine Million und fünfmalhunderttausend Gulden an Wechsel kostete, durch seinen Gesandten Joachim Wilhelm von Klinggräf mit den ersten Staatsbedienten des Kaisers, des Kurfürsten von der Pfalz und des Landgrafen von Hessenkassel, der zugleich König in Schweden war, das ist, mit dem Reichsgrafen Ignaz Felix Joseph von Löring Jettenbach, mit Hermann Arnold Freyherrn von Wachtendonk und mit dem Reichsgrafen August Moriz Abel Plato von Donop zu Frankfurt am Main das

Vereinigungsbündnis vollziehen, das Reich bey seiner herkommlichen Verfassung zu erhalten, den Kaiser bey seiner Würde zu schüzen, und die Ruhe in Teutschland wieder herzustellen, sich wechselseitig über ihre gegenwärtigen Besizungen die Gewehr zu leisten, und die übrigen Kurfürsten zum Beytritte einzuladen. Der wiener Hof sollte durch gütliche Wege zur Anerkennung des Kaisers, zur Abtretung dessen Erbländer und zur Auslieferung des Reichsarchivs bewogen, und ein Waffenstillstand errichtet werden, während dem die Reichsstände den östreichischen Erbfolgestreit durch Güte oder mit Recht auseinander zu sezen hätten. Der König war durch die Intriguen des russischen Hofs noch eine Zeitlang aufgehalten, seine Verbindlichkeit zu erfüllen. Er ließ Ludwig dem funfzehnten den acht und zwanzigsten einen neuen Entwurf über die Kriegsunternehmungen mit dem Anhange überreichen, daß er zwar mächtigere aber keinen getreuern und für seinen Ruhm eifrigern Bundesgenossen antreffen würde. Desto vorsichtiger war er, dem guten Kaiser Karl seine Operazionsplane mitzutheilen, der beständig mit einer Anzahl Verräther umringt war, die alles nach Wien berichteten. Der König versprach den achten Jul dem französischen Hofe ihre Sache bloß unter sich abzuthun, und dem Kaiser erst bey deren Ausführung davon Nachricht zu geben. Der Entwurf besagte, Frankreich sollte zu der Zeit, da er den Prinzen Karl nach Böhmen und Mähren zurük nöthigen würde, Hannover angreifen. Dadurch müste sich der König von England, der seine

teutsche

teutsche Staaten vorzüglich liebte, entweder zum Frieden oder zur Neutralität bequemen, und die Königin von Ungarn wäre auf einmal ihrer stärksten Hülfe aus Böhmen und Baiern und der englischen Subsidiengelder beraubt. Der elende Zustand der baierischen Armee, wo die Verrätherey fast alle Subalternoffiziere ergriffen hatte, daß sie ihre Feldherren verächtlich zu machen suchten, und deren Befehle auf eine verkehrte Art vollstrekten, hatte der östreichischen Armee den Vortheil verschaft, daß Prinz Karl oder vielmehr Graf Franz von Nadasti mit sechzigtausend Mann über den Rhein gehen, und in Frankreich eindringen konnte. Der König war über dieses Unglück lebhaft gerührt, und schrieb auf der Stelle den fünf und zwanzigsten an den König von Frankreich.

Ich erfahre, daß der Prinz Karl in Lothringen eingedrungen, das ist hinreichend, mmich zu meinen Kriegsunternehmungen zu bestimmen. Den dreyzehenten August werde ich mit der Armee aufbrechen, und zu Ende dieses Monats vor Prag seyn. Vieles das zu erwegen, seze ich auf die Seite, und thue vielleicht einen gefährlichen Schritt. Allein ich suche Ihnen einen Beweis von meiner Freundschaft zu geben. Ihr Interesse ist jezt auch das meinige, und ich hoffe, daß Sie es eben so mit mir halten, und mich nicht auf Privatabsichten in einem Kriege verlassen, den ich grösstentheils zu Ihrem Vortheile und zu Ihrer Ehre unternehme. In der Lage, worin ich mich befinde, muß ich offenherzig mit Ihrer Majestät reden, da unser Inter-

esse mehr als jemals mit einander verbunden, und von einander unzertrennlich ist. Sie begreifen, daß unser ganzer Entwurf von drey wichtigen Schritten abhängt, die wir zugleich thun müssen. Der eine ist der Einfall in Böhmen und Mähren, der andere, der Marsch der vereinigten kaiserlichen und französischen Armee längst der Donau herunter, und der dritte, den ich für den wichtigsten halte, die Absendung eines Kriegshaufens nach den hannöverischen Ländern. Auf die beiden leztern Punkte rechne ich vorzüglich, sonst sage ich vorher, alle unsere Bemühungen sind vergeblich. Ich muß Ihnen noch vorstellen, daß der Erfolg Ihrer Unternehmungen grösstentheils von der Auswahl Ihrer Generals abhängen wird. Alle Bundsgenossen sind sehr für den Marschall von Belleisle eingenommen, und das wird sehr zur Einigkeit unter uns dienen. Bekömmt er den Oberbefehl, und wird zu rechter Zeit mit den Kriegsbedürfnissen versehen, so bin ich überzeugt, daß alles für Sie desto besser gehen wird. Einen eben so guten Erfolg wird man sich versprechen können, wenn der Marschall von Sachsen oder ein anderer von gleicher Entschlossenheit, die Unternehmung in Westphalen zu vollziehen erhält. Ihr Majestät vergeben mir meine Aufrichtigkeit. Allein ich könnte, wenn ich in Ihrem Staatsrathe säße, und in Ihrer Besoldung stünde, nicht anders reden. Denn in Wahrheit, Sie müssen an der Spize ihrer Armee Generals haben, die im Stande sind, über eine strenge Kriegsdisziplin zu halten, und ausser dem Marschall von Noailles finde ich in der That

keine andere tüchtige Personen, als die vorgeschlagenen. Ich habe noch hinzuzufügen, daß das schlechte Glück Ihrer Truppen in Baiern vorzüglich daher gerührt hat, daß man sich an den Grenzen eines feindlichen Landes hat vertheidigungsweise verhalten wollen. Das nöthigt immer den Feldherrn auf allzuviele Gegenstände seine Aufmerksamkeit zu richten, und giebt dem Feinde Zeit dreiste Unternehmungen zu wagen und auszuführen. Es ist jedesmal besser angrifsweise zu verfahren, wenn man auch gleich schwächer seyn sollte. Die Verwegenheit macht den Feind stuzig, und giebt Gelegenheit, über ihn Vortheile zu erhalten. So verfuhren Conde, Türenne, Luxenburg und Catinat, und dadurch, daß sie grösstentheils offensiv agirten, erwarben sie den französischen Truppen einen unsterblichen Ruhm, und sich selbst einen Namen, den keine Zeit verlöschen und keine Eifersucht verdunkeln wird. Es hängt blos von Ihrer Majestät ab, die Sache wieder auf den alten Fuß zu bringen. Schon haben Sie uns eine Probe gegeben, was ein kluger und einsichtsvoller Monarch an der Spize seiner Armee thun kann. Befehlen Sie Ihren Generals, die Feinde überall zu schlagen, und es wird geschehen. Aber mir deucht, ich bediene mich zu vieler Freyheit und lasse mich auf einzelne Umstände ein, worin Sie mir bereits Lehren gegeben haben. Ich hoffe, daß Sie mir meine Freyheit um der Aufrichtigkeit meiner Absicht willen vergeben, und nach den Beweisen, die ich Ihnen geben werde, an der Freundschaft nicht zweifeln, mit welcher ich bin.

Noch ausführlicher schrieb er an den Marschall von Noailles. Ludwig der funfzehnte antwortete unterwegs auf der Reise nach Mez, und meldet ihm, wie er fest entschlossen wäre, für seine Bundsgenossen, wie für sich selbst, zu streiten. Noailles muste ausführlich die Absichten und Anstalten anzeigen; Die Kriegszucht wäre unter den Franzosen vollkommen hergestellt, und man würde bey seiner Verweilung bedacht seyn, den Prinzen Karl nicht ohne Verlust über den Rhein zurükgehen zu lassen. Man würde ihm auf dem Fuße nachfolgen, und den Kaiser bald in den Stand sezen, nach Baiern zu gehen; Zu dem Ende wären die nöthigen Befehle gegeben, und die gehörigen Maaßregeln genommen; Nach dem Verlangen des Königs sollte Belleisle mit einem Kriegshaufen die baierische Armee verstärken; Während dem diese vorrükte, wollte man Freiburg belagern, und nach dessen Eroberung die mainzischen und kölnischen Länder besezen; auch die hannöverischen Staaten sollten nicht aus der Acht gelassen werden. Der König in Frankreich zog den gröſten Theil seiner Truppen ungefehr dreißig tausend Mann aus den Niederlanden und kam im Anfange Augusts damit zu Mez an, verfiel aber in eine tödtliche Krankheit, die den Lauf der Unternehmungen etwas verzögert hat. Indes wurden die Oestreicher doch überall von den Franzosen vertrieben, wie darüber Noailles dem König die Tagebücher überschikte. Dahingegen sagte man in Teutschland, Prinz Karl wäre ohne sonderlichen Verlust im Angesichte einer mächtigen französischen Armee, über den Rhein zurükge-

gegangen, und die Franzosen hätten sich dessen Verfolgung eben nicht sehr angelegen seyn lassen. Unser König hatte von Frankreich begehrt, es möchte ihn bey sich die Stelle der Schweden einnehmen lassen. Das nahmen die Franzosen so buchstäblich, daß man ihn, wie ehemals diese tapfere Nazion, gleichfalls im Glüke verließ, und in eben dem Verhältnisse zurükging, als die Preußen vorwärts rükten.

Es wollten alle gütliche Vorstellungen zu Wien nichts fruchten. Daher der Burggraf von Dohna vor seiner Abreise zu erklären hatte, daß da der Kaiser zur Schande der Kurfürsten verachtet, viele Reichsstände unterdrükt, und andere gegen denselben aufgewiegelt würden, der König sich entschlossen hätte, dem Kaiser Hülfsvölker zu senden. Dohna reiste nun über Stuttgart nach Berlin. Rosenberg war schon früher von Berlin nach Petersburg abgegangen, und sein zurükgelassener Gesandschaftssekretair, der ältere Weingarten, ging jezo ab. Der wiener Hof gab eine gedrukte Beantwortung der dohnaischen Erklärung heraus, die unser Hof widerlegte, und hernach die Ursachen gedrukt bekannt machte, die ihn bewogen hätten, dem Kaiser Hülfsvölker zu schiken. Der König sagt am Ende: nichts fordere er für sich, und von seinen eigenen Vortheilen wäre hier gar nicht die Rede, sondern er greife blos und allein zu den Waffen, um dem teutschen Reiche die Freyheit, dem Kaiser sein Ansehen, und Europa den Frieden zu geben. Nachdem der König von seinen Vasallen nach der Anzahl der

Ritterpferde ein Darlehen zu achthundert Thaler auf jedes Pferd gegen erlaubte Innebehaltung der vierzig Thaler Lehengelder als Zinse aufgenommen hatte, so brach er in der Mitte Augusts mit seinem Heere in drey Marschsäulen auf, indes der General von Marwiz mit achtzehntausend Mann sich bey Neustadt im Fürstenthum Oppeln lagern, und Schlesien gegen alle Einfälle der Ungarn deken, zugleich aber auch Streifereyen in Mähren vornehmen muste. Der König reiste mit Wilhelm August, den er vorher förmlich zum Prinzen von Preußen, das ist, zum präsumtiven Thronfolger erklärt hatte, und welchem in diesem Jahre der jezige König Friedrich Wilhelm der zweite geboren wurde, und mit Prinz Heinrichen, über Treuenbriezen und Wittenberg. Seine Kolonne ging, nachdem vorher zu Dresden die kaiserlichen Requisizionsschreiben vorgezeigt waren, durch Sachsen, und nahm das erste Lager den fünf und zwanzigsten zu Peterswalde in Böhmen. Die zwote führte Erbprinz Leopold von Dessau durch die Lausiz. Sie kam über Zittau und Krottau in Böhmen, und bezog am Ende Augusts das erste Lager bey Brandeis. Die dritte brachte der Feldmarschall Schwerin aus Schlesien durch den Königgrätzer Kreis, und die Vereinigung geschah im Anfange Septembers im Lager vor Prag. Der Husarenobrist von Ziethen überfiel bey Schmezna eine östreichische Parthey, machte vierzig Gefangene, und erbeutete dreißig Pferde. Man erwartete das schwere Geschüz auf der Elbe unter Bedekung des Generalmajors Ansheim Christoph von Bonin. Der

Obrist

Obrist Kaspar Friedrich von Kahlbuz eroberte das feste Schloß Teschen, wodurch die Feinde die Fahrt auf der Elbe verhinderten, und ließ die von ihnen geschehene Versenkungen dieses Stroms aufräumen. Nun konnte die Artillerie bis Leutmeriz zu Wasser fortgeschaft werden. Nachdem sie im Lager angekommen war, so wurde Prag disseits und jenseits der Elbe eingeschlossen, und die Laufgräben an zwei Orten ohne großen Verlust eröfnet. Der König schrieb dem Marschall von Noailles, Prag würde sich nur einige Tage halten, und es wäre zu wünschen, daß die Franzosen eben so pünktlich ihren Versprechungen nachkämen, als es preußischer Seits geschehen würde. Man eroberte die große Schanze auf dem Ziskaberg und zwei kleinere mit Sturm. Ein gemeiner Soldat David Kraul war der erste auf dem Werke, wurde vom Könige mit dem Beynamen Ziskaberg geadelt, ansehnlich beschenkt, und zum Lieutenant gemacht. Dahingegen tödtete ein feindlicher Kanonenschuß den heldenmüthigen Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg in den Laufgräben, wo er als Generalmajor du Jour kommandirte. Böhmen war von östreichischen Truppen entblößt. Der Graf Karl von Battyani erhielt Befehl nur einige Garnisonen in Baiern zu lassen, und eilig nach Böhmen zu gehen, um Prag zu retten. Aber er kam vor Ende Augusts kaum in den Rakonizer Kreis, und durfte mit seinen zwanzigtausend Mann kein Treffen wagen. Indes schikte er den General von Festetiz mit den Vortreffen voraus. Dieser nahm seine Stellung zu Zdiz hinter Beraun,

raun, welche Stadt, drey Meilen von Prag entfernt, er als seinen Vorposten durch den General Christian von Helfreich stark besezte. Der König schikte den Generalmajor Graf Haake mit fünf Bataillons und sechshundert Husaren Beraun einzunehmen. Allein der Feldmarschalllieutenant von Festetiz war zu dessen Unterstüzung vorgerükt, so daß man gegen die überlegene östreichische Macht nichts ausrichten konnte, und um von der eindringenden starken Neuterey des Generals Grafen Joseph Lucheſe d'Averna nicht getrennt zu werden, in geschlossenen Viereken den Rükzug nehmen muste. Nach einem heftigen Feuer von wenigen Tagen, und da man eben im Begriffe war, die Stadt zu stürmen, muste sich der Oberbefehlshaber zu Prag Graf Ferdinand Philipp von Harsch mit seiner kleinen Besazung von vier Bataillons regelmäßiger Infanterie neben dem Feldmarschall Herrmann Karl Grafen von Ogilvi, den sechszehnten zu Kriegsgefangenen ergeben. Diese Eroberung Prags kostete preußischer Seits kaum zweihundert Mann an Todten und Verwundeten. Der König besorgt, die französischen Armeen möchten, wie gewöhnlich, etwas zu langsam agiren, hatte den Feldmarschall Grafen von Schmettau an Ludwig den funfzehnten abgeschikt, ihm seine Operationsplane vorzulegen und anzusuchen, um eine gleichmäßige Thätigkeit. In dem Briefe, den Schmettau an den Noailles erhielt, hieß es jedoch, er wäre bloß von den Kriegsunternehmungen unterrichtet, und der König wollte nicht, daß er es auch von dem übrigen würde. Schmettau

tau ging nicht zur Armee, sondern blieb in Mez, und entwarf hier Plane, wie die Armee des Prinzen Karls vernichtet werden könnte. Er theilte sie dem Grafen d'Argenson und dem Belleisle mit, die sie nach seinem Vorgeben gut geheissen haben. Er behauptete, man hätte zehen Tage in einer gänzlichen Unthätigkeit zugebracht, und schrieb darüber einen heftigen Brief an den Feldmarschall von Sekendorf, worin Noailles eben so wenig geschont wurde. Dieser beklagte sich bey unserm Könige: „Während der Zeit, daß ich nichts unterließ, um die Absichten meines Königes, was sowol die Sicherheit der Grenzen, als den Vortheil der Bundsgenossen betraf, zu erreichen, ist mir zu Ohren gekommen, daß der Marschall von Schmettau mich beschuldigt, als ob ich in meinen Verrichtungen zu langsam wäre, und auf gewisse Art das Interesse meines Königs und seiner Alliirten vernachläßigte. Es ist nicht meine Absicht, Sire, die erhaltenen Vortheile über den Prinzen Karl wichtiger zu machen, als sie in der That sind. Er ist mit Schimpf und Verlust über den Rhein zurükgegangen. Jeder Tag bestätigt das durch allerlei Umstände, die hier anzuführen zu weitläufig sind. Wäre der Tag drey Stunden länger gewesen so hätte er seine ganze Armee verloren. Des Königs Armee hat zu seinem Angriffe einen Marsch gethan, wovon man wenige Beyspiele kennt. Die Zeit, Abends um neun Uhr, da man an demselben Tage den Feind zum zwoten male angrif, zeigt genug, wie bereitwillig der Soldat zum Schlagen gewesen ist. Und das

Jour-

Journal, das ich Ihrer Majestät übersendet habe, beweist, daß kein Tag ungenüzt vorbey gegangen ist. Es ist, Sire, der Klugheit nicht gemäß, die Bewegungen im Felde zu beurtheilen, ohne auf der Stelle zu seyn, wo sie vorgehen, und unbillig wäre es, die Redlichkeit meiner Absichten in Zweifel zu ziehen. Erlauben Sie einem Manne, der zwei und funfzig Jahre gedient hat, der einige Erfahrung besizt, und wahren Antheil an der Ehre und an dem Ruhme Ihrer Majestät nimmt, Sie für schwärmerischen Kriegsprojekten zu warnen, wobey weder die Vortheile noch die Hinderniſſe reiflich erwogen sind, wobey man sich durch eine scheinbare Gröſſe verleiten läßt, wobey man weder Mittel noch Absichten gehörig mit einander verbindet, und daher in die grösten Schwierigkeiten verfällt, und in groſse Gefahr geräth, indem man glaubt, ganz leichte und mögliche Dinge auszuführen. Dergleichen Phantome sind von dem wahren Genie eines Generals weit entfernt, das alles überlegt, das Grundsäze und Regeln kennt und weiß, daß man nur durch außerordentliche Vorsicht die Fehler vermeidet, wozu einen der allzugroße Diensteifer und eine unüberlegte Hize verführen." Der König bekannte aus Höflichkeit für diesen Minister öffentlich, daß im Elsasse nicht mehr hätte geschehen können, als gethan worden wäre, und der Graf von Schmettau muste sich bey Noailles entschuldigen. Indes wurde der Brigadier Marquis Dümesnil an den König geschiket, um ihm von den zeitherigen Unternehmungen der Franzosen genauen Bericht zu geben, und seine Absichten in Ansehung

sehung der Verrichtungen der baierischen Armee zu vernehmen. Die Instrukzionen des Marschalls von Noailles enthielten alle mögliche Erläuterungen, und schienen ein Beweis seines Eifers für die gemeine Sache zu seyn. Dümesnil langte drey Tage vor der Uebergabe der Stadt Prag im Lager an. Der König sezte ihn durch seine Reden und Fragen in Verlegenheit. Er scherzte in Gegenwart vieler Personen über die Beschaffenheit einiger französischer Generals, und da er in ihn drang, sich darauf zu erklären, so antwortete dieser, Sire, wir sind in Frankreich gewohnt für die Wahl des Königs unsers Herrn Achtung zu haben, wenn er jemand mit seinem Vertrauen und mit dem Oberbefehle seiner Armeen beehrt. Von dem Marschall von Noailles sprach der König öffentlich mit Achtung, und in geheim mit Beweisen seines Vertrauens. „Ich beklage ihn, daß er so oft unter den Kabalen und unter den falschen Streichen ihres Hofs leiden muß, jedoch er hat sich dadurch nicht abschreken zu lassen.“ Er redete viel von andern Kabalen, von den Zänkereyen der Hofleute, von den Ränken der Damen und ihren Galanterien, die an vielen wichtigen Dingen, aber auch an vielen Kleinigkeiten Schuld wären. Er wuste dieses durch eine Menge Anekdoten zu erläutern, worunter einige den Dümesnil selbst betrafen, der darüber in Erstaunung gerieth. Den dritten Tag nach der Prager Uebergabe, erhielt Dümesnil eine Privataudienz, die drey Stunden dauerte. Hier übergab er zwei Aufsäze des Marschalls von Noailles. Bey der Durchlesung rief der König etlichemal aus: Hier kenne ich den Noailles. Er genehmigte den Inhalt, und beson-

ders

ders den Vorschlag die kaiserliche Armee auf der rechten Seite der Donau marschiren zu lassen. Er machte nur ein paar kleine Zusäze. In dem einen änderte er seinen Gedanken eine Anzahl französischer Truppen in die hannöverischen Staaten zu schiken. „Ich glaube die Absicht des Kriegshaufens am Niederrhein muß bloß seyn, den König von England in beständiger Besorgnis zu erhalten, ohne wirklich etwas auszuführen. Denn begeht man im Hannöverischen wirklich Feindseligkeiten, so giebt man Rußland und Dännemark Gelegenheit, sich in den Krieg zu mischen, da nach meiner Meinung wir die Zahl unsrer Feinde eher vermindern als vermehren müssen.“ In der andern Anmerkung verbreitet er sich über die Nothwendigkeit die kaiserliche Armee wieder herzustellen, und Magazine anzulegen, damit im May alles in Bereitschaft wäre. „Denn bey der Art von Kriegen, den wir führen, hat der den Vortheil, der sich zuerst in Bewegung sezt. Er nöthigt den Feind, sich nach ihm zu richten, und wer seinen Feind in diese Nothwendigkeit versezt, hat den ganzen Feldzug gewonnen.“ Der König bezeugte viele Zuneigung, Hochachtung und Vertrauen auf Ludwigen. Er war vergnügt mit ihm, mit dem Kaiser und mit Spanien im Bündnisse zu stehen. „Es ist mir lieb, daß ich die Stelle der Schweden erseze, die sonst unter allen Verbündeten Frankreichs Lieblinge waren, jezt sind sie ein Körper ohne Seele. Aber ich habe eine, und man wird mit mir zufrieden seyn.“ Er sprach beständig davon, das Haus Oestreich zu demüthigen. Nur sollte die Sache bald ein Ende

haben,

haben, und man vorzüglich das kaiserliche Heer in guten Stand sezen und verstärken. Indes behielt er einiges Mißtrauen, und machte damals schon kein Geheimnis, daß wenn man die Versprechungen nicht erfüllte, und ihn in den Stand sezte, mit Nachdruke zu würken, er sich in keine Verlegenheit sezen, und seine Maaßregeln zu ergreifen wissen würde. Dümesnil vergaß am Ende nicht der Reden des Schmettau zu erwehnen. Der König mißbilligte sie ganz, und versicherte, Noailles sollte zufrieden gestellt werden. Er verlasse sich vollkommen auf seine Redlichkeit, und habe zu seinen Talenten und zu seinem Diensteifer die Hofnung, man werde mit Nachdruk zu Werke gehen und Ehre einlegen. Endlich erklärte er, sein Vorsaz wäre nach Tabor und Budweis, deren Besezung ihm Seckendorf und Schmettau angerathen hatten, zu marschiren, sich nach den Bewegungen der Oestreicher zu richten, den Prinzen Karl entgegen zu gehen, ihm ein Treffen zu liefern, und zwanzigtausend Feinde zu erlegen.

Während der Zeit ließ er durch den Staatsminister von Wallenrodt mit dem Könige von Polen sehr lebhaft die Unterhandlungen betreiben, um mit ihm in gutem Vernehmen zu bleiben, und eine nähere Vereinigung zu treffen. Er bezeugte in einem Schreiben vom achten, daß er mit Vergnügen die Nachricht von den freundschaftlichen Gesinnungen Ihrer polnischen Majestät vernommen hätte. Er schäzte sie destomehr als er vollkommen einsähe, wie vortheilhaft es für beide Häuser wäre, in einer wechselseitigen

tigen Freundschaft zu leben, indem nicht leicht zwei andere Häuser sich besser helfen und einander unterstüzen könnten, als Sachsen und Brandenburg, wenn nemlich ihre Freundschaft fest an einander gekettet bliebe, und sie mit vollkommener Uebereinstimmung zu Werke gingen. Er versprach alle Lieferungen an seine Armee baar bezahlen, und allen Schaden, der beym Durchmarsche wider seinen Willen den sächsischen Unterthanen geschehen wäre, vergüten zu lassen, und um dem Könige von Polen noch mehr von seinen aufrichtigen Gesinnungen zu überzeugen, machte er ihm auf den Fall er sich mit dem Kaiser oder mit ihm verbinden wollte, Hofnung, den Kaiser zu bewegen, daß er ihm grössere Vortheile zu Gunsten seiner teutschen Staaten bewilligte, als die gewesen wären, die man ihm ehemals angeboten hätte. Es sollte diese Vereinigung durch zwei wechselseitige Eheverlöbnisse zwischen Sachsen und Baiern befestigt werden. Am Ende versicherte er ihn, er wäre seinen Staatsvortheilen so wenig zuwider, daß wenn er Absichten auf Polen haben möchte, er sich darüber gegen ihn ganz freymüthig herauslassen könnte, indem er sich mit ihm gar leicht verstehen würde. Sollte er Bedenken haben, sich deswegen gegen Wallenrodten zu äussern, so könnte das vermittelst einer andern vertrauten Person geschehen, die müßte aber zu Abschliessung eines Bündnisses bevollmächtiget seyn. Zugleich ward dem Grafen von Brühl eine Aussicht zum Reichsfürstenstande und zum Besize eines Fürstenthums gezeigt, und dem P. Quarini mit der Erwerbung des Kardinalshuts geschmeichelt. Alles

das

das habe ich aus einem gedrukten Briefe genommen, dessen Aechtheit ich aber keineswegs verbürgen kann, sondern der vielleicht verfälscht oder ganz untergeschoben worden ist.

Der König ließ zu Prag, wo er preussische Besazung einlegte, dem Kaiser, der den fünf und zwanzigsten durch ein Kommissionsdekret dem Reiche des Königs patriotische Entschliessungen bekannt machte, wiederum huldigen, und die schwere Bagage des ganzen Heeres dahin bringen, damit er seinen Marsch beschleunigen konnte. Nun muste der Generallieutenant von Nassau mit zehen Bataillons und dreyssig Schwadronen vorwärts rüken, und zugleich für den nöthigen Mundvorrath der Armee sorgen. In der Geschwindigkeit bemächtigte er sich der Stadt Tabor, deren Besazung von zweitausend Mann den freyen Abzug erhielt. Dahingegen machte Ziethen bey Kloket wiederum hundert und sechzig Gefangene. Der östreichische Feldwachtmeister Minsky von Stattendorf sah sich, nachdem er zwei Angriffe tapfer abgeschlagen hatte, endlich durch Einwerfung der Bomben ebenfalls zur Uebergabe von Budweis genöthigt, und erhielt gleich dem Kommendanten des Bergschlosses Frauenberg den freyen Abzug bewilligt. Nassau ließ zu Tabor ein Hauptmagazin und die Feldbekerey anlegen. Nun war der König fast von ganz Böhmen Meister und Battyani konnte kaum noch seinen Posten zu Königsaal behaupten. Unser Held, der eine lebhafte Einbildungskraft besaß, von einer unglaublichen Thätigkeit, und zu den tiefsten Spekulationen eben so geschikt war, als zu den kühnsten Unternehmungen, der

sich auf seine Armee verließ, welcher an Disciplin keine in der Welt gleich kam, der nach Ruhm und Ehre trachtete, brach den neunzehnten von Prag auf, marschirte über Tabor und Bechin nach Tein, wo er im Anfang Oktobers anlangte.

Der Palatin von Ungarn Graf Johann Palfy von Erdödy hatte wegen dem böhmischen Einmarsche des Königs ein allgemeines Aufgebot der ungrischen Völker bewirkt. Man nennt sie Insurgenten, und sie bestehen aus Ungarn, Zeklern, Zigeunern, Kroaten, Panduren Tolpatschen, Mazedoniern, Wallachen, Sklavoniern, Uskoken, und so weiter. Sie sind geborne Freybeuter, leicht bewafnet, nicht zu ermüden, ohne alles Gepäke, deren Lager die Erde und ihr Bette der Mantel ist. Mit der Dauerhaftigkeit und Verwegenheit verbinden sie die Kunst aufzulauren, zu überfallen und die Zufuhre abzuschneiden. Sie ermüden den Feind durch unaufhörliche Nekereyen, und erhalten ihn in beständiger Unruhe. Der General Heinrich Karl von Marwiz suchte die Erfüllung des Aufgebots durch ein preußisches Patent vom dritten September zu hemmen, und sie von einem Einfalle ins preußische Schlesien abzumahnen. Seine Absicht in Mähren festen Fuß zu fassen, konnte er anfangs wegen den verhauenen Pässen und der Verstärkung der Feinde nicht erreichen, und muste sich begnügen, von den Grenzörtern Brandschazung einzutreiben. Im September besezte er ganz Oberschlesien, und nahm bey Trop-

pau

pau ein befestigtes Lager ein. Er machte eine Verschikung unter den Obristen von Kalsow und Malachowsky, welche die Husaren und die Landmiliz bey Fulnek und Wagstadt vertreiben, und tief in Mähren verfolgen musten. Im Oktober traf er Anstalten durch schlesische Bauren die mährische Verhake räumen zu lassen.

Der russische Hof hatte seither bey dem östreichischen Erfolgekrieg die strengste Unseitigkeit beobachtet, und alle Anträge eine thätige Rolle zu übernehmen von der Hand gewiesen. Bloß wollte er sich zur gütlichen Auseinandersezung der Streitigkeiten gebrauchen lassen. Des Königs Gesandter von Mardefeld muste in Gemeinschaft mit dem baierischen Minister von Neuhaus den Großfürsten als Herzogen von Holstein Gottorp zum Beytritte des Frankfurter Vereins einladen. Die Kaiserin Elisabeth erwiederte, wie sie, wenn es der Großfürst seinem Interesse gemäß finden würde, daran nicht hinderlich seyn wollte, nur müste dadurch dem Rechte eines dritten und der Wiederherstellung der Ruhe in Teutschland nicht geschadet werden, und dann fände sie auch in Ansehung seiner Unmündigkeit und großen Entfernung einiges Bedenken. Es glaubte der Feldmarschall von Schmettau entdekt zu haben, daß der wenige Ernst, die langsame Operationen und schwache Unternehmungen der französischen Armee bey Verfolgung der Oestreicher am Oberrheine von den üblen Gesinnungen des Marschalls von Noailles herrührten. Er war bemüht, ihn zu stürzen, und erlaubte sich

in der Absicht heftige Ausdrüke und nachtheilige Reden. In einem Schreiben vom sechzehnten September meldete er dem König die Unzufriedenheit des Marschalls von Belleisle über Noailles Aufführung, und daß er die Gelegenheit verabsäumt hätte, die Armee des Prinzen Karls ganz zu ruiniren; Belleisle und der Graf von Argenson wären die einigen wahren Freunde, auf die man sich verlassen könnte; Auch König Ludwig glaubte, Prinz Karl hätte nicht so leicht nach Hause gelassen werden sollen, und in einer Privataudienz könnte man vielleicht die nachlässigen Generals vollends in Miskredit bringen. Ein anderer Brief Schmettaus an den Kaiser vom dreyzehnten rieth bey den jezigen Zeitumständen die Sache mit Gewalt durchzusezen, und keine Neutralität im Reiche mehr zuzugestehen. Ich rede, sagt er am Ende, mit Ihr Majestät offenherzig, wenn ich Sie versichere, daß wofern man nicht mit mehr Aufrichtigkeit fürs gemeine Wol zu Werke geht, und alle Leidenschaften, Kabalen und Partheyen verbannt, die ich hier mit großem Verdrusse wahrnehme, so werden die besten Aussichten von der Welt und die mehr als hinreichende Mittel, die man in Händen hat, zu nichts nüzen und noch einmal unwirksam seyn. Diese Briefschaften mit einigen andern geriethen in die Hände der Oestreicher, wurden von der Königin von Ungarn zum Beweise, daß ihre Feinde gefährliche Absichten gegen die Reichsfreyheit hegten, an den schwäbischen Kreis gesendet, abgedrukt, und unter der Hand zu Frankfurt am Main verkauft. Ein Ungenannter überschikte ein Stük dem Marschall

schall von Noailles, machte dabey die Anmerkung, Schmettau suchte die französischen Generals und Miniſters verächtlich zu machen, um nach den Absichten seines Hofes den Belleisle zu erheben, als wenn er der einige in Frankreich wäre, der Fähigkeiten und Einsichten besäße; Der Berliner Hof gebe sich deswegen so viel Mühe ihn zum ersten Staatsminister zu machen, damit er hernach von ihm abhängen müste. Diese hämische Kabale that ihre gewünschte Wirkung. Noailles Zorn und Eifersucht war gereizt worden. Er legte König Ludwigen selbst die Papiere vor, und suchte sich mit Aeußerung vieler Empfindlichkeit schriftlich zu rechtfertigen. „Was aber äußerst unanständig scheint, ist, daß ganz Europa durch die Bekanntmachung der Berichte des Schmettau nun erfährt, daß an dem Hof Ihrer Majestät zwischen ihren Unterthanen und Ausländern Kabalen herrschen, um die Absichten einer Privatfaktion zu unterstüzen. — Ich sage nichts in dieser Schrift, was ich nicht bereit bin, in Gegenwart der Herren von Schmettau und Belleisle zu wiederholen. Ich habe jederzeit dem Marschall von Belleisle die ihm schuldige Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ihr Majestät sind Zeuge, wie bereitwillig ich die Beschwerden vergaß, die ich gegen ihn hatte. Ich kann es nicht bergen, daß mich dieses Verfahren sehr verdrießt. Meine Absichten sind rein und rechtschaffen. Aber traurig, daß man solchen Begegnungen ausgesezt ist, wenn man einen gütigen Herrn dient, und auf nichts anders, als auf dessen Ehre und Wohlfahrt be-

dacht ist.“ Friedrich sah sich genöthigt, den Schmettau, der ohnehin viele Projekte schmiedete, die den König in Weitläufigkeiten verwikelten, und mehrere Feinde ihm erwekten, abzurufen, weil Noailles um diese Zeit noch alles am französischen Hofe vermochte. Indes bestätigte die Richtigkeit seiner Beobachtungen sich nur allzu deutlich, da die Franzosen in Schwaben von der baierischen Armee abgingen, umkehrten, und an den Bodensee hinzogen, zugleich Sekendorf sichs in Baiern eben so wenig Ernst seyn ließ. Prinz Karl konnte daher frühzeitig und wohlbehalten bis an die böhmische Grenze gelangen, und sich bey Czer Honiz mit Battyani geschikt vereinigen, wodurch er bis auf achtzigtausend Mann verstärkt wurde. Hiezu stießen noch zwei und zwanzigtausend Sachsen, unter dem Befehle des Herzogs Johann Adolf von Weissenfels, die durch den Pilsner Kreis eingerükt waren. Der Kursächsische Hof entschuldigte sich an dem Kriege keinen Antheil zu nehmen, noch das gute Vernehmen mit dem Kaiser und mit dem Könige unterbrechen zu wollen, sondern er sähe sich blos vermög seiner Verträge genöthigt, der Königin von Ungarn Hülfsvölker zu senden. Und die russische Kaiserin gab dem preußischen Gesandten von Mardefeld zu erkennen, wie sie wünschte, daß zwischen den Höfen Berlin und Dresden keine Feindseligkeiten entstehen möchten, indem sie und die Krone Polen vermög der Traktaten genöthigt seyn würden, das Kurhaus Sachsen aus allen Kräften zu unterstüzen. Der König behauptete, der goldene Hammer Großbritanniens hätte

Sach-

Sachsens eiserne Thore aufgeschlagen, und das Interesse eines Augenbliks hätte bey ihm mehr Eindruk gemacht, als ewig daurende Staatsvortheile. Allein ich glaube, Braunschweigs unsichtbare Allmacht hat dieses auf eben die Art bewirkt, wie die unrichtige Nachrichten, wodurch man ihn zu falschen Bewegungen verleitete, und die Unterdrückung seiner Befehle an die zurükgebliebene Garnisonen. Indes gestand er selbst in der eigenhändigen Relazion an den Marschall von Noailles, zween Fehler nach der Eroberung von Prag begangen zu haben. Einen, daß er ohne diese große Stadt hinlänglich mit Lebensmitteln versorgt, und mit einer hinreichenden Garnison versehen zu haben, sich von ihr entfernt hätte, und den Andern, daß er nicht gleich nach Pilsen anstatt nach Tabor und Budweis gegangen wäre, wo er den Prinzen Karl zur Schlacht hätte nöthigen, und seine Vereinigung mit den Sachsen hätte erschweren können. Denn nun verhinderten die Sachsen, daß auf der Elbe keine Zufuhre mehr für die Armee geschehen konnte. Prinz Karl vermied ohngeachtet seiner Ueberlegenheit doch sorgfältig jedes Haupttreffen, weil er wuste, oder man es ihm wenigstens sagte, daß in der offenen Feldschlacht keine Armee der preußischen gleich wäre, und diese wegen Mangel an Proviant sich nicht lange in Böhmen würde halten können. Er nöthigte den König durch wolgewählte Stellungen und geschikte Märsche einen Posten nach den andern zu verlassen. Des Königs Aufrichtigkeit, den Franzosen seine Art im Kriege zu agiren, und seine Kriegs-

operazionsplane mitzutheilen, war sehr misbraucht worden, und die Sachen von Paris nach Wien gekommen.

Im Anfange des Oktobers ging der König bey Tein über die Muldau, und lagerte sich in der Gegend von Wodnian, wobey er den General von Nassau wieder an sich zog. Prinz Karl machte solche Bewegungen, die ihn von Prag, woher er seine Zufuhre erhielt, abzuschneiden suchten. Sie war ohnehin durch die große Anzahl leichter Völker der östreichischen Armee sehr erschwert. Der Preußische Obristlieutenant Karl Janus von Eberstedt, hundert und funfzig Mann stark, wurde durch Verrätherey seines Vorlieutenants von Scheffy, der zum Feinde überging, bey Mühlhausen unversehends von fünfhundert feindlichen Husaren angegriffen, und verlor bey achtzig Mann. Da der König sah, daß der Feind sich zu vortheilhaft gelagert hatte, um mit Erfolg angegriffen werden zu können, daß seine eigene Armee durch Ausreißung, durch tägliche Scharmützel und Ueberfälle geschwächt war, und die erwartete Unterstüzung aus Schlesien von zwölftausend Mann ausblieb, so nahm er den Rükzug bey Tein über die Muldau. Nadasdy ging jenseits Teins über den Strom, und berennte mit einer Anzahl leichter Truppen Tabor. Allein der Obrist von Kalnein schlug tapfer die versuchte Stürme ab, und als der General von Nassau mit acht Bataillons und fünf und dreyssig Schwadronen zum Entsaze anrükte, traf er vom Feinde schon nichts mehr an, indem er sich eilig zurükgezo-

gezogen hatte. Nadasdy fiel jezt in den Nachzug des Königs Armee, da sie auf dem Wege nach Tabor sich befand, und grif den Posten von Tein an. Allein ohngeachtet seiner wiederholten Angriffe war der Verlust auf preußischer Seite sehr unbeträchtlich, und die Grenadiers und Husaren thaten so tapfern Widerstand, daß der Marsch, ohne das mindeste von dem Gepäke zu verlieren, fortgesezt wurde. Der König kam über Bechin und Tabor ins Lager zu Konopischt. Prinz Karl war ihm über die Muldau nachgefolgt, und lagerte sich den andern Tag bey Chlumez auf eine solche Art, daß die preußische Besazungen von Tabor, Budweis und Frauenberg abgeschnitten waren. Auch das sächsische Heer war bey Woworn über diesen Strom gegangen, und vereinigte sich bey Wosezan mit der östreichischen Armee. Unter den Obristen Franquini versuchte ein abgeschikter Haufen östreichischer Grenadier und leichter Truppen, der aus Mähren herkam, sich im Rüken der preußischen Armee des Magazins zu Pardubiz zu bemächtigen. Einige als Bauren verkleidete Grenadier näherten mit einem Futterwagen sich der Stadt, und ihnen folgte ein starker Hinterhalt. Allein der Anschlag war entdekt, und sie durch den Major Friedrich Ernst von Dobschüz mit vielem Verluste zurükgetrieben. Indes blieb unser Obrister Johann Ernst von Zimmernow an einer Kopfwunde, und das Magazin gerieth in Brand.

Die Befehle des Königs an die abgeschnittene Besazungen waren aufgefangen worden. Zu Budweis muste sich der Generalmajor von Creuzen mit der Besazung nach ausgestandener Belagerung in zehen Tagen zu Kriegsgefangenen ergeben. Eben das Schiksal hatte der Obriste von Kalnein zu Tabor, und der Major Johann Christian von Conradi mit dem ganzen Pionnierregiment von Walrave zu Frauenberg. Alles das muste der König geschehen lassen. Endlich versuchte er den anderthalb Meilen von ihm stehenden Prinzen Karl in seinem vortheilhaften Lager zu Marschowiz anzugreifen. Er rükte den vier und zwanzigsten ganz nahe an dessen linken Flügel, der meist aus Sachsen bestand, fand aber zwischen sich und dem Feind einen Bach und morastigen Grund, der ihn an der weitern Unternehmung hinderte. Den andern Tag machte er den Versuch auf der Seite den Feind anzugreifen. Aber es zeigten sich in der Gegend von Neweklow wiederum so viele Teiche, Tiefen und Moräste, daß die Reuterey nicht an den Feind kommen konnte. Man ging also ins Lager von Konopischt zurük, wobey Nassau den Nachzug dekte. Eben dieser General muste dem König den Rükweg über die Sasawa erleichtern, und zu dem Ende sich der feindlichen Posten zu Sasawa und Kammerburg bemächtigen, und den General Ghilani daraus vertreiben. Er sezte seinen Marsch bis Kolin fort, versicherte sich dieses Hauptpostens und der Elbebrüke, und machte ihn haltbar. Der König kam den sechs und zwanzigsten über die Sasawa und hielt bey

Pi-

Pischeli an. Allein den Posten von Kuttenberg konnte er nicht mehr erhalten, weil ihn der Prinz Karl schon eingenommen hatte. Die preußische Armee marschirte indes über Zasmuk und Kostelez nach Kolin fort, fand aber den Johannesberg vor der Stadt Kuttenberg mit dem feindlichen Vortreffen von achttausend Mann besezt, und das übrige feindliche Heer so gelagert, daß ihm nicht beyzukommen war. Im Anfange Novembers nahm der König sein Lager bey Kolin, bis ihn die eingefallene Kälte und der Mangel an Fütterung nöthigte die Völker in die Kantonirungsquartiere hinter der Elbe zu verlegen. Anstatt den Prinzen Karl mit allzu vieler Gefahr anzugreifen, ging er den achten über die Elbe, und bezog die Quartiere auf der rechten Seite dieses Stroms in der Form, daß er die beiden Posten von Kolin und Pardubiz dekte. In Kolin blieb zur Vertheidigung Nassau mit dreyzehen Bataillons und zehen Schwadronen, und die Feinde griffen diesen Posten dreymal vergeblich an, mit Verlust einiger hundert Mann. Auf jede halbe Meile waren an der Elbe kleine Posten von Grenadier und Husaren gestellt, die von den feindlichen Bewegungen bey einem Versuche darüber zu gehen, gleich Nachricht geben konnten. Es mislang daher auch der versuchte Uebergang bey Pardubiz und Przelautsch. Dahingegen fanden sie zwischen Kolin und Pardubiz mehrere Furthen, wo sie kleine Trupps von Husaren übersezen liessen, die sich so lange in dem nächsten Gehölze verborgen hielten, bis der allgemeine Uebergang den zehnten Morgens

gens frühe bey Teiniz geschah, da musten diese Völker die hin und her zur Benachrichtigung an die Quartiere geschikten preußischen Offiziere und Husaren auffangen, welches den Uebergang, der an zwei Orten unter einem starken Kanonenfeuer geschah, erleichterte, indem die zwey Grenadier Bataillons Wedel und Buddenbrok der Uebermacht weichen musten. Nun war der Posten von Kolin abgeschnitten, und man muste auf Mittel denken, die Vereinigung Nassaus mit der Hauptarmee zu bewirken. Der König sezte sich bey Wischeniowiz, und da der Feind nach Chlumez marschirte, nahm er ganz nahe bey ihm sein Lager. Der Generallieutenant von Nassau ließ sogleich nach dem Uebergange zu Kolin Befehl zum Rükzuge geben, und nachdem das ganze Korps mit zweitausend Wagen über die Elbe gesezt hatte, ließ er die Brüke abwerfen und verderben. Um den Feind zu hintergehen, musten die Truppen an der Elbe kampiren, und erst in der Nacht ward der Marsch nach Podiebrad fortgesezt. Weil man mit Fleiß die Lagerfeuer hatte fortbrennen lassen, so erfuhr jener erst den andern Morgen den Abmarsch. Nassau zog die gleichfalls abgeschnittene Truppen des Generallieutenants de la Motte und die Garnisons von Böhmischbrod und Nimburg mit der Feldbekerey an sich, und sezte den nächsten Abend seinen Marsch weiter fort, konnte aber, weil der feindliche linke Flügel schon in diesen Gegenden angekommen war, nicht rechter Hand fortziehen, sondern muste durch einen beschleunigten Marsch hinter dem Feinde Königsstädtel errei-

reichen. In der folgenden Nacht ging der Marsch wieder unaufhörlich fort, und man kam frühe bey Neubiczow an, wo bereits feindliche Fourierschüzen hatten Quartier machen wollen. Man besezte die Stadt, und bezog das Lager auf einer Anhöhe, die rund um mit Teichen und Morästen eingefaßt war. Nassau schikte von hier auf verschiedenen Wegen zween Jäger an den König mit der Nachricht von dem Zustande seines Korps, und frug an, ob er sich mit dem Könige vereinigen sollte, als auf welchen Fall den andern Morgen früh der Paß Nechaniz besezt werden müste, oder ob er nach Prag zu marschiren hätte. Die Jäger kamen mit den Waffenreutern, mit dem Regimente Nassau Dragoner und einigen Bataillons Grenadier gerade zu der Zeit bey Nechaniz an, wie der Feind davon Besiz nehmen wollte, welches zu einem Gefechte Anlaß gab. Nassau ließ jezo, nachdem der Feldmarschall von Buddenbrok die Reuterey von Nechaniz bis Königsgräz in kleinen Entfernungen postirt hatte, das Gepäke nach dem leztern Orte defiliren, und erst, nachdem es ganz im Zuge und über Nechaniz vorbey war, brach er auf, und stieß zu des Königs Armee, der seinen eigenen Adlerorden abnahm und ihm umhängte.

Nicht so glüklich bewerkstelligte die prager Besazung von vier Regimentern und sieben Bataillons den Rükzug nach Schlesien, der auch ihr nach dem fatalen Uebergange anbefohlen war. Als die Wachen zeitig ihre Posten verließen, um bey der Sprengung der Festungswerke keinen

Schaden

Schaden zu nehmen, so machte sich schon die Bürgerschaft Meister von den Thoren und Stadtwällen. Ehe noch der preußische Vorderzug zum Thore hinaus war, so hatten fünfhundert Oestreicher, die in der Nachbarschaft gestanden, schon den Lorenzberg und andere Thore besezt. Mitten in der Stadt wurde der Nachzug angegriffen, und das Bataillon Brandes verlor siebenzig Mann Todte und Verwundete. Jedoch der Hauptmann George Karl von Carlowiz nahm dem Feinde Gefangene ab, schlug sich durch zwei feindliche Trupps durch, und schloß sich wiederum vor dem Thore an. Der Generallieutenant Gottfried Emanuel von Einsiedel muste den gröſten Theil des groben Geschüzes in Prag zurüklassen, und nahm seinen Weg über Welwarn, Leutmeriz, böhmisch Leipa nach Gabel.

Der König war entschlossen mit der Hauptarmee ganz aus Böhmen nach Schlesien zu entweichen. Er bewerkstelligte diesen Rükzug über Königsgräz und Jaromirs. Hier grif der Feind den Nachzug an. Aber nach einem vierstündigen Feuer ward er mit gleichem Verluste abgetrieben. Der Zug ging nun weiter. Zwischen Liebau und Trautenau fiel der Feind in den Troß, und wollte sich des groben Geschüzes und des Gepäkes bemächtigen. Aber der Generalmajor Heinrich Gottfried von Bosse, der die starke Bedekung befehligte, wuste sich dergestalt zu vertheidigen, daß kein Wagen verloren ging. Im Anfange Dezembers hatte der König ganz Böhmen verlas-

sen,

sen, und seine Hauptmacht nach Schlesien gezogen, das desto nothwendiger war, als die Königin Maria Theresia jezt mit einem Manifeste vorrükte, worin sie behauptete, der König hätte den breslauer Frieden theils unerfüllt gelassen, und theils gebrochen, folglich wäre sie die Eigenthümerin und die rechtmäßige Landesfürstin von Schlesien geblieben, und das Land wäre wieder an sie zurükgefallen. Sie wollte auch den preußischen Avokatorien nicht Statt geben, weil vermög des breslauer Friedens den Unterthanen freygestellt wäre, beiden Mächten zu dienen.

Der General von Marwiz ward durch die oestreichischen Detaschements genöthigt, Troppau und Jägerndorf zu verlassen, und nach verschiedenen Scharmüzeln, besonders beim Angriffe von Pleß, wobey sich der Obristlieutenant Hartwig Karl von Wartenberg hervorthat, bis nach Oppeln sich zurükzuziehen. Bey Gabel erhielt der Generallieutenant von Einsiedel, der in Böhmen herumirrte, Nachricht, daß ein feindlicher Haufen seine prager Besazung von Schlesien abzuschneiden bemüht wäre. Den neunten brach er des Abends auf, um vollends aus Böhmen zu kommen. Er hatte aber einen verrätherischen Böhmen zum Wegweiser genommen, der ihn statt rechts, links, und dem Ritter von Sachsen bey Wustullersdorf gerade in die Hände führte. Zugleich hatte er den Fehler begangen, die Bataillons in allzukleine Pelotons abzutheilen, um zwei tausend Bagagewagen zu deken. Dadurch geschah es, daß wie beide Vordertreffen unverse-

hends

hends auf einander stießen, und die Sachsen, die noch grösstentheils im Holze zerstreut waren, leicht hätten zurükgeworfen werden können, man vierzehn volle Stunden zum Aufmarsche der ganzen Infanterie brauchte, indes jene Zeit bekamen, die vortheilhaftesten Anhöhen zu besezen, und allen Angriff vergeblich zu machen. Man muste die eigene Bagage, und zu Leutmeriz auf den Schiffen auch die Zelter verbrennen. Daher diese unglükliche Besazung in der Gegend von Hochwalde ohne Zelter, ohne Brodt und Salz auf dem Schnee, und unter freyem Himmel zuzubringen hatte, welches den gemeinen Soldaten so aufbrachte, daß ganze Pelotons davon liefen, zumal sie von den Uhlanen sehr beunruhigt wurden. Endlich schikte der König den Generallieutenant von Nassau mit zwölftausend Mann über Greifenberg ihm zu Hülfe, worüber der Ritter von Sachsen, um nicht zwischen zwei Feuer zu kommen, den Rükweg nach Reichenberg nahm, und sie nach Friedland in Schlesien ziehen ließ. Der König verließ den dreyzehnten die Armee, übergab den Oberbefehl dem Fürsten Leopold von Dessau, und kehrte von Schweidniz nach Berlin zurük. Der Prinz Karl kam den achtzehnten mit der Hauptarmee in Oberschlesien an, und wollte im Namen seiner Monarchin Besiz nehmen. Gegen Ende des Jahres bemächtigten sich die ungrischen Völker von ganz Oberschlesien bis auf die Festungen Neiß und Kosel. Der Reichsgraf Otto Ferdinand von Traun, der an des Prinzen Karls Stelle den Oberbefehl übernommen hatte, ließ zu Bedekung der böhmischen und mährischen Grenze einen

Kor-

Kordon ziehen, welcher von der Grafschaft Glaz bis ins Fürstenthum Teschen reichte, und Kantonirungsquartiere einnehmen. Im Gegentheile untergab der alte dessauer Held die an der böhmischen Grenze gemachte Postirungen, zur Bedekung Niederschlesiens, den Befehlen der Generallieutenants Peter Ludwigs du Moulin und des Grafen Friedrich Sebastian Wunibalds von Truchseß; verstärkte den Generallieutenant von Lehwald bey Frankenstein, und befahl, daß sich fünf und zwanzig Bataillons und neunzig Schwadronen in der Gegend von Neiß und Otmachau versammeln sollten, um in Oberschlesien dem Feinde den Rükweg zu weisen. Nun brachen auch die ungrischen Insurgenten ein. Einige tausend, von regelmäßiger Miliz begleitet, griffen die Posten bey Ratibor an. Nachdem aber zwei Infanterieregimenter und einige Schwadronen von Malachowsky dem Soldanischen Husarenregiment hier zu Hülfe geeilt waren, so musten sie mit Verlust von neunzig Todten und sechs und dreißig Gefangenen wieder abziehen.

Der französische Hof besorgte, Friedrich möchte über sein Betragen misvergnügt geworden seyn. Denn man schrieb in einem öffentlichen Buche: Friedrich hätte seinen Verlust in Böhmen der Untreue und den geheimen Absichten eines Hofs zugeschrieben, der seine getreuesten Bundsgenossen seinem Eigenuze aufzuopfern pflegte, und der den Grundsaz hätte, daß die erste Obliegenheit eines Fürsten wäre, jeden Vertrag zu übertreten, wenn er fände, daß er durch die Veränderung der Zeitumstände sei-

nen Staatsvortheilen nicht mehr angemessen wäre. Frankreich schikte mit besondern Aufträgen den Marschall von Belleisle, als außerordentlichen Bothschafter nach Berlin. Belleisle reiste von München mit seinem Bruder und einem Gefolge von dreyßig Personen ab, worunter sich einige Ingenieurs befanden. Er ging hinter Kassel von der ordentlichen Poststraße ab, und nahm den bösen Weg am Fuße des Harzgebirges, um, wie ihn die Hannoveraner beschuldigten, Untersuchungen anzustellen, wie man mit fünf und vierzig tausend Mann sich bequem dem hannöverischen Gebiete nähern könnte. Zu Elbingerode forderte ihm den zwanzigsten der kurbraunschweigische Amtmann Mayer den Paß oder seinen Degen ab. Belleisle, der auch Kreditive vom Kaiser bey sich hatte, behauptete vergeblich, daß das leztere Kränkung des Völkerrechts und der Reichsverfassung zuwider wäre. Er muste sich zum Gefangenen ergeben. Man brachte ihn nach Osterode, und dann nach Stade, wo er sich zu Schiffe sezte, und unter Bedekung zweier Kriegsschiffe nach England abfuhr. Am Ende des Jahres machte der König einen Generalpardon bekannt, um die im Unglüke Entlaufenen wieder aufzunehmen.

August der dritte, König von Polen, schloß den achten Jenner 1745 als Kurfürst von Sachsen mit Oestreich und mit den Seemächten England und Holland das vierfache Bündnis zu Warschau, Böhmen mit Ausschlusse Schlesiens zu vertheidigen. Für die Summe von hun-

der

dert und fünfzigtausend Pfund Sterlinge Hülfsgelder, woran England hundert tausend, und Holland fünfzig tausend beyzutragen hätten, versprach er dreyßigtausend Mann Truppen herzugeben, dagegen er auf den Fall eines Angriffs seiner Länder, von den beiden Seemächten vertheidigt werden sollte. Nach Endigung des böhmischen und sächsischen Kriegs, hätte er ihnen nur zehentausend Mann zu ihrem Gebrauche entweder in den Niederlanden oder in Teutschland zu überlassen, wofür England sechzigtausend Pfund und Holland dreyßigtausend Pfund jährliche Subsidien bezahlen wollten. Der östreichische Generalfeldmarschall Fürst Theodor Lubomirsky gab sich alle Mühe seine polnischen Landsleute zum Heerbanne und zur Theilnehmung an den Unruhen in Schlesien zu bewegen. Allein der preußische Gesandte von Wallenrodt wuste die meisten polnischen Großen auf seine Seite zu bringen, und der zerrissene Reichstag zu Grodno vereitelte dem Gegentheil alle Hofnung, seinen Zwek zu erreichen. Dahingegen schlug die russische Kaiserin Elisabeth den neun und zwanzigsten zu Chatilowa die erbetene Hülfe aus dem Vorwande ab, weil der König den breslauer Frieden gebrochen hätte. Er müste sich jezo, sagte sie, einen östreichischen und sächsischen Anfall seiner Erbländer selbst beymessen. Doch bemühte sich der östreichische Gesandte Graf von Rosenberg noch vergeblich von diesen Aeußerungen den Vortheil zu erhalten, sie zur Absendung einer Hülfe für seine Monarchin zu bewegen.

Der König hatte bey der Eröfnung des Feldzugs in Schlesien mit den Garnisonen kaum drey und funfzig tausend Mann, und darunter waren nur fünf und zwanzig tausend älte versuchte Soldaten, dem Prinzen Karl entgegen zu stellen, der neunzig tausend Mann unter seinem Befehle zählte. Nachdem Fürst Leopold die Armee versammelt hatte, so ging er den neunten in drey Marschsäulen über die Neiß, und trieb die ungrischen Truppen hinter Jägerndorf und Troppau zurük. Sie verließen in gröster Eilfertigkeit ganz Oberschlesien, und zogen sich nach Abwerfung der Brüken durch das hohe Gebirge nach der mährischen Grenze. Der Generallieutenant Johann von Lewald muste den Feind aus der Gegend von Patschkau, Weidenau und Johannesberg herausjagen, und der Obrist Konstantin von Podewils aus den Gegenden von Oppeln. Der Generalmajor von Kalsow und der Obrist Felix Bogislaf von Schwerin marschirten gegen den östreichischen General, Grafen Franz von Caroli, und vertrieben ihn aus der Nachbarschaft von Rosenberg, Bernstadt und Oels. Man befreiete Kosel von der Einschließung, und Nassau hatte mit seiner Heerschaare bey Radun und Ratibor ein glükliches Gefechte, das ihn in den Stand sezte, Huetschin, Oderberg und Beneschau zu besezen. Lewald erhielt Befehl den Feind aus der Grafschaft Glaz zu vertreiben. Es kam darüber den vierzehnten Hornung zum Treffen bey Habelschwerdt. Das feindliche Heer befehligte der Feldmarschallieutenant Graf Wallis mit den Generals Lucheſe und Helfreich. Sein rech-

ter

ter Flügel stand auf der Höhe von Plomniz, und war wegen dem rauhen Gebirge, wegen dem Gehölze und weil der vorliegende Strom halb mit Eise bedekt war, von vornen schwer anzugreifen. Der linke Flügel befand sich auf dem Floriansberge, der über die ganze Gegend wegreicht, und von einem Abgrunde geschüzt ist. Die Preussen hatten sich in einer Linie in der Tiefe gestellt. Der Generalmajor Samuel von Polenz kriegte den Befehl über den linken Flügel, und Lewald mit dem Generalmajor von Bosse übernahm ihn auf dem rechten Flügel. Sobald der feindliche rechte unsern linken Flügel zum Angriffe den Berg herauf marschiren sah, so machte er Bewegungen, uns entgegen zu rüken. Nach einem stündigen Feuer ward er zurük genöthiget. Polenz verfolgte ihn den Berg hinauf, und trieb ihn ganz in die Flucht. Indes hatte auch der rechte Flügel des Feindes linken Flügel angegriffen. Es blieb aber wegen des darzwischen gelegenen Baches bey dem Kanonenfeuer, das der Feind eine halbe Stunde unbeweglich ausdauerte. Nun machten die Preußen eine Wendung zur linken Seite, und die Grenadiers kamen über den Bach. Da zwang ihn endlich das kleine Gewehrfeuer in guter Ordnung seinem linken Flügel zu folgen. Man erbeutete blos vier Stüke, und konnte wegen Mangel an Kavallerie nicht viel Gefangene machen. Der Obrist Andreas Eberhard von Gaudi blieb neben ein und zwanzig Mann auf dem Plaze. Die Oestreicher räumten jezt die ganze Grafschaft, und man ließ die Truppen eine kurze Zeit in den Quartieren ausruhen.

Indes kam die Nachricht vom Absterben Kaiser Karls des siebenten, wodurch die frankfurter Vereinigung ihr Ende erreichte, und der König nicht mehr als ein hülfsleistender Theil betrachtet werden konnte, weil seine Verbindungen durch den Tod des Kaisers aufhörten. Der König war zum Frieden geneigt, wenn er auf den Fuß des breslauer Traktats zu erhalten wäre. Allein Marie Theresie glaubte durch das warschauer Bündnis wichtige Dinge ausrichten zu können, und wollte von keinen Friedensvorschlägen hören. Daher der König um so mehr den neuen Anträgen des französischen Gesandten Grafen Moriz von Courten und des baierischen Generals Ernst Ludwig Grafen von Mortaigne Gehör gab, jedoch mit der Verwahrung, daß wenn der Prinz von Conty nicht vor der Vereinigung der östreichischen Armeen eine oder die andere angreifen würde, er sich von allen Verbindungen mit Frankreich entlediget betrachte.

Der Kurfürst von Mainz sendete seinen Konferenzminister den Baron Philipp Christoph von Erthal nach Berlin, den König auf den ersten Jun zum Wahltage nach Frankfurt einzuladen. Dieser ernannte den Justizminister Wilhelm Friedrich Baron von Dankelmann, und den geheimen Justizrath von Pollmann zu Wahlbothschaftern, denen Ewald Friedrich von Herzberg, der kaum, allein mit großen Kenntnissen bereichert, von der Universität Halle abgegangen war, als Legazionssekretair zugegeben wurde. Mit Bewilligung Sachsens ward Böhmen gleichfalls

falls zur Wahl eingeladen, welches von den drey Kurfürsten Brandenburg, Pfalz und Baiern sehr lebhaft widersprochen, und die Fortdauer der Suspension der böhmischen Wahlstimme behauptet wurde. Frankreich ließ die Gründe davon in eigenen Staatsschriften ausführen. Eine Reihe von Schriften musten gegen die Wahlfähigkeit des Großherzogs Franz Stephans Gründe vorbringen, und hauptsächlich suchte man ihm einen Mitwerber an die Seite zu stellen. Da an den Kurfürst Maximilian Joseph von Baiern wegen seiner Unmacht nicht mehr zu denken war, so richtete Frankreich seine Absicht auf den König August den dritten von Polen. Der Marschall Graf Moriz von Sachsen muste an ihn schreiben, und der Marquis von Valori sich zu dem Ende von Berlin nach Dresden begeben, und alle politische Triebräder in Bewegung sezen. Der sächsische Hof antwortete, daß er zur Annahme der teutschen Krone geneigt wäre, wenn die Wahl ungezwungen seyn, und durch die Mehrheit der Stimmen auf ihn fallen würde. Eben diese Erklärung geschah an alle auswärtige Ministers an seinem Hofe, aber zugleich that er davon dem wiener Hofe Eröfnung, und gab dem großbritannischen Gesandten die Versicherung, niemals von den verabredeten Bedingungen und Artikeln abzugehen, und zu dem Ende seine Wahlgesandten instruirt zu haben. Die Seemächte, und vorzüglich Großbritannien, arbeiteten mit allem Eifer, die Krone auf den Großherzog zu bringen. Auch Rußland gab zu erkennen, daß es dessen Wahl gerne sehen würde. Er

war der Stimmen von Mainz, Wien, Trier und Kurbraunschweig voraus versichert, wo besonders der Staatsminister Gerlach Adolf von Münchhausen zu seinem Vortheile alle Kräfte anwendete, und die kölnische Stimme zu gewinnen, hatte er große Hofnung.

Im Merz kamen die Insurgenten wieder in den Fürstenthümern Oppeln und Ratibor zum Vorschein. Der Generallieutenant August de la Chevallerie Baron de la Motte ging mit einem Kriegshaufen bey Ratibor über die Oder, und ihnen bis Loslau entgegen. Aber sie hielten nirgend Stand. Daher er am Ende dieses Monats wieder nach Ratibor zurükkehrte. Sie regten sich im April aufs neue, da die vereinigten östreichischen und sächsischen Völker anfingen, in ihren Winterquartieren, die von der mährischen Grenze bis in Sazer Kreis in Böhmen sich erstrekten, Bewegungen zu machen, nach Königsgrätz hinzogen, und ihre leichte Truppen den niederschlesischen Boden betraten. Der Major Karl Otto von Schafstedt, der mit zweihundert und zwölf Füselier und hundert und zehen Husaren im Dorfe Rosenberg lag, erhielt den achten Nachricht, daß sich eine Parthey von ihnen näherte. Er sendete seine Husaren auf Kundschaft aus, die bald mit dem feindlichen Vorzuge ins Gefechte kamen. Sie hielten sich so lange bis der General Caroli mit viertausend Mann zu Pferde und neunhundert zu Fuße ankam, da zogen sie sich in das Dorf, und die nachrükenden Ungarn wurden durch das Kanonenfeuer

und

und kleine Gewehr abgetrieben. Aber sie wiederholten vier Stunden lang den Angrif, und zündeten den Ort auf allen Seiten an. Nun muste sich der Major aufs freye Feld ziehen, wo ihm Caroli einen Trompeter schikte, sich auf Willkühr zu ergeben. Das wurde verworfen, und ohngeachtet des Mangels der Munizion ein neuer Angrif erwartet. Nun bot man ihm eine Kapitulation an, das Gewehr, die Pferde und die drey Feldstüke abzuliefern, und ein Jahr gegen die Königin von Ungarn nicht mehr zu dienen, die er auch annahm. Erst jezo rükten aus Kreuzburg zur Unterstüzung an, der Major Rudolf August von Hofmann und der Obristlieutenant Hans Lebrecht von Davier mit hundert und acht Füselier, neunzig Husaren und einem Feldstüke, allein sie wurden im Augenblike umringt, und nachdem sie dreyßig Feinde getödtet hatten, zu Kriegsgefangenen gemacht. Dahingegen brachen den zehnten der Generalmajor Heinrich Karl Ludwig Herault von Hautcharmoi und der Obrist von Winterfeld mit einer Brigade und zwölfhundert Husaren von Natibor auf, die Generals Caroli, Spleni und Festetiz an der Oder zu vertreiben. Man versendete fünfhundert Husaren nach dem Dorfe Schenziz, welche die Wachen aufhoben, und das Dorf anfielen. Der Obrist Hyacinth Malachow Malachowsky sprengte die fünfhundert Insurgenten aus einander, säbelte siebenzig davon nieder, nahm über hundert gefangen, und jagte den Rest ins Gebüsche. Indes hörte man zur Linken einige Kanonenschüsse. Man vermuthete, daß sie von

den vierhundert Grenadiers herrühren möchten, die auf dem Anmarsche von Oppeln begriffen waren. Winterfeld eilte ihnen mit den Husaren zu Hülfe, und fand sie von dem General Spleni mit fünftausend Pferden angegriffen, ohne daß dieser binnen zwey Stunden im Stande gewesen wäre, sie zu umringen. Er grif unverweilt den Feind an, trieb ihn beym ersten Anfalle in die Flucht, mit einem Verluste von hundert sechs und zwanzig Todten und zweihundert und zwölf Gefangenen. Zwey und zwanzig feindliche Kompagnien befanden sich zu Wirbiz, die sich bey der Anrükung der Preußen, aus dem Dorfe heraus zogen, und in der Ebene so formirten, daß sie einen Graben und Moräste hinter sich behielten. Die preußische Husaren gingen durchs Dorf, fielen sie an und warfen sie über den Haufen. Vier und achtzig blieben auf dem Plaze, hundert und drey Mann wurden gefangen genommen, und hundert ersoffen im Wasser. Da der König, der den dreyzehnten in Schlesien angekommen war, und sich in Neiß aufhielt, merkte, daß das vereinigte Heer in Niederschlesien einzubrechen willens war, so berief er seine Völker aus Oberschlesien zurük, und vereinigte seine ganze Macht im Fürstenthum Schweidniz. Als sich auch die preußische Postirung aus dem Gebirge dahin begeben hatte, so besezten die östreichischen leichten Truppen Hirschberg, Landshut und Schmiedeberg, und trieben starke Brandschazung ein. Zu Breslau wurde eine Untersuchungskommission niedergesezt wider die Vasallen und Unterthanen, die mit dem Feinde einen verdächtigen Verkehr

kehr gehabt haben, und den ein und zwanzigsten kam gegen den Grafen von Henkel ein Urthel zum Vorschein, wodurch er als Landesverräther, aller Ehre und Würde entsezt, sein Wappen zerbrochen und die Güter konfiszirt wurden. Der Generallieutenant Friedrich Ludwig Burggraf von Dohna trat den zwei und zwanzigsten mit seinem Kriegshaufen von Troppau den Rükzug an, und sezte ihn über Bladen und Hozeplaz ohne Verlust fort, da der Obrist Henning Otto von Dewiz den nachgeeilten feindlichen Husaren den Rükweg gewiesen hatte. Eben dieser Tag war es, wo der Sohn des verstorbenen Kaisers, Kurfürst Maximilian Joseph von Baiern, durch die List des Feldmarschalls von Sekendorf genöthigt wurde, mit Marien Theresien den Vertrag zu Füßen zu schliessen, allen Ansprüchen an Oestreich zu entsagen, die böhmische Kurstimme in ihrer Person anzuerkennen, und dem Großherzoge seine Wahlstimme zu geben. Des Königs Minister von Klinggräf war davon so wenig unterrichtet, daß er noch im Augenblike der Unterzeichnung berichtete, daß ohngeachtet seines traurigen Zustandes der junge Kurfürst ohne Vorwissen seiner Alliirten sich doch in keinen Vergleich einlassen würde. Der Landgraf von Kassel zog seine Truppen zurük, und der Kurfürst von der Pfalz muste sich neutral erklären.

Unter den merkwürdigsten Glükswechseln bemerkt man das veränderte Verhältniß der sächsischen zur brandenburgischen Macht und Gewalt. Seit dem westphälischen Frieden spielte der dresdner Hof unter den euro-

pä-

päischen Mächten eine weit ansehnlichere Rolle, als das Haus Brandenburg. Allein dieses Verhältnis hatte, seitdem Friedrich auf dem Schauplaze erschien, für Sachsen einen so nachtheiligen Umschlag genommen, daß es beynahe in keine Betrachtung mehr kam. Natürlicher Weise muste das seinen Neid und seine Eifersucht rege machen, welche Leidenschaften ohnehin unter Nachbarn sich gerne einschleichen. Sein erster Staatsdiener Graf Heinrich von Brühl ermangelte aus Privatabsichten nicht, diese üble Gesinnungen sorgfältig zu unterhalten und zu nähren. Sachsen ließ sich willig mit Oestreich in solche Verbindungen ein, die auf nichts geringers als auf den gänzlichen Umsturz und auf die Herabsezung der preussischen Macht abzwekten, und schloß unterm dritten May einen Theilvertrag, nach welchem Oestreich wieder ganz Schlesien mit der Grafschaft Glaz bekommen, und Sachsen die Herzogthümer Magdeburg und Krossen, den züllichowischen und schwibusischen Kreis nebst allen Besitzungen in der Lausiz erhalten sollte. Sobald der König von diesen neuen Verbindungen einigen Wink erhalten hatte, so ließ er zu Dresden die Erklärung thun, daß auf den Fall die sächsischen Völker Schlesien betreten würden, er dieses als einen feindlichen Angrif betrachten, gegen sie Repressalien gebrauchen müste, und ihnen nicht weiter die Eigenschaft von Vertheidigungshülfsvölkern eingestehen könnte. Durch ein Schreiben vom sechsten an den Krongroßfeldherrn bewog er die Polaken, daß sie die bey ihnen errichtete sechs neue Regimenter nicht in Schlesien ein-

zü-

rüken ließen. Bis in die Mitte des Jahrs pflog er mit Sachsen, das ihn beständig versicherte, die genaueste Partheylosigkeit zu beobachten, Unterhandlungen, um es zu bewegen, seine Hülfsvölker zum Angriffe Schlesiens nicht gebrauchen zu lassen, und Frankreich drohte auf diesen Fall, den König mit allen Kräften zu unterstüzen. Aber die russische Kaiserin Elisabeth gab den sechs und zwanzigsten auf die preußische Hülfsansuchung zur Antwort, daß der Tod Karl des siebenten nicht die mindeste Veränderung verursachte, da auch noch der König seinen alten Verbindungen anhinge.

Der König schikte den Obrist von Winterfeld nach der Gegend von Landshut, wo der Prinz Karl und der Herzog von Weissenfels mit achtzig tausend Mann im Anzuge waren. Am ersten überfiel Winterfeld einige hundert berittene Grenzvölker und machte Gefangene, sezte sich darauf bey Landshut fest. Allein hier wurde er den zwei und zwanzigsten vom östreichischen Vortreffen auf einmal ganz umringt. Es kam ihm der Generalmajor von Stille mit dem Regiment Möllendorf Dragoner zu Hülfe, vertrieb den Feind von den Anhöhen, und verfolgte ihn in die Ebene von Grissau. Bey dem Rükzuge aus Oberschlesien muste das Magazin von Jägerndorf nach Neustadt geschaft werden. Der Generalmajor von Rochow bedekte es den vierten so gut, daß unterwegs kaum einige Wagen dem übermächtigen Feinde in die Hände geriethen. Eben so vergeblich war ihr Angrif auf Neustadt, das der

Haupt-

Hauptmann Siegmund Christoph von Oesterreich mit seiner geringen Besazung gegen sie behauptete. Nachdem der Markgraf Karl am zwei und zwanzigsten Jägerndorf nach fünfstündigem Gefechte ebenfalls verlassen hatte, um sich nach Neustadt zu begeben, so wurde auch sein Kriegshaufen sehr heftig beunruhigt, bis der Generalmajor Reimar Julius von Schwerin den Feind mit großem Verlust abwies. Ein entlaufener Fähnrich hatte dem Feinde die schwächste Seite von Kosel verrathen. Der Obristlieutenant Baron Lambert Heinrich D'olne sezte mit zweihundert Panduren Morgens frühe durch einen Graben von funfzehn Fuß, und nach einem Sturme von anderthalb Stunden, wobey der Befehlshaber Obrist von Foris verwundet wurde, ging den sieben und zwanzigsten die Festung über. Die Besazung von zwanzig Offiziers und vierhundert Gemeinen muste sich gefangen ergeben, und das Magazin, sieben und zwanzig Kanonen, hundert beladene Munizionswagen und vieles Schanzzeug zur Beute überlassen.

Karl und Weissenfels kamen mit siebenzigtausend Mann aus dem Königsgrätzer Kreis, und rükten den fünf und zwanzigsten über Johnsdorf ins schlesische Gebirge, um, wie sich der König ausdrükt, nach der Verabredung der wiener und dresdner Höfe, Schlesien anzufallen, und den Raub unter sich zu theilen. Damit er sie in die Ebene lokte, so stellte sich Friedrich, als wenn er nach Breslau gehen wollte, und lies die Wege dahin

aus-

ausbessern. Prinz Karl lies desto eher sich hintergehen, da ihm sein eigener Spion, ein Italiener aus Schweidniz, eben dasselbe versichert hatte. Daher eilte er aus dem Gebirge hervor, und langte den dritten Jun in der Ebene an, die zwischen Ronstok, Thomaswalde und Hausdorf auf der Landstraße von Jauer nach Landshut liegt. Sein rechter Flügel stand an Hohenfriedeberg, und der linke aus Sachsen bestehend, bey Ronstok. Indes hatte der König sein Heer zwischen Schweidniz und Striegau versammelt, und stieß links an Jauernik. Eben da brachte ihm der französische Obrist de la Tour die Nachricht vom glüklichen Treffen bey Fontenoy, den der König fragte, wollen Sie nun zusehen, wer Schlesien behalten wird? „Nein, aber ich will Zeuge seyn, was Ihr Majestät thun werden, um ihre Feinde zu bezähmen, und ihre Staaten zu beschüzen". Nachdem der König in eigener Person von einer gewissen Anhöhe herab den Feind beobachtet hatte, und wahrnahm, daß er sich in die Tiefe zog, so gab er am Abend acht Uhr dem Generallieutenant du Moulin Befehl, sein Lager abzubrechen, und die Anhöhen Spizbergen jenseits Striegau zu beziehen, die eben sächsische Uhlanen besezen wollten, und auch die vierte davon wirklich behaupteten. Zugleich muste Nassau, der auf dem Fürstenstein kampirte, näher an die Hauptarmee anrüken. Mit Einbruch der Nacht hatten sich alle Truppen in Bewegung zu sezen, um zwei Uhr waren sie an Striegau vorbey, und in zwei Linien vereinigt. Es war eine sehr feyerliche Nacht, die ganze Ebene von Ronstok erleuchte-

ten

teten viele tausend Wachtfeuer, und die Preußen konnten hier alle Bewegungen des Feindes sehen, besonders wie einige seiner Regimenter erst jezt aus den engen Päſſen hervorkamen. Sobald der Tag zu grauen anfing, marschirte das ganze preußische Heer in Schlachtordnung drey bis viertausend Schritte vorwärts, und achteten nicht auf das Kanonenfeuer der sächsischen Batterie, das sie auf jener spizbergischen Anhöhe beunruhigen wollte. Man hatte den feindlichen linken Flügel erreicht, der, so wie dessen ganze Armee, sich erst jezt mit vieler Unordnung zur Schlacht bereit machte. Dü Moulin und Winterfeld fingen sie mit einem starken Kanonenfeuer an, indes plözlich die preußische Kavallerie und Infanterie von den beiden Marschsäulen des rechten Flügels noch herbeyeilten, die Linien vollends zu formiren. Man drang mit der gröſten Hize auf den Feind ein, der über diese Geschwindigkeit stuzte und außer Fassung kam. Es wurde seine Infanterie getrennt, er durch die Reuterey zurük geworfen, und ganz aus dem Felde geschlagen. Noch war der preußische linke Flügel nicht zum Treffen gekommen. Dessen Angrif jezo vom Könige und Markgraf Karln geschah. Die Garde trieb ohne alles Feuer mit aufgepflanztem Bajonete die östreichischen Grenadier zurük. Der König ließ rechts durch beschwerliche Graben und Moräste eine Wendung machen um dem Feinde in die Flanke zu kommen. Man bemächtigte sich eines Dorfs, und trieb die feindliche Infanterie aus diesem Posten. Unsere Kavallerie des rechten Flügels, die schon längst auf ihrer Seite nach

acht

acht wiederholten Angriffen alles über den Haufen geworfen hatte, schloß sich hier an, und half die Infanterie vollends zum Weichen zu bringen. Nassau vernichtete dadurch die Absicht der Feinde, uns gleichfalls durch einen Haken in die Flanke zu kommen, daß er sechs Schwadronen aus dem zweiten Treffen hervor nahm, und sie zur Seite stellte. Noch hörte die feindliche Infanterie, obschon sie auf allen Seiten zum Weichen gebracht war, nicht auf, zu schießen. Daher der Generallieutenant von Gesler mit zehen Schwadronen des Regiments Baireuth, nachdem die vorstehenden Grenadiere ihm durch Viertelswendungen rechts und links Plaz gemacht hatten, vordrang, und auf die Brigade des von Thüngen mit solcher Gewalt einstürzte, daß er sieben Infanterieregimenter über den Haufen warf, den Brigadier tödtete, zweitausend Gefangene machte, und sechs und sechzig Fahnen mit allen Kanonen erbeutete. Nun war das Treffen entschieden. Der Feind muste sich über Thomaswalde und Friedeberg nach den Hohlwegen von Quolsdorf zwo Meilen weit zurükziehen. Er hatte fünf tausend Todte und siebentausend Gefangene verloren, worunter die Generals Berlichingen, Forgatsch, Schlichting und St. Ignon vierzig Stabsoffiziere und hundert und funfzig andere Offiziere. Die Beute bestand in acht paar Pauken, zehen Standarten, neun und sechzig Fahnen, drey und sechzig Kanonen, sechs und vierzig Munitionswagen und und anderm Waffengeräthe. Die Schlacht war etwas grausam, da die erbitterten Preussen den Sachsen kein

Quartier geben wollten, und oft ganze Regimenter und Bataillons zusammenhieben, obschon die Generals vielmals mit eigener Lebensgefahr sie zum Pardon ermahnten. Der König schrieb auf der Stelle an den König von Frankreich: der Wechsel, den Sie zu Fontenoi auf mich gestellt haben, ist von mir zu Friedeberg bezahlt, und dem französischen Gesandten Marquis von Valori, der sich verwunderte, daß der Prinz von Preussen an der Spize der Brigade ins Feuer gegangen war, und Prinz Heinrich im achtzehnten Jahre die Stelle eines Generaladjutanten versehen hatte, antwortete er, man ist nirgend besser als in solcher Gesellschaft, aber man muß auch zeigen, daß man ihrer würdig ist. Dem tapfern Dragonerregiment Baireuth gab er ein eigenhändiges Diplom, wodurch er das Andenken seines Heldenmuths verewigte, und ihm allerley Vorzüge eingestand. Gesler erhielt sein Wappen verändert und den Grafenstand. August Wilhelm Prinz von Preußen bekam Oranienburg, und Prinz Heinrich Rheinsberg geschenkt. Friedrich machte den fünften diesen Sieg dem polnischen Krongroßfeldherrn bekannt, und bemerkte, daß auch die Polaken sich darüber zu freuen Ursache hätten, weil, wenn Sachsen seine Absicht, ihm Schlesien zu entreißen, erreicht hätte, es diese Nachbarschaft zum Nachtheile des polnischen Staats benuzt, und dessen Krone sich erblich gemacht haben würde.

Die vereinigte Armee der Oestreicher und Sachsen ging über Landshut nach Böhmen, und Nadasdy dekte

mit

an der Lehre Gottes, Jesu Christi, und in Werken, so sie eigenen Gutdünken, als einem Gottesdienst nachgehen, ohne Gottes Befehl und Wort, und ohne Glauben, daß sie Gott gefallen. Die Christlichen Kirchen sind nicht allein in der Lehre, sondern auch in den Gebräuchen, mit den Heiden eins. Denn sie, die Heiden, haben auch ihre Gebräuche, Gott zu dienen, wie sie meinen, und ihre Lehrer, die ihnen solche Gebräuche vorschreiben, und sie darin unterrichten. Also sind auch die Christen, ohne daß sie es wissen, in den Gebräuchen, die sie Gott zu dienen meinen, mit den Heiden eins, weil sie ohne Gottes Befehl und Wort, und ohne Glauben, daß sie Gott gefallen, geschehen. Es ist eine Finsterniß, daß die Christen nicht wissen, daß sie mit den Heiden eins sind, und daß sie nicht wissen, daß sie Gott nicht dienen, wenn sie nicht sein Wort haben, und ihm nicht gewiß sind, daß sie ihm gefallen. Denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Und ohne Gottes Wort kann kein Glaube sein. Denn der Glaube kommt aus dem Gehör, und das Gehör durch das Wort Gottes. Also ist es eine Finsterniß, daß die Christen nicht wissen, daß sie mit den Heiden eins sind, und daß sie nicht wissen, daß sie Gott nicht dienen, wenn sie nicht sein Wort haben, und ihm nicht gewiß sind, daß sie ihm gefallen. Denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Und ohne Gottes Wort kann kein Glaube sein. Denn der Glaube kommt aus dem Gehör, und das Gehör durch das Wort Gottes.

Nun machten beide Armeen Versendungen nach Sachsen, wohin auch, da der König in einem Manifeste, daß er den König von Polen nach dem Einmarsche in Schlesien nicht blos als einen hülfeleistenden Theil, sondern als seinen offenbaren Feind betrachten müste, erklärt, und auf diesen Fall bereits seinem Gesandten zu Dresden Cagnony einen vorläufigen Abrufungsbefehl zugesendet hatte, das ganze sächsische Hülfskorps sich wendete. Der sächsische Resident von Pezold that zu Petersburg dem Großkanzler Graf Alexey von Bestuchew Riumin Vorstellung, daß Kursachsen, aus Ursache der mit dem wiener Hofe eingegangenen Verbindungen auf dem Punkt stehe, von Preußen angefallen zu werden, es träfe also der Fall der versprochenen Hülfleistung ein, um welche hiemit angesucht würde. Auf Befehl seiner Monarchin ertheilte Bestuchew diese Antwort, daß die Kaiserin die bevorstehende Gefahr Kursachsens sehr ungern vernähme, und nicht ermangeln würde, deswegen beym preußischen Hofe sehr nachdrükliche Vorstellungen zu thun. Sie ließ auch wirklich zwei Läger, eines bey Riga und eines bey Schmolensko ausstekken, und die wiener und dresdner Höfe schöpften schon große Hofnung, daß sie zu ihrem Vortheile thätig werden würde, als sie unvermuthet durch den Grafen Alexander von Golowkin im Haag und an andern Orten erklären ließ, daß sie sich entschlossen hätte, bey den gegenwärtigen Unruhen in Europa ganz neutral zu bleiben, und auf keine Seite überzutreten. Auf der andern Seite machte der Marschall von Belleisle zu Gunsten des Königs einen neuen Ope-

rations-

gemeinen. Der Kaiserliche Hof-Rath Freyherr von Reichlin-Meldegg, Ritter, ist am 28. dieses mit dem Hofpostwagen von Wien hier angekommen, und hat sich sogleich nach Hannover begeben. Der Kaiserliche Reichs-Hofrath Freyherr von Seilern ist gestern Abend hier angekommen, und hat sich sogleich nach Hannover begeben. Der Kaiserliche Reichs-Hofrath Freyherr von Ingelheim ist gestern Abend hier angekommen, und hat sich sogleich nach Hannover begeben. Der Kaiserliche Reichs-Hofrath Freyherr von Ingelheim ist gestern Abend hier angekommen, und hat sich sogleich nach Hannover begeben. Der Kaiserliche Reichs-Hofrath Freyherr von Ingelheim ist gestern Abend hier angekommen, und hat sich sogleich nach Hannover begeben. Der Kaiserliche Reichs-Hofrath Freyherr von Ingelheim ist gestern Abend hier angekommen, und hat sich sogleich nach Hannover begeben. Der Kaiserliche Reichs-Hofrath Freyherr von Ingelheim ist gestern Abend hier angekommen, und hat sich sogleich nach Hannover begeben. Der Kaiserliche Reichs-Hofrath Freyherr von Ingelheim ist gestern Abend hier angekommen, und hat sich sogleich nach Hannover begeben.

und machte Anstalten zur Belagerung Kosels. Der Feind that starke Anfälle auf die preußische Posten zu Ziegenhals und Falkenberg, die aber vom Obristlieutenant Samuel Adolf von Kalkreuth und von dem Major Julius Dietrich von Queis tapfer abgeschlagen wurden. Eben so fruchtlos blieb sein Angrif des linken Flügels des preußischen Heeres. Nassau machte ganz ohngehindert seine Bewegungen gegen Freudenthal, Würbenthal und Engelsberg, und brachte den Feind auf die Vermuthung, als wenn er in Mähren durchbrechen wollte. Nachdem er mit seinen Belagerungszubereitungen fertig war, marschirte er gerade auf Leobschüz, wendete sich plözlich links, und erschien den sechs und zwanzigsten August zu eben der Zeit vor Kosel, als der Generalmajor von Hautcharmoi mit seinen Truppen und Schiffen, welche Ammunition und den Mundvorrath herbey führten, auf der andern Seite ankam. Sein Lager wuste er so meisterhaft zu nehmen, und dergestalt zu befestigen, daß der Feind, ohngeachtet er fünf und zwanzig tausend Mann stark war, doch weder sich der Festung nähern, noch sie entsezen konnte.

Es hatte sich indes der Zeitpunkt der Kaiserwahl genähert, der wegen der Abwesenheit einiger Wahlbothschafter auf etliche Monat verschoben worden war. Frankreich, das immer fortfuhr, alles anzuwenden, um die Wahl Franzens zu hindern, hatte seine Armee in Teutschland verstärkt, und Ludwig Franzen von Bourbon Prinzen von Conty zum Oberfeldherrn gemacht. Der Graf von Traun er-

erhielt die Anführung der östreichischen Armee, mit dem sich Battyani vereinigte, und endlich übernahm der Großherzog selbst den Oberbefehl über das vereinigte Kriegsheer. Conty ward in kurzer Zeit über den Main, und endlich auch über den Rhein zurükgenöthiget, wodurch alle Hindernisse des Wahlgeschäftes weggeräumt waren. Nichts desto weniger übergab der preußische Wahlbothschafter von Pollmann den sechsten eine Schrift, worin er die Fehlerhaftigkeit und Unrichtigkeit der angefangenen Wahlhandlung zeigte, deren Oestreich eine andere entgegen sezte. Der König hatte seither verschiedentlich dem wiener Hofe den Frieden anbieten lassen. Aber da dieser in der übereilten Hofnung, Eroberungen zu machen, sich zu keinem Vergleiche verstehen wollte, so fand er nöthig sich der Wahl Franzens desto lebhafter zu widersezen. Noch unzufriedener wurde der pfälzische Hof, der behauptete, man hätte durch die Gefangennehmung seines Gesandtschaftssekretairs die Wahlfreiheit gekränkt. Auch er übergab eine Schrift gegen den rechtmäßigen Fortgang der Wahlhandlungen, worauf anonymisch geantwortet wurde. Auf dem ersten Wahltage blieben Sachsen, Pfalz und Brandenburg aus. Der kursächsische Gesandte Graf von Schönberg entschuldigte sich mit dem Mangel der Instruktion, die ihm erst durch den Grafen von Looß, der unterwegs krank worden wäre, überbracht werden sollte. Die wahre Ursache war, daß Sachsen noch etwas auf den Antrag des französischen Hofs wegen der Kaiserkrone horchte, welches mit Oestreich ein kleines Mißverständnis verursacht hat. Allein die fran-

zösischen Staatsbedienten lebten in der grösten Uneinigkeit, verabsäumten alle gemeinschaftliche Staatsberathschlagungen und Versammlungen, und ein jeder behandelte die Staatsgeschäfte für sich allein ohne Vorwissen des andern, wodurch unendliche Staatsfehler begangen wurden. Die Polaken hatten sich unter der Hand verlauten lassen, daß sie die Vereinigung der polnischen mit der Kaiserkrone nicht zugeben könnten. Gleich ließ der französische Hof ganz insgeheim den König Stanislaus Lescinsky erforschen, ob er wohl zur Annahme der polnischen Krone geneigt wäre. Wie nun heutzutage unter den Höfen selbst, denn nur uns kleinen Privatmännerchen bleibt vieles verborgen, keine Staatsgeheimnisse mehr existiren, so bekam auch der sächsische Hof, da zumal nachher Oestreich die Antwort Stanislaus öffentlich druken ließ, von diesem Schritte unverweilt Nachricht, und ward sowol dadurch als durch die Bemühungen Rußlands und der Seemächte bewogen, den Grafen von Looß mit der Vollmacht und den nöthigen Instruktionen zu Gunsten der Wahl Franzens nach Frankfurt abgehen zu lassen.

Es war ein Meisterstük der Politik unsers Friedrichs mit König Georgen, der damals fast alle Kabinetter beherrschte, sich zu vergleichen. Dadurch entging er auf einmal allen gefährlichen Absichten seiner Feinde. Er machte alle ihre weit aussehende Staatsprojekte und Kriegsunternehmungen zu nichte, und fesselte die Thätigkeit ihrer mächtigsten Bundsgenossen. Er hatte längst durch seinen

Ge-

Gesandten von Andrie zu London erklären lassen, daß weil er die Waffen bloß zu Wiederherstellung der Ruhe in Teutschland ergriffen hätte, sich durch den Tod des Kaisers eine bequeme Gelegenheit zeigte, diesen Zwek zu erreichen, wenn die Königin von Ungarn und ihre Alliirten davon Gebrauch machen wollten. Der brittische Staatsrath antwortete, man wünschte aufrichtig den Frieden, und wenn die Mächte, die den Krieg angefangen hätten, ihn ebenfalls verlangten, so käme es ihnen zu, die ersten Vorschläge zu thun. Nichts desto weniger fuhr der König unermüdet fort, seine Neigung zum Frieden bey jeder Gelegenheit zu erkennen zu geben. Endlich gab sich George, den das Glük der spanischen und französischen Waffen in Italien, in den Niederlanden, und die Landung des Prätendenten in Schottland etwas besorgt machten, und der gerne mit ganzer Macht den bourbonischen Häusern zu Halfe gehen wollte, ebenfalls alle Mühe, den innern teutschen Krieg beyzulegen. Anfangs bot er und Rußland ihre Vermittelung an; aber da dieses von Preussen wieder verworfen wurde, und jenes wegen der Unbiegsamkeit der Oestreicher keinen Fortgang gewann, so trat er in besondere Unterhandlungen mit Preussen. Großbritanniens erster Staatssekretair Wilhelm Stanhope Graf von Harrington unterzeichnete den sechs und zwanzigsten zu Hannover mit unserm Gesandten Johann Heinrich Andrie Baron von Gagier einen Vertrag, der zur Grundlage eines Friedens zwischen den berliner, dresdner und wiener Höfen dienen sollte. Dem Könige wird Schlesien mit Glaz und Kosel versichert, das ihm von

allen kriegführenden Mächten und von dem teutschen Reiche garantirt werden solle, dagegen verspricht er Franzen seine Stimme zur Kaiserwahl zu geben; Sachsen muß seinen Anforderungen an Schlesien entsagen, Fürstenberg und andere Oerter in der Lausiz an Preussen vertauschen, und den wechselseitigen freyen Handel gestatten; Pfalz und Hessenkassel können am Frieden Theil nehmen.

In Schlesien ließ Nassau den ein und dreißigsten unter Aufsicht des Generalmajors von Walrave die Laufgräben vor Kosel öfnen, und durch drey Batterien dieser Festung so zusezen, daß man in kurzer Zeit die Stadt bis auf das Schloß, die Kasernen, die Kirche und einige Bürgerhäuser in die Asche legte, und der Besazung ihren ganzen Mundvorrath verderbte. Der Befehlshaber Heinrich Ernst von Flandrini muste sich zur Uebergabe verstehen, und in die Kriegsgefangenschaft wandern. Der König durch die Verstärkungen seiner Armee in Magdeburg und durch die verschiedene Versendungen, die er, um den Rücken und die Zufuhre sicher zu stellen, machen muste, war zu sehr geschwächt, um in Böhmen den Sommer über etwas unternehmen zu können. Es fielen also bloß einzele Scharmüzel vor, worunter sich die schöne Vertheidigung von Neustadt des Majors Bogislaf Friedrich von Tauenzien auszeichnet.

Zu Frankfurt am Main erschienen den dreyßigsten bey der fünften Wahlsizung auch die brandenburgischen und pfälzischen Wahlbothschafter. Aber sie gingen

gen

gen gleich nach der mündlich wiederholten Protestation ab, und verließen noch die Stadt vor dem feyerlichen Wahltage. Weil der sächsische Gesandte eine Konferenz mit den evangelischen Ständen über die Erinnerungen bey der Wahlkapitulation verweigerte, so kam er darüber mit dem brandenburgischen Wahlbothschafter in Streit, der endlich bey sich diese Versammlung halten ließ. Ohngeachtet alles Widerspruchs ward den dreyzehnten September von den übrigen Kurfürsten Franz der erste, Großherzog von Toskana, zum Kaiser gewählt, dem der Staatsminister von Münchhausen einen Entwurf überreichte, den der ehrliche Moser auf sein Verlangen über die beste Regierungsart Teutschlands gemacht hatte, wovon aber doch, so erbaulich er auch zu lesen, wie leicht zu vermuthen gewesen, nachher wenig beobachtet worden ist.

Hannover hatte gegen die Belehnung, die am sechzehnten der König vom Kurfürsten von Baiern als Reichsvikar über Ostfriesland erhielt, einen förmlichen Widerspruch eingelegt, und ließ jezo seine Rechtsansprüche in mächtigen Deduktionen ausführen, die preußischer Seits widerlegt wurden. In der Person des Grafen Wenzel Antons von Kauniz Rietberg, damals östreichischen Geheimeraths und bevollmächtigten Ministers bey der Hauptregierung zu Brüssel, dessen Mutter Marie Ernestine Franziske eine geborne Gräfin von Ostfriesland und Rietberg war, und der zugleich die lichtensteinischen Schuldforderungen geerbt hatte, zeigte sich ein neuer Erbschaftsprätendent, auf dessen

sen Rechtsgründe, die in einer nicht viel kleinern Drukschrift ausgeführt waren, zwar damals wenig geachtet wurde, die aber durch seine Erhebung zum geheimen Staatskanzler in der Folge desto bedeutender wurden, und vieles beytrugen, daß der siebenjährige Krieg eine so gefährliche Zubereitung bekam.

Indes hatte sich zu Wien der englische Minister Robinson alle Mühe gegeben, Marien Theresien zur Annahme der hannöverischen Konvenzion zu bewegen. In einem zweistündigen Gehöre konnte er bey ihr nichts ausrichten. Sie wollte vom breslauer Frieden nichts mehr hören, behauptete gewisse Nachrichten von der Entkräftung ihrer Feinde zu besizen, die sich besonders auf einen aufgefangenen Brief an den König von Frankreich gründeten. Sie wäre entschlossen den Krieg allenfalls auf eigene Kosten fortzusezen, und ließe sich mit nichts weniger als mit der Rükgabe von ganz Schlesien oder dessen größern Theils befriedigen. Denn sie hatte allgemach alle Briefschaften und Plane des Königs, die er beym Ausbruche des Kriegs Frankreich mittheilte, in ihre Hände bekommen, und das machte sie jezo so erbittert und so unbiegsam. Sie wiederholte ihre heftige Entschliessungen durch Ministerialerklärungen an beide Seemächte zu London und im Haag. Aber Georg wich eben so wenig von seinem Vorsaze ab, und ließ mit Auszahlung der Hülfsgelder an sie einhalten, konnte jedoch durch Trevorn Holland nicht zu gleichen Maaßregeln bewegen.

Dest-

Oestreich und Sachsen, deren Freundschaft durch den Grafen von Königsek aufs neue befestigt worden war, hatten den Operationsplan entworfen, den König auf mehreren Seiten und in solchen Gegenden anzugreifen, wo man mit der Reuterey besser agiren könnte. Die Hauptarmee sollte sich nach der Lausiz ziehen, und von da, während dem der General Graf von Hohenembs von Böhmen aus einrüken würde, in Schlesien eindringen, und ein anderer Haufen von zehentausend Mann unter dem Feldmarschallieutenant, Grafen Nikolaus Franz Joseph von Grüne, vom Rheinstrome her nach Sachsen gehen, hier sich mit den sächsischen Völkern vereinigen, und nach Ueberfallung des Heeres des Fürsten von Dessau, bis Berlin vorrüken. Es wurden zu dem Ende schon Magazine in Görliz und an andern Orten angelegt. Zugleich erhielt man von der polnischen Nazion die Zusage, daß sie bey den ersten Feindseligkeiten in Sachsen, das allgemeine Aufgebot, Pospolite, veranstalten wollte, und der russische Staatsrath gab die Versicherung, Sachsen die versprochene Hülfsvölker von funfzehntausend Mann ungesäumt zu jeglichem Gebrauche verabfolgen zu lassen. Der dresdner Hof bemühte sich im September in seinen gründlichen Anmerkungen über das Manifest Ihrer Majestät von Preussen wider den kursächsischen Hof den Vorwurf eines Friedensbruches von sich abzulehnen. Nichts destoweniger ließ der König durch den Fürsten von Anhalt einige umherliegende Regimenter zusammenziehen, und sie samt den aus Schlesien angekommenen Verstärkungen zu vier und zwanzigtausend Mann ein Lager

bey

bey Dieskau beziehen. Die Sachsen unter dem Grafen Rutowsky versammelten sich bey Merseburg, rükten mit denen aus Böhmen zurükmarschirten Truppen, funfzehntausend Mann stark, in das verschanzte Lager bey Leipzig, und erwarteten noch acht tausend Oestreicher. Aber in Petersburg hatte man den preußischen Gesandten von Mardefeld durch den Großkanzler von Bestuchew zu einer Konferenz eingeladen, in welcher ihm zu erkennen gegeben wurde, wie es der Kaiserin sehr unangenehm wäre, daß die Sachen zwischen den beiden Höfen zu solchen Weitläuftigkeiten ausgeschlagen wären. Sie wünschte, daß sie sich mit einander in der Güte vertragen möchten, weil sie sich sonst nicht entbrechen könnte, dem Könige von Polen eine ansehnliche Hülfe zu schiken. Sowol diese russische Erklärung, als noch mehr die freundschaftlichen Bemühungen des Königs von Großbritannien, verzögerten den Ausbruch der Feindseligkeiten, und der König gab dem Fürsten von Dessau Befehl, noch nicht in Sachsen einzurüken.

Da Friedrich keinen haltbaren Ort in Böhmen besaß, und seine Leute fast um jedes Bund Stroh fechten musten, so war zu befürchten, daß diese Unbequemlichkeit zur Herbstzeit, wo die Wege ohnehin schlimm werden, sich bey der Zufuhre der Lebensmittel vermehren möchte. Daher er rathsam hielt den achtzehnten von Jaromirs aufzubrechen, und sich bey Staudenz zu lagern. Prinz Karl folgte ihm bis Königshof in ein sicheres und bequemes

mes Lager, von wo aus er den König genau beobachten, und in einer Tagereise erreichen konnte, dahingegen dieser, weil er hinter einem hohen Walde stand, und zwischen Anhöhen gleichsam vergraben lag, nichts vom Feinde erfuhr. Prinz Karl umgab ihn hier mit seinen leichten Truppen unter Nadasdy, Trenk, Desoffy und Franquini, um ihn sowol zu verkundschaften, als auch seine eigene Bewegungen für ihn zu verbergen. Seine Absicht war, durch einen Ueberfall den Preußen eine Schlacht abzugewinnen, als wodurch er nur Vortheile erhalten konnte, und keinen Schaden zu besorgen hatte, weil der König am Ende doch Böhmen verlassen muste. Durch einen beschleunigten Marsch langte er den dreyßigsten frühmorgens vor des Königs Lager an, das er durch seine vorher aufgepflanzte Kanonen begrüste. Sein linker Flügel reichte über Burkersdorf, und der rechte lehnte sich an Deutschprausnitz. Des Königs Armee, die gleich ausrükte, befand sich auf einem unebenen Boden, der ganz mit Gebüschen, Bergen und Hohlwegen durchkreuzt war. Nadasdy sollte sich mit dem Obristen Trenk vereinigen, um den König von hinten anzufallen, Desoffy muste dessen rechte Flanke angreifen, und Franquini war aufgetragen, auf dem Wege nach Schazlar Verhaue zu machen, um sowol die Unterstüzung des du Moulin abzuhalten, als auch den Rükzug zu verhindern. Nadasdy fiel ins Lager, und plünderte es rein aus, wobey der König den Verlust seines kleinen vierbeinigten Lieblings, eines Windspiels, mit Namen Bieche beklagte, und ihn hernach kaum wieder

von der Gräfin Nadasdy zurük erhalten konnte. Trenk kam zu späte. Den Desoffy hielt Lehwald auf, und die baldige Niederlage des feindlichen linken Flügels machte sein Vorhaben ganz fruchtlos. Indes wartete Prinz Karl auf das Unternehmen des Nadasdy, wodurch die Preussen Zeit bekamen, sich in Schlachtordnung zu stellen, und auf beyden Seiten auszubreiten. Sie konnten ihn nun überflügeln, und es mangelte seiner Infanterie an Plaz, ihre Bewegungen zu machen. Unser Artillerieobrister Leonhard von Beauorye wuste so geschwinde einige Gegenhöhen zu besezen, daß er das feindliche Geschüze unbrauchbar machte, und sie durch sein Kartetschenfeuer bis an den Wald zurük nöthigte. Ueberhaupt nach einem fünfstündigen Gefechte muste die ganze östreichische Armee mit einem Verluste von achttausend Mann zurük weichen, und ward bis nach Soor verfolgt. Der König ließ für die bewiesene außerordentliche Tapferkeit der Armee öffentlich danksagen, gestand aber hernach an öffentlicher Tafel, daß er sie nur durch seinen Fehler gewonnen, und sie ihm keinen andern Vortheil gebracht hätte, als den Feind zurükgetrieben zu haben.

Den vierten muste sein Gesandter Mardefeld zu Petersburg den Zustand der entstandenen Mishelligkeiten mit dem sächsischen Hofe anzeigen, und um die vertragsmäßige Hülfe ansuchen. Der russische Hof wuste die Ursachen seiner nothwendigen Unseitigkeit, und daß er eher dem Könige von Polen einige Hülfe leisten müste, vorzustellen,

erbot

erbot sich zur Vermittelung, gab davon allen auswärtigen Gesandten Nachricht, und zu dem Ende nicht nur dem Grafen Sachar Grigoriewitsch von Czernichew in Berlin, sondern auch dem Grafen Michael von Bestuchew in Dresden, die nöthigen Aufträge. Man befahl zwölftausend Mann von den Regimentern in Liefland; sich marschfertig zu halten, die ihren Weg durch Kurland nehmen sollten, als weswegen der Feldmarschall Graf von Lascy bey den kurländischen Ständen die nöthige Ansuchung that. Die Kaiserin verstärkte ansehnlich ihre Seemacht, ließ Anstalt treffen, aufs Frühjahr zwanzig Kriegsschiffe nebst einer Menge Galeeren, Fregatten und anderer Fahrzeuge auszurüsten. Sie benachrichtigte davon in eigenhändigen Schreiben die berliner und dresdner Höfe. Der Reichsvizekanzler Graf Michael Laironowitsch von Woronzow muste eine Reise durch Teutschland und Italien anstellen, zu Berlin nochmals alles anwenden, den König zum Vergleich zu bewegen, und da er seine Absicht nicht ganz zu erreichen schien, vor seiner Abreise die Erklärung zurück lassen, daß seine Monarchin dem Kurfürsten von Sachsen nicht nur die bundesmäßige Hülfe leisten würde, sondern es auch zu besorgen wäre, daß dieselbe den lebhaftesten Antheil an dem Kriege nehmen möchte. Er ging darauf nach Dresden, überreichte dem Könige von Polen ein anders eigenhändiges Schreiben seiner Kaiserin, die darin ihre Wünsche zum Frieden wiederholt zu erkennen gab. Woronzow sezte seine Reise nach Wien fort, hatte hier viele Unterhandlungen mit dem ersten Staats-

bedienten Grafen von Uhlefeld, um auch den wiener Hof zu bewegen, zu einem Frieden mit Preußen die Hände zu bieten, denen aber in allgemeinen Ausdrüken ausgewichen wurde, und man bedauerte, daß der Graf von Rosenberg nicht vermögend gewesen war, dieses unangenehme Mittleramt zu verhindern. Nun erschien auch eine Erklärung des Königs an die russische Kaiserin, daß seine Meinung nur gewesen, sie um ihre freundschaftliche Verwendung zu Beylegung des Haders zu ersuchen, daß also ihre gefaßte Entschließung die förmliche Vermittelung zu übernehmen, ihr eigenes freywilliges Anerbieten gewesen wäre, das nunmehr durch die große Veränderung der Umstände nicht zur Wirkungskraft gelangen könnte, indes möchte sie ihm den Vergleichsplan gefällig mittheilen, den sie zu jenem Behufe entworfen gehabt hätte, um sich wegen dem Verhältnisse, worin man sich gegenwärtig mit den verschiedenen kriegführenden Mächten befände, gegen sie freymüthig herauszulassen. Die Kaiserin schien darüber etwas unzufrieden zu werden, ließ sich doch am Ende die Aufhebung des Vermittelungsgeschäfts gefallen, und gab davon Nachricht allen ihren Gesandten bey den auswärtigen Höfen. Der Graf Czernichew muste das durch einen Kourier dem Könige nach Schlesien bekannt machen. Friedrich konnte ganz auf die Ergebenheit des Reichsgrafen Herrmanns von L'Estocq und auf die Freundschaft der verwittibten Fürstin Johanna Elisabeth von Zerbst zehlen, welche beide damals zu Petersburg alles vermochten. Der Kabinetsminister von Borke hielt sich

ins-

insgeheim hier auf, und wuste durch das Orchester, das der König mit erstaunendem Aufwande aus Italien verschrieben, und der Kaiserin zu ihrem Vergnügen zugesendet hatte, und durch andere Mittel große Dinge auszurichten, und die gegenseitige kostbare Bemühungen des Lord Hyndforts ganz unfruchtbar zu machen. Des Königs Kabinet bestand damals aus zwei Kabinetsministern, Graf Heinrich von Podewils und Kaspar Wilhelm von Borke, aus dem geheimen Kriegsrath Schirmhard von Weinreich, aus den Geheimenräthen Johann Gotthelf von Vockerodt und Jakob Egid dû Han de Jandûn. Außerdem waren geheime Kabinetsräthe Elias Schumacher und Philipp Friedrich Eichel, endlich geheimer Kabinetssekretair Ludwig Ernst Heinrich Cöper. Während diesem Vorgange forderte der König zu Paris durch seinen Gesandten von Chambrier die bundesmäßige Hülfe, worauf der französische Hof durch den Gesandten d' Allion zu Petersburg erklären ließ, daß wenn die Kaiserin dem dresdner gegen den berliner Hof Hülfe senden würde, er ebenfalls den König von Preußen durch einen mächtigen Beystand unterstüzen müste. Das russische Ministerium wurde empfindlich und antwortete, daß man sich durch Drohungen nicht abhalten lassen würde, seine Traktate zu erfüllen. Der russische Minister von Groß muste sich zu Paris bey dem Marquis d'Argenson noch besonders über jene Ausdrüke beschweren, allein erhielte die Antwort, d'Allion hätte guten Grund dazu gehabt. Der König übergab durch seine Minister zu London und im Haag den See-

mächten ein Memorial, worin er sie an seine friedfertige Gesinnungen erinnerte, da er ohngeachtet seiner Siege sich doch zu Abschliessung der hannöverischen Konvenzion verstanden hätte, deren Annahme nun von den wiener und dresdner Höfen verweigert würde. Rußland wäre vermuthlich von diesem Vorgange nicht unterrichtet gewesen, da es den Befehl zum Marsche seiner Truppen gegeben hätte, mithin ersuchte er sie, es davon zu benachrichtigen, und zu Abänderung seiner Entschließung zu vermögen. Sie ertheilten eine befriedigende Antwort, und versprachen durch ihre Bothschafter zu Petersburg, den Lord Hyndfort und den von Dieu, das Nöthige besorgen zu lassen. Indes gingen beide das sächsische und das preussische Heer aus einander; jedoch nahmen sie solche Quartiere, daß die Sachsen in drey und die Preußen in acht bis zehen Tagen sich vereinigen konnten. Nun gab der König zu London und zu Petersburg zu erkennen, daß er die Hände zu einem baldigen Vergleich mit Ihrer Majestät von Polen willig darbiete und zu dem Ende geneigt sey, die guten Dienste der Kaiserin von Rußland vereinigt mit dem Könige von Großbritannien anzunehmen. In der Antwort, die sein Gesandter von Mardefeld dem Großkanzler von Bestuchew auf die zeitherige russische Erklärungen geben muste, erkannte der König die aus dem Vertheidigungsbündnisse entspringende Nothwendigkeit der an Kursachsen zu leistenden Hülfe, wenn nemlich der Fall existiren würde, daß man sie zu fordern berechtigt wäre.

Nach

Nach der Eroberung von Kosel sezte sich der General von Nassau zwischen Jägerndorf und Neustadt in der Gegend von Hozenploz und Roßwalde fest, damit er nicht nur den Feind beobachten, sondern auch Niederschlesien deken konnte. Auf die erhaltene Verstärkung vom Könige, die ihm Winterfeld zuführte, machte er eine Bewegung vorwärts, um den Feind aus ganz Oberschlesien zu vertreiben, besezte Troppau und Jägerndorf, besichtigte das feste Bergschloß Gräz, und stellte sich, als wenn er über Fulnek nach Olmüz marschiren wollte. Die Feinde zogen sich deswegen nach Holtschin, und besezten die Tiefen bey Koesmiz. Hier wurden sie den zwanzigsten Oktober angegriffen. Nachdem das preussische Vortreffen bey Beneschau angekommen war, so machte es unter dem Generalmajor von Bronikowsky und Obristen von Wartenberg unvermuthet einen Anfall auf den Feind. Bronikowsky mit seinen Husaren und den Dragonerregimentern Nassau und Ludwig Würtemberg ging rechts, Wartenberg gerade durchs Dorf, und Winterfeld links. Hierdurch kam Beneschau in die Mitte, und es ward ohngeachtet des langwierigen Feuers, der an der Brüke zu Holtschin postirten feindlichen Infanterie, doch alles niedergehauen und gefangen genommen. Die feindliche Reuterey wollte sich nun auf den Anhöhen gegen Oderberg sezen, aber auch hier vertrieb man sie, so wie aus den Morästen, bis endlich der Feind ganz über Markelsdorf und Schillersdorf nach Oderberg entweichen muste. Jedoch hier ward er eben so wenig lange geduldet. Es kam der

Generalmajor von Kalsow mit der Infanterie an, und man nöthigte ihn durch ein heftiges Kanonenfeuer, sich aus dem Orte herauszuziehen, und nach Abbrennung der Brüke zu entfernen. Zugleich kam Hautcharnoi in Ratibor an, verhinderte den Feind die Bekerey anzulegen und Winterquartiere zu nehmen, und zwang ihn ganz Oberschlesien zu räumen. In Böhmen war bey der übeln Jahrszeit nicht mehr viel zu thun, die Gebirge lagen voll Schnee, und die Wege waren so schlecht, daß bey dem Transport viele Wagen verloren gingen. Als der König sein Heer durch die entsezlichen Hohlwege von Schazlar nach Schlesien zurükführte, kriegte sein Nachzug noch ein Gefechte mit dem Feinde, das ihm vierzig Todte und zweihundert und funfzig Verwundete kostete. Er lagerte sich den sechszehnten zwischen Liebau und Schazlar, und nachdem er den Erbprinzen Leopold von Dessau den Oberbefehl übergeben hatte, ließ er die Truppen in ihre Kantonirungsquartiere, und zwar die Reuterey in der Ebene von Schweidnitz und Striegau, und das Fußvolk am Fuße des Gebirges ziehen, und ging nach Berlin, wo er im Anfang Novembers ankam.

Nun machte er dem russischen Hofe die Anzeige, daß obschon er gegründete Ursache gehabt, die sächsischen Länder feindlich zu behandeln, er doch aus Achtung für die Kaiserin seinen Entschluß nicht bewerkstelligt hätte, und vielmehr geneigt wäre, das gute Vernehmen zwischen den beyden Kurhäusern wieder herzustellen, als zu welchem

chem Ende er die gefällige Bemühungen der russisch kaiserlichen Majestät dankbar verehren würde. Es waren indes für zwei und zwanzig tausend Russen in Kurland Quartiere angesagt, und zu deren Durchzuge die nöthige Anstalten gemacht worden, und man hofte zu Dresden, daß sich zwölftausend Russen mit den Sachsen vereinigen würden, die bey Meseriz in Polen an der schlesischen Grenze standen, und auf dieser Seite einbrechen wollten. Kursachsen verließ sich zu sehr auf die Freundschaftsversicherungen Rußlands, und auf die Zusage der Seemächte, es zur Belohnung der ausgeschlagenen Kaiserkrone mit aller Macht zu unterstüzen, blieb daher bey dem abgeredeten Plane, und berufte zwei östreichische Armeen in seine Staaten, um mit der einen vereinigt in Schlesien und in die Mark einzubrechen, und mit der andern Magdeburg anzufallen. Der Graf von Rutowsky erhielt Befehl an einem Kriegsoperationsplane gegen den König zu arbeiten. Sein Entwurf erhielt den Beyfall des dresdner Hofs. Sobald der Graf von Grüne auf der Anhöhe zu Zeiz angekommen wäre, wollte Rutowsky seine Kantonirungsquartiere verlassen, auf beyden Seiten der Saale sich der Stadt Halle nähern, diesen unbewehrten Plaz angreifen, entweder verbrennen oder besezen, und darauf die übrigen zerstreuten preußischen Quartiere zwischen der Elbe und Saale überfallen, indes eine Marschsäule von der Infanterie über Torgau her sich Dessaus bemächtigen müste, um den Uebergang über die Elbe frey zu haben, und eine andere Versendung von Merseburg aus, sich der Getreidevor-

räthe bey Eisleben zu versichern hätte. Nun wäre durch die Vereinigung des Kriegshaufens des Grafen von Grüne mit seiner Armee, das sächsische Heer dem Fürsten von Dessau so überlegen, daß es ihm zum Schlagen nöthigen könnte, oder sich in Magdeburg zu werfen. Der Erfolg des Treffens würde die Sachsen Meister von der Mark machen, oder wenigstens dessen Einsperrung in Magdeburg ihnen vier Märsche voraus geben. Nun könnten sie bey Dessau über die Elbe gehen, ein Beobachtungsheer bey Leipzig lassen, und den Prinzen Karl zwischen Sagan und Krossen verstärken, wohin er gleich zu Anfang der sächsischen Unternehmung hinter der Neiß weg zu marschiren gehabt hätte. Rutowsky bestimmte die nöthigen Pläze in der Lausiz und bey Leipzig zu Anlegung der Magazine. Man machte endlich dem Prinzen Karl diesen Plan annehmlich, und es war mit ihm abgeredet, daß er mit der Hauptarmee zwischen Seidenberg und Gabel bleiben sollte, um die Magazine und die Lausiz zu deken. Zugleich hatte er mit dem Feldmarschall von Hohenembs und mit den übrigen Kriegshaufen auf jede Bewegung des Generallieutenants du Moulin bey Landshut ein aufmerksames Auge zu haben, und jedem Vorhaben gegen die Lausiz sich zu widersezen; indes zehen tausend Sachsen Guben als den Mittelpunkt ihrer Operazionen deken sollten, die im Nothfall von der Disposition des Prinzen Karls abhängen müsten.

Es verursachte das große Furcht bey den Einwohnern Berlins, und man gerieth sehr in Unruhe. Allein den König bewog gerade dieses Betragen des dresdner

Hofs

Hofs, es nicht länger mit Gelassenheit anzusehen, sondern sich der sächsischen Erbländer zu bemächtigen und dem Kriege plözlich ein Ende zu machen. Er machte diesen Entschluß durch seine Gesandten den auswärtigen Höfen bekannt. Ein anderer Umlauf erging den sieben und zwanzigsten an die Geschäftsträger im Reiche und auch bey denen Kurfürsten ward um die Hülfe angesucht, die in dem Kurvereine bestimmt ist. Ein ähnliches Gesuch und zwar ungesäumt die nöthigen Marschbefehle zu geben, damit dem Könige die bedürfende Hülfe geleistet würde, geschah in dem Memorial des Baron von Mardefeld vom dreyßigsten an den russischen Hof, indem der König zu dessen Aufrufung bey dem gegenwärtig bedrohten östreichischen und sächsischen Anfalle Schlesiens und der übrigen preußischen Erbländer vermög der Garantie des breslauer Friedens und der übrigen Verträge berechtigt wäre. Wenigstens war dieser Gesandte so glüklich das russische Ministerium zu überführen, daß Sachsen und Oestreich nunmehr der angreifende Theil wären, und daß folglich der Fall einer Hülfleistung für den sächsischen Hof nicht vorhanden wäre. Eben da Rutowsky zur sächsischen Armee abgehen wollte, kam den achtzehnten eine russische Erklärung, daß weil die Kaiserin durch ihre Vorstellungen den König von Preußen seither abgehalten hätte, in Sachsen einzurüken, so erwarte sie, daß auch Sachsen sich eines Angrifs der alten Erbländer dieses Prinzen enthalte, und mit der Erfüllung des warschauer Bündnisses, in Ansehung Schlesiens, sich begnüge, als zu welchem Ende sie

daſſelbe nicht nur mit zwölftauſend Mann, ſondern mit einer ganzen Armee unterſtüzen würde. Sachſen gab darüber die ganze Unternehmung gegen den Saalkreis auf, und Rutowsky wollte ſich jezt mit Karln vereinigen, um wenigſtens den andern Zwek zu erreichen, Schleſien von der Mark abzuſchneiden. Nun ſollte Grüne allein gegen Magdeburg vorrüken, und die Sachſen bey der ganzen Unternehmung bloß als Hülfsvölker erſcheinen.

Auguſt ſuchte zwar die preußiſchen Beſchuldigungen öffentlich in ſeiner Antwort abzulehnen. Aber nichts deſto weniger zog ſich die preußiſche Armee bey Halle zuſammen, und im Fürſtenthum Jauer verſammelte ſich ein anderes Heer von drey und vierzig Bataillons und achtzig Schwadronen, zu welchem ſich der König in Perſon begab. Er ließ ſie dicht zuſammen an die Queiß rüken, die Schleſien von der Lauſiz ſcheidet. Prinz Karl hatte ſich den zwanzigſten in der Lauſiz eingefunden, um ſich dort in Kantonirungsquartieren auszubreiten, damit er gleich nach der Ankunft des Generals von Grüne in Sachſen, die Kriegsoperazionen in Schleſien von hier aus anfangen könnte. Ein kleiner preußiſcher Trupp verwahrte alle Uebergänge des Stroms, wodurch dem Feinde die preußiſche Unternehmung verborgen blieb. Die Oeſtreicher rükten gegen Sagan vorwärts. Sobald das der König vom Generalmajor von Winterfeld erfuhr, der zu Naumburg ſtand, ſo muſte das Heer den drey und zwanzigſten früh aufbrechen. Mit Hülfe des Nebels kam

es

es zu Mittag unbemerkt in vier Kolonnen an der Queis an, ging auf Pontons darüber, und gerade auf Görliz zu, wo man das Hauptquartier des Prinzen vermuthete. Das Vortreffen unter dem Generallieutenant von Rochow, den Generalmajors von Kazler und von Winterfeld stieß bey Hennersdorf auf drey sächsische Regimenter, die es nach dreystündigem Gefechte über den Haufen warf, den General von Buchner, den Obristen o'Byrn und dreyßig Offiziere mit tausend und funfzig Mann gefangen nahm, vier Kanonen, drey Fahnen, zwei Standarten und zwei paar Pauken erbeutete. Hierdurch waren auf einmal alle schöne Entwürfe vom Einmarsche in die preußische Staaten vereitelt, und die Feinde, die sich überredet hatten, die Preußen würden aus Schlesien tiefer herunterziehen, um die Mark zu deken, so bestürzt gemacht, daß sie die Armee ungehindert tiefer herein marschiren liessen. Der König machte selbst den sieben und zwanzigsten diesen Sieg seinen getreuen Berlinern bekannt, und sprach ihnen Muth zu, indem sie sich jezt ganz beruhigen könnten. Seine Armee kam über Leopoldsheim und Schönberg nach Görliz, bemächtigte sich des Gepäkes des Prinzen von Gotha und des Magazins, worin sich unter andern acht und zwanzig tausend Tonnen Mehl und hundert tausend Zentner Heu befanden, und machte sechs Offiziere und zwei hundert und funfzig Gemeine, das ist, die ganze Besazung zu Gefangenen. Lausizische Unterthanen musten den Mundvorrath von Görliz und von Guben nach Schlesien schaffen, der Görlizische Kreis sechzigtausend Thaler Brandschazungen bezahlen,

und

und alle Unterthanen von Görliz bis Bauzen herunter Vorspann geben. Major Dresky ward zum Statthalter erklärt, die Stadt Görliz befestigt und mit gedoppelten Graben versehen. Prinz Karl zog sich, nach vorheriger Ausplünderung aller Dörfer, mit vieler Unordnung und mit dem Verluste eines Theils des Gepäkes, eilig über Zittau durch das Gebirge nach Gabel und in Böhmen. Nun fiel tiefer Schnee ein, daß der König seine Armee in vier Kriegshaufen unter die Generallieutenants du Moulin, de la Motte, von Bonin und von Lehwald vertheilen, und diese eine Zeitlang die Stellung zwischen Lauban, Görliz, Zittau und Bauzen behalten musten; indes er Winterfelden mit einer Verstärkung nach Schlesien zurükgehen ließ, um dort den leichten Völkern im Gebirge besser Einhalt zu thun.

Nassau rükte in Oberschlesien bis mährisch Ostrau vorwärts, wo der Feind bereits sein Magazin weggeschaft hatte. Hier schrieb er Brandschazungen und Lieferungen weit und breit in Mähren aus, und kam zulezt bis Borowa. Blos der Obrist Andreas von Krumenau Baron von Raschine, und der Major Georg Gabriel von Hirsch hatten den siebenten den Unfall, sich bey deren unvorsichtiger Eintreibung zu Bentsch von einem überlegenen Feinde überfallen zu lassen. Die Oestreicher erhielten ansehnliche Verstärkungen und ihre leichten Truppen vermehrten sich um die Mitte des Novembers allzusehr in der Gegend von Schweidniz und im Gebirge. Das vermochte Nassauen

sein

sein Vorhaben aufzugeben, tiefer in Mähren vorzudringen, und er trat den neunzehnten den Rükweg nach Niederschlesien an. Er verließ Troppau und Jägerndorf, und nahm den Marsch nach Neiße. Es gab das den Insurgenten, die an der Jablunka die ungrische Grenzen verwahrten, Muth, bis Teschen hervorzurüken, um sich mit dem Kriegshaufen des Feldmarschallieutenans Baron Karl Gustav von Keul zu vereinigen. Gemäß dem feindlichen Entwurfe waren die Generals Grafen von Hohenembs und von Nádasdy aus Böhmen mitten in Schlesien eingebrochen, und hatten durch ausgestreute Patente versucht, die Unterthanen an sich zu ziehen. Aber diese hatten so wenig die gewünschte Wirkung, daß vielmehr die Landleute sich wafneten, und den Oestreichern allen Schaden zufügten. Kaum machte Hohenembs den Anfang tiefer ins Land einzudringen und Brandschazungen auszuschreiben, so kam ihm Nassau schon über den Hals, und trieb ihn nach einigen glüklichen Scharmüzeln mit grossen Verluste eilig nach Böhmen zurük.

Die Sachsen veränderten ihren Plan nach Niederschlesien zu gehen, versammleten ihre Armee zwischen Leipzig und Schönfeld, und wollten den Fürsten Leopold zu Grunde richten. Allein auf die Nachricht des Verlusts von Görliz ließen sie blos achtzehen Bataillons und funfzehn Schwadronen bey Leipzig zum Beobachtungsheere stehen, und wollten den Prinzen Karl zur Dekung der Oberlausiz unterstüzen. Sie fanden ihn aber schon in Böhmen zurükge-

gezogen, und bewogen ihn jezt über Leutmeriz und Außig nach Dresden zu gehen. Der Fürst von Dessau kam den neun und zwanzigsten auf den Anhöhen von Mekern an. Der Graf Johann Baptista von Renard getraute mit seinen sächsischen Regimentern, denn die übrige Armee war schon nach Dresden in voller Bewegung, sich das weitläufige verschanzte Lager vor Leipzig, an dessen Befestigung sie den ganzen Sommer hindurch gearbeitet hatten, nicht zu vertheidigen, sondern zog sich in großer Unordnung zurük, und die Staffette kam zu spät, die ihm gemessenen Befehl, den Posten gegen den Feind zu behaupten, überbrachte. Die Stadt gerieth in die äußerste Bestürzung, und nachdem sich der Befehlshaber auf dem Schlosse, der Generalmajor Barnabas Odempsie, den freyen Abzug bedungen hatte, ward sie dem Fürsten ohne Schwerdstreich überlassen. Hierauf nahm dieser Torgau weg. Gleich anfangs ließ der König durch seinen Kabinetsminister von Podewils den großbritannischen Gesandten am dresdner Hofe Thomas Villiers Grafen von Clarendon schreiben, und diesem Hofe nochmals den Frieden anbieten. Villiers gab von dem Antrage dem Grafen von Brühl Nachricht, und erhielt darüber eine Antwort, die jedoch nicht ganz befriedigend war, da sie noch auf der östreichischen Einwilligung beruhte. Er gab davon Podewils und dem Könige Nachricht mit dem Ersuchen, man möchte nun die Feindseligkeiten einstellen. Auf dem Marsche nach Meißen, welches wichtigen Postens an der Elbe, der Fürst auf ausdrüklichen Befehl des Königs sich bemächtigen muste, fiel der

Ge-

General Johann Paul Sibilsky Freyherr von Wolfsberg in den Nachzug, und verursachte den Dragonerregimentern Roel, dessen General dabey selbst blieb, und Holstein einen Verlust ihrer silbern Pauken, zwei Standarten und von sechs und funfzig Mann. Weil sich das östreichische Hauptheer aus Böhmen durch den Leutmerizer Kreis nach Sachsen wendete, so schikte der König dem dessauer Fürsten durch den Generallieutenant von Lehwald aus der Lausiz eine Verstärkung von zehen Bataillons und dreyßig Schwadronen, deren Vereinigung nun erleichtert ward. Fürst Leopold nahm darauf den vortheilhaften Posten bey Neustadt. Man trieb Brandschazungen ein, und bemächtigte sich drey großer Magazine. Den ersten Dezember schrieb der König aus dem Hauptquartiere zu Görliz eigenhändig an Villiers, daß er nicht eher die Feindseligkeiten einstellen lassen könnte, bis Sachsen der hannöverischen Konvenzion unbedingt beygetreten wäre. Aber da der König von Polen indes aus Dresden nach Prag entwichen war, so muste der Gesandte von Villiers mit den zurükgelassenen Staatsministern in Unterhandlung treten, die ihm eine schriftliche Versicherung zustellten, daß ihr König geneigt und bereit wäre, das gute Vernehmen mit dem Könige von Preußen auf den Fuß der hannöverischen Konvenzion herzustellen, wenn vorher alles wieder in den vorigen Zustand gesezt würde. Villiers machte in seinem Schreiben vom vierten, unter welchem Dato auch Friedrich in einem Umlaufe an alle seine Geschäftsträger seine Geneigtheit zum Frieden überall zu erkennen gegeben hatte, dabey noch die Anmerkung, daß er

von

von seinem Hofe nicht bevollmächtigt wäre, dieses zu garantiren. Der König gab deßwegen seinen Gesandten von Andrie zu London die nöthige Instrukzion, die aber samt dem Berichte des Villiers durch Aufbringung des englischen Jagdschifs den Franzosen in die Hände gerieth, und vom preussischen Minister im Haag zu späte abgefordert wurde. Friedrich schrieb aus Bauzen dem andern Tag an den Grafen von Clarendon.

Ich weiß nicht, wer von uns beiden, ich oder der König von Polen, Ihnen mehr Dank für die Wiederherstellung des Friedens schuldig ist. Das Uebel, das ich meinen Nachbarn zufüge, geschieht ganz wider meinen Willen. Man hat mich zu diesem Schritte gezwungen. Aber ich verschaffe dem Könige von Polen Gelegenheit, sich leicht aus der Bedrängnis herauszuwikeln. Aeußerst gerührt vernehme ich, daß er seine Hauptstadt verlassen hat. Das ist eine Beleidigung, die er meiner Denkungsart anthut. Ich habe seine Person immer hochgeachtet, und selbst bey der grösten Kriegsverbitterung würde man seinem Stande und seiner Familie mit Ehrerbietung begegnet haben. Sie können diesem Prinzen versichern, daß das aufrichtig meine Gesinungen sind, die mir von Herzen gehen; Ja daß es ganz von ihm abhängt, wenn künftig unsre beiden Höfe in der engsten Freundschaft zusammen leben werden. Es wird nöthig seyn, um das gegenwärtige Unglük von Grund aus zu heilen, daß er ohne Verzug einem Minister Vollmacht ertheile, für welchen beykommender Paß bestimmt

ist.

ist. Ich habe meinem Kabinetsminister Grafen Podewils Befehl gegeben, unverweilt hieher zu kommen, um den Vertrag zu entwerfen. Sobald ihn hernach der König von Polen genehmigt hat, so werde ich die Feindseligkeiten einstellen, und Land und Festungen räumen. Was die Aufhebung der Brandschazungen und die Wiedererseżung des Schadens betrift, so können jene nicht eher aufhören, bis die Präliminarien genehmigt sind, und ich kann ihn eben so wenig schadlos halten, als er und die Königin von Ungarn mir den zugefügten Nachtheil in Schlesien vergüten werden. Es wird mich freuen, wenn Sie, mein Herr, den sächsischen bevollmächtigten Minister begleiten. Das gewährt mir die Zufriedenheit, einen Mann zu sprechen, für den ich viele Achtung habe, und der, weil er einem Gesandten würdige Gesinnungen und Absichten hegt, sich bemüht, durch Auslöschung der Fackel der Zwietracht und des Krieges den Völkern die Ruhe und den Frieden zu verschaffen. Ich glaube auch, daß Sie keine Zeit verlieren dürfen, um sich von ihrem Hofe mit Vollmacht zur Garantie versehen zu lassen, und ähnliche Einleitungen bey den holländischen und russischen Ministern zu machen. Denn ich betrachte diesen Frieden als den Grund der wiederherzustellenden Ruhe in Teutschland.

Den siebenten erließ er einen Umlauf an alle seine auswärtigen Gesandten und Geschäftsträger, worin er sie benachrichtigte, wie er ohngeachtet seiner erfochtenen Siege und seiner Ueberlegenheit dem sächsischen Hofe durch die englischen

und russischen Ministers doch einen Vergleich angeboten hätte, welcher dem Sachsenlande nicht den mindesten Verlust kostete, und daß er sogar erbötig gewesen wäre, gleich nach dem getroffenen Einverständnisse und der erhaltenen Versicherung von der Fortdauer der geschehenen Aussöhnung seine Truppen ungesäumt zurükzuziehen. Nichts desto weniger hätte das dresdner Ministerium oder vielmehr die, durch deren übele Rathschläge Sachsen in die jezige Verwirrung gestürzt worden wäre, hierauf unbestimmt und zweideutig geantwortet, vor der Hand schon den Rükzug der Preußischen Truppen und die Einstellung aller Kriegsoperazionen verlangt, und überhaupt unter dem Vorwande, erst den wiener Hof davon benachrichtigen zu müssen, sich auf den Antrag nicht einmal kathegorisch erklären wollen. Der Reichstagsgesandte von Pollmann erhielt noch besondern Auftrag, die Reichsstände zu unterrichten, daß des Königs Unternehmungen in Sachsen nur ein Vertheidigungskrieg wären, und man befahl ihm ein aufmerksames Auge auf die Eindrüke zu haben, welche die Sache bey ihnen machen würde.

Villiers befand sich gerade beym sächsischen Hofe zu Prag, als er das leztere Schreiben empfing. Er theilte davon einen Auszug dem Grafen von Brühl mit, der den neunten in einer eigenen Schrift antwortete, daß es dem Könige von Polen empfindlich wäre, bey seiner Geneigtheit der Konvenzion beyzutreten, zu sehen, wie man noch Schwierigkeiten machte, mit den Feindselig-

keiten und mit der Eintreibung der Brandschazungen einzuhalten, als wodurch man nur seine Länder gänzlich zu verderben suchte. Dagegen wunderte sich auch unser König, wie man mit solchen Nebendingen sich aufhalten könnte. Es wird, sagte er, bey dem Könige von Polen stehen, den Frieden zu aller Zeit, und wenn er will, anzunehmen. Ich an meinem Theile folge den Gesezen des Kriegs, und ich wiederhohle es nochmals, daß vom Tage an, da der Friedenstraktat unterzeichnet wird, die Feindseligkeiten und alle weitere Brandschazungen aufhören sollen. Wäre das Glük der Waffen meinen Feinden günstig gewesen, so zweifle ich, ob man sich begnügt hätte, bloße Brandschazungen in meinen Ländern einzutreiben, und ob man nicht mit Blutvergießen und mit dem Feuer sie verwüstet, und von mir ein Opfer von ganzen Provinzen begehrt hätte. Sie werden gestehen, daß mein Verfahren menschenfreundlich ist, und daß ich bey dem Glüke, die gefährlichen Anschläge der Höfe zu Wien und zu Dresden zu vernichten, mich überall nur der Rechte des Kriegs bediene, wie es der Gebrauch mit sich bringt. Will der König von Polen wirklich das Verderben seiner Erbländer abwenden, so wird es, wie mir deucht, das sicherste Mittel seyn, daß er den Frieden annimmt, den Frieden, welchen ich diesem Fürsten so gutherzig anbiete. Der König machte noch besondere Anmerkungen über den Aufsaz des Grafen von Brühl, und auch der Graf von Podewils muste in der Absicht an Villiers schreiben und ausführlich zeigen, wie ungeräumt die Fo-

derung der Wiedererstattung des Kriegsschadens und die vorläufige Aufhaltung der einzutreibenden Brandschazungen wäre. Indes suchte der König August bey den Polaken Hülfe. Nachdem aber unser König in einem Schreiben an den Krongroßfeldherrn die Ursachen dieses Kriegs, und was für gefährliche Anschläge der dresdner mit dem wiener Hofe gegen ihn auszuführen vorgehabt hätten, vorstellte, und diese Nation aller Freundschaft und guten Nachbarschaft versicherte, so weigerten sie sich in die Sache zu mischen. Die erste Nachricht vom preußischen Einfalle in Sachsen, hatte zwar beym rußischen Gesandten Grafen Bestuchew den Ausruf veranlaßt, daß nun der glükliche Augenblik vorhanden wäre, sich zum Vortheile der gemeinen Sache zu erklären, und auch in Petersburg hatte sie große Bewegungen verursacht, die durch die häufigen Stafetten aus Dresden von dem bedrängten Zustande des Landes sehr vermehrt wurden. Allein da der preußische Hof zeigte, daß der Fall der sächsischen Hülfleistung nicht existirte, sondern daß vielmehr ihm nach den Verträgen Beystand geschehen müßte, so wuste man dort nicht, wozu man sich entschließen sollte. Eben so vergeblich waren die sächsischen Anträge bey den Seemächten. Man lehnte die Berufung auf die Erfüllung des warschauer Bündnisses mit der Entschuldigung ab, daß man auf seinen eigenen Grenzen und in der Nachbarschaft mit dem Feinde selbst genug beschäftigt wäre, versprach indes Hülfsgelder, und verwies übrigens auf die friedfertigen Gesinnungen des Königs.

Nun

Nun hatte die sächsische Armee mit dem Kriegshaufen des Generals Grafen von Grüne sich vereinigt, und ein bequemes Lager bey Kesselsdorf eingenommen, um Dresden zu deken. Der König selbst marschirte den vierzehnten aus der Lausiz nach Königsbrük, und kam den andern Tag nach Meißen. Der Fürst von Dessau, der Befehl erhalten hatte, den Sachsen eine Schlacht zu liefern, marschirte geradewegs auf Dresden zu. Die Husaren stießen unterwegs auf ein mit Dragoner vermischtes Uhlanenkorps, und vertrieben es nach Kesselsdorf. Hier fanden sie die ganze sächsische Armee von fünf und zwanzigtausend Mann in Schlachtordnung links an diesem Dorfe, und rechts unter Grüne mit den zehentausend Oestreichern an Bennerich. Diesen Flügel bedekte ein Graben von einem sumpfigen Grunde mit schrofem und steilem Ufer. Lehwald bekam auf dem rechten Flügel Befehl, Kesselsdorf, das mit vierundzwanzig Kanonen und Haubizen, und mit allen Grenadiers der Armee besezt und verschanzt war, anzugreifen, und den dortigen Flügel der Feinde zu vertreiben. Zweimal wurde der Angrif, obschon Fürst Leopold dabey sein Regiment selbst anführte, mit einem preußischen Verluste von zwanzig Kanonen und vielem Volke abgeschlagen. Die feindlichen Grenadiers kriegten dadurch so viel Muth, daß sie unter allgemeinem Ausrufe Viktorie aus ihren Verschanzungen hervorkamen, die Flüchtlinge verfolgten, und eine große Niederlage unter ihnen anrichteten. Aber nun schwenkte sich der Obrist, David Hans Christoph von Lüderiz mit dem Dra-

gonerregiment von Bonin und dem Kürassierregiment von Stille, und richtete sie so übel zu, daß sie zurükweichen mussten, und dabey das Regiment Rutowsky ganz zu Grunde ging. Jene eroberten darauf mit dem Regimente von Jeez, das Lehwald selbst anführte, das Dorf, und machten zwanzig Kanonen, vier Mörser, eine Fahne und ein paar Pauken Beute. Denn die sächsische Kavallerie hatte sich geweigert, abzusitzen, und die ersten Bataillons dieses Regiments bey ihrem Heraufmarschiren auf den Berg mit dem Degen in der Faust zurükzutreiben. Nun kam auch die preußische Kavallerie den Sachsen in die Flanke, und zwang sie in gröster Unordnung zu flüchten, und der Generallieutenant Graf Gesler verfolgte sie mit dem rechten Flügel der Reuterey. Die Sachsen ließen dreytausend Todte auf der Wahlstadt, und verloren an Gefangenen vier Generals, sechzig Offiziere und sechstausend fünfhundert Gemeine. Die Siegeszeichen bestanden in fünf Fahnen, drey Standarten, zwei paar Pauken, zwei und funfzig Kanonen und Haubizen. Der Rükzug der sächsischen Armee geschah über Korbiz nach Dresden, wo sie sich mit dem Prinzen Karl vereinigte, der indes in dem plauischen Grunde gestanden, und eben so wie der König mit seiner Armee einen Zuschauer der Schlacht abgegeben hatte. Prinz Karl wollte, wie er vorgab, seine abgemattete Armee schonen, und der König machte einen Rükhalt, auf den Fall, daß der alte Dessauer eine Unterstüzung nöthig hätte, und von Prinz Karl noch angegriffen würde. Man zog in der Nacht

zwei-

zweihundert Kanonen und viele hundert Munitionswagen nebst anderm Vorrathe aus Dresden, besezte mit drey Regimentern die Stadt, und alsdann marschirte das vereinigte sächsische östreichische Heer in das Gebirge zwischen Pirna und Dippoldswalde.

Der König empfing den Tag nach der Schlacht ein Schreiben vom Villiers aus Prag, das den dreyzehnten abgegangen war, und das, wenn es möglich gewesen wäre, früher einzulaufen, das Blutbad vielleicht verhütet hätte. Denn dieser Geschäftsträger benachrichtigte ihn, daß endlich der König von Polen entschlossen wäre, mit ihm sich ganz auszusöhnen und vollkommen zu vergleichen, zu welchem Ende er den von Saul nach Dresden abgeschikt hätte, seinem Kabinetsministerium die nöthigen Verhaltungsbefehle zu ertheilen, um das Werk mit Hülfe des Villiers zu beendigen. Villiers machte dabey den Entwurf, ob es nicht gut wäre, auch den wiener Hof zum Beytritte zu bewegen, der nach den Aeußerungen des östreichischen Gesandten, Grafen Friedrich August Gervas von Harrach zur Aussöhnung eben so geneigt wäre, wenn nur, wozu er gleichfals rathe, einige Veränderungen der hannöverischen Konvenzion erlangt werden könnten. Der König zweifelte noch etwas an der Aufrichtigkeit dieser Gesinnungen, weil um eben die Zeit Prinz Karl aus Böhmen in Sachsen gerükt war, und ließ sein Heer den siebenzehnten nach Dresden fortrüken, indes sich die vereinigte Armee bey Pirna in Schlacht-

ordnung stellte, und darauf erst nach Böhmen zurükging. Der Graf von Brühl hatte einige Festungswerke in Gärten verwandeln lassen. Der Stadtkommandant General Adam Heinrich von Bose nahm daher Gelegenheit die Aufforderung mit der Antwort zu erwiedern, daß er sich freylich in einem Lustgarten nicht vertheidigen könnte, und ergab sich sammt der Garnison von viertausend Mann für eine bestimmte Geldsumme auf Diskretion. Hierauf ließ der König durch verschiedene Versendungen Freyberg und die übrigen Städte des Erzgebirges besezen, um den Feind zu nöthigen, ganz Sachsen zu verlassen.

Es war der achtzehnte Dezember, als der König in Dresden einzog, und den Pallast Lubomirsky bewohnte. Er machte seinen Besuch bey Hofe, wo er die königlichen Kinder liebreich umarmte. Die Einwohner feyerten mit frölichem Herzen das Siegesfest, und stimmten das Te Deum laudamus in ihren Kirchen an. Hand in Hand mit den Preußen ergezten und belustigten sie sich bey den Opern, Bällen und Konzerten, die ihr Landesherr in Hofnung eines bessern Erfolgs der Schlacht bey Kesselsdorf vor seiner Abreise noch angeordnet hatte. Das Land beging gleichsam ein Fest von seinen Bundesgenossen und Beschüzern sich erledigt und befreit zu sehen, und betrachtete die Preußen als die Erretter und Heilande seines mannigfaltigen Elendes, denn noch rauchten die angezündeten Flammen der Oestreicher in der Oberlausiz, und die Bewohner der Ebenen und Thäler bey

Dres-

Dresden beweinten noch den Verlust ihrer Habseligkeiten, die ihnen das Heer des Prinzen Karls geraubt hatte. Dagegen ließ der König gleich den gefangenen Offiziers einen zweimonatlichen Gehalt auszahlen, und schenkte ihnen hernach umsonst ihre Freyheit. Den Armen zu Dresden befahl er achtzehntausend Brodte auszutheilen. Seit dem Anfange des Jahres (macht selbst der Graf von Rutowsky die Bemerkung) hat es der Vorsehung, einverstanden mit den Absichten, mit den Hülfsquellen und mit der Geschiklichkeit des Königs von Preußen gefallen, alle Projekte der wider ihn verbundenen Mächte niederzustürzen, und die menschliche Vernunft durch den Umsturz der besten Entwürfe zu demüthigen. In der Gesellschaft der Fürstin Lubomirska sagte der König zu den Damen, welchen er, ob er ihnen schon nicht sehr geneigt war, doch mit der ihm natürlichen Artigkeit zu begegnen pflegte, ich sehe wol, daß Sie mich weit wegwünschen, so sehr Sie sich auch anstellen, als wenn Sie mich gerne bey sich sähen. Meine Abreise hängt von dem Willen Ihres Königs ab. Ich kam nach Sachsen, um den Frieden zu bitten, und anstatt desselben muste ich Krieg führen; ich wünsche sehr, ihn geendigt zu sehen, weil ich weiß, daß das Glük der Waffen veränderlich ist, und ich bin entfernt zu glauben, daß das meinige beständiger seyn sollte. Indes wird man den Unterschied zwischen beiderley Truppen wahrnehmen, und ob ich gleich überzeugt bin, daß wenn man in meine Länder eingedrungen wäre, man alles mit Feuer und Schwerdt verwüstet hätte, so werde

ich doch nicht die geringste Ausschweifung meinen Völkern erlauben. Eine Verwandtin des Grafen Rutowsky, die Gräfin von Wazdorf, wollte hier auf eine feine Art die Vertheidigung der sächsischen Armee übernehmen. Allein der König, dessen Talent es war, schnelle, wizige und zugleich verbindliche Antworten zu geben, unterbrach sie: Ich glaube gern Madame, daß an dem Orte, wo sich der Graf von Rutowsky befunden hätte, das nicht geschehen wäre. Ich kenne die Leutseligkeit und den Edelmuth dieses Feldherrn zu gut, als daß ich dergleichen Verdacht von ihm schöpfen sollte. Aber würde er wol über die Uhlanen, Bosniaken, und besonders über alle regelmäßige und leichte Truppen Oestreichs, Gebieter gewesen seyn? Urtheilen Sie selbst davon aus ihrem Betragen in Baiern, in Schlesien und in Sachsen, welches sie doch vertheidigen sollten. Noch denselben Abend schrieb er an Villiers:

„Ich habe mich sehr gewundert, an dem Tage der Schlacht Friedensvorschläge zu bekommen, und der Einmarsch des Prinzen Karls in Sachsen hat mich von der wenigen Aufrichtigkeit der sächsischen Ministers überzeugt. Das Glük, das meine Sache unterstüzen hilft, verschaft mir Gelegenheit, dieses Betragen empfindlich zu ahnden. Aber entfernt so zu denken, biete ich dem Könige von Polen zum leztenmal meine Freundschaft an. Nicht verblendet bin ich durch mein Glük, und obschon ich Grund hätte, mich meiner Umstände zu überheben, so bleibe ich bey dem Entschlusse, den Frieden dem Kriege vorzuziehen.

hen. Ich erwarte Bülow und Rex, damit der Graf von Podewils, der heute noch ankömmt, mit ihnen in Unterhandlung treten kann. Mich wundert, daß ein englischer Minister mir räth, von einem Traktate abzugehen, den sein König geschlossen hat, und der von Großbritannien garantirt ist. Eher werden Sie mich und meine Armee zu Grunde gehen sehen, ehe Sie erleben, daß ich im geringsten davon abweiche. Will die Königin von Ungarn Friede haben, so bin ich bereit, ihn nach dem Inhalte der hannöverischen Konvenzion zu unterzeichnen. Wo nicht, so werde ich berechtigt seyn, meine Foderungen zu erhöhen. Bringen Sie mir die lezten Entschliessungen des Königs von Polen, damit ich weiß, ob er den völligen Untergang seines Landes dessen Erhaltung vorziehet, damit ich weiß, ob die Gedanken des Hasses die Gedanken des Friedens bey ihm verdrängen. Mit einem Worte, ob er die verzehrende Kriegsflamme lieber vergrößern will, als den Frieden mit seinen Nachbarn herstellen und Teutschland helfen beruhigen.

Nassau hatte in der Mitte dieses Monats Befehl erhalten, wieder nach Oberschlesien zu gehen, und die feindlichen leichten Truppen zu vertreiben, die überall herein streiften. Kaum war von ihm Oppeln und Patschkau besezt, und er bis Neiß gekommen, im Begriffe auf den Feind los zu gehen, so erhielt er den sechs und zwanzigsten die Nachricht vom Waffenstillstande, und er muste alle Feindseligkeiten einstellen.

Den

Den sieben und zwanzigsten machte Mardefeld dem Hofe zu Petersburg den Sieg bey Kesselsdorf und die Einnahme Dresdens bekannt, der darüber gegen den sächsischen Gesandten seine Betrübnis äußerte, und den neun und zwanzigsten jenem erklärte, es hätte die Kaiserin bey dem jezigen Zustande Kursachsens dem König nichts rühmlichers anzurathen, als das Glük seiner Waffen zu einem guten und billigen Frieden anzuwenden, zu welchem Ende sie sich auch selbst bey den wiener und dresdner Höfen verwenden wollte. August gab seinen beiden Konferenzministern zu Dresden Friedrich Gotthard von Bülow, und dem Grafen Wilhelm August von Stubenberg Befehl, mit dem Grafen von Podewils in Unterhandlung zu treten, und von Seiten Oestreichs kam der Graf von Harrach in gleicher Absicht dahin. Denn schon längst hatten verständige Staatsleute der Kaiserin Maria Theresia die Unmöglichkeit vorgestellt, Schlesien wieder zu erobern, ohne sich in die Gefahr zu begeben, Italien und die Niederlande zu verlieren, dahingegen bey der wiederhohlten Aufopferung Schlesiens ein einiger Federzug sie in den Stand sezen würde, nicht nur jene beyde Staaten zu retten, sondern sich auch für Schlesien eine Vergütung zu verschaffen. Nunmehr erst wollte sie sich in den Stand sezen, den französischen und spanischen Heeren in diesen Gegenden mit mehrerm Nachdruke zu begegnen. Der Friede kam am Weihnachtstage ganz auf den Fuß der Konvenzion zum Schlusse. Franz verspricht Brandenburg eben die Vortheile, Rechte und Privilegien zu-

zugestehen und zu bewilligen, die es von Karl den sieben-ten, oder die Sachsen und Hannover von ihm erhalten haben. Pfalz soll am Frieden Theil nehmen, und der Handel zwischen den beiderseitigen Staaten frey und be-günstigt seyn. Sachsen muß für die ausständige Brand-schazungen auf kommende Ostern eine Million Thaler be-zahlen. Fürstenberg, Schiedlo und den dortigen Oder-zoll gegen Vergütung an Preußen überlassen, die pro-testantische Religion nach dem Fuße des westphälischen Friedens in seinem Lande erhalten, und den preußischen Unterthanen ihre ausständigen Gelder bey dem Obersteuer-amte in gehöriger Zeit abtragen lassen.

Der König verließ nun Sachsen unter Begleitung der Segenswünsche des ganzen Landes, und langte den acht und zwanzigsten mit allgemeinem Jubelgeschrei und Freudloken zu Berlin an. Auch August beklagte nichts als einen Hirsch von zehen Enden, den ihm ein preußi-scher Hauptmann geschossen hatte. Der König war ge-nöthigt, über diesen Unglüklichen Kriegsrecht halten zu lassen, und weil man keinen Kriegsartikel fand, gegen den er sich versündigt hatte, so ward er verdammt, den Hirsch zu bezalen.

Der König schrieb zehen Jahre hernach an die Kaiserin Maria Theresia: „Nachdem ich die Schlacht bey Czaslau gewonnen hatte, so schmeichelte ich mir mit der Hofnung, Ihre Freundschaft wieder

zu gewinnen. Aber nicht weiß ich, warum Sie sich zu einem Bündnisse mit Sachsen verleiten ließen, in meinen Winterquartieren mich zu beunruhigen. Es ist Sachsen theuer zu stehen gekommen, da ich nach der Schlacht von Kesselsdorf Dresden eroberte, und ihre Armee jezo verfolgen konnte. Allein Sie schikten mir den klugen und scharfsichtigen Grafen von Harrach, der mich zur Annehmung der Friedensvorschläge zu bewegen wußte. Ich hoffte durch die Garantie von England in dem ruhigen Besize dessen zu bleiben, was Sie mir abgetreten hatten, und sehnte mich nach dem Augenblike Ihnen meine Freundschaft zu bezeugen. — — "

Die erste Nachricht vom Frieden empfing im Anfang des Jenners 1746. durch einen Kourier, der den Weg in fünf Tagen und zwölf Stunden gemacht hatte, der Baron von Mardefeld in Petersburg, um bey Hofe davon die Anzeige zu machen, und ihn um den Beytritt zu ersuchen. Man bemühte sich nun auf allen Seiten den Frieden, worüber die Schlesier und die übrigen Unterthanen große Freudensbezeugungen anstellten, zu erfüllen. Die Preußen verließen den sechsten Sachsen, und es blieben nur zwey Bataillons Grenadier unter dem Obrist Joachim Christian von Treskow in Meißen, um das Lazareth zu beschüzen. Der König ließ durch ein Reskript vom achten den Großherzog Franz von seinen Unterthanen als Kaiser erkennen, und erhielt von ihm die Samtbelehnung über alle bereits besizende

oder zu erwerbende kleinere Lehen, und ein Privilegium der Gerichtsbefreiung für alle seine Reichsländer. Der General von Keul räumte Oberschlesien, und die Grenzscheidung kam so zur Richtigkeit, daß sie für Oestreich von der polnischen Grenze mit dem Fürstenthum Teschen anfängt und bis Oderberg, wo die Olsa in die Oder fällt, herab geht, dann läuft sie längst der Oppau bis Troppau, Jägerndorf und Ottersdorf hinauf. Von hier kömmt sie durch das Fürstenthum Neiße von Bischofskopp, Zukmantel, Niklasdorf und dem großen Wege bey Goldsdorf nach Weidenau, Barsdorf, Johannesberg durch Jauernik, Hamberg, Weistbach, Ueberschaw, bis Weißwasser aus Gebirge von Münsterberg. Chambrier gab dem französischen Hofe vom Frieden Nachricht, und der König bemühte sich das gute Vernehmen mit Ludwigen zu erhalten, und den vertrauten Briefwechsel mit ihm fortzusezen. Der Pabst ließ dem Könige durch den Kardinal von Sinzendorf seine Glükwünschungen bezeugen, und ihm die neuen katholischen Unterthanen zum Schuze empfehlen, welches die Wirkung hatte, daß er den Katholiken zu Berlin einen Platz zu Erbauung einer öffentlichen Kirche mit Thürmen und Gloken schenkte.

Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts arbeitete man in den preußischen Staaten beständig an der Verbesserung des Justizwesens, ohne je damit zu Ende zu kommen. Friedrich ererbte gleichsam diesen Gegenstand von seinem Vater, der sich kurz vor seinem Ende noch

damit

damit beschäftigt hatte. Er verwand jezo nach wiederhergestelltem Frieden alle seine Aufmerksamkeit darauf. Der Justizminister von Cocceji, der zum Großkanzler erklärt wurde, so wie Arnim zum Geheimenjustizrathspräsidenten, bekam den zwölften einen Kabinetsbefehl: es erhelle aus unzehligen Beyspielen, daß mit Recht über eine verdorbene Justizverfassung in seinen Ländern geklagt würde, wobey der König nicht länger still schweigen, sondern sich zu jeziger Friedenszeit selbst der Sache annehmen wollte. Es ward allen Justizkollegien und Richtern befohlen, sich einer kurzen und gründlichen Gerechtigkeitspflege mit Ersparung der vielen Sporteln und Kosten, und Aufhebung der gewöhnlichen Fristen und vielen Instanzen zu befleißigen. Um im Stande zu seyn, die Beobachtung dieser Verordnung selbst zu beurtheilen, so befahl der König ihm jährlich gewisse Prozeßtabellen vorzulegen, worinn die Dauer und die Anzahl der laufenden und abgethanen Prozesse verzeichnet war. Er verbot zu Beschleunigung des Rechtsverfahrens die Versendung der Akten, und gestand den Juden, wenn der Schuldner nicht gleich den gespielten Betrug beweisen könnte, die Wechselvollziehung zu. Schlechte und hergelaufene Leute durften nicht mehr zu Kameralbedienungen befördert werden, und er wollte in den Kammern und Kanzleyen lauter Leute von guter Erziehung und solche haben, die Empfindungen von Ehre und Rechtschaffenheit besäßen, und von Jugend auf sich dieser Wissenschaft gewidmet, und förmlichen Unterricht darinn empfangen hätten. Schon

im

im vorigen Jahre den sechsten Hornung hatte er durch verschiedene Kabinetsbefehle und Hofreskripte sein Mißfallen zu erkennen gegeben, daß die Unterthanen durch fiskalische Untersuchungen und Prozesse chikanirt und geplagt würden. Er befahl dem Staatsrathe, dem Generaldirektorium und den sämtlichen Kammern hierauf alle Aufmerksamkeit zu verwenden, und die Fiskäle in gehörigen Schranken zu halten, daß sie bey ihrem Verfahren und ihren Amtsverrichtungen blos Gott, ihr Gewissen, die wahre Gerechtigkeit, das Wohl und die Erhaltung der Unterthanen vor Augen hätten.

Als er zu Wien anfing, durch den Grafen Otto Christoph von Podewils die Uebernahme der Reichsgewehrleistung betreiben zu lassen, so zeigten sich bald Spuren, wie wenige Lust man hier zum Frieden hatte, indem man behauptete, daß dieses nur neben der Erneuerung der Reichsgarantie über die pragmatische Sankzion erhalten werden könnte. Auf die Vorstellung des Königs, daß beide Gegenstände mit einander keine Gemeinschaft hätten, blieb der kaiserliche Hof in einer schriftlichen Erklärung, die sein Gesandter Graf Joseph von Bernes zu Berlin übergab, doch dabei, daß obgleich der Garantie der pragmatischen Sankzion im dresdner Frieden nicht gedacht worden wäre, sie nichts destoweniger zugleich mit jener geschehen müste. Daher man auf dem Reichstage noch weniger im Stande war, in dieser Materie etwas auszurichten. Die Absicht des wiener Hofs zeigte sich

deutlich, daß er die Reichsgarantie des dresdner Friedens bei einem neuen Ausbruche des Kriegs unwirksam machen, oder das Reich in die Theilnehmung an dem noch fortdaurenden östreichischen Sukzessionskriege verweben wollte. Oestreich nahm sich auch des verwiesenen Grafens von Henkel an, worüber ein neuer Schriftwechsel entstand; allein der König weigerte sich der östreichischen Vorsprache vor der Erfüllung der Reichsgarantie Gehör zu geben. Ueberhaupt war er von den unfreundschaftlichen Gesinnungen dieses Hofs nur zu sehr überzeugt, da er Nachricht hatte, daß man dem Könige August gleich einige Tage nach geschlossenem Frieden, auf den Fall eines neuen Friedensbruchs, eine Allianz zur Erneuerung des vorjährigen Theilungsvertrags über die brandenburgische Erbländer angeboten, und mit Rußland unterm zwei und zwanzigsten Mai ein geheimes Bündniß geschlossen hatte, daß auf den Fall der König mit Oestreich, mit Polen oder mit Rußland irgend einen Krieg bekäme, Maria Theresia zur Wiedererlangung Schlesiens und der Grafschaft Glaz berechtigt seyn, und zu dem Ende mit sechzigtausend Mann unterstüzet werden sollte. Des Königs Bemühungen um den allgemeinen Frieden wurden zu Wien, wo man sich wegen der erhaltenen Uebermacht schmeichelte, in Frankreich große Eroberungen zu machen, so übel aufgenommen, daß man zu Nürnberg eine Schrift: politische Historie der Staatsfehler, welche die europäischen Höfe in Ansehung der Häuser Bourbon und Brandenburg begangen haben, von der Hand des Johann

Jakob

Jakob Mosers erscheinen ließ, und obschon der König deren Konfiskation zu Wien bewirkte, so hatte man doch davon eine Anzahl schon in alle Welt ausgestreuet. Indes war er auf seiner Seite so großmüthig, die ausführliche Widerlegung des Legationsraths von Herzberg nicht druken zu lassen. Man ließ die im November vorigen Jahrs herausgekommene Schrift: Frankreichs Fall, wenn ihn dessen Nachbarn wollen, oder Betrachtungen über den jezigen Staat von Frankreich, und wie dessen furchtbare Macht zur allgemeinen Sicherheit von Europa könnte in sichere Schranken gebracht werden, wieder neu auflegen, und entzog dadurch dem Könige alle Möglichkeit, den Hof zu Versailles mit dem wiener Hofe zu vergleichen. Eben so wenig war er im Stande, in seinem Vermittelungsgeschäfte der Streitigkeiten dieses mit dem pfälzischen Hofe, über weggenommene Rekruten und gewaltthätige Durchmärsche seinen Zwek zu erreichen, und seine Vorbitten für die evangelische Unterthanen brachten gerade eine gegenseitige Wirkung hervor. Der Kaiser Franz suchte auf dem Reichstage eine große Reichsarmee durch dreyfache Stellung gegen Frankreich in Bewegung zu bringen, und wollte sie an die französische Grenze vorrüken lassen. Der König ließ durch seinen Reichstagsgesandten von Pollmann zur Neutralität rathen, als wodurch der Reichsboden am besten für einem feindlichen Einfalle gesichert wäre, welches auch beliebt wurde. Man wußte dagegen den teutschen Orden zu veranlassen, daß er bey den Berathschlagungen über die beständige Wahlkapitulation beym

zehenten Artikel seines Anspruchs auf Preußen erwähnt wissen wollte. Aber da schon 1712 und 1713 beliebt worden, diese unrichtige Prätension mit Stillschweigen zu übergehen, so muste Pollmann nunmehr erklären, keinen weitern Antheil an den Berathschlagungen zu nehmen, wenn der Anforderungen dieses Ordens noch einmal gedacht würde. Als Brandenburg wegen Ostfriesland den Siz nehmen, und das Stimmrecht ausüben wollte, so widersprach Kurbraunschweig, und ließ zum Behuf seiner Ansprüche eine Deduktion austheilen, welches von unserm Hofe erwiedert wurde. Jene widrigen Gesinnungen Oestreichs waren die Ursache, warum der König weder zu Petersburg noch im Haag seine Absicht den Beitritt und die Garantie des dresdner Friedens zu erhalten, erreichen konnte, und hier auch die Unterstüzung des großbritannischen Hofs, der für sich den neunzehnten September die Gewehrleistung förmlich übernahm, vergeblich blieb. Man suchte ihn durch falsche Ausstreuungen in ein Misverständnis mit der Krone Polen zu bringen, denen er durch ein öffentliches Manifest, das er auf dem Reichstage austheilen ließ, widersprach, und zeigte, wie es ihm nicht in den Sinn gekommen wäre, Anschläge zum Nachtheile dieses Staats zu machen. Der geheime Rath von Ferber, der aus boshafter und strafbarer Absicht, um Mistrauen und Feindschaft bey den Nachbarn zu erregen, allerlei erdichtete Nachrichten ausgestreut und gefährliche Sachen angefangen hatte, ward wegen Hochverraths zu Spandau den zwei und zwanzigsten Oktober enthauptet, und sein Kopf auf den Pfahl gesteckt.

In-

Indes erkannte der König die Nothwendigkeit seine Armee in vollzähligem Stande zu hundert und sechzigtausend Mann zu erhalten. Man wieß dazu die erforderlichen Finanzquellen an, schikte Leute ins Reich auf Werbung, und hob aus den Kantons die nöthigen Mannschaften aus. Ein Generalpardon nahm alle Ausreisser wieder unter ihre Fahnen auf. Die im Felde gebrauchte Truppen erhielten insgesamt gewisse Geldbelohnungen. Auf der Ostermesse zu Leipzig wurde die Million Thaler von den preußischen Abgeordneten in Empfang genommen. Allein die Kommission über die Austauschung des Dorfs Schiedlo konnte ihren Zwek nicht erreichen.

Im May reiste der König nach Pyrmont mit einem starken Gefolge von sechzig Personen, worunter Prinz Heinrich, der Herzog von Hollsteinbek, der Graf von Rothenburg, die Generalmajors von Borke und von der Golze sich befanden. Unterwegs besuchte er zu Salzdalum den Herzog von Braunschweig, der ihn dahin begleitete, und der Landgraf Wilhelm von Hessenkassel leistete ihm ebenfals Gesellschaft. Während der Brunnenkur unterhielt er einen vertrauten Briefwechsel zum Vortheile des Friedensgeschäftes mit dem Könige von Frankreich. Es begegnete ihm die Unannehmlichkeit, daß allgemach drey der liebsten Freunde und Rathgeber seiner Jugend ihm wegstarben, deren Tod er sehr beklagte. Es waren die geheimen Räthe du Han und Jordan neben dem Generaladjutanten Baron Dietrich von Kayserling.

Der König ehrte das Andenken Jordans mit einer Lobrede, die als von seiner Hand in der Akademie verlesen wurde.

Der schlesische Staatsminister Graf Ludwig Wilhelm von Münchow muste den ganzen Schadenstand in Schlesien aufnehmen, und in diesem Monate erhielten schon die Unterthanen aus den königlichen Kassen die baare Vergütung für die bezahlte Brandschazungen und Kriegssteuern, für das gelieferte Heu, Stroh und Getreide, für alle Pferde, die bey Kriegsfuhren umgefallen, oder vom Feinde geraubt worden sind. Es wurden zum Aufbau der abgebrannten Stadt Schmiedeberg Gelder angewiesen, und der Bau der Vorstädte von Neiß eifrig betrieben. Zu dem Ende bewilligte man jedem Anbauer das freye Bürger- und Meisterrecht, die zehenjährige Befreiung von bürgerlichen Abgaben, und dreyjährige Befreiung von der Akzise, desgleichen ein und dreißig vom Hundert Baugelder. Alle auf wüsten Stellen und unbewohnten Häusern haftende Steuern und Abgaben wurden zu Gunsten der neuen Erwerber niedergeschlagen, und dem einwandernden Fremden besondere Vortheile versprochen. Der König machte zur Aufnahme der breslauer Messe ein neues Reglement bekannt. Der Theurung im schlesischen Gebirge abzuhelfen, ließ er Getreide aus andern Provinzen herbeyschaffen, und im niedrigern Preise verkaufen. Dahingegen wurden im September um den Preis des Habers und Heu's in Oberschlesien zu erhöhen, die zwei

Kü-

Kürassierregimenter Kyow und Gesler dahin verlegt, und dafür zwei Infanterieregimenter nach Niederschlesien herunter geschikt. Alle evangelische Bethäuser in Schlesien wurden zu Kirchen erklärt, und zu Polkwiz und Grünеberg zwei neue erbaut. Der König reiste den sechs und zwanzigsten Jul in Begleitung der Prinzen Ferdinand von Preußen und Ferdinand von Braunschweig, des regierenden Grafen Christian Ernst von Stollberg Wernigerode selbst nach Schlesien, um sich von der Vollstrekung seiner Verordnungen und Anstalten zu überführen, und mit Hülfe des leztern den Bergbau in bessern Stand zu bringen. Er nahm den Weg über Glogau nach Breslau, ging dann nach Oels, Kosel und Neiß und kam den eilften August über Kamenz, Glaz, Schweidniz und Jauer nach Berlin zurük.

Die Ritterpferdegelder, die man vor Ausbruch des Kriegs aufgenommen hatte, wurden an die Vasallen zurükbezahlt, und ihnen im zwanzigsten Jahre die Volljährigkeit zugestanden. Die Gläubiger, die an die Allodialerbschaft des lezten Fürsten von Ostfriesland Foderungen zu machen hatten, ließ er vorladen, und ihnen wegen Unzulänglichkeit der Erbschaft sechs und zwanzig fürs Hundert vergüten. Die prinzliche Kammer erkaufte von den Grafen von Haugwiz ihre Güter in Schlesien für eine Million und fünfmalhunderttausend Thaler. Weil die vor drey Jahren angelegte Pflanzung von hundert Familien Messerschmidten aus Suhl in Neustadt Eberswalde

aus ihrer Eisen- und Stahlfabrike die ganze Mark zureichend mit Messern, Scheeren, Lichtputzen und andern Stahl- und Eisenwaaren versorgen konnten, so ließ er in dieser Provinz alle fremde Einfuhre der Eisen- und Stahlwaaren verbieten. Zum Seidenbaue empfahl er die mehrere Anpflanzung der Maulbeerbäume. Der unergründliche Strudel oder Kolke in der Elbe bey Magdeburg ward bey niedrigem Wasser entdekt und etwas ausgefüllt. Die plauische und Finowkanals waren unter dem Feldbaumeister Mahistre jezo fertig geworden. Der erstere, der die Wasserfahrt zwischen Berlin und Magdeburg befördert, fängt bey Parey an der Elbe an, hat drey Schleußen, ist vier und eine halbe Meile lang, und fällt bey Plauen in die Elbe. Der andere nimmt bey Liebenwalde in der Havel den Anfang, besizt dreyzehen Schleußen, durchläuft eine Streke von zwölftausend rheinländischen Schuhen, und geht oberhalb Oderberg in die Oder, wodurch die Havel unmittelbar mit diesem Strome vereinigt wird. Durch eine neue Zollrolle für den Oderzoll zu Schwedt half er den Bedrükungen ab, die von den Marggräflichen Zollbedienten durch eigenmächtige Neurungen verursacht worden sind. Einwandernde Fremde und die Seeleute erhielten die Werbefreyheit. Berlin ward mit einer Gesindeordnung versehen, und man machte den Unterthanen eine Reihe von Vorsichtsregeln bekannt, wodurch die Viehseuche verhindert wird. Weil er die starke Bestrafung und damit verknüpfte Beschimpfung der fleischlichen Sünden als eine Ursache des häufigen Kindermords

an-

ansah, so milderte er das strenge Verfahren dieser Vergehungen, und schafte die Kirchenbuße ab. Man schränkte das Schuldenwesen der Offiziere ein. Er ließ auf seine Kosten zu Berlin ein großes Invalidenhaus mit der Aufschrift: dem verwundeten, aber nicht überwundenen Soldaten, von Boumann erbauen, das mit zwo Kirchen, einer katholischen und einer evangelischen versehen ist. Die Invaliden wurden in drey Kompagnien, jede zu zweihundert Mann, eingeführt. Sie bekommen ordentliche Kleidung, den Feldsold, freye Wohnung, Brod und Holz, zugleich die übrigen Lebensmittel akzisefrey. Die Akademie der Wissenschaften empfing ein neues Reglement, das jeder Klasse ihre Beschäftigung anwies, und den Gymnasien und Schulen ward befohlen, die verfallene Singkunst zu befördern, und wieder in Aufnahme zu bringen.

Ich seze auch in dieses Jahr die Verfertigung der poetischen Sendschreiben des Königs an den Kammerherrn von Poelnitz und an die Oberhofmeisterin der Königin, die Gräfin Sophie de Tillio von Camas, die einen sehr lehrreichen Inhalt haben, und zur Sittenverbesserung dienen. Der Marschall von Sachsen unterhielt mit ihm einen Briefwechsel. Friedrich hatte für ihn große Hochachtung, und antwortete unterm dritten November:

Ich glaube, daß Ihr Brief einen jeden zur Unterweisung dienen kann, dem die Anführung einer Armee anvertraut ist. Sie geben Regeln, und beweisen sie durch Beyspiele,

und ich kann versichern, daß ich nicht der einige bin, der Ihr Betragen lobt. In der ersten Jugendhize, wo man nur seiner lebhaften und durch keine Erfahrung gemäßigten Einbildung folgt, opfert man alles den Handlungen auf, die in die Augen fallen, und sonderbaren Begebenheiten, die einen starken Glanz von sich werfen. — In den ersten Jahren, da ich den Oberbefehl über meine Truppen übernahm, war ich für die Spizen der Heere. Allein viele Begebenheiten, die ich erlebt, und die, woran ich selbst Antheil gehabt habe, benahmen mir den Irrthum. Es waren gerade diese Spizen, die mir den Feldzug von 1744 verdorben haben. Die Franzosen und Spanier sind endlich gezwungen worden, Italien zu verlassen, weil sie für ihre Nachzüge keine hinreichende Sorge trugen. Ihrer Armee in Flandern bin ich Schritt vor Schritt gefolgt, und ohne eben von mir eingenommen zu seyn, oder meiner Beurtheilung zu viel zu vertrauen, glaube ich, daß sie allem Tadel ausweicht. Die größte Kunst im Kriege ist, allen Zufällen vorzukommen, und die größte Geschiklichkeit eines Generals besteht darinnen, daß er frühzeitig alle Mittel vorbereitet hat, um in dem entscheidenden Augenblike der Ausführung nicht verlegen zu seyn. Je besser, je geordneter und je mehr unterrichtet die Truppen sind, je weniger wird zu ihrer Anführung erfodert, und da man Schwierigkeiten zu überwinden hat, die ruhmvoll sind, so erwirbt sich derjenige, der die mehrsten überwältiget hat, auch die größte Ehre. Man wird allezeit aus einen Fabius einen

Hannibal machen, aber nie aus einen Hannibal einen Fabius. —

Der König zeichnete mit eben der Hand, mit welcher er Schlachten gewonnen hatte, den ersten Plan zur Verbesserung des Justizwesens vor, nach welchem alle Rechtshändel in einem Jahre durch drey Instanzen ohne große Kosten abgethan werden sollten. Es wurden die Eigenschaften und Pflichten der Präsidenten, Räthe und Advokaten auseinandergesezt, die Prokuratoren abgeschaft, die Fiskalprocesse unter huldreicher Bestimmung der Rechte der Oberherrschaft und Unterthanschaft eingeschränkt; welches in einem besondern Befehle ans Generaldirektorium noch mehr eingeschärft wurde und dahin ging, daß die Privatpersonen und besonders der Adel auf keine Weise mit fiskalischen Prozessen gequält, und auf den Fall sie sich in dem Besize von Gütern und Gerechtigkeiten befänden, von den Kammern auf keine Weise darin gestört, noch in Anspruch genommen werden sollten. Man stellt übrigens dem neuen Justizplane den Nuzen der Vergleichsversuche vor, sezt den Sachwaltergebühren Grenzen, und erkennt die Nothwendigkeit einer Sportelkasse, macht einen Unterschied zwischen den mündlichen Vorträgen zur Instruktion des Prozesses und den Memorialen, giebt die beste Methode zum Dekretiren und zur Kanzleyausfertigung: verstattet die Rechtsmittel ohne Appellationseide und andere Förmlichkeiten, erneuert das Verbot der Aktenversendung zum auswärtigen

Spruch,

Spruch, und sezt unabänderlich die Vollendung des Prozesses in drey Instanzen fest, ordnet Justizvisitationen an, und giebt über einzele Theile des rechtlichen Verfahrens, Vorschriften. Man war bemüht die wirksamsten Mittel anzuwenden, der Rechtspflege eine gehörige Richtung zu geben, ihr Gewißheit, Einförmigkeit und Fertigkeit zu verschaffen, Nebensachen und überflüßige Förmlichkeiten abzuschneiden, der Chikane ihre Schlupfwinkel zu versperren, Unwissenheit und Gewinnsucht mit ihren schädlichen Folgen zu verbannen; überhaupt eine zwekmäßige Verfahrungsart nach zuverläßigen Regeln zu bestimmen. Der Geheimerath Formey, der jezo anstatt Jarriges die Stelle eines beständigen Sekretairs bey der Akademie bekleidete, ein bekannter eben so vortreflicher Schriftsteller als rechtschaffener Mann, gab davon der Welt eine gedrukte Nachricht. Indes wurde das Justizgeschäft besonders lebhaft durch eine Privatfaktion betrieben und befördert, die aus Unzufriedenheit gegen die arnimische Parthey entstanden war. Der Hofrevisionsrath von Jarriges stand mit dem Kabinetsrath Eichel, der alles beym Könige vermochte, in großem Verständnisse, und ward durch die häufigen Spöttereyen an der arnimischen Tafel über den ehemals verunglükten Coccejischen Justizverbesserungsplan und durch andere zweideutige Anmerkungen über seine Geschiklichkeit gereizt worden, welches verursachte, daß Cocceji mit seinen Vorstellungen, daß alle Justizbediente und Kollegien nichts taugten, und durch eine gänzliche Veränderung verbessert werden müsten,

beym

beym Könige groſſen Eingang fand. Der König ertheilte ihm eine unumſchränkte Gewalt, das Juſtizweſen nach Gutdünken einzurichten, und verbot in derlei Angelegenheiten ſich an ihn ins Kabinet zu wenden. Man befahl binnen ſechs Monaten alle alten Prozeſſe und Akten zu beendigen und zu ſchlieſſen. Nun arbeiteten Präſidenten und Räthe, Gerichtsperſonen und Advokaten ganz unermüdet auf Hofnung groſſer Beförderungen, Verſorgungen und Geldbelohnungen, die ihnen unter der Hand zugeſichert waren, und dem Juſtizminiſter Georg Detlev von Arnim, der dem Strome ſich noch etwas entgegenſtemmte, wuſte man durch wiederholte Hofreſkripte, daß er die Prozeſſe beſchleunigen, und die neuen Juſtizverordnungen in Erfüllung bringen ſollte, allen Verdruß zu machen. Die neue Einrichtung konnte um ſo mehr ihren Fortgang gewinnen, als die Tribunalsräthe und Kammergerichtsräthe, die ehemals nur dreyhundert und vierhundert Thaler Beſoldung hatten, jezo achthundert und tauſend Thaler bekamen. Allein das Land war dabey wenig gebeſſert und erleichtert. Denn um die Beſoldungserhöhung herauszubringen, hatte man eine neue Steuer unter den Namen der Juſtizgelder eingeführt, die Sporteln erhöht und durch die ſchriftliche Behandlung und den ſtärkern Gebrauch des Stempelpapiers die Prozeſſe vertheuret. Auf Befehl des Königs fing man am Friedrichiſchen Kodex zu arbeiten an, worin über das Rechtsverfahren die ungeheure Menge der ohne Wahl und Ordnung geſammelten und in vielen Bänden zerſtreu-

ten

ten Geseze, die Richter und Sachwalter oft nicht kannten, und noch häufiger nicht kennen wollten, in kurze Säze verfaßt, in einen vernünftigen Zusammenhang und in gewisse Ordnung gebracht werden sollten; um die Stelle eines neuen Corpus Juris zu vertreten, das sich auf Vernunft und Landesgeseze gründen sollte. Pommern war die Provinz, wo man den Anfang mit der Justizverbesserung und mit Verfertigung des neuen Gesezbuchs machte. Der Großkanzler ging im Jenner 1747. dahin, um die nöthigen Anstalten zu treffen und sezte eine Kommission nieder, die aus einzelen Räthen von den sämtlichen Oberlandsjustizkollegien bestand, und durch seine eifrige Betriebsamkeit in kurzer Zeit zwei tausend vierhundert alte und alle in den ersten drey Monaten anhängig gemachten neuen Rechtshändel schlichtete. Zugleich ward ein neues Pupillenkollegium angeordnet. Der König ließ mit dieser neuen Einrichtung beym Oberappellationsgericht zu Berlin und in der Kurmark fortfahren. Das Hof- und Kammergericht wurde in zwei Senate, einer für die erste und der andere für die übrigen Instanzen abgetheilt, und dadurch in drey Monaten die Hälfte der alten Prozesse abgethan. Die Bittschriften in Justiz- und Gnadensachen musten von den Advokaten unterschrieben seyn.

Die Strafe des Diebstals ward in der Residenz erhöht und dem Juden, der ihn verhelt oder Sachen davon gekauft hatte, gleich dessen Landsmanne, der banke-

rot

rot machte, der Schuzbrief entzogen; wenn er unvermögend war, den Werth wieder zu erstatten, so muste die Judenschaft des Orts dafür haften. Ein Edikt machte bekannt, was zur Einrichtung eines Soldatenteſtaments für Förmlichkeiten erforderlich ſind. Den jungen Edelleuten war verboten, vor dem fünf und zwanzigſten Jahre ihre Güter zu veräußern, Gelder aufzunehmen und Kapitalien anzugreifen, und dem ganzen Adel ſeine Güter an bürgerliche Perſonen ohne königliche Erlaubnis zu verkaufen. Die Wittwen durften nach Ablauf der erſten drey Monate wieder heirathen, und wahnſinnigen und ſchwermüthigen Selbſtmördern ward eine ſtille Beerdigung geſtattet; bey den Kirchenaufſehern wurde das Tabellweſen in Anſehung der Gebornen, Geſtorbenen und Getrauten in Ordnung gebracht. Man ſchränkte den übertriebenen Aufwand bey den Leichenbegängniſſen ein. Von höhern Perſonen ſollte daſſelbe nicht über dreyhundert Thaler, und bey geringern Perſonen nicht über hundert und funfzig Thaler, eben ſo nach Verhältnis bey den niedrigen Handwerkern zu ſtehen kommen. Niemand durfte an der Dukatengeſellſchaft zu Neuwied Theil nehmen. Die berliniſche Akademie erhielt zur Vermehrung ihrer Einkünfte die Bücherzenſur, die Verfertigung der Landcharten und Kalender, wobey man ihr aber jezo einige Nachläßigkeit vorwirft. Ein berliniſcher Prediger Johann Julius Heker legte eine ökonomiſche und mathematiſche Realſchule an, worin Jünglinge zu der Handlung, zum Bauweſen, zu den Künſten und zu ökonomiſchen Wiſ-

ſen-

senschaften zubereitet werden sollten. Der König unterstüzte die Unternehmung durch verschiedene Vortheile, erlaubte ihr einen eigenen Buchladen, und gab ihr den Namen königliche Realschule.

Er beförderte den Bau der prächtigen katholischen Kirche, wozu der Pabst Beyträge aus allen Klöstern und Stiftern bewilligt hatte. Die alte Domkirche ließ er abbrechen, und von Boumann auf eigene Kosten eine prächtigere aufführen, und zu Kottbus ein Waisenhaus errichten. Pozdam bekam das kostbare Sommerschloß Sorgenfrey (sans souci), das unter der Aufsicht des geheimen Finanzraths von Knobelsdorf, der auch die übrigen neuen königlichen Gebäude nach dem besten Geschmake der Alten anlegte, in diesem Jahre fertig gemacht, und vom Könige bey großer Tafel und Konzert feyerlich bezogen wurde.

„Komm träger Marquis," schrieb der König von hier an d'Argens, „nach Sans Souci. Hier ist man Gebieter über sich selbst. Hier ist man sein eigener König, sein Selbstherrscher. Die ländliche Wohnung ladet durch ihre Stille zum Genuß der Freyheit ein. Wenn du diese einsame Landlust kennen willst, den Ort, wo dein Freund diesen Gesang dichtete, wo die Parze für ihn die schönsten Tage seines Lebens spann, o so wisse, daß auf dem Gipfel eines Hügels, von welchem sich das Auge frey in die Entfernung vertiefen kann, das Haus seines Gebieters empor steigt. Hier wird der Fleiß einer vollendeten

Ar-

Arbeit belohnt. Der bearbeitete Stein, von Menschen Händen geschnitten und in mancherlei Formen gebildet, schmükt das Gebäude, ohne es zu belästigen. Des Morgens vergülden den Pallast die ersten Stralen des Morgenroths, die gerade auf ihn zuströmen. Auf sechs abgesonderten Absäzen kannst du hier sechs liebliche Anhöhen herunter gleiten, und ins Gebüsche entschlüpfen, das mit hundertfachem Grün schattirt ist. Unter dem dichten Laubwerke lassen jugendliche Nymphen von gehauenem Marmor, den Meisterwerken des Phidias ähnlich, ihre silbernen Tropfen zum Aether aufsprudeln. Hier gehen einförmig vorüber meine Tage. Hier herrscht keine Thorheit von langen quälenden Gastmahlen, welche die Gewohnheit tyrannisch anordnet, wo sich der gährende Ekel mit der Verschwendung des Midas paaret, wo frostige Scherze die Ungleichheit der Gesellschaft, die Hofordnung und das wilde Geräusch verläugnen. Eine sparsam besezte Mittagstafel, die nüzliche Gespräche würzen, und wobey zuweilen glänzende Funken eines lebhaften Wizes auf Kosten der Narren belustigen, befriedigt hier das Lebensbedürfnis ohne Ausschweifung. Hier wird der muntere Scherz sinnreicher Einfälle der gefräßigen Unmäßigkeit eines Apizius und ähnlicher Helden vorgezogen. Hier erscheint weder die niederträchtige Falschheit in der Ekstase ewiger Umarmungen auf der Bühne, noch der unversöhnliche Haß, dessen treuloser Mund seinen ganzen Komplimentenvorrath mühsam herspricht. Nicht finden sich hier jene Sterblichen, welche die Eigenliebe mit den

schönsten Farben mahlet, und die da glauben in allen Sachen Vorbild und Muster zu seyn. Denn ihr Gespräch ist wie ein Spiegel, worin sich die Narrheit bewundert, und zur Schau ausstellt. Hier sind keine vornehme Maulaffen, keine erhizte Scheinheilige, keine alte Vetteln, die truppweise über nichts und abermal über nichts unter sich streiten, ja man kennt hier, Gott sey Dank, auch keine weitschweifige methodischen Schwäzer, keine metaphysische Schlußkrämer, keine getauften Esel in i - u - s. Noch wohnt hier die Kritik mit dem boßhaften Lächeln und der hämischen Miene, noch ein gallsüchtiger Argus mit vergifteten Klauen und mit bluttriefenden Zähnen, der seinen Satyr an dem Bache der Höll- getränket hat, noch auch der lästige Plauderer und die widrigen Schmarozer. Diese friedliche Einsamkeit schüzt uns wie ein festes Bollwerk wider die Anfälle des brausenden Geräusches, das der Pöbel gewöhnlich auf die weisen Verehrer der Künste und Wissenschaften zu machen pflegt.“ Also schildert der König den Wohnsiz seiner philosophischen Muse.

Der öde Berg war in sechs künstliche Absäze abgetheilt, jeder hatte zwölf Stufen, und auf jedem Absaze lagen herrliche Weinreben unter Glasthüren an die Mauren geheftet. Auf dem Wipfel des Berges erhebt sich das Schloß klein und niedrig, nur ein Stockwerk hoch, aber regelmäßig, zierlich und anmuthig durch die Aussicht über die Stadt und ihre reizende Gefilde. Alles was die Bildhauerey, Mahlerey und andere Künste Vortrefliches liefern, findet man

man hier bey seiner Auszierung vereinigt. Vorzüglich prangen die alten Bildsäulen aus dem Kabinette des Polignacs. Mitten enthält es einen runden Saal mit Marmor bekleidet, und dessen Fußboden nach musivischer Art mit steinernem Blumenwerke ausgelegt ist. Auf prächtigen Säulen ruht die kostbar bemahlte Kuppel, und empfängt gleich der Maria Maggiore ihr Licht aus einer Oefnung in der Mitte des Gewölbes, die den ganzen Saal vortreflich erleuchtet. Unter den Zimmern zeigt sich eines mit Zedernholz getäfelt, und mit goldenen Laubwerke verziert, das in seinem Busen einen litterarischen Schaz verwahrt, und an den Rüken dieses Zauberschlosses lehnt sich im Halbzirkel ein marmorner Säulengang, der seine Arme ins freye Feld ausbreitet, indes auf drey andern Seiten das Gebäude mit Lustgärten und mit einem Parke umgeben ist, dessen Grotte die Meisterhand eines Knobelsdorfs verräth.

Der König beschäftigte sich hier ganz mit der Geschichte, die er nun im Großen bearbeiten wollte. Er zeichnete sich einen eigenen Plan vor, nach welchem er die europäische Staatengeschichte behandelte. Endlich warf er sich mehr in das Studium der Vaterlandsgeschichte, und ließ aus dem königlichen Archiv und aus der Bibliothek die besten Chroniken und Schriften darüber nach Pozdam kommen. Herzberg arbeitete ihm in die Hände, und lieferte gelegentlich eine ganze Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs, die noch in Handschrift liegt. Der König schrieb daraus die Denk-

würdigkeiten aus der brandenburgischen Geschichte, die uns über die drey leztern Regierungsperioden so viele Aufklärung gegeben haben, und uns in das große Staatssystem etwas haben hinein bliken lassen. Sie wurden den ersten Jun. in öffentlicher Versammlung der Akademie von Darget abgelesen. Nebenher sezte er seinen prosaischen und poetischen Briefwechsel unaufhörlich mit Voltairen fort, der voll lehrreicher Betrachtungen über Philosophie und Litteratur ist, und wo er hin und wieder das eigene System seiner philosophischen Begriffe entwikelt, das ihm von Voltairen den Beynamen des nordischen Salomons erworben hat. „Wir wollen" sagt er in einem Briefe vom vier und zwanzigsten April, „der Erdichtung immer den ruhigen Besiz der andern Welt überlassen, einer Quelle, woraus die Einbildung an Neuigkeiten und Erfindungen fruchtbar gewöhnlich ihre Lehrgebäude schöpft, woraus die Vorurtheile des Pöbels entspringen. Der Schwärmer mit leerem Magen und Kopfe mag immer an der süßen Hofnung sich weiden. Man suche dem armen Tropf, den schon das Fieber verzehrt hat, um ihm ja noch die Pille recht zu vergolden, zu diesem Aufenthalte vorzubereiten, und lasse ihn ganz beruhigt, andächtig gesalbt und stattlich geziert, siegprangend am Ufer des Styx aufmarschiren. Ich, der ich noch nicht mit schwärmerischen Entzüken in theologische Erscheinungen mich vergaft habe, ziehe die wirklichen Freuden des Lebens den Wassern der Oberwelt vor. Ich überlasse die Glükseligkeit, die noch folgen soll, jedem begeisterten Schwärmer,

mer, deſſen fürs Vergnügen unempfindliche Seele nur in der Ewigkeit lebt, jener trübſinnigen und geſchmakloſen Zunft der (Wolfe und) Malebranches auf den Kathedern, jenen großen Syllogismenſchmieden, denen Vernunft und Menſchenſinn beym dicken Nebel des Schulſtaubes unvermerkt entwiſcht ſind. Möchte ſich doch ein neuer Aiſtolf ihres Gehirns erbarmen, und ihnen die Flaſche wieder darreichen. — —“

„Lieber Keith,“ ſpricht er in der achtzehnten Epiſtel, „laßt uns die Fußtapfen unſrer Vorfahren betreten, und nach der Reihe unſern Nachfolgern Plaz machen. Jedermann hat ſeine Eigenen, und wir werden auch die Unſrigen erhalten. Die, welche uns beweinen, werden von Andern wieder beweint werden. Geht ihr leichtſinnigen Chriſten, die das ewige Höllenfeuer verhindert, ihre ſtrafbaren Begierden zu befriedigen. Eure ſtrenge Tugend behauptet nur die Außenſeite. Aber uns, die wir auf alle Belohnung Verzicht thun, uns, die wir nicht an eure ewige Höllenplagen glauben, hat der Eigennuz niemals die Geſinnungen beflekt. Nur das Wohl des Menſchengeſchlechts, nur die Tugend belebt uns. Bloß der Eifer für unſre Pflicht hat uns das Laſter fliehen gelehrt. Dann können wir ohne Bangigkeit vollenden und ohne irrdiſche Anhänglichkeit ſterben, wenn wir die Welt mit unſern Wohlthaten erfüllt verlaſſen. Es iſt nun einmal unſer Schikſal, und ich ſehe mit entſchloſſenem Auge, daß die flüchtige Zeit mich meinem Ziele immer näher rükt. Warum

rum sollte ich den Tod und seine unerwarteten Schläge fürchten? da ich weiß, daß er mich in den Zustand zurük bringt, worin ich während der Ewigkeit war, die mein Daseyn voraus gegangen ist. War ich denn unglüklich, ehe man mich geboren sah? Ich unterwerfe mich den Gesezen der Nothwendigkeit. Meine Tage sind vorübergehend, und mein Wesen ist begrenzt. Ich sehe meinen Tod voraus. Allein ich halte mich doch nicht zum Unwillen berechtiget. Seine zehnte Ode an den Grafen von Brühl hat diesen Schluß: Sollte einmal Fortuna ihre seltsame Unbeständigkeit auf mich heften, so wird ihr mein Herz für die Wohlthaten, die sie mir erzeigt, Dank wissen? Will sie aber andere Oerter mit ihrem Wolwollen bezeichnen, so gebe ich ihr gerne und ohne Widerwillen ihre Geschenke zurük. Denn voll von einer stärkern Tugend umarme ich die Armuth; wenn sie mir Ehrlichkeit und Redlichkeit zum Brautschaze mitbringt."

Indes so gleichgültig auch der König für die Theologie war, so hatte er sich doch nie entschließen können, die Religion seiner Väter abzulegen, und die äußern Gebräuche der katholischen Kirche mit zu machen, obschon ihm diese Umänderung ehemals die Aussicht zu den größten Staatsvortheilen verschaft hätte. So groß seine Duldung aller Religionspartheien war, und obschon er ihnen alle Gewissensfreyheit verstattete, und verlangte, daß sie sämmtlich mit einander in der größten Eintracht und Verträglichkeit leben sollten, so hielt er doch einige Glau-

bens-

bensartikel der Katholiken dem Staate nachtheilig, und glaubte, daß mit ihrem äußern Gottesdienste allzu viel Pracht und Aufwand verknüpft wäre, und gewisse Grundsäze einen zu nachtheiligen Einfluß auf das Wohl der Unterthanen hätten, und zu viel Aberglauben und Andächteley Anlaß gäben. Niemand durfte um des Glaubens willen bedrükt und gekränkt werden. Alle Glaubenspartheyen genossen in seinem Staate einen freyen und ruhigen Aufenthalt. Er erlaubte nicht, daß die Kirchenlehrer, sie mochten zu einem Glaubensbekenntnisse gehören, zu welchem es war, verachtet, mishandelt oder vor ihren Gemeinden entehrt würden, noch daß man Aufklärung und Kirchenverbesserung denen aufdränge, die sie nicht annehmen wollten. Er haßte allen Aberglauben und Verfolgungsgeist. Seine Grundsäze sind deutlich enthalten in der Schrift über den Aberglauben und die Religion.

„Nunmehr nahm, sagte er von der Reformazion, die Religion eine neue Gestalt an, und näherte sich ihrer edeln Ureinfalt. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, ob es nicht besser gewesen wäre, ihr mehr Pracht und äußerliches Ansehen zu lassen, um mehr Ehrfurcht dem Pöbel einzuflößen, den nur das Sinnliche rührt. Es scheint, daß ein ganz geistiger und ganz kahler Gottesdienst, wie der protestantische, für rohe und materielle Menschen nicht gemacht ist, die unfähig sind, sich durch Nachdenken zur Anbetung des erhabensten Wesens empor zu heben. Die

Reformazion war der Welt nüzlich, und zumal dem Fortschreiten des menschlichen Geistes. Die Protestanten, genöthigt über Glaubensmaterien nachzudenken, rissen sich plözlich von allen Erziehungsvorurtheilen los, und sahen sich in Freyheit ihre Vernunft zu gebrauchen, die dem Menschen zum Führer gegeben ist. — Die Katholiken lebhaft angegriffen, waren genöthigt, sich zu vertheidigen" — „Wäre nur eine Religion in der Welt, fährt er fort, so würde sie stolz und zügellos despotisch seyn. Die Geistlichen wären dann lauter Tyrannen, die ihre Härte gegen das Volk ausübend, nur für ihre eigene Vergehungen nachsichtig seyn würden. — Aber das Beyspiel der Reformazion ist jezo dem Pabst ein Damm, der ihn abhält, seinem Ehrgeize zu folgen, und er muß den Abfall seiner übrigen Glieder mit Recht befürchten, wenn er seine Macht mißbrauchen wollte. Die katholische und protestantische Geistlichkeiten, die mit kritischem Auge einander beobachten, sind überall genöthigt, wenigstens den äußern Wohlstand zu behaupten. Dadurch bleibt alles im Gleichgewicht. Glüklich, wenn Partheigeist, Schwärmerey und thörigte Verblendung nie in Kriege sie verwikeln, welche die Wuth zum Gefährten haben, und die Christen nicht geziemen. Betrachtet man die Religion bloß auf der Seite der Staatsklugheit, so scheint der Protestantismus für Freistaaten und Monarchien angemessen zu seyn. — In Monarchien ist die unabhängige protestantische Religion ganz der Regierung unterworfen, dahingegen die katholische einen allmächtigen an Verschwörungen und

Staats-

Staatskunſten ſtreichſtarken Kirchenſtaat im weſtlichen Staate des Pabſtes zu formiren pflegt, und die Prieſter, die aber das Geweiſſen gebieten, und keinen andern Oberherrn als den Pabſt über ſich erkennen, ſind mehr Herren über das Volk als der weniger kirchenſtarke Monarch. Durch die Kunſt die Sache Gottes mit der Exegeſe der Menſchen zu verbinden, weiß ſich der Pabſt in Staaten zu mengen, die nicht ſie reinen Kirchenſprengel gehören, und ſtellt ſich der weltlichen Macht zum Beyſpiel dar. Am Ende ſagte er: „die Katholiken in der proteſtantiſchen Monarchie friedertzig, und beſtreben ſich zur Staatswohlfahrt in gleichem Maaße das Ihrige beyzutragen. Es giebt keine Religion, die in Anſicht der Moral ſich von den übrigen ſtark unterſcheide. Die Neuern alle ſämmtlich der Regierung gleich viel gethan, und ſie läßt bedwegen einem jeden die Freiheit auf einem Wege zum Himmel zu gehen, der ihm beliebt. Er muß nur ein guter Staatsbürger bleiben, auſſerdem verlangt man nichts von ihm. Der fanatiſche Religionseifer iſt ein Wüterich, der die Länder verödet, die Duldſamkeit hingegen eine zärtliche Pflegemutter, die ſie wartet und blühend macht.“ Das waren die Religionsgrundſätze des Königs und im Ausnahmsfalle machte er die richtige Bemerkung: „Das Volk wird eher einen Kirchen lieben, der ein Religionsheuchler und ein tiefſicher Mann iſt, als einen Rechtgläubigen, der ein Böſewicht iſt, und es misbraucht.“

Um diese Zeit erinnerte er sich, daß der Frühling seiner Tage sich zu neigen begann, und faßte den Entschluß, den Ueberrest seiner Jahre ganz allein den ernsthaften Beschäftigungen zu widmen. In der neunten Ode an Maupertuis klagt er: „Meine schönen Tage sind wie eine flüchtige Welle dahin geströmt. Meine Ergezungen sind entflohen und keine Macht vermochte sie aufzuhalten und zu fesseln. Schon muß ich mich den stoischen Lehrsäzen der kalten Vernunft unterwerfen.“ — „Wie lange noch, rufte er an einem andern Orte aus, so verwelkt die Zeit meine Jugend, so versiegt meines Lebens Quelle. Die Furchen, die ihr Finger auf meine Stirne gezogen hat, zeigen mir leider die Annäherung des Alters, und lehren, ihren Gesezen mich zu unterwerfen. Lebt wohl, ihr schönen Tage, ihr frölichen Ergezungen, ihr liebenswürdige Thorheiten! Wiz, Muthwille, Frölichkeit, offene Heiterkeit, Taumel süßer Trunkenheiten, und du glühende Einbildungskraft, einst die Gespielin meines keimenden Genies! Lebt wohl, ihr muthwilligen Scherze, eure Reize sind verblühet, und jezt muß die Weisheit, wie man mir sagt, dem Gesichte eines platonischen Staatsbürgers die kalte Miene eines Kato aufprägen. Lebt wohl, ihr süßen Verse, du sanfte Harmonie und du wahnsinnige Reimsucht; holdes Gefolge des Apolls, deren froher Sinn des Ernsts und des Purpurs lacht. Meine vom Pindus verbannte Muse klagt mir, daß der Gott sie verlassen habe. Ich muß sie nun fliehen die ehrenvolle Laufbahn. Aber wenn du, Voltaire! das

das Ziel erreichst, dann will ich mich an die Schranken lehnen, und dir Beyfall zuklatschen.“

Es starb einer seiner vertrautesten Günstlinge, der Generalmajor Georg Konrad von der Golz, dem der preußische Staat viele nüzliche Anstalten zu verdanken, und auf welchen der König eine eigene Lobrede verfertiget hat; durch ihn bekamen die allgemeinen Vorrathshäuser ihre Einrichtung, und das Invalidenhaus seine Wirthschaftsverfassung. Er erfand beym Feldkommissariat eine neue Gattung von Brodtwagen, Bakösen und Schiffen. Er that viele schriftliche Vorschläge über die Umreissung der wüsten Felder, Austrokuung der Moräste und Anlegung neuer Dörfer, und seine vielen Reisen sezten ihn in den Stand, neue Entwürfe zur verhältnismäßigen Einrichtung der Auflagen zu machen.

Man lokte durch die Vermehrung der Vortheile und Wohlthaten mehrere Kolonisten ins Land. Die wüste und verwachsene Oderbrüche bey Stettin, Garz, Damm, Golnow und Greifenhagen urbar zu machen, wurden sie den Unternehmern, es mochten einzelne Personen oder ganze Gemeinden seyn, erbeigenthümlich überlassen, Werbefreyheit versprochen und ihnen Mühlengerechtigkeit, Brauerey und Bierschank verliehen. Man verbot den Landleuten das Mayensezen um Pfingsten, weil es dem jungen Holzanfluge zum Nachtheil gereicht. Der König ließ aus Spanien und England Widder kommen, um

die

die Schäfereyen zu verbessern. Zur Beförderung der Handlung und des Absazes der eigenen Fabrikwaaren untersagte man alles Hausiren und den Aufkauf vom Getreide und der Wolle, schärfte die Verbote wegen der unerlaubten Einfuhre der Zize, Kattune, Tücher und anderer wollenen Zeuge. Man hatte seit dem Regierungsantritte den Hafenbau bey Swienemünde, an dem Ausfluß der Oder, ununterbrochen fortgesezt, und ihn jezt nach seiner Vollendung förmlich zum Seehafen erklärt, und zur Schiffart angewiesen. Um den dortigen Handel desto blühender zu machen, wurden von allen eingehenden und ausfahrenden Waaren und Gütern der sechste Theil des Seezolles und die Schiffsungelder erlassen. Diese Vortheile hatten die Wirkung, daß hier in wenigen Jahren eine neue Stadt von zweitausend Einwohnern zur Existenz kam. Man legte den Storkowischen Kanal an, der zum Vortheile der Holzflöße aus den Beeskowischen und Storkowischen Kreisen nach Berlin diente. Zugleich ward der Anfang gemacht auf dem großen Glubigsee zu flößen. In Schlesien kriegte das Fürstenthum Jauer ein eigenes Bergamt, und besaß schon fünf Gewerkschaften. Der König erkaufte vom Grafen Prokop Adelbert von Czernim die Bergstadt Schmiedeberg, und erklärte sie zur Immediatstadt, damit ihr Handel sich aufnehmen möchte. Ostfriesland, gegen dessen preußische Ausübung des reichstäglichen Stimmrechts die sämtliche braunschweigische Häuser wiederholte Protestazionen eingaben, worauf eben so, wie auf die erneuerten Wiederum-

runkelschen Ansprüche der Gesandte Pollmann schriftlich zu antworten wüste, bekam eine neue Forstordnung und Verordnungen über die Linnenmanufakturen. Man sezte erhöhte Strafen auf die Holz- und Eisendiebstähle in den Deichachten, desgleichen gegen die herumschweifende Betteljuden, Zigeuner und Landstreicher. Man verbot das Heidebrennen und die Anzündung des Hochmoores zum Baue des Buchweizens, und das sogenannte Rumpen. Fremden Schiffern und Unterthanen ward an der ostfriesischen Küste der Schellenfang und allen Einheimischen der unerlaubte Austernfang untersagt.

Durch die nachdrüklichste Vorstellungen nöthigte der König die Generalstaaten die Küstenbewahrer, die sie in den vorigen unruhigen Zeiten am ostfriesischen Seestrande gehalten hatten, abzurufen, wodurch die Unterthanen von der beschwerlichen Durchsuchung ihrer Fahrzeuge befreit wurden. Eben so muste dieser Freystaat den Unterthanen der Grafschaft Montfort die Partheylosigkeit eingestehen, und dadurch den Bedrükungen abhelfen, die ihnen von den kriegführenden Mächten angethan worden waren. Nicht so glüklich war er in seiner Forderung an die beiden Seemächte, daß ihre Freybeuter sich aller Durchsuchung der Schiffe seiner Unterthanen enthalten möchten. Das neutrale Schiff, behauptete er, mache auch seine Fracht neutral; Der preußischen Flagge müsse mehrere Achtung erzeiget und die Schiffart unbeeinträchtigt gelassen werden. Es wurde ihm zwar von dem

Staats-

Staatssekretair Grafen von Chesterfield die Erklärung, die dessen Vorfahr der Lord Carteret zwey Jahre vorher gegeben hatte, wiederholt, daß erlaubte Güter, Holz, Hanf, Schifsbaumaterialien, Segel, Thauen, Linnen und dergleichen, und nur Kontrebande wären, die Kriegsgeräthschaften und die Lebensmittel für die belagerten Pläze. Nichts destoweniger nahm man achtzehen preußische und drey und dreyßig holländische, hamburgische, dänische und schwedische Schiffe weg, die mit preußischen Gütern befrachtet waren, ließ zwar die meisten nach einer kostbaren Untersuchung wieder los, erklärte jedoch auch verschiedene Frachten für Kontrebande. England verwies die Sache an die Entscheidung seines Admiralitätsgerichts zu London, und Holland antwortete, daß wenn verbotene Waaren den Feinden zugeführet würden, man die Schiffe wegnehmen dürfte.

Der König verlor seinen gelehrten und verdienstvollen zweiten Kabinetsminister von Borke und den Geheimenrath von Weinreich. Dieser hat ehemals in wirtenbergischen Diensten gestanden, und nachher viele Jahre als Staatssekretair die Reichsangelegenheiten beym auswärtigen Departement mit großer Geschiklichkeit besorgt. Auch Bielefeld wurde in diesem Fache nach seiner Zurükkunft aus England, wo er unter dem Grafen Truchseß als Legationssekretair gestanden hatte, nicht mehr gebraucht. An Borks Stelle kam der drey und zwanzigjährige russische Gesandte, Baron Axel von Mardefeld, der aber zum

gro-

großen Leide des Königs noch vor Ende des Jahres verstarb. Der Reichsgraf Ernst Wilhelm von Bredow war bey Karl dem siebenten Reichshofrath gewesen, kam vor zwey Jahren in preußische Dienste, und ward bey den Reichsangelegenheiten gebraucht. Neben ihnen arbeitete der Legazionsrath von Herzberg unermüdet in dem Staatsarchive, und bereicherte dadurch seine grossen Kenntnisse in der Staatswissenschaft. Er ward zugleich in die Pflanzschule junger Edelleute aufgenommen, die der König zum Behufe der auswärtigen Geschäfte bey diesem Departement gestiftet hatte.

Vergeblich bemühte man sich die Reichsgarantie des dresdner Friedens zu Regenspurg zu erhalten. Der wiener Hof hielt sie durch die Zurükhaltung des kaiserlichen Kommissionsdekrets auf, und alle Vorstellungen zu Wien waren fruchtlos. Der König sezte in diesem Jahre seine Bemühungen um den Frieden ununterbrochen fort. In seiner sechsten Ode auf den Krieg, schilderte er sehr lebhaft das gegenwärtige Kriegsunheil, und er besorgte, es möchte durch den Einmarsch der Russen nach Deutschland vermehret werden. Sibirien, sagt er, erzeugt einen Schwarm Barbaren und die gefrornen Eisgebirge des Norden tausend trozige Mörder. Ich sehe die Tschirkasser mit den andern Tartaren vereinigt unter den deutschen und niederländischen Fahnen marschiren. Welche Furie hat denn eure wilde Verwegenheit aufgereizt? Gewis Europa hat für euch nicht Raum genug, und die

Streit-

Streitsucht leitet euch ans Meer, um noch eine Welt in Verwirrung zu bringen.

Bereits hatten die Bemühungen der Regimentsinhaber den Kriegsverlust an Mannschaft unmerklich gemacht. Daher der König bey Berlin in Gegenwart der Königin und der Prinzessinnen, einer Anzahl fremder Standespersonen und Zuschauer eine prächtige Heerschau von fünf und zwanzig Bataillons und sechs Schwadronen veranstaltete, wobey die Regimenter an den Damen vorbey marschiren und nach Kriegsgebrauch begrüßen musten. Im Jun und Jul ging er zu den Musterungen in Magdeburg und Stettin. Im August hatte er beide Königinnen, das königliche Haus und viele hohe Standespersonen nach Charlottenburg eingeladen, um diesen Monat über in Lustbarkeiten zuzubringen. Allein nach Verfluß von etlichen Tagen wurden sie durch eine Feuersbrunst auf dem Schlosse gestört, und der Hof kehrte nach Berlin zurük, worauf der Prinz von Preußen zu Oranienburg einige Feste gab. Die ganze Generalität von Berlin, viele Staabsoffiziere und andere Offiziere musten sich nach Pozdam begeben, um eine merkwürdige Kriegsübung anzusehen, da er das Dorf Bornstedt besezen, und von den pozdamischen Regimentern angreifen ließ. Nun kam auch die Markgräfin von Baireuth, den König zu besuchen, welches zu neuen Vergnügungen Anlaß gab. Endlich am Ende des Monats reiste er nach Schlesien, musterte unterwegs zu Küstrin die dortigen Regimenter, und besah einige we-

nige im Feldlager bey Breslau. Hierauf ging er durch die Städte: Krossen, Glogau, Lübben, Brieg, Kosel, Löwen, Neiß und Jauer, und besichtigte überall die ausgerükten Regimenter, und belohnte wegen der Schlacht bey Soor und der Aktion bey Jägerndorf die Gemeinen und Unteroffiziers von Christoph Dohna, von la Motte und Ludwig Wirtemberg.

Seit dem vorigen Jahre dauerte zu Stokholm durch den Grafen Karl Wilhelm Fink von Finkenstein die Unterhandlung zu einem wechselseitigen Gewehrleistungsbündnisse mit Schweden fort. Rußland schien darüber in Bewegung zu kommen. Es vermehrte seine Kriegsrüstungen in Finnland und Liefland, und that der schwedischen Nazion allen Verdruß. Anfangs kostete es viele Mühe die Reichsräthe zu der Verbindung zu bereden, und ein großer Theil war ihr sehr abgeneigt, bis endlich der russische Gesandte, Johann Albrecht Baron von Korff durch sein stolzes Betragen und durch seine Drohungen gerade die Vereinigung bewirkte. Der neue preussische Gesandte in Stokholm Jakob Friedrich von Rhod, denn Finkenstein ward nach Petersburg geschiket, und der schwedische Gesandte von Rudenschiöld in Berlin brachten sie im May zu Stande, und gegen Ende des Septembers ward der Vertrag zur wechselseitigen Hülfeleistung von neuntausend und sechstausend Mann, in Stokholm unterzeichnet. Frankreich nahm bald darauf Antheil. Aber Rußland, dessen Gesandten Grafen von Kaiserling

man zu Berlin die Urschrift vorgezeigt hatte, konnte nicht zum Beytritte bewogen werden. Vielmehr nahm der Großkanzler von Bestuchew davon Anlaß, seinen Hof zu bereden, als wenn die Absicht wäre, die schwedische Staatsverfassung zu verändern, und daß Preussen seine ganze Macht anwenden wollte, den Thronfolger dereinst die unumschränkte Gewalt zu verschaffen.

Man bemühte sich, das petersburgische Bündnis durch den Beytritt mehrerer Mächte zu verstärken. Der Antrag geschah den beiden Seemächten. Aber man ließ sie bloß das Vereinigungsbündnis sehen, ohne sie von den geheimen Artikeln zu unterrichten. Dem großbritannischen Staatssekretair Grafen von Chesterfield kam die Sache verdächtig vor, und seinen Argwohn, daß es dem König von Preussen gelten müste, bestärkte die geheimnisvolle Miene, die man dabey annahm. Er äusserte seine Verwunderung, daß man seinen Hof zu einem weitern Beytritte einlüde, da er ja schon mit den beiden Mächten im engsten Bündnisse stünde. Er hätte also zu vermuthen, daß besondere geheime Artikel vorhanden wären, die er vorläufig einsehen müste. Allein man mistraute ihm, und erwehnte sowol gegen ihn als im Haag der Sache nicht weiter. Dahingegen bezeugte sich Kursachsen dazu vollkommen bereitwillig, und überschikte zu dem Ende seinen Gesandten Grafen Ludwig Siegfried Vizthum von Ekstedt und Johann Siegmund von Pezold die nöthigen Vollmachten nach Petersburg.

In-

Indes suchte der Graf von Brühl die Existenz der geheimen Artikel zu verbergen, und lies durch den Grafen von Looß dem Hofe von Versailles versichern, daß nichts anders als der Hauptvertrag nach der mitgetheilten Abschrift vorhanden wäre, und wenigstens, wenn etwa geheime Artikel sich beygefügt finden sollten, der König von Polen sich in nichts einlassen würde, was Ludwig dem funfzehnten zuwider seyn könnte. Der sächsische Hof sezte die Unterhandlung zu Petersburg eifrig fort, verlangte bey der neuen Entschließung mehrere Thätigkeit, und auf den Fall der König außer dem Verluste von Schlesien und Glaz noch weiter eingeschränkt werden sollte, daß er sich dann in Ansehung der Provinzen, womit er entschädigt werden müste, an den lezten Theilvertrag mit Oestreich halten dürfte. Der Graf von Looß, der von Paris nach Wien abging, hatte sich dort in eine nähere Unterhandlung über diese dereinstige Theilung der preußischen Eroberungen einzulassen. Nur wollte Sachsen, weil es nach der Lage seiner Länder in die Gefahr käme, zuerst aufgeopfert zu werden, nicht eher auf dem Schauplaze erscheinen, bis der König von den übrigen angegriffen und seine Macht zertheilt worden wäre.

Die östreichischen Gesandten waren unaufhörlich beschäftigt, den russischen Hof mit widrigen Nachrichten von den Handlungen des Königs einzunehmen. Der Gesandte Johann Franz von Prettlak wirkte zu Peters-

burg insgeheim einen Befehl an den Grafen von Kaiserling in Berlin aus, sich bey dem preußischen Ministerium wegen Auslieferung der rußischen Ueberläufer zu verwenden, und da dieses natürlicher Weise abgeschlagen wurde, so hielt sich Kaiserling für beleidigt. Nebenher wuste Prettlak allerlei Nachrichten von preußischen Kriegsanstalten der Kaiserin beyzubringen, und bewirkte dadurch eine Verfügung an den Grafen, seine Nachrichten von des Königs Kriegseinrichtungen und übrigen Beschäftigungen nicht so obenhin abzufassen. Der Graf von Bernes berichtet den 22. Heumonat an seine Monarchin, daß er diesem Grafen sehr ernstlich zugeredet hätte, seine Berichte über die preußischen Angelegenheiten lebhafter und nachdrüklicher einzurichten, daß er auch seinem bekannten Grundsaze, man müsse den Höfen ihre Zwistigkeiten eher benehmen als vermehren, durch Vorstellungen zu begegnen gesucht hätte. Prettlak gesteht selbst in einem Schreiben vom 30. May, die rußische Kaiserin dahin bewegt zu haben, daß sie schon seit anderthalb Jahren eine Armee von neunzigtausend Mann zum Vortheile des wiener Hofs in Liefland unterhalte. Bernes zeigt den dreyzehnten seiner Monarchin die Gründe an, die er ihrem Gesandten im Haag dem Grafen von Harrach angegeben hätte, um die Generalstaaten von der Bewilligung der Garantie des dresdner Friedens für den König abzuhalten.

Herzberg beschäftigte sich mit der Ausarbeitung einer französischen Staatsschrift von der Freyheit der preussischen

fischen Schiffart als einer beym damaligen Seekriege neutralen Nazion, die in der Folge benuzt worden ist. Das Kabinetsministerium stand mit dem Geheimenrathe von Rüßler in Unterhandlung, die Manuscriptensammlung des Kanzler von Ludwig fürs Archiv zu kaufen, die das Haus und die Staaten betrift. Allein man konnte vom Könige keine Geldsumme erhalten, und das Generaldirektorium wollte gewisse Gutsvortheile dem Rüßler nicht dafür bewilligen.

Der Geheimerath Reichsgraf von L'Estocq, der noch im folgenden Jahre 1748. den Marsch der Russen nach Teutschland zu verhindern suchte, ward von dem Reichskanzler von Bestuchew, den er selbst zu dieser Würde empfohlen hatte, gestürzt, in Verhaft genommen, und nach Sibirien verbannt. Dem Könige, noch mehr als ehemals gewohnt, Ausländer zu seinem vertrauten Umgange in Pozdam bey sich zu haben, entfielen bey seinen frölichen Tischunterhaltungen einige wizige Anmerkungen im Geschmake Juvenals über die Kaiserin Elisabeth, die vermittelst des von Prettlak, Bestuchew unverweilt benuzte, um alle Ueberreste von guter Gesinnung, die ihr die Fürstin von Zerbst beygebracht hatte, vollends auszulöschen, und sie gegen ihn persönlich aufzubringen. Sachsen erhielt zuerst davon Nachricht, und bemühte sich Oestreich mit Frankreich zu versöhnen, um die verbundenen Höfe in den Stand zu sezen, gegen den König feindlich zu agiren. Auch der wiener Hof ermangelte nicht, das Misvergnügen in Rußland zu nähren, um mit Hülfe der Russen, Schlesien wieder zu er-

obern, das zu seinem großen Verdrusse dem Könige jezo acht Millionen einbrachte, da es ehemals nur zwo daraus gezogen hatte. Der Graf von Bernes, jezo östreichischer Gesandter zu Petersburg, gab dem zurükgelassenen Legazionssekretair von Weingarten zu Berlin den Auftrag, den rußischen Gesandten Grafen von Kaiserling zu erinnern, daß die preußische Kriegsrüstungen ihre Beziehung auf die Absicht hätten, dem schwedischen Thronfolger die Unabhängigkeit zu verschaffen. Weingarten bewog Kaiserlingen von diesen Nachrichten in seinen Berichten Gebrauch zu machen, und zeigte es dem ersten Staatsminister zu Wien, Grafen von Uhlefeld, an.

Die Justizverbesserung ging ihren Gang fort. Die pommerische Regierung erhielt vom Könige das Lob eines besondern Fleisses und bezeugten Eifers. Der Oberamtspräsident in Glogau Karl August von Böhmer folgte ihrem Beyspiele, die Prozesse in einem Jahre zu endigen. Es erschien die neue entworfene Prozeßordnung unter der Aufschrift Friedrich-Märkischer Kodex, die die Absicht hatte, ein gleiches Verfahren in allen Provinzen einzuführen. Jedoch erlaubte man den Landesjustizkollegien und den Landständen binnen Jahresfrist ihre Erinnerungen einzuschiken. Die Partheyen durften nicht mehr selbst ihre Sporteln an die Räthe und Gerichtspersonen bezahlen, sondern sie wurden an die Sportelkasse entrichtet, die durch den landständischen Zuschuß und die Besoldungsbeyträge aus den königlichen Kassen vermehrt wurde. Man schöpfte denen Justizpersonen daraus einen erhöhten Gehalt. Im May, nachdem Cocceji eine

neue

neue Tribunalsordnung entworfen und bekannt gemacht hatte, hob der König zu Berlin die sämtliche Landesjustizkollegien auf, mit Ausnahme des Geheimenjustizraths und des Ravenspergischen Appellationsgerichts. Eine große Anzahl Hof- und Kammergerichtsräthe, desgleichen viele Tribunalsräthe verloren ihr Brod, und wurden nicht mehr angestellt. Es befand sich darunter der würdige Johann Karl von Rüßler, der deswegen dem Großkanzler derb seine Meinung sagte. Cocceji fand nicht für gut, sich zu rechtfertigen, ohngeachtet die alte Königin und der Kabinetsminister von Podewils es ihm sehr nahe legten. Es ward das Kammergericht mit vier Senaten angeordnet, und daneben als Deputation das Pupillenkollegium, welchem als Anhang zum Kodex eine neue Pupillenordnung vorgeschrieben wurde, die sowol Pommern als den übrigen Provinzen zum Muster diente. Statt des alten Oberappellationsgerichts entstand ein neues Obertribunal. Der Großkanzler von Cocceji und der Geheimerath Karl Maximilian von Fürst und Kupferberg arbeiteten selbst an der neuen Justizeinrichtung in der Neumark. Der Kammergerichtspräsident von Jarriges und der Tribunalrath Johann Friedrich Löper suchten eben dieselbe nach einem schon im vorigen Jahre gemachten Plane in Magdeburg auszuführen. Der König war darüber so zufrieden, daß er eine Denkmünze prägen ließ, und sie dem Großkanzler verehrte.

Den Kammern ward verboten sich weiter in Justizsachen zu mischen, und dagegen den Justizkollegien und Fiskal-

kalbedienten befohlen, ihr Amt beſſer als bisher zu verwalten. Man nahm den Konſiſtorien die Eheſtreitigkeiten und Predigerſachen ab, und untergab ſie dem Kammergerichte. Die Ehe mit des Bruders Wittwe und der Frauen Schweſtertochter wurde erlaubt. Beym Verluſte des Vermögens erneuerte der König das oft wiederhohlte Verbot für die Vaſallen, ohne Erlaubnis außer Landes zu reiſen, oder in fremde Dienſte zu treten. Man ſtellte den Bettel in Städten und auf dem platten Lande ab, und unterſagte den Unterthanen ſächſiſche Steuerſcheine aus Wucher an ſich zu kaufen. Die Unterthanen in Kleve, Mark und in Mörs erhielten die vollkommene Werbefreyheit, und die kurmärkiſche Schiffergilde eine Schiffartsakte zum Nachtheile der hamburger Schiffer.

Das Pakwerk tiefer in die See zu bringen, ſezte man die Arbeit an dem Schwienemünder Hafen unaufhörlich fort. Durch neue Koloniſten ließ der König das Dorf Salzborn im Amte Saarmund erbauen. Man duldete nicht in Oſtfriesland die Abhauung der jungen Eichen, der Weiden am Wege und andrer nüzlicher Bäume. Dagegen befahl man die Ausrottung der Krähen und Sperlinge. Die Bürger zu Pozdam bekamen von ihm tauſend Stük allerlei Gattungen koſtbarer Weinreben zur Anpflanzung in ihren Weinbergen geſchenkt, und die Akademie, bey welcher Jarriges ſein Sekretariat an Formeyen abtrat, die zwey prächtige ſilberne Weltkugeln auf dem Schloſſe zu Berlin. Er erbauete ihr ein neues Verſammlungshaus auf dem Plaze des alten Stalles, wo er das ausgebrannte Mauer-

werk

werk abbrechen ließ. Eben daſelbſt erhielt auch der Prinz Heinrich einen neuen Pallaſt. Berlin hatte außer den zehen Regimentern Beſazung mit ihren Weibern und Kindern und den Einwohnern außerhalb der Stadtmauer, zweimal hundert ſieben und zwanzigtauſend zweihundert ſieben und zwanzig Seelen.

Im Kriegsſtaat ging die Veränderung vor, daß eine neue Verſchäftung durch die Erweiterung des oberſten Röhrchens an den Flinten vorgenommen wurde. Der König ließ neue Werker bey Schweidniz anlegen, und die angefangenen bey Glaz vollenden. Die ſchleſiſchen Feſtungen bekamen ein neues Artilleriebataillon unter dem Obriſtlieutenant Nikolaus Siegmund von Pannewiz. Das Pionnierregiment muſte von Glaz nach Berlin marſchiren, um ſeine Uebungen im Brükenſchlagen ins Königs Gegenwart zu machen. Man hatte ſeit Eroberung Schleſiens das Oberhaupt dieſes Regiments den Generalmajor von Walrave in Verdacht einer allzuſtarken Neigung für Oeſtreich, die von ſeinem falſchen Religionseifer herrührte. Fürſt Leopold von Deſſau gab ihm das bey jeder Gelegenheit mit beiſſenden Reden zu erkennen. Einsmals bey Erblikung ſeines ſilbernen Tafelgeſchirres, worauf lauter Raben eingegraben waren, rufte er aus, Walrave, Walrave! gebt acht, daß euch die Raben nicht noch aufzehren. Endlich ward er durch ſeine Beyſchläferin, deren Mann der König auf ſein Geſuch zum Hofrathe mit dem Ausdruke gemacht hatte: Ich bewillige eurem Quartiermeiſter den Hofrathstittel, weil es billig iſt, daß die Maitreſſe eines Generals mit dieſem Tittel

tel pranget, verrathen, und von dem Grafen Hake in Verhaft genommen. Er solle vierzigtausend Thaler Festungsbaugelder untergeschlagen haben, und im Begriffe gewesen seyn, gewisse ihm zum Schein anvertraute Geheimnisse, nemlich Festungsrisse, dem wiener Hofe mitzutheilen. Er ward in die von ihm selbst erbaute Gefängnisse auf der Sternschanze nach Magdeburg gebracht, wo er seine Tage in harter Gefangenschaft zubringen muste. Sein Regiment und die Oberaufsicht über den Festungsbau bekam der Obrist Philipp Loth von Seers. Dahingegen wurden die Grafen von Henkel wieder begnadigt, und ihnen die Standesherrschaft Beuthen zurükgegeben.

Seinen Günstling den Flügeladjudanten Baron Rupert Scipio von Lentulus überraschte er beym Hochzeitfeste mit dem spaßhaften Einfalle, ihm durch dreyzehn wohlgekleidete Schweizer einen großen Schweizerkäß auf den Tisch sezen, und ein wiziges Hochzeitlied überreichen zu lassen, das er selbst gemacht hatte, und worin er die alten Vorurtheile seiner Landsleute auf eine sinnreiche Art rügte. Im September schikte er die Prinzen Heinrich und Ferdinand mit dem Generalmajor Christoph Hermann von Manstein nach Baireuth zum Vermählungsfeste seiner Nichte mit dem Herzog Karl von Wirtemberg, die im Oktober wieder zurük kamen. Der König ernannte den Coadjutor Fürsten von Schafgotsch zum Bischofe von Breslau, wogegen sich das Domkapitel unter dem Vorwande der abgehenden päbstlichen Bestätigung sezte. Der Kö-

nig ließ ihn als Administrator durch seinen Staatsminister Grafen von Münchow in die weltlichen Güter einsezen, und einstweilen die geistlichen Rechte durch zween Domherren ausüben. Nachdem der Pabst von den Gerechtsamen des Königs Bericht erhalten hatte, so schikte er den polnischen Nunzius Alberich Archinto nach Breslau, der die Sache beilegte. Es erfolgte die päbstliche Bestätigung, und der Bischof ward zu seinem Amte eingeweiht.

Das Erzhaus ward von den Seemächten gleichsam wider seinen Willen zur Annahme der Friedenspräliminarien genöthigt. König Georg versprach ihm dafür insgeheim die römische Königskrone für den Erzherzog Joseph, das er als Churfürst von Hannover bey seinen Mitgenossen allein auswirken wollte. Den achtzehnten Oktober kam der Friede zu Aachen zur Unterzeichnung, in dessen zwei und zwanzigsten Artikel dem Könige Schlesien mit Glaz von allen Mächten und friedeschließenden Partheien gewährt wird. Der preußische Gesandte im Haag Christoph Heinrich von Ammon hatte dieses durch seine geschikte Unterhandlung bewirkt. Die russischen Hülfsvölker nahmen auf dem Rükmarsche ihre Winterquartiere in Böhmen und Mähren, und musten längst der preußischen Grenze die genaueste Mannszucht beobachten, weil man das Misvergnügen noch nicht in Thätlichkeiten ausbrechen lassen wollte, obschon jener Verbindung das Bündniss zwischen Rußland, Oestreich und England entgegen gestellt war, und die östreichischen Gesandten sich sehr bemüh-

mühten, den russischen Hof mehr aufzureizen. Die Unterhandlungen wegen des sächsischen Beytritts waren indes fortgegangen. Allein da die Sache dem Geheimenrathe zu Dresden zum Gutachten vorgelegt wurde, so behauptete dieser, daß die Verbindlichkeit des vierten geheimen Artikels etwas allzuweit ausgedehnt worden, und mit den selbst geäußerten Grundsäzen des Hofs unvereinbarlich wäre, zumal unser König denselben als eine Verlezung des dresdner Friedens betrachten könnte.

Indes blieben fast alle europäischen Mächte stark gerüstet, wobey man den preußischen Kriegsstaat zum Muster nahm. Es geschah seit der Zeit, daß man grössre Heere im Frieden unterhielt, als man ehemals im Felde erscheinen ließ. Der König war der allgemeine Gegenstand, gleichwie der Bewunderung und der Lobpreisung, eben so des Verdachts und der Eifersucht. Sein Hof war glänzend durch attische Feinheit, durch geschmakvollen Aufwand, durch aufgeklärte Köpfe, durch Künste und Wissenschaften. Wenn der Ehrgeiz eines Königs sich schon auf den Namen eines Weltweisen auf dem Throne einschränken würde, so verband Friedrich noch damit den Geist und die Eigenschaften eines Helden und eines Eroberers. Man vermuthete bey ihm Vergrößerungsabsichten, und beneidete seine Ueberlegenheit in der Kriegswissenschaft und in der Staatskunst. Man hatte im petersburger Bündnisse zum Grundsaze

angenommen, daß bey jedem Kriege Oestreichs oder Rußlands mit Preußen, die Kaiserin Königin berechtigt seyn sollte, sich Schlesiens wieder zu bemächtigen. Es kam also darauf an, einen solchen Krieg zu erregen. Die östreichischen und sächsischen Minister und Gesandten vereinigten hiezu alle ihre Kräfte und ihre Bemühungen. Sie suchten alle Mittel hervor, ein Misverständnis zwischen Rußland und Preußen, oder zwischen diesem und Polen zu erregen. Zu dem Ende bediente man sich vieler falscher Vorspieglungen und der gröbsten Erdichtungen, als wenn der König gefährliche Anschläge bald wider Rußland und wider die Person der Kaiserin, und bald gegen Polen und Schweden hegte.

Die siebente Ode des Königs hat diese gleichzeitige Lage der Staatsangelegenheiten in Norden zum Gegenstande, und die ältere Ausgabe enthält davon folgende Strophen: „O ihr ehrsüchtige Minister, die ihr nichts als boshafte Verschwörungen ausbrütet. Ihr Geiseln des Menschengeschlechts und der eingekerkerten Sklaven, die eure Ketten verwunden. Eure verderbliche Ränke, eure Kabalen und eure Staatsgriffe verröden die Welt. Euer Geist mit lauter tyrannischen Entwürfen schwanger, überläßt sich ganz seinem Eigendünkel. Gewöhnt an Laster, Schandthaten und Meutereien hat für ihm die Gerechtigkeit kein Heiligthum mehr. Das erhabene Vorrecht der Treue eurer Könige, der Staatskredit, kan eure heilose Vermessenheit nicht mehr bezähmen, noch vermag es dem

dem reissenden Strome eurer Ausbrüche Einhalt zu thun. Der Krieg, der sich entzündet, indem er eure Schwüre bricht, schmeichelt eurem Uebermuthe.“ — Damit hat die Stelle im Antimachiavell etwas Aehnlichkeit. „Statt Erhalter des Friedens sind die auswärtigen Minister oft Werkzeuge des Kriegs. Sie wenden listige Griffe, Ränke, Schmeicheleyen und alle Künste der Verführung an, um den Staatsministern ihre Geheimnisse abzuloken. Sie wissen die Schwachen durch ihre Geschmeidigkeit, die Stolzen durch demüthige Worte, und die Eigennüzigen durch Geschenke zu gewinnen. Mit einem Worte, sie thun manchmal all das Böse, das sie zu thun vermögend sind. Denn sie dürfen als privilegirte Kundschafter aus Pflicht sündigen und genießen eine vollkommene Straflosigkeit.“

Der Graf von Finkenstein wurde in Petersburg vom Legazionsrath Balthasar Ludwig von der Golz in der Stelle eines bevollmächtigten Ministers abgelöset, und kam zu Berlin ins Kabinet. Es geschah im Anfang des Jahrs 1749 eine große Truppenvermehrung in Liefland. Man sendete ganze Züge schweres Geschüze dahin, und machte alle Anstalten zu einem nahen Feldzuge. Gleiche Vorkehrungen wurden an der Grenze Finnlands gemacht. Schon stellten der französische Gesandte de la Touche und der schwedische Bothschafter Baron Ulrich Scheffer zu Berlin mit dem preussischen Kabinetsministerium Berathschlagungen an, auf welche Art ein Operazionsplan gegen

Ruß-

Rußland auf den Nothfall zu entwerfen wäre. Allein der König wollte seine eigene Truppen nicht zu Hülfsvölkern hergeben, und zu dem Ende Miethstruppen aus dem Reiche in Sold nehmen. Endlich versicherte er in Gemeinschaft mit Frankreich öffentlich, daß man weder gefährliche Absichten gegen die russische Kaiserin hegte, noch eine Regierungsveränderung in Schweden vorzunehmen suchte. Eine gleiche Erklärung erhielt Rußland auch von Schwedens Thronfolger und vom ganzen Reichsrathe. Der König ließ noch in den Zeitungen die Anzeige, die auch alle seine auswärtigen Geschäftsträger mündlich wiederhohlen musten, machen, daß er bloß darum, weil in den benachbarten Ländern ungewöhnliche Bewegungen verspüret und große Kriegsrüstungen gemacht würden, sich genöthigt gefunden hätte, in gehöriger Verfassung zu seyn, um alle Gefahr von seinen Unterthanen und Ländern abzuwenden, daß er aber nicht gesinnet wäre, den Ruhestand in Norden zu stören, und gerne mit allen seinen Nachbarn in Friede und gutem Vernehmen leben möchte. Dann schrieb er den achtzehnten Merz mit gleicher Gesinnung an König Georg von Großbritannien, und bat ihn sich mit ihm gemeinschaftlich zu bemühen, das in der Asche glimmende Feuer zu erstiken. Ferne sey es, sagte er, daß ich bey freundschaftlichen Mächten solche gehässige Absichten vermuthen, und bey ihnen so gefährliche Anschläge argwöhnen sollte. Aber ich bitte Ihre Majestät beide Theile zu solchen Erläuterungen zu vermögen, die ihnen heilsam sind. Ich bitte Sie, auf alle

Punk-

Punkte, die ich Ihnen berührt habe, Ihre Aufmerksamkeit zu richten, und ihren Kredit und alle Ihre Kräfte anzuwenden, ein Feuer zu unterdrüken, das bereits aufzulodern anfängt, und das, wenn es ausbricht, ganz Europa in Flammen sezt. Willig und bereit bin ich, alle Maaßregeln zu ergreifen, die Ihr Majestät zur Bewahrung des Friedens in Europa, und zur Erhaltung der Ruhe in Norden rathsam finden, und ich kann versichern, daß der König in Frankreich mit mir gleiche Gesinnungen hegt. Das, vereinigt mit dem klugen Betragen seiner Schwester der Königin Ulrike, deren er deßwegen in einer eigenen Epistel die größten Lobeserhebungen macht, hatte seine Wirkung, und der Ausbruch der Feindseligkeiten ward um so mehr verhindert, als der wiener Hof anfing, seine Gedanken stärker auf die römische Königswahl zu richten. König Georg glaubte während seiner Anwesenheit zu Hannover, dieses Geschäfte zu Stande zu bringen. Er fand die Höfe von Berlin, Köln, Pfalz und Baiern abgeneigt. Zuerst gewann man den leztern Kurfürsten durch einen Subsidientraktat, und er muste sich in einem geheimen Artikel verbinden, die Höfe von Wien und London in ihren Bemühungen zu unterstüzen. Dahingegen schlugen die Versuche in Bonn und in Manheim fehl. Unserm Könige wollte man ganz zulezt, wenn man sich schon der übrigen versichert hätte, den Antrag thun, und allenfals ihn mit Gewalt zur Einwilligung nöthigen, als zu welchem Ende eine starke russische Kriegsmacht an den preussischen Grenzen in Bereitschaft seyn, und die Kaiserin

rin Maria Theresia ganz gerüstet bleiben, und alle ihre Truppen beysammen behalten sollte.

Im Jenner wurden der Bischof von Breslau mit Neiß und Grotkau, und der Fürst Ferdinand Philipp Joseph von Lobkowiz mit Sagan in Gegenwart des versammelten Hofs zu Berlin sehr festlich beliehen. In demselben Monat ließ er seine vortrefliche Abhandlung über den Aberglauben und die Religion durch Darget in der Akademie ablesen. Den dreyzehnten Hornung lud er Voltairen ein, seine Dienste anzunehmen, und überschikte ihm seine Ode auf den Krieg.

Verwundern Sie sich nicht, sagt er in der Zuschrift, über diese Ode. Ich versichere Sie, das ist meine wahre Gesinnung. Aber Sie müssen den Staatsmann vom Weltweisen unterscheiden. Sie müssen wissen, daß man aus Gründen Krieg führen, daß man ein Staatsmann aus Pflicht, und ein Philosoph aus Neigung seyn kann. Die Menschen sind fast nie in der Welt auf der Stelle, die sie sich selbst ausgewählt haben würden. Daher kömmts, daß es so viele schlechte Schuster, Priester, Minister und Fürsten giebt. Ich liebe ungemein Weltweisheit und Dichtkunst. Aber, wenn ich die Weltweisheit nenne, so verstehe ich darunter weder Mathematik noch Metaphysik. Die erste ist zwar groß und erhaben, aber sie ist nicht für den Umgang mit Menschen gemacht. Ich überlasse sie Englands tiefsinnigen Grüblern und Träumern. Sie

mögen den Himmel nach Gefallen regieren. Ich halte mich an den Planeten, den ich bewohne. Und was die Metaphysik betrift, so ist sie, wie Sie mit Recht sagen, ein Ball vom Winde aufgeblasen. Wenn man in ihrem Lande reiset, so verliert man sich unter Klippen und Abgründen, und ich bin vollkommen überzeugt, die Natur hat mich nicht gemacht, ihre Geheimnisse zu errathen, sondern um zu dem Plane mitzuwirken, den sie auszuführen sich vorgestellt hat. Last uns allen möglichen Gebrauch von diesem Leben machen, ohne uns zu bekümmern, ob wir durch über uns waltende Bewegursachen zur Handlung genöthigt werden, oder ob sie von unserer freyen Willkühr herrührt. Indes wenn ich meine Meinung sagen soll, so scheinen wir allein von den Leidenschaften und von den Umständen abzuhängen, worin wir uns befinden.

Sagt, spricht er in der Epistel an seinen Geist, daß meine Wiege mit Waffen umringt gewesen ist, daß ich im Busen des Staatsgewühles und mitten im Felde von einem strengen Vater und rauhen Sittenrichter, ohne Pracht und Herrlichkeit erzogen worden, und ein Schüler der gröſsten Feldherren gewesen bin, und daß, indem ich mich zu Sparta den sanften Sitten Athens widmete, ich mehr ein Freund der Künste und Wissenschaften, als ein wahrer Gelehrter zu werden suchte; ich hätte mich zu bescheiden und meine Stimme so zu mäßigen gewußt, daß ich mich begnügt, meine Gedanken auszumahlen und in metrischer Prose Vernunft zu lehren. Sagt, daß ich Widerwärtig-

keiten

keiten erduldet und ihnen getrozt habe. Aber bezeugt auch dieſes, daß, ſeitdem ich unter die Könige gerechnet werde, die Philoſophie meine Handlungen geleitet, und mein Leben gebeſſert hat. Sagt, obgleich der Weltkörper von mir bewundert wird, ich doch meiner Leyer über gewiſſe hochtrabende Wiſſenſchaften den Vorzug gebe, und daß, ohne eben den Zeno zu haſſen, ich mehr den Epikur hochachte, und den Geſezen der einfachen Natur folge; ein ſtrenger König und ein nachſichtiger Menſchenfreund bin, und obſchon ich den Cäſar und Alexander bewundere, doch aus Geſchmak lieber die Tugenden des Ariſtides nachahmen würde. Sagt, daß ich ohne Ruhmſucht und gegen den Tadel unempfindlich immer die Ruhe meiner Seele bewahrt habe, und daß ich es ganz der Nachwelt überlaſſe, mit aller Freyheit über mich ihr Urtheil zu fällen.

In dem Schreiben, womit er Voltairen ſeine Apologie der Könige, die er an Dargeten überſchrieben hat, und worin er auf eine ſo wizige Art die Denkungsart und die Beſchäftigungen eines Königs mit den Neigungen und der Lebensart einer Privatperſon kontraſtiren läßt, zuſchikte, heiſt es: Troz der ganzen Sorbonne hatte ich mir feſt eingebildet, die Seele ſey weiter nichts als eine Materie, die geboren wird, wächſt und vergeht. Endlich lerne ich meinen Irrthum erkennen, den auch andere ſchon getadelt haben. Denn ich bewundere Ihre ſchöne Seele, und halte ſie nicht mehr für einen bloſſen Körper. —

Die Dichtkunſt, fährt er in jenem Schreiben fort, dient mir zur Erhohlung und zur Ergözung nach ernſthaf-

ten Geschäften. Wenn ich gleich zuweilen wider die Reinigkeit der Sprache und des Ausdruks sündige, so werden Sie doch bey mir Sachen finden, und jene seichte Aushohlungen und das leere Gewäsche vermissen, wo man nur Worte und keine Gedanken auskramt. — Wir Ausländer fühlen, daß wir es zu der Annehmlichkeit und Reinigkeit nicht bringen können, welche die französische Dichtkunst fodert. — Tausend Obliegenheiten, tausend Arbeiten zerstreuen mich. Ich bin ein Galeerensklave, den man an das Staatsschif gefesselt und angeschmiedet hat, oder ein Steuermann, der sich nicht getraut, das Steuer zu verlassen, oder ein Seemann, der es nicht wagt, einzuschlummern, aus Furcht, er möchte das Schiksal Palinurs erfahren. Die Musen lieben die Einsamkeit und eine Gleichheit der Seele, das nicht mein Fall ist. Oft wenn ich drey Verse gemacht habe, unterbricht man mich. Meine Muse erkaltet, und mein Geist will sich nicht so leicht wieder erheben. Es giebt gewisse privilegirte Geister, die in dem Geräusche des Hofs so gut als in der Einsiedeley von Cirey, in der Bastille so gut als unterwegs auf dem Strohsake dichten können. Der meinige hat nicht die Ehre von dieser Zahl zu seyn. Er ist wie eine Ananas, die im Treibhause fortkommt, und in freyer Luft dahin welkt.

Der König hatte Dargeten, den Sekretair des französischen Gesandten Marquis von Valori, zu sich genommen und zum Mitgliede der Akademie gemacht. Er gebrauchte ihn zu seinen poetischen Arbeiten, wie er das selbst

in

in der neunzehnten Epistel auf diese lustige Art zu erkennen giebt. Nun wolan denn, ich bin's zufrieden. Es soll nichts verschwiegen bleiben. Ach des verdrießlichen Handwerks! Sekretair bey einem Herrn zu seyn, der ein Autor und ein sogenannter schöner Geist ist, der vom Morgen bis an den Abend liest, versifizirt und schreibt, und glaubt, daß die Fama mit ihren hundert Trompeten bloß beschäftigt ist, seine schaale Liederchen auszuposaunen. Alle Tage muß man seine Verse vom Hefte ins Reine bringen, und wenn man sie ihm zurükbringt, so weiß Gott, was er da für Lermen macht. Nun erstrekt sich sein kritischer Eigensinn mit der strengsten Prüfung auf jeden Punkt und auf jedes Komma. Hier stehen einige stumme E, die offen seyn sollten. Dort fehlt ein Wort, das den Vers hinken macht. Wenn du endlich gar das unsterbliche Werk nochmals abschreiben mußt, o dann wünschest du auf jeder Seite seinen Verfasser zum Teufel. Siehe das wäre ungefehr in zwey Worten der kurze Begrif deiner Lebensgeschichte.

Schon früh war der König aus einem damals fast verbotenen Antriebe, mit den besten Werken der alten Griechen und Römer bekannt worden, und nachher machte der Umgang mit ihnen fast seine tägliche Erhohlung aus. Er verwand zu Sans Souci alle Tage ein paar Stunden auf die Lektüre der besten Bücher. Unter den Schriften, deren Nachlesung er fast alle Jahre wiederhohlte, nennt man den Herodot, Thucidides, Xenophon, Plutarch, Tacitus, Cicero, Sallust, Livius, Kurtius, Nepos, Sueton, Valerius

lerius Maximus, Polyp, Cäsar, Vegez. Daher war sein Charakter gleichsam das Resultat aller der Eindrüke, welche die grossen Männer und die Heldenthaten der Griechen und Römer auf seine lebhafte Einbildungskraft gemacht hatten. In jedem Gemüthe erregen diese Begebenheiten und ihre Schilderung Erstaunen und Bewunderung, und in der Seele eines so feurigen und so geistvollen Prinzen musten sie ein Bestreben zur Nachahmung hervorbringen, und einen heissen Wetteifer entzünden. Er sprach von ihnen nicht anders als mit Begeisterung, und zeigte seine Hochachtung für sie durch ähnliche Thaten. Er ließ in seinen Lustlagern die alten Kriegsübungen der Römer und Karthaginenser nachahmen. Seine Leibwache bekam römische Adler von Silber anstatt der Fahnen, und einen geschikten Offizier glaubte er nicht besser ehren zu können, als wenn er ihm den Namen eines Römers beylegte.

Seit dem Friedensschlusse beschäftigte er sich mehr mit der Kenntniß der Gerechtsame seines Hauses. Durch die Auszüge und Abhandlungen, die ihm Herzberg aus den Akten des geheimen Archivs lieferte, und aus den besten Büchern machte, lernte er das Grundsystem seines Staats kennen, und sich angemessene Staatsregeln bilden. Er hörte in der Versammlung seiner ersten Staatsdiener alles mit viel Aufmerksamkeit an, was über die wichtigsten Angelegenheiten geurtheilt wurde, ohne eigentlich einen andern Vertrauten, einen andern Rath und Minister, als sich selbst zu haben. Er faßte Entschlüsse, und bildete Entwürfe,

würfe, die bis zur Ausführung jedermann verborgen blieben. In den Hauptangelegenheiten schrieb er mit eigener Hand an die auswärtigen Geschäftsträger, und um nichts zu übersehen, und nichts zu verabsäumen, so hielt er sich, wie Kaiser August, ein ordentliches Tagebuch über alle seine Verrichtungen, das er beständig bey sich führte.

Wie gewissenhaft er sich die Erfüllung seiner Regentenpflichten angelegen seyn ließ, zeigt die zwölfte Epistel an den Kabinetsminister, Grafen von Podewils. Laßt uns, sagt er, nachdem er kaum vorher die Fehler der Könige aufgedekt und gerügt hatte, der Satyre Einhalt thun, laßt uns unsre Amtsgenossen schonen. Sind wir denn allein befreyt von allen Fehlern? Beobachten wir zu aller Zeit eben dieselbe Wachsamkeit, und in unsern mannigfaltigen Geschäften eben dieselbe Vorsicht? Giebt es nicht zuweilen Tage, wo der erschlafte Geist, unvermögend zu wirken, kraftlos dahin welkt; wo wir, weit entfernt das Ganze oder alle seine Theile zu durchgründen, kaum über die Oberfläche wegschreiten? Ihr seht über meine Nachlässigkeit mich erröthen. — Der Tod ist Ruhe und das Leben ist Wirksamkeit. Die Zeit, die unaufhörlich dahinfleucht, sollte uns lehren, daß unsre Tage gezehlt sind, und man also nichts aufschieben darf. Bey den Haaren muß man die Gelegenheit ergreifen, und beständig seine Tage in Handlungen zubringen. Vergebens schneidet die Parze den Faden unsers Lebens ab. Wir verlängern es hinreichend, wenn wir es gut anwenden, und wenn wir von der Macht,

die sich in unsern Händen befindet, zum Wohle der Menschen Gebrauch machen; auf diesen Zwek müssen alle unsre Absichten zusammen laufen, und der Geist ist unerschöpflich, denn er kann beständig hervorbringen. —

Es erschien um die Mitte des Jahres von ihm eine Abhandlung von den Sitten und Gebräuchen, von dem Kunstfleiß und dem Fortschritte des menschlichen Geistes in den Künsten und Wissenschaften, die in der Akademie öffentlich abgelesen wurde.

Die Besichtigung der schlesischen Regimenter geschah dieses Frühjahr wiederum einzeln, wobey der König auch die Festungen Brieg, Neiß, Glogau, Kosel, Glaz und Schweidniz besah. Bey der Musterung von Berlin erschien der Marschall Graf Moriz von Sachsen, der mit besondern Ehrenbezeugungen empfangen wurde, und man veranstaltete ihm zur Ehre einige neue Kriegsübungen bey Potzdam. Ohngeachtet dieser Höflichkeit und Gefälligkeit des Königs äusserte er doch nachher gegen den Grafen von Flemming den stolzen Entschluß, nicht eher den Oberbefehl einer französischen Armee wieder zu übernehmen, als bis es dem großen Friedrich gelten würde; indem er die preussische Armee für eine Maschine hielte, die, wenn sie einmal in Unordnung gebracht wäre, nicht leicht wieder zurecht kommen könnte, und er hofte, der Mann zu seyn, der den Siegen dieses Monarchen ein Ziel sezen könnte. Es versicherte aber einer der besten russischen Generals, als ihm Flemming dieses erzehlte, daß es Morizen dann nicht

besser

beſſer als ſeinen Landsleuten bey Roßbach und bey Minden gegangen ſeyn würde. Noch nach dem Tode feyerte der König ſein Andenken in der achtzehnten Epiſtel an den Feldmarſchall Jakob von Keith. Der Kriegsſtand bekam neue Kriegsartikel, und der König brachte die Hauptregeln der Kriegskunſt in ein Gedicht von ſechs Geſängen. Weil zu Berlin einige Leute auf der Straße mit Gewalt zu Soldaten weggenommen worden waren, ſo ließ der König ſie wieder los, und gab der Bürgerſchaft die Verſicherung, keine gewaltſame Werbung zuzugeſtehen, und nicht zu geſtatten, daß Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturiers und ihre Leute zu Soldaten gemacht würden. Zu meiner Zeit geſchah es noch zu Wien faſt alle Vierteljahre, daß man die junge Mannsperſonen mit Gewalt aus den Betten aufhob, und zu Soldaten nach Ungarn wegführte. Friedrich verordnete, wie es mit der Vermögenseinziehung der Ausreiſſer gehalten werden ſollte. Die Durchhelfung derſelben ward mit dem Tode und die Nachläßigkeit in der Verfolgung und Anhaltung mit willkührlicher Ahndung beſtraft. Angeſeſſene Soldaten oder die bürgerliche Nahrung trieben, muſten ſich zu den Handwerkszünften halten und bürgerliche Abgaben leiſten.

Die Juſtizverbeſſerung ging ihren Gang fort. Der Großkanzler Cocceji und der Tribunalrath Karl von Rodenburg begaben ſich nach Kleve und nach Oſtfriesland, und jener ordnete eine Kommißion für Halberſtadt an, um in allen dieſen Provinzen die neue Prozeßform einzuführen.

In Kleve ward das Hofgericht mit der Regierung vereinigt, und in Berlin der geheime Justizrath mit dem Kammergerichte, worüber der Justizminister von Arnim den Abschied nahm, und der König ließ ihm durch Eicheln vergeblich zureden, im Dienste zu bleiben. Durch ein Hofreskript vom neun und zwanzigsten November stellte man bey den sämtlichen Justizkollegien Referendarien und Auskultatoren an, wovon die ersten verpflichtet waren, die leztern aber nur den Handschlag abgelegt hatten. Der Großkanzler brachte überall seine Gehülfen zu Präsidenten, Kanzlers und Direktorstellen. Cocceji hatte ein allgemeines Landrecht entworfen, dessen erster Theil jezt hier zu Halle heraus kam, wovon aber nachher bloß das erste und zweite Buch von Ehe- und Vormundschaftssachen, jedoch nicht in allen Provinzen, den Gerichtsbrauch erhielt. Man trug allen Landesjustizkollegien, Universitäten und Landständen auf, darüber innerhalb Jahresfrist ihre Erinnerungen einzusenden. Zugleich musten die Provinzen und Städte ihre besondere Stadt- und Landrechte einschiken, damit sie bestätigt und einzeln gedrukt dem gemeinen Landrechte angehängt werden könnten. Der baierische Gesandte von Spon übersezte den Friedrichischen Kodex in die französische Sprache, und machte in einem langen Schreiben an den Kanzler d'Aguesseau zu Paris davon viele Lobeserhebung, wovon sich aber meine Wenigkeit nicht recht überzeugen kann. Der Staatsminister von der Horst pflegte zu sagen, der König glaubt an Cocceji einen Montesquieu zu haben, und er hat nichts anders an ihm, als einen römischen Pedanten. Indes

kann

kann man ihm doch Diensteifer und rastlose Emsigkeit nicht absprechen. Preußen, sagt der König, ist beym Rechtsverfahren dem Gebrauche Griechenlands gefolgt, und sind die gefährlichen Künste der Beredsamkeit aus seinen gerichtlichen Vorträgen verbannt, so hat es das der Weisheit des Großkanzlers zu danken, dessen Biederheit, Einsichten und unermüdliche Thätigkeit den griechischen und römischen Freystaaten zu der Zeit würden Ehre gemacht haben, da sie an großen Männern sehr fruchtbar waren. Ein Generalressortreglement machte dem Jurisdiktionsstreit zwischen den Regierungen und Kammern ein Ende und bestimmte, was zum Justizfache, und was zur Polizey und zur Landesökonomie gehören sollte. Den Eifer der Fiskalbedienten wieder aufzufrischen, versprach man ihnen den sechsten Theil der Geldstrafen. Zur Verhütung alles Streits und aller Unzufriedenheit mit den Auswärtigen sollten künftig die Regierungen und Justizkollegien ohne Anfrage beym auswärtigen Kabinette nichts über Arreste und Repressalien, in Grenz- und Abschoßsachen verordnen.

Der König, um seine Duldung im höchsten Grade zu zeigen, erlaubte der Regierung nicht einmal Zwangsmittel gegen die Dominikaner zu Halberstadt zu gebrauchen, die einen ihrer Glaubensgenossen aus geringer Ursache von der Beichte und dem Abendmahl ausgeschlossen hatten. Den Hussiten bewilligte er die Anlegung eines Dorfs Hußinez auf dem Plaze zweyer Vorwerke, die sie von Strehlen für eilftausend Thaler gekauft hatten. Er schenkte ihnen dazu

zwei-

zweitausend Thaler Kollektengelder und tausend fünfhundert Stämme Bauholz. Sie erhielten in der dortigen Altstadt eine Parochialkirche, und er bezahlte den Prediger aus seiner Kasse. Ueber das Censurwesen war eine strenge Anstalt getroffen, die aber ihren Zwek nicht erreichte, und nur der Litteratur zur Beschwerde gereichte. Kein Unterthan durfte auf ausländischen Universitäten studiren. Der bürgerliche ward unfähig je im Preußischen eine Versorgung zu erhalten, und der Edelmann verlor seine Güter und Einkünfte. Die Disputirübungen wurden empfolen, und bey den Juristenfakultäten neue Beysizer hinzugefügt. Allein da diese leztere Verordnung etwas nach dem scholastischen Zeitalter schmekt, so kam sie bald in Vergessenheit. Edelleute durften weder in Schlesien noch sonst Bauergüter an sich bringen, noch die Dorfschaften Rittergüter. Die Gutsherrschaften hatten fleißige Obsicht über die Wirthschaft ihrer Unterthanen zu tragen. Bey hundert Dukaten Strafe wars niemand erlaubt, Bauer- und Kossäthenhöfe eingehen zu lassen. Zu Abhelfung des Mangels an Hornvieh durften in vier Jahren keine Kälber abgeschlachtet werden. Eben so muste man das Rehwildprett schonen. Zu Rudolsdorf am Bober im Fürstenthum Schweidniz gab die Adlerfundgrube dieses Jahr die erste Ausbeute an Kupfer. Der Eigenthümer von Schweidniz erhielt darüber alle Bergfreyheiten, und auf zehen Jahre Befreyung von Bergzehenden. Das Silberbergwerk bey Merzberg in Glaz ward wieder eingerichtet. Fremde Künstler, Fabrikanten und wohlhabende Ausländer, die einzuwandern Lust hatten, erhiel-

hielten ansehnliche Freyheiten. Man schafte die schlechte Münzen aus dem Lande, legte zwischen Anklam und Berlin eine fahrende Post an, und verhütete durch neue Vorschriften den Misbrauch der freyen Baumaterialien in Berlin. Die Bortenwirkerzunft bekam den Gebrauch der Bandmühlen. Niemand durfte ohne des Königs Erlaubniß den jungen königlichen Prinzen borgen, und die vorherige Verordnung wegen der Vermögensdisposizion des jungen Adels ward erneuert.

Der König ließ mit der Kaiserin Königin und mit dem Kurfürsten von der Pfalz über die Herabsezung der Maaßzölle Unterhandlung treiben, und ersuchte die Generalstaaten um ihre Mitwirkung, damit die Handlung auf diesem Strome wieder in Aufnahme kommen möchte. Bey den königlichen Kassen musten solche Veranstaltungen getroffen werden, daß die schlesischen Kapitalien und Zinsen in zwey Jahren an die brittischen Unterthanen bezahlt werden konnten. Der König versicherte bey Gelegenheit des Aufruhrs dem Kanton Bern seine nachbarliche Gesinnungen; half den Weimarischen Vormundschaftsstreit vergleichen, und statt gegen den Kurfürsten von Köln als Bischof von Hildesheim wegen dem einen gewissen Wiesehaver entzogenen Klostershof die erhaltene Vollziehung der Reichsurthel zu bewerkstelligen, suchte er die Sache in der Güte beyzulegen. Dagegen hatte das Reichskammergericht die Dreistigkeit seinen präsentirten Kammergerichtsbeysizer abzuweisen, weil der König noch einige Kamerzieler in Rest verblie-

blieben wäre. Der berliner Hof zeigte, daß Oestreich und Baiern noch mehr schuldig wären, und man ihre Präsentanten deswegen nie abgewiesen hätte. Es erging darüber ein sehr scharfes Rescript an den brandenburgischen Reichstagsgesandten von Pollmann, worin der König begehrte, daß dem Kammergerichte der verdiente Verweis gegeben werden möchte. Oestreich, und noch mehr dem Reichskanzler von Bestuchef schmerzte es sehr, daß das Misverständnis mit Rußland nicht zum Ausbruche gekommen war. Der östreichische Graf von Bernes muste auf Ersuchen des leztern dem kaiserlichen Gesandten in Berlin Anton von Portugall Grafen von Puebla in einem Schreiben auftragen, dem russischen Gesandten von Groß unvermerkt beybringen zu lassen, daß in Schweden gewisse Dinge gegen die Person der Kaiserin vorgingen, woran der preußische Hof seinen guten Antheil hätte. Wenn ihn über diese Nachricht der Groß befragen würde, so sollte er sich unwissend stellen, und es hernach, als wenn er es erst durch seine Erkundigung erfahren hätte, bekräftigen. Dieser Brief kam dem König in die Hände. Der wiener Hof, der es durch die geheime Eröfnung und Entzifferung der königlichen Pakete an den Grafen von Podewils zu Wien erfahren hatte, misbilligte zum Scheine das Betragen des Grafen Bernes, ermangelte aber nicht zu versuchen, den König auf eine andere Art zum Bruche zu verleiten. Er führte große Klagen, daß die preußischen Offiziere bey Verfolgung der Ueberläufer das östreichische Gebiet gekränkt hätten, und da der König Genugthuung versprach, und zu Verhütung solcher

Zu-

Zufälle die Aufhängung der Grenztafeln vorschlug, so verwarf er dieses Auskunftsmittel. Fürst Johann Karl von Lichnowsky, der im preußischen Schlesien fünf und zwanzig Dörfer besaß, war in östreichische Dienste getreten. Der König verurtheilte ihn zu einer Geldstrafe von viertausend Thalern, und drohte, ihm die Güter einzuziehen. Die Kaiserin Maria Theresia glaubte vermög des dresdner Friedens sich seiner annehmen zu können, und die Einziehung unterblieb. Oestreich beschwerte sich über Zollneurungen in Schlesien, und that auch ohngeachtet der lebhaftesten Vorstellungen unsers Grafen von Podewils nichts zur Beschleunigung der Reichsgarantie von Schlesien. Rußland machte den Versuch der Krone Schweden ihre Staatsverfassung zu gewehrleisten, welches das schwedische Reich aber nicht annahm. Dawider erklärte Frankreich an England nicht zuzugeben, daß sich eine fremde Macht in die innere Verfassung des schwedischen Reichs mischte. Preussen suchte mittelst des Grafen von Puebla aller größern Weiterungen durch eine geheime Erklärung an Rußland vorzubeugen, daß es mit ihm gemeinschaftlich die unverrükte Form der schwedischen Regierung gewehren wollte, wenn anders die Anekdote, wie sie nachher von Schweden angegeben worden, Wahrheit, und nicht eine listige Erfindung der östreichischen Parthey gewesen ist.

Der König machte ein didaktisches Gedicht, worin er das Andenken seiner in den leztern Feldzügen gebliebener Freunde feyerte. In Frankreich war ein Streit entstanden

über

über die Zweifelsfrage, ob Richelieu der Verfasser des politischen Testaments gewesen wäre. Voltaire legte sie dem Könige vor zur Entscheidung. Friedrich zweifelte, und hielt es für allzukindisch, als daß es von einem so grossen Manne herrühren könnte. Ich glaube, der König hat Recht in Ansehung des französischen Buchs, das man gewöhnlich unter der Aufschrift: Politisches Testament des Kardinals Richelieu, herumträgt. Das ist eine durch Einschiebsel und elende Zusäze entstellte Erweiterung des wahren Originals, das in lateinscher Sprache geschrieben ist, und nur aus einigen Bogen besteht, die ich besize, und die allerdings des Verfassers würdig sind. Im Hornung schikte der König wieder ein poetisches Sendschreiben an Voltairen, worin er sein Verlangen wiederholte, ihn bey sich zu haben. Voltaire entschloß sich endlich, nachdem man ihm zu Paris allen Verdruß angethan hatte, in des Königs Dienste zu treten, ward Kammerherr, und erhielt für sich neben dem Verdienstorden dreytausend Thaler, und für seine Nichte zweitausend Thaler Jahrgelder. Friedrich schikte den Feldmarschall Schmettau nach Kassel und nach dem Harze, um mit einigen Gelehrten auf dem Weissensteine und auf dem Bloksberge astronomische und geographische Beobachtungen anzustellen. Fürst Heinrich Joseph von Auersperg empfing die Belehnung über das Herzogthum Münsterberg durch einen Gevollmächtigten den Kammerherrn Ernst Max von Sweerts.

Zu Emden in Ostfriesland ward eine asiatische Handlungsgesellschaft errichtet, der er einen Freyheitsbrief auf funfzehn Jahre verlieh. Sie sollte unter preußischer Flagge die Landesprodukte, Leinewand, u. s. w. nach Schina verführen, und daher die ostindischen Waaren aus der ersten Hand abhohlen. Der König erklärte zollfrey den polnischen Handel auf der Oder, Warte und Neze nach Stettin, desgleichen zu Lande nach den pommerischen und neumärkischen Städten. In Preußen hatte der General Graf Gesler über die durch die Pest geschehene Entvölkerung und über die königlichen Stuttereyen Untersuchung anzustellen, und Bericht zu erstatten. In Pommern musten auf gemeine Kosten Maulbeerpflanzungen angelegt, und um dem Mangel an Leder abzuhelfen, das verrekte Vieh abgeledert werden. Auf dem berlinischen Rathsdorfe Lichtenberg wurden pfälzer Kolonisten angesezt, und bey Berlin für böhmische Zeugmacher Häuser erbaut, und ihnen Aeker angewiesen. Zu Passirung des Oderwehres bey Brieg für die stärksten Schiffe und das Bauholz ließ er eine Schiffschleuse erbauen, und versah die emsische Deichachten mit einer besondern Deichkommission. Er schenkte seinen Unterthanen, die aus einer Provinz in die andere wanderten, oder aus andern Provinzen Erbschaften zu erheben hatten, den Abschoß, wollte aber dadurch den Gerichtsherrschaften nichts an ihren Rechten entziehen, obschon er ihnen zu erkennen gab, daß er es für unbillig hielt. Durch den geschikten Geheimenfinanzrath Johann Phillipp Graumann ließ er seit etlichen Jahren bey dem

Münzwesen Verbesserungen vornehmen, schafte die ausländische schlechte Münzsorten ab, benahm den Louisd'ors allen Umlauf, und ließ neues Geld schlagen.

Der Großkanzler Cocceji, dessen Corpus Juris Fridricianum der Geheimerath Alexander August von Campagne ins Französische übersezte, reiste 1750 nach Schlesien, um auch dort die Justizverbesserung vorzunehmen. Die Oberamtsregierung in Oberschlesien hatte sich grober Vergehungen schuldig gemacht, der Präsident wurde in Verhaft genommen, und mit den Räthen zur fiskalischen Untersuchung gezogen. Ein neues Kollegium angeordnet, dasselbe mit neuer Instrukzion versehen, die Besoldungen vermehrt, und die übertriebenen Sporteln vermindert. Die Prozesse hatte man entweder abgethan oder zum Endurtheile eingeleitet. Bey den sämtlichen schlesischen Regierungen ordnete man besondere Kriminalgerichte und Pupillenkollegien an, verfaßte Sportelordnungen, und zur Erhaltung des Landeskredits Hypotheken - und Depositalordnungen, die in der Folge wegen ihrer Vortreflichkeit auch auf die übrigen preußische Staaten ausgedehnt wurden. Das Ravenspergische Appellazionsgericht wurde aufgehoben, und seine Justizsachen dem Kammergerichte übertragen. Die Neumark erhielt eine Justizunterweisung, Ostfriesland ein Baureglement, das neuerrichtete Oberkonsistorium ebenfalls eine Anweisung, und die Armee eine Kriegskirchenordnung für die Feldprediger. Auf den gewaltsamen Diebstahl erfolgte Festungsstrafe.

Den

Den Studenten nahm man die Degen ab, und schrieb ihnen eine neue Sittenordnung vor. Der König erneuerte den neunten Merz seine Verordnung, daß wer bei seinem Regierungsantritte im Besize einiger Gerechtsame gewesen wäre, darin ungekränkt bleiben sollte, und befahl, daß sie künftig als eine maaßgebende Grundregel beobachtet werden müste.

Kaum hatte man einige Hofnung zu schöpfen angefangen, die schwedische Sache würde sich beylegen lassen, so machte Rußland in einer förmlichen Erklärung neue Schwierigkeiten, den Vergleich über die Garantie der schwedischen Staatsverfassung anzunehmen, indem es noch einige zweideutige Artikel des Nyslädter Friedens in mehreres Licht gesezt wissen wollte. Das brachte die Freunde Schwedens neuerdings in Bewegung, und sie glaubten, die russischen Anforderungen überschritten alles Maaß. England nahm sich mit Eifer der Vermittelung an, und wurde dabey von unserm Könige durch Klinggräfen sehr angetrieben. Er rieth, Rußland zu bewegen, daß es sich mit den schwedischen Versicherungen der unabänderlichen Fortdauer seiner gegenwärtigen Staatsverfassung beruhigte. Denn im Falle es zu Weitläufigkeiten kommen sollte, er genöthigt seyn würde, seine Verbindung gegen die Krone Schweden zu erfüllen. Podewils muste auch zu Wien wegen der Einrükung der russischen Völker in Finnland Vorstellung machen, und erklären, wie Schweden das als eine offenbare Feindseligkeit ansehen, und der

König es mit seiner Hülfe unterstüzen würde. Der König schikte einen Offizier mit wichtigen Briefschaften an seinen Residenten Konrad Heinrich Wahrendorf, der vorher dort Legazionssekretair gewesen, und jezt an die Stelle des erkrankten bevollmächtigten Ministers von der Golze gekommen war, um sie in förmlicher Konferenz zu übergeben. Wahrendorf ersuchte den Grafen von Bestuchef um Gehör bey der Kaiserin, damit er zu jenem Behufe vorläufig seine Kreditive übergeben könnte. Der Großkanzler, der gewisse Eröfnungen und Erläuterungen, als welche auf die Beilegung der schwedischen Streithändel und auf die Aufhaltung des Marsches der russischen Völker nach Finnland abzwekten, in Gegenwart seiner Amtsgenossen anzunehmen vermeiden wollte, hielt Wahrendorfen eine Zeitlang hin, und endlich eröfnete er ihm, daß die Kaiserin nur wirklichen Bothschaftern, Gesandten und bevollmächtigten Ministers, und keineswegs geringern Ministers und Residenten in Person Gehör gebe. Also möchte er entweder einen andern Karakter von seinem Hofe auswirken, oder das Kreditiv beym Staatsrathe übergeben. Wahrendorf fragte, ob er nicht indes bis der Kourier von seinem Hofe zurük käme, die Geschäfte seines Herrn vollziehen dürfte. Allein Bestuchef wollte es aus der Ursache nicht bewilligen, weil kein Geschäftsträger, bevor sein Karakter bestimmt und anerkannt wäre, zu einer förmlichen Konferenz zugelassen werden könnte. Daher lud der Graf von Podewils zu Berlin den russischen Minister von Groß zu einer Konferenz in Gegen-

wart

wart des zweeten Kabinetsministers Grafen von Finkenstein und des Geheimenraths von Vokerodt ein. Groß, weil er mit Vestuchefen einverstanden war, nahm sie auch ohne Bedenken an. Es geschah ihm hier mündlich ungefehr ebendieselbe Erklärung, die man bereits in London und zu Wien gethan hatte, und er gab davon seinem Hofe Nachricht. Wahrendorf erhielt den Titel eines bevollmächtigten Ministers, kam zur Audienz, fand aber doch keine Gelegenheit, seine Erklärung vorzutragen, und der von Groß ertheilte eben so wenig eine Antwort. Endlich ward zu Petersburg in der Konferenz geäußert, daß die Erhaltung der Ruhe in Norden ganz allein von dem Betragen Schwedens in Absicht seiner gegenwärtigen Regierungsform abhinge; übrigens keinerlei Erklärung die Kaiserin abhalten würde, die Verbindungen des nyständtischen Vertrags zu erfüllen, und sonst zu thun, was sie ihrem Vortheile gemäß hielte.

Der König besorgte eine eigene Ausgabe seiner Gedichte. Er ließ sie in seiner geheimen Drukerey zu Sanssouci in drey Quartbänden abdruken, und mit kostbaren Vignetten verzieren. Es wurden aber nur wenige Stüke gefertiget, die er an seine Freunde austheilte. Daher man diese Ausgabe, die auch nicht so zahlreich als die folgenden ist, selten zu sehen bekömmt. Die Musterungen der Völker wurden auf die gewöhnliche Art gehalten. Am Ende Mays geschahen sie bey Welau und Königsberg über die preußischen Regimenter.

Im Jul erschien ein Gesandter der Kane aus der Krimm und über die budziakischen Tartarn, der Aga Mustafa, zu Berlin, mit der Versicherung, daß sein Gebieter voll Achtung für die große Thaten und erhabene Eigenschaften von Preussens Monarchen zu allen Diensten und zu allen Gefälligkeiten bereitwillig wäre. Der Flügeladjudant von der Golz versah dabey die Stelle eines Dokmetschen, und jener reiste im August durch Schlesien und Polen zurük. Es verursachte diese Gesandtschaft viel Aufsehen bey den Russen, die zugleich Nachricht haben wollten, daß der König an einem Bündnisse mit der Pforte arbeiten ließ. In eben dem Monate ward der Besuch der baireuthischen Herrschaften mit großen Lustbarkeiten zu Berlin, Pozdam und Charlottenburg gefeyert, wovon ganze gedrukte Beschreibungen erschienen sind. Die größte Pracht zeigte ein Karussel, wobey die vier Quadrillen der Prinz von Preußen, die Prinzen Heinrich und Ferdinand und der Markgraf Karl anführten, und die Prinzessin Amalia die Preise austheilte.

Der König erschien um diese Zeit an Galatagen ganz in Golde oder in Silberstüken gekleidet: und trug kostbare Knöpfe und Hutschleifen von Brillanten. Das goldene Tafelgeschirr, das er sich hatte vor sechs Jahren machen lassen, kostete ihm die Summe von einer Million und dreymal hunderttausend Thaler.

Er

Er fuhr fort durch kostbare Bauten den Künstlern und Werkleuten Nahrung zu verschaffen, wozu samt dem Kolonieweſen jährlich zwei Millionen ausgesezt waren. Die prächtige Domkirche zu Berlin und die reformirte Kirche zu Breslau wurden von der Hand des Boumanns fertig, und noch hier für den König ein erkaufter Pallast neu erbaut, und die Erbauung der Stadt Kosel fortgesezt, gleichwie auch die Festungswerker zu Glaz und Schweidniz, die zwey neue Artilleriekompagnien kriegten.

Der König ging nach Schlesien, und hielt zu Küstrin, im Lager bey Hundsfeld, bey Brieg, Neiß, Glaz und Schweidniz die Musterungen. Im Oktober wurden zu Pozdam neue Kriegsbewegungen versucht, die man hernach bey der ganzen Armee einführte.

Auf den Antrag des großbritanniſchen Gesandten wegen der römiſchen Königswahl äusserte der König seine Befremdung, daß nach kaum geschlossenen Frieden zwei Mächte, indem sie zur Unzeit und unnöthiger Weiſe die Wahl eines römiſchen Königs durch die Mehrheit der Stimmen durchsezen wollten, ihn zu stören suchten. Sogar schiene es, daß man sich gegen die Reichsgeseze zu deren Unterstüzung der fremden rußiſchen Hülfe bedienen, und die Kaiserwürde beym Hause Oestreich erblich machen wollte, welches der teutſchen Reichsfreyheit vollends den lezten Stoß geben würde. Frankreich könnte als Garant des weſtphäliſchen Friedens nicht unterlassen, sich

allem zu widersezen, was wider die Reichsgeseze und die Gerechtsame der Kurfürsten vorgenommen werden sollte. Obschon in der Wahlkapitulazion ein jeder Kaiser verspricht, daß er auf keine Art und Weise nach der Erlangung der römischen Königswürde für sein Haus trachten wolle, so ersuchte doch nichts destoweniger im Anfange Novembers der kaiserliche Gesandte Graf Puebla im Namen seines Hofs den König um die Wahlstimme für den Erzherzog Joseph. Kurmainz, Trier und Baiern hätten bereits eingewilligt. Der König antwortete in den höflichsten Ausdrüken, gab aber in der Hauptsache zu erkennen, man hätte sich bey der Blüthe des Alters und der vollkommenen Gesundheit des Kaisers, bey der gegenwärtigen Ruhe in Teutschland und in Europa, da also die in der Wahlkapitulation enthaltenen Gründe ermangelten, mit der Wahl nicht zu übereilen, und die Großjährigkeit des Erzherzogs abzuwarten. Er machte diese Antwort in einem Umlaufe sämtlichen Mitkurfürsten bekannt, von dessen Gründen sich aber Mainz, Baiern und Hannover nicht überzeugen lassen wollten, und es gab zu einem Schriftwechsel Anlaß, wobey der König gegen den Kurfürsten von Mainz sehr weitläufig die Gründe ausführte, die der Wahl entgegen ständen. Sowol der Kaiser als die Kaiserin suchten in öffentlichen Schriften an die versammelten Stände des Reichs die übeln Eindrüke, welche der Vorgang bey diesen gemacht hatte, auszulöschen, und sich zu rechtfertigen, wurden aber über die Schwierigkeiten sehr misvergnügt. Daher weder die preußische Vorschrei-

ben für die Protestanten in Ungarn, noch die Unterhandlung des kaiserlichen Hofraths David Heinrich Joseph von Koch über die Vergleichung des schlesischen Kommerz- und Schuldenwesen, indem Oestreich eine Auflage von dreyßig vom Hundert auf die aus Schlesien eingehende Waaren gemacht hatte, in Berlin einen guten Erfolg haben konnten. Dagegen versprach Sachsen, das jedoch im Hornung den General Karl Siegmund von Arnim nach Petersburg schikte, um den russischen Hof in seinen übeln Gesinnungen gegen den König zu stärken, und die sächsische Mitwirkung zu den Unternehmungen gegen Preussen in Richtigkeit zu bringen, die preußische Steuerscheine ohne Verzug bezahlen zu lassen. Ueber die hohenlohische Religionsbeschwerden erkannte der evangelische Reichskörper die Selbsthülfe, und trug dem Markgrafen von Anspach die Vollstrekung auf, welche der König zu unterstüzen versprach. Der Kaiser wollte das Verfahren kassiren, allein die Protestanten blieben bey ihrer Entschließung, und die Fürsten von Hohenlohe musten nachgeben. Einige altweltfürstliche Häuser, wie Anspach und Wirtemberg, nahmen wegen der Entscheidung des Reichshofraths für die Reichsritterschaft den Rükweg an die Reichsversammlung, welches der König ohngeachtet der Gegenbemühungen dieser begünstigte. Der König von Großbritannien unterzeichnete zu Herrenhausen eine Akte, worin er dem Könige die Gewehrleistung des dresdner Friedens versicherte. Maria Theresia brachte mit der russischen Kaiserin ein neues Bündnis

in Ansehung der hohen Pforte zu Stande, um mit einander in desto genauerer Verknüpfung zu bleiben. Der russische Hof, dem man den Argwohn beygebracht hatte, als wenn Preussen mit dem Tartarkan Verbindungen eingehen wollte, und mit der hohen Pforte bereits in Unterhandlung stünde, führte Beschwerden, daß man die Abrufung der russischen Unterthanen aus fremden Diensten in die berliner Zeitung einzurüken verweigert, zwei russische Offiziers die Lieutenants von Kursel und von Reutern verhaftet, und nicht eher hätte loslassen wollen, bis der preußische Hauptmann Daniel Friedrich von Stakelberg auf freyen Fuß gestellt werden würde, und daß man den russischen Gesandten von Groß zu Berlin mit Verachtung begegnet hätte. Er befahl diesen, ohne Abschied zu nehmen, wegzugehen, welches der preussische bevollmächtigte Legationsrath Wahrendorf zu Petersburg erwiedern muste. Der König machte diesen Vorschritt den sämtlichen Gesandtschaften durch eine Note bekannt. Wahrendorf muste seine gleichförmige Abreise dem Bestuchef schriftlich zu wissen thun, der hernach seiner Antwort eine Anzeige der Ursachen von der Abrufung des Großen beylegte, die lauter alte Beschwerden enthielt. Es überbrachte dieselbe offen der Hofrath Johann von Simolin, um eine mündliche Antwort zu vernehmen, mit der Entschuldigung, daß der Reichskanzler zwar willens gewesen wäre, ihn zu einer Konferenz einzuladen, allein bey Vernehmung dessen Unpäßlichkeit diesen Weg eingeschlagen hätte. Wahrendorf wollte nachher von diesem Umstand

nichts

nichts wissen, und eben so wenig, daß er bey dem Empfange etwas außer Fassung gekommen wäre, und Simolin die Schrift zurükzunehmen hätte aufnöthigen wollen. Indes muste er sie von Königsberg an Bestuchefen zurükschiken, mit dem Vermelden, daß die unziemlichen Ausdrüke wol nicht von der Kaiserin Majestät, sondern von gewissen übelgesinnten Leuten herrühren könnten, die nur beide Höfe mit einander in Verwirrung zu bringen suchten. Hierauf ließ der russische Hof in der petersburger Hofzeitung einen Aufsaz bekannt werden, worin er behauptete, der Brief von Wahrendorfen, den man überhaupt dabey wenig schonet, und dagegen mit vieler Achtung vom Könige spricht, wäre uneröfnet zurükgesendet worden. Mir deucht, als wenn der Haß des Reichskanzlers noch keinen solchen Grad von Heftigkeit erhalten hatte, daß er nicht auf die damals gewöhnliche Art leicht abzukaufen gewesen wäre. Allein der König begegnete ihm mit der verdienten Verachtung. In der Ode über die nordischen Unruhen heist es nach der spätern Ausgabe: „Ich sehe die Hyperboreer, die Nachbarn der schinesischen Mauer, und die Völker an den Ufern des Dons aufgeraft ihrem eigenen Untergange entgegen eilen. Sie stehen bewundernd, daß ein Staatstyrann sie alle zusammen an die Ostsee hat versammeln können. Siehe! du Geisel von Rußland, verwünschungswürdiger Minister, das ist die nichtswürdige Frucht aller deiner Frevelthaten; Ungeheuer, das die Zwietracht aus der Hölle ausgespien hat. Es ist dein treuloser Geist, es ist deine greuliche Wuth, welche die

Welt

Welt verwirrt.“ Noch heftiger sind die Ausdrüke in der Epistel an die Königin Ulrike: „Ein Ungeheuer, das die Hölle an die Küsten der Ostsee auswarf, das der unversöhnliche Haß mit seiner Wuth gesäugt hatte, das von der Zwietracht in der ruchlosen Kunst unterrichtet war, die der abscheuliche Machiavell einst zu Florenz lehrte, dies Ungeheuer erhob durch die Unterwerfung seiner weichlichen Regentin sein stolzes Glük ganz nahe an den Thron, und der lebende Russe, den dieser Wütrich regiert, gehorcht in seiner Dummheit, und aus Niederträchtigkeit. Die schwarze Verrätherey und die scheelsüchtige Treulosigkeit bestimmten seinen dreisten Unsinn zu Schandthaten. Dieser wilde Feind der geheiligten Rechte will in Norden herrschen, und dessen Könige zu seinen Füßen stürzen. Seine Kunstgriffe, seine Verschwörungen und seine höllischen Ränke entzweien die Welt in mächtige Kabalen. Er verführt den Kaiser, was sage ich? die Engländer, die Mitschuldigen seines Unsinns haben ihn für seine Frevelthaten bezahlt.“ Nachdem der König in der zwölften Epistel an den Kabinetsminister von Podewils die guten und bösen Eigenschaften eines Staatsministers beschrieben hatte, so fährt er fort: „Aber ihr erkennt doch an den schändlichen Zügen des Ebenbildes das strafbare Urbild, das ich abmahle; das Ungeheuer, dessen schweren Arm Moskau fühlt, der ein ganzes Volk an der Grenze unter den Waffen erhält, und dem es gefällt, den ganzen Norden beunruhigt zu sehen. Indes daß seine Verschwörungen meine Standhaftigkeit bestürmen,

und

und Europa entrüstet seine Unverschämtheit duldet, sieht er die Felder der fruchtbaren Ukraine verödet, die Schiffe zu Riga von den Würmern abgezehrt, die Künste verlassen, den Kunstfleiß absterben, die alte Barbarey an dem Hofe wieder aufleben, und alle Bemühungen des großen Tschars zu Grunde gehen.“ In der Epistel an Prinz Ferdinanden läßt er jemand mit dem Wunsche auftreten, Bestuchef möchte doch auf eine schrekliche Art zu Grunde gehen, worauf die Göttin des Schiksals antwortet: Anstatt eines einigen Bestuschefs wird man zwey neue noch trozigere bestochenere und unternehmendere Minister sehen. Der König beantwortete die russischen Beschwerden, der Gesandte von Groß, den schon der regierende Graf Heinrich Reuß der fünf und zwanzigste zu Paris als einen Mann kennen gelernt hatte, der die unbändigsten Ausbrüche gegen das preussische Haus sich erlaubte, hätte durch sein Betragen sich selbst die Geringschäzung zugezogen; die in preussische Dienste getretene russische Offiziere dürften den Dienst nicht für sich verlassen, und daher wären jene zwei Offiziere, weil sie ohne Urlaub weggehen wollten, in Verhaft gerathen, welchen man über den Hauptmann Stakelberg unter dem nichtigen Vorwande der unerlaubten Werbung in Petersburg ganz ohne Ursache verhängt hätte. Wahrendorf wurde zu Berlin Geheimerrath und Staatssekretair, und hatte zum ältern Amtsgenossen den Vokerodt. Neben ihnen bearbeitete beym auswärtigen Departement einen Theil der wichtigsten Staatssachen und Reichsangelegen-

heiten

heiten unter dem Geheimenrath von der Lith der verdienstvolle Baron Herzberg, und er erhielt nach dem Tode des Kriegsraths Heinrich Rüdiger Ilgen das geheime Staats- und Kabinetsarchiv, das in Unordnung und seit dem leztern Kriege noch eingepakt war. Der ehrliche Ilgen war gleichsam der Pakesel, dem man alles aufbürdete. Er mußte alles, wozu man jezt drey bis vier Leute hält und besonders bezahlt, allein entziefern, und dabey die Ausfertigungen besorgen. Denn Vokerodt und Weinreich schrieben ihm alles zu, was sie auszuarbeiten nicht Lust hatten. Herzberg brachte das Kabinetsarchiv durch seinen eisernen Fleiß wieder in Ordnung, und da es die Urschriften aller Urkunden, Bündnisse und Traktate des königlichen Hauses, desgleichen alle geheime Staatsunterhandlungen enthält, so verschafte ihm diese Arbeit Gelegenheit sich von allen Angelegenheiten des königlichen Hauses und allen Staatsgeheimnissen genau zu unterrichten. Der regierende Fürst Joseph Wilhelm Eugen Franz von Hechingen empfing durch Vollmacht an den Oberhofmarschall Graf Leopold August von Wülknitz den siebenten Dezember zu Berlin das Reichserbkämmereramt feyerlich zu Lehen.

Als der preussische Gesandte Graf von Podewils im Anfang des Jahres 1751 das Abschiedsgehör in Wien erhielt, so äußerte die Kaiserin bey der Berührung des Wahlgeschäftes, daß sie sich nicht schmeicheln könnte, von dem Könige das geringste Merkmahl einiger Höflichkeit em-

empfangen zu haben. Der König ertheilte darauf in Berlin dem kaiserlichen Gesandten Grafen von Puebla die Erklärung, daß das Betragen des kaiserlichen Hofs in Ansehung der Vollziehung des dresdner Friedens und die eingestreute Schwierigkeiten wegen dessen Reichsgewehrleistung, desgleichen die unerlaubten Wege, die zu Erhaltung der Wahl Josephs eingeschlagen worden wären, dem Könige alle Gelegenheit entzogen hätten, der Kaiserin, für die er persönlich alle Hochachtung hegte, einige Gefälligkeit zu erzeigen. Die Eröfnung, hieß es, seye dem Könige nicht eher geschehen, als nachdem man mit den meisten Kurfürsten schon einverstanden gewesen, und nachdem der jüngste Kurfürst, um seinem Thronkandidaten die Mehrheit der Stimmen zu versichern, gegen die Verordnung der goldenen Bulle und gegen seinen Wahleid bereits solche Wege gebraucht hätte, welche die Majestät des Reichs herabwürdigen, und die heiligsten Staatsgrundgeseze untergraben; Tief gerührt durch dieses gesezwidrige Verfahren hätte der König dem wiener Hofe eine Antwort ertheilen müssen, wie sie ein Patriot geben konnte, der keinen andern Staatsvortheil suchte, als die Wolfahrt seines Vaterlandes; Dabey blieb es, und wenn sich nun jemand zu beklagen hätte, so wäre es der König mehr als die Kaiserin, indem man die Berathschlagung mit den vornehmsten Reichsfürsten verabsäumt, durch verbotene Wege die Gerechtsame der ältesten Häuser hintangesezt, das Ansehen der ersten und ältesten Kurfürsten verachtet, und ihnen wider ihren Willen einen römi-

mischen König hätte aufdrängen wollen; Seine Vorrechte aufopfern, sein Ansehen schmälern lassen, und die Unterdrükung der deutschen Reichsfreyheit mit Gelassenheit ertragen, wäre Niederträchtigkeit und keine Höflichkeit gewesen. Diese Wahlangelegenheit des römischen Königs bewog endlich den kaiserlichen Hof den ein und zwanzigsten Jenner durch ein Kommissionsdekret die Reichsversammlung wegen der Garantie von Schlesien in Bewegung zu sezen. Das Dekret ward mangelhaft und in gleichgültigen und troknen Worten zur Diktatur gebracht. Es ahndete das unser Hof und verlangte, daß der Kaiser mit seiner Gemahlin darüber ihre Gesinnungen deutlicher und auf eine nachdrüklichere Weise äussern müßten. Endlich ward auf dem Reichstage der Schluß in die Feder diktirt, der lezte Bogen umgedrukt und vorgegeben, daß die Empfehlung des Kaisers durch einen Fehler der Kommissionskanzley ausgelassen worden wäre. Hierauf erfolgte durch einhellige Stimmen in dem Reichsgutachten vom vierzehnten May jedoch mit Vorbehaltung der Reichsrechte die Gewehrleistung, die der Kaiser genehmigte.

Nunmehr fing auch der französische Hof an, auf die römische Königswahl aufmerksam zu werden. Der Staatssekretair der auswärtigen Geschäfte Marquis du Puyßieux gab im Hornung in einem Aufsaze seinem Könige Nachricht von den großen Bewegungen, welche die Höfe von Wien, London und Petersburg zu Gunsten der

Wahl

Wahl des Erzherzogs Josephs zum römischen Könige machten, und wie sie dabey sowol die Reichsgeseze hintansezten, als auch andere interessirte Mächte vernachtheilten. Er rieth seinem Könige, daß die Würde der französischen Krone es erfordere, sich der Sache anzunehmen, und auf die verdächtigen Schritte von Großbritannien ein aufmerksames Auge zu haben. Aber um mit Ansehen und Nachdruk agiren zu können, müste man sich in gehörige Verfassung sezen und die nöthige Kriegsanstalten treffen. Ludwig überschikte die Schrift dem Marschall von Noailles zum Gutachten, der nach seiner Denkungsart nicht der Meinung war, daß man sich in die römische Königswahl zu mischen hätte, rieth aber doch zu den leztern Vorkehrungen, und zu einer Allianz mit Sardinien, um im Nothfalle den König von Preussen durch eine Diversion in Italien besser unterstüzen zu können, das sehr nothwendig wäre. Unser König hatte dem wiener Hof Vergleichsvorschläge gethan, auf welche Art dessen Absicht bey der römischen Königswahl erreicht werden könnte. Man müste unter seiner und Frankreichs Vermittelung den Kurfürsten von der Pfalz für dessen Ansprüche an Oestreich befriedigen, die Kaiserin hätte mit ihren Bundsgenossen die Ruhe in Norden zu gewähren, dafür wollte er mit seinen Alliirten für die Fortdauer der gegenwärtigen Regierungsform in Schweden einstehen; Uebrigens sollte in Ansehung der Wahlkapitulation und der Vormundschaft des neuen römischen Königs, auf den Fall er minderjährig zur Regierung kommen würde, weitere Abrede ge-

nommen werden. Man fand zu Wien diesen Rath nicht annehmlich, und glaubte seine Absicht auf eine andere Art erreichen zu können.

Der Graf von Bestuchew war unermüdet, neuen Stoff zur Unterhaltung des Misverständnisses mit unserm Hofe aufzufinden. Es waren zufälliger Weise einige russische Kaufleute auf ihrem Rükwege von Danzig in Königsberg angehalten worden, die sobald es der König erfahren hatte, unverweilt frey gelassen, und ihnen die Versicherung gegeben werden muste, keiner solchen Behandlung mehr ausgesezt zu seyn. Allein nichts destoweniger machte das russische Kommerzkollegium die Verfügung, daß alle russische Waaren und Güter entweder seewärts oder durch Polen ohne Berührung der preussischen Grenze versendet werden sollten. Der sächsische versicherte den russischen Hof sowol mündlich als in einer Staatsschrift, die er den sechs und zwanzigsten Jun dessen Gesandten dem Grafen von Kaiserling in Dresden überreichte, seine vollständige Ergebenheit und seine Geneigtheit dem petersburger Bündnisse förmlich beyzutreten, und versprach durch seine Gesandten weitere Unterhandlung pflegen zu lassen. Der König erneuerte auf kursächsische Beschwerde das Verbot, daß preussische Unterthanen keine sächsische Steuerscheine an sich kaufen sollten, um dadurch vermög des Friedensschlusses der Priorität theilhaftig zu werden. Nunmehr fanden die Vorstellungen, die der König zum Vortheil der Protestanten in Ungarn, denen

nen man eine Kirche nach der andern wegnahm, und sie durch allerlei Kränkungen fast zur Verzweiflung brachte, durch seinen Gesandten von Klinggräf zu Wien thun ließ, da sie von den beiden Seemächten unterstüzt wurden, so fern mehrerern Eingang, daß man versprach, sie nach geendigtem Reichstage zu Presburg untersuchen zu lassen. Es starb sein dortiger Ministerresident Johann Friedrich Edler von Gräve, der zugleich Reichshofrathsagent gewesen war, und die brandenburgische Staats- und Justizangelegenheiten zu besorgen hatte. Der König ersuchte in einem Schreiben vom sechsten Hornung den Bischof von Breslau seine katholische Amtsgenossen zu mehrerer Mäßigung zu bewegen und das heftige Buch des Bischofs von Vesprin von Ausrottung der evangelischen Glaubensgenossen unterdrüken zu helfen. Der Fürst von Schaffgotsch schrieb darüber an den Pabst, und bat ihn die ungarische Geistlichkeit von allen Gewaltthätigkeiten abzumahnen.

In diesem Jahre ließ sich der König wiederum das Justizwesen besonders angelegen seyn. Er selbst schrieb eine Abhandlung über die Gründe, Geseze zu geben, oder sie abzuschaffen, worin mehr gesunder Menschenverstand und richtiger Beobachtungsgeist, als in den zween mächtigen Folianten seines Großkanzlers über Grootens Naturrecht enthalten ist. Cocceji ging nach Preussen und gab diesem Königreiche fast eine ganz neue Justizeinrichtung. Die alten Prozesse wurden abgethan. Das Tribunal zum

beständigen Kollegium gemacht. Die Gerichtsbarkeit der Amtshauptmannschaften aufgehoben, und zu Verbesserung der Untergerichte aus acht und zwanzig Aemtern neun Justizkollegien errichtet, ein neues Pupillenkollegium gemacht, das insterburgische mit dem königsbergischen Hofgerichte vereinigt; das Kirchenkollegium und pomesanische Konsistorium aufgehoben, den Räthen bessere Besoldungen geschöpft und ganz Preussen mit Justizanweisungen, Sportel- Pupillen- Deposital- und Dorfordnungen versehen. Das Oberappellationsgericht zu Berlin hatte im vorigen Jahre fünfhundert und sechzig Processe abgeurtheilt und geschlichtet. Der König bezeugte dem Großkanzler darüber in einem Kabinetsschreiben seine Zufriedenheit. Nunmehr erschien auch der zweite Theil vom Friedrichischen Korpus gedrukt, der aber noch weniger Beyfall als der erste gefunden, und daher keine gesezliche Kraft erhalten hat, obschon die Gerichte bey zweifelhaften Rechtsmeinungen zuweilen darauf Rükſicht nehmen. Sonst erschien eine neue preußische Wechselordnung, eine Sportelordnung für die neumärkische Regierung und das Konsistorium; eine Justizanweisung für die lauenburgische Justizkollegien; eine Mühlenordnung und ein Accisereglement für Halberstadt; eine Taglohnsordnung für die Werkleute in Preußen; eine Lederschauordnung für Königsberg; ein Salzreglement für Kleve und Mörs; eine Toleranzordnung für die Juden in Schlesien, und eine Justizanweisung für ganz Ostfriesland, wo zugleich der klevische Regierungspräsident Abraham

ham von Könen und der ostfriesische Kammerpräsident Samuel Lenz als Kommissarien das Justizwesen besser einrichteten. Ein Münzedikt verbot den Gebrauch fremder Scheidemünzen und sezte fest, was für fremde Goldsorten und Silbermünzen angenommen werden dürften. Das Postwesen ward unter strengere Aufsicht genommen. Bey dem Einbruche und dem gewaltthätigen Diebstahle ward die alte Strafe die Hinrichtung oder Landesverweisung wieder eingeführt, und ein verführischer Rabuliste Namens Bartholdi drey Monate auf die Festung Spandau gesezt. Den Wehemüttern verschafte man zu Berlin die Wintermonate über einen unentgeldlichen Unterricht, dahingegen hatte man die Erlaubnis den Predigern verweigert, ohne wichtige Ursachen außer Lands zu reisen. Der König sah seinen Adel als die Grundsäule seiner Monarchie an, und suchte ihn auf alle Weise in Flor zu erhalten. Daher verbot er den ohne seine Erlaubnis geschehenden Verkauf adelicher Güter an bürgerliche Personen, und gestattete bloß den weitern freyen Verkauf der von diesen bereits besessenen Rittergüter.

Im May war die gewöhnliche Musterung zu Berlin und Pozdam, und am Ende des Monats ging er in gleicher Absicht nach Magdeburg, besuchte darauf den Herzog von Braunschweig zu Salzdalum, wo er drey Tage blieb, und dann speiste er zu Hagenburg bey dem regierenden Grafen von Bükeburg. Auf der schildeschen

Heide bey Minden, und in Wesel, besah er die zusammengezogene Regimenter; Nachdem er eine Reihe von Ehrenpforten durchgekommen war, wurde er mit grossem Frohlokken zu Emden empfangen. Er versicherte die Vorsteher der asiatischen Handelsgesellschaft, denen er das Privilegium ertheilt hatte, daß die eingelegten Gelder der Ausländer auch nach ausgebrochenem Kriege mit ihren Landesherren unangetastet bleiben sollten, desgleichen die Kaufmannschaft und alle seine neue Unterthanen seiner Gnade und seines Schuzes, befuhr mit einer Jagd den Seehafen, den er den funfzehnten November zum Freyhafen erklärte, und verweilte sich vier Tage zu Emden, worauf er nach Wesel zurükging, und nach kurzem Aufenthalte beym Grafen von Bükeburg, dem er durch den nachherigen Staatsminister Valentin von Massow den Adlerorden überschikt hatte, am Ende Juns zu Pozdam anlangte. Im August geschah die Musterungsreise über Küstrin nach Schlesien, wo im Lager bey Morschwiz ohnweit Ohlau, die zusammengezogene vier und zwanzig Bataillons und fünf und siebenzig Schwadronen, verschiedene Kriegsbewegungen machen musten. Die Anzahl der fremden Zuschauer war so ausserordentlich groß, daß man sie kaum in den umliegenden Dörfern beherbergen konnte, und dem König kostete dieses Lustlager die Summe von hundert und funfzig tausend Thaler. In der Mitte Septembers war er wieder zu Pozdam.

Er schenkte dem Kaufmann Wilhelm Kaspar Wegeli das Kommandantenhaus am Königswalle zur Anlegung einer Porzellanfabrike, und traf Anstalten zu Beförderung des entdekten Marmorbruchs bey Langenstein im Halberstädtischen. Er ließ zur Verschönerung Berlins, wohin er in diesen Monaten verschiedentlich kam, den Haakischen Markt bauen, und daran viele neue Gebäude aufführen, die eine neue Straße formirten, der er den Namen Kommandantengasse gab. Die Kirche auf der Köpeniker Vorstadt ward neu gebaut. Die Anzahl der Einwohner Berlins hatte sich um viertausend Seelen vermehrt, darunter verschiedene Religionsflüchtlinge aus der Gegend von Nismes in Frankreich waren. In Pommern dauerte der Anbau der Kolonistendörfer fort, und Neustadt-Eberswalde bekam auf königliche Kosten eine neue Vorstadt von achtzig Häusern für eingewanderte Messerschmiede.

Eine niedergesezte Kommission in London hatte zwar ein längst vorher aufgebrachtes preußisches Schif wieder frey gesprochen, aber dagegen wurden zwei andere weggenommen, deren Frachten in Holz und Getreide bestanden. Sie wurden als Kontrebande für gute Priesen erklärt, weil deren Eigenthum dem Feinde angehört, oder wenigstens feindliche Kaufleute davon die Gefahr zu tragen gehabt hätten. Andere preußische Schiffe waren von den engländischen Freybeutern geplündert, und ihre Ma-

trosen erbärmlich ausgeprügelt worden. Darüber beschwerte sich der preußische Hof als eine Kränkung des freyen Seehandels nach Spanien und Frankreich, und als Beleidigung des Völkerrechts. Der König verlangte eine hinreichende Genugthuung für seine vernachtheilte Unterthanen, und wollte sich auf die Untersuchung nicht einlassen, ob es französische Kommissionswaaren gewesen wären, und ob dabey französische Kaufleute das Risiko übernommen gehabt hätten. Der König von England und seine Minister entschuldigten sich, daß sie in der Sache nichts thun könnten, indem sie vor den Admiralitätshof gehörte, wo sie nach den Gesezen des Landes entschieden werden müste. Man antwortete, daß die großbritannische Krone nicht berechtigt wäre, sich eine Gerichtsbarkeit über einen neutralen Staatsoberherrn, seine Unterthanen und Schiffe zumal an einem Orte anzumaßen, der ihr nicht unterworfen wäre, und wo die Preussen eben so viele Befugnis, wie die Engländer hätten; ferner daß bey den Streitigkeiten zwischen zwo Mächten die Landesgeseze von keinem Theile zur Entscheidung angeführt werden könnten, sondern man gemäß dem Völkerrechte zwischen den Höfen unterhandeln, und die Sachen durch völkerrechtliche Auskunftsmittel erledigen müste; Endlich daß der König nicht verbunden wäre, die unbefugte Gerichte von England zu erkennen, und sich ihrer Entscheidung zu unterwerfen. Weil man ihn nun beständig an diese Gerichtshöfe verwiese, so sezte er ebenfalls zu Behauptung seiner völkerrechtlichen

Gleich-

Gleichheit mit Großbritannien eine Kommission nieder, welche die Beschwerden seiner Unterthanen untersuchen, und eine gerechte Liquidation ihrer Foderungen aufnehmen sollte.

Noch sezten der kaiserliche Hof und König Georg ihre Unterhandlungen zur einstimmigen Wahl Josephs fort, und da sie ihren Zwek nicht erreichen konnten, so suchten sie dieselbe durch die Mehrheit der Stimmen durchzusezen, deren sie sich versichert hatten. Hierüber kamen die altfürstlichen Glieder des Fürstenraths, als Vorpommern, Glükstadt, Anspach, Baireuth, Kassel und Wirtemberg in Bewegung, und behaupteten, die Frage, ob zu einer römischen Königswahl geschritten werden könnte, wäre ein Gegenstand der allgemeinen Reichsberathschlagung. Man unterrichtete sie, daß die Mächte, die das petersburger Bündnis, welchem auch England beygetreten wäre, geschlossen hätten, sich bemühten, Rußland ganz Holstein zu verschaffen; sie hätten ingeheim der russischen Kaiserin versprochen, sie zum Reichsstande zu machen, ihr Siz und Stimme zuwege zu bringen, und die Erlaubnis zu bewirken, so viel Truppen in Holstein zu halten, als ihr beliebte. Ferner stellte man ihnen vor, welche Gefahr daraus für alle mindermächtigen und besonders die benachbarten fürstlichen Häuser entstehen müste; Es wäre nöthig diesem dreyfachen Bündnisse ein allgemeines Bündnis entgegen zu sezen, um sich bey den alten Gerechtsamen zu erhalten, die den Fürsten im münsterischen Frieden

versichert worden. Der Hof zu Berlin wolle die Unterdrükung des teutschen Reichsstaats nicht länger dulden, biete dem Fürstenrathe zur Unterstüzung seine ganze Macht an, und hoffe, den König von Frankreich als Garant des westphälischen Friedens zu gleicher Entschließung zu bewegen. Das bewog den Markgrafen von Anspach, einen Umlauf an alle fürstliche Höfe zu erlassen, um den Vorschlag zu thun, dem kurmainzischen Reichsdirektorium vorzustellen, daß nicht eher die Wahl vorgenommen werden könnte, bis dieser Punkt vom ganzen Reiche ausgemacht wäre. Auch unser und der pfälzische Hof liessen die Aeußerungen fallen, daß dieses eine noch unausgemachte staatsrechtliche Frage wäre. Endlich gerieth der weitere Fortgang der Wahlunterhandlung ins Steken. Unzufrieden über des Königs Verweigerung seine Stimme zur Wahl Josephs zu geben, suchte man ihm über dem Besiz von Ostfriesland Verdruß zu machen, und ihm durch den Reichshofrath, wo Hannover seine Klage anbrachte, einen beschwerlichen Prozeß zu machen. Aber der König ließ den vier und zwanzigsten November zwei Staatsschriften bey der Reichsversammlung austheilen, wodurch er seine Mitstände von der Gerechtigkeit seines Eigenthums überzeugte, und ihnen die Entscheidung übertrug, ohne sich weiter mit diesem Reichsgerichte abzugeben.

Am Ende des Monats fing er an, zu Berlin in Gesellschaft der braunschweigischen Herrschaften die Win-

ter-

terlustbarkeiten zu genießen, die ihm aber bald durch die tödtliche Krankheit seines Lieblings des Generallieutenants Grafen von Rothenburg, sehr verbittert wurde, dessen Umgang er beynahe nicht entbehren konnte, und dem er eine Epistel von der Unnüzlichkeit der Reisen zugeschrieben hatte. Der König blieb ganze Stunden an seinem Krankenbette sizen, und auf die Nachricht eines heftigen Anfalls des zurükgetretenen Podagras, der ihn auch den neun- und zwanzigsten Dezember tödtete, lief er plözlich halb angekleidet über die Straße hin zu ihm, ließ die Ader ihm öfnen, hielt selbst den Teller, und da er ihn ohne Rettung fand, ging er weinend, und ganz niedergeschlagen weg, und hütete einige Tage traurig das Zimmer. Lange nachher dachte er noch an ihn in dem Gedichte an Stille: „Bist du es, werther Rothenburg," rufte er aus, „den ich erblike. Du ein Opfer des Todes! Gott, welch ein Anblik! Meine Freundschaft erbat von den Göttern ein Wunder, und Mars rufte dich von den Pforten des Todes zurük". Er verlor auch in diesem Jahre seinen Feldmarschall Samuel Reichsgrafen von Schmettau und den bevollmächtigten Minister am französischen Hofe Johann Baron von Chambrier. Dahingegen wurde der Marquis d'Argens, dem er eine Epistel über die Schwachheiten des menschlichen Geistes zueignete, immer mehr sein vertrauter Gesellschafter. Ein Mann, der in der That mehrere Abentheuer wirklich erfahren hat, als man in den ausschweifendsten Romanen zu lesen gewohnt ist.

Der König ließ am neuen Jahre 1752 bey der Vorlegung der Bevölkerungstabellen nachsehen, wie viele Leute von achtzig Jahren sich in Berlin befänden. Es waren dreyhundert und vierzig Personen, worunter sich einige Arme befanden, denen er Geldgeschenke bewilligte. An seinem Geburtstage wurde durch Dargeten eine Lobrede vorgelesen, die er auf Julien Offraye de la Mettrie gemacht hatte. Von diesem Arzte war ein Buch geschrieben, der Mensch ein Kunstwerk betittelt, worinn er einige starke Gedanken über den Materialismus zu Papier brachte, die er weiter auszuführen sich vermuthlich vorgenommen hatte. Das Werk, sagt der König, das Leuten missfallen muste, die vermöge ihres Amts erklärte Feinde der Fortschritte des Menschenverstands sind, empörte gegen ihn alle Priester zu Leiden; Reformirte, Katholiken und Lutheraner vergaßen in diesem Augenblike ihre Trennungsursache, und vereinigten sich zur Verfolgung eines Philosophen, der zumal das Unglük hatte, ein Franzose zu seyn. Er fand als Weltweiser und als Bedrängter in Berlin seine Freystätte, wo ihn der König einen Gnadengehalt gab, und zum Mitgliede der Akademie erklärte. Es starb auch dem König sein ältester Soldat in der Armee, der Feldmarschall Joachim Christoph von Jeez und sein Günstling der Generalmajor Ludwig Christoph von Stille, den er mit der Zueignung eines seiner Gedichte, und nach dem Tode mit einer Lobschrift beehrte. Stille hatte die ersten Feldzüge des Königs beschrieben, und sie mit lehrreichen Anmerkungen begleitet.

Frie-

Friedrich befahl die brandenburgischen Denkwürdigkeiten, die er seither noch mehr im Style ausgefeilt hatte, unter die Presse zu geben, und ließ sie mit einer schönen Zueignungsschrift an dem Prinzen von Preußen erscheinen. „Ich habe mich über alle Vorurtheile weggesezt, sagt er. Ich habe Fürsten und Verwandte, wie gewöhnliche Menschen betrachtet. Weit entfernt, mich von Würde und Macht blenden zu lassen, weit entfernt meine Ahnen abgöttisch zu verehren, habe ich kühn das Laster an ihnen getadelt, weil es auf dem Throne keine Freystätte finden muß. Ueberall, wo ich die Tugend fand, da lobte ich sie. Doch hütete ich mich vor der Schwärmerey, die sie zu erregen pflegt, mich überraschen zu lassen, damit ja lauter reine und ächte Wahrheit in dieser Geschichte erscheine.“ Es wurden ihr die nachgefolgten einzelen Abhandlungen angehängt. Doch befindet sich bey dieser Ausgabe noch nicht Herzbergs vortrefliche Schrift vom Kriegsstaate seit dessen Errichtung bis zu Ende der Regierung König Friedrich Wilhelms, die er schon seit etlichen Jahren für dieses Werk gemacht hatte.

Friedrich reiste ganz insgeheim in Begleitung des Ingenieurobristen Johann Friedrich von Balbi nach Holland. Er nahm sich wegen seines Mitbesizes der Streitigkeiten des Kurfürsten Karl Theodors von der Pfalz mit den Holländern über die Herrschaft Ravenstein an, und ließ den sechsten Jenner zu dem Ende im Haag Vorstellungen thun. Eben so muste die Aebtissin von Essen

den

den Ermahnungen des Königs als Erbschuzherrns zu Beylegung der Religionsstreitigkeiten Gehör geben, und das Religionswesen nach dem Zustande des Entscheidejahrs wieder herstellen, den Protestanten die Pfarrkirche St. Gertraud einräumen, und die Katholiken auf die Pfarrkirche St Johann einschränken. Der Religionshaß fing an, immer stärker zu wüten, und den Protestanten geschahen an mehrern Orten Gewalthätigkeiten. Maria Theresia erließ Verordnungen nach Kärnthen, Oberöstreich und in Steyermark, daß der falsche Glaube ausgerottet, die lutherischen Bücher und dergleichen Schriften verboten, und zu Erreichung dieses Endzweks geistliche Sendungen angeordnet werden sollten. Eine andere Verfügung gebot, aus den sämmtlichen Erbländern alle Protestanten nach Ungarn und Siebenbürgen zu verpflanzen. Der evangelische Reichskörper machte ihr dagegen ehrerbietige Vorstellungen. Allein sie wurden in der Antwort an ihren Reichstagsgesandten mit Heftigkeit verworfen. Darüber wendete sich jenes an die protestantische Mächte Europens, die aber eben so wenig auszurichten im Stande waren, wodurch die Verbitterung auf beiden Seiten vermehrt wurde.

Den siebenzehnten Hornung lief das erste Schiff, der König von Preußen, nach Kanton in Schina bestimmt, zu Emden vom Stapel. Als es an der englischen Küste landete, wurden ihm acht Matrosen weggenommen, weil nach der vorgegebenen Parlamentsakte keine englischen

Ma-

Matrosen auf fremden Schiffen nach Indien fahren dürften. Im Anfang Aprils ward ein königlich Paketbot von Emden nach London angelegt, das auch Reisende und Güter mitnehmen durfte. Hannover erwiederte den vierten Merzen auf die vorjährige Vorstellung des Königs in der ostfriesischen Sache, daß weil sie schon beym Reichshofrath anhängig wäre, dieselbe auch dort entschieden werden müste. Aber dagegen behauptete den siebenten Jun unser Reichstagsgesandter von Pollmann, der König wäre berechtigt, sich bey seiner Besiznehmung zu schüzen, und das Reich verbunden, ihn durch Vorschreiben beym Kaiser in Ansehung dessen Ruhigstellung zu vertreten, weil ehemals Kurbrandenburg eine hinreichende Schadloshaltung vom Reiche versprochen gewesen wäre, und es sich dieser Verbindlichkeit jezo durch die Vergebung dieses Reichslehens entladen hätte.

Aus den eingeschikten Justiztabellen ersah der König, daß in seinen Staaten sechstausend achthundert und zwei Prozesse abgeurthelt, und nur zweitausend vierhundert drey und funfzig, worunter hundert und eilfe über ein Jahr alt, übrig geblieben waren. Anstatt der Grafen als einzeler Richter wurden in Kleve und in der Grafschaft Mark zehen Landgerichte, und zwar sechs für Mark und vier für Kleve errichtet, und jedes mit einem Landrichter, zwei Beisizern und zwei Landschreibern besezt. Kein Justizbedienter und Kriegsrath durfte von seinen Unterbedienten, noch ein Beamter oder Rendant von Kaufleuten

und

und Juden auf irgend eine Art Geld borgen. Geldern bekam eine Instanzenordnung und die lauenburgischen Justizkollegien eine neue Sportelordnung. Weitere Verordnungen: Nur solche Enrollirte, die der Einstellung nahe sind, gehören unter die Kriegsgerichtsbarkeit; dahingegen bleiben die übrigen neben den Weibern, die ihren Männern nicht zum Regimente folgen, unter den bürgerlichen Gerichten. Keine Mannsperson kann vor dem zwanzigsten und keine Weibsperson vor dem achtzehnten Jahre die Mündigsprechung erlangen, und bey dem Adel fällt sie ganz weg. Ein Wittwer darf sechs Wochen nach seiner Frauen Tod wieder heirathen, wenn er sich mit seinen Kindern abgefunden hat.

Im Mai waren die berlinischen und im Jun die magdeburgischen und stettinischen Musterungen. Er besah die neuen Kolonien in Pommern, als im Amte Jasenitz Königsfeld und Wilhelmsdorf; im Amte Friedrichswalde, Franzhausen, Augustwalde und Karlsbach; Im Amte Röhrchen Kristinenberg und Sophienthal. Im Amte Stepenitz, Amalienhof; Im Amte Rügewalde Wilhelminenthal. Im Amte Königsholland, Friedrichshagen, Heinrichswalde, Blumenthal, Aschersleben, Schlaberndorf, Sprengersfelde, Jeezenhof, Belowsfelde, Heinrichsruhe. Im Amte Verchen Fouquetin. Im Amte Pudagla, Zinnowitz. Im Amte Gülzow Balbizow; Im Amte Kolbatz, Morizfelde. Im Amte Draheim, Lehmanningen, Schmalzenthin, Schmidtenzin;

Im

Im Amte Bütow, Massowiz, Platenheim, Gröbenzin; Im Amte Lauenburg, Bismarken; Bey Anklam, Leopoldshagen, Kalksteinen; Bey Damin Eugenenburg; Bey Pasewalk Viereken, Rothenburg; Bey Ukerminde Happenwalde; Bey Slawe, Coccejendorf; Bey Greifenhagen, Buddenbrok; Bey Golnow, Haakenwalde, Kattenhof; Bey Köslin, Schwerinsthal, Meyringen; Bey Kolberg Bodenhagen; Bey Damm, Arimswalde; Bey Pyriz Eichelhagen; Bey Greifenberg, Dankelmannshof; Bey Stargard, Dietrichshof; Bey Stolpe Podewilshausen; In den Oderbrüchen bey Stettin Heinrichshof, Friederichsthal, Winterfelde, Ferdinandstein, Retzowsfelde, Sydowsaue, Finkenwalde, Kyowsthal, Friedersdorf, Schwabach, Schwankenheim und Forkadenberg, die ihre Namen von lauter gleichzeitigen berühmten Männern hatten. Es waren neun und funfzig Dörfer, Vorwerke und Schäfereyen, die mit achthundert sechs und siebenzig Familien aus der Pfalz, Meklenburg und aus Schwedischvorpommern angepflanzt worden sind, und die Grundstüke unter vielen Vortheilen erbeigenthümlich erhalten haben. Außer ihnen hatte man noch zweihundert und achtzig Familien in den alten Amtsdörfern angesezt, so daß Pommern eine Volksvermehrung von fünftausend siebenhundert und achtzig Menschen erhielt. Seine Aemter bekamen ein neues Wirthschaftsreglement, und der Regierung ward befohlen die Oderbruchsunternehmungen in das Land- und Hypothekenbuch einzutragen. Ein Wegreglement verbesserte die Wege in ganz Pommern.

Der Hafenbau zu Swienemünde ward unter Aufsicht des Kriegsraths Brandes eifrig fortgesezt, und dabey eine Stadt angelegt, die in der Folge zweitausend Einwohner bekam. Man erbaute auf königliche Kosten zu Berlin vor der hamburger Landwehre dreyßig Kolonistenhäuser, aus welchen endlich die ganze Vorstadt Neuvogtland entstand, in Großglogau eine reformirte Hofkirche, und in Pozdam eine französische Kirche, desgleichen anstatt der vor dem Schlosse abgebrochenen auf dem neuen Markte eine Anzahl Häuser für deren Eigenthümer. Ueberhaupt ließ der König zu Pozdam auf seine Kosten ganze Straßen bauen, und verschenkte die Häuser an Bürger. Alte ließ er abbrechen, und sie nach neuer Bauart wieder aufführen. Am Königswege legte er viele Häuser mit Gärten für Handwerkskolonisten an. Voltairen schenkte er das Marquisal, ein schönes Haus und Garten unweit seines Lustschlosses Sorgenfrey. Um der abgebrannten Stadt Templin wieder aufzuhelfen, ward ihr eine Summe Geld geschenkt, und zu Wiedererbauung der abgegangenen Stellen in Bernau die Leute durch Vortheile angelokt. Im Amte Königshorst legte man eine Stutterey für ausländische Pferde an, und die Prediger und Schulmeister musten die Kirchhöfe mit Maulbeeren bepflanzen. Der Landmann in der Kurmark und Neumark bekam Belehrungen, wie er mit der Vertilgung der großen Anzahl Heuschreken zu verfahren hätte. In Schlesien untersuchte eine Kommission das Schuldenwesen der Städte und Gemeinden, und ordnete die Abzahlung der Gläubiger nach dem Alter ihrer Forderun-

rungen. Ein neues Münzedikt gab Anleitung, wie man sich in Ansehung des Münzwesens zu verhalten hätte. Fuhrleute und Schiffer durften keine Briefe und Paketer mitnehmen, deren Gewicht unter zwanzig Pfund und deren Werth über zehen Thaler wäre. Weil die Juden durch ihre Pachtung der Wolle und der Garnspinnereyen eine Theurung bey diesen Produkten verursacht hatten, so wurde der ganzen Judenschaft derley Pachtungen, und der Aufkauf der Wolle untersagt. Zu Beförderung des Abzazes der Zizmanufakturen und Kattunfabriken in Berlin und Pozdam erging ein erweitertes Verbot fremde Zize und Kattun herein zu bringen. Minden, Ravensperg, Teklenburg und Lingen bekamen eine neue Salzordnung, und der Kriegsstaat eine Marschordnung.

Dieser Monat wurde wegen dem Vermählungsfeste des Prinzen Heinrichs mit der Prinzessin Wilhelmine von Kassel mit sehr prächtigen Feyerlichkeiten zugebracht, wovon ganze gedrukte Beschreibungen erschienen sind. Der Flügeladjudant von Lentulus wohnte den siebenzehnten der Trauung in Kassel, da der Landgraf die Stelle des Bräutigams vertrat, als königlicher Gevollmächtiger bey, und begleitete die vermählte Braut nach Magdeburg, wo sie der Schloßhauptmann Graf Friedrich Paul von Kameke empfing, und ihr die Oberhofmeisterin Gräfin Charlotte von Dönhoff mit ihrem neuen Hofstaate vorstellte. Der Graf von Kameke brachte sie nach Spandau in die Arme ihres Gemahls, der hier neben den Prinzen Wilhelm Au-

guſt und Ferdinand von Preußen und Ludwig von Wirtemberg ſie erwartete. Nun ging der Zug nach Charlottenburg. Der König, dem ſie beym Ausſteigen ein ſehr verbindliches Kompliment machte, empfing ſie am Schlage. Es erfolgte die prieſterliche Einſegnung, und darauf wechſelten fünf Tage unaufhörlich Opern, Komödien, Bälle, Erleuchtungen, Feuerwerke und andere Luſtbarkeiten ab, bis der Hof nach Berlin ging, wo Heinrich im ſchweriniſchen Pallaſte ein Feſt für vierhundert Standesperſonen gab. Die Erleuchtung zeigte in der Mitte den Namen des Königs mit der Umſchrift dem beſten Könige, dem beſten Bruder! Die übrigen Glieder des königlichen Hauſes ermangelten nicht weniger in der Reihe herum, Feſte zu geben, und zulezt die Königin zu Monbijoux. Aber nicht ſo feſtlich glänzte das politiſche Geſtirne, und das Ungewitter, das dem preußiſchen Hauſe den Untergang drohte, fing an, ſich immer ſtärker zu verdunkeln.

Im September ging der König nach Schleſien, um in den Lagern bey Neiß und Schalkau über die Regimenter die Heerſchau zu halten. Er kam nach Glaz und Schweidniz, und beſprach ſich hier mit den Aelteſten der breslauiſchen Kaufmannſchaft über die Aufnahme des ſchleſiſchen Handels. Der Vizepräſident Karl Joſeph von Dewiz muſte als Miniſter nach Wien gehen, und deswegen die Unterhandlung fortſezen. In der Grafſchaft Glaz beſah er die neue Lermanſtalten des Generallieutenants Heinrich Auguſt von la Motte Fouquet, und bezeugte darüber ſeine Zufriedenheit. Fouquet erhielt jezo gleich ein Tiſchgeräthe

räthe von Porzelan und das folgende Jahr sechstausend Thaler geschenkt. Friedrich kam nach Pozdam zurük, und ging im Dezember nach Berlin zu den Winterlustbarkeiten.

Der Seeschaden, den England den preußischen Unterthanen zugefügt hatte, belief sich auf hundert vier und neunzig tausend siebenhundert fünf und zwanzig Thaler, welches den König bestimmte, auf Anrufen der Verunglükten die Kapitalien in Beschlag nehmen zu lassen, welche die brittischen Unterthanen an Schlesien zu fordern hatten, um jene davon zu entschädigen. Der König machte den drey und zwanzigsten November durch seinen Gesandtschaftssekretair Abraham Michel diese Entschließung dem großbritannischen Staatssekretair Herzog von Newcastle, und den dreyzehnten Dezember durch ein Manifest öffentlich bekannt, wobey der Obertribunalsrath Friedrich von Behmer in einer besondern Schrift die Rechtsgründe davon ausführen muste. Der englische Hof antwortete, die Bezahlung der schlesischen Kapitalien beruhte auf dem breslauer Frieden, und müste im Ermangelungsfall das Haus Oestreich dafür einstehen; die Klagen und Foderungen der preußischen Unterthanen wären Privatsache, und in England wider die dortigen Privatpersonen angebracht, zum Theil rechtlich erledigt, und zum Theil einer gerichtlichen Entscheidung nahe. Er ließ darauf durch vier seiner berühmtesten Rechtsgelehrten die Streitfrage untersuchen, und ein Gutachten aufsezen. Dieselbe behaupteten, die Freybeuter hätten von der mündlichen Erklärung des Lord

Carterets keine Kenntnis haben können, die zumal nur seine Privatmeinung und nicht eine für den Staat verbindliche Erklärung gewesen wäre; Sie leugneten, daß die Regel, das freye Schif macht seine Fracht ebenfalls frey, ein Grundsaz des Völkerrechts wäre, und glaubten, daß man feindliche Waaren wegnehmen dürfte, wo man sie fände; Ueberhaupt gehörte die Untersuchung der Sache vor die englischen Admiralitätsgerichte, als woselbst die Schiffe aufgebracht worden wären; Die Repressalien hätten nicht statt, und der Beschlag der schlesischen Kapitalien wäre eine Kränkung des breslauer Friedens. Dieses Rechtsbedenken überschikte den achten Hornung 1753 der Staatssekretair Herzog von Newcastle mit einem Schreiben dem preußischen Gesandtschaftssekretair Michel. Der König fertigte es seiner Kommission zu, die er mit ein paar im Seewesen erfahrnen Räthen verstärkte. Er befahl die beschädigte Kaufleute mit ihren Gründen nochmals zu verhören, und hierauf mit Beyseitsezung aller Landesgeseze, bloß nach dem Naturrechte und nach den völkerrechtlichen Gewohnheiten die Sache zu untersuchen, indem er zu viele Achtung für die englische Nazion hegte, als daß er derselben etwas zumuthen sollte, das mit den Grundsäzen des allgemeinen Völkerrechts nicht bestehen könnte, und das er seinen Unterthanen zu leisten nicht verpflichtet wäre; Am Ende geschah die Auflage ihr Gutachten also zu verfassen, wie sie es vor Gott, vor dem Könige und vor der Welt verantworten könnten. Die Kommission behauptete, die englische Rechtsgelehrten hätten die Streitpunkte ganz vor-

bey

bey gegangen, und die Sache in der gröſten Verwirrung vorgeſtellt, ſo daß man ſich aus ihrem Berichte keinen deutlichen Begrif von der Lage der Sache machen könnte. Sie berufte ſich in Anſehung des Rechts der preußiſchen Unterthanen auf die eigene Anführungen des Gegentheils. Sie hätten ihre Gerechtſame vor den engliſchen Gerichten deswegen nicht weiter verfolgt, weil ſie ihnen ohne Hofnung eines beſſern Ausgangs nur mehr Unkoſten gemacht hätten, oder ſie an ihren Geſchäften verhindert worden wären, und ſo weiter. Es ward darüber ein ſchriftlicher Aufſaz von Behmern entworfen, und in franzöſiſcher und engliſcher Sprache dem großbritanniſchen Hofe mitgetheilt und bekannt gemacht.

Unſer Geſandter von Pollmann gab ſich auf dem Reichstage alle Mühe eine günſtige Erklärung in der oſtfrieſiſchen Sache auszuwirken, oder wenigſtens ſie noch nicht in Anſage bringen zu laſſen. Allein das Reichsgutachten vom dreyzehnten April fiel nachtheilig aus, und die Sache ward an die Reichsgerichte verwieſen. Der Kaiſer ermangelte nicht daſſelbe den ſiebenten May zu genehmigen. Der hizige Pollmann theilte öffentlich eine Schrift aus, unter der Aufſchrift: ſtandhafte Verwahrung des Königs als Kurfürſten von Brandenburg gegen die unerhörten Anmaßungen in der oſtfrieſiſchen Sache; erklärte das Reichsgutachten für erſchlichen, und brach in heftige Aeußerungen aus. Er brachte ſeine Beſchwerden bey dem kaiſerlichen Prinzipalkommiſſarius an, und wollte das Reichsgutachten als unförmlich unterdrükt wiſſen. Natürlicher

Weise ward das auf eine unfreundliche Art verweigert, und der östreichische Direktorialgesandte Markward Paris von Buchenberg äußerte im öffentlichen Fürstenrathe darüber die ungezogenste Grobheiten. Pollmann ereiferte sich überhaupt so sehr in der Sache, daß er gegen Ende des Jahrs starb. Der König bemerkte den schlechten Zustand der Justizverfassung bey den beiden höchsten Reichsgerichten, und verlangte deren Visitation, welches aber der kaiserliche Hof nicht gut fand.

Friedrich hatte aufgehört, die Freymäurerlogen zu besuchen, und in der Folge eben dasselbe den freymäurerischen Staatsministern verboten. Indes behielten jene die öffentliche Ausübung und seinen Schuz, den sie seit seiner Thronbesteigung erhalten hatten, und sie breiteten sich in seinen Staaten immer stärker aus, und wurden gleichsam allgemein. Daher heist es in dem Trauerliede der Mutterloge zu den drey Kugeln zu Berlin: Verwaiste Brüder! opfert ihm mit Zähren hier am geweihten Altare, ihm der ein starker Ring der Ordenskette gewesen war.

Man war unermüdet, ihm Feinde zu erweken, und in Weitläuftigkeiten ihn zu verwikeln. Man nahm von den Streitigkeiten mit König Georgen Anlaß auszustreun, der Generallieutenant Asmus Ehrenreich von Bredow, dem er seine zehente Epistel über den Ruhm zugeschrieben hatte, würde das Frühjahr mit einem starken Kriegshaufen aus dem Halberstädtischen ins Hannöverische einrüken. Allein

der

der König bezeugte sein Misfallen, und ließ öffentlich erklären, daß er weit entfernt wäre, die Ruhe im Reiche auf irgend eine Art zu stören. Sachsen ließ durch den Reichsgrafen Karl George Friedrich von Flemming in Wien die Unterhandlung wegen seinem Beytritte zum petersburger Bündnisse fortsezen, und begehrte, daß die östreichischen und russischen Gesandten auf den Nothfall zu einer Erklärung angewiesen werden sollten, auf welche Art diese beiden Höfe einen preußischen Anfall Sachsens aufnehmen würden. Aber der Graf von Uhlefeld glaubte, das möchte wegen der Unbeträchtlichkeit der versprochenen Hülfsleistung keinen Eindruk auf den König machen, und rieth, daß sich Sachsen nach dem ehemaligen Antrage des Grafen Harrachs mit Oestreich in den besondern Theilungstraktat einlassen sollte. Das dresdner Ministerium, das darüber um seine Meinung gehört wurde, fand wiederum viele Bedenklichkeiten. Dessen ohngeachtet wuste der Graf von Brühl Augusten zu bereden, daß er eine wechselseitige Unterstüzung mit allen Kräften annahm, und sich nur über die Theilung der Eroberungen, die sich auf den Vertrag vom dritten May 1745 gründen sollten, mit dem wiener Hofe noch näher verstehen wollte. Zu Moskau hielt der russische Senat den vierzehenten und funfzehenten May seine Versammlungen, und stellte, lebhaft von den östreichischen und sächsischen Gesandten angetrieben, zur beständigen Staatsregel des russischen Reichs den Grundsaz auf, daß man sich dem weitern Wachsthume der preussischen Macht widersezen, und die erste bequeme Gelegen-

heit ergreifen müste, das Haus Brandenburg durch eine überwiegende Macht zu unterdrüken, und auf seine vorigen mäßigen Glüksumstände zurükzubringen. Auf den geheimen Antrieb des wiener Hofs erschienen alle Jahre russische Flotten in der Ostsee, und große Armeen an der preussischen Grenze, und man machte kein Geheimnis daraus, daß sie gegen den König bestimmt wären. Ich sehe aus den Papieren des Marschalls von Noailles, daß auch der französische Hof, der gewöhnlich alles weiß, was in den Kabinettern vorgeht, von diesen gefährlichen Anschlägen wider dem König Nachricht bekam, und sich bemühte, das Ungewitter zu zertheilen und abzuwenden, hauptsächlich die Reichsfürsten bey guter Gesinnung zu erhalten. Nur dem Könige kam die Lebhaftigkeit, mit welcher man sich bemühte, ganz Europa gegen ihn aufzubringen, sehr komisch und possierlich vor, und er verfertigte auf die gegenwärtige Lage der Staatsangelegenheiten eine sehr lustige Satyre, die in diesem Jahre in drey Briefen ans Publikum gedrukt wurde.

Es kam der Großkreuz des Maltheserordens, Ludwig Gabriel von Froulay nach Berlin, um dem Könige wegen den Auflagen auf die Maltheserordensgüter, und der Vergebung der preußischen Komenthureyen Vorstellungen zu machen. Nach einer Unterhandlung von vier Monaten konnte er aber nichts ausrichten und erhalten. Dahingegen mislang auch dem Könige seine zwischen den kasselischen und darmstädtischen Gesandten zu Berlin versuchte Vergleichung

chung der beiden Höfe. Mit mehr Nachdruk wüste er mit allen seinen brandenburgischen Stimmen das Einführungsgesuch der Fürsten von Schwarzburg und Turn und Taxis bey dem Reichsfürstenrathe zu unterstüzen, und zu verhindern, daß der evangelische Reichskörper darüber nicht in Theile ging, welche Angelegenheit damals große Bewegungen und viel Misvergnügen auf dem Reichstage verursachte. Denn theils meldeten sich eine Menge anderer Häuser, als Waldek, Usingen, Weilburg, Saarbrüken, Wertheim, zum Stimmrechte, und theils widersezten sich die meisten Altweltfürsten, als Wirtemberg, Sachsen, Wolfenbüttel, Baireuth, Kassel, Darmstadt, Baden, Nassau, Oranien und Anhalt, weil ihre Würde durch die allzustarke Vermehrung der Anzahl der Fürstenstimmen gemindert, und ihre Bank durch diese Veränderungen gegen die andere Reichstagsbänke allzusehr vernachtheilt würde, und ausser Verhältnis käme. Dem Könige ward durch diesen listigen Kunstgrif seiner Feinde die Anhänglichkeit vieler Fürsten entzogen.

Maupertuis, dem Friedrich eine Ode und eine Epistel überschrieben hat, war mit dem Professor König in Holland über einen metaphysischen Lehrsaz in Streit gerathen. Voltaire, kein Freund von jenem, suchte in einigen Spottliedern ihn lächerlich zu machen, und endlich verfertigte er die Diatribe des Doktor Akakia, worin er ihn jämmerlich durchgeiselte. Jarriges gab ihm seine Verwunderung zu erkennen, daß zween Landsleute so unverträglich lebten,

und

und einander so unfreundlich begegneten. Voltaire antwortete, wissen Sie denn nicht, daß wenn zween Franzosen an einem Hofe oder in einem fremden Lande sich zusammen befinden, immer einer von beiden zu Grunde gehen muß. Wenn das wahr wäre, rufte Jarriges, so wollte ich noch heute auf meine Herkunft und auf mein Vaterland Verzicht leisten. Eine schöne Rede, aber nur nicht Wahrheit in dem Munde dessen, der sie sprach. Der König hatte Voltairen schon lange diese Zänkereyen untersagt, und jezt ließ er die Schrift vom Henker verbrennen, ihm den Schlüssel abfordern und den Hof verbieten. Voltaire begleitete die Rükgabe des Kammerherrnschlüssels mit einem kleinen Gedichtchen, wodurch er das Herz des Königs zu rühren suchte. Allein eine gewisse Faktion, der es daran gelegen war, ihn auf ewig von der Person des Königs zu entfernen, hatte Friedrichen zu sehr wider ihn eingenommen. Er muste seinen Abschied nehmen, und wurde unterwegs zu Frankfurt am Main auf Ansuchen des preußischen Residenten Freytags so lange angehalten, bis er gewisse Papiere, die Gedichte des Königs, herausgegeben hatte. Er begab sich darauf nach Geneve, und erkaufte am Ende Ferney, wo er seine übrigen Tage in Ruhe und Zufriedenheit zubrachte. Also verlor der König einen Mann, dessen Andenken die Nachwelt noch dann ehren, noch dann segnen wird, wenn sie nicht mehr weiß, daß je ein Maupertuis existirt hat; Voltairen verlor er, den Lehrer der Fürsten und den Gesezgeber der Nazionen, der Duldung und Menschenliebe predigte, und die geistliche Verfolgungswuth

wuth aus Europa verbannte; der die rabuliſtiſche Bosheit entlarvte, und der Menſchheit heilige Rechte bewahrte, der die Sache des Volks bey den Regenten ausführte, und die blutigen Gefilde des Fanatismus umwandelte; den Friedrich ſelbſt in einer eigenen Ode ſo anredet: Welche Zukunft erwartet Dich, göttlicher Voltaire, wenn einmal Deine Seele dieſe irdiſche Hülle verlaſſen hat. Siehe die Nachwelt zu Deinen Füſſen, und die beflügelte Zeit verſpricht Dir ſchon jezt die Unſterblichkeit. Der König erfuhr bald die nachtheiligen Folgen ſeiner zur Rache aufgereizten Talente. Allein gleichwie erhabene Genies durch eine geiſtige Verwandtſchaft unter ſich verſchwiſtert ſind, und ſo ſehr ſie auch andere Umſtände von einander entfernen, doch nicht lange die wechſelſeitige Hochachtung ſich verſagen können, eben ſo ließ auch der König bald wieder den groſſen Verdienſten Voltairens Gerechtigkeit widerfahren, und dieſer fing endlich auch allgemach an, von ſeiner Leidenſchaft zu erkalten, und der Geiſtesgröſſe Friedrichs zu huldigen. Zwar richtig behauptete der König, der Staat würde geſchikte Männer genug finden, und die preuſſiſche Monarchie wäre berechtigt, auf ihre Dienſte einen vorzüglichen Werth zu legen. Aber ſollte das nicht bey auſſerordentlichen Köpfen eine Ausnahme leiden? Bey deren Hervorbringung die Natur ihre äuſſerſten Kräfte zu verſuchen und anzuwenden ſcheint, und der es oft die Arbeit eines halben Jahrtauſends koſtet, bis ſie einen Voltaire zur Exiſtenz bringt. Das Daſeyn dieſer Wundergeburten wird immer etwas ſelten und ſparſam ſeyn, und

ihr

ihr Nuzen für die Aufklärung, Beschüzung und Besserung des Menschengeschlechtes bleibt ganz unendlich. Der Staat, der sie besizt, hat sie als Kleinode zu bewahren, und um keinen Preis wegzulassen. Wie wahr, wie weise und wie richtig sagt nicht selbst der König: „man durchblättere die Jahrbücher der Welt, und man wird finden, daß die Zeiten, worin die Staaten auf dem hohen Wipfel des Ruhms und der Macht gestanden haben, gerade die gewesen sind, worin erhabene Genie's, tugendsame Seelen und Männer von Verdiensten geglänzt, und durch die edelmüthigsten Bestrebungen die Last der Regierung zu erleichtern und zu unterstüzen gesucht haben.„ Ja, allerdings sind diese große Seelen die sichtbaren Werkzeuge der Allmacht, welche die Vorsehung aus der Verborgenheit hervorzieht, um mitten im Sturme Stille und Heiterkeit auszugiessen, um die Staaten aus ihrem Verfalle aufzurichten und die Völker mit ihren Regenten zu versöhnen. Es ist wahr, Voltaire hatte große Fehler, aber es ist nun einmal ein unverbrüchliches Naturgesez, daß hienieden das Gute beständig mit dem Uebel gepaart ist, und in eben dem Verhältnisse, wie jenes steigt, auch dieses zunimmt. Daher kömmts, daß die großen Geister immer heftigere Leidenschaften und größere Fehler als gewöhnliche Menschenkinder zu besizen pflegen. Friedrich gestand selbst in einem Briefe an Voltairen, daß das Wesen eines großen Mannes aus einer seltsamen Mischung von Größe und Kleinheit bestünde; wenige Tugenden sich bey ihm oft zu sehr vielen Schwachheiten zu gatten pflegten, zwar würfe er einen

Licht-

Lichtstral von sich, aber die Sonne glänzte auf ihrer Bahn nicht immer mit gleich stärkem Feuer. Auch der erhabenste Geist lidte zuweilen eine Verfinsterung, und man sähe den Richelieu sein politisches Testament machen, und Newtonen über die Apokalypse kommentiren. Im Kommentar zum Machiavell sagt er, „Fürsten von Einsicht wissen, daß Menschen Menschen sind, und alles in der Welt unvollkommen ist; daß große Eigenschaften immer mit großen Fehlern im Gleichgewichte stehen.“ — Die Fehler und Gebrechen großer Genie's sind nur wenigen nachtheilig, und dagegen beglüken ihre Tugenden wiederum das ganze Menschengeschlecht. Man hat auch Mittel genug, um jene minder schädlich zu machen, ohne daß man eben genöthigt ist, durch ihre Unterdrükung sich des Guten, das sie überhaupt gewähren, ganz zu berauben. Es war nöthig, diese Betrachtung anzustellen, weil in allen europäischen Staaten nie mehr gegen diese Grundregel der Staatsklugheit angestoßen worden ist, als in der ganzen ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, und ich könnte, wenn es nöthig wäre, durch das einstimmige Zeugnis der größten Staatskundigen aller Jahrhunderte ihre Richtigkeit beurkunden.

Es starb der Oberaufseher der königlichen Gebäude, Johann Georg Wenzel Freyherr von Knobelsdorf, einer der größten Architekte, den Teutschland hervorgebracht hat, und von dessen Meisterhand alle die kostbaren Gebäude herrühren, welche die Regierung Friedrichs auszeichnen. Niemand hatte mehr auf eine eigenhändige Lobrede

des

des Königs Ansprüche zu machen, als dieser erhabene Künstler, und sie ward am Geburtstage Friedrichs in der Akademie abgelesen.

Der König ließ das Handlungswesen sich vorzüglich angelegen seyn. An einen Handlungsvertrag mit Frankreich arbeitete Lord George Keith, Erbmarschall von Schottland, mit Spanien der Geheimerath Cagnoni, des Königs Gesandter zu Madrit, der ehemals mit zweytausend Thaler Gehalt aus Kurland in Diensten genommen, und jezt zu Beytreibung der alten Schuldforderungen nach Spanien geschikt worden war. Der Regierungspräsident von Raesfeld unterhandelte mit dem kölnischen Hofe wegen Schifbarmachung der Lippe. Viel Vergnügen machte dem Könige die Nachricht, daß das erste emdische Schif aus Schina mit reicher Ladung glüklich zurükgesegelt war; dagegen erwekte diese Begebenheit in London und im Haage Unzufriedenheit und Misgunst; welche durch die Errichtung der neuen Handlungsgesellschaft vermehrt wurde, die nach Bengalen ihren Verkehr haben sollte, und vom Könige eine Oktroi auf zwanzig Jahre, und das Privilegium erhielt, daß ihr Thee drey Groschen weniger Accise geben sollte. Die berlinische Kaufmannschaft bewirkte die Aufhebung des Verbots für auswärtige Negozianten, vor dem Meßtag zu Frankfurt an der Oder nicht zu handeln. Ein scharfes Edikt versicherte in Preußen dem polnischen Adel, den Russen und allen Juden und Reisenden in allen Städten zu Wasser und zu Lande die vollkommenste Freyheit des

Ver-

Verkehrs. Mit dem dresdner Hofe verglich man sich wegen Abbezahlung der Steuerscheine, daß den preussischen Unterthanen jährlich hundert und zwanzigtausend Thaler darauf entrichtet werden sollten. Die zinsende Kapitalien der Generalstaaten in Ostfriesland sezte der König auf drey vom hundert, und auf ihre Vorstellungen antwortete er, das wäre in Holland und England gewöhnlich, und als einzelner Lehnsfolger hätte er nicht die Verbindlichkeiten seiner ostfriesischen Vorfahren zu erfüllen. An Oestreich verkaufte er die Herrschaft Tournhout in Brabant. Es wurde ein neuer Kanal den zweiten Jul eröfnet, der aus der Oder bey dem Dorfe Güstebiese kömmt, und unterhalb Oderberg, bey Wüzow, Hohensaten gegen über, in die Oder zurük geht. Der Kriegsbaumeister Balthasar bekam Befehl, die Uker schifbar zu machen. Man begünstigte die Barchentmanufaktur zu Brandenburg, die Seidenspinnerey zu Soldin, die ächte Färberey des türkischen Garns zu Berlin, die Elfenbeinfabrike zu Pozdam, welcher der König am Kanale der Altstadt das Haus erbauen ließ, gleichwie er auch selbst Seifensiedereyen in Pommern anlegte.

Mit mehr Eifer muste der Marmorbruch in Magdeburg betrieben werden. Die Handwerker, die sich in der Neumark niederlassen wollten, erhielten besondere Freyheiten, Lingen eine Holzanweisung, Elrich eine Brauordnung, Pommern eine Handwerksordnung, Kleve, Mark, Ravensperg, Teklenburg und Lingen mit einander eine Gesindeordnung. Man gab dem Salzwesen in Geldern eine

bessere Einrichtung, und verlieh Minden für die Armen ein Leihhaus. Eine sehr weise und ausführliche Verordnung für Schlesien bestimmte, in welchen Fällen und wie viel an Vermächtnissen in die Hände der Klöster, Kirchen und milden Stiftungen kommen könnte, um zu verhüten, daß die Familien durch dergleichen Freygebigkeit nicht zu sehr vernachtheilt, und allzugroße Summen dem Umlaufe entzogen werden möchten. Der König ließ einige schöne Pferde aus den preußischen Stutereyen nach Liegniz kommen, um die Reitschule in Aufnahme zu bringen. Soldatenabschiede erklärte er postfrey, und den neuen Justizbedienten durfte nur ein monatlicher Gehalt für die Amtskasse abgezogen werden. In Pozdam ward der Bau des neustädter Thors, einiger Kasernen und vieler Bürgerhäuser zu Ende gebracht, und für zwei Kasernen ein neuer vor dem köpeniker Thore in Berlin angefangen. Die Domgemeinde erhielt die Baumaterialien zu einem Hospitale geschenkt. Das neue altmärkische Obergericht zu Stendal bekam eine Justizanweisung und Sportelordnung und die Kreisausreuter in Preußen eine Instruktion.

Die Kriegsmusterungen geschahen im May bey Lissa und Neiß in Schlesien, und nach vierzehn Tagen kam der König über Schweidniz, Glogau und Frankfurt zu Berlin an. Dann ging die Reise nach Pommern und Preußen, wo er die Regimenter bey Stargard, Köslin und bey Kalthof unweit Königsberg besah. Des Königs Kriegsmacht bestand aus hundert sechs und vierzig tausend

zwei-

zweihundert sieben und funfzig Mann, und zwar an neun und siebenzig tausend dreyhundert sechs und neunzig zu Fuß, eilf tausend neunhundert acht und dreyßig Dragoner, zehentausend dreyhundert und vierzig Kürassier, zehen tausend einhundert und sechzehn Husaren, und viertausend vierhundert drey und zwanzig Offiziere. Im September ward ein großes Lager für vierzigtausend Mann mit einem Artilleriebataillon und sechzig Kanonen bey Döbriz in der Gegend von Spandau, in Gegenwart einer grossen Anzahl Standespersonen, als der Herzoge von Braunschweig, des Erbprinzen von Anspach, der Fürsten von Köthen und Hechingen und des Prinzen Ludwigs von Wirtemberg gehalten. Es speisten täglich dreyhundert Personen an der königlichen Tafel, und jeder Regimentsinhaber muste seine Offiziere frey bewirthen. Alle Generals und Staabsoffiziere der Armee und noch viele Subalternoffiziere von allen Regimentern waren zugegen. Den zweiten ward eine Kriegsübung der Alten nachgeahmt, die sie den Schweinskopf nannten, am vierten musten zwanzig Bataillons, und zwanzig Schwadronen mit fünf Geschwader Husaren im Angesicht eines gleich starken Feindes zwei Brüken schlagen und darüber gehen. Den sechsten war mit zweitausend vierhundert und neunzig Pferden und funfzig Wagen unter einer Bedekung von vier Bataillons, zwanzig Schwadronen und tausend Husaren eine Fouragirung vorgenommen. Den siebenten musten die Husaren scharmuziren. Den achten geleitete eine Bedekung von vier Bataillons und einer Schwadron sechs-

hundert Wagen. Den neunten verwehrten zwölf Bataillons anfangs durch eine runde hernach durch eine dreyekigte Stellung nach Puysegurs Vorschrift, der feindlichen Reuterey das Einhauen. Endlich den eilften wurde die große Kriegsübung nach dem Muster der Römer und Karthaginenser vorgenommen. Man grif den Feind an, der in zwei Treffen stand, und schlug ihn aus dem Felde. Der Hauptmann Simon Deodat le Fevre machte auf dem Minenberge einen Versuch mit dem Globe de Compression, den Belidor erfunden hat. Das erste Glied in der ganzen Armee erhielt längere Bajonetts, und alle Unteroffiziere ihre Kurzgewehre verlängert, oder vielmehr lange Piken, die wider das Einhauen der Reuterey ihren Nuzen haben. Ueber die Kriegsübungen erschien eine ausführliche gedrukte Beschreibung mit beygelegtem Plane, wovon man aber behauptete, daß sie unächt wäre. Sonst ward die Armee mit einer Erfindung eiserner Bakofen versehen.

Der östreichische Gesandte von Prettlak und der sächsische Geheimerath von Funk sezten in Petersburg ihre gehässigen Bemühungen fort, diesen Hof gegen den König einzunehmen. Sie gaben vor, Frankreich, Preußen und Schweden hegten gefährliche Absichten auf den Fall einer Erledigung des polnischen Throns. Preußen würde seine alte Aussichten auf Polnisch = Preußen und die Mündung der Weichsel zu erreichen suchen. Es sparte schon jezt keine Kosten, sich immer furchtbarer zu machen, und hätte wieder drey neue Regimenter errichtet. Es wäre

also nöthig, daß Rußland ein zahlreiches Heer an den preußischen Grenzen erhielte, und nicht hätte man, wenns zum Ausbruche käme, zu befürchten, daß man es verlassen würde, indem ja seine Bundsgenossen dabey ihren eigenen Staatsvortheil fänden. Man sieht, daß die östreichischen Staatsbedienten keinen andern Zwek hatten, als auf irgend eine Art einen Krieg zwischen Preußen und Rußland zu erregen, damit ihr Hof aus Anlaß der petersburger Allianz sich in den Krieg mischen, und gelegentlich wieder Schlesien sich zueignen könnte. Sie hoften, daß der König durch die beständigen Kriegsrüstungen an seiner Grenze endlich einmal bewogen werden möchte, loszuschlagen, um den feindlichen Absichten zuvorzukommen. Sie glaubten, wenn zwei Nachbarn einmal auf einander erbittert gemacht, und zu Kriegsanstalten veranlaßt worden wären, daß sich hernach leicht eine Gelegenheit zum Ausbruche zeigen, und man Mittel finden würde, dem Könige den ersten Angrif Schuld zu geben. Es bestimmte das den König seine Ode auf die Verleumdung zu dichten, worin der Vers enthalten: „Mit der Larve der Politik bedekst du die schändlichen Züge deines Antlizes. Die Verwegenheit deiner unbilligen Zunge verwikelt die Könige in Rechtsstreitigkeiten. Der strafbare Haß hat ein gräßliches Gebrülle gegen mich an allen Höfen ertönen lassen. Nunmehr beherrschest du ganz die Minister, und verwandelst, welch entsezlicher Entwurf! ihre schönsten Tage in finstre Nächte.

Die Staatskunst hält heut zu Tage wegen der täglichen Vermehrung des baaren Geldvorraths die Länder und Herrschaften für die Staatsoberherrn unschäzbar und glaubt, daß bey gewissen Staaten, die noch von keiner allzugroßen geographischen Ausdehnung sind, und im Wachsthume sich befinden, keinerlei Geldsumme sie aufwiegen kann, daß sie also bloß durch das Tauschmittel auf eine unnachtheilige Art veräussert werden können. Dahingegen betrachtete der König die Ländereyen und Herrschaften, die sein Vater aus der oranischen Erbschaft erhalten hatte, weil keine unbestreitbare Landeshoheit damit verbunden war, als wenig erheblich, und nachdem er bereits einige an Lüttich und Oestreich überlassen hatte, ließ er die übrigen Herrschaften Oberswaluwe und Niederswaluwe, klein Waspik und Twintikhöven, Naeldwyk, Honderland, Wateringen, Oranienpolder, Gravesande und Sandambagt, den alten Hof im Haag und das Haus von Honslardyk mit allen Zugehörungen durch den Kriegsrath Philipp Ludwig von Hagen und seinen holländischen Minister Bruno von Hellen für die Summe von siebenhundert und fünf tausend Thaler an das Haus Nassau Oranien verkaufen, und darüber mit dessen Bevollmächtigten Peter Benjamin von Beaufort und Franzen Böhmen den eilften Jenner 1754 einen Kaufbrief aufrichten und vollziehen.

Soviel die achtzigtausend Thaler oranische Witthumsgelder betraf, die samt den Rükständen auf die

Maaß-

Maaßzölle angewiesen waren, so hatte der König zu deren Eintreibung einen Zoll zu Kessel anlegen lassen, welcher der Handlung in Holland und vornemlich der Stadt Venlo sehr nachtheilig war. Auf die Vorstellung der Generalstaaten erklärte er, gegen Befriedigung seiner Foderung ihn wieder aufzuheben. Da sie ihren Offiziers zu Venlo und Steffenswerth verboten, in der Herrschaft Montfort zu jagen, so hörten auch die preußischen Jagdbeschwerden auf. Dahingegen blieb es bey dem Verbote, daß die holländischen Seelenverkäufer, ihre Kolonisten nicht mehr durch die preußische Staaten und besonders durch Kleve durchführen durften, weil dabey große Unordnungen vorgefallen waren, und man zuweilen die preußischen Unterthanen zur Auswanderung verführt hätte.

Rudolsdorf in Schweidniz ward zur ersten freyen Bergstadt Rudelstadt gemacht. Der Baudirektor Johann Boumann hatte für den Prinzen Heinrich auf Kosten des Königs einen neuen Pallast auf der Dorotheenstadt von drey Stokwerken nach holländischer Manier zu erbauen, und auf der Königsstadt ein großes Seidenfabrikengebäude für den Wechsler Schüze, denn zu Schönewalde für pfälzer und wirtemberger Wollenspinner viele neue Häuser, bey Pozdam ein ganzes Spinnerdorf Nowawes für die Böhmaken, und zu Freyenstein eben dergleichen für eine Kolonie von sechzehn Familien anzulegen. Der Gesundbrunnen bey Kleve erhielt vom Könige ein neues Badehaus und eine steinerne Einfassung seiner Quelle, desgleichen

einen Anshang über die Preise der Stallungen, Badezimmer und Eßwaaren. Berlin bekam eine englische und ungrische Lederfabrike und Gottow ein Eisenhüttenwerk, die Neumark eine Tuch- und Zeugmacherordnung, die übrige Marken eine Polizeyreuteranweisung; Ostfriesland eine Wegeordnung und das Arzneykollegium ein Gesundheitsreglement, und alle Staaten eine Forstordnung und Forstmeisteranweisung. Wenn der König den Kirchen- und Schulbedienten in der Kurmark über die Vermehrung des Seidenbaus seine Zufriedenheit bezeugte, und sie dafür belohnte, so trieb er auf der andern Seite die Einwohner des Herzogthums Magdeburg durch einen Kabinetsbefehl zu einem fleißigern Seidenbau an, gleichwie er auch den Garnhandel im Fürstenthum Halberstadt durch eine Verordnung mehr zu befördern trachtete. Eben so musten die Pappiermüller sich bemühen ein gutes und holländisches Pappier zu liefern. Zur Fortsezung des Baues der katholischen Kirche in Berlin ward eine Lotterie zu fünfhundert tausend Thaler verwilligt, und den Lutheranern zu Emden die Erbauung einer eignen Kirche erlaubt. Man legte vor dem Strahlauerthore zu Berlin große Zukersiedereyen nach englischer Art an, ferner eine Tagpost nach Pozdam, eine ordentliche Post von Lingen nach Bielefeld, und eine fahrende Post von Stargard nach Arnswalde. Mit Hessenkassel verglich man sich über die Beschleunigung des Postwesens nach Frankfurt am Main, und verbot alle Gewaltthätigkeiten und Pfändungen an Postillions und Passagiers.

Auf

Auf die Durchstechung der Sommerdeiche bey Wriezen und Freyenwalde erfolgte zehnjähriger Festungsbau oder Lebensstrafe. Das Diebsgesindel, die Räuberbanden und die Landstreicher in Magdeburg und Geldern, sollten nach ihrer Aufgreifung gleich auf die Festungen gebracht, und ihnen da der Prozeß gemacht werden. Bey den polnischen Juden wurde zu Königsberg der zum Nachtheile der königlichen Einkünfte verlängerte Aufenthalt abgestellt, in Berlin die Miethzinse bestimmt, und den Kaufleuten und Schiffern, die Waaren zur Unterschlagung der Abgaben verschweigen, gewisse Strafen angesezt; die Einschleppung geringhaltiger Münzen verboten; dahingegen dem ganzen preußischen Adel die Errichtung der Majorate, Primogenituren und anderer Hausverträge erlaubt, und in Schlesien das adeliche Einzöglingsrecht in Ordnung gebracht. Das Generaldirectorium machte noch Schwierigkeit das Entscheidejahr von 1740 auch in Ansehung des streitigen Rechts anzuerkennen. Der Großkanzler von Cocceji muste es daher wiederhohlter auf die ganze Reihe der vorhandenen Kabinetsbefehle und Verordnungen verweisen, und ihm zu erkennen geben, daß es schlechterdings sowol in Ansehung des bloßen Besizstandes als der Gerechtsame zur Vorschrift diene. Eine Dorfschulordnung verbesserte in Minden und Ravensperg das Schulwesen. Man schafte einen Theil der überflüssigen Feiertage ab, und erlaubte den katholischen Schlesiern das höchste Vermächtniß von fünfhundert Thalern auch zu Seelmessen zu bestimmen. Bey den Depositen-

kassen wurden die Prozentgelder abgeschaft, und überhaupt dreyjährige Justizbesichtigungen angeordnet.

Im May waren die gewöhnlichen Musterungen zu Berlin und Pozdam, und im Jun musten die pommerischen Regimenter in der Ebene zwischen Wittichow und Seefeld unweit Stargard ein Lager beziehen, und einige Tage Kriegsbewegungen machen, welches darauf auch im Lager bey Piezpuhl von zwanzigtausend Mann magdeburgischer und halberstädtischer Regimenter geschah. Mit dem Generalmajor von Buddenbrok und mit dem Obristen von Grumkow reiste der König über Halle, wo er sich über Nacht aufhielt, nach Baireuth, und belustigte sich mit den anspachischen und baireuthischen Herrschaften drey Tage. Am Ende Augusts hielt er ein Lager bey Spandau, wo wieder drey Tage alle Arten von Waffenübungen vorgenommen wurden. Im September ging er mit einigen Generals und Prinzen nach Schlesien, und besah bey Küstrin und Glogau die ausgerükten Regimenter. In den Lagern bey Ohlau und Neiß stehenden Völker ließ er einige schwere Kriegsübungen vornehmen, und kam über Glaz, Schweidniz, Glogau und Frankfurt nach Berlin zurük. Er war mit allen Regimentern so wohl zufrieden, daß er sie sämtlich reichlich beschenkte.

Schon vor vier Jahren hatte sich der Erbprinz Friedrich des Landgrafen Wilhelms von Kassel von einer Dame, die ihn den Weg zu ihrem Schlafzimmer nur durch

die

die Kapelle nehmen lassen wollte, zur Annahme der katholischen Religion bereden lassen, und in die Hände des Kurfürsten von Köln zu Neuhaus im Stifte Paderborn das Glaubensbekenntnis insgeheim abgelegt. Er reiste nach Frankreich, und dann hin und wieder, um sich die Religionsveränderung nicht merken zu lassen. Endlich brach das Geheimnis aus, da er zu Aachen sehr vertraut mit dem Bischofe von Augsburg umging, die Messe besuchte, und von dem Abt Passi die römische Kommunion annahm. Sein Vater und der Schwiegervater König Georg der zweite von Großbritannien, desgleichen unser König und alle Protestanten waren darüber sehr betreten. Seit dem Hornung hielt er sich unter dem Namen eines Grafen von Schaumburg in Hamburg auf. Der alte Landgraf schikte an ihn den Geheimenrath Friedrich von Eyben und den Generalmajor von Diede, sich zu erklären, und ihm seine väterliche Betrübnis zu erkennen zu geben. Der Erbprinz fing an, den gethanen Schritt zu bereuen, und war im Begriffe zur evangelischen Kirche wieder zurükzutreten, wenn der König es nicht verhindert und ihm vorgestellt hätte, daß eine so häufige Sinnesänderung ihn bey der Welt verächtlich machen würde. Er versprach alles zu thun, wodurch sein Land und seine Verwandten zufrieden gestellt werden könnten, daß ihnen diese Religionsänderung keinen Schaden brächte. Auch der alte Landgraf spannte alle seine Kräfte an, um solche Vorkehrungen zu machen, wodurch dieser Schritt ganz unschädlich gemacht wurde. Der Erbprinz muste

eid-

eidliche Reversalien ausstellen, daß er nichts in dem öffentlichen Religionszustande des Landes verändern, und seine Kinder in der evangelischen Religion erziehen lassen wollte. Noch hatte er besondere Versicherungsakten dem evangelischen Reichskörper auszustellen, daß er den Religionszustand gemäß dem westphälischen Entscheidejahr erhalten, seinem Ministerium in allen Kirchen- und Schulsachen und damit verwandten Staatsangelegenheiten den beständigen Auftrag überlassen, und kein Simultaneum gestatten wolle. Die evangelischen Reichsstände und die Kronen Preußen, Großbritannien, Schweden, und Dännemark übernahmen die Garantie. Aber man sah schon damals die Nothwendigkeit ein, Landstände in einem Staate zur Sicherstellung seiner Staatsverfassung zu haben. Der Landgraf berufte die bereits in Vergessenheit gekommene Landstände der Landgrafschaft Hessen und des Fürstenthums Hersfeld auf eine feyerliche Weise auf den Landtag nach Kassel. Hier trat er als erster Erwerber mit Bewilligung des Erbprinzen, seinem ältesten Enkel Georg Wilhelm, die Grafschaft Hanau ab, und ließ ihm zu Hanau huldigen. Man schikte den Prinzen mit seinen zwei Brüdern Karl und Friedrich, denen die Stände ein Geschenke von zehentausend Thalern machten, nach Göttingen, um sie vollends evangelisch erziehen zu lassen. Indes kam der Landtagsabschied zu Stande, der ebenfalls auf die Aufrechterhaltung und Versicherung der evangelischen Religion und der festgestellten Staatsverfassung abzwekte, und die Garantie der protestantischen Kronen, neben den Generalstaa-

ralstaaten erhielt. Es ward darin ausgemacht, daß die hessischen Festungen und Pläze blos protestantischen Offiziers anvertraut, und die hessische Truppen niemals einer katholischen Macht gegen die Protestanten überlassen werden sollten. Diese rasche Entschließungen und diese Thätigkeit der Protestanten brachte die katholische Parthey immermehr auf, und es gab Leute, die das glimmende Feuer noch mehr anzufachen, und davon auf die Folgezeit Vortheile zu ziehen wusten. Die Nekereyen, die man einander zufügte, um die Verbitterung zu vermehren, gingen bis zu Kleinigkeiten. Ein Graf Johann Friedrich Adolf von Wiedrunkel erlaubte den Kapuzinern in Dierdorf ein Kloster zu erbauen. Die Protestanten behaupteten, das laufe dem Zustande des Entscheidejahrs entgegen, und wäre gegen die Versicherungen, die er beym Regierungsantritte seinen Unterthanen gegeben hätte. Sie wollten die Sache schlechterdings abgestellt wissen, woraus bittere Streitigkeiten und Zänkereyen entstanden. Zu Elberfeld wurden die Lutheraner von den Katholiken gedrükt. Sie wandten sich mit ihren Beschwerden an den König, der sie mit Vorschreiben an den Kurfürsten von der Pfalz unterstüzte. Hessenkassel und Darmstadt verglich er mit einander über das streitige Amt Bobenhausen. Dahingegen gab es in Meklenburg, wo einige preussische Kavallerieoffiziere Ausschweifungen begangen hatten, und deswegen vom Könige bestraft worden waren, Streitigkeiten über die Werbung.

Die

Die Gewaltthätigkeiten zwischen den Franzosen und Engländern über die Grenzen Akadiens brachen endlich in einen förmlichen Krieg aus. Der König fürchtete, daß das Gelegenheit zum Ausbruche des allgemeinen Kriegs geben möchte, und bemühte sich einen Vergleich zu errichten, wozu auch die Franzosen geneigt waren, weil sie ihre äußerste Schwäche und Entkräftung fühlten, allein die Britten wollten die französische Seemacht nicht aufkommen lassen, und ließen die Gelegenheit nicht aus der Hand, sie gleich bei ihrer Aufkeimung wieder zu Grunde zu richten. Der Graf von Brühl blieb das ganze Jahr unermüdet beschäftigt, den russischen Hof in seinen unfreundlichen Gesinnungen gegen den König zu erhalten. In einer Reihe von Briefen erschöpfte er sich beynahe neue Erfindungen zu erdichten, um in Rußland mehrern Verdacht gegen Preußen zu erweken. Der König war mit Polen über den Weichselstrom in Streitigkeiten gekommen, als weswegen Herzberg eine Deduktion, über die Befugnis des Königs zu Anlegung eines Bühnenwerks in der Weichsel bey Marienwerder, verfertigen muste. Das gab Brühlen Anlaß den sechsten Hornung an den sächsischen Minister von Funk zu schreiben: Der König mache ungewöhnliche Münzverfügungen und Handelsvorkehrungen in Preußen zum Nachtheile des danziger und polnischen Gewerbes, suche sich in die polnische Angelegenheiten zu mischen, und gehe mit allerlei Kriegsvorbereitungen um. Diese angebliche Kriegsrüstungen werden in einem Schreiben vom dreyzehnten noch mehr vergrößert, und

durch

durch den russischen Gesandten von Groß gab er Nachricht, daß der König sieben neue Regimenter errichte. Bestuchew ließ versichern, davon bey der Kaiserin sehr guten Gebrauch zu machen. Den acht und zwanzigsten Heumonat suchte er über die Nachrichten der berliner Zeitung von der Krankheit und dem Tode des Herzog Birons von Kurland einen Argwohn zu erregen. Den zweeten August behauptete er, Frankreich und Preußen wären unaufhörlich bemüht, Rußland in einen Krieg mit der Pforte zu verwikeln, und auf diesen Fall würde die leztere Macht die Larve abnehmen und zeigen, daß ihre unaufhörliche Kriegsrüstungen zur Absicht gehabt hätten, Kurland zu erobern. In seiner Sendung vom ersten Dezember wird dem Könige bey Gelegenheit der Geburt des jezigen Großfürsten und seiner Erziehung in der griechischen Religion, die Absicht angedichtet, Rußland zu nöthigen, dessen holsteinische Länder mit Dännemark gegen andre Abtretungen und Vortheile zu vertauschen. Am Ende dieses Monats kam der König nach Berlin zu den Winterlustbarkeiten.

Frankreich, das sich endlich zu Feindseligkeiten gegen England entschließen muste, wählte unter allen möglichen Kriegsplanen, wie nun die Franzosen behaupten, gerade den schlechtesten. Es war eigentlich der Operazionsplan, den unser König ihnen 1744 vorgezeichnet hatte. Allein es gehörte zu seiner glüklichen Ausführung schlechterdings eine enge Verknüpfung mit unserm Hofe, und da es diese

verab-

verabsäumt hatte, so muste er freylich mislingen. Man bestimmte Großbritannien zu Lande und zur See zu bekriegen, und sich der hannöverischen Staaten zu bemächtigen, um eher im Stande zu seyn, die Landmacht zu erhalten, und durch ihre Rükgabe für den Schaden in Westindien sich eine Vergütung zu verschaffen, kurz Amerika in Teutschland wieder zu erobern, und diese Krone desto geschwinder zum Frieden zu bringen, weil der Finanzminister des Sechelles versicherte, nicht länger als vier Jahre die Kriegskosten tragen zu können. Allein das war ein Unternehmen, das Frankreichs Kräfte damals überstieg, und den Engländern ganz erwünscht war, um die Uebermacht zur See zu behalten. Man vermehrte die Landmacht mit vierzigtausend Mann, so daß sie aus zweihundert und zwanzigtausend Mann bestand, schikte an die Seeküsten vom Kanale und der mittelländischen See zwei besondere Kriegsheere von achtzigtausend Mann unter den Befehlen des Belleisle und des Richelieu. Begünstigt vom Kurfürsten von Köln, den der Marquis von Monteil gewonnen hatte, wurden in Westphalen Magazine angelegt, und die französischen Truppen sezten sich in Bewegung nach den hannöverischen Grenzen. Darüber geriethen die Engländer in große Unruhe, und beschlossen ihren König mit den äußersten Kräften zu unterstüzen, ob es schon nicht recht begreiflich war, wie sie einen Landkrieg in Teutschland mit Nachdruk führen könnten. Georg besuchte im Frühjahre seine teutschen Staaten, um die nöthigen Vertheidigungsanstalten zu treffen, schloß den funfzehenten Heumonat mit dem Landgrafen

fen Wilhelm den achten von Kassel ein Vertheidigungsbündniß auf achttausend Mann, die gleich in großbritannischen Sold treten, und auf viertausend Mann, die auf gleichmäßige Subsidien erst noch angeworben werden sollten. Im September erneuerte er das Bündnis mit Rußland, wobey der östreichische Gesandte zu Petersburg ihn eifrig unterstüzt hatte, auf Hofnung, daß die Truppen gegen Preussen agiren würden. Für fünfhunderttausend Pfund Subsidiengelder machte sich dieses Reich auf vier Jahre verbindlich an der litthauischen Grenze von Liefland vierzigtausend Mann Infanterie und funfzehentausend Mann Reuterey zu halten, und eine Anzahl von vierzig bis funfzig Galeeren in Bereitschaft zu haben, um mit dieser Macht alle und besonders die teutschen Staaten seiner großbritannischen Majestät zu beschüzen. Rußland bediente sich dieser Gelegenheit um seine Kriegsrüstungen verstärken zu können. Man versuchte sogar England eine Erklärung unterzuschieben, als wenn sie gegen Preußen bestimmt wären. Allein wie Georg von Oestreich die traktatenmäßige Hülfe begehrt, so verlangt man von ihm, den geheimen Verbindungen wider Preußen beyzutreten, und da er dieses abzulehnen sucht, so leugnet man, daß der Fall der eingetretenen Verbindlichkeit vorhanden wäre, und entschuldigt sich, auf die Vertheidigung gegen den preußischen Hof bedacht seyn zu müssen. Eben so weigern sich die Holländer die sechstausend Mann Hülfsvölker zu stellen, und erklären sich zur Unseitigkeit.

Es scheint der Herzog von Biron in Petersburg noch einige Zeit die gewaltsamen Entschließungen gegen den König aufgehalten zu haben. Um seinen Einfluß zu mäßigen, ließ Bestuchef durch Funken den Brühl ersuchen, den Gesandten von Groß, der indes von Berlin nach Dresden versezt worden war, zu vermögen, daß er in seinen Ministerialberichten einmal einfließen lassen sollte, der König müste in Kurland einen Kanal haben, wodurch er alle Geheimnisse der Kaiserin und des russischen Reichs erführe. Groß bezeugte, wie zu vermuthen war, zu dieser Niederträchtigkeit alle Bereitwilligkeit, um wie er sich ausdrükte, seinem hohen Beschüzer seine Ergebenheit zu bezeugen.

Der König konnte es nicht gleichgültig ansehen, wenn auf der einen Seite französische Truppen und auf der andern russische Hülfsvölker nach Teutschland kämen. Es war vorherzusehen, daß die angebliche russischen Hülfsvölker frühe oder späte gegen ihn fechten würden. Daher er ihnen gleich anfangs den Eintritt in Teutschland verwehren wollte. Er erklärte, das nicht zuzugeben, und alle fremde Truppen, die ins Reich marschiren würden, gleich demjenigen, der sie hereingerufen hätte, feindlich zu behandeln. Das war ein deutlicher Wink sowol für Frankreich sich bey Zeiten vorzusehen, und mit unserm Hofe die nöthigen Verbindungen einzugehen, als für England, daß er nicht nur den Russen den Einmarsch verwehren, sondern auch Hannover angreifen würde. Aber den Franzosen schien es gleichgültig zu seyn, welchen Allirten sie in Teutschland

land haben würden, und Oestreich fing schon an, dort einen geheimen Einfluß zu bekommen, und wuste jede kluge Maaßregel zu hintertreiben, oder aufzuhalten. Der König von Großbritannien sah ein, daß die Russen nicht im Stande seyn würden, seine Staaten zu beschüzen. Denn wenn sie auch gleich Vortheile in Preußen und in Pommern erhielten, so könnte das den König doch nicht hindern, Hannover, Bremen und Verden wegzunehmen, die weder von der Natur und Kunst verwahrt waren, noch mit einer hinreichenden Armee vertheidigt werden konnten. Daher er schon gegen Ende dieses Jahrs anfing, mit Preussen in Unterhandlungen zu treten.

Den siebenten Oktober ward zu Petersburg in einer großen Rathsversammlung die vorjährige Hauptstaatsregel, die Vergrößerung der Macht des Hauses Brandenburg beständig zu verhindern, erneuert und dahin erweitert, daß man sich in solcher Bereitschaft halten wollte, um sich zu dem Endzweke jeder günstigen Gelegenheit bedienen zu können. So oft der König einen russischen Bundesgenossen angreifen, oder von diesen angegriffen werden würde, hätte man ihm ohne alle Umstände und ohne weitere Untersuchung den Krieg anzukündigen. Vor der Hand wären zu Riga, Mietau, Liebau, Windau und auf der Insel Oesel für hunderttausend Mann Magazine anzulegen, dazu dritthalb Millionen Rubel auszusezen, und zur jährlichen Unterhaltung dieser Armee eine Finanzquelle von anderthalb Millionen ausfindig zu machen. Brühl, der

von diesem Staatsschlusse durch den Funk benachrichtiget worden war, ermangelte nicht darüber seine beyfälligen Betrachtungen anzustellen, und eine Nuzanwendung auf die gemeinschaftliche Angelegenheit der drey Bundesgenossen zu machen. Er glaubte, es könnte der gemeinen Sache kein größerer Vortheil geschehen, und dem russischen Staatsinteresse nichts angemessener seyn, als wenn man die so sehr angewachsene Macht und unzweifelhaft weit aussehende Absichten einer so nahen Krone, wie Preußen, durch die wirksamsten Gegenmittel und frühzeitig vorbereitete Maaßregeln zu bezähmen suchte, wovon die Kaiserin den größten Ruhm haben würde. Brühl versicherte über die weitern gemeinschaftlich zu nehmenden Entschließungen sich sowol gegen den russischen Gesandten von Groß als auch durch Funken gegen das petersburgische Ministerium selbst in nähere Erklärungen einzulassen, um die gleichmäßigen Gesinnungen seines Hofes zu erkennen zu geben. Nur fürchtete er die allzunahe und gefährliche Nachbarschaft des Königs, als weswegen Sachsen mit besonderer Behutsamkeit zu Werke gehen, und übrigens sich auch wegen seiner Befriedigung vorsehen müste.

Der Graf von Brühl, der schon längst die sächsische Regierungsgeschäfte allein besorgte, brachte, wie der General Lloyd sagt, in seinen Ministerstand alle die Neigungen und Angewohnheiten mit, die er in seinem Pagenstande angenommen hatte. Gewöhnt an die Aufwartung war er sein ganzes Leben hindurch mit den eiteln, müßi-

müßigen und unbedeutenden Verrichtungen eines Hofmanns beschäftigt. Und wenn er ja Talente besaß, so war es Pracht und Ueppigkeit und Verschwendung, worin er alle morgenländische Despoten übertraf. Er ließ seine Tafel täglich mit funfzig bis hundert Gerichten besezen, und sein Haus von zweihundert Menschen bedienen. Sein Aufwand erforderte jährlich die Summe von einer halben Million, die gröstentheils für Kleider, reiche Zeuge, Puzwaaren und andere Ueppigkeiten ins Ausland gingen. Auf den Beynamen des Prächtigen, den ihm kriechende Schmeichler gaben, schien er sich etwas einzubilden. Nur denn zeigte er Eifer und Thätigkeit, wenn es darauf ankam, vor der Thüre seines Herrn zu liegen, um der Tugend und der Wahrheit den Zugang zu versperren.

In der Ode, womit der König ihn beehrt hat, spricht er also zu ihm: Unglüklicher Sklave deines erhabenen Glükes, unumschränkter Beherrscher eines allzunachsichtigen Königes, Brühl, der du mit Geschäften überladen bist, deren Sorge dich beunruhiget, verlasse das lästige Gewühl deiner Größe. Denn im Schooße deines Ueberflusses bemerke ich den Gott der Langweile, nnd bey all deiner Pracht und Herrlichkeit fliehet die Ruhe deine Nächte. Steige herab von dem Pallaste, dessen stolzes Haupt sich zum Himmel erhebend über ganz Sachsen wegherrscht, wo dein furchtsamer Geist täglich die Stürme beschwöret, die ein Haufen Neider dir am Hofe erregt. Betrachte deine zerbrechliche Größe, und höre endlich

einmal auf, den prunkvollen Schimmer einer Stadt zu bewundern, wo jedermann dich anzubeten gleißnet. Während dem die Natur der Ruhe sich überläßt, so wacht dein unruhiger Geist über die Sachsen, und schon fürchtest du den Krieg erklärt, und glaubst Preußen mit hundert Nazionen verbündet zu sehen.

Der allzugütige August ward in einer ewigen Unwissenheit über den Zustand seiner Länder und die Wohlfahrt seiner Unterthanen erhalten. Ja der General Lloyd behauptet, daß Geldbegierde, unmächtiger Stolz und ein gewisser Geist der Kabale, eine gänzliche Vernachläßigung der Landeswohlfahrt und eine unmäßige Neigung für Schauspiele, Lustbarkeiten und den Flitterstaat schon längst die unterscheidendsten Kennzeichen des dresdner Hofs gewesen wären. Wenn Sachsen, spricht der König in der Epistel an Podewils, ehemals so mächtig und so glükselig, nun seit zehen Jahren sein Schiksal verändert, seinen Untergang vorbereitet, seinen Staatskredit geschwächt, seine Einwohner unterdrükt, und seine Finanzquellen verstopft sieht, so beschuldigt deswegen nicht seinen Fürsten. Er ist kein Tyrann, und nichts kann seine schlafsüchtige Seele aufweken. Verdammt vielmehr seine Schwäche und seine Müßigkeit. Wenn er all das Uebel verursacht, so geschieht es nicht aus Bosheit. Er schläft auf Rosen, und seinen unsichern Händen entschlüpfen die Zügel des wankenden Staates.

Ohn-

Ohngeachtet es jenem Staatsbedienten nicht unbekannt seyn konnte, daß die elende Verfassung, in die er Sachsen durch seine schlechte Staatsverwaltung gestürzt hatte, da die Staatsschulden auf hundert Millionen Thaler angewachsen waren, und durch eine außerordentliche Vermögenssteuer, die samt den übrigen Einkünften in zehen Jahren drey und dreyßig Millionen betrug, nicht einmal der zehente Theil der Zinse abgetragen war, es ganz unmöglich machte, etwas von Wichtigkeit zu unternehmen, so hatte er doch die Verwegenheit mit Oestreich und Rußland allerlei Ränke zu formiren, und Entwürfe zu machen, um Sachsen auf Kosten der preußischen Staaten zu vergrößern, ohne auf Mittel und Anstalten zu denken, diese lächerliche Hirngeburt zur Welt zu bringen, oder auf den Fall das Geheimnis vor der Zeit ausbrechen möchte, sich durch den nöthigen Vertheidigungsstand vorzusehen. Man verwand das Geld, das die unglüklichen Unterthanen zur Erhaltung der Armee hergaben, zur Erbauung herrlicher Palläste für ihn, zu seinen unnöthigen und ausschweifenden Reisekosten, und zu Befriedigung seiner Eitelkeit, die bis an die Niederträchtigkeit grenzte, so daß, wie August seine Armee zusammenzog, er statt dreyssigtausend, die man ihm beständig auf den Listen gezeigt hatte, nur sechzehntausend Mann wirklich vorfand, die ohne Magazine, ohne Artillerie und ohne andere Kriegsbedürfnisse waren.

Leipzig machte der Stadt Magdeburg ihre uralte Stapelgerechtigkeit, und den Straßenzwang streitig, und da sich diese von ihren Gerechtsamen nicht verdrängen lassen wollte, so ward mit Hülfe der hannöverischen und braunschweigischen Höfe ein neuer Handelsweg von Hamburg nach Leipzig angelegt, aller Handel den Sachsen mit Preußen untersagt, und auf das eingebrachte Hornvieh, und die Lebensmittel aus dem Preußischen eine doppelte Acciſe gelegt. Der Vizekanzler Born wechselte mit dem Kriegsrath Schmalian einige Schriften über den Beſiz des Stapelrechts der Städte Magdeburg und Leipzig, bis endlich im Dezember der preußische Obriſt Karl Chriſtoph von der Golze mit dem sächsischen Geheimenkriegsrathe August Siegmund von Zentsch zu Halle zusammen kam, die Sache verglich, und nach dem Fuße des Handelsvertrags von 1728 den Verkehr wieder herstellte. Indes blieb doch die neue hamburger Straße im Gange, und that dem preußischen Transitohandel viel Schaden. Stettin erhielt ein Kommerzkollegium, und zum Vortheil der emder Handelsgeſellſchaft ward die Einfuhre des Thees und des ostindischen Porzellans verboten. Man legte in Berlin eine Fabrike von Gold- und Silberpapier an.

Man war unermüdet den Saamen der Zwietracht überall auszuſtreuen, und dem preußischen Hauſe mehrere Feinde zu erweken. Zu dem Ende bediente man ſich des alten Hülfsmittels, die Gemüther durch Religionszwiſtigkeiten

ten in Gährung zu bringen. Es wurde das Gerücht ausgesprengt, der Markgraf und die Markgräfin von Baireuth hätten zu Paris die katholische Religion angenommen, um die Protestanten vom preußischen Hause abwendig zu machen. Der König widersprach dieser Ausstreuung in einem Reskripte an seinen Reichstagsgesandten Erich Christoph von Plotho, und bemerkte, daß man seit Jahrhunderten kein Beyspiel kennte, daß ein brandenburgischer Prinz zur katholischen Religion übergetreten wäre. Er ließ dem evangelischen Reichskörper zu Regensburg versichern, daß seine Vorsorge für die Aufrechthaltung der protestantischen Religion beständig einer der vornehmsten Gegenstände seiner Regierung gewesen wäre. Die Abstellung der Religionsbedrükungen der reformirten Gemeinde zu Elberfeld und Nonsdorf in Bergen bewirkte er nicht allein durch seine Vorstellungen am pfälzer Hofe, sondern auch durch die Bedrohung der Jesuiten zu Emmerich, daß man sich in Ermanglung an ihre Güter halten würde. Zu Gunsten der auf ähnliche Art gekränkten Bürgerschaft von Dierdorf vermochte er den evangelischen Reichskörper zu einem Vorschreiben an den Grafen von Wiedrunkel, und da dieses nichts fruchtete, so ließ er sich von jenem die Vollstrekung auftragen, die jedoch nicht vor sich ging.

Die Mönche des Klosters Reichenau, die ihren Prozeß wegen der Einziehung ihrer Abtey gegen den Bischof von Kostanz beym Reichshofrath verloren hatten, schikten den P.

Meinrad nach Berlin, den König um Vorsprache zu ersuchen, das ihnen aber vom Bischofe und von dem Reichshofrathe sehr übel ausgelegt wurde, und daher blieb das königliche Vorschreiben bey jenem ohne Wirkung. Auf Ansuchen des Obristen von Prizen erhielten die Katholiken zu Halle einen neuen Saal auf dem Residenzschlosse zu ihrem Gottesdienste, weil der zeitherige Saal auf dem Kühlenbronnen zu klein worden war. Friedrich nahm den lebhaftesten Antheil an dem Unglüke der Stadt Lissabon, und bezeugte in einem rührenden Schreiben dem Könige von Portugall sein Mitleiden.

Herzog Christian Ludwig von Schwerin erließ scharfe Mandate gegen die preußischen Werbungen in seinem Lande, und ließ einige Unteroffiziere in Verhaft nehmen. Der König glaubte als Kreisausschreibender Fürst zur Werbung berechtigt zu seyn, und ließ etliche meklenburgische Beamte aufheben und nach Spandau bringen. Die Reichsstadt Ulm nahm sich ebenfalls heraus den Lieutenant von Heiden und einen preußischen Musketier wegen gewaltsamer Werbung in Verhaft zu nehmen, und die Sache beym Reichshofrath anzubringen. Sie verweigerte dessen Auslieferung unter dem Vorwande, daß ihr von diesem Reichsgerichte die Hände gebunden wären. Die misvergnügten Korsen boten ihre Krone dem Könige an, dem weisen Monarchen, wie sich Paoli ausdrükte, der mit so vielem Ruhme in Europa herrscht und der seine Macht auf so gutem Grunde befestigt hat. Allein Friedrich

drich lehnte den Antrag ab, und gab der Republik Genua davon Nachricht, die ihm für diese großmüthige Entschliessung ihre Danksagung machte. Sie empfahl sich seiner fortdaurenden Freundschaft, und bat um die Erlaubnis auch in andern drängenden Nothfällen ihre Zuflucht zu ihm nehmen zu dürfen.

Nachdem der König die zusammengezogene Regimenter in der Gegend vom Tempelhof besehen hatte, ging er mit seinem Bruder Ferdinand nach Stargard, um die pommerischen Regimenter zu mustern. Wegen dessen Verlobung mit der brandenburgischen Prinzessin Anna Elisabeth Luise kam er auch nach Schwedt, und darauf nach Berlin zurük. Im Jun begleiteten ihn der Erbprinz von Darmstadt und Prinz Ferdinand von Braunschweig ins Lager von Piezpuhl, wo die magdeburgische und halberstädtische Regimenter einige Tage Waffenübungen vornehmen musten.

Er reiste über Braunschweig, Minden, Bielefeld und Lingen in die westphälischen Länder und dann nach Emden in Ostfriesland, ging von da nach Wesel, und dann vom Obristlieutenant von Balbi und einem einigen Pagen begleitet nach Amsterdam, wo er alle Sehenswürdigkeiten besah. Es gefiel ihm vorzüglich die Gemählde-sammlung des Kaufmann Bramkamps und das Lusthaus des Juden Pinto zu Tulpenburg. Als er in das Haus des ersten kam, der gerade abwesend war, so wollte ihn

dessen

dessen Frau nur unter der Bedingung, daß er seine Schuh vor der Thüre ausgezogen stehen ließe, in einem Zimmer auf ihren Mann warten lassen. Bramkamp erschrak bey seiner Ankunft über diese unhöfliche Zumuthigung, und bat um Gnade. Warum gaben sich Ihre Majestät nicht zu erkennen? — Ich mich zu erkennen geben! o dafür habe ich mich wol gehütet, weil mich der König von Preußen vor dem kleinen Zeremoniel gewiß nicht geschüzt hätte. Nun mußte die Frau kommen, und sollte ihre Thorheit abbitten. Allein dazu hatte sie keinen Sinn. Was, bei meiner Treue! rufte sie aus, ich kann nicht helfen. Es müssen Könige und Königinnen dran. Ziehe ich ja selbst die Schuh ab, ohngeachtet das Zimmer mein Eigenthum ist. Vollkommen recht, antwortete der König, und wendete sich zum Kaufmanne. Sehen Sie da mein Herr! ich wußte es wol, daß nur die Unerkanntheit und Folgsamkeit dem Könige von Preußen eine Demüthigung ersparen würde. Die schönen Landhäuser an der Vechte recht mit Muße betrachten zu können, fuhr er auf der ordentlichen Barke nach Utrecht, kam nach vier Tagen über Arnheim nach Wesel zurük, und langte über Hamm und Lippstadt wieder in Pozdam an.

Ein ganzer Haufen Völker muste sich im August bey Spandau im Lager einfinden, um neue Kriegsbewegungen zu versuchen. Mit Fürst Morizen von Dessau und mit dem Prinzen von Preußen ging er im September

nach

nach Schlesien, nahm den Weg über Glogau und Schweidnitz nach Neiß, und nachdem er die Kriegsübungen der dortigen Völker angesehen hatte, nach Breslau. Die niederschlesischen Regimenter musten bey Tschirna ein Lager beziehen, wo sie der König mit vieler Zufriedenheit musterte, und darauf den Rükweg über Breslau und Frankfurt nach Berlin antrat. Gegen Ende des Monats begab er sich mit dem ganzen Hofe nach Charlottenburg, um den sieben und zwanzigsten das Vermählungsfest des Prinzen Ferdinands zu feyern.

Er verlor durch den Tod die Generallieutenants von Nassau, von Bonin und von Bosse, das Oberhaupt der Artillerie den General von Linger, und den Staatsminister Grafen von Bredow. Das Garnisonsbataillon Mitscheval erhielt zwey Bataillons, und den Offizieren wurde das Borgen, ohne Einwilligung ihrer Regimentsoberhäupter und deren Befehlshaber untersagt. Nach einer gedrukten Liste besaß der König zwey hundert und dreyzehn Schwadronen oder ein und dreyßigtausend vierhundert sechs und neunzig Mann Reuterey an Gardereutern, Waffenreutern, Karabiniers, Kürassiers, Dragonern, Husaren und Jägern, hundert und vierzig Bataillons oder hundert und neunzehn tausend achthundert drey und vierzig tausend Mann Fußvolk an Grenadiers, Musketiers, Jägern, Artilleristen, Ingenieurs, Pionniers, Kadetten und Invaliden. Also überhaupt hundert zwey und funfzig tausend dreyhundert neun und dreyßig Mann, worunter

vier-

viertausend sechshundert fünf und funfzig Offiziere, zehentausend sechshundert acht und sechzig Unteroffiziere, zweihundert und vierzig Pauker und Trompeter, dreytausend vier und neunzig Trommelschläger und Pfeiffer, vierhundert und sechszehn Hautboisten und tausend sieben und funfzig Wundärzte begriffen waren.

Der König schrieb eigenhändig für seine Generals einen Unterricht von der Kriegskunst, der viele Jahre nachher zu Leipzig gedrukt worden ist. Er enthält nicht allein die besten Regeln und Beobachtungen, sondern auch lehrreiche Anmerkungen und Beyspiele, die aus der neuesten Kriegsgeschichte genommen sind. „Ich, sagte er, will selbst meinen Feldzug von 1744 aufopfern und bekennen, daß ich bey verschiedenen Fehlern einige gute Sachen gemacht habe, als die Belagerung von Prag, den Rükzug und die Vertheidigung von Kolin und endlich den Rükzug nach Schlesien. Ich verlange davon nicht weiter zu reden, sondern nur von den unglüklichen Ereignissen, gegen die weder die menschliche Vorsicht noch eine reife Ueberlegung etwas ausrichten können. Und da ich allein für meine Generals schreibe, so will ich keine andere Beyspiele anführen, als die, welche mir begegnet sind. — Unter vielen stellte er auch folgende Regel auf. Ich glaube, die preußischen Völker können eben sowol als andere Posten einnehmen, und sich derselben zu ihren Bewegungen bedienen, um die Vortheile der Artillerie zu benüzen; aber sie müssen hernach plözlich wiederum die Posten verlassen

lassen und dreiste angreifen. Der Feind, der auf diese Art, anstatt angegriffen zu haben, jezt selbst angegriffen wird, sieht dadurch seine Entwürfe auf einmal vereitelt. Nichts zu gedenken, daß alle Unternehmungen vor den Augen des Feindes, worauf er nicht vorbereitet ist, eine bewundernswürdige Wirkung hervorbringen. — — Nicht die Anzahl der getödteten Feinde gewährt uns den Sieg, sondern das Feld, das wir gewinnen. Das, wodurch man den Sieg erhält, ist dreiste und in guter Ordnung dem Feinde entgegen zu rüken, und ihm den Kampfplaz abzugewinnen. Bey einem Heere von funfzigtausend ist der Verlust von vier bis fünftausend Mann eine unbedeutende Sache. Nur die Muthlosigkeit, die ist das gröste Uebel bey dem Verluste einer Schlacht. Alle Furcht muß der geschlagene General sowol von sich als von seinen Offizieren und Soldaten zu entfernen suchen. Die besten Feldschlachten sind die, wo man den Feind zum Schlagen nöthigt. Es ist eine gute Regel, den Feind dahin zu bringen, wozu er keine Lust hat, und da euer Vortheil dem Seinigen gerade entgegengesezt ist, so müßt ihr immer das wollen, was ihm zuwider ist. Indem ich, fährt der gütige Monarch fort, gewisse Regeln von den Schlachten gegeben habe, so kann ich nicht vergessen, daß ich sie aus Unvorsichtigkeit oft übertreten habe. Meine Offiziere müssen sich vor meinen Fehlern hüten, und wissen, daß ich bedacht bin, sie abzulegen.

Cocceji hatte mit Hülfe des Kammergerichtspräsidenten von Jarriges seither die Justizveränderung zu Stande gebracht, und ihm die Prüfung der neuen Justizbedienten und Räthe überlassen, wodurch dieser Gelegenheit hatte, eine Menge Kreaturen zu machen, die er hernach wider jenen selbst gebrauchte. Der Kabinetsrath Eichel wuste es einzuleiten, daß der König viele Vorstellungen dem Jarriges zufertigte. Es kränkte das den alten Großkanzler, und er beklagte sich darüber; erhielt aber mit der Feder des Eichels die Antwort: er hätte dem Könige nicht vorzuschreiben, an wen er die Sachen schiken wollte, und Jarriges wäre in seinen Amtsverrichtungen ungestört zu lassen. Nun fing man an, Cocceji, der ohnehin wegen seinem leidenschaftlichen und gewaltthätigen Verfahren großen Haß sich zugezogen hatte, vollends zu Tode zu ärgern. Vergebens klagte er laut über die Undankbarkeit und die Kränkungen des Jarriges. Er muste den zwei und zwanzigsten Oktober an der Abzehrung sterben. Allein der König ehrte sein Andenken. Er versicherte die Wittwe, daß ihm sein Tod viele Betrübnis verursacht, und daß der Verstorbene sich um ihn, um das königliche Haus und um den Staat große Verdienste erworben hätte, ja daß er seinen Verlust zu ersezen nie im Stande seyn würde. Er versprach ihr und der Familie bey jeder Gelegenheit Merkmale seines besondern Wohlwollens zu geben, und ließ ihm durch den Hofbildhauer Adam auf dem Kollegienhause eine marmorne Ehrensäule aufrichten. Durch die Betriebsamkeit des Eichel wurde

de mit Vorbeygehung des ältern Präsidenten und Justizministers von Bismark, Jarriges um so mehr Großkanzler und Justizminister als ihn Cocceji schon ehemals dem Könige zu seinem Nachfolger empfohlen hatte. Jarriges schränkte nun durch eine Reihe von Verordnungen den Coccejischen Justizverbesserungsplan etwas ein, und es ist nicht zu leugnen, daß in einer Anzahl Geseze viele rechtliche Streitsäze der Doktoren von ihm sehr gut entschieden worden sind. Die Besichtigung der Justizkollegien ging in diesem Jahre vor sich, und man ordnete eine Prüfungskommission zu Berlin an, welche die Tüchtigkeit der Personen untersuchen sollte, welche sich zu Präsidenten, Direktorn und Rathsstellen bey den Landesjustizkollegien melden würden.

Es erging eine Verordnung, wie es mit der Besichtigung der todten Körper in Preußen zu halten wäre, und den Juden wurden höhere Zinsen eingestanden, als sieben und neune vom Hundert. Den Einwohnern des Herzogthums Geldern verbot man den Misbrauch, unter sich mit Messern kleine Gefechte zu halten, obgleich diese Gewohnheit noch ein Ueberbleibsel des marzialischen Geistes ihrer Väter war. Man beschleunigte das Extrapostfuhrwesen, gab für Minden, Teklenburg, Ravensperg und Lingen eine Dorfordnung, und in Preußen eine Dammordnung für die Weichseldämme und eine Landmesseranweisung. Der Unterschleif bey der Accise ward abgestellt, das Einschmelzen der Münzen, und

in auswärtige Lotterien zu sezen verboten, und über die Annahme der Kaufmannsdiener und Malzbrauer Verordnung gegeben.

In Berlin und Pozdam ließ der König mit der Erbauung neuer Bürger- und Koloniſtenhäuſer fortfahren, und eben ſo mit dem Anbau neuer Dörfer in Pommern. Mitten auf dem Marktplaze zu Pozdam ward von ihm ein prächtiger Obelisk errichtet. Das Fußgeſtelle mit den vier Ekfiguren iſt von kararischen Marmor, die Zwiſchenfelder ſind von rothen ſchleſiſchen Marmor, von gleicher Materie die Piramide, die von vier weiſſen Sphinxen getragen wird, und mit den vier Bruſtbildern von ihm und den drey nächſtvorgehenden Regenten verziert iſt. Die Nikolaikirche umgab er mit Bogengängen, die aber an den untern Fenſtern etwas Dunkelheit verurſachten, das die Kirchenvorſteher zu einer Vorſtellung veranlaßte, worauf er antwortete: „Selig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben.“

Schon im vorigen Jahre hatte er das Domkapitel zu Halberſtadt mit einem Stiftsorden begnadigt, das in einem goldenen weiß emaillirten mit acht Spizen ausgehenden Kreuze, in deſſen Mitte vornen der goldgekrönte ſchwarze Adler mit ausgebreiteten Flügeln und rükwärts das Bildnis des Stiftspatrons des h. Stephans zu ſehen iſt, und an einem ponceaurothen und ſchwarz berandeten Bande auf der Bruſt getragen wird. Jezo bekam

auch

auch das Domstift zu Brandenburg einen Stiftsorden, welcher ein goldenes violet emaillirtes und in acht Spizen auslaufendes Kreuz, das auf der Vorseite ein rundes goldenes Schildchen mit dem Namenszuge des Königs und auf der Kehrseite das Kapitelwappen in roth emaillirtem Felde hat. In den vierten Winkel des mit goldener Krone versehenen Kreuzes zeigt sich ein gekrönter schwarz emaillirter Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Es wird an einen violet gewässerten und paille berändertem Bande getragen. Die wirklichen Domherren haben noch auf dem Kleide ein violet gewässertes und paille berändertes Kreuz. Das havelbergische Kapitelskreuz, das ebenfalls jezo vom Könige ertheilt wurde, ist von Gold, purpur emaillirt und achtspizig. Auf der rechten Seite sieht man den schwarz emaillirten und goldgekrönten Adler mit einem Donnerstrale bewafnet im weißen Felde und des Königs verzogenen Namen auf den vier Eken und auf der Rükseite die Stiftspatronin. Man trägt es an einem weiß bewässerten und mit Purpur eingefaßten Bande und dabey ein purpurroth gestiktes Kreuz auf dem Roke weiß verbrämt.

Seit dem vorigen Jahre dauerten zwischen England und Preußen die Unterhandlungen über die Abschließung eines Neutralitätsvertrags, der endlich den sechzehnten Jenner 1756 von dem brittischen Staatsrathe und dem preußischen Minister Michel unterzeichnet wurde, und neben Erneurung der drey nächstvorhergegangenen Verträ-

ge dahin ging, sich gegen einander freundschaftlich zu betragen, und nicht zuzugeben, daß von ihren beiderseitigen Bundesgenossen einer oder der andere Theil angegriffen würde. Es sollte dadurch hauptsächlich die Ruhe in Teutschland mit Ausnahme der östreichischen Niederlande erhalten werden. Daher wenn irgend eine fremde Macht, aus was für Vorwande das auch geschehe, Truppen nach Teutschland marschiren lassen würde, so sollten beide Kontrahenten ihre Macht mit einander vereinigen, um deren Einmarsch und Durchgang mit Gewalt zu verhindern. Hierauf erließ George eine öffentliche Erklärung, daß wenn der König den Beschlag auf die schlesischen Kapitalien aufheben, und sie mit den rükständigen Zinsen bezahlen lassen wollte, der König von Großbritannien erbötig wäre, zu Tilgung der Anfoderungen der preußischen Unterthanen die Summe von zwanzigtausend Pfund Sterlinge zu entrichten. Sobald der französische Hof von diesen Unterhandlungen Nachricht erhielt, so schikte er ungesäumt durch den Herzog Heinrich Ludwig Jul Barbon Mazarini Mancini von Nivernois eine prächtige Gesandtschaft nach Berlin, um ihre Abschließung zu verhindern, und mit dem preußischen Hof in nähere Verbindung zu treten. Allein Friedrich war zu genau von der äußersten Schwäche der französischen Staatsverfassung und dem Verfalle dieses Reichs, wo Ludwig, den der Kardinal Fleuri nur für sich und nicht für den Staat erzogen hatte, anfing, sich ohne alle Zurükhaltung ganz den Lüsten zu überlassen, und die Regierungsgeschäfte

durch

durch die Marquisin von Pompadour und ihre Anhänger lediglich besorgen zu lassen, bald darauf die besten Staatsminister als der Marschall von Noailles, der Großsiegelbewahrer de Machault und der Graf von Argenson theils ihre Aemter selbst niederlegten, theils sie ihnen abgenommen wurden, zu genau unterrichtet, fand dißmal, so natürlich und so angemessen auch sonst eine Vereinigung dieser beiden Kronen nach einer richtigen Staatskunst ist, eine Allianz mit Frankreich nicht annehmlich, und ließ von seinen Verbindungen mit England um so weniger sich abwendig machen, als er hofte, daß dadurch am gewissesten der Friede und die Ruhe in Teutschland erhalten würde. Den fünften Hornung ward eine Anzeige in die öffentlichen Zeitungen eingerüket, daß er in Betracht, daß die Unruhen in Amerika sich leicht weiter ausbreiten und das Kriegsfeuer Europa berühren könnte, zur Erhaltung der Ruhe und Wolfahrt Teutschlands mit dem Könige von Großbritannien sich zu einer Neutralitätsübereinkunft verstanden hätte, nicht zuzugeben, daß irgend einige Truppen fremder Mächte, sie möchten Namen haben, wie sie wollten, denen Gesezen, Verfassungen und Verordnungen des teutschen Reichs zuwider, Teutschland betreten sollten, und auf den Fall sie wirklich einmarschirt wären, selbige mit allem Vermögen zurük zu treiben und damit den Frieden im Reiche aufrecht zu erhalten.

„So groß das Verlangen zu seyn schien, sagt der König in einem Reskripte vom achtzehnten Oktober an

den Reichstagsgesandten von Plotho, das verschiedene Mächte über diese Uebereinkunft bezeugten, und so groß die Freude war, welche die meisten Kurfürsten und Fürsten des Reichs über diese Begebenheit äußerten, wodurch sie mit uns die Ruhe in Teutschland befestigt glaubten, so sehr fing der wiener Hof an, darüber argwöhnisch zu werden. Es konnte derselbe auch wegen des ihm auf gewisse Art entrissenen Anschlags den Krieg ins Herz von Teutschland zu spielen, seine Erbitterung nicht verbergen, sondern wuste unsere unschuldige Absichten durch falsche und erdichtete Anstriche in der gehäßigsten Gestalt abzubilden, allerlei Kunstgriffe und widrige Einleitungen zu machen, um unsere Bundsgenossen von uns abzuziehen, durch neue Verbindungen die unsrige zu schwächen, die Anzahl unsrer Feinde zu vermehren, um desto eher seinen Zwek zu erreichen." Im Hornung bestimmte man die Oerter als Olmüz und Brünn in Mähren, und Leutemischel, Trepin oder Karlstadt in Böhmen, wo Magazine angelegt werden sollten. Im Merzen wurden die östreichischen Husarenregimenter auf achthundert Mann vermehrt und mit Remontepferden versehen. Die Werbungen eifrig fortgesezt und die Kriegsrüstungen so stark betrieben, daß die Regimenter zu Anfang des Aprils im marschfertigen Stande waren. Diese große Kriegsrüstungen erregten eine allgemeine Aufmerksamkeit, und der sardinische Gesandte fragte bey Kaunizen um deren Ursache, bekam aber die kurze Antwort, daß sie zu niemands Nachtheil gereichten.

Als den fünften der erste Staatssekretair der auswärtigen Geschäfte der Geheimerath Vokerodt starb, so rükte Wahrendorf in seinen Plaz, und Herzberg bekam einen Theil der geheimen Ausfertigungen und durfte jezt den gewöhnlichen Sizungen des Departements beywohnen. Die zween Kabinetsminister waren die Grafen von Podewils und Finkenstein. Eichel versah noch die Stelle eines Kabinetsraths, und der Kriegsrath Cöper hatte unter diesem als Kabinetssekretair das Zieferwesen und die kleinen Kabinetsschreiben zu besorgen, und im Felde beständig dem König zu Pferde nachzufolgen.

Eine Wittwe von Alvensleben klagte, daß die magdeburgsche Kammer, die zu ihres unmündigen Sohns Gute Hundesburg gehörige Jagden in Anspruch nehmen, und an ein gewisses Kloster verpachten wollte. Durch einen Kabinetsbefehl vom dreyßigsten April verbot der König diesen Schritt der Kammer, und wiederholte nochmals seine so oft gethane Erklärungen, daß keinem Vasallen irgend eine Gerechtigkeit, die er seit dem Jahre 1740 besessen hätte, aus irgend einem Grunde entzogen werden sollte. Als darauf der Staatsminister Friedrich Wilhelm von Borke zu Pozdam beym Könige in Gesellschaft der Prinzen Heinrich und Friedrich, des Feldmarschalls von Keith, des Generallieutenants von Kiow, des Generalmajors von Winterfeld, der Obristen Ingersleben und Lentulus und des Majors von Blumenthal speiste, so äußerte der König sein Misfallen, daß die Kammern gegen

seine Verordnungen doch fortführen, die Vasallen und Edelleute in Sachen, wo sie den Besizstand des Jahrs 1740 für sich hätten, zu beunruhigen und zu chikaniren, wie ihm erst kurz das Beyspiel der Wittwe von Alvensleben vorgekommen wäre. Borke entschuldigte das mit der Ursache, daß oft beym Generaldirektorium und den Justizkollegien der Zweifel entstünde, ob das Entscheidejahr nicht auch zu Gunsten des Besizstandes des Königs gelten müste, worauf der König erwiederte, daß das nie seine Meinung gewesen wäre, noch werden würde. Er hätte dieses Entscheidejahr ganz allein zum Vortheile seiner getreuen Vasallen und Unterthanen festgesezt, und wollte, daß es ihnen unter keinerlei Vorwande angefochten werden sollte. Borke sezte darüber den sechsten May eine Registratur auf, und legte sie zu den Akten des Generaldirektoriums.

Es ward eine Kommission niedergesezt, um den Jurisdiktionsstreit zwischen den Regierungen und Kammern zu endigen, die eine besondere Anweisung bekam. Königliche Edikte bestimmten den Garnhandel und das Garnhaspeln, verboten die Ausfuhre des gemünzten und ungemünzten Golds und Silbers, und erlaubten zu Gunsten der Fabrikanten und Wollverleger nicht, die vorhandene Wolle oder die vorräthige Fabrikwaaren in die Verganstung zu bringen. Sie bestraften den Kornwucher, und befahlen die richtige Abzahlung der Gerichts- und Sachverwaltergebühren. Man legte Arbeitshäuser zu Berlin

und

und Königsberg an, erneuerte das Verbot Stahl- und Eisenwaaren einzuführen, weil Eberswalde und die Grafschaft Mark die Länder hinreichend mit diesen Produkten versehen könnten. In der Grafschaft Hohenstein wurde eine Feuergesellschaft errichtet, und ihr eine Ordnung vorgeschrieben. Pommern bekam eine Feuerordnung, Minden, Ravensperg, Lingen und Tekleuburg eine Polizeyreuterordnung und ein Reglement für die Auktionatoren, Lingen noch eine Dienstbotenordnung. Die schon vor sechs Jahren gemachte allgemeine Judenordnung ward nun zum Abdruke befördert. Man bestimmte in wie fern in Minden die Predigerswittwen die Abnuzung der Pfarräker und Wiesen behalten dürften.

Das Domkapitel zu Kamin erhielt im Hornung einen Stiftsorden. Ein dunkelblau emaillirtes Kreuz mit goldenen Rand und vier Spizen, auf dessen rechter Seite der preußiche Adler und auf der linken der Stiftspatron St Johann in bischöflicher Kleidung. Man trägt es an einem dunkelblau gewässerten und beränderten Bande, wobey die Domherren noch ausschliessend ein dergleichen Kreuz auf dem Roke haben. Das Domkapitel zu Minden empfing im Merzen seinen Orden, der ein weiß emaillirtes goldenes Kreuz ist, mit breiten Enden. Auf der einen Seite ist in der Mitte ein achtekigter gekrönter goldener Stern, worin sich der preußische Adler befindet mit dem Namenszug des Königs auf der Brust. Auf der andern Seite steht ein ähnlicher Stern aber ohne

Krone, in deſſen Mitte der goldene Namenszug der Stiftspatrone Peter und Gregors erſcheint. Der Orden wird am himmelblauen Bande getragen.

Im May wurden die gewöhnlichen Muſterungen zu Berlin und Pozdam gehalten. Oeſtreich wuſte von der gegenwärtigen Lage der Staatsangelegenheiten ſeinen Vortheil zu ziehen, und bot ſeine Freundſchaft Frankreich an, das zum Scheine über die verhinderte Diverſion in Teutſchland ſich gleichgültig ſtellte, und vorgab, ſeine Truppen jezt mit beſſerm Erfolge auf einer andern Seite gebrauchen zu können. Man gewann die Pompadour, durch deren Betriebſamkeit den erſten May zu Verſailles zwiſchen beiden Höfen anfangs eine bloße Neutralitätsakte, die beiderſeitigen Staaten unangetaſtet zu laſſen, und endlich ein förmliches Vertheidigungsbündnis gezeichnet wurde. Sie verſprachen einander wechſelſeitig ihre Staaten und Länder zu gewehren und zu beſchüzen, ausgenommen die Beſizungen in Amerika und was den mit England darüber entſtandenen Krieg beträfe. Wenn ſonſt einer oder der andere Theil in Europa auf irgend eine Art angegriffen werden würde, ſo ſollte der andere demſelben mit achtzehentauſend Mann Infanterie und ſechstauſend Mann Reuterey, oder mit einem Geldbeytrage zu achttauſend und vierundzwanzigtauſend Thaler für jedes tauſend Mann Infanterie oder Kavallerie beyſtehen. Aus Aeuſſerungen des Grafen von Kaunitz gegen den Grafen von Flemming merkt man, daß heimlich in Abſicht Preußens

eine

eine nähere Verabredung getroffen worden ist. Die Marquisin von Pompadour erhielt für ihre bezeugte Dienstfertigkeit ein sehr schmeichelhaftes Dankschreiben von der Kaiserin, und bildete sich auf das Werk so viel ein, daß sie durch den berühmten le Guay sich eine Denkmünze verfertigen ließ.

Rußland und Oestreich vermehrten seit dem Anfange des Jahrs ihre Kriegsrüstungen ganz ausserordentlich, und Ersteres unter dem Vorwande seine Verbindungen mit England zu erfüllen. Sie geschahen zu Wasser und zu Lande mit dem größten Eifer. Man schikte neunzigtausend Mann nach Liefland, und es wurden Böhmen und Mähren mit Truppen überschwemmt, verschiedene Lager ausgestekt, und Magazine angelegt, als wenn man im Augenblike losschlagen wollte. Im May ließ man viel grobes Geschüze nach Olmüz bringen. Der Fürst von Lichtenstein muste nach Böhmen gehen, um die Artillerie in Ordnung zu bringen, und die Kavallerieregimenter in Ungarn erhielten Befehl zum Aufbruch. Für die Truppen in Böhmen und Mähren ließ man funfzehentausend Flintenröhre, zwölftausend Säbel und sechzehntausend Bajonette in Eile verfertigen.

Allein die Vereinigung Englands mit Preußen hemmte den ganzen Operazionsplan. Großbritannien hatte sich auf die Art, wie man sich ehemals gewöhnlich in Petersburg Kanäle verschafte, an dem

russi-

russischen Hofe ein grosses Gewicht und viel Ansehen erworben, und wendete jezo durch seinen Gesandten Karl Hamburg Williams alles an, um Preußen mit Rußland auszusöhnen. Der König, der nie einen Widerwillen gegen die russische Kaiserin gehabt hatte, bot dazu sehr willig die Hände. Aber Bestuchef suchte den Lauf des Versöhnungsgeschäfts dadurch aufzuhalten, daß er neue Verleumdungen erdachte, um seinen Hof neuerdings gegen den König aufzureizen, und wie er sich deutlich merken ließ, einen plözlichen Bruch zu veranlassen, um nach seinem Ausdrukе, Preußen auf seine ehemalige Eingeschränktheit wieder zurük zu bringen. Er vermochte den Grafen von Brühl, gegen den er zugleich äußern ließ, Friedrich hätte Sachsen einen Streich gegeben, den es funfzig Jahre empfinden würde, und man wollte ihm jezt einen versezen, den er hundert Jahre fühlen sollte, auf eine äusserst verborgene Weise die Nachricht nach Rußland zu bringen, daß unter dem Vorwande der Handlung Preußen verschiedene Personen und sogar verstellte Offiziere und Ingenieurs aus Schlesien nach der Ukraine absende, um das Land aufzunehmen, die Päße zu verkundschaften, die Lage und Stärke der Befestigungen zu untersuchen, und die Einwohner zum Aufstande zu bewegen. Die Kaiserin Elisabeth hatte die Vollstrekung des englischen Subsidientraktats ganz der Willkühr des großen Raths überlassen, und diesem zugleich unbedingte Vollmacht ertheilt, über die jezigen Zeitumstände die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen. Das gab Bestuchefen Gelegenheit seine

Staats-

Staatsränke desto besser auszuführen, um, wie er sich auszudrüken die Frechheit hatte, den Bären einmal an den Tanz zu bringen, und wenn es dann zum Ausbruche gekommen seyn würde, bey der Gelegenheit auch die polnische Angelegenheiten zu Gunsten des sächsischen Kurhauses durchzufechten.

Im Monat Jun waren bereits die Lustlager in Stettin und in Magdeburg ausgestekt, aber man ließ aus politischer Ursache die Regimenter frühe aus einander gehen. Obschon der König als kreisausschreibender Fürst und aus andern Gründen in Meklenburg die Werbung sich zueignen konnte, so kam er doch mit Herzog Friedrichen darüber zu einem gütlichen Einverständnisse. Eben so wenig machte er Gebrauch von der ihm durch den evangelischen Reichskörper übertragenen Vollstrekung der Selbsthülfe gegen den Grafen von Wiedrunkel, um die ganze Welt von seiner Mäßigung zu überzeugen.

Der jüngere von Weingarten, von welchem nachher der wiener Hof behauptete, er wäre seit zwei Jahren in preußischer Pension gestanden, die er jedesmal vom Kabinetsrath Eichel ausgezahlt erhalten, und auch ein paarmal den König gesprochen hätte, verließ ohngefehr gegen Ende des Monats May das Haus des östreichischen Gesandten, dessen Privatsekretair er gewesen war, und den zwölften Jun entwich er ganz aus Berlin. Erst den funfzehnten ward er von seinem Herrn abgefordert. Der König befahl

dem

dem Kabinetsministerio dessen Verhaftnehmung und Auslieferung zu verfügen, und da der Graf von Puebla gleich darauf die Anzeige machte, daß er sich bey seinen Anverwandten in Stendal aufhalte, so ward dem dortigen Magistrate wegen seiner Herbeyschaffung die nöthigen Kabinetsbefehle ertheilt, und auch seinetwegen andere Nachforschungen angestellt. Allein man konnte nichts mehr von ihm in Erfahrung bringen, und weil man seine Frau und Kinder unschuldig fand, sich zu deren Auslieferung nicht entschliessen. Man gab den vierundzwanzigsten dem Gesandten von Puebla Nachricht von dem Erfolge der Untersuchung, womit sich aber nachher sein Hof nicht begnügen wollte.

Seit dem Anfange dieses Monats fuhr man mit den geheimnisvollen Kriegsanstalten in Böhmen und Mähren fort. Man ließ verschiedene Staabsoffiziere und Ingenieurs die schlesische Grenzen besichtigen, und so viel Kriegslermen machen, daß man zu Wien öffentlich davon sprach, der Krieg wäre unvermeidlich. In einem Berichte vom sechzehnten versichert Flemming, daß Oestreich einen gewissen Plan in Absicht des Religionszustandes im Reiche und der Wiedereroberung Schlesiens entworfen hätte. In Ansehung dieses wollte man erst zulezt auf dem Schauplaze erscheinen, und vermiede daher sorgfältig alles, was den König beunruhigen könnte, besonders seitdem man wahrgenommen hätte, daß er einigen Argwohn schöpfte; der Entwurf, sezte er hinzu, rührte vorzüglich vom Grafen

von

von Kauniz her, dessen einiges Augenmerk die Erniedrigung Preußens wäre. Daher, so lange derselbe die Staatsverwaltung besässe, man beständig diese Grundsäze befolgen, und diesem Systeme anhängen würde. An eben dem Tage machte der wiener Hof in seinen Zeitungen bekannt, da er durch keinen Vertrag verbunden wäre, an dem jezigen amerikanischen Kriege Antheil zu nehmen, so habe er nur seine Vorsorge dahin gerichtet, das Kriegsfeuer von seinen Erbländern entfernt zu halten, und daher durch seinen Gesandten Graf George von Stahrenberg mit dem französischen Staatsrathe einen Neutralitätsakt und ein Vertheidigungsbündnis verabreden lassen.

Indes hatte England grosse Schritte gethan, um den petersburger Hof auf bessere Gesinnungen gegen den König zu bringen. Bestuchef gerieth darüber in die größte Verlegenheit, und Brühl betrachtete es als das gefährlichste und bedenklichste Ereignis, das sich zutragen konnte, und hofte bloß auf den großen Einfluß des wiener Hofs, daß dieser den Versuch noch rükgängig machen würde. Bestuchef sah die Gefahr vor Augen, seine zehen Jahre mit unermüdetem Eifer angelegte Kabale auf einmal gesprengt zu sehen. Er gab seine ängstliche Besorgnis in einem mysterieusen Schreiben dem russischen Gesandten Grafen Herrmann von Kayserling zu Wien zu erkennen. Es kam alles darauf an, seinem Hofe statt der englischen andere Hülfsgelder zu verschaffen, weil er sonst den Krieg nicht ausdauren konnte noch wollte. Diese Schwierigkeit wusten end-

lich

lich die Höfe von Wien und Versailles zu heben. Frankreich schikte seinen politischen und vielleicht auch physischen Hermaphroditen, das Fräulein d'Eon nach St Petersburg, und Oestreich überschikte seinem Gesandten Grafen von Esterhasy eine neue Staatsanweisung, die nöthigen Anträge zu thun, wobey es aufrichtig gestand, jezt wäre der rechte Zeitpunkt, Preußen Schlesien wieder abzunehmen, wie das der sächsische Gesandtschaftssekretair Prasse erfuhr, und nach Hofe berichtete. D'Eon war von ihren Eltern zu Tonnere als Sohn erzogen, und Advokat geworden. Sie entdekte ihr Geschlecht dem Prinzen von Conty, der sie bey dem jezigen kritischen Verhältnisse mit Rußland, mit welchem man zeither über den Fuß gespannt gewesen war, und jezt das gute Verständnis wieder herstellen wollte, für ein brauchbares Subjekt hielt, diese Absicht zu erreichen. Sie war sehr geschikt einen geheimen Ausspäher zu machen, und sich an dem Orte einzuschmeicheln, wo man einen sehr kizlichen Antrag zu thun hatte. Conty schlug sie dem Könige Ludwig vor, der Geheimnisse von der Art liebte, und sie daher annahm. Auf einmal verschwand sie als Mannsperson in Frankreich, und erschien als Frauenzimmer in Petersburg, wo ihre Absicht vollkommen erreicht wurde. Sie muste endlich noch einmal in Mannskleidern an der Seite des Ritter Douglas nach Petersburg zurükkehren, um jezo als Weib das in Hosen zur Vollständigkeit zu bringen, was sie als Mann im Unterroke ausgerichtet hatte. Sie hatte das Glük von Elisabeth nicht mehr erkannt zu werden. Beide die Ritter d'Eon und Douglas brachten diese Kaiserin

von ihren Verbindungen mit England ab, in eine nähere Vereinigung mit Oestreich, und zu dem Entschlusse, die zum Marsche bestimmten achtzigtausend Mann um eine gleiche Summe Subsidiengelder ihren Höfen zu überlassen. Daher ward in einer russischen Rathssizung ausgemacht, diese achtzig bis hunderttausend Mann in Liefland, Estland und Ingermannland stehen, und näher an die Grenzen zusammenrüken, zugleich aber auch einen Theil der Kriegs- und die ganze Galeerenflotte von drey und zwanzig Linienschiffen und sechs bis acht Fregatten in segelfertigen Stand sezen zu lassen, um sie diesen Sommer noch zu gebrauchen. Man sprach dort schon öffentlich davon, daß Oestreich Preußen angreifen würde, um Schlesien wieder zu erobern, und die eingestreute Schwierigkeiten wegen der römischen Königswahl Josephs zu heben, wie davon eben der Prasse dem Grafen von Brühl Nachricht giebt. Nachdem sich der Graf von Kayserling insgeheim von dem östreichischen Finanzzustande unterrichtet hatte, daß der Hof nicht nur selbst ohne fremde Hülfsgelder den Krieg bestreiten, sondern auch noch andern Subsidien geben könnte, so kam zwischen den beiden Höfen die nähere Verabredung zu Stande, den König unvermuthet zu überfallen, oder ihn durch allerley Kunstgriffe dahin zu bringen, einen kühnen Schritt gegen Sachsen zu unternehmen. Man kannte zu Wien die Stelle des Antimachiavells, Kapitel sechs und zwanzig: Es ist eine zuverläßige Staatsregel, besser zuvorkommen, als sich zuvorkommen lassen. Grosse Männer haben sich immer wohl dabey befunden, wenn sie ihre

Kräfte brauchten, ehe ihre Feinde Anstalten trafen, ihnen die Hände zu binden, und ihre Macht zu zerstören. Also hatte der Amazonenritter d'Eon Rußland von aller Verbindung mit England und Preußen abgewendet, und dessen Vereinigung mit Oestreich und Frankreich bewirkt. Als er selbst den unterzeichneten Vertrag nach Frankreich überbrachte, so brach er das Bein, und erhielt zur Belohnung eine Lieutenantsstelle bey den Dragonern. Oestreich, das ehemals beständig schlecht wirthschaftete, und doch immer Krieg führte, hatte sich jezt mit einigem Geldvorrathe versehen. Seine Umstände waren von ganz anderer Beschaffenheit als in der Vorzeit. Man bezahlte die Truppen richtig, hielt sie strenger und in mehrerer Ordnung, übte sie besser und ehrte den Kriegsstand mehr, dem vorher aller Zugang bey Hofe von Mönchen und Jesuiten gesperrt war. Die beiden ersten Staatsbedienten, die Grafen von Kaunitz und Bestuchef lebten mit einander in dem engsten Verständnisse, und ob sie gleich seither sehr vertraut gegen die sächsische Geschäftsträger, die sie als mit ihnen über den Operazionsplan einverstanden betrachteten, sich betragen hatten, so fingen sie jezt an, etwas zurükhaltender zu werden. Der König versicherte in seinen Staatsschriften beständig von der wider ihn getroffenen Verabredung genaue und sichere Nachricht empfangen zu haben, deren Quelle anzugeben aber die Umstände nicht erlaubten. Indes und obgleich der wiener Hof schon eine Million Gulden nach Petersburg geschikt hatte, so konnte die Sache noch nicht zum Ausbruche kommen, denn es mangelte der russischen

Land-

Landmacht an Magazinen und Fütterung, und der Seemacht an Admirals, Seekapitains und Matrosen. Daher nach vielen vorläufigen Unterredungen des östreichischen Bothschafters mit den beiden russischen Kanzlern, und nach einigen Versammlungen des großen Raths die Rüstungen vor der Hand wieder eingestellt, und die Truppen nach ihren Standquartieren zurükgezogen wurden.

Während dem Reichstage zu Stokholm, der in diesem Monate gehalten wurde, entdekte sich eine Verschwörung, das Landvolk aufzuwiegeln, und die Reichsstände mit gewafneter Hand zu nöthigen, die Regierungsform zum Vortheile der Rechte des Königs zu verändern. Man bemächtigte sich der Urheber, stellte strenge Untersuchungen an, und bestrafte sie mit dem Tode. Die Reichsstände glaubten entdekt zu haben, oder liessen sich das wenigstens von den Feinden des preußischen Hauses überreden, daß die Königin Ulrike daran Antheil gehabt, und auch unser König sie begünstigt hätte. Das ließ in den Gemüthern einiges Misvergnügen zurük, welches im folgenden Jahre durch die Betriebsamkeit jener, die zugleich das Gerücht ausbreiteten, der König hätte sich Stralsunds bemächtigen wollen, nachtheilige Folgen verursacht hat.

Die Kriegsrüstungen in Böhmen und Mähren wurden mit Nachdruk fortgesezt, und folgendes davon in öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht. In das Lager bey Kolin und Deutschbrodt marschirten mit ihrem Feldgeräthe

vierzehen Bataillons Infanterie und vier Regimenter Dragoner und Kürassier, nach Eger vier Bataillons, nach Olmüz acht Bataillons. Man errichtete Magazine zu Kolin, Kuttenberg und Czaslau, und ließ viertausend Proviantwagen verfertigen. Diese Lager sollten durch Herbeyziehung der übrigen Regimenter aus Oestreich, Steyermark und Ungarn verstärkt werden. Dazu kamen noch vierundzwanzigtausend Kroaten und Panduren, verschiedene Husarenregimenter und sechstausend Italiener. Die ganze Kriegsmacht an den böhmischen und mährischen Grenzen sollte aus hunderttausend Mann bestehen, und von den Generals Grafen von Browne und von dem Pfalzgrafen von Birkenfeld in Böhmen, von dem Fürsten Piccolomini das Lager zwischen Brünn, Olischau und Ratisch in Mähren, und vom Grafen Radasty der Paß an der Jablunka befehligt werden. Man arbeitete an der Vermehrung der Befestigungswerke in Olmüz, und versah den Ort mit schwerem Geschüze, Bomben und Kugeln. Aus den Invaliden wurden zwanzig Kompagnien errichtet, und die verabschiedete Offiziere wieder aufgezeichnet. Die Kaiserin wollte zwölf Millionen aufnehmen, und von ihren östreichischen Ständen vierzehen Millionen Vorschuß begehren.

Der Hofkanzler Graf von Kaunitz hielt fleißig öffentliche Berathschlagungen mit den Feldmarschallen Grafen von Neuperg und von Browne und mit dem General Fürsten Piccolomini, desgleichen viele Unterredungen mit dem

dem sächsischen Gesandten. Alles das geschah um Aufsehen zu erregen, und wie der sächsische Gesandte Graf von Flemming beobachtete, den König entweder zu einem übereilten Schritte zu verleiten, oder ihn zu nöthigen, mit großen Kosten in gleicher Kriegsrüstung zu bleiben, die man glaubte, seine Kräfte zu übersteigen, und ihn hernach außer Stand sezen würden, einen Krieg auszudauren. Ueberhaupt, bemerkt eben dieser Gesandte, wäre es darauf angesehen gewesen, den Religionssachen im Reiche eine andere Wendung zu geben, und Schlesien wieder zu erobern. Nach dessen weiterer Beobachtung suchte sich der kaiserliche Hof durch die Begünstigung der katholischen Religion unter seinen Glaubensgenossen eine Parthey zu machen. Daher entsprang das unrechtmäßige Verfahren in der Dierdorfer Klosterbausache, die versuchte Entführung des Erbprinzen von Kassel, und der gewagte Umsturz seiner ausgestellten Reversalien, welches durch den östreichischen Minister Grafen Johann Anton von Pergen und durch den Reichshofrath Theobald Joseph von Kurzrok bewerkstelligt werden sollte. Man machte sogar Versuche die kaiserliche Gewalt auf die Familienangelegenheiten der Fürsten auszudehnen. Man wollte Nachricht haben, daß auch bey dem lezten Vereinigungsbündnisse mit der Krone Frankreich einige nachtheilige Punkte über das protestantische Wesen in Teutschland und verschiedenes zu Gunsten der römischen Königswahl Josephs verabredet worden wären. Um diesen Beschuldigungen auszuweichen, schikte der kaiserliche Hof einen Umlauf vom drey

und zwanzigsten Jul an alle seine Geschäftsträger, worin er diesen Gerüchten widersprechen, und die Ursachen seiner Kriegsrüstungen anzeigen ließ. Der König schikte den Kammergerichtsrath Georg von Eitzedt an die teutschen Fürstenhöfe, mit ihnen ein Bündnis zu errichten, und sie von der wahren Lage der Sachen zu unterrichten.

Er ließ für einige Tonnen Golds alles Getreide in Polen aufkaufen, die Werber zurükrufen, und im Lande außerordentliche Werbungen anstellen. Zu Wien wollte man wissen, daß er drey Millionen Thaler aus seinem Schaze zum Behuf der Kriegsrüstungen genommen hätte, und sehr in Unruhe wäre. Sieben Bataillons von den Regimentern Anstel, Wirtemberg und Erbprinz Darmstadt musten samt dem Grenadierbataillon Kahlden im Anfang Juls nach Köslin in Hinterpommern rüken, um zugleich mit dem Dragonerregiment Wirtemberg und Husarenregiment Seidliz die Truppen in Preußen zu verstärken. Aus Westphalen musten drey Regimenter ins Halberstädtische marschiren. Dahingegen erhielten auch die ungrischen Kavallerieregimenter Befehl in der Stille nach Böhmen zu marschiren, die noch in diesem Monate meistentheils anlangten. Man hofte binnen sechs Wochen hier eine Armee von achtzigtausend Mann regelmäßiger und funfzehentausend Mann unregelmäßiger Völker zusammenziehen zu können.

Um die Mitte des Monats erhielt der König aus einer Quelle (von dem Großfürsten Peter dem dritten) die ihn überzeugen muste, und die nach den Aeußerungen der königlichen Staatsschriften die Welt eben so überzeugt haben würde, wenn es die Umstände zugelassen hätten, sie anzugeben, die umständliche Nachricht, daß ein Plan zwischen den beiden Kaiserhöfen verabredet wäre, nach welchem beide, und zwar Wien mit achtzigtausend Mann, und Petersburg mit hundert und zwanzigtausend Mann ihn zu gleicher Zeit angreifen wollten, dessen Ausführung aber wegen des russischen Mangels an Rekruten, Matrosen und der nöthigen Magazine dieses Jahr hätte unterbleiben müssen, und bis zum nächsten Frühjahre verschoben worden wäre. Bald darauf ward dem Könige angezeigt, daß der russische Rath Bechteew auf seiner Reise nach Frankreich die pommerische Küste besichtigt hätte, um zu sehen, wo am bequemsten zu landen seyn möchte. Hierauf schikte der König den fünf und zwanzigsten einen Eilboten an seinen Gesandten von Klinggräf nach Wien, der gleich nach dessen Ankunft den Grafen von Kauniz um eine Stunde ersuchte, ihn zu sprechen. Kauniz ließ ihm wissen, daß er zwar gerade im Begriffe wäre, nach Schönbrunn zu fahren, es ihm aber lieb seyn würde, wenn er jezo gleich zu ihm kommen wollte. Klinggräf eröfnete ihm mit einem etwas unruhigen Gesichte, daß er den Augenblik von seinem Hofe einen Eilboten mit einem Befehle empfangen hätte, dessen Innhalt er der Kaiserin selbst vortragen, und daher um

ein besonderes Gehör anhalten müste. Kauniz versprach die Auswirkung der Audienz sehr gerne zu übernehmen; jedoch hielt er für nöthig, die Kaiserin etwas von der Beschaffenheit des ihr geschehenden Vortrags vorzubereiten. Klinggräf sagte, er wäre befehligt, die Kaiserin auf eine freundschaftliche Art und bloß zur Erläuterung zu fragen, was die hiesigen Kriegsrüstungen zu bedeuten hätten, und ob sie auf den König abzwekten, das sich derselbe doch nicht vorstellen könnte, indem er nicht wüßte, dazu im geringsten Anlaß gegeben zu haben. Kauniz äußerte schon vorläufig, wie er sich wundere, daß der König über die Maaßregeln, die man zu Wien nehme, eine Erklärung fordere, da man dort über die vorhergegangene große Bewegungen und Zurüstungen des Königs noch nicht die mindeste Unruhe und Besorgnis zu erkennen gegeben hätte. Der Hofstaatskanzler glaubte zweierlei Absichten des Königs wahrgenommen zu haben, entweder zu einigen Unterredungen und Erläuterungen zu kommen, die einen Aufschub der Entschließungen verursachen könnten, die doch mit Nachdruk fortzusezen wären, oder die Unterhandlung gar weiter zu treiben, und es zu andern Anträgen und zu nähern Vereinigungen zu bringen. Daher er urtheilte, die Antwort seiner Monarchin müste von der Art seyn, daß sie die Anfrage des Königs gänzlich eludirte, und ohngeachtet sie keine fernere Erläuterungen gestattete, doch gesezt und höflich wäre, und weder eine nachtheilige noch vortheilhafte Auslegung annähme. Unterwegs beym Hinausfahren nach Schönbrunn

brunn erdachte er sie. Die Audienz ward gleich auf den andern Tag angesezt, und Klinggräf empfing diese Antwort von der Kaiserin, die sie von einem Papiere herlaß, das sie aus der Tasche hervorzog: daß es in der allgemeinen kritischen Lage, worin sich ganz Europa befände, ihre Pflicht und die Würde ihrer Krone erforderte, hinreichende Maaßregeln sowol zu ihrer eigenen als ihrer Freunde und Bundsgenossen Sicherheit zu nehmen, die übrigens zu Niemands Nachtheil gereichten. Das Gehör ward durch ein allergnädigstes Kopfniken gleich abgebrochen, und die Kaiserin schien etwas in Verlegenheit zu seyn. Es machte Aufsehen, weil der ganze Hof in Galla im Vorzimmer versammelt war, und man Klinggräfen in das kaiserliche Gemach eintreten, und gleich darauf wieder mit einer etwas bestürzten Miene herauskommen sah.

Es scheint nach den Beobachtungen des Grafen von Flemmings, daß man wenigstens in diesem Jahre noch nicht Willens gewesen ist, den König anzugreifen, und auch nicht im Stande war, die Truppen so geschwinde zusammen zu bringen. Indes ließ man sie ein Lager zu Hozeploz zwischen den preußischen Vestungen Neiße und Kosel einnehmen, und ein anderes bey Jaromirs, vier Meilen von Schlesien beziehen. Nun ließ auch der König seine Armee mit Pferden versehen, und gab ihr Befehl sich in Bereitschaft zu halten. Von den Vasallen und der Ritterschaft nahm man die gewöhnlichen Lehn-

pferdegelder auf. Der wiener Hof behauptete in einem Umlaufe vom dreyzehnten August gegen seine Geschäftsträger, daß die Bewegungen in Schlesien und in den übrigen preußischen Staaten ihn nöthigten, auf seiner Huth zu seyn, und sich auf die preußische Friedensversicherungen nicht zu verlassen. In der preußischen Antwort wird gezeigt, daß die östreichischen Absichten auf Schlesien gerichtet wären, und man deswegen die Kriegsrüstungen angefangen und fortgesezt hätte. Flemming schreibt um diese Zeit aus Wien, der Entwurf des kaiserlichen Hofs wäre dahin gegangen, sich noch zurükzuhalten, um bey einem Angriffe, Frankreichs Hülfe begehren zu können, und man hätte gewünscht, daß entweder Rußland den König zuerst angreifen, oder Frankreich eine Armee ins Hannöverische senden möchte, um hernach durch Theilnehmung den König zwischen zwei Feuer bringen zu können.

Der König fand nöthig sich mit allem Ernste zum Kriege zu rüsten. Er vermehrte alle Kompagnien der Feldregimenter mit zehen Mann. Alle Garnisonsregimenter mit zwei Bataillons und errichtete noch ein Garnisonsbataillon. Er übernahm ein Regiment von zwölf Kompagnienzu dreyßig Mann vom Fürsten von Schwarzburg. Seine Armee bestand aus hundert zwei und zwanzigtausend neunhundert und dreyzehn Mann regelmäßiger Truppen. Man schäzte damals die Einwohner der sämtlichen preussischen Staaten auf fünf Millionen, woraus zwanzigtausend Mann Landmiliz ausgehoben wurden, die man

in die Städte Magdeburg, Stettin und Küstrin verlegte. Der Graf von Puebla gab durch einen Eilboten davon dem östreichischen Gesandten Grafen von Sternberg in Dresden Nachricht.

Sachsen hatte einen Theil seiner Truppen so verabschiedet, daß sie in kurzer Zeit wieder zusammengebracht werden konnten, und jezo wurden auf dem platten Lande die nöthigen Leute aufgeschrieben, um den nächsten Winter ungefähr funfzehentausend Rekruten auszuheben, damit die Armee auf dreyßigtausend Mann verstärkt werden könnte. Der Graf von Brühl that dem Grafen von Sternberg den Antrag mit seinem Hofe sich zu vereinigen, die nöthigen Kriegsanstalten zur Beschüzung Sachsens und der böhmischen Grenze zu treffen. Er gab dem Grafen von Flemming Auftrag mit dem wiener Hofe deswegen in nähere Verbindung zu treten. Es wäre nöthig, glaubte er, daß die Kaiserin ungesäumt ein hinreichendes Korps Truppen an die nächstgelegenen böhmischen Kreise rüken ließ, und dem Feldmarschall Grafen Browne aufgäbe, sich insgeheim mit dem Grafen Rutowsky zu bereden, und über die Operazionen zu vergleichen. Es kam auch so weit, daß Rutowsky mit Browne einen Briefwechsel anfing, und am Ende Juls musten die sächsischen Regimenter ihre Beurlaubten einziehen, und sich marschfertig halten.

Den

Den siebenzehenten August erließ der König einen Umlauf an seine Gesandten und Geschäftsträger, der jener kaiserlichen Aeußerung entgegengesezt war, und zeigte, wie der wiener Hof den Anfang mit den Kriegsrüstungen gemacht, und sich auf die geschehene freundschaftliche Anfrage mit so viel Stolz und Uebermuth erklärt hätte. Er wollte sich mit der unbestimmten und nichtsbedeutenden Antwort, die er in Wien erhalten hatte, nicht begnügen, sondern gab Klinggräfen nochmals Befehl der Kaiserin vorzustellen, daß sein Herr ihr nicht verhehlen könnte, wie er von dem zwischen den beiden Kaiserhöfen wider ihn formirten Offensiventwurfe benachrichtigt wäre, und wüste, daß sie sich verbunden hätten, mit achtzigtausend Mann Oestreichern und hundert und zwanzigtausend Russen ihn noch dieses Frühjahr anzugreifen; daß die Vollstrekung des Entwurfs aber noch wegen abgegangener Munizion, Proviant und andern Bedürfnissen des Seewesens hätte unterbleiben müssen. Es stünde ganz bey ihrer Willkühr Krieg oder Frieden zu erwählen. Indes müste der König auf den lezten Fall doch ihr eine deutliche und förmliche Erklärung abfodern, daß sie ihn weder in diesem noch im folgenden Jahre angreifen würde, widrigenfalls er jede andere zweideutige Antwort für eine Kriegserklärung annehmen müste. In der etwas trozigen und unhöflichen Antwort vom ein und zwanzigsten behauptete man, daß der König vorher schon, ehe man noch kaiserlicher Seits auf Kriegsrüstungen gedacht hätte, mit allerlei Kriegseinrichtungen beschäftigt gewesen wäre, und man deswegen für überflüßig

gehal-

gehalten hätte, in unnöthige Erläuterungen hinein zu gehen, zumal die bereits gethane Erklärung deutlich und einleuchtend gewesen wäre. Die Kaiserin widersprach schlechterdings mit Rußland ein Trozbündnis unter den angegebenen Bedingungen errichtet zu haben.

Der König ließ insgeheim den Geheimenrath von Herzberg nach Pozdam kommen, und übergab ihm die von dem bekannten geheimen Sekretarius — zu Dresden erhaltene Abschriften des kursächsischen Briefwechsels mit den wiener und petersburger Höfen, woraus Herzberg den kurzen Begrif der geheimen Anschläge der Höfe von Wien, Petersburg und Dresden verfertigte, die der König den acht und zwanzigsten allen europäischen Höfen, besonders denen zu Paris, London und im Haage mittheilen ließ. An eben dem Tage ward durch den Kabinetsminister von Podewils dem sächsischen Gesandten von Bülow die Anzeige, die auch der preußische Gesandte Hellmuth Burkard von Malzahn in Dresden mündlich anbrachte, gethan, daß der König genöthigt wäre, den gefährlichen Absichten des wiener Hofs sich zu widersezen, und seine Armee in Böhmen durch Sachsen einrüken zu lassen. Es erfordere aber seine Sicherheit, um nicht wieder in den Fall von 1744 zu kommen, Sachsen in Verwahrung zu nehmen, worin er jedoch nicht die mindeste Feindseligkeit vornehmen, oder das Land beschädigen lassen würde.

Der

Der General Lloyd und der Major von Tempelhoff ſtreiten über die Frage, ob vom Könige ein Staatsfehler begangen worden wäre, daß er den Krieg nicht früher angefangen hätte; Lloyd, der zwar viele Kenntnis und Erfahrung in den großen Weltbegebenheiten verräth, hat ſich nur um den geheimen Gang der Staatsbegebenheiten zu wenig bekümmert, und Tempelhoff iſt in den Geheimniſſen der Staatskunſt noch ganz uneingeweiht, und von den Zuſammenhang der politiſchen Dinge gar zu wenig unterrichtet, als daß er darüber ein richtiges Urtheil fällen könnte. Den König ſchon im Jahre 1746 einen Krieg wieder anfangen laſſen, da er kaum am Ende des Jahrs 1745 nicht allein aus Großmuth, ſondern auch nach einer ganz richtig berechneten Staatskunſt Friede geſchloſſen hatte, wäre lächerlich, und mit dem gleichzeitigen politiſchen Zuſtande ſeiner Nachbarn ganz widerſprechend. Aber ſobald er von der unabänderlichen Abneigung Rußlands überzeugt wurde, ſo trat er mit Schweden in Verbindung, und das zu einer Zeit, wo man Hofnung hatte, daß eine Staatsveränderung vorgehen könnte, welche dieſem Reiche mehrere Stärke und Thätigkeit verſchafte, und es alſo wieder in Stand ſezte, Rußland eine Diverſion machen zu können. Allein weil das Geheimnis verrathen ward, und daher unausgeführt bleiben muſte, ſo hatte das Bündnis keine Folgen. Auf Frankreichs Freundſchaft zehlte der König bis zum vorigen Jahre. Doch wuſte er auch, daß dieſe Krone, durch den öſtreichiſchen Succeſſionskrieg und durch ihre ſchlechte Staatsverwaltung entkräftet, unfähig war,

war, ihm jezo schon Hülfe zu leisten, und daß sie eine Anzahl Jahre zu ihrer Erhohlung und zur Wiederherstellung ihrer Kräfte brauchte. Daher sie noch den neuen englischen Krieg ganz wider ihren Willen übernehmen muste. Es war ihm bekannt, daß die Generalstaaten sich in dem nächsten halben Jahrhunderte in keinen auswärtigen Krieg einlassen würden, und Großbritannien, mit welchem er ohnehin wegen der allzugroßen Anhänglichkeit an das östreichische Interesse beständig allerlei Streitigkeiten hatte, konnte auf dem festen Lande nicht hinreichend seyn, das ihm noch abgehende Gegengewicht von Oestreich, Rußland und Sachsen zu ergänzen, deren Uebergewicht nicht sowol von ihrer wirklichen Macht und Stärke, als vielmehr von der bedenklichen Lage seiner Länder herrührte. Es war also vollkommen der Staatsklugheit gemäß, so lange dem Sturme auszuweichen, bis sich eine Veränderung in dem Systeme von Europa zutragen, bis eine der beiden Staatskolossen Rußland oder Oestreich etwa mit einer andern Macht verwikelt, oder unter sich mishellig werden, oder Frankreich wieder zu Kräften gekommen seyn würde. Noch dieses Jahr wäre kein Ausbruch erfolgt, wenn ihm nicht so viele Papiere von den Anschlägen seiner Feinde, wie mir deucht, absichtlich in die Hände gespielt worden wären, und wenn man ihn nicht auf allen Seiten her, freylich mit einiger Vergrösserung der Sache, von der Gefahr benachrichtiget hätte. Es ist wahrscheinlich, Kauniz und Bestuchef wusten und beförderten selbst diese Benachrichtigung, um ihn zu dem Schritte gegen Sachsen zu verleiten, der ihre Absichten begün-

günstigte, ihre Sache vollends zum Schlusse brachte, und die Theilnehmung mehrerer Mächte bewirkte. Sonst bleibt der Grundsaz des General Lloyds, wovon er ausgeht, im Allgemeinen wol richtig, daß der König bey der wahrgenommenen starken Verbitterung seiner Feinde früher hätte brechen sollen. Es ist das eine Hauptstaatsregel, die besonders der erste Staatsdiener Kaiser Leopolds, Fürst Wenzel Euseb von Lobkowiz oft wiederhohlte. Man muß, sagte er, den Mächten bey Zeiten Gelegenheit verschaffen, ihr bösartiges Geblüte zu verdünsten, denn sonst entsteht daraus ein Verderbnis ihrer Säfte, das hernach ein unheilbares Uebel verursacht. Es fand aber der König die allgemeine Lage der politischen Angelegenheiten von der Beschaffenheit, daß sie ihn außer Stand sezte, diesen Grundsaz in Anwendung zu bringen. Noch könnte man auf den Gedanken gerathen, ob nicht durch die goldnen Wege der Politik bey seinen Hauptfeinden selbst etwas auszurichten gewesen wäre. Bey Bestuchefen habe ich schon die Anekdote geliefert, die mir es wahrscheinlich macht, daß man ihn noch gewinnen konnte. Aber Kauniz dünkt mir über diesen Punkt unüberwindlich gewesen zu seyn, weil er bey dem Untergange des preußischen Hauses seinen eigenen Vortheil fand, und Ostfriesland zu erhalten hofte.

Der König ließ nun seine Armee aufbrechen, er befahl allzujunge zu Strapazen untaugliche Leute auf den Festungen zu lassen, und dafür die älteste übervollzählige Mannschaft einzustellen. Niemand durfte sein Silbergeschirr

schirr mit zu Felde nehmen, alle Prozesse gegen die Offiziere und Soldaten musten bis zu Ende des Kriegs ruhen bleiben, und es durfte darin keine Verfügung ergehen. Die Hauptleute bekamen Zulage, dafür sie ihren Subalternoffizieren freyen Tisch geben musten. Der Feldmarschall von Lehwald blieb mit einem Kriegshaufen von vierzehn Bataillons, dreißig Schwadronen Dragoner und zwanzig Schwadronen Husaren in Preußen, um die Russen zu beobachten, die durch Polen anrükten. Wenige Regimenter von eilf Bataillons und funfzehn Schwadronen wurden in Pommern, sechs Bataillons Musketier in Wesel, und noch weniger in Ostfriesland und in den übrigen westphälischen Ländern gelassen, weil man bey den jezigen Umständen, die Vertheidigung der leztern gegen die französische Macht nicht für möglich hielt.

Zwei Kriegsheere von neunzigtausend neunhundert vier und sechzig Mann unter dem Gewehre, und zwar das eine unter dem Feldmarschall Grafen Schwerin, und das andere unter dem Könige waren bestimmt durch Schlesien und Sachsen in Böhmen einzurüken. Die Schwerinische Armee von drey und dreyßig Bataillons und fünf und funfzig Schwadronen sollte über Nachod und Neustadt in Böhmen einbrechen. Es unterblieb aber wegen der sächsischen Unterhandlung. Die königliche siebenzigtausend Mann stark, oder siebenzig Bataillons Infanterie, ein und vierzig Schwadronen Küraſſier, fünf und zwanzig

Schwadronen Dragoner, und dreyßig Schwadronen Husaren, marschirte in drey Haufen, und war mit sechzehn Mörsern, zehen Haubizen, vierzig zwölf- sechs und siebenzig vier und zwanzig- und hundert und vierzig sechzigpfündige Kanonen, vier und neunzig Pontons und acht Feldbrüken versehen. Der König führte fünf und dreyßig Bataillons, vier und dreyßig Schwadronen, hundert sechs und funfzig reitende und hundert fünf und vierzig fußgehende Jäger, die zur linken Seite der Elbe über Wittenberg, Torgau und Meissen gingen. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig vierzehen Bataillons, zwei und zwanzig Schwadronen und drey Kompagnien Grenadier als den rechten Flügel der Armee, der aus dem Herzogthum Magdeburg nach Halle, Leipzig, Borne, Chemniz, Freyberg, Dippoldswalde vorrükte. Der Herzog August Wilhelm von Bevern den linken Flügel von siebenzehn Bataillons und fünf und vierzig Schwadronen aus der Gegend von Frankfurt, durch die Lausiz, über Elsterwerda, Bauzen, Stolpen und Lohmen. Am neun und zwanzigsten betrat das erste Korps den sächsischen Boden, und die ganze Armee fand keinen Widerstand, der auch unmöglich war, weil die funfzehntausend Sachsen immer noch schwächer als jeder einzelne Kriegshaufen des Königs waren, und sie durch jede Vorrükung gegen den einen, durch die beiden andern von Dresden abgeschnitten worden wären.

Den ersten Schuß that der Obristlieutenant Karl Emanuel von Varnery, der sich beym Wartenbergischen Regimente Husaren befand, welches samt dem Regimente Szekeli unter Anführung des Generallieutenants Johann Georg von Lestwiz die erste Kolonne bey dem Beverischen Kriegshaufen machte. Man kam gegen Abend an das Städtchen Stolpe, das ein festes Bergschloß hat, an der Weseriz im Meisner Kreise gelegen. Es befindet sich auf einen hohen Felsen, und ist auf der Thorseite mit drey eingehauenen Graben versehen. Hier machte man Halte und war unschlüssig, wie man der Kanonade am besten ausweichen sollte. Varnery kriegte den Einfall die Festung selbst zu besuchen. Er bat sich nur einen Husaren und einen Trompeter aus, und verlangte, daß ein Offizier mit zwanzig Husaren in der Entfernung von dreyhundert Schritten folgen sollte. Der Major von Bajar gesellte sich zu ihm, um das Abentheuer mit ihm zu besehen. Wie er nach der Stadt kam, so fand er beym ersten Hause einen Soldaten, den er über die Beschaffenheit der Festung ausfragte, und ihn mit guter Art wegschikte. Sie ritten nun ganz sachte den Berg hinauf, und kamen unvermuthet vor dem Schlagbaume an, vor welchen zwei Schildwachen mit aufgepflanzten Bajonetten standen, die über den Anblik der Preußen ganz versteinert wurden. Varnery befahl mit Vorhaltung der Pistole ihnen das Gewehr zu streken, und sie warfen es auf der Stelle in den Graben. Nun ließ er sie mit einer kleinen Belohnung davon laufen. Beym zweeten Schlagbaume wurde dieser Auftritt wie-

derhohlt, und vorsichtig zugleich das Seil der Sturmglo-
ke abgehauen. Am Hauptthore entwafnete er in der
Stille wieder eine Schildwache. Nun rief er aus vollem
Halse marsch, marsch! weil er die abgeredeten zwanzig
Husaren hinter sich erwartete. Allein das Regiment hat-
te sie längst wieder an sich gezogen, und jezt sprang auf
das Geschrei ein Unteroffizier aus der Wachtstube heraus,
um Lermen zu machen. Varnery wuste ihn bald zum
Stillschweigen zu bringen, und in die Stube zurük zu nö-
thigen, wo er ihn samt seinen Leuten so lange eingesperrt
hielt, bis der Husar die Gewehre, die außen an der
Mauer hingen, in den Graben geworfen hatte. Nun
befahl er ihnen einzeln heraus zu gehen, und nachdem sie
ihre Patronen in den Graben geworfen hatten, musten
sie fortwandern. Der Husar hielt das Thor besezt, jagte
jedermann, der ihm vorkam, heraus, ließ Niemand hin-
ein, und rufte beständig nach den preußischen Husaren.
Varnery samt dem Major Bajar und dem Trompeter rit-
ten auf den Paradeplaz, wo sich anfangs niemand sehen
ließ, bis Apell geblasen wurde, da zeigte sich am Fenster
der Festungsbefehlshaber Generallieutenant von Liebenau
und fragte, wer ihnen erlaubt hätte, in eine sächsische Fe-
stung zu kommen. Varnery antwortete: er hätte sich die
Erlaubnis selbst gegeben, und bat ihn herunter zu kom-
men. Liebenau erschien in Begleitung einiger Bedienten,
und Varnery kam in Verlegenheit, daß die Husaren
nicht nachfolgen wollten, faßte jedoch wieder Muth und
forderte jenem, nach einigen vorhergegangenen Kompli-
men-

menten, auf einmal ganz ungestüm den Degen ab, weil die Festung dem Könige von Preußen angehörte. Liebenau zog den Degen, und schrie die paar Mann gefangen zu nehmen, oder niederzuschießen. Plözlich sprang die Hauptwache aus einem unterirdischen Gewölbe hervor, und grif nach dem Gewehr. Varnery drükte die Pistole ab, welche diesen General in den Leib traf, daß seine Leute ihn wegbringen musten. Die andere Pistole schoß er nach den Soldaten, und sie ergaben sich. Man schikte sie, wie die Vorherigen, auf die nemliche Art aus der Festung. Also hatten sich vier Mann Preußen von der ganzen Festung Meister gemacht. Varnery ließ anfangs den Trompeter und endlich auch den Major nach den Husarentrupp sehen. Allein das Regiment behielt auch diese zurük, weil man die Begebenheit unglaublich fand, oder sie vielleicht unglaublich finden wollte. Varnery war entschlossen, eher zu sterben, als seine Eroberung aufzugeben. Er blieb allein mitten auf dem Paradeplaze, und nahm noch etliche Soldaten gefangen, die an ihm vorbey gehen wollten. Da sich bald nichts mehr rührte, ritt er nach dem ersten Schlagbaume zurük. Endlich ersah er einen Husaren auf dem Felde, den er herbey rief, und um Hülfe an den Obristen Puttkammer verschikte. Dieser kam beym Einbruche der Nacht mit dreyßig Husaren, und nahm die Festung in ruhigen Besiz. Man machte einen Generallieutenant, einen Obristen, zwei Offiziere, zwei und vierzig Soldaten, vier und zwanzig Invaliden und acht Kanoniers zu Kriegsgefangenen, und erbeutete zwölf Kanonen, verschie-

dene Gattungen von Mörser, eine groſse Menge Musketen, einen Vorrath von Munizion und Lebensmitteln, welches alles nach Dresden geschaft wurde. Die unglükliche Gräfin von Kosel, die drey und vierzig Jahre als Staatsgefangene hier gesessen hatte, erhielt ihre Freyheit, begab sich nach Dresden zu ihrer Tochter Gräfin Moszinska, und darauf nach ihrer Herrschaft Kosel in Schlesien. Diese Begebenheit, so wie viele andere Heldenthaten der Preuſsen wäre vielleicht ewig vergessen geblieben, wenn nicht der Held ein Schriftsteller geworden wäre, und ihr Andenken in seinen Kriegsschriften aufbewahrt hätte.

Den neun und zwanzigsten schikte der König von Polen seinen Generallieutenant Meagher an unsern König mit einem Schreiben, worin er seine Verwunderung über den unerwartenden Antrag des preuſsischen Gesandten von Malzahn zu erkennen giebt, übrigens sich gefallen läſst, daſs der unschädliche Durchzug mit dem Ueberbringer verabredet werden kann. Der König behielt Meaghern bey sich, und Herzog Ferdinand nahm an eben dem Tage Leipzig und die Pleiſsenburg in Besiz. Die Stadtmiliz wurde entwafnet, man eignete sich die Montirungskammern, des Raths Zeughaus und den Kassenvorrath zu. Nach drey Tagen marschirte er wieder ab und weiter vorwärts. Den ein und dreyſsigsten gab der König die Erklärung der Ursachen heraus, die ihn bewogen hatten, mit seiner Armee in Sachsen einzurüken. Er schikte eine Anzahl

der

der Exemplare mit einem Rescripte an seinen Reichstagsgesandten zur Bekanntmachung.

Gegen Ende des Monats erhielten die Sachsen Befehl, eilig aufzubrechen, und in die Gegend von Dresden zu ziehen. Jede Kompagnie muste gegen Quittung vierzig Scheffel Korn mitnehmen. Ungefehr vierzehen oder sechzehentausend Mann nahmen das feste Lager bey Pirna ein, das ihr König, der sich den zweeten September mit seinen Prinzen Xaver und Karl, mit Brühl, und der ganzen Generalität dahin begeben hatte, für unüberwindlich hielt, und wodurch er glaubte, die Gemeinschaft mit Böhmen zu erhalten, um daher Hülfe zu bekommen, oder sich dahin zurükzuziehen. Es befehligte das Lager der Graf von Rutowsky und unter ihm der Ritter von Sachsen, Prinz Eugen von Dessau, die Generals Arnim, Rochow, Rex und Haxthausen. Als der Prinz von Gotha sich dahin begeben wollte, so ward er zwischen Borna und Poenig von den preußischen Husaren aufgehoben. Aus Dresden ward der gröste Theil der Artillerie und andere Kriegsgeräthschaften hieher gebracht, und die Kostbarkeiten mit den vornehmsten Porzelainarbeitern von Meißen kamen auf den Königstein. August nahm das Hauptquartier zu Struppen. Den ersten stellte der König in dem Antwortschreiben, das er Meaghern aus Pretsch mitgab, Augusten die Nothwendigkeit seines Einmarsches vor, und wie er nicht die Absicht hätte, ihm und seiner königlichen Familie die mindeste Unannehmlichkeit zuzufügen. Weder Habsucht

noch Ehrgeiz sagte er, sind die Triebfedern meiner Unternehmungen, sondern der Schuz, den ich meinen Völkern schuldig bin, und die Nothwendigkeit, den Verschwörungen zuvorzukommen, ehe sie täglich stärker werden möchten, wenn der Degen nicht noch ihren Knoten frühzeitig zerstükte. Hierin besteht die Erklärung, die ich Ihrer Majestät thun kann. Ihre Staaten werde ich schonen, soviel es die jezige Umstände erlauben. Ich werde für Sie und Ihre Familie alle Aufmerksamkeit und Hochachtung haben, die ich einem Fürsten schuldig bin, den ich werthschäze, und den ich nur deswegen beklagen muß, daß er den Rathschlägen eines Menschen folgt, dessen böse Gesinnungen mir allzuwol bekannt sind, und dessen schädliche Anschläge ich durch schriftliche Beweise klar machen könnte. Mein ganzes Leben hindurch habe ich immer auf Ehre und Redlichkeit gehalten, und auf diesen Karakter, den ich mehr als den Königstitel schäze, als welchen bloß der Zufall der Geburt verschaft, kann ich Ihr Majestät versichern, daß wenn gleich einige Augenblike, besonders im Anfange, meine Handlungen einen widrigen Anschein haben werden, sie, auf den Fall es nicht möglich seyn sollte, zu einem Vergleich zu gelangen, am Ende doch sehen werden, wie theuer mir Ihr Interesse ist, und daß Sie in meinem Betragen mehr Sorgfalt für Sie und für Ihr Haus finden werden, als andere Personen hegen, die zu tief unter mir sind, als daß ich ihrer erwähnen könnte. August überschikte ihm den dritten durch den Grafen Joseph Anton Goboleon von Wakerbart Salmour ein zweites Schreiben, beklagte sich darin,

in, daß der König allerley Lieferungen erpresse, sich seiner Kassen bemächtige, die Festungswerke von Wittenberg abtragen, und seine Generals überall in Verhaft nehmen lasse, er bat ihn, seine Staaten bald zu räumen, und versicherte, er wäre genöthigt zu seiner Armee zu gehen, und wollte nicht zugestehen, daß sein Ministerium üble Gesinnungen gegen den preußischen Hof hegte, als worüber er Erläuterung verlangte. Salmour hatte in Gegenwart des Stormonts einen Neutralitätsvertrag vorzuschlagen. Der König nahm ihn in seiner mündlichen Erklärung so weit an, daß die sächsische Armee auseinander, und in ihre Standquartiere zurükgehen sollte, welches er als das Kennzeichen der aufrichtigen Gesinnungen Seiner polnischen Majestät betrachten, durch eine gleiche Gefälligkeit erwiedern, und mit ihm alsdann die weitere Maaßregeln verabreden würde. Nicht wollte sich der König mit der bloßen Auseinanderlassung der Truppen begnügen, als welche hernach in kurzer Zeit wieder hätten zusammen gezogen werden, und den König seine Unvorsichtigkeit hätten bereuen machen können, sondern das sollte bloß das Merkzeichen der Aufrichtigkeit seyn, und darauf sich erst ein näheres Einverständnis gründen. Der König schrieb den fünften aus Lomiz: so viel Neigung und so große Begierde ich auch habe, Ihrer Majestät mich gefällig zu erzeigen, so finde ich mich doch in der Unmöglichkeit, ihre Staaten zu verlassen, und das um hundert Kriegsursachen halber, die Ihnen aufzuzählen, allzulange werden würden. Die vornehmste ist die Sicherheit der Zufuhre. Wenn der Weg durch

Thüringen nach Böhmen ginge, so würde ich nicht nöthig haben, Ihre Staaten zu belästigen. Allein, da es nothwendig ist, mich des Elbstroms zu bedienen, so kann ich ohne Wunder zu thun, keine andere Mittel ergreifen, als die gegenwärtigen. Ich versichere, so viel möglich, zu eilen. Aber fliegen können meine Truppen nicht. Gar wol bin ich im Stande die übeln Gesinnungen und die friedbrüchigen Handlungen ihrer Minister zu beweisen, und es würde noch heute geschehen, wenn mich nicht die Regeln der Behutsamkeit abhielten.

Weil bey der Ankunft der Preußen das Lager bey Pirna noch nicht ganz verschanzt war, so scheint es, die Sachsen haben durch diese Unterhandlung Zeit gewinnen wollen. Der dresdner Hof erbot sich seine Truppen wieder in ihre Standquartiere zu verlegen, und die Preussen Torgau, Wittenberg und Pirna besezen zu lassen; Uebrigens sich ganz partheylos zu halten, als welches auch der großbritannische Gesandte Lord Stormont zu vermitteln suchte. Alle drey preußische Korps musten zu gleicher Zeit in der Gegend von Dresden eintreffen. Der König kam über Kesselsdorf an, und der Herzog von Bevern lagerte sich an dem rechten Ufer der Elbe, Pirna gegen über. Den sechsten war die ganze Armee hier versammelt. Man bewunderte die unglaubliche Geschwindigkeit, mit welcher die Preußen den Feldzug eröfneten, und Sachsen überströmten. Fast zu einer und

der-

derselben Zeit waren sie aus ihren Standquartieren aufgebrochen und vor Pirna erschienen. Das geschah ohne große Vorbereitung. Denn die preußische Armee ist vermög ihrer Einrichtung stets marschfertig und zu allem bereit. Dahingegen andere Truppen eine ewige Zeit brauchen, um sich zu versammeln. Welcher Lermen entsteht nicht, bis sie ihre Artilleriepferde haben, welche Anordnungen erfordern nicht ihre Gezelter, Proviantwagen, das Gepäke und andere Bedürfnisse. Wie viele Befehle müssen nicht wiederhohlt werden, bis sie sich in Bewegung sezen. Aber dadurch verrieth man immer lange vorher seine kriegerische Absicht, und sezte den König in den Stand, allem zuvorzukommen, was man gegen ihn ausführen wollte.

Der Generalmajor Friedrich von Wylich besezte Dresden, wo nur eine Schweizergarde auf dem Schlosse für die Königin, den Kurprinzen und die Prinzessinnen geblieben war, und die übrigen Wachen durch Invaliden und Bürger versehen wurden. Der König kam den neunten dahin, und ließ das reiche Zeughaus, nachdem die zu Leipzig, Zeiz und Weissenfels schon vorher ausgeleert worden waren, ausräumen. Zweihundert und funfzig metallene Stüke und Mörser kamen nach Torgau und Magdeburg, und zweihundert und funfzig eiserne wurden zu Besezung der Wälle von Neudresden und Torgau gebraucht. Er logirte im Sommerhause der Gräfin Moszinska, und speiste in Gegenwart vieler hundert Perso-

nen.

nen. Der Kurprinz machte ihm seine Aufwartung, und wurde sehr liebreich aufgenommen, die zum Dienste bestimmten sächsischen Kammerherrn aber verbeten.

Der König hatte seinen bevollmächtigten Minister von Klinggräf aufgetragen, zum drittenmal zu erklären, daß auf den Fall es der Kaiserin gefällig wäre, dem Könige die Versicherung, ihn weder in diesem noch in dem nächsten Jahre anzugreifen, er unverweilt seine Truppen vom Marsche zurükrufen, und alles wieder herstellen lassen wollte. Allein die Sache war bereits dahin gediehen, wohin man sie zu Wien längst haben wollte. Daher erfolgte den sechsten die schnöde Antwort: daß der Vorschlag fortwährende Friedensschlüsse in einen Waffenstillstand zu verwandeln, keiner Erklärung bedürfte. Die Kaiserin Marie Theresie ließ in der Eile zwei Armeen sich in Böhmen versammeln. Eine größere unter dem Feldmarschall Browne im Lager bey Kolin und eine kleinere unter dem Fürsten Piccolomini bey Königingräz. Sie bestanden aus vier und zwanzig Regimentern Infanterie zu drey Bataillons, acht und vierzig Kompagnien Grenadier, zwanzig Regimenter Küraſſier und Dragoner, sechs Husarenregimenter und zwölftausend zweihundert ein und vierzig Mann leichte Völker an Kroaten, Sklavoniern, und so weiter, zusammen neun und neunzigtausend fünfhundert fünf und achtzig Mann. Am Ende Augusts langten noch ein Zug Artillerie und zweitausend Remontepferde bey der Brownischen Armee an. Nachher ward

sie

sie mit etlichen tausend Mann und fünf und achtzig Kanonen vermehrt. Sobald Browne die Annäherung des preußischen Heeres erfuhr, schikte er den ersten September den Feldzeugmeister Grafen Friedrich Georg Heinrich von Wied mit viertausend fünfhundert Mann nach Nellendorf, um den Vorposten bey Aussig und Petswalde mit einigen hunderten zu besezen, und die Gemeinschaft mit den Sachsen bey Pirna zu behalten. Der Graf von Wied marschirte über Planian und Schwarzkosteliz, ging oberhalb Prag und Melnik bey Unheliz über die Elbe, und lagerte sich am sechsten Tage zu Lowosiz. Kleinere Versendungen hatten die Pässe an der Muldau und den Posten Beraun zu besezen.

Der König verlangte den zehnten von der Königin von Polen, ihm den Schlüssel zum geheimen Kabinete abzuliefern. Sie weigerte es, ließ jedoch geschehen, daß die Thüre versiegelt wurde. Allein da man fortfuhr, die Aechtheit seiner Entdekungen abzuleugnen, so war es nöthig, die Urschriften von den Papieren in Sicherheit zu bringen, wovon er schon längst die Abschriften hatte. Der König schikte einen Offizier ab, die Thüre mit Gewalt zu öffnen, welchem sich die Königin von Polen dißmal vergeblich widersezte. Man langte den geheimen Briefwechsel des sächsischen Hofs von den Jahren 1746 bis 1756 heraus, der aus vierzig Bänden bestand. Sie kamen den zwanzigsten zu Berlin an, und wurden den Gehsimenrath von Herzberg überliefert, dessen Meister-

sterhand binnen acht Tagen die gegründete Anzeige des unrechtmäßigen Betragens und der gefährlichen Anschläge und Absichten der Höfe von Wien und Dresden wider Seine Majestät von Preußen mit schriftlichen Urkunden erwiesen, daraus in teutscher, lateinischer und französischer Sprache verfertigte. Dem französischen Gesandten Marquis von Valori zeigte man den Theilvertrag vom achtzehnten May 1745 und das Schreiben des Königs von Polen vom ein und zwanzigsten Dezember 1747, nebst einigen andern Papieren im Original vor, und erlaubte ihm alle sächsische Briefschaften durchzusehen, und sich davon Abschriften für seinen Hof zu nehmen. Nun erschienen hochgelahrte Abhandlungen über die Heiligkeit der Archive, wobey aber nur die Hauptsache übersehen ist, daß der König nach der entdekten feindlichen Absicht des sächsischen Hofs ihn nach Kriegsrecht behandeln, und gleichwie alles Staatseigenthums eben so sich dessen Archivs bemächtigen, und damit als sein Eigenthum frey schalten konnte.

Er entließ jezt das Geheimerathskollegium seiner Pflicht und ordnete ein Feldkriegsdirectorium unter dem Minister von Borke an, an welches alle vorräthige Gelder eingeschikt, und alle Einkünfte berechnet werden mußten. August ergoß sich in einem Schreiben, das an diesem Tage abging, in bittere Klagen, daß der König ihn, obschon er ihm den freyen Durchzug für seine Armee und den ganzen Artilleriezug eingestanden, und durch

den

den englischen Gesandten Lord Stormont eine förmliche Neutralität angeboten hätte, doch ohne alle Nachricht ließe, und ihm niemand zuschikte, der ihm von seinem Verlangen unterrichtete. Er behauptete, obschon er seine Armee nach Böhmen hätte in Sicherheit bringen können, so wäre er doch lieber geblieben, um das gute Vernehmen mit dem Könige fortzusezen. Noch wäre er bereit, zur Erhaltung der Gemeinschaft mit der Elbe ihm alle Sicherheit zu geben, und er schikte deswegen den Generallieutenant Grafen von Bellegarde an ihn, gegen welchen er sich erklären möchte. Der König antwortete den eilften aus dem Lager von Sedliz:

„Ihr Majestät werden sich erinnern, was ich Ihnen beständig wiederhohlt habe, daß ich von den bösen Absichten Ihres Ministers vollkommen unterrichtet bin, und daher muß ich beym Ausbruche des mir von Oestreich erregten Kriegs eine besondere Vorsicht gebrauchen. Sie besteht darin, mich des Elbstroms zu versichern, und keine Armee in Rüken zu lassen, welche die erste Verwikkelung benutzen könnte, etwas gegen mich zu unternehmen. Ich kann um so weniger in diesem Plane einige Veränderung machen, weil die Antwort, die ich ebenda vom wiener Hofe erhalte, mich zum äußersten Entschlusse nöthigt. Ihr Majestät Gemahlin und ganzes Haus befinden sich wohl, und leben in vollkommener Freyheit. Jeder Ihrer Civilbedienten kann ungehindert thun und vornehmen, was ihm beliebt. Sie sehen daraus, daß ich mein Wort hal-

te,

te, und wenn Sie selbst heute oder morgen mitten durch meine Armee gehen wollen, so wird Ihnen Jedermann mit solcher Achtung und Ehrerbietung begegnen, als wenn sie mein Bundesgenosse wären.“

Der König von Polen bat den andern Tag ihn schriftlich, nach Böhmen zu eilen, und wieder alles in den vorigen Stand zu sezen, weil Sachsen eine so mächtige Armee nicht tragen könnte. Er versicherte, das als eine besondere Gefälligkeit zu erkennen, versprach den freyen Lauf der Elbe zu gewähren, zur Versicherung das Besazungsrecht von Torgau, Wittenberg und Pirna einzuräumen und Geisel zu geben. Der König antwortete auf der Stelle, er möchte sich erinnern, daß so lange noch eine Armee im Rüken bliebe, er nicht aus Sachsen nach Böhmen gehen könnte. Wenn es blos auf Höflichkeitsbezeugungen ankäme, so sollte Augusten keine einige versagt werden. Allein hier wäre von der Sicherheit und Erhaltung der preußischen Länder die Rede, und das nöthigte den König nicht eher von der Stelle zu weichen, bis er nichts mehr hinter sich ließe, das er dereinst zu bereuen Ursache hätte, die preußische Vortruppen wären schon in Böhmen, und ein ansehnlicher Kriegshaufen folgte ihnen nach, welches er selbst jedem Offiziere zeigen wollte, den August deswegen abschiken würde. Der König hätte nicht Ursache zu eilen, und es stünde zu erwarten, ob längeres Harren oder andere Mittel und Wege seine gegenwärtigen Umstände entscheiden würden. Der Ausgang

gang möchte aber ausfallen, wie er wollte, so würden seine Gesinnungen für das sächsische Haus unveränderlich seyn. Hier bemerkt also der König selbst die Ursache, warum er nicht mit der ganzen Armee nach Böhmen vorgerükt ist, als über welchen Punkt sich indes Lloyd und Tempelhof auf einer Reihe von Blättern gestritten haben.

Gleich nach der erhaltenen Nachricht von der preussischen Besiznehmung Sachsens hatte der französische Hof in seinem Staatsrathe den Schluß gefaßt, Sachsen mit aller Macht zu Hülfe zu kommen. Daher schon an eben gedachtem Tage die französischen Gesandten bekannt machten, daß die Könige von Preußen und England allerlei Rüstungen auf ihren Grenzen vornähmen, um ihre Nachbarn zu beunruhigen. Der König von Preußen hätte sich in seinem Traktate mit England verbindlich gemacht, die Kaiserin Marie Theresie anzugreifen, und Frankreich in den Krieg zu verwikeln. Die Absicht des Königs von Großbritannien wäre die französische Seemacht durch eine Diversion zu Lande zu schwächen. Alle beide suchten einen Religionskrieg in Teutschland zu erregen, um sich auf Kosten ihrer Nachbarn zu vergrößern; Da Frankreich seither sich vergeblich bemüht hätte, Preußen von seinen Unternehmungen abzumahnen, so hofte es von denen Reichsfürsten, mit welchen Verträge errichtet wären, daß sie sich vereinigen würden, um der Kaiserin die gehörige Hülfe zu leisten; denn der Einbruch in Sachsen wäre eine Verlezung des westphälischen Friedens und der Reichs-

geseze, und selbst die Fürsten, die mit Preußen im Schuzbündnisse ständen, wären nun ihrer Pflicht entledigt, und hätten gleichfalls die Maaßregeln zu unterstüzen, welche die vornehmsten Mächte Europens zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe ergreifen würden. Bald darauf erschien die russische Erklärung an ihre auswärtigen Geschäftsträger, die wie zu vermuthen gewesen, sehr heftig abgefaßt war. Man entschuldigt seine eigene Kriegsrüstungen mit der Absicht in Bereitschaft sich zu halten, seine Verbindlichkeiten gegen die Alliirten erfüllen zu können, und als man sie schon wieder eingestellt gehabt hätte, so wäre der König von Preußen doch fortgefahren, Kriegsanstalten zu machen, er folglich der erste Urheber aller Unruhen; die russische Kaiserin würde den unrechtmäßig angegriffenen Staaten der Kaiserin Königin und des Königs von Polen einen mächtigen Beystand schiken. Zu gleicher Zeit rükte Kaiser Franz mit einer Anzahl Reichshofrathsschlüsse, Mandate und Abmahnungsgebote hervor, die in der stolzen wiener Hofsprache abgefaßt waren.

Der rechte Flügel der Sachsen, die mit ihrer kleinen Armee im Stande waren, einen Bezirk von etlichen Meilen zu besezen, hing an Sonnenstein, und der linke an den Königstein. Die Vorderseite ward für unersteiglich gehalten, indem die Natur ohne Zuthun der Kunst die ganze Gegend durch eine Reihe umherlaufender ungeheurer Berge zur Festung geschaffen hat. Sie besteht grösstentheils aus Felsen, die mit sehr steilen Abhängen versehen, und

hin

hin und wieder mit Fichten bewachsen sind, aus welchen die Sachsen Verhaue gemacht, und wobey sie Verschanzungen angebracht hatten. Man kann nirgend geradezu und auf den wenigen Zugängen nur mit Mühe beykommen. Hinter dem Sonnenstein und Pirna fließt die Elbe durch, zwischen hohen und schrofen Felsenwänden. Sobald der König den dreyzehnten aus seinem Lager bey Großzedliz, einem Schlosse an der Elbe, die Gegend auf allen Seiten in Augenschein genommen hatte, so gab er sein Vorhaben auf, und glaubte, daß die Sachsen, ohngeachtet ihrer Schwäche, hier doch mit Erfolge nicht angegriffen werden könnten. Es würde auch um die östreichische Armee geschehen gewesen seyn, wenn er hier nicht aufgehalten worden wäre, als wodurch jene Zeit bekam, sich zu verstärken und in einen Zustand zu sezen, die Preussen zu erwarten. Er ließ sich auch durch die sächsische Anreizungen weiter nach Böhmen fortzurüken und sie im Rüken zu behalten, gar nicht täuschen, sondern schob indes die weitere Unternehmung in Böhmen auf, und beschloß sie förmlich wie eine Festung einzuschließen, und durch ein kleines Beobachtungsheer zu verhüten, daß die Oestreicher ihnen keine Hülfe leisten könnten. Hierdurch ward ihr ganzer Plan auf einmal vereitelt. Denn sie glaubten, er würde bey der Wahrnehmung ihrer starken Verschanzungen sich nicht lange aufhalten, sondern der östreichischen Hauptmacht in Böhmen zu Leibe gehen, und sie nur durch einen kleinen Kriegshaufen beobachten lassen. Nun merkten sie, daß er sie durch Hunger zur Uebergabe zwingen

wollte, indem sie nur auf vierzehen Tage mit Mundvorrath und Fütterung versehen waren, und durch die Anwesenheit ihres Königs den Verbrauch vergrößert hatten.

Herzog Ferdinand mußte mit vierzehn Bataillons und zwölf Schwadronen, die sechs vier und zwanzigpfündige, zwölf zwölfpfündige und zwei funfzigpfündige Mörser mitführten, nach Böhmen vorrüken, und solche feste Standlager auswählen, daß er weder von einer überlegenen Macht angegriffen werden, noch dieselbe über die sächsische Grenze kommen könnte. Der Herzog vertrieb die Feinde nach einigen kleinen Scharmüzeln aus Peterswalde und Nollendorf. Zuerst wurde der Obrist Graf Peroni, der mit acht Grenadierkompagnien und zweihundert Pferden den äussersten Posten besezt hielt, von den Ziethenschen Husaren angegriffen, und endlich mit Hülfe mehrerer Vortruppen zurükgetrieben. Ferdinand nahm sein Lager bey Aussig, wo er die Feldbekerey anlegte. Nun hatten die Sachsen alle Gemeinschaft mit Böhmen verloren, und jener ward allgemach bis auf siebenzig Schwadronen und neun und zwanzig Bataillons verstärkt, worüber den achtzehnten der Feldmarschall von Keith den Oberbefehl übernahm. Indes ließ der König die Posten von Markersbach, Hellendorf, Hennersdorf, Kotta, Zehist, Sedliz bis an die Elbe besezen, wo er durch eine Brüke die Verbindung mit den Posten von Lohmen, Wehlen, Altrhaden und Schandau behielt. Hiebey waren acht und zwanzig Bataillons und dreyßig Schwadronen vertheilt,

theilt, und der Umfang der Beſezung betrug über vier Meilen. Die Preußen konnten ſich unter dem kleinen Gewehre eingraben, und andere Schanzarbeiten ungehindert vornehmen, weil der dresdner Hof, um ſeine Partheyloſigkeit zu behaupten, den ſächſiſchen Wachen zu feuern verboten hatte.

Den dreyzehenten kam ein Brief von Auguſt, worin er ſich beklagt, daß der König über die Art der Sicherheit, die er verlangte, keine Erklärung von ſich gäbe. Seine Abſicht ſchiene die gänzliche Vernichtung der ſächſiſchen Armee durch Hunger oder durchs Schwerdt zu ſeyn. Allein dahin würde es noch nicht ſo bald kommen. Der König möchte nur einen Blik auf die Umſtände werfen, worin er ſelbſt ſich befände, und worin er Auguſten verſezte; er thue und wolle alles thun, um ſich über den einigen Punkt zu vergleichen, der dem König noch am Herzen läge, wenn es nur ohne Verlezung ſeiner Ehre geſchehen könnte. Darauf ſchrieb der König: nichts liegt mir ſo ſehr am Herzen, als was die Ehre und die Würde Ihrer Majeſtät Perſon betrift. Sie können verſichert ſeyn, daß mir Ihre Perſon mehr Sorge gemacht hat, als Ihre Truppen. Ich glaube indes doch, daß ein Mittel noch vorhanden iſt, Ihre Würde mit dem zu vereinigen, was jezt mein Intereſſe erfordert, und daß alles auf eine anſtändige Art beygelegt werden kann. Finden Sie eben das für gut, ſo erwarte ich Ihre Einwilligung, um einen General mit Vorſchlägen an Sie abzuſchiken. Aber ich bitte mit ihm

allein zu sprechen, und ihn selbst einer Antwort zu würdigen. Nochmals wiederhole ich und versichere auf meine Ehre, daß ich weder gegen Ihre Person noch gegen Ihr Haus eingenommen bin, sondern daß blos bey der gegenwärtigen Lage der Dinge Ihr Schiksal mit dem meinigen verknüpft bleiben muß, und ich bezeuge Ihnen bey allem, was heilig ist, daß wenn mir in diesem Kriege das Glük günstig seyn wird, Sie keine Ursache haben sollen, mit mir unzufrieden zu seyn. Aber werde ich unglüklich, so muß Sachsen mit Preußen und mit meinen übrigen Staaten einerlei Schiksal erfahren. Diesen Brief überbrachte der sächsische Generalmajor Moriz August von Spörken. August nahm im Rükschreiben die Absendung des Generallieutenants Hans Karls von Winterfeld an, und versicherte, daß er sich gegen denselben auf eine solche Art erklären würde, daß der König damit zufrieden seyn sollte. Friedrich versah diesen wiederum mit einem Schreiben, worin er am Ende sagt: möchte doch diese Abschikung dazu dienen, daß eine wahre und heilsame Vereinigung zwischen zwey benachbarten Staaten gestiftet würde, die einander nicht entbehren können, und deren einiger Vortheil darin besteht, ewig verbunden zu bleiben. August schikte den andern Tag den General von Arnimb an den König mit einem Briefe, worin es hieß: er hätte um alles in der Welt gewünscht, in des Königs Absichten hineinzugehen, allein es wäre ihm unmöglich, die Waffen gegen eine Prinzessin zu ergreifen, die ihm dazu keine Ursache gegeben hätte, und der er vermöge eines alten Bündnisses die Hülfe von

sechs-

sechstausend Mann leisten müste, wenn nicht gegenwärtig der Fall des Angrifs zweifelhaft wäre, und also nicht mehr davon die Frage seyn würde. Er hätte sich gleich beym Anfange des Kriegs fest entschlossen, daran keinen Antheil zu nehmen, und das wäre die Ursache gewesen, warum er alle Anträge, die ihm deshalb geschehen wären, verworfen hätte. Daher er auch nach dem preußischen Einmarsche seine Truppen weder nach Böhmen hätte ziehen, noch östreichische Völker zu Verstärkung der seinigen kommen lassen wollen. Er ersuchte den König, den Vergleich nach dem Vorschlage vom zwölften anzunehmen, welcher dazu dienen würde, eine ächte und aufrichtige Vereinigung zwischen ihren benachbarten Ländern zu stiften, als welche Vereinigung schon längst von ihm gewünscht worden wäre. Auf seiner Seite würde er alles beytragen, wodurch sie leicht erreicht werden könnte. Allein Friedrich gab Arnimben dieselbe Erklärung, die er schon Winterfelden aufgetragen hatte, und bedauerte schriftlich, zu keiner weitern Gefälligkeit sich verstehen zu können. Indes hatte das preußische Feldkriegsdirektorium zu Torgau bekannt machen lassen, daß alle sächsische Einkünfte und Gefälle an dasselbe von Zeit zu Zeit beliefert werden müsten. Den funfzehenten ersuchte August den König um die freye Passage über Breslau nach Polen für sich, für seine zwey Prinzen, für den Grafen Brühl und sein Gefolge von hundert und dreyßig Pferden, und in einem Briefe vom sechzehenten wundert er sich, daß der König die geschehene Anträge verworfen hätte. Da nun, fuhr er fort, der König nichts

anders anhören wollte, als was wider seine Ehre, seine Redlichkeit und sein königliches Wort stritte, so müste er, der sich nichts vorzuwerfen hätte, den Ausgang der Sache der göttlichen Vorsicht überlassen. Er beschwerte sich, daß der König seine Residenz Dresden zum Waffenplaze machen wollte, das dem Völkerrechte nicht gemäß, und auch ehemals bey dem Einfalle des Königs Karls des zwölften von Schweden nicht geschehen wäre. Er verlangte mehrere Sicherheit für seinen Hof und seine Familie, und die Unbeschränktheit ihres Briefwechsels; zulezt wiederholte er seine Bitte um den freyen Abzug nach Polen für sich, für sein ganzes Gefolge und für alles Gepäke. Der König versicherte, die Beschwerden könnten leicht gehoben werden. Dahingegen möchte seine Abreise den Lauf der Unterhandlung aufhalten und in die Länge ziehen. Es kostete ihm ja nur zwei Worte, so wäre die Sache auf einmal abgethan, und dann wollte er selbst Sorge tragen, daß er mit der größten Bequemlichkeit durch Schlesien reisen könnte. August erwiederte, er sähe keine Möglichkeit, zu einem Vergleiche zu kommen. Er überliesse daher seine Armee ihrem Schiksale, und ersuchte um seine freye Abreise und um nähere Bestimmung des Schiksals seiner Residenz. Der König, der einsah, daß es Augusten nicht Ernst war, mit ihm zu einem Vergleiche zu kommen, schikte nochmals Winterfelden an ihn, seine lezte Entschließung zu vernehmen, als worauf es lediglich ankäme, welche Parthey der König zu ergreifen genöthigt wäre. August behauptete Winterfelden alles gesagt zu haben,

was

was seine Ehre und Redlichkeit ihm erlaubten, die er bis in sein sechzigstes Jahr erhalten hätte. Europa würde, sezte er hinzu, über seine Sache und über den ihm schuldgegebenen Plan richten und urtheilen; Es wäre ihm unbekannt, wie der König seine Schritte rechtfertigen könnte; indes bäte er um Erklärung wegen seiner Abreise nach Polen. Den achtzehnten schrieb der König zurük, daß Ihro Majestät nach den beglaubten Beweisen, die ich Ihnen von dem bösen Willen ihrer Staatsbedienten gegeben habe, noch immer fortfahren daran zu zweifeln, befremdet mich destomehr, als ich zu meiner Rechtfertigung der Originalbriefe mich habe bemächtigen müssen. Ich bin überzeugt, die ganze unpartheyische Welt wird erkennen, daß der Zustand meiner Angelegenheiten und meine gegenwärtige Lage, besonders der ans Licht gekommene böse Willen Ihres Ministeriums mich genöthigt haben, einen Entschluß zu fassen, der meiner Neigung und Denkungsart ganz zuwider ist. Es scheinen Ihre Majestät wegen der Abreise nach Polen ziemlich eilfertig zu seyn. Aber Sie bedenken nicht, daß ich in Ansehung ihrer und meiner Truppen, die den ihrigen gerade über stehen, eben so wenig warten kan. Nach meiner Meinung müssen beide Punkte zugleich abgethan werden. Sehr ungern vernehme ich, daß einige meiner Offiziere die Unhöflichkeit hatten, das Wildprett wegzunehmen, das für Ihre Person bestimmt war. Sie können versichert seyn, wenn ich die Urheber entdeken kann, daß ich sie sehr scharf bestrafen werde, weil mir alles, was Ihre Person und Familie an-

geht, heilig und theuer bleibt. Uebrigens kann ich nicht unterlassen, die Verbindungen herzlich zu bedauren, die Ihre Majestät mit meinen Feinden eingegangen haben, und die Sie nach Ihrem eigenen Geständnisse nöthigen, sogar das Interesse Ihrer Person und Ihrer Länder dabey aufzuopfern. Er machte an eben dem Tage dem Reichstagsgesandten und seinen übrigen Geschäftsträgern bekannt, daß aller Versuch einer gütlichen Auskunft mit dem wiener Hofe versagt, und derselbe die längst gesuchte Gelegenheit sehnsuchtsvoll ergriffen hätte, den Krieg zum Ausbruche zu bringen. Sie sollten daher die in beykommendem Manifeste enthaltene Ursachen bekannt machen. Uebrigens würde er immermehr bestärkt, daß der dresdner Hof die gefährlichsten Anschläge wider ihn gefaßt gehabt hätte, als zu welchem Ende auch das feste Lager bey Pirna bezogen worden wäre, um ihn den Weg nach Böhmen zu verlegen und streitig zu machen. Er hätte ganz zuverläßige Nachricht erhalten, daß dessen Vorsaz gewesen, nach vorläufig genommener Abrede mit dem wiener Hofe die preußische Truppen anfangs ganz ruhig durchmarschiren zu lassen, und hernach, so bald sie in Böhmen oder in Schlesien angelangt seyn würden, die Länder des Königs zu überfallen, und mit Feuer und Schwerdt zu verheeren. Nun ließ der König seine Ursachen gedrukt erscheinen, welche ihn bewogen hätten, sich wider die Absichten des wiener Hofes zu sezen, und deren Ausführung zuvorzukommen. Die beiderseitigen Gesandte wurden abgerufen, und kehrten von ihren Gesandtschaftsposten zu-

rük.

rük. Der König von Polen ließ den andern Tag auf der öffentlichen Parade bekannt machen, daß unser König ihn solche Bedingungen zugemuthet hätte, die wider sein königliches Wort, Treue und Glauben liefen, er sie daher abgeschlagen hätte; und lieber alles verlieren, und mit seinem lezten Blutstropfen seines Hauses Ehre vertheidigen wollte, als so etwas einzugehen. Nunmehr erhoben die sächsischen Minister und Geschäftsträger an allen europäischen Höfen ein sehr klägliches Geschrei über die ungeheuren Gewaltthätigkeiten und den Landfriedensbruch, den der König durch den Einfall in Sachsen begangen hätte. Es zeichnen sich besonders die Memoriale der Barons von Saken und von Kauderbach aus, die sie in Stokholm und im Haage übergeben hatten, und die jezo gedrukt zu lesen sind. Die Feinde Preußens erreichten dadurch die Absicht, ihren zeitherigen hämischen Ausstreuungen von des Königs Vergrößerungsabsichten und von seiner unruhigen und jedermann zur Last fallenden Nachbarschaft, einen desto bessern Anstrich zu geben. Die sichtbare Schwäche und die Mindermächtigkeit des sächsischen Hofs erregte allgemeines Bedaurnis und Mitleiden, und man fand eine Art von Großmuth darin, demselben in seinem Unglüke beyzustehen. Frankreich hatte jezo ohne dem westphälischen Frieden und den Reichsgesezen zu nahe zu treten, eine schikliche Gelegenheit, seine Armeen mitten in Teutschland einrüken zu lassen, und Hannover anzugreifen. Nun konnte auch der kaiserliche Hof sich der französischen und russischen Hülfe in Teutschland bedienen, ohne den Vorwurf

wurf sich zuzuziehen, fremde Truppen ins Reich gebracht zu haben. Daher der sächsische Gesandte zu Paris, Graf Vizthum von Ekstedt auf seine Anzeige des preußischen Einmarsches, gleich die Versicherung erhielt, man würde das Interesse des kursächsischen Hofs nicht verlassen, und der Kaiserin die bundesmäßige Hülfe leisten. Ueberhaupt waren die Bewegungen, die deswegen am französischen Hofe entstanden, sehr lebhaft, und verursachten eine große politische Gährung. Marie Theresie versicherte, mit eigener Gewalt nicht im Stande zu seyn, gegen den König den Krieg ausdauren zu können, sie sezte, sagte sie, ihr ganzes Vertrauen auf die Treue und den Beystand des allerchristlichsten Königs, dem sie allein ihre Erhaltung zu danken haben wollte. Eben so wuste der Graf von Kauniz die Franzosen bey ihrer Eitelkeit zu fassen, und ihnen in Kleinigkeiten nachzugeben, um sie zu großen Unternehmungen zu bewegen. Die Thränen der Dauphine, der Tochter Augusts, die Aufforderungen des Dauphins ihres Gemahls und andere Betrachtungen bewegten Ludwig den Grafen Ludwig Cesar d'Estrees mit dem Maitre de Camp de Vault nach Wien zu schiken, und anstatt der versprochenen vier und zwanzig tausend, um welche August den acht und zwanzigsten durch den Grafen von Stahrenberg angehalten hatte, hundert tausend Mann zu bewilligen, und noch zwei Armeen unter Richelieu und Soubise am Oberrhein und Mainstrome agiren zu lassen. Der Operazionsplan war zu Wien

vom

vom Grafen d'Estrees mit dem kaiserlichen Hofkriegsrathe entworfen.

Der Eifer der französischen Nazion war so groß, daß auch Voltairen die Galle überging, und er die Gelegenheit ergrif, seine Rachbegierde gegen den König zu befriedigen. Er schikte ihm das Gedicht: „Nordens Salomo, Philosophischer König, dessen Weisheit der ganze Erdkreis verehrt! Einst bestrebten sich die Weisen unter deinem Geseze zu leben, und glaubten an deinem Hofe das Orakel Griechenlands wieder zu finden. Die Erde bewunderte dich, verstummte vor dir, und Berlin, das durch deinen Wink aus dem Staube hervorging, hob sein Haupt eben so stolz empor, wie Paris. Unter dem Schatten von Lorbeeren, die du dir bey Molwiz erfochtest, wurden die Künste ermuntert und von den Ufern der Seine herbeygelokt, um dein Land zu verschönern. Die Palmzweige des Parnasses und der Olivenbaum Athens, die dein Fleiß verpflanzt, angebaut und gepflegt hatte, wuchsen unter deinen bezauberten Augen heran. Ehemals hatte die Chikane die Länder verwüstet, aber nun erregt das Ungeheuer, verstoßen aus dem Tempel der Themis, nicht mehr das Wehklagen der schüchternen Waisen. Von deinem Arme ward die Kriegsfurie gebändiget und bezwungen; Ihr Götzentempel verschlossen, und deine Staaten vergrößerten sich. Bourbon erhobst du zur Staffel deiner Freunde. Aber deine Treue verläßt nun Frankreich und umarmt England. Was für Früchte

wird

wird denn wol deine edle Arbeit hervorbringen? Europa wiederhallet von dem Gebrülle deiner Donner. Deine Hand schwingt die Fakel der Zwietracht, die Gefilde ertönen unter den Tritten deiner stolzen Heerschaaren. Schon erbrichst du die Thore Leipzigs. Unglüklicher! siehest du nicht die Klüfte, die unter deinen Füssen die Erde spalten. Zween schrekliche Nebenbuhler sind von dir aufgereizt. Schon ist ihr Stahl geschlüffen, die Flamme lodert. Ihr Donner wird wie ein Lichtstral dich treffen. Einen Tag zuviel, beklagenswerther Monarch, hast du gelebt. In diesem Augenblike verläßt dich deine Weisheit und du verlierst deinen Ruhm. Nicht mehr bist du der Held, der gekrönte Weltweise, welchen die schönen Künste umrangen, welchem der Sieg nachfolgte. Nur den stolzen Krieger betrachtest du jezt in dir, der mit der Fakel in der Hand gewaltsam sich den Weg öfnet, Städte verheeret, beraubt, verbrennt, die Rechte der Völker und Könige verlezt, die Natur beleidigt, und die Gesezе zum Schweigen bringt." Ruhig und kalt, entfernt von allem Zorne und Unwillen, entwarf der König eine Karakteristik von Voltaire, die er in ein englisches Blatt (Gentlemans Magazin Iun. 1756.) einrüken ließ, und die seither in allen Ausgaben seiner Werke vermißt wird. Sie enthält das meisterhafteste und treffendste Bild von diesem sonderbaren grossen Manne, den seither noch niemand so richtig und so genau gezeichnet hat. Dann sezte er sich nieder und gab ihm diese poetische Antwort: Glaube mir, wenn ich Voltaire und ein Privatmann wäre, so würde ich mit

den

den Nothwendigkeiten mich begnügen. Ich würde das leichte Glük wegflattern sehen, und so wie er darüber spotten. Ich kenne das Misbehagen, das die Größe begleitet, die Ueberlast der Pflichten, das Gewühle der Schmeichler und den ganzen wilden Haufen von Kleinigkeiten nach allen ihren verschiedenen Arten und Gattungen, womit man sich im Schooße der Ehre zu beschäftigen pflegt. Ich verachte die Eitelkeit des Ruhms, ob ich schon Dichter und König bin. — — Ein Augenblik im Genusse des Glüks ist eben so gut als tausend Jahre in der schwazhaften Geschichte. Sind sie denn so schön unsre Schiksale? Es haben ja noch nie das süße Vergnügen, die Gemächlichkeit und die lebhaften zwanglosen Freunde mit dem Prunke und mit dem Szepter sich vereint gefunden. Geboren für die Freyheit zieht ihr zaubervolles Chor die behagliche Ruhe den traurigen Pflichten vor, den Anführern unsrer Arbeit. — — Aber unser Stand schreibt uns Geseze vor. Er verpflichtet, er nöthigt uns den Willen nach dem zu bestimmen, was unsere Obliegenheit erheischt. Voltaire kann sich ruhig in seiner Einsiedeley, in einem Lande, das noch die alte teutsche Redlichkeit zum Erbtheile besizt, den Tugenden der Weisheit widmen, die Plato lehret. Ich aber, dem ein greulicher Orkan den Untergang drohet, muß kühn dem Sturme entgegen gehen, und als König denken, leben und — sterben.

Indes gestehen heutzutage die französischen Staatsleute selbst, daß der Einfall des Königs in Sachsen ein

Mei-

Meisterstük von Klugheit, Vorsicht, Thätigkeit und kühner Entschließung gewesen ist. Es war nöthig, das Geheimnis der wider ihn geschehenen Verabredung zu entdeken, dessen Aufklärung ihm so dringend nöthig war, und dem er bloß durch einen unversehenen und plözlichen Einbruch auf den Grund schauen konnte. Man sah in der Folge, daß er nicht einen Augenblik zu versäumen hatte, den wider ihn verbündeten Kurfürsten zu Boden zu drüken, so lange dieser noch beym Gefühle seiner Schwäche zauderte, ihm zuvorzukommen, indem er sonst selbst unter der Anzahl und unter der Uebermacht seiner furchtbaren Feinde hätte erliegen müssen. Die bedenkliche Lage seiner Länder rechtfertigte das Verfahren hinreichend, und die richtige Berechnung seiner Maaßregeln. Wenn man auch, sagen einige, die Gerechtigkeit der Sache unbeurtheilt läßt, so muß man doch eine große Klugheit und eine wunderbare Vorsichtigkeit bey der Unternehmung wahrnehmen. Er mochte nun dem Stoße ausweichen, den man ihm beyzubringen suchte, oder durch den Krieg seine Ehrbegierde befriedigen wollen. Es ist ein Unglük für Sachsen, daß seine Lage den König in die Nothwendigkeit versezt, sich dessen entweder gutwillig oder mit Gewalt zu bemächtigen, wenn er Oestreich bekriegen will. Denn auf der einen Seite hat er sich gegen die Unternehmungen der Sachsen in Sicherheit zu sezen, und auf der andern muß er von daher die Zufuhre erhalten, wenn er in Böhmen etwas ausrichten will. Mit einem Worte, er muß die Gemeinschaft seiner Staaten mit der Elbe

unterhalten. Nach dem Urtheile der Kriegsverständigen verschafte ihm die Besiznehmung von Sachsen, einem reichen wolbevölkerten Kurfürstenthume, das allein viersigtausend Mann aufbringen und unterhalten kan, nicht nur verschiedene Vortheile und Bequemlichkeiten, sondern sie war auch nothwendig, um Böhmen mit Erfolge angreifen zu können. Sachsen war für ihn eine Vormauer, ein Paß nach Böhmen, verschafte ihm die Gemeinschaft mit Schlesien und Brandenburg, und die Oberherrschaft über die Elbe von der böhmischen Grenze bis Magdeburg herunter. Es sezte ihn in den Stand, eine Armee auf des Feindes Kosten zu unterhalten, und Magazine zur Verpflegung einer Armee in Böhmen anzulegen. Ist man von Schlesien und Sachsen zu gleicher Zeit Meister, so kan man Böhmen dergestalt einschließen, daß dessen Besizer gezwungen wird, seine Armee in so viel kleine Haufen zu zerstüken, daß er nirgend im Stande ist, einem Einbruche hinreichenden Widerstand zu thun. Fält aber Sachsen aus, so kan Preußen nur von Schlesien aus einrüken, und Oestreich hier ihm seine ganze Macht entgegenstellen, oder bey einem widrigen Ereignisse sich zwischen Prag und Olmüz in Sicherheit sezen, und der König muß überdies noch ein Beobachtungsheer an der Niederelbe halten.

Der Feldmarschall Graf Schwerin erhielt endlich Befehl, aus der Grafschaft Glaz in Böhmen einzubrechen. Der Generalmajor Joachim Christian von Treskow hatte

das Vortreffen von dreytausend und zweihundert Mann anzuführen. Er betrat an gedachtem Tage den böhmischen Boden, ihm folgte den zwanzigsten Schwerin über Nachodt, und rükte bis Anjest vor, wo er zwischen Oratschna und Königsgrätz sein Lager nahm. Der östreichische General von Buccow hatte, um den Einbruch zu verhindern, mit dem Obristen Gabriel von Lusinsky eine Versendung von siebenhundert Husaren und Dragonern nach dem oberbleser Walde gemacht, die hier die preußische Vorposten überfallen sollten. Allein da ihnen die beiden nachrükende Regimenter Wartenberg und Wechmar auf den Hals kamen, so musten sie nach einer starken Gegenwehr mit dem Verluste von hundert sieben und zwanzig Mann sich zurük ziehen. Piccolomini hatte sein Hauptquartier zu Spalena Khotka, und es kam noch der Graf von Serbelloni zu ihm.

Kaiser Franz unterstüzte seine Gemahlin in ihren Unternehmungen mit allem Förmlichkeiten des Reichsprozesses und mit seinem kaiserlichen Amte, und erließ auf die vom sächsischen Gesandten Grafen Flemming beym Reichshofrathe angebrachte Klagen Abmahnungsschreiben, an den König, verschiedene Abrufungsgebote an die Vasallen und seine Armee, und schikte einige Hofdekrete an die Reichsversammlung, die den zwanzigsten zur Diktatur kamen, worinn von der preußischen Besiznehmung Sachsens, als von einer schädlichen Empörung, Vergewaltigung und Befehdung eines Kurfürstenthums gesprochen ward.

ward. Man kannte die zärtliche Denkungsart des Königs, und wollte ihn durch dergleichen grobe Ausdrüke und unziemliche Handlungen kränken, die doch dem klaren Buchstaben der Wahlkapitulation widerstrebten. Ueberhaupt ist nicht leicht ein Krieg mit so großer Verbitterung geführt worden, und wir werden bald hören, daß der König ebenfalls nicht ermangelte, durch verschiedene Privatschriftsteller dem kaiserlichen Hofe und dem Hause Oestreich manche bittere Wahrheit sagen zu lassen. Die Kaiserin Marie Theresie suchte sich in einem ausführlichen Laufschreiben vom zwanzigsten an ihre auswärtigen Minister und Geschäftsträger, das mit einigen Beilagen versehen ist, gegen den König zu rechtfertigen, und sein Betragen auf eine gehässige Art vorzustellen. Es wand sich auch der kursächsische Directorialgesandte Johann Georg von Ponikau mit den Beschwerden seines Hofs an den Reichstag.

Der Feldmarschall von Keith schikte den Generalmajor Christoph Herrmann von Mannstein ab, das feste Schloß Tetschen wegzunehmen. Die Besazung von einem Hauptmanne mit siebenzig Mann ward zu Kriegsgefangenen gemacht. Nun bezog Keith das Lager bey Johnsdorf. Browne hatte Befehl erhalten, den Sachsen zu Hülfe zu eilen. Er verließ sein Lager bey Kolin, und ging den drey und zwanzigsten nach Budin vor, wo die Eger sich in die Elbe ergießt, um von hieraus mit den Sachsen Abrede zu nehmen. Es gab dreyerlei Wege,

ſagt der König, wie er ſeine Befehle vollſtreken konnte. Entweder den Keith zu ſchlagen, das aber nicht ſo leicht bewerkſtelligt werden konnte, oder links abzugehen und über Billin und Töpliz in Sachſen einzudringen, wodurch er den Preußen ſeine Flanke gezeigt hätte, und in die Gefahr gekommen wäre, von ſeinen Magazinen in Budin und Welwarn abgeſchnitten zu werden, oder nur einen Kriegshaufen über Leutmeriz, Böhmiſchleipa und Schandau den Sachſen zu Hülfe zu ſenden, welches eben ſo wenig gefruchtet hätte, weil man bey Schandau und Oberraden wegen der Beſchwerlichkeit des Wegs mit wenigen Truppen eine ganze Armee aufhalten kan.

William machte zu Petersburg einen wiederholten Antrag, die ruſſiſche Kaiſerin um die Vermittelung der Zwiſtigkeiten zwiſchen den Höfen von Wien und Berlin zu erſuchen, worauf eine abſchlägliche Antwort ertheilt wurde. Vielmehr erfolgte den acht und zwanzigſten eine Aeußerung gegen den ſächſiſchen Geſandtſchaftsſekretair von Praſſe, daß man geſonnen wäre, dem dresdner Hofe eine zureichende Genugthuung zu verſchaffen, in der Abſicht aber vorläufig mit dem kaiſerlichen königlichen Hofe übereinkommen müſte, um bey der Sache gemeinſchaftlich zu Werke zu gehen. Am Ende rieth man dem Könige von Pohlen ſeine geheiligte Perſon wol in Acht zu nehmen, ſich mit Preußen in keine Unterhandlung und in keinen Vergleich einzulaſſen, ſondern ſeine Armee zu ſchonen, um ſie zu den Truppen der vereinigten ruſſiſchen und

östreichischen Armeen stoßen zu lassen. Der Geheimerath von Herzberg verfertigte die Antwort auf das kauderbachische Memorial, welches der preußische Minister von Hellen den Generalstaaten den neun und zwanzigsten zu überreichen hatte, die auf französische Veranlassung bey diesem Kriege die Partheilosigkeit ergreifen musten. Es enthält in bündiger Kürze die wahren Ursachen von des Königs Betragen in Sachsen. Nun erschien die heftige Beantwortung des Wienerhofs auf die von Preußen bekannt gemachten Ursachen, sich den feindseligen Absichten Oestreichs zu widersezen.

Die sächsische Armee suchte sich durchzuschlagen, und nach Böhmen zu ziehen. Da ein preußischer Kriegshaufen von vier Bataillons, der sich rechts an Gießhübel lehnte, ihrem linken Flügel alle Bewegungen gegen Markersbach, Peterswalde und Böhmen verhinderte, und auch andere sechs Bataillons verschanzter Preußen sich unter den Stüken von Pirna der neugeschlagenen Elbebrüke bemächtigt hatten, so schlugen die Sachsen eine neue Schifsbrüke unter dem Königsteine, um ihre Schiffe von Pirna herauf zu schaffen, und durch einen engen Weg die Höhe von Ebenheid zu erreichen. Eine Marschseule hätte gegen Prossen zu marschiren, und den Lilienstein links zu behalten, indes die andere von sechs Bataillons unterstüzt, die bey dem Verhaue am liliensteiner Wald einen Angrif thun solten, auf der andern Seite den Berg rechts behaltend fortziehen würde. Die sechs Bataillons muß-

ten sich darauf in Waltersdorf werfen, und es mit aller Macht gegen den Angrif der verschanzten Preußen bey Pirna behaupten. Endlich wenn die ganze Armee sich im engen Passe befinden würde, bis zur Anhöhe von Rathmannsdorf und Schandau den Nachzug ausmachen, wo sie von dem General Browne mit zwölftausend Mann empfangen, und nach Budin in Böhmen geführt werden solten. Die Ausführung des Entwurfs ward auf die Nacht vom eilften zum zwölften Oktober angesezt, und indes die Brodtrationen noch mehr vermindert, und die Pferde auf Grasung eingeschränkt.

Der König fand nöthig sich in Person zu seiner Armee in Böhmen zu begeben, und ihre Stellung zu untersuchen. Den acht und zwanzigsten brach er aus dem Lager von Sedliz auf, und kam mit einigen Verstärkungen noch denselben Tag ins verschanzte Lager nach Johnsdorf. Gleich nach geschehener Besichtigung gab er Befehl zum Marsche der Armee. Er selbst ritte bey Tagsanbruch nach Aussig, um das Lager, die Bekereyanstalt und die Brükenschanze an der Elbe in Augenschein zu nehmen. Des Mittags ging er mit achtzehn Bataillons und zwanzig Schwadronen voraus nach Thirmiz, und sezte sich jenseits des Flusses, der bey Aussig vorbey geht. Hier erfuhr er durch den Obrist von Oelsniz, den er mit einem Häufchen zur Verkundschaftung der Gegenden bey Lowosiz und Leutmeriz ausgeschikt hatte, daß Browne den andern Tag die Eger passiren würde. Er hielt für gut sich ihm zu nähern,

nähern, um seine Bewegungen vor Augen zu haben, und ihn durch seine streitfertige Armee in Ehrfurcht zu erhalten, zugleich Oestreichs jezige Kriegsmacht, seine Generals und Soldaten und ihre verbesserte Kriegszucht kennen zu lernen. Den dreyßigsten ließ er die Brüke bey Aussig abwerfen, und die Stadt mit zwey Bataillons besezen. Es folgten ihm alle Truppen in zwei Marschseulen theils über Paskopel theils auf seinem Wege nach. Bis auf diesen Tag hatte Browne unthätig zu Budin zubringen müssen, um die Pontons und die Artillerie abzuwarten, die erst jezt zu Wien in den Stand gesezt worden waren. Mit Anbruch des Tags war er über die Eger gegangen, und der König zu gleicher Zeit mit der ganzen Armee nach Welmina vorgerükt.

Sobald der preußische Vorzug auf den Höhen zwischen Anjest und Kotternipst angekommen war, so entdekte man das feindliche Lager in der Ebene zwischen Lowosiz und Sulowiz, das vor sich den sumpfigen Morellbach hatte. Eigentlich stieß es rechts an die Elbe und links an einen Teich bis Tziskowiz, und Lowosiz blieb vor ihm liegen. Es begrif achtzehn Infanterieregimenter, vierzehn Kompagnien Grenadier und Karabiners, vier Bataillons Karlstädter und Banalliſten und zwölf Kavallerieregimenter, oder nach andern Nachrichten fünf und vierzig Bataillons und siebenzig Schwadronen, ohne die Kroaten, zusammen siebenzigtausend Mann. Der König bemerkte die Höhen von Radostiz und Lobeschberg noch

unbeſezt. Er ging daher unverzüglich durch Welmina um ſich ihrer zu bemächtigen. Das Heer aber muſte die ganze Nacht unter freyen Himmel zubringen. Es war faſt zwei Drittel ſchwächer als die Oeſtreicher, beſtand aus vierzigtauſend Mann oder ſechs und funfzig Bataillons und ſechs und funfzig Schwadronen, und hatte hundert und zwei Kanonen bey ſich. Den erſten vor Tagsanbruch befahl er ſeine Generallieutenants ſich zu ihm zu verfügen, um den Feind zu verkundſchaften. Allein kaum war man zu Pferde geſtiegen, ſo kam Nachricht, daß die feindliche Reuterey in der Ebene ſich zu formiren anfing. Sogleich gab er Befehl zum Marſche in Schlachtordnung. Bevern muſte mit dem linken Flügel auf den Lobeſchberg vorrüken, unverrükt da ſtehen bleiben, und Ferdinand hatte ſich mit dem rechten Flügel auf den Höhen von Radoſtiz zu ſezen, weil der König mit dem ganzen Treffen eine Schwenkung machen, und ſich des vorliegenden Dorfs und der Anhöhen beſonders des Homolkabergs bemächtigen wolte. Die ganze Infanterie formirte am Ende nur ein Treffen, und die Reuterey ſtand hinter ihr in drey Treffen. Ein dichter Nebel verbarg dem König die feindliche Stellung, und er hielt die in der Ebene, die ein enges Thal war, wo kaum ſechs Bataillons Raum hatten, befindliche Kavallerie, welche einen Theil des öſtreichiſchen Vortreffens von dreyhundert Baronaiſche Huſaren und allen Karabiniers der Armee unter dem Befehle des Generalwachtmeiſters Grafen Odonells, des Obriſten Grafen Hohenfelds und des Obriſtlieutenants

von

von Minutillo ausmachten, und die zur Seite oberhalb Lowosiz in den Weinbergen und Anhöhen gestellte zweitausend Panduren, für den feindlichen Nachzug, und glaubte die östreische Armee wäre abmarschiert. Wärend dem Kanonenfeuer, das überhaupt von Morgens sieben Uhr, wo der Nebel etwas gefallen war, bis Mittag beständig fortdauerte, ohne daß etwas erhebliches ausgerichtet wurde, machte diese Kavallerie allerlei Bewegungen und Veränderungen der Stellung, welcher der König endlich überdrüssig wurde, und seine Reuterey zwischen der Infanterie seines rechten Flügels durchgehen, und auf sie anrüken ließ. Jene wurden bald zurük getrieben, aber allzuweit verfolgt. Daher unsere Reuterey durch das starke Artilleriefeuer aus Sulowiz, das sie in die Flanke faßte, und durch das kleine Gewehrfeuer der hin und her verstekten Kroaten, die gleichsam lebendig wurden, und aus einer Menge Feldgraben und Hohlwege hervorsprangen, genöthigt wurde, sich wieder zurük zu ziehen. Sie formirte sich und fiel ihren Feind nochmals an, jagte ihn bis auf seine Infanterie auf dem rechten Flügel, wo Browne selbst befehligte, und etwas gedrängt wurde. Der Feldmarschallieutenant Graf von Radicati wurde getödtet, und der Generalwachtmeister Fürst Lobkowiz verwundet und gefangen, die Regimenter Cordua und Erzherzog Joseph hatten sie sehr übel zugerichtet und lezteres ganz umringt, als der Graf von Lucheſe, der den rechten Flügel kommandirte, die Küraſſierregimenter Anſpach und Prettlak zu Hülfe schikte. Damit grif sie der Fürst von Löwenstein

aufs neue an, und sie kam, wie das erstemal, eben so schlecht weg, da sie zugleich eine starke Kanonade von zwei Seiten aus Sulowiz und Lowosiz und das kleine Gewehrfeuer der ganzen östreichischen Armee erdulden muste, und kaum über den zehn Fuß breiten Graben bis an den Fuß des Berges zurük eilen konnte. Sie muste sich jezt wieder hinter ihre Infantrie begeben. Auf dem linken Flügel vertrieb man endlich die Kroaten aus den mit drey Fuß hohen Mauern durchkreuzten Weinbergen, und man rükte ihnen bis in die Gegend nach, wo sich das Gebirge gegen den Feind erstrekte. Die ganze Armee formirte einen halben Mond, und man kam allgemach vom Berge ganz herunter, vertrieb auch bey Lowosiz, welcher Ort zugleich mit glühenden Kugeln geängstigt wurde, auf der Anhöhe gegen die Elbe die postirten und mit einer Batterie von zwölf Kanonen versehenen Grenadierkompagnien, die zum feindlichen Vortreffen gehört hatten. Browne ließ nun zur Unterstüzung seiner Leute den General Graf Franz Moriz von Lascy mit fünf Infanterier egimentern und den Grenadierkompagnien aus Lowosiz gegen den Loboschberg vorrüken. Allein ohngeachtet der Lebhaftigkeit des Angrifs war der Versuch vergeblich, und der verwundete Lascy muste nach Lowosiz entweichen. Denn der König ließ die Bataillons der ersten Linie linksum machen, und die Oefnungen durch die Bataillons der zweiten Linie ersezen. Die Kavallerie hatte eine zweite Linie zu formiren, um die Infanterie zu unterstüzen. Zugleich muste der ganze linke Flügel in einer gewissen Entfernung von einander folgen.

gen. Die meisten preußischen Bataillons, besonders Bevern und Jungbillerbek hatten zwar schon ihr Pulver zu neunzig Patronen verschossen, und auch die Artillerie befand sich ohne Munition. Nichts desto weniger drangen sie mit dem Bajonette den Berg herab auf den Feind ein, und schlugen mit der Kolbe hinterher, so daß Preußen und Oestreicher unter einander herunterstürzten. Nun stieg die ganze Armee, da auch Bevern seinen Befehl nicht weiter zu befolgen nothwendig glaubte, den Berg herab, hielt zwar am Fuße sich etwas auf, um die Linien wieder zu formiren. Allein der Soldat war viel zu erhizt, und man stürmte etwas unordentlich auf Lowosiz los, wo sich der Feind mit seinem rechten Flügel zu erhalten suchte. Die Regimenter Izenbliz und Manteufel drangen unter Anführung des Feldmarschalls von Keith, der vom rechten Flügel hieher gekommen war, mit dem gefällten Bajonette ein, während dem die Grenadier und besonders das Bataillon Kleist mit der Kompagnie des Hauptmann Bornsteds in die Fenster, Thüren und Dächer der Häuser feuerten, um das Städtchen in Brand zu bringen. Sie erreichten endlich mit Hülfe einer Anzahl Haubizen und Granaden ihre Absicht, und die neun östreichischen Bataillons musten um drey Uhr Nachmittags die Flucht ergreifen. Um den König noch etwas aufzuhalten, ließ Browne seinen rechten Flügel durch Sulowiz gehen, und einen Angrif auf dessen rechten Flügel versuchen, der freylich, weil der Berg Homolka, worauf eine preußische Batterie befindlich war, an den Damm gränzte,

den

den sie zu passiren hatte, nicht glüken konnte, sondern die wenigen Truppen, die hinüber gekommen waren, musten sich gleich wieder ins Dorf zurük ziehen, das jezt ebenfalls in Brand gerieth, und unser rechter Flügel rükte bis Küniz vor. Inzwischen beförderte das seine andere Absicht, durch die Bewegung seines Mittels und des linken Flügels rechts hinauf den von seinem rechten Flügel verlassenen Erdstrich hinter Lowosiz zu besezen, die Preußen an der Verfolgung der Flüchtigen zu hindern, und den ganzen Rükzug zu deken. Es blieben die Generalmajors von Quadt, von Oerzen und von Lüderiz auf dem Plaze. Der König verweilte mit seinen Truppen die Nacht über auf dem Schlachtfelde hinter Lowosiz und vor Küniz, und Browne marschirte nach Mitternacht in sein Lager zurük, und ließ hinter sich alle Brüken abwerfen.

Den andern Tag belohnte der König, den braven Grenadierhauptmann Maximilian von Bornstedt mit dem Verdienstorden und mit einer Zulage von dreyhundert Thalern. Bevern ward mit fünf Bataillons, mit dem Regimente Oerzen, sechshundert Reutern und dreyhundert Husaren gegen Budin versendet, und nahm sein Lager gegen Tziskowiz. Der Generallieutenant Franz Ulrich von Kleist ward gleich Anfangs bey Formirung der Linien durch den Fuß geschossen, blieb aber doch ohne Verband bis Nachmittag vier Uhr zu Pferde, da auch dieses verwundet wurde. Der König schenkte ihm den Adlerorden, und er starb in der Folge an seiner Wunde.

Der

Der König schrieb dem Feldmarschall Schwerin: Mit vier und zwanzig Bataillons (und hundert Kanonen) haben wir zwey und siebenzig feindliche Bataillons und dreyhundert Kanonen vertrieben. Nichts sage ich Ihnen von den Truppen, denn Sie kennen sie. Aber so lange ich sie zu befehligen die Ehre habe, sah ich noch nie, bey der Infanterie und Kavallerie, ein solches Wunder der Tapferkeit. Jene ist durch umzäunte Weinberge und gemauerte Häuser gebrochen. Sie hat von sieben bis drey Uhr Nachmittags eine Kanonade und das kleine Gewehrfeuer ausgedauert, bis endlich der Feind die Flucht ergrif. — Es übertrift diese Probe ihre Tapferkeit bey Soor. Die Oestreicher wollen nur in verschanzten Posten fechten. Man muß sich wol hüthen, husarenmäßig sie anzugreifen. Sie sind listiger als ehemals, und glauben Sie mir, ohne eine Menge grobes Geschüze, würde es Mühe kosten, sie zu schlagen. — Müller that Wunder mit seiner Artillerie und unterstüzte mich ungemein. Man fand nicht mehr die Oestreicher von den vierziger Jahren. Es waren wolgeübte und gutgeführte Soldaten. Truppen, die Achtung verdienten, und die ohne Kriegslist und einer ihnen gleichkommenden Artillerie nicht leicht konnten geschlagen werden. Oestreich und Preußen rühmten sich des Sieges und stellten Freudensbezeugungen an. Jezo sagen die Franzosen, der König hätte mit dieser Schlacht auf die Reichshofräthische Vorladung geantwortet. Durch ein preußisches Reskript vom fünften wurde davon den sämtlichen Gesandten Nachricht gegeben, wobey es am Ende heißt:

heißt: Wir wünschen von Grund der Seele, daß dieser Sieg die baldige Wiederherstellung des Ruhestands unsers teutschen Vaterlands befördern möge. Ueberhaupt entschied das Treffen nichts, als daß die Oestreicher ihre Absicht, die Sachsen zu befreyen, nicht erreichen konnten. Browne gab auf eine sehr leutselige Art die gefangenen Offiziere los, welches der König erwiederte.

Indes war er doch bemüht seine Verabredung mit den Sachsen noch zu erfüllen, und ließ ihnen durch verschiedene Offiziere heimlich darüber die Versicherung geben. Den sechsten in der Nacht muste sein Vorderzug aufbrechen und er folgte ihm nach mit sechstausend Mann zu Fuß und achthundert Pferden. Seine Vorsicht, längst der Elbe viele Posten auszustellen, dekte und verbarg seinen Marsch den Preußen. Er kam nach Kaminz, gieng bey Raudniz über die Elbe, und marschirte über Böhmischleipa, Neustädtel, Romburg und Hanspach. Den eilften Mittags drey Uhr traf er bey Lichtenhain ein, wo er einen sächsischen Brief vorfand, mit dem verabredeten Angriffe noch um vier und zwanzig Stunden zu verziehen. Er besezte die Anhöhen bey Schandau, und machte Anstalt durch seine Husaren und Kroaten den preußischen Haufen von viertausend Mann anzugreifen.

Die ersten Feindseligkeiten gegen die Sachsen geschahen jezt, da man auf drey Proviantschiffe bey Wehlen

len Feuer gab. Ein Sturmwind in der Nacht vom zehnten verhinderte sie ihre Schiffe von Pirna herauf zu schaffen, um die Preußen bey Werkstädtel zu vertreiben, oder nach andern Nachrichten, verweigerten die sächsischen Schiffer ihrer eignen Armee die Kähne herzugeben, und ergriffen die Flucht. Sie musten ihre Pontons zu Lande fortbringen, allein zugleich ihre Artilleriepferde schonen, daher sie nicht ganz bis zum Königsteine kommen konnten. Der König ließ solche Veranstaltungen treffen, wodurch Browne die Ausführung seines Vorhabens unmöglich gemacht wurde. Der Generallieutenant von Lestwiz stand mit eilf Bataillons und funfzehn Schwadronen oder mit viertausend Mann, zwischen Schandau und der wendischen Fähre, und war stärker als Browne, welches diesen verhinderte weiter als bis Mitteldorf und Altendorf vorzurüken. In der Gegend von Halbstadt ist eine kleine Ebene, deren Mittelpunkt der Lilienstein ist, ein steiler felsigter Berg. Zu seinen beiden Seiten hinter einem unersteiglichen Verhaue waren in Form eines halben Mondes fünf Grenadierbataillons, und fünfhundert Schritte hinter diesen zwei Brigaden Infanterie gestellt und von fünf Schwadronen Dragoner unterstüzt, welche den Weg nach Borstorf ganz besezt hielten. Hinter dem Berge befindet sich der Ziegenrük, ein steiler Felsen sechzig Fuß hoch, der in einem Halbzirkel den Umfang aller dieser Posten begreift, und dessen Ende sich an die Elbe verlieren. Hier hatten die Sachsen, die nur noch zwölftausend Streiter besaßen, bey einem sehr stürmischen und regnigten Wetter ihre Brüke geschlagen.

Erst

Erst den vierzehnten Morgens vier Uhr, nachdem unsere Posten schon sehr verstärkt worden waren, fanden sie Gelegenheit, mit vieler Schwierigkeit überzugehen. Die vom Regen verdorbenen Wege, die Entkräftung ihrer Truppen, besonders der Pferde, wodurch mitten im Wege die Wagen steken blieben, machten, daß sie mit Mühe und nach zwölf Stunden endlich an den Felsen auf die Höhe von Ebenheid heraufgeklettert kamen. Allein wie groß war ihre Erstaunung, als sie vorn und hinten durch einen starken Verhau, dahinter zwölf Bataillons standen, sich gleichsam wie in einem Sake eingeschlossen fanden, und die Preussen in ihr verlassenes Lager bey Pirna einrüken sahen. Sie ließen nun während dem Strumwinde zwei Kanonen vom Königsteine abfeuern, und die Husaren des Vortrupps ihre Flinten abschießen, das sollte für Browne das Zeichen des gleichmäßigen Angrifs auf die Anhöhen von Schandau und Ratmannsdorf seyn. Er behauptete aber in einem Schreiben vom dreyzehnten, das den vierzehnten beym Feldmarschall Rutowsky einlangte, nichts davon gehört zu haben, und versicherte bey den gegenwärtigen widrigen Umständen, den andern Tag neun Uhr wieder abzumarschiren. Er hielt genau sein Wort, und gieng nach Böhmen zurük. Prinz Friedrich von Wirtemberg und der Obristlieutenant von Varnery richteten mit fünf und sechzig Dragonern und dreyhundert Husaren, seinen Nachzug von dreyhundert Husaren und zweihundert Panduren, den der Generalwachtmeister Haddik befehligte, so übel zu, daß die leztere

ohn-

ohngeachtet ihres Pelotonfeuers alle zusammen niedergehauen wurden. Fürst Moriz ließ einen kleinen Haufen gegen die Sachsen anrüken. Der General Ziethen mit seinen Husaren grif ihren Nachtrab von vier Schwadronen an, und trieb ihn nach Thirmsdorf. Die Freykompagnien Jäger thaten ihnen aus dem nächstgelegenen Wald vielen Abbruch. Endlich rükte das Regiment Prinz von Preußen auf eine Anhöhe rechts, und fing kaum an, sein grobes Geschüze abzulösen, als alles die Flucht ergrif. Die Husaren plünderten die Bagage, und die Jäger hatten sich aus dem Walde heraus an die Elbe geschlichen, um ihnen noch da allen Schaden zu thun. Dadurch geriethen sie in die äusserste Bestürzung, hieben die Brüke ab, die bis Rhaden herunterschwamm, und da von den Preußen aufgefangen wurde. Unsere Armee lagerte sich auf den Höhen von Struppen links gegen die Elbe und rechts an einen Hügel gegen Langhennersdorf. Der König war den dreyzehnten mit einer Verstärkung von fünfzehn Bataillons angekommen. Die Sachsen hielten einen Kriegsrath, worin einmüthig beschlossen wurde, daß die Truppen gegen die überlegene preußische Macht nichts auszurichten vermöchten, und dadurch nur an die Schlachtbank geliefert werden würden. August antwortete: er übergebe völlig dem Feldmarschall Rutowsky das Schiksal seiner Armee; der Kriegsrath möchte entscheiden, ob sie sich kriegsgefangen ergeben, oder durchs Schwerdt oder durch Hunger umkommen sollte. Ihn ginge sie nichts mehr an. Nur dann würde er ihn zur Rechen-

schaft fodern, wenn sie gegen ihn oder gegen seine Freunde gebraucht würde. Er für sich wäre frey, wollte also leben und sterben, und seine Ehre bewahren. Der Graf von Brühl gab von dieser Lage der Sache dem Feldmarschall Browne Nachricht, mit der Versicherung, daß man in der Kapitulazion auf die Sicherheit des östreichischen Heeres Rükſicht nehmen würde. In der Nachschrift ersuchte er ihn auf eine sehr klägliche Weise, den traurigen Zustand seines Königs und seine eigene Verzweiflung, worin er sich befände, da er diese Unfälle seines Herrn erlebt hätte, der Kaiserin sehr lebhaft vorzustellen, sie von dessen standhafter Ausdaurung zu versichern, und sein Vertrauen zu ihrem, Rußlands und Frankreichs Beystande zu erkennen zu geben.

Ein wiederhohlter Kriegsrath beschloß, daß man der Noth weichen, sich an den König von Preußen wenden, und die leidentlichste Bedingungen zu erhalten suchen müste. Alle Genenerals unterzeichneten diesen Schluß. Man schikte ihn an Augusten, und nach dessen eingelangter Bewilligung an den König einen Trompeter, sich der Kapitulazion zu unterziehen. Rutowsky begab sich den funfzehnten mit Vollmacht ins preußische Hauptquartier bey Struppen, und legte folgende Kapitulazionsartikel vor, worauf der König die eigenhändige Antworten beisezte. Die ganze sächsische, Armee wie sie gegenwärtig in dem Posten Ebenheid unter dem Lilienſteine steht, übergiebt sich Ihrer Majestät von Preußen kriegsgefangen.

„Wenn

„Wenn der König von Pohlen mir sie überlassen will, so braucht sie nicht kriegsgefangen zu seyn.“ Alle Generals, Offiziers und Gemeine behalten ihr Gepäke. „Gut, alles, was man von ihrem Gepäke erhalten und wieder finden kann, soll ihnen zurük gegeben werden.“ Ihre Majestät geruhen die Truppen schleunig mit Lebensmitteln und Fütterung versorgen zu lassen. „Ja und heute lieber als morgen“. Alle Generals und Offiziere stellen Versicherung aus, nicht wider Preußen zu dienen, und können sich überall, in und außer Sachsen aufhalten. „Die, welche in meine Dienste treten wollen, müssen hiezu jezt gleich vollkommene Freyheit haben.“ Die Leibgarde und die Leibgrenadiergarde sind von dieser Uebergabe frey. „Man kann keine Befreyung ertheilen, um so weniger, da man weiß, daß der König August seinen Sachsen in Pohlen Befehl gegeben hat, sich mit den Russen zu vereinigen, um sich an die schlesische Grenze zu begeben. Man müste ein Thor seyn, wenn man Truppen losgeben wollte, die man in seiner Gewalt hat, damit sie sich zum zweiten Male entgegen stellen können, und man zum zweiten Male genöthigt ist, sie gefangen zu nehmen.“ Generals und Offiziers behalten ihre Degen; dahingegen das Ober- und Untergewehr und Lederwerk von den Unteroffiziers und Gemeinen, samt den Pauken, Standarten und Fahnen nach Königstein gebracht werden. „Pauken, Standarten und Fahnen mögen nach Königstein kommen, aber nicht die Regimentsstüke, nicht Pulver und Bley, noch die Zelter. Die Offiziers

behalten allerdings ihre Degen, und ich hoffe, daß die, welche es gut meinen, sich desselben zu meinem Dienste bedienen werden.“ Kein Gemeiner soll wider seinen Willen genöthigt werden, preußische Dienste zu nehmen. Dahingegen werden auch der König von Polen bey den Generals und Offiziers keine Schwierigkeit machen, ihnen den verlangten Abschied zu ertheilen. „Darum hat sich niemand zu bekümmern. Man wird keinen General wider seinen Willen zu dienen zwingen. Das ist genug.“ Es sind die nöthigen Finanzquellen und Kassen anzuweisen, woraus die Armee monathlich ihren Sold und Gehalt zu empfangen hat. „Es ist sehr billig, die zu bezahlen, die Dienste thun. Das wird aus den zuverlässigsten Einnahmen der Brandschazung geschehen. Was die Generals betrift, so wird man sie als Leute behandeln, die mit Ehre gedient haben, und da wird sich ihre Unterhaltung sehr leicht ausfindig machen lassen.“ Ihre Majestät von Preußen geruhen die Verpflegung und Einquartierung sämtlicher Truppen zu übernehmen. „Die Unterhaltung der Armee nehme ich über mich, und sie wird ordentlicher bezahlt werden, als ehemals, und ganz auf den Fuß meiner Armee.“ Den sechzehnten schrieb Rutowsky: daß er bloß befehligt wäre, der Armee das Gewehr streken zu lassen, daß er sie weder von ihrem Eidschwure lossprechen, noch zu einem andern vermögen könnte, und daß der König bestimmen möchte, wie es mit der Festung Königstein zu halten wäre. Friedrich

antwortete: Königstein müste den ganzen Krieg über unseitig bleiben.

Es wurden jezt die Fahnen, Standarten und Pauken dahin gebracht, und die ganze sächsische Armee marschirte ins preußische Lager. Der gröste Theil und fünf Grenadierkompagnien von gemeinen Soldaten schwuren jezt dem Könige, und wurden theils in zehen ganzen Regimentern mit preußischer Uniform und Oberhaupt beybehalten, theils die übrigen samt der Kavallerie und Artillerie untergestekt. Die Offiziere ließ man meistentheils nach Hause gehen. Man erhielt zweihundert Kanonen, alles Gepäke und allen Kriegsvorrath. Sachsen muste neuntausend fünf und siebzig Rekruten, die nicht unter fünf Fuß, fünf Zoll maßen und nicht unter achtzehn Jahren alt seyn durften, zur Vervollzähligung der neuen Regimenter abliefern. Diese Regimenter anstatt sie zu zerreissen oder einzeln unterzusteken, wurden ganz in die preußische Staaten verlegt, um sich durch die nöthigen Waffenübungen brauchbar zu machen. Der König, der hiebey Gustav Adolfen nachahmte, hatte ein zu gutes Zutrauen zu den Sachsen, und glaubte, sie sollten überzeugt seyn, daß dieser Krieg zugleich die Aufrechthaltung des protestantischen Wesens zur Absicht habe. Allein sie wollten sich davon nicht überführen, und erregten nachher viele Empörungen, Meutereyen und Verräthereyen, woraus ihm unendlicher Schaden widerfuhr. Zu Dresden, Meißen und Torgau wurden Magazine angelegt, wozu

die Kursächsischen Kreise nach der Ausschreibung des Feldkriegskommissariats die erforderliche Lieferungen machen musten. In Dresden münzte man auf preußische Rechnung, und das ganze Land ward als eine eroberte Provinz behandelt, und muste Winterquartiergelder bezahlen. Holzhey verfertigte zu Leiden eine Schaumünze, auf deren Gegenseite der König mit dem Helme auf dem Haupte bewafnet erscheint. Er dekt mit seinem Schilde ein bestürzt da sizendes Mädchen, das nach dem Kurhute und dem Wappen Sachsen vorstellt. Mit dem Meduſenkopf versteinert er die ihm entgegenkommende Kriegsleute oder die sächsische Armee, und mit dem Fuß trit er auf einen Sphinx, das Sinnbild der entdekten Verschwörung. Die Umschrift lautet: Entwafnet, nicht feindlich unterdrükt, und im Absaze steht: das ganze sächsische Heer strekt dem großen Friedrich seine überwundene Arme entgegen.

Es war eine außerordentliche Mäßigung des Königs, daß er auf die unglimpfliche Schreibart des Kaisers und seines Reichshofraths sich blos den zweiten Oktober mit einem Laufschreiben seines Kabinetsministeriums an die fürstlichen Höfe begnügte, wo er kalt und mit der gröſten Gelassenheit ihnen die Unschiklichkeit des Verfahrens und die reichsgesezwidrige Schreibart anzeigte, und eine Rechtfertigung seines Betragens gegen die Beschuldigungen des sächsischen Hofs beylegte. Desto nachdrüklicher ließ den vierten sich der Freyherr von Plotho in seiner Erinnerungsschrift an die Reichsversammlung heraus,

und

und nannte das reichshofräthische Verfahren despotisch, dessen Absichten gefährlich und herrschsüchtig wären. Er behauptete: der Gegentheil suchte das Reich zu empören, und handele der beschwornen Wahlkapitulazion buchstäblich entgegen. Indem der wiener Hof, (sagt ein preußischer Umlauf vom fünften an alle auswärtige Geschäftsträger), gegen die gekrönten Häupter und gegen uns als einen Kurfürsten des Reichs alle Achtung aus den Augen sezt, so hat er sich, nach seinem unversöhnlichen Hasse und nach seiner grenzenlosen Erbitterung, die er gegen uns hegt, nicht gescheut, uns als einen Empörer und Stöhrer der Reichsruhe zu erklären, unsre gesamten Kriegsvölker abzurufen, sie ihres Eides zu entlassen, und alle unsre Reichsmitstände aufzureizen, auf uns als den größten Verbrecher mit aller Macht loszugehen, und uns helfen zu Grunde zu richten. Wir sind versichert, daß sie diese Schmähschrift verabscheuen, und das despotische Betragen des Kaisers, das auf nichts geringers, als auf dem Umsturz der Reichsgrundverfassung abzwekt, sich zur Warnung dienen lassen, auf der Huth zu seyn, damit wenn etwa uns ein widriges Schikſal treffen sollte, nicht auch die Reihe an sie komme, und ihnen das Joch über den Hals geworfen werde. Der sächsische Reichstagsgesandte von Ponikau gab sich in einer Schrift vom achten Mühe, die Sache etwas zu beschönigen.

Den neunten faßte der Reichshofrath einen Schluß ab, der vollends alles Maaß überschritt. Man vergaß,

daß Friedrich ein gekröntes Oberhaupt eines unabhängigen Staats war, daß er als Kurfürst an der Majestät des Reichs Antheil nahm, daß er sich blos in dem Zustande der Nothwehre hielt, daß nach den Reichsgesezen vorher die Achtserklärung von Seiten des ganzen Reichstags ergangen seyn müste, ehe man zu diesen Prozessualförmlichkeiten schreiten dürfte, daß der Kaiser in seinen eigenen Familienangelegenheiten einen despotischen Richter spielte. Man beschuldigte den König bald eines strafbaren Unternehmens, bald eines beharrlichen Ungehorsams, bald einer unerhörten Gewaltthätigkeit, bald einer gefährlichen Empörung, bald einer Beleidigung der kaiserlichen Majestät, bald einer Stöhrung der Reichssicherheit und Unterdrükung der ständischen Freyheiten, straffälliger und gemeinschädlicher Handlungen. Es wird ihm ernstlich und nachdrüklich aufgegeben, von aller Empörung und friedbrüchiger Gewaltthat abzustehen, und unverweilt allergehorsamst anzuzeigen, wie er alle diese Gebote befolgt hätte. Den kreisausschreibenden Fürsten wird untersagt, dem Könige aus den Kreisländern irgend einigen Beystand, Hülfe und Unterstüzung geschehen zu lassen, und seine Werbungen und Truppenversammlung alsbald zu stören und abzustellen. Aller zum Vortheile des preußischen Hauses erscheinender Schriften, und der für dasselbe arbeitender Personen, desgleichen aller Buchdruker und Buchhändler, die damit handelten, hätte man sich zu bemächtigen, und sie der kaiserlichen Bestrafung zu unterwerfen, als weswegen die kaiserliche Bücherkommission zu

Frank-

Frankfurt am Main genaue Aufsicht tragen sollte. Zugleich ergingen besondere Abmahnungsgebote an den König und an die Kreisämter. Ja ein Hofdekret vom achtzehnten suchte die ganze Reichsversammlung in Bewegung zu bringen. Indes gab es doch, ohngeachtet der damaligen Religionsgährung, katholische Staatsleute, die sich über die Schritte des kaiserlichen Hofs ärgerten, und einer sagte den kaiserlichen Ministern zu Wien ungescheut, daß sich der Reichshofrath vieler Unförmlichkeiten schuldig gemacht, und man sich wol einer anständigern Sprache hätte bedienen können. Man antwortete: alle Reichsfürsten wären Unterthanen, störten sie die öffentliche Ruhe, so kämen ihnen die Benennung Empörer, Aufwiegler, Landfriedbrecher zu, womit sie von den Reichsgerichten belegt würden. Wäre ja einige Unförmlichkeit untergelaufen, so könnte sie leicht durch die kaiserliche Machtvollkommenheit gehoben werden. Da ehemals sogar Grafen hätten in die Acht erklären können, so müste man sich wundern, warum man jezt dieses Recht beym Kaiser bezweifeln wollte. Ein preußischer Schriftsteller macht darüber folgende Anmerkung: „Kaum hat sich das Haus Oestreich wieder auf den Kaiserthron geschwungen, so nimmt es seine alten Staatsentwürfe hervor, und maßt sich über die Reichsfürsten eine unnmschränkte Gewalt an, von welcher sie nach dem Tode Kaiser Karls des sechsten glaubten befreyt zu seyn. Man durchgehe nur die Begebenheiten unter der Regierung des jezigen Kaisers, so wird man eben dieselben Grundsäze befolgt finden, die Kaiser

Ferdinand der zweite aufgestellt hat. Die hohenlohische und wiedrunklische Religionsirrungen, die Streitigkeiten der Reichsfürsten mit der Reichsritterschaft, die frankfurtische Kirchenbausache, die fränkische Kreisdirektorialangelegenheit, die ostfriesischen Successionszwistigkeiten, die meklenburgischen Vorfälle sind voll von Beispielen, daß am kaiserlichen Hofe noch eben das System existirt, und noch eben die Denkart herrscht, die schon seit zwei Jahrhunderten der teutschen Reichsfreyheit und den Gerechtsamen der Stände so viel Nachtheil gebracht haben. Hätte wohl Ferdinand in diesem Kriege mehr thun können, als was Kaiser Franz thut? Nach den Grundsäzen des kaiserlichen Hofs, die man wider den König geltend machen will, darf kein Reichsfürst sich unterstehen, den östreichischen Unternehmungen zuwider zu seyn; kein Reichsstand soll sich gegen die Entwürfe des Wienerhofs in Vertheidigungsstand sezen, sondern sein Schiksal ruhig abwarten; wer sich erkühnt, wider die Kaiserin Königin und ihre Bundesgenossen gewaltsame Maaßregeln zu ergreifen, der empört sich wider Kaiser und Reich, der ist ein Friedbrecher, ein offenbarer Reichsfeind; dessen Vasallen und Kriegsleute müssen vom Reiche abgefordert werden; gegen den muß das ganze Reich die Waffen ergreifen. Wider ihn hat man ohne Vorladung, Verhör und Ueberführung unverweilt mit der Vollstrekung zu verfahren.

Nun erhielt auch der sächsische Gesandte Baron Sacken auf seine klägliche Vorstellung, von Schweden eine tröstliche Antwort und die Versicherung, daß man in Gefolge der Reichsverfassung und des westphälischen Friedens seinen pommerischen Reichstagsgesandten instruiren würde. Den vierzehnten lud der Hofstaatskanzler Graf von Kaunitz den schwedischen Gesandten Grafen Barke zu einer Unterredung ein, und gab ihm zu erkennen, wie seine Monarchin gesonnen wäre, Schwedens Gewehrleistung des westphälischen Friedens aufzufodern. Es wäre bereits, sezte er hinzu, zwischen Rußland und Frankreich über die Mittel die Abrede genommen worden, die Schwedens Schritte erleichtern könnten, und sämtlich diese Mächte äußerten eine gleichförmige Neigung und alle Bereitwilligkeit, die Krone Schweden auf teutschen Boden wieder in Aufnahme zu bringen. Bey Frankreich hätte man wegen seiner freundschaftlichen Verknüpfung ohnehin keine Schwierigkeit vermuthet. Allein, daß von Rußland so viele Leichtigkeit gezeigt worden wäre, das hätte man nicht erwartet, und beym Gegentheile würde man in großer Verlegenheit gewesen seyn: indem man dieser Macht sich allzusehr verpflichtet fände, als daß man verabsäumen dürfte, allen ihren Absichten und Rathschlägen zu folgen. Es stünde nun bey Schwedens Willkühr diese günstige Zeitumstände zu nüzen, die verabsäumt vielleicht niemals wieder kommen würden. In Petersburg eröfnete Bestuchef geradezu dem schwedischen Gesandten

Baron

Baron Posse, daß man nicht abgeneigt wäre, Schweden ganz Pommern zu verschaffen.

Den achtzehnten erließ der König an seinen Reichstagsgesandten von Plotho ein ausführliches Rescript, welches anstatt einer Antwort auf das kaiserliche Umlaufschreiben vom zwanzigsten September gelten sollte. Er bemerkte, daß es niemand ihm verdacht haben würde, wenn er auf gleiche Art und mit eben solchen unziemlichen und anzüglichen Ausdrüken sich dagegen geäußert hätte: da er aber nicht gewohnt wäre, diejenige Betrachtung aus den Augen zu sezen, welche der Wohlstand unter den Staatsoberherrn erfordert, so wolle er sich damit begnügen, bloß die Erdichtung dessen Inhalts ins klare zu sezen. — Es wurden auch patriotische Gedanken über das zur öffentlichen Diktatur gebrachte kaiserliche Hofdekret vom zwanzigsten September bekannt gemacht.

An jenem Tage kam auch die Kapitulazion über die Partheylosigkeit des Königsteins zwischen den Generals Winterfeld und Spörken vollends förmlich zur Richtigkeit, und der König schrieb an Augusten, daß sein Verlangen die pohlnische Reise anzutreten, jezo unverweilt befriedigt werden könnte, und zu dem Ende die Befehle gegeben wären. Wenn er auf seinem Wege nirgendwo preußischen Truppen begegnen wolte, so dürfte er ihm durch Spörken deswegen nur seine Meinung wissen lassen, indem er bereit wäre, alles zu bewerkstelligen, was

ihm

ihm oder seinem königlichen Hause zu irgend einem Nuzen und Wohlgefallen gereichen könnte. Den neunzehnten begab sich August mit seinen beiden Prinzen, mit dem Staatsminister von Brühl und dem Kronmarschall von Maitzech vom Königsteine nach Königsbrük, dann reißte er nach Warschau ab, und traf unterwegs nirgend preußische Truppen an. Der König hatte ihm überall die Pferde bereit halten lassen. August sagte bey seiner Ankunft den polnischen Großen: „Meine Unglüksfälle werden ihnen bekannt seyn. Allein ich tröste mich, daß ich mir nicht selbst sie zugezogen habe.

Dem französischen Gesandten Grafen Karl von Broglio, der ein geheimes Verständnis mit den kaiserlichen Generals unterhielt, ward anfangs dem pohlnischen Hofe zu folgen, verweigert. Davon nahm man zu Paris Anlaß sein Misvergnügen zu äußern, den Gesandten von Valori abzurufen, und den preußischen Minister Baron Dodo Heinrich von Knyphausen zu nöthigen, ein gleiches zu thun. Der Generalreichspostmeister Fürst von Thurn und Taxis machte den zwanzigsten auf Befehl des Kaisers bekannt, daß bey schwerer Strafe kein Zeitungsschreiber in den teutschen Stiftsländern die preußische Staats- und Hofschriften in seine Zeitungen einrüken solte.

Weil die Preußen noch keinen festen Plaz in Böhmen hatten, so konnten sie darin nicht ihre Winterquartiere nehmen, sondern der König ging den zwanzigsten mit einem

nem Haufen nach Linay, um den Rükzug aus Böhmen zu erleichtern, der den folgenden Tag von Lowosiz über Linay, Neudörfel und Schönwalde nach Großzedliz an der Elbe geschah, wo das Lager der preußischen Armee sich noch immer befand. Piccolomini war allzufest in seinem Lager verschanzt, als daß Schwerin ihn mit der Aussicht eines glüklichen Erfolgs angreifen konnte. Er ließ indes seine Völker bis unter die Mauern von Königsgrâz fouragiren, und dabey zeichneten sich der Obristlieutenant von Werner, der Major Karl Gustav von Rosen, und der Lieutenant Anton Leopold von Rosenkranz in kleinen Scharmüzeln auf eine vorzügliche Art aus. Schwerin muste auf des Königs Befehl den ein und zwanzigsten seinen Rükzug über Skaliz nach Glaz antreten. Es sezten ihm die östreichischen Generals Spada, Ludwig Stahrenberg und Rudolf Palfy nach. Bei Lewen in den Päſſen Gießübel ward von dem Nachzuge das Bataillon des Obristlieutenants Kurt Ehrenreich von Burgsdorf im Rüken und in der Seite angegriffen, hielt sich aber so tapfer, daß es nur geringen Verlust hatte, und der östreichische Obristlieutenant Graf Ernst Friedrich Alexander von Gianini in Gefangenschaft gerieth.

Den drey und zwanzigsten beklagt sich der König gegen den Reichstagsgesandten von Plotho, daß man zu Regenspurg die Unterdrükung der Schmähschrift: Schreiben des Herrn von * * * an Herrn N. N. aus dem Feldlager von Budin den vierten Oktober nicht hat bewir-

ken

ken können. Drey Tage hernach gab er eben demselben von den zeitherigen Ereignissen Nachricht.

Bey dem Rükzuge der königlichen Armee nach Sachsen ward auch das Schloß Tetschen wieder verlassen, das nun der General Graf Johann von Maquire mit einigen Kroaten besezte. Maquire befehligte die Einfassung (Cordon) jenseits der Elbe, und ließ einige Kroaten auf Flößen übersezen, um in den preußischen Nachzug zu fallen. Auf der andern Seite beunruhigte diesen der Generalwachtmeister, Graf Andreas von Haddik, der nun auch den Posten von Peterswalde wieder besezen konnte. Sämmtliche Armeen wurden in die Winterquartiere verlegt.

Der König machte ein Abrufungspatent bekannt für seine Vasallen und Unterthanen, die in östreichischen Diensten sich befanden, und ließ durch Postirungen an der böhmischen Grenze Sachsen deken. Der Generallieutenant von Winterfeld wurde mit sieben Bataillons und zehen Schwadronen nach der Gegend von Landshut und Hirschberg gesendet, um zwischen dem Könige und Schwerin eine solche Stellung zu nehmen, daß von der Mährischen Grenze bis zum Voigtlande an Böhmen sich eine Kette preußischer Posten befand, und man vor allem Ueberfalle der streifenden Partheyen und der leichten Truppen gesichert war, welches seinen ermüdeten Soldaten die Ruhe verschafte.

Der König bezog das Hauptquartier zu Dresden, deren Wälle er ausbessern und mit neuen Schanzen vermehren ließ. Er bewohnte den Pallast des Grafen von Brühl, besah die Bildergallerie, die Magazine, die Festungswerke, einige Kirchen und andere Merkwürdigkeiten der Stadt, gab Konzerte durch Hasse, und spielte manchmal selbst mit auf der Flöte. Er war einer der grösten Flötenspieler, und spielte das Instrument mit solcher Fertigkeit, als ob es die einzige Beschäftigung seines Lebens gewesen wäre. Er wuste zärtliche und rührende Empfindungen im Adagio bis zum Entzüken auszudrüken. Während dem Kriege spielte er, wenn es möglich war, täglich eine Stunde Konzerte von Quanz oder von seiner eigenen Erfindung. Nie wirkte auch seine Seele schneller aufs Gesichte und nie ward das sichtbarer, als wenn er Musik hörte. Der Ausdruk seines Gesichts wechselte mit dem schnellsten Uebergange der Töne ab, und er äußerte eine sehr richtige und geschwinde Empfänglichkeit für jedes Gefühl.

Weil sich die Kaiserin Marie Theresie mit einer Bittschrift den ein und zwanzigsten ans Reich gewendet hatte, so schikte der König ebenfalls den dreyßigsten ein sehr nachdrükliches Schreiben an die Reichsversammlung, worin er das Betragen des wiener Hofs sehr lebhaft abmahlt. Es heist: ein solches Verfahren ist seit Jahrhunderten dem Hause Oestreich gewöhnlich, und seinen eigenthümlichen Staatsgrundsäzen angemessen, es zwekt vorzüglich auf

die

die Unterdrükung der mächtigsten Reichsstände ab, und die Mindermächtigen können sich daran ein trauriges Beyspiel nehmen, wie es ihnen in der Folge ergehen wird". Der preußische Geschäftsträger von Eickstedt hatte seine Unterhandlungen an den teutschen Fürstenhöfen fortzusezen, um sie von kriegerischen Entschließungen über die Stellung eines Reichsheeres abzumahnen, erreichte aber blos seine Absicht bey den braunschweigischen, hessenkasselischen und sächsischen Höfen, die sich zum Vorschlage einer Reichsvermittelung erklärten, und sich der Einrükung fremder Völker widersezen wollten. Friedrich machte hier eine Beobachtung, die schon zwei Jahrhunderte die schwedischen und französischen Höfe gemacht haben, daß man bey jedem Kriege mit Oestreich nie auf die Reichsfürsten zählen darf. Der Marschall von Villars rufte im französischen Staatsrathe aus: „Ich habe es nie anders gesehen, als daß eben die Truppen der teutschen Reichsfürsten, die Frankreich zehen Jahre besoldet hat, bey dem ersten Kriege mit Oestreich zur feindlichen Armee übergetreten sind, und gegen uns gefochten haben." Der König und sein Vater hatten beynahe das ganze Jahrhundert über, in der engsten Freundschaft mit den meisten protestantischen und mit vielen katholischen Reichsfürsten gelebt, sich ihrer mit allem Eifer, bei jeder Gelegenheit, angenommen, ihre Streitigkeiten durch Vermittelungen beygelegt, und ihnen alle Gefälligkeiten erzeigt. Einige waren vom Könige erzogen, und mit den meisten stand er in der nächsten Blutsverwandtschaft, oder war mit ih-

nen verschwägert. Einige hatte er aus dem Abgrunde des Verderbens gerissen, und andere vor ihrem gänzlichen Untergange bewahrt. Viele waren durch seine Kriegsdienste in Ansehen gekommen, und hatten dadurch ihre verfallenen Vermögensumstände wieder in Aufnahme gebracht. Dessen ohngeachtet fand das preußische Haus jezt, da man es zu unterdrüken strebte, bei ihnen keine Rettung, keine Hülfe, und keine freundschaftliche Theilnehmung seines Unglüks, und ward von ihnen verlassen. Weit entfernt einiges Misfallen gegen die reichsverfassungswidrige Gewaltthätigkeiten, die man gegen den König vornahm, zu äußern, begünstigten und beförderten sie vielmehr die feindseligen Absichten des Gegentheils, oder legten durch eine schlaue Unthätigkeit und Unentschlossenheit derselben keine Hindernisse in den Weg. Es zielt hierauf die Stelle des Königs in seiner Lobrede auf den jüngern Prinzen Heinrich. „Erinnern Sie sich, meine Herren, jener Zeitverwirrung, jener durch mannigfaltige Trübsale bezeichneten Tage, da ganz Europa in einem Anstoße des Wahnsinnes und der Raserey sich zum Untergange dieser Monarchie verschworen hatte, jener Zeit, wo wir zwar die Anzahl unsrer Feinde zählen konnten, wo es aber schwer war, unsere Freunde an sichern Merkmalen zu unterscheiden.„

Der wiener Hof erschien mit einem Verzeichnisse der preußischen friedbrüchigen Unternehmungen, und den dritten November wollte die kurbrandenburgische Reichstagsgesandt-

gesandtschaft beym Reichsrathe eine Denkschrift gegen das zweite kaiserliche Hofdekret überreichen, das aber nicht angenommen, und daher den Gesandschaften nur ins Haus geschikt wurde. Den neunten suchte der sächsische General von Spörken beym Könige zum Behufe des polnischen Briefwechsels, um eine Uhlanenpostirung von Dresden bis Warschau an. Der König bewilligte es, auf dem Fall August sein Versprechen erfüllen würde, die sächsischen Truppen nicht zum Vortheile der Feinde Preußens herzugeben. Außer dem müste er es als unschiklich verwerfen. An eben dem Tage kam ein gedruktes Schreiben aus Strasburg, welches die Beweiskraft der Beylagen der gegründeten Anzeige leugnete, und den zehnten erklärte sich die Krone Schweden in ihrer Instruktion an den Grafen Barke, die Absichten der verbundenen Höfe zu begünstigen.

Der Großkanzler Bestuchef suchte die polnischen Großen durch ein Schreiben vom zwölften zu bewegen, sich ihres Königs anzunehmen, und in den Krieg sich einzulassen. Allein der Geheimerath von Herzberg wuste sie durch seine Staatsschrift: Betrachtungen über das anzunehmende Betragen der Republik Polen, bey den gegenwärtigen Zeitläuften zu beruhigen. Eben so suchte unser König den funfzehnten durch ein Schreiben den fränkischen Kreis von der Begünstigung der östreichischen Absichten abzumahnen. Zugleich ergingen vom Reichshofrath eine Menge Schlüsse, wodurch er die preußische

Werbungen aus den Reichsstädten schafte, und alle Schriften zu Gunsten des Königs unterdrükte. Unter andern wurde der kaiserlichen Bücherkommission in Frankfurt am Main aufgegeben, nicht nur bey der Konfiskazion der Schrift: Schreiben eines Freundes aus Leiden an seinen Freund in Amsterdam, oder Betrachtungen über das Verfahren des Reichshofraths, es bewenden zu lassen, sondern auch dessen Verfasser ausfündig zu machen. Es war derselbe der preußische Großkanzler von Jarriges. Zugleich erschien ein Schreiben eines Freundes aus Leiden an seinen Freund zu Köln über das kaiserliche Hofdekret vom vierzehnten September, worin man das, was jener aus Gründen des Naturrechts ausführte, aus den Reichsgesezen erwies, übersah aber nur sowol darin, als in allen übrigen Staatsschriften die Stelle des Reichsabschieds oder der Vollziehungsordnung von 1555. §. 61. 62. die eigentlich den Fall des Königs vor Augen hat, daß nämlich ein Reichsstand den andern bloß bey einem besorglichen Ueberfalle schon feindlich behandeln darf. Man sah Abhandlungen über den Unterscheid der Offensiv- und Defensivkriege, von den Avokatorien, von den Wirkungen der Reichsgarantie, und von den Pflichten der Garants des westphälischen Friedens, davon einige mein Landsmann Johann Christian Wilhelm von Steck, damals Professor des Staats- und des Lehnrechts zu Halle, verfertigt, und sich dadurch den Weg zu seinem künftigen Glüke in den preußischen Staaten gebahnt hat. Der Reichshofrath Baron Heinrich Christian von Senkenberg schrieb

die

die gesezmäßigen Anmerkungen über die obigen patriotischen Gedanken.

Es machte der Ritter Williams zu Petersburg noch einen Versuch die Zwistigkeiten mit dem Könige zu vermitteln, erhielt aber aus einer Ursache, die bald wird angezeigt werden, eine abschlägige Antwort. Der König reiste über Freyberg nach Leipzig, und dann in die Ebene von Lüzen, wo er das Schlachtfeld Gustav Adolfs durch Ingenieurs ausmessen ließ, hierauf ging er nach Weißenfels und Nöthä, und kam nach Dresden zurük. Weil die Mainzische Direktorialgesandtschaft die Diktatur des lezten Schreibens des Königs an die Reichsversammlung, und auch anderer Schriften der brandenburgischen Gesandtschaft verweigert, und unterm Vorwande allzuharter Ausdrüke nach einiger Zeit wieder zurük gegeben hatte, so kam unser Gesandter von Plotho den drey und zwanzigsten mit seiner lebhaften Beschwerde beym Reiche ein. Eben derselbe überreichte im Anfange Dezembers ein sehr schön abgefaßtes Memorial gegen die Reichshofräthlichen Erkenntnisse, die kein Ende nehmen wolten, und womit ganz Teutschland überschwemmt wurde. Man muß dasselbe wol unterscheiden von der Denkschrift, die er den zehnten mit Beilagen ausgetheilt hat.

Aus einer Antwort des Königs an den General von Spörken vom zweiten sieht man, daß er schon um diese Zeit die Untreue und die wenige Aufrichtigkeit der Sach-

sen bemerkte. Er beschwert sich, daß zu eben der Zeit als die Kapitulazion geschlossen worden wäre, man dreyhundert Soldaten vom Rutowskyschen Regiment nebst vielen Offizieren auf den Königstein gebracht, und nachher sie samt vielen andern Soldaten austreten, und nach Böhmen zu den Oestreichern hätte gehen lassen. Die gefangene sächsische Offiziere hätten einen unerlaubten Briefwechsel geführt, und alle Kunstgriffe und Bemühungen angewendet, dieselbe an sich zu ziehen, zur Entweichung zu verleiten, und heimlich nach Böhmen, Polen und sonst außer Lands zu schaffen. Daher, weil er sich nicht mehr bey ihnen auf Treue und Glauben verlassen könnte, fände er sich genöthigt, seinen Gefälligkeiten Grenzen zu sezen, und die angesuchte Uhlanenposten rund abzuschlagen. Eigenhändig sezte er diese Nachricht hinzu: „Ich hoffe, das wird der lezte Brief seyn, den sie mir schreiben. Denn seit dem unfreundschaftlichen Bezeugen ihres Hofs, bleibt mir weiter nichts als das Recht der Waffen übrig. Man misbraucht ganz meine Mäßigung. Werde ich aufs äußerste getrieben, so stehe ich für nichts, und die, welche mich jezt so gröblich hintergehen, möchten wol am Ende Ursache haben, sichs gereuen zu lassen. Aber alles muß dem wiener Hofe aufgeopfert werden! Man verblendet sich und will nicht sehen. Ich wasche meine Hände, und das ist der lezte Brief, den sie von mir erhalten.“

Oestreich und Frankreich machten Schweden den Antrag, sich zur Vollstrekung der Gewehr des westphälischen Friedens gemeinschaftlich mit Frankreich zu erklären, um den Protestanten alle Furcht eines Religionskriegs zu benehmen, und als Herzog von Pommern die kaiserlichen Hofdekrete beym Reiche zu unterstüzen. Dagegen wollte man mit ansehnlichen Armeen die schwedischen Eroberungen in Pommern befördern. Das Kanzleykollegium zu Stokholm erstattete darüber den sechsten ein weitläufiges Staatsgutachten, worin es seinen Beifall äußert. Die Kaiserin Maria Theresia gab ihren Truppen in Ungarn in Italien und in den Niederlanden Befehl nach Böhmen zu marschiren. Es kamen unter dem Herzog Karl Maria Raimund von Arenberg sechzehntausend zu Fuß und zweitausend zu Pferde aus den Niederlanden, die siebenzig Kanonen, acht und vierzig Pontons, zweihundert Artilleristen und Minirer mitbrachten. Man legte an solchen Orten, als in Jungbunzlau, Budin, Kommotau, Welwarn, Außig, Reichenberg und Prag starke Magazine an, und traf solche Veranstaltungen, die genug offenbarten, daß man den Krieg in Sachsen und in die preussischen Staaten spielen wollte. Sie verstärkte alle ihre Husarenregimenter auf tausend fünfhundert Mann, und die andern Regimenter zu Pferde auf tausend Mann. Es wurden zwei neue Husarenregimenter und ein Regiment Fußvolk, desgleichen eine Freykompagnie von fünfhundert Mann zu Pferde errichtet, und die Feldregimenter Infanterie mit funfzig Ueberkompletten und Garnisonsbataillons mit hundert Re-

kruten versehen. Vom Kurfürsten von Mainz und vom Bischofe zu Wirzburg erhielt sie zwei Regimenter. Sachsen überließ ihr einige Pulks zu achthundert Mann Uhlanen und drey Regimenter leichte Reuterey, zusammen sechstausend und fünfhundert Mann. Die große Anzahl sächsischer Ueberläufer ward in die Kasernen von Ips und Crems verlegt, und die so Dienste nahmen, nach Ungarn geschickt. Nun ging auch die Wiener Besazung von sechs Bataillons zu Felde, und man schickte noch einen Zug von zweihundert Kanonen und vielen Munizionswagen nach Böhmen. Die Familie Esterhasy lieferte auf ihre Kosten ein Regiment von zweitausend Mann, und die siebenbürgischen Stände zweitausend Rekruten und siebenhundert Reuter. Dadurch brachte man nach dem mit Estrees gemachten Entwurf, aufs Frühjahr eine Armee von hundert und achtzigtausend Mann unter dem Oberbefehle des Prinzen Karls von Lothringen zusammen. Der König bemerkte die für ihn nachtheilige Ueberlegenheit der Oestreicher an leichten Truppen, und gab Befehl vier dergleichen Bataillons zu errichten. Zu Reichenbach im Voigtlande warben Johann von Mayr und Heinrich Dettlew von Kalben ihre Freybataillons. Franz von le Noble und der Marchese Ludwig von Angenelli errichteten dergleichen zu Naumburg, Frankfurt am Main und zu Merseburg. Am Ende des Jahrs wurden noch drey zu Magdeburg Dresden und Halberstadt von den Obristlieutenants von Rapin, Chossignon und Johann von Wunsch errichtet. Jede Kompagnie Infanterie wurde mit dreyßig Mann

ver-

vermehrt; die Kompagnie Kürassier mit einem Offizier einem Unteroffizier und zwölf Mann; die Schwadron Dragoner mit einem Offizier, zwei Unteroffiziers und vier und zwanzig Gemeinen, die Husaren mit einen Offizier, zwei Unteroffiziers und sechszehn Mann, und die ganze Armee hatte eine Verstärkung von vierzigtausend Mann erhalten. Die Landregimenter und Bataillons zur Vertheidigung der Festungen wurden folgender Gestalt formirt und zu Stande gebracht, als in Pommern zwei Bataillons unter den Obristlieutenant Otto Friedrich von Tettau und Major Hans Ferdinand von Stosch auf dem Feldfuße, und zehen andere nach dem Garnisonszustande. Hiezu kamen noch zwei Schwadronen Provinzialhusaren. In der Neumark drey Landbataillons und zwei Schwadronen Husaren. In der Kurmark und in Magdeburg zwei Landregimenter, jedes zu vier Bataillon. Ferner errichtete man ein Rekrutenbataillon zu sechs Kompagnien Matrosen. Denn man fand nöthig zu Stettin eine kleine Seemacht gegen Schweden anzulegen, die aus zwei Fregatten zu zwanzig, drey Galeeren zu zehen, zwei Brahmen und sieben Espingern zu sechs Kanonen bestand. Das Kabinetsministerium bezeugte den vierten gegen den Gesandten von Plotho seine Unzufriedenheit über das völkerrechtswidrige Betragen des Wienerhofs, der dem östreichischen Gesandten von Buchenberg wegen Beschüzung einer Schmähschrift gegen den König seinen Beyfall gegeben hatte. Nun erschien die östreichische Hauptschrift, unter dem Titel: Anmerkungen über die

zum Druke gekommene preußische Kriegsmanifeste, Umlaufe und Denkschriften. Der Antrag der brandenburgischen Reichstagsgesandtschaft um die Gewehrleistung des Dresdner Friedens kam den zwanzigsten zur Diktatur. Die gerechte Sache Kursachsens sollte diesen Hof von allen Beschuldigungen entsündigen. Dagegen kam in Berlin die Beantwortung des östreichischen Verzeichnisses der friedbrüchigen Handlungen heraus. Gemäß der kaiserlichen Willensmeinung faßte den vier und zwanzigsten der Kurrheinische Kreis den Schluß ab, seine Kreismannschaft dreyfach zu stellen und überall die Avokatorien und übrigen kaiserlichen Verordnungen anschlagen zu lassen. Im Haag überreichte der sächsische Resident von Kauderbach den funfzehnten wiederum ein Memorial, worin er die heftigsten Klagen und Beschuldigungen gegen die preußische Unternehmung in Sachsen ausgießt. Den zwanzigsten schrieb August selbst an dieselben und ersuchte sie um Hülfe.

Ohngeachtet man jezo voraus sah, daß die meisten europäischen Staaten ihre Macht gegen den König vereinigen würden, so ließ er sich doch nicht muthlos machen, sondern betrug sich ganz als ein Mann und als ein Held, der aller Gefahr trozt, und den, wie jeden geistvollen Kopf, weder Gewalt noch Argliſt bezwingt. Er drükt sich darüber in seiner Ode auf die Standhaftigkeit so aus. „Jezt in diesen Tagen voll Unheil und Verwirrung sind die Standhaftigkeit und die Unerschrokenheit der Schild und

die

die einigen Waffen, die ich meinen Widerwärtigkeiten entgegen setze. Das Schiksal mag mich verfolgen, und meinen Umsturz vorbereiten, oder gar beschleunigen, so wird keine Gefahr mich erschüttern. Wenn der Pöbel voller Furcht ist, und alle Hoffnung verloren scheint; dann erst muß der tapfere Mann sich auszeichnen.“ Daher sagt der Graf von Neßelrode gut von ihm: „Vorzüglich glänzte er im Unglüke; und wenn er hart zusammen gepreßt wurde, dann zeigte er eine unwiderstehliche Schnellkraft.“

In den Winterquartieren wurden zu Peterswalde und zu Lewin die Auswechselung der Kriegsgefangenen vollzogen. Sonst fielen kleine Scharmüzel vor. In der Neujahrsnacht versuchte der Generalmajor Graf Lasey auf vier verschiedenen Seiten, als zu Ostriz, Laube, Marienthal und Radmeriz in der Lausiz einen Ueberfall auf die preußische Postirungen, wobey aber nichts ausgerichtet wurde, obgleich der Obristwachtmeister Heinrich Georg von Blumenthal blieb.

Die sächsischen Herzoge von Weimar und Eisenach, von Gotha und Hildburgshausen hatten den acht und zwanzigsten ihre Meinung wegen Beilegung der im Reiche entstandenen Mishelligkeiten und wegen Beförderung der Rükgabe des Kurfürstenthums Sachsen dem Könige mitgetheilt, worauf sie den vierten Jenner 1757 die Antwort erhielten, daß man ihnen dankte für ihre patriotische Verwendung, eine Reichsvermittelung auszuwirken, und dem Könige von den wiener und dresdner Höfen die nöthige Sicherheit zu

ver-

verschaffen, daß man aber ohne Gefahr und ohne vorläufige Rüksprache mit dem Könige von England, Kursachsen noch nicht verlassen könnte. Als den zwölften der Geheimerath Wahrendorf starb, so erhielt Herzberg, der ihn seither in seinen Arbeiten unterstüzt hatte, die Stelle eines ersten Staatssekretairs neben Beibehaltung des geheimen Archivkabinets. Er besorgte jezt alle geheime teutsche und französische Briefschaften und Ausfertigungen samt den schlesischen Angelegenheiten. Nun verfertigte er die Beantwortung der so genannten Anmerkungen über die von Anbeginn bis anhero zum öffentlichen Druke gediehenen preußischen Kriegsmanifesten, Zirkularien und Memoiren auf zwei hundert Quartseiten mit vier Bogen Beylagen zu Berlin gedrukt, worin er noch stärker die geheime Archivalakten, des sächsischen Kabinets benüzte, und noch augenscheinlicher die hinterlistigen Anschläge und Verbindungen der drey Höfe gegen den König darstellte. Ich erstaune, daß diese Staatsschrift, die weit wichtiger als die gegründete Anzeige ist, so wenig bekannt und fast von niemand benüzt worden ist. Allein die Fortsezung von Fabers Staatskanzley wurde ins Steken gebracht, als der lezte Band einen Theil dieses für die Geschichte unschäzbaren Aktenstüks enthielt, um wenigstens den Rest den Augen der Welt zu entziehen und zu verbergen. Man verstand auch schon damals die Staatskunst durch ein Meer von seichten Privatschriften, die besten Hofschriften zu ersäufen, und vergessen zu machen.

Zu Lüttich gab man die sogenannte wichtige Denkschrift über die Veränderung heraus, die sich im Staatssysteme Teutschlands seit dem Aachner Frieden ereignet hätte, worin man zeigte, und zu dem Ende die Staatspapiere bekannt machte, daß auf der Seite Oestreichs bloß die Durchsezung der römischen Königswahl Josephs und die Wiedereroberung Schlesiens die einigen Ursachen des gegenwärtigen Kriegs wären. Denn die Höfe pflegen oft aus politischer Schiklichkeit den wahren Grund ihres Zwistes in den förmlichen Kriegsmanifesten nicht aufzudeken, sondern suchen allerlei andere scheinbare Ursachen hervor, um ihre wahren Absichten zu verbergen. Daraus kann man also beurtheilen, in wie fern unsre heutigen Geschichtschreiber wirklich pragmatische Werke liefern, wenn sie bloß die gewöhnlichen Manifeste ausschreiben.

Den zehnten kam im Kurkollegium zu Regenspurg die Reichshülfeleistung zum Vortheile Sachsens und Böhmens in Vortrag, und ward durch die Ueberstimmung den östreichischen Absichten gemäß beschlossen. Im Fürstenrathe stimmten außer den ein und funfzig Katholiken, auf gleiche Art sämmtliche pfälzische Stimmen, Meklenburg Schwerin und Güstrow, Darmstadt, Anhalt, Gottorp, Anspach. Dahingegen protestirten gegen die Einrükung fremder Völker ins Reich, und trugen auf eine Vermittlung an, oder behielten sich ihre Stimmen vor, sämtliche braunschweigische und herzoglich sächsische Stimmen, Baireuth, Durlach, Wirtemberg, Glükstadt, Kas-

sel, Henneberg, Strelitz, Nassau, und die wetterauschen fränkischen und westphälischen Grafen. Vorpommern hatte keine Instruktion, und Koburg und Lübek stimmten gar nicht. Es wurde unter Protestation von Kurbrandenburg ein Schluß der beyden höhern Reichskollegien nach der Mehrheit der Stimmen abgefaßt, welchem das städtische Kollegium vollkommen beytrat. Das Reichsgutachten ging dahin, daß sich die Stände und Kreise dreyfach bewafnen, und ihre Völker in marschfertigen Stand sezen sollten, um die Länder des Königs von Polen nebst Ersezung der Kosten und des Schadens, von der Besiznehmung zu befreyen, und der Königinn von Böhmen Genugthuung zu verschaffen, welches der Kaiser zu genehmigen nicht verabsäumte; dagegen aber den vier und zwanzigsten der brandenburgische Gesandte eine weitläuftige Protestation einreichte, worinn er sich über die Ungültigkeit des Verfahrens und die Partheylichkeit der mainzischen Direktorialgesandtschaft beschwerte. Den eilften Hornung entstanden zwischen unsrer und der kurbraunschweigischen auf der einen und den übrigen kurfürstlichen Gesandtschaften auf der andern Seite, ein großer Lärmen im Kurkollegium, welches viel Aergernis und eine Trennung verursachte. Wenn ich meine Meinung sagen darf, so hätte Plotho besser gethan, wenn er anstatt aller dabey vorgefallenen Rekereyen, womit nichts in der Hauptsache ausgerichtet wurde, und die auch den Unpartheyischen einen Anstoß machten, mit mehrerer Mäßigung und Bescheidenheit zu Werke gegangen wäre, und sich bloß bemüht hät-

ic, die ungleich größere Entfernungen von dem Mittelpunkte der Erde zu durchlaufen scheinen, als die Planeten, welche sich in der Ekliptik bewegen, und die sich in ihren Bahnen nicht über 8 Grade von der Ekliptik entfernen. Der Lauf von beyden Arten ist gleich, und wird in 27 Tagen 7 Stunden 43 Minuten vollendet. Beyde Gattungen sind, wie die Planeten, in Ansehung ihrer Größe, sehr verschieden, und haben auch ihre eigene Farben. Einige derjenigen, die in Bildern von der Art sind, wie sie Hevelius vorstellet, haben, wie in der Gestalt, so auch in der Größe, nicht mehr als 30 Minuten.

Beyde sind wahre in einer Gesellschaft beysammen gute Bemerkungen bey ihrem Durchgange durch die Sonnen. Gedachte Leute sind zum Schlusse ihrer Bemerkungen gekommen, daß sie weder Monde, noch um sich selbst drehende Körper, sondern wahre Sonnen seyn, und daß sie Fixsterne vorstellen, die gleichweit stehen, und deren Lauf in Ansehung der uns bey Fixsternen bemerkten Bewegung, gar abgängig. Zuweilen sind sie dieser Bewegung gemäß, bald gegen Abend, bald gegen Morgen, und zuweilen stehen sie ganz still. Ihre Bewegung ist also ungleich, und sie sind nicht weiter, als wie die Fixsterne, von einander entfernt. Sie sind auch, wie diese, beständig in einerley Gestalt, und ihre Bilder sind beständig sich gleichbleibend. Der Mondgucker sey hiermit sehr lange Zeit und viele

sein Geheimerathsministerium den König versichern lassen, daß er seinen Gesandten, der brandenburgischen Hausverfassung gemäß, eine günstige Instrukzion ertheilen würde. Allein ein paar Tage vor dem Reichsrathe wäre aus Wien der Reichshofrathsagent von Seyfried aufgetreten, hätte sich als anspachischer Reichstagsgesandter legitimirt, und eine für den König sehr nachtheilige Stimme abgelegt. Unser Hof maß die Schuld, neben der Bedrohung, die im Anmarsch aus den Niederlanden begriffene Truppen gegen den Markgrafen zu gebrauchen, oder nachtheilige Reichshofrathsschlüsse gegen ihn zu erlassen, insbesondere einer gewissen Person bey, die in des wiener Hofs Eid, Pflichten und Besoldung stünde, welche dem Geheimenrathskollegium die Hände gebunden, und alles bey dem Markgrafen auszurichten vermocht hätte. Es war der erste Staatsminister von Sekendorf aus Oberzenn, der sich zu diesem Schritte auf Hofnung großer Beförderungen hatte verleiten lassen. Allein nachher, da er seiner Dienste entlassen, sich nach Wien begab, und eine östreichische Ministerstelle zu erlangen hofte, fand er sich zu seiner größten Befremdung hintergangen. Man bewilligte ihm bloß eine Geldsumme, und begegnete ihm übrigens mit großer Geringschäzung. Das kränkte seinen Ehrgeiz so grausam, daß er den Verstand verlor, und seine übrige Lebenszeit in dem traurigsten Gesundheitszustande, als ein Wahnsinniger, zubrachte, und seiner Familie zum Unglük gereichte, die eben so verehrungswürdig ist, als sein Karakter häßlich war. Wegen Anhalt behauptete

man

man auf preußischer Seite, dessen Gesandter wäre dem östreichischen Hof allzu ergeben gewesen, und hätte die Stimme nach dessen Staatsabsichten abgelegt. Daher er von seinen Herren zurükberufen, und zur Verantwortung gezogen worden wäre. Dagegen zeigte der wiener Hof, derselbe hätte seiner Instruktion gemäß votirt, und hernach darüber seiner Fürsten Beyfall erhalten, die sich bloß aus Furcht, die Ungnade der Königs zu erfahren, äußerlich stellten, als wenn sie damit unzufrieden wären.

An den meisten oberländischen Fürstenhöfen waren zu Gunsten Oestreichs viele Revoluzionen vorgegangen. In Stuttgart wuste man die beiden Herzoginnen von Hofe zu entfernen. Die Herzogin Mutter, der man es, vermöge ihrer Geburt, ganz zum Verbrechen anrechnete, gut preußisch gesinnt zu seyn, muste am Ende in ihrem Schlafzimmer von Grenadieren bewacht sterben. Um die junge Herzogin zu stürzen, hatte man den Grafen — — von Brühl aus Dresden nach Hof gebracht, der bald ihre unschuldige Vertraulichkeit zu erwerben, und sie zu einem unvorsichtigen Briefwechsel zu verleiten wuste. Plözlich ward ein Theil ihres Hoffrauenzimmers auf verschiedene Festungen gebracht, und die Prinzessin selbst von ihrem Gemahle auf eine beleidigende Art den bestürzten Eltern zurükgeführt. Alles das geschah mit solcher Uebereilung, daß die wenigen Personen, die von dem wahren Zusammenhange unterrichtet waren, und noch rechtschaffen dachten, keine Gelegenheit fanden, dem Herzoge die

gehörigen Grundstücken, und zwar: die Kosten eines Streites mit der Gemeinde, und zwar, wenn sie ihn verliert, die Kosten des Gegners, wenn sie ihn gewinnt, die Kosten, die sie selbst hat, wenn sie ihn gewinnt, und die Kosten, die sie hat, wenn sie ihn verliert; die Kosten der Verwaltung, die Kosten der Grundsteuer, die Kosten der Gebäude, die Kosten der Reparaturen, die Kosten der Feuerversicherung, die Kosten der Gebäude-Steuer, die Kosten der Gebäude-Versicherung, die Kosten der Gebäude-Reparaturen, die Kosten der Gebäude-Verwalt

sischem Adel, weil das Erzhaus Oestreich von jeher viele getreue Anhänger in Sachsen und in der Lausiz gefunden hat. Nur mein Vetter, der Prälat Eberhard August Fischer, wuste sich wegen seiner Unabhängigkeit zu erhalten, und sezte sich an der Spize der Landstände den Veränderungen und noch mehr dem Grafen von Montmartin, gegen den er wegen des Schikſals seines Eidams des General Niegers einen Privathaß hatte, lebhaft entgegen, worüber zulezt auch der ehrliche Moser, der als Landschaftskonsulent dabey blos die Feder führte, das Sündenopfer ward, und ebenfalls zehen Jahre in harte Gefangenschaft nach Hohentwiel kam. Der Herzog ließ sich gerne auf östreichische Seite ziehen und bewegen, seine funfzehn tausend Mann in fremden Kriegssold zu geben. Allein beym Ausmarsche weigerten sich diese Truppen gegen das Haus Brandenburg zu fechten, und erregten dreymal einen allgemeinen Aufstand. Der Herzog, der in Lebensgefahr gerieth, muste vor seinen Augen verschiedene Male einige hundert in der Reihe aufhängen lassen, bis er sie über die Grenze brachte.

Den siebenzehnten erklärte die brandenburgische Gesandtschaft im öffentlichen Reichsrathe das abzufassende Reichsgutachten für erschlichen und für die Reichsverfassung, nachtheilig, und protestirte gegen das Verfahren. Den ersten Hornung erging ein kaiserliches Schreiben an die Stände des obersächsischen Kreises, die kaiserlichen Gebote zu vollziehen, mit der Bedrohung gegen Gotha

wegen der seither verabsäumten Vollziehung. Den sechs und zwanzigsten erschien ein Kommissionsdekret ans Reich, die Reichsarmee dreyfach zu stellen, und vierzig Römermonate oder drey Millionen Gulden zu Bestreitung der übrigen Kriegsunkosten zu verwilligen.

Den fünf und zwanzigsten brachen die französischen Truppen aus ihren Quartieren auf, rükten durch die östreichischen Niederlande an den Niederrhein. Man gab den Generalstaaten die Versicherung, daß sie ihnen nicht den mindesten Anlaß zu einigen Beschwerden geben würden. Als sie im Merzen sich Kleve und der Grafschaft Mark näherten, so flüchteten sich ein Theil der Einwohner nach Geldern. Die Besazung von Wesel muste nach Lippstadt abgehen, und die von Mörs nach Geldern. Den siebenten erhielt der preußische Minister von Hellen einen Paß, die Artillerie auf der Maaß nach Amsterdam, und von da nach Stettin abzuführen. Das Freybattaillon des Obristen von Fischer nahm Wesel in Besiz, und am Ende besezten französische Husaren mit den östreichischen Völkern auch das geldrische Amt Kessel. Die Regierung von Kleve muste sich durch Abgeordnete, Karln von Rohan Fürsten von Soubise unterwerfen, und nun bemächtigte man sich dieser Länder im Namen der Kaiserin Maria Theresia. Jedoch die Generalstaaten ließen weder das nach Delftzyl geflüchtete Schiff der Emdner Handelsgesellschaft noch die achtzigtausend Gulden ausliefern, welche die klevische Kammer nach Gröningen geflüchtet hatte.

Frank-

Frankreich und Schweden erklärten auf dem Reichstage durch ihre Gesandten den Baron von Makau und Johann August von Greiffenheim, daß sie sich beide auf Ersuchen verschiedener Reichsstände entschlossen hätten, die Gewehrleistung des westphälischen Friedens zur Wirklichkeit zu bringen, den Lauf der Bedrükung des Reichs zu hemmen, und den Beschädigten eine Schadloshaltung zu verschaffen. Der Baron von Plotho antwortete darauf, es wäre dem westphälischen Frieden nicht zuwider, daß der König sein Herr zur Erhaltung seiner Staaten, seinen Feinden zuvor gekommen wäre. Er verlangte keine Eroberungen zu machen, sondern würde Sachsen gleich verlassen, sobald man ihm zureichende Sicherheit verschaft hätte. Schweden erhielt noch die besondere Antwort, die der jezige Graf von Herzberg aufgesezt hatte, daß durch die Ergreifung der Waffen zu seiner Selbsterhaltung, dem Westphälischen Frieden nicht zuwider gehandelt wäre, und Schweden selbst dem Könige sowol seine Reichsländer als Schlesien in der Eigenschaft als Reichmitstand und vermög des 1746ger Schuzbündnisses garantiren müste.

Die Kurfürsten von Köln und Pfalz sezten als Mitdirectoren, wegen Münster und Jülich, mit Vorbeygehung des Mitdirectoriums des Königs, als Herzogs von Kleve, einen westphälischen Kreistag an. Dawider legte unser Hof eine Protestation ein, und unterließ den Kreistag zu beschiken.

Der östreichische General Graf von Maquire griff den zwanzigsten mit viertausend Mann den Posten bey Hirschfeld an, der Feind drang in die Schanze, eroberte zwei Feldstüke, wurde aber am Ende durch den Major Samuel von Göze mit dem Bataillon von Prinz Heinrichs Regimente wieder zurükgetrieben. Im Anfang Merz vergalt der Herzog von Bevern diesen Ueberfall durch einen Angriff auf die Postierungen zu Krottau und Friedland in Böhmen, und flüchtete die Oestreicher ins Gebirge. Der Obrist Georg Ludwig von Puttkammer griff mit hundert und funfzig Mann vierhundert Feinde in Buschullersdorf an, und man erbeutete das Magazin zu Friedland.

Die zeitherigen Veranstaltungen des Königs hatten jedermann glauben gemacht, er fürchtete sich vor der Menge seiner Feinde, und wollte den Krieg nur vertheidigungsweise führen. Oestreich war davon gänzlich überzeugt. Es wiegte sich in diesen süßen Einbildungen seiner Kräfte und der erhaltenen Uebermacht, und dachte blos auf Entwürfe, den Krieg außer Lands zu führen, und Sachsen zu befreyen. Niemand ließ es sich einfallen, daß der König würde nach Böhmen gehen, und selbst die scharfsichtigsten Staatsleute Europens fanden sich überrascht, als er, wie ein Lichtstrahl, plözlich auf drey Seiten einbrach, und vor den Thoren von Prag erschien. Die Oestreicher, die auf den Angriff gehen wollten, sahen sich durch die Geschwindigkeit des Königs auf einmal in

den Vertheidigungskrieg zurük geworfen. Sie würden an der Ausarbeitung und Vollführung ihrer Entwürfe durch die Thätigkeit und Schnelligkeit des Königs, durch seine überwiegende Kenntnisse der Kriegswissenschaft und durch seine Geschiklichkeit gehindert. Die Einrichtung der preußischen Armee bringt es mit sich, daß sie beständig mit allem versehen, und zu jeder Unternehmung gleich bereit und fertig ist. Bey ihrer Anordnung herrscht eine bewundernswürdige Verheimlichung. Sie weiß ihre Verrichtungen mit einem dichten Schleier zu bedeken, daß ihr Feind sie nicht eher gewahr wird, als bis sie vollendet sind. Der König that alles selbst, und besaß jezo die nothwendige Eigenschaft eines Feldherrn, niemanden seine wahren Absichten zu entdecken. Nie hat ein General seine Feldzüge mit mehrerer Wichtigkeit und mit einer solchen Genauigkeit eröfnet, die seinem Zwecke angemessen war. Seine Quartiere waren allezeit so eingerichtet und beschaffen, daß man aus ihrer Lage keineswegs auf seine Entwürfe und Absichten schließen konnte. Daher waren immer seine Bewegungen mit großen Absichten vergesellschaftet, und er fing sie mit einer Schnelligkeit und mit einer Zusammenstimmung der Theile an, wovon man noch kein Beyspiel gesehen hatte. Wurden seine Truppen in den Quartieren überfallen, so wusten sie gleich sich auf ihren Lermplazen zu versammeln, so daß sie sich immer ohne großen Verlust aus der Sache zogen.

Es verlegte der König sein Hauptquartier von Dresden nach Lökwiz. Man ließ die Regimenter näher zusammen rükken. Der König wollte auf drey Seiten zu eben der Zeit in Böhmen einrükken, als es von Schlesien aus, vom Feldmarschall von Schwerin geschehen würde. Um den Feind zu nöthigen, seine Macht in mehrere Kriegshaufen abzutheilen, machte er im Anfange Aprils, da auch der Reichshofrath ein neues Gutachten an den Kaiser wegen der Achtserklärung erlassen hatte, verschiedene Bewegungen. Den fünften schikte er den Generalmajor von Manstein mit vier Bataillons und einiger Reuterey in die Gegend von Hanspach und Neustadt. Ihm folgte Prinz Heinrich mit sieben Bataillons und der Reuterey. Nun glaubten die Oestreicher, der König würde in der Oberlausiz durchbrechen. Sie zogen einen Kriegshaufen unter dem Grafen von Königseck bey Reichenberg zusammen, und besezten Gabel. Indes rükte den zehenten der Fürst Moriz von Dessau aus der Gegend von Zwikkau und Plauen durchs Voigtland mit vierzehn Bataillons und zwanzig Schwadronen nach Oelsniz und gegen Eger heran. Das vermochte den Feind auch hieher einen Kriegshaufen unter dem Herzog von Arenberg zu stellen, mit welchem Fürst Moriz ein starkes Gefechte bekam, und darauf den dreyzehnten bis Annaberg und Marienberg schnell zurük ging, gleichwie auch die andern beiden Heerschaaren zurük kehren musten, um das Ansehen zu haben, als wenn man bey einem Einbruche in Böhmen zu viele Schwierigkeiten fände. Allein den ein und zwanzigsten

brach

brach er in verschiedenen Marschseulen von Chemnitz auf, und drang über Komothau in Böhmen ein. Der Herzog von Bevern kam von Zittau aus der Lausiz herein mit zwanzig Bataillons und fünf und dreyßig Schwadronen nach Reichenberg, und warf das vorgefundene feindliche Vortreffen unter dem Fürsten von Wertheim von achthundert Pferden über den Haufen.

Bei Reichenberg stieß er auf den Grafen Christian Moriz Franz von Königseck Rothenfels, der zwanzigtausend Mann bey sich hatte. Der rechte Flügel auf einer verschanzten und unersteiglichen Anhöhe, lehnte sich an diesen Ort, der mit zwei Reduten versehen war, und der linke an einem sehr lichten Wald, mit einem unvollkommenen Verhakke. Die Mitte am linken Ufer des Flusses bedekten ebenfalls einige Reduten und ein tiefer Grund. Auf einer Anhöhe befand sich die erste Linie und Königseck hatte das ganze Thal zwischen zwei hohen waldigten Bergen besezt, das der Fluß Neiß durchschlängelte. Die Reuterey stand in drey Linien in einer Ebene links am Walde, der von einigen Bataillons besezt war. Seine ganze Schlachtordnung glich einer Festung, wovon die Infanterie die Basteyen und die Kavallerie die Courtine vorstellten. Bevern ging mit funfzehen Bataillons und zwanzig Schwadronen über den Bach zu Parzdorf, die Reuterey hatte er in der Mitte und das Fußvolk auf beiden Flügeln. Er ließ durch die Grenadierbataillons Kahlden und Altbillerbek den Feind aus dem

Verhaue am Fuße des Gebirges heraustreiben, und dann mit funfzehn Schwadronen Dragoner die feindliche Kavallerie angreifen. Der Obrist Henning Alexander von Kahlden mit seinem Bataillon stürmten nach ausgestandener Generalsalve mit gefälltem Bajonette das Verhak, und nöthigten die Kroaten zur Flucht. Obschon die preußische Reuterey von dem Feuer der Verschanzten in die linke Flanke genommen wurde, so warf sie dieselbe doch über den Haufen, und jagte sie durch Franzenthal. Allein beym Nachsezen gerieth sie unter das Feuer der Infanterie des zweiten Verhaks, welches sie in Unordnung brachte. Der Feind hatte indes sich wieder gesezt, griff an und trieb sie zurük. Nun rükten die preußischen Husaren vor, gewannen ihm die linke Flanke ab, und machten dadurch den Dragonern Luft, die gemeinschaftlich mit jenen ihn vollends in die Flucht schlugen. Indes war auch die Infanterie in Bewegung gekommen. Sie ward während dem Vorrüken beständig von den Verschanzungen und besonders von den Anhöhen jenseits Reichenberg beschossen. Nach der Entwickelung stand sie noch nicht ganz mit dem Feinde parallel, welches erst durch die allmälige Vorrükkung des linken Flügels bewirkt wurde. Nun gings gerade auf die Verschanzungen zu, und das Regiment Darmstadt auf dem linken Flügel, fiel die Redute unweit Reichenberg mit solcher Entschlossenheit an, daß der Feind, der ohnehin seine Reuterey geschlagen sah, und im Rüken angegriffen zu werden befürchtete, das feste Lager verließ und den Rükzug antrat. Hinter Franzenthal

wollte

wollte er sich wieder sezen. Allein die immer vorrükkende preußische Infauterie ließ ihm keine Zeit, sondern nöthigte ihn zu einer übereilten Flucht. Der General Lestewiz wurde durch Reichenberg versendet, um die von Lascy verlassene Anhöhen zu besezen.

Den sieben und zwanzigsten war der König durch Peterswalde über Nöllendorf auf der großen außiger Straße eingerükt. Sein Vorderzug erbeutete in Karbiz ein ansehnliches Magazin von sechstausend Strich Haber und viel anderm Getreide und Mehl. Der Generalmajor Bernhard Asmus von Zastrow bemächtigte mit einem abgeschikten Haufen sich des Posten von Außig, und der Obrist Georg Friedrich von Kleist, nach einigem Widerstande des Schlosses Teschen. Bey Linay und Tschiskowiz geschah die Vereinigung mit dem Fürsten Moriz, welches die Oestreicher nöthigte, nach der Eger zu gehen. Den vier und zwanzigsten marschirte der König durch den Paß bey Paskopol, welches das zweite höchste Gebirge in Böhmen ist, und wo der Weg zwischen zwei ungeheuren Bergen durchgeht. Nachher waren noch zwei enge beschwerliche Wege zu passiren, bis man über das Schlachtfeld von Lowosiz weg kam, und sich bey Trebniz lagerte. Hier entdekte der König bey Budin hinter der Eger den dritten östreichischen Kriegshaufen unter Browne. Er ging über diesen Fluß, um zu verhindern, daß der Herzog von Arenberg mit seinem Kriegshaufen sich von der Stadt Eger aus, mit Browne nicht vereinigen

könnte.

könnte. Daher Arenberg unterwegs wieder umkehrte, und Browne wand sich nach Welwarn. Der König folgte diesem, und lagerte sich den acht und zwanzigsten zu Budin. Er erbeutete hier und zu Korwatiz schöne Vorräthe.

In einem Schreiben an den Gesandten von Plotho erzählt er: „Ich wolte dem Feldmarschall Browne entgegen gehen, und versah mich, daß er mir den Uebergang über die Eger streitig machen, und ich gezwungen seyn würde, ihn im Lager zu Budin anzugreifen. Allein der in Unordnung gebrachte Feind ließ es nicht so weit kommen, und ich hatte das Vergnügen, den Strohm vor seinen Augen zu passiren, und ihn unter die Kanonen von Prag fliehen zu sehen, wobey er mir seine Magazine zu Außig, Budin, Lowosiz, Leitmeriz, Welwarn, und an andern Orten überließ.“ Den neun und zwanzigsten hatte der König sein Lager zu Welwarn, und ließ mit allen Grenadiers, zwanzig Schwadronen Küraßier und Dragoner dem flüchtigen Feinde nachsezzen. Den ersten May nahm er sein Hauptlager im Kloster Suchomirsky, wo sich den Abend vorher die beiden östreichischen Generals, Prinz Karl und Graf Browne, öffentlich gezankt hatten, und keiner von ihnen den Oberbefehl allein führen wollte. Man sagte damals allgemein, daß die Eifersucht des leztern über die Ankunft des erstern vieles zur Verwirrung und Bestürzung beygetragen hätte, worin sich alle östreichische Völker befanden. Soviel ist gewiß,

gewiß, es war nicht Zeit die Befehlshaberey einem Feldherrn aufzutragen, der noch keine hinreichende Kenntnis von dem Zustande der Armee besaß. Die Veränderung eines Oberfeldherrn bleibt immer eine kützliche Sache, und man muß sie mehr als einmal überlegt haben, ehe man dazu schreitet. Ein mittelmäßiger Geist, der die Beschaffenheit seiner Truppen und des feindlichen Heeres kennt, ist oft besser, als das erhabendste Genie, dem beydes unbekannt ist.

Den zweiten schlug des Königs Vorzug nach einem langen Wege von vierzehn Stunden sein Lager auf dem weißen Berge vor Prag auf. Die ganze preußische Armee setzte ebenfalls nach Prag ihren Weg fort, wohin sich die Oestreicher voll Angst und Schrecken gerettet hatten, und bezog bey Welleslawin ein Lager. Es waren verschiedne Magazine erobert, und der Obrist Lieutenant von Mayr mußte mit zwei Freybataillons und zwei Schwadronen Husaren in den Pilsner Kreis gehen, um auch die dortigen Mundvorräthe zu verderben.

Der Feldmarschall Graf von Schwerin war den achtzehnten von Landshut aus in Böhmen an fünf Orten eingebrochen. Zu Schazlar kriegte er beynahe die beiden Prinzen Karl und Xaver von Sachsen gefangen. Sein Vorzug aus den Grenadier Bataillons Burgsdorf und Oestereich bestehend, traf auf dem Wege über Güldenoels nach Trautenau dreytausend Kroaten bey einer Marschenge an, mach-

machte sich von dieser Meister, hieb einige nieder und machte viele Gefangene. Sowohl hier als zu Königshof, wo er seine Truppen wieder vereinigte, fand er große Vorräthe an Getraide, Mehl und Futterung. Als er weiter vorrükte, stieß er auf den östreichischen Kriegshaufen, der sich bey Saskal und Liebenau Bevern gegenüber hinter einer Wegenge sehr vortheilhaft gelagert hatte. Da sich Königsek auf diese Art bald zwischen zwei Feuer gebracht sah, so wollte er es nicht zu einer nochmaligen Aktion mit Bevern kommen lassen, sondern zog in Eile mit einigen Verluste über Weißwasser nach Prag zur Hauptarmee zurük. Unterweges hängte Winterfeld seinem Nachzuge noch eins an, machte viele Gefangene, und erbeutete das Gepäke der Generals Prettlak und Lascy mit den Munizionswagen und den Zeltern von drey Regimentern. Bevern stieß jezt zu Schwerin bey Kosmanos, und machte auf dem Marsch nach Prag den linken Flügel. Der Feldmarschall Schwerin beschleunigte denselben, um dem Feinde bey Jungbunzlau zuvorzukommen. Er eilte, oder jagte vielmehr an der Spize von zwei Dragonerregimentern dahin, und ließ bereits einige Schwadronen zum Angriffe absizen, als der Feind den Ort verließ, und ein Magazin zurük ließ, das ihm wenigstens fünf Millionen gekostet hätte, wie der König in einem Schreiben an Plotho versichert. Die Oestreicher wurden genöthigt, sich auf einigen unweit gelegenen Anhöhen zu sezen, und die Iser vor sich zu nehmen. Während dem der König den dritten May sich auf der einen Seite der Elbe Prag

näh-

näherte, und diese Stadt auf der linken Seite der Moldau eingeschlossen hielt, so richtete Schwerin am rechten Ufer der Elbe seinen Weg nach Brandeis. Er kam den fünf und zwanzigsten nach Bematek. Der Generalmajor Hartwig Karl von Wartenberg muste mit dem Vorzuge voraus gehen, um sich der Brücken und Posten von Brandeis und Altbunzlau zu versichern. Allein es begegnete ihm ein Haufen Husaren und Kroaten von funfzehen hundert Mann, mit welchen er, indem er sie aus ihrer vortheilhaften Stellung im Walde lokte, zwar ein glükliches Gefechte und vierhundert gefangen genommen hatte, aber dabey selbst blieb, und die Abbrennung der Brüke nicht verwehren konnte. Daher Schwerins Armee bey Brandeis auf einer Pontonsbrücke über die Elbe gehen muste. Der Eingang in Böhmen würde eine sehr schwere Sache gewesen seyn, wenn die Oestreicher auf ihrer Hut und nicht so zerstreut gewesen wären. Man würde Zeit gewonnen haben, und man würde alle Truppen haben zusammenziehen können. Man hätte sich von der Bestürzung erhohlt, in Sicherheit begeben, und ohne Zweifel der preußichen Armee ihre Unternehmung unfruchtbar gemacht, wenn man ihr den Uebergang über die Eger, Elbe nnd Moldau abgestritten hätte.

Der König, der in einem Schreiben an Plotho seine vollkomene Zufriedenheit über den Marsch seiner Truppen bezeugte, faßte den Entschluß mit zwanzig Bataillons und achtzehn Schwadronen zu Schwerin zu stoßen, deswegen

über

liegenden Hohlwege waren durch Batterien so gut geschüzt, daß diese einander flankirten, und die ganze Gegend vollkommen bestrichen. Gleich auf die erhaltene Nachricht vom Anmarsche des Königs, ließen sie die Zelter abbrechen, und die Stellung so verändern, daß der linke Flügel und die Mitte an ihrer Stelle blieben, der rechte Flügel aber zurükgezogen wurde, und einen Haken machte, dessen ausspringender Winkel auf den Anhöhen zwischen Kyge und Maleschüz zu stehen kam. Sie waren eben beschäftigt, sich einzuschanzen, als die Schlacht anfieng.

Nachdem der König die ganze Armee, die überhaupt aus zwei und siebenzigtausend vierhundert und acht und dreyßig Mann bestand, hatte so aufmarschiren lassen, daß der rechte Flügel an Strzizkaw und hinter Proßig und der linke vor Chwalla zu stehen kam, so begab er sich mit Schwerin und Winterfelden, mit dem Obristlieutenant von Oelzniz, dem Generaladjutanden Grafen Friedrich Albert von Schwerin und dem Hauptmann Platen auf einen der höchsten Berge an der Seite von Proßig, um den Feind zu verkundschaften, und ließ zu dem Ende einige Vorposten durch Stükschüsse vertreiben, welches durch einen Gegengruß von einigen Vierpfündern erwiedert wurde. Der König blieb bey einer Stunde hier, und beobachtete die feindliche Armee mit seinem Fernglase. Man fand den Angrif von vorne unthulich, welches der König auf Vorstellung des Feldmarschalls von Schwerin sich endlich gefallen ließ, und diesem erlaubte, eine bequemere Gegend zum Angriffe aufzusuchen. Schwerin jagte

schnell

schnell nach dem linken Flügel, und sah zu, ob der Feind nicht auf dem rechten Flügel herum gebracht und auf der Seite gefaßt werden könnte. Er bemerkte hier die gewünschte Schwäche, und glaubte auch eine grüne Ebene zu erbliken, wo man Kavallerie gebrauchen könnte. Nun erhielt die Armee Befehl Treffenweise links abzumarschiren, welches die Oestreicher erst gewahr wurden, als die Spize davon bey Unterpotscherniz erschien. Sie gaben ihrer Reuterey Befehl eilig aufzusizen, und die auf Fütterung abgeschikte Trupps an sich zu nehmen, diese sezte sich in drey Treffen rechts auf der Ebene hinter Untermicholup, und ward durch die Kavallerie vom linken Flügel, der durch die Kanonen von Prag hinreichend gedekt war, bis auf dreyzehen Regimenter verstärkt. Haddik mit seinen Husaren machte vorwärts einen Haken, wovon der rechte Flügel nicht weit vom Teiche zu stehen kam. Zugleich muste das zweite Treffen ins erste rüken. Die Infanterie marschirte rechts ab, und kam, obschon sehr unordentlich, auf den Anhöhen hinter Sterboholi an, ehe noch die preußische Armee aufmarschirt war, deren Infanterie unter Potscherniz links, und die schwere Artillerie samt einem Theile der Kavallerie durchs Dorf gegangen waren. Als Schwerin, dessen Heldeneifer sich etwas allzufrühe entflammt hatte, und daher vom König persönlich mit dem Befehl, noch mehr links sich zu ziehen, zurükgehalten wurde, in der Gegend von Sterboholi den Aufmarsch seiner durch einen langen und beschwerlichen Marsch schon abgematteten Armee befahl, so zeigte sichs, daß ihn sein

Auge bey der Verkundschaftung getäuscht hätte. Sein Heer fand alles vor sich, was den Muth niederschlagen konnte. Natur und Kunst hatten sich gegen es vereinigt. Moräste waren zu durchwaten, und steile Anhöhen hinanzuklettern, deren Wipfel eine furchtbare Menge Geschüze umkränzte, die ihnen einen tausendfachen Tod dräuten. Es gieng ein Theil über die Dämme, andere über die Stege, und die übrigen so gut wie sie konnten über die sumpfigte Wiesen. Die Dämme waren zu schmal, daß die Bataillons abbrechen, und zum Theil rottenweise defiliren musten. Am schlimsten kamen die Regimenter Meierrink und Treskow weg, die über die abgelassenen Teiche, die der Feldmarschall für Wiesen angesehen hatte, marschieren wollten. Sie fielen gleich anfangs bis ans Knie in den Schlamm, und hatten alle Mühe wieder herauszukommen. Verschiedene Bataillons musten die Feldstüke zurük lassen, und waren dieser Unterstüzung beraubt; da der Feind indeß seine ganze Vorderseite mit einer fürchterlichen Artillerie versorgt hatte. So unordentlich es auch bey diesen Umständen hergieng, so formirte sich endlich gegen ein Uhr unsere Infanterie, und nun giengs rasch vorwärts. Es war vom Könige Befehl gegeben, nicht zu feuern, sondern mit vorgelegten Bajonette einzubrechen. Man beobachtete das genau, ohngeachtet des fürcherlichen Stükfeuers. In der Entfernung von vierhundert Schritten ward das Gewehr gefällt. Allein der Feind schikte einen so greulichen Kartätschenhagel, daß es nicht mehr möglich war, die Lüken in

den

den Bataillons zu füllen. Es regnete ganze Wolken von Kugeln, die eine mörderliche Verwüstung anrichteten. Die Grenadier fiengen an zu wanken, entwichen, und die Regimenter folgten. Man ließ verschiedene Kanonen im Stiche. Die östreichischen Grenadier eilten jezt nach ihrer Gewohnheit mit dem Säbel in der Faust den Berg herunter, und jagten die preußischen Bataillons hinter Sterboholi bis an die Teiche von Dubetsch. Die preußische Reuterey vom linken Flügel war über den Damm von Sterboholi gegangen, und hatte sich ungehindert in der Ebene linker Hand formirt, so daß sie links bis an die Fischteiche von Untermicholup, die ein paar hundert Schritte lang waren, reichte, hinter welchen die feindliche Kavallerie in einer Linie von hundert und vier Schwadronen ruhig stand, und auf funfzig Schritte ihre Karabiniers abfeuerte. Der Prinz Friedrich Johann Karl von Schönich griff sie an, warf zwar ihre Linie, verlohr aber dabey seine beiden Flanken, wodurch er überflügelt und vom zweiten Treffen zurükgeschlagen wurde. Nachdem er sich wieder gesezt hatte, so geschah von ihm ein neuer Angriff, wobey man bloß an einigen Orten die feindliche Linie brach. Der Obrist Georg Friedrich von Winterfeld warf mit seinem Dragonerregimente Stechow bey jeglichem Anpralle die feindlichen Dragoner und Küraßier über den Haufen. Er und die zwei Majors Siegmund Friedrich von der Golz und Karl Ludwig von Baßewiz wurden dabey verwundet. Der Hauptmann Otto Balthasar von Thun erhielt allein zwei Schußwunden und eilf Hiebe. Indeß kam der Husaren-

obrist von Warnery mit fünf Schwadronen hinter dem linken Flügel der Infanterie hervor, ließ den Teich rechts, und wuste sich so gut zu bewegen, daß er Haddiken in die Flanke kam, verschiedene Kavallerieregimenter zerstreute, und die übrigen von der Verfolgung der noch einmal geschlagenen preußischen Reuterey zurüknöthigte. Ueberhaupt während dem die feindliche Kavallerie Appel blasen ließ, hatten auch die Preußen Zeit sich zu formiren, zogen die Wernerische und Ziethensche Husaren an sich, und dann giengs aufs neue auf den Feind los, den man zerstreute, und theils auf seine Infanterie zurükwarf, und theils nach Sabietiz und Michle fortdrängte. Als das preußische erste Treffen Infanterie im Weichen aufs zweite zurük kam, so feuerte dieses, lebhaft von den Feldmarschall Schwerin angetrieben, selbst auf die Flüchtlinge, und rükte über die Todten und verwundeten hervor. Schwerin, dem ein unzufriedener Ausdruk des Königs tief in die Seele gieng, und dessen kleiner Körper noch im siebzigsten Jahre ganz Herze war, bemerkte den wankenden Muth des zweiten Betaillons seines eignen Regiments, das auf dem Damme vorzurüken zauderte, nahm dem Fahnenjunker die Fahne aus der Hand, ritt vor, und befahl ihm zu folgen, wer nicht durch Feigherzigkeit gebrandmarkt seyn wollte. Kaum war er zwölf Schritte fortmarschiert, so fiel er, der seinen Tod längst geahndet, und deswegen seinem Sekretair bereits ein versiegeltes Paket an den König zugestellt hatte, von fünf Kugeln, die ins Ohr, Herz und in den Leib ihn trafen, getödtet und von

ner Fahne bedekt. General Manteufel nahm sie ihm, und gab sie dem Junker zurük, den auch gleich darauf eine Stükkugel traf. Schwerins Leute drängten sich jezt aus den engen Wegen heraus, und eilten, den Tod ihres tapfern Feldherrn am Feinde zu rächen. Die andern Regimenter folgten ihrem Beyspiele und erneuerten ebenfalls den Angriff. Sein Heldenmuth beseelte noch mehrere Generals, daß auch sie abstiegen, und ihre Brigaden zu Fuße anführten. Der Soldat faßte Muth, und erhielt neue Stärke, fiel von einer bey Sterboholi aufgefahrnen Batterie unterstüzt, über den siegreich verfolgenden Feind mit solchem Ungestüm her, daß derselbe in Verwirrung gerieth, und wie eine Heerde Schafe auf dem Felde zerstreut wurde. Noch hatten einige feindliche Kavallerieregimenter versucht sich zu sezen. Allein das Dragonerregiment Stechow mit Varneris Husaren warf sie nochmals über den Haufen, und nahm dem Regimente Erzherzog Joseph alle seine Standarten. Dadurch ward die Verwirrung auf dem feinlichen rechten Flügel vermehrt, zumal auch einige preußische Schwadronen hier zum Einhauen kamen. Der König bemerkte, daß durch das Vorrüken der feindlichen Grenadier des rechten Flügels, eine Lücke in der Armee entstanden war. Er wuste davon gleich allen Vortheil zu ziehen, und ließ mit der größten Geschwindigkeit seinen rechten Flügel in den offenen Raum einrüken. Der General Manstein muste mit seiner Brigade von den Grenadierbataillons Kaniz, Fink und Wedel an dem Wege von Sattaliz nach Kyge aufmarschiren; um sich, unter-

ſtüzt von den Regimentern Izenpliz und Manteufel, eines vorliegenden Poſtens zu bemächtigen. Sie feuerten nicht eher, als bis ſie an dem Feinde das Weiße im Auge ſahen, und durch das Kartetſchenfeuer gar zu ſehr beunruhigt wurden. Nach ein paar Salven zog der Feind ſeine Artillerie aus den Verſchanzungen, und gieng zurük. Allein die Preußen folgten ihm immer fort, und trieben ihn vor ſich her. Das Regiment Izenpliz ſtieß auf einen breiten ſumpfigten Graben. Es lagen da bloß ein paar Stangen für die einzelnen Fußgänger da, worüber es zu defiliren anfieng. Als Prinz Heinrich das erblikte, ſtieg er vom Pferde, ſprang in den Graben, und rief den Soldaten zu: Burſche folgt mir. Im Augenblike ſtürzte ſich daß ganze Regiment auf den halben Leib hinein, wadete durch, und ſtürmte aufs neue in den Feind. Nun war die Schlacht auf preußiſcher Seite allgemein. Eine einzige Batterie, die den Bataillons jenſeits Kyge und Hoſtawiz beſtändig in die Flanke ſchoß, verurſachte ihnen viele Beſchwerlichkeit. Das Regiment Winterfeld griff ſie an, und hielt das ſtärkſte Kartätſchenfeuer aus, das ihm tauſend Mann raubte. Die Genadier Fürſt Moriz und Manteufel rükten zur Unterſtüzung nach, und ſchrien, Kammeraden haltet! Laßt uns auch heran, ihr habt ſchon Ehre genug. Sie blieben auch gröſtentheils auf dem Plaze. Aber die Anhöhe ward von Prinz Heinrichen zuerſt erſtiegen, und die Batterie von ſeiner Brigade weggenommen. Endlich muſten die Oeſtreicher ihre Stellung verlaſſen, und wurden immer weiter fortgetrieben

ben. Allein kaum waren sie von einem Berge herabgeworfen, so formirten sie auf der nächsten Anhöhe eine neue Linie. Die preußische Armee zog sich immer nach der Moldau, und der feindliche linke Flügel war ganz geschlagen, und hatte sich zerstreut. Daher wurde des Feindes Mitte und sein linker Flügel abgeschnitten, und genöthigt, in Prag sich zu werfen. Der König folgte ihm beständig, und sein rechter Flügel kam nicht weit vom Invalidenhause, und der linke, der durch Michle gegangen war, in kleiner Entfernung vom Wischerad zu stehen. Der Feind versuchte sich auf der andern Seite wieder aus der Stadt nach Schmichow zu ziehen. Aber der Feldmarschall Keith, der Prinz von Preußen und der General von Knyow waren bis Königssaal vorgerükt, und wiesen ihn in die Stadt zurük. Eine andere Marschseule suchte bey den Wischerad an der Moldau durchzugehen, welches der linke Flügel des Königs zu verhindern wuste. Dahingegen hatte Fürst Moriz von Dessau seinen Auftrag unter der Entschuldigung nicht genug Pontons auftreiben zu können, unerfüllt gelassen. Er hätte sollen bey Branik eine Brüke über die Moldau schlagen, und dem Feinde in den Rüken fallen. Dadurch wäre die ganze östreichische Armee aufgerieben worden.

Während der Schlacht griff der östreichische General Philipp Lewin von Bek mit tausend Kroaten, und einigen hundert Husaren mit dem Degen in der Faust den Posten von Brandeis an, den der Obristlieutenant Karl Gustav von

defeld mit einem Bataillon von Manstein befehligte. Er und seine Leute verabsäumten ihre Schuldigkeit zu beobachten, wurden grösztentheils und zwar sechshundert acht und siebenzig an der Zahl gefangen, und eine reiche Beute von fünf Fahnen, fünfhundert Pferden, und so weiter weggenommen, mit welcher sich Bek nach vorheriger Abbrennung der Elbbrüke zurükzog. Der König machte gleich eine Versendung von drey Bataillons und sieben Schwadronen, um die Vereinigung wieder herzustellen, und entließ Mardefelden seiner Dienste.

Der ganze feindliche Verlust betrug sich auf zwanzigtausend Mann, worunter siebenzehntausend Gefangene und verwundete waren, zu deren Verpflegung Browne vier und zwanzig Feldscherer aus Prag schikte. Man hatte zweihundert und vierzig Kanonen, zwei und zwanzig Standarten und neunzehn Fahnen erbeutet. Desgleichen ein Drittel des unabgebrochenen Lagers, den grösten Theil des Fuhrwesens und des Feldgeräthes. Die weißen Husaren allein zogen aus dem Gepäke des Prinzen Karls und der andern Generals, eine Summe von zwanzigtausend Thalern. Browne ein sehr würdiger General starb bald an seinen Wunden. Er und Schwerin hatten vor Eröfnung des leztern Feldzugs im Karlsbade sich zusammen gefunden, und einander alle Höflichkeiten erzeigt. Preußischer Seits blieben der Generalmajor Georg Friedrich von Amsel, die Obristen Herzog Fiedrich Wilhelm von Holsteinbek, Georg Friedrich von Manstein, Andreas Wilhelm von Rohr,

Bal-

Balthasar Friedrich von der Golz. Es hatten überhaupt bey dieser Schlacht, wo gegen zweimalhunderttausend Mann auf einem Schlachtfelde von einer halben Meile mit einander sechs Stunden lang fochten, und wobey dreyßigtausend Menschen getödtet und verstümmelt wurden, die Offiziere das meiste gethan. Der König schrieb vom Wahlplaze aus, der Königin Mutter: „Der Feldzug ist für die Oestreicher verloren, und ich habe mit hundert und funfzigtausend Mann freye Hände. Wir sind Meister von einem Königreich, das uns Geld und Mannschaft liefern wird. Einen Theil meiner Truppen werde ich absenden, um den Franzosen ein Kompliment zu machen, und mit dem Ueberreste will ich die Oestreicher verfolgen.“ Bald hernach überschikte er eigenhändig eine ausführliche Nachricht von den zeitherigen Vorfällen dem Reichstagsgesandten von Plotho. Er schmeichelte sich, sagt er, daß diese Schlacht noch glorreichere Folgen haben, und dieselbe für Oestreich ein dauerndes Denkmal sowol von der Unerschrockenheit der preußischen Truppen als von dem göttlichen Schuze seiner gerechten Sache bleiben würde. Er beklagte den Tod seines Feldmarschalls des Grafen Schwerins. Schwerin als einer der größten Feldherrn seiner Zeit, erhielt nachher eine marmorne Ehrenseule auf dem Wilhelmsplaze. Auch Kaiser Joseph der Zweite feyerte seinen Heldentod fürs Vaterland, und ließ durch sechs Grenadierbataillons um dem Baum, an welchen er gefallen war, einen Kreis schließen, trat in die Mitte, und befahl dem General Nugent eine dreymalige Salve

aus

aus dem kleinen Gewehr und der Artillerie zu geben, wobey er selbst den Hut abnahm.

Auf diese Art benuzte der König die Bestürzung und Unordnung der Oestreicher, ließ seine Heere zusammen stoßen, über die Elbe und Moldau gehen, jene angreifen und schlagen, ob sie gleich stärker waren, und eine vortheilhaftere Stellung hatten. Durch das Reichsgutachten vom neunten May wollte man nicht zugeben, daß sich einige Stände von dem Reichsschlusse absondern und die Neutralität ergreifen dürften. Allein Glükstadt und andere kehrten sich nicht daran, sondern blieben partheylos, oder nahmen preußische Parthey. Eben dieses Gutachten bewilligte dreyßig Römermonate zu einer Reichskriegsoperationskasse, die in drey Zieler bezahlt werden sollten. Prinz Karl muste sich mit vielen Prinzen mit der Generalität und der geschlagenen Armee von vierzigtausend Mann, die zwölftausend Pferde bey sich hatten, in Prag werfen, der der König stark zusezte, weil er wuste, daß sie wegen des Verlustes ihrer Magazine sich nicht lange würden halten können. Denn es waren allgemach viele tausend Stük Brodt, sechs und dreyßig Wispel Korn, vier und zwanzigtausend Wispel Gersten, viertausend Wispel Haber, funfzehntausend Ochsen und eine Menge Pferde erbeutet worden.

Die

Die Stadt hatte nicht eine einzige vier und zwanzigpfündige sondern nur wenige zwölfpfündige Kanonen. Das beste und meiste Geschüze war mit dem Magazine von Budweis in die mährischen Festungen geschikt worden. Man verwahrte sich gegen die Ausfälle durch einige Schanzen und Redouten, und fing darauf mit zwanzig Mörsern und fünf und dreyßig Kanonen zu vier und zwanzig und zwölf Pfund, die Bombardirung an, um die Bekerey und die Vorrathshäuser zu verderben. Der Ziskaberg ward den neunten von zweihundert Freywilligen und achthundert Befehligten gestürmt, und der Feind mit Hinterlassung von vier Kanonen vertrieben, wobey der Obriß Johann Albrecht von Straus blieb. Feldmarschal Keith schloß die Stadt auf der andern Seite ein.

Obrist von Mayr hatte im Mayen mit seinem und dem Kalbenischen Freybataillons und zwey Schwadronen Szekelischen Husaren über Berann die Vorrathshäuser zu Pilsen, Schobrak und Leiniz, am Werthe von einigen hundert tausend Thalern zu Grunde gerichtet, darauf einen Streif nach dem Frankenlande gethan, wobey er für den Vortrab von einem Heere von zwanzigtausend Mann sich ausgab. Alles flüchtete in einem Anstoße von panischem Schrekken bis nach Amberg, Regenspurg und München. Vergeblich behauptete bey seiner Anrükkung nach Hirschau ins Sulzbachische den fünf und zwanzigsten der Kurfürst Max Joseph von Baiern, daß er mit Preußen keinen Krieg hätte, und deswegen die Verschonung seiner

Länder

Länder erwartete. Man wuste, daß er nicht nur sehr eifrig den Reichskrieg mitbewilligt, sondern auch noch besonders viertausend Mann zur östreichischen Armee stoßen lassen wolte. Indes hörte der König den von ihm abgeschikten baierischen Obristen Baron Siegmund Carnevin von Monjellaz an. Mayr ging über Heersbrük und Lauf, und näherte sich Nürnberg, welches den kaiserlichen Gesandten zur Flucht nach Wirzburg bewog. Eben stand Mayr mit jener Reichsstadt in Unterhandlungen, und wolte mit ihr einen Neutralitätstraktat schliessen, als Bamberg und Anspach die Kreisvölker zusammenzogen, welches ihn jedoch nicht hinderte, verschiedene Brücken abzubrennen, die Feinde übel zu behandeln, und im Lande nach Gefallen zu wirthschaften. Das brachte Kaiser Franzen sehr gegen ihn auf, und man machte darüber den eilften eine Schrift auf dem Reichstage bekannt, und erließ sehr nachdrükliche Schreiben an die benachbarte rheinische, baierische und schwäbische Kreise.

Der Graf Leopold Joseph Maria von Daun hatte den Oberbefehl über den Kriegshaufen erhalten, der zeither zum Rükhalte unter Piccolomini gestanden war, mit dem Auftrage nach Prag vorzurükken, um sich mit dem Prinzen Karl zu vereinigen. Es stieß zu ihm der Haufen des rechten Flügels, der bey der leztern Schlacht abgeschnitten war, und sich nach der Zassawa gewendet hatte. Der König schikte ihm den Herzog von Bevern mit

einem

einem Kriegshaufen von achtzehen Bataillons und siebenzig Schwadronen, oder ungefehr fünf und zwanzig tausend Mann nach Kuttenberg entgegen. Bevern griff hier Nadasty auf seinen Anhöhen an, und brachte ihn mit Hinterlassung seines ganzen Lagers zum weichen. Auch vier sächsische Dragonerregimenter, die aus Polen durch Ungarn in Böhmen eingerükt waren, wurden mit ein paar Stükschüssen aus ihrem besondern Lager vertrieben. Nun bezog Bevern das Nadastysche Lager zwischen Kuttenberg und Neuhof, und Daun ging ebenfalls bis Böhmischbrod zurük, um die neuen Verstärkungen an sich zu ziehen. Er nahm ein vortheilhaftes und verschanztes Lager bey Czaslau ein. Nachdem seine Armee auf sechzigtausend Mann verstärkt war, und er die Artillerie von Olmüz in Empfang genommen hatte, so kam er wieder gegen Kuttenberg hervor, hatte den dreyzehenten Jun sein Lager bey Golchinkau, und kam noch denselben Abend nach Janowizky.

Der König fand nöthig, den Herzog von Bevern zu unterstüzen. Er zog die Belagerung von Prag enger zusammen, ging mit Fürst Moriz von Dessau und zehen Bataillons und zwanzig Schwadronen ab, und kam über Kostelez gegen Zasmük. Nadasty ward von Bevern bey Pikau angegriffen, allein unterstüzt von der Daunischen Armee konnte man ihm nichts abgewinnen. Verstärkt muste er nun über Maleschau marschiren, und zu Suchdol seinen Posten einnehmen, um Bevern den Rükzug nach Kolin

lin abzuschneiden, indes General Bek mit sechstausend Mann Kuttenberg besezte. Bevern ließ sich den Kaiserweg nicht abgewinnen, und kam in sein altes Lager zu Kolin, und endlich nach Kaurzim zurük, wo er sich mit dem König vereinigte. Das Lager ward so genommen, daß der linke Flügel hier, wo zugleich das Hauptquartier stand, anstieß, und der rechte nach Malhotiz reichte. Daun marschirte nach Ginjiz und den sechzehnten nach Krichenau, wo er ein Lager bezog. Moriz kam mit sechs Bataillons und zehen Schwadronen jezt auch ins Königs Lager an. Ziethen bemächtigte sich des feindlichen Magazins zu Suchdol. Eine feindliche Absendung griff den sechzehnten die preußische Zufuhre aus Nimburg an. Der Obristwachtmeister Konstantin von Billerbek wuste sie aber doch nach einem harten Kampfe durchzubringen.

In der Nacht vom drey und zwanzigsten auf den vier und zwanzigsten versuchte die prager Besazung einen Ausfall. Zwölftausend Mann, nämlich der gröste Theil der Reuterey und alle Grenadierkompagnien, sechzehn Freywillige von jeder Kompagnie Füselier, die Kroaten und anderes ungarisches Fußvolk waren samt dem Prinzen Karl in Begleitung des kursächsischen Prinzen Xavers auf der kleinen Seite an der Moldau ausmarschirt, und der übrige Theil der Armee zeigte sich auf dem Walle in Bereitschaft sich durchzuschlagen. Es kam zu einem sehr hizigen Gefechte. Ein Bataillon von Prinz Ferdinand von Braunschweig schlug den Feind von seiner Redoute drey-

mal ab. Der Obrist Johann Christoph von Priegniz ward durch den Arm geschossen. Prinz Ferdinand von Preußen verlor sein Pferd unterm Leibe und ward am Kinnbakken verwundet, blieb aber dessen ohngeachtet bis zu Ende auf dem Plaze. Der Hauptmann Friedrich Wilhelm von Rhodig erwarb sich dabey den Verdienstorden. Nachdem das Feuer von zwei bis halb sechs Uhr gedauert hatte, so musten endlich, da die Preußen vorzurükken anfingen, die Oestreicher mit einem Verluste von vielen tausenden in die Stadt zurükweichen. Den neun und zwanzigsten entstand ein heftiges Donnerwetter mit einem starken Plazregen vermischt, das bis nach Mitternacht anhielt; wodurch die Moldau auf hundert Schritte aus ihrem Ufer trat, die preußische Schiffbrükke des rechten Flügels größtentheils verloren ging, und das Wasser in die vollgefüllten Keller und Festungsgewölber der Altstadt trat, das einen unendlichen Schaden verursachte. So bald der Himmel zu donnern aufhörte, so fing der Donner der preußischen Kanonen auf vier verschiedenen Batterien an, als auf den Ziska, beym neuen Thore, an dem Wischeradt und vor dem Strohofe, und dauerte bis Morgens halb drey Uhr. Es flogen aus jeder Redoute fünf und siebenzig Bomben und zweyhundert Feuerkugeln in die Stadt. Man antwortete aus Prag eine zeitlang, hörte aber bald wieder auf. Es entstanden nach einander verschiedene Feuer in der Stadt, hinter der Hauptkirche, auf dem Ratschin, und so weiter, bis endlich auch die Neustadt und Judenstadt größtentheils im Rauche aufgin-

gen, und überhaupt neunhundert Häuser zerstört wurden. Nur das in der Mitte befindliche Magazin von Heu und Stroh konnte nicht in Brand gebracht werden, obschon eine ungeheure Menge Bomben, Haubizen und Feuerkugeln die Stadt geängstigt hatten. Die Vorboten des Hungers und der Theurung fingen schon an, sich zu äußern. Rindfleisch und Kalbfleisch war eine seltene Waare, und dagegen das Pferdefleisch im Preise gestiegen. Anstatt der Butter bediente man sich bey den Speisen des Talchs und des Baumöls, und anstatt des Salzes, Schießpulver. Die Geistlichkeit und die Bürger drangen auf die Uebergabe. In dieser verzweiflungsvollen Lage wagte die Besazung von Wischeradt einen Ausfall, der ihr aber, da sie zwei Batterien in die Flanke nahmen, schlecht bekam. Mehr Glük hatte der andere Versuch, von vierzehen hundert Mann, auf der kleinen Seite. Man bemächtigte sich einer Flesche von der Redoute am Strohofe, und drey Kanonen samt zwanzig Preußen gingen verloren. Allein vergeblich suchte sich die Stadt ihrer leeren Mäuler zwölftausend an der Zahl zu entledigen. Sie musten wieder zurük wandern.

Der König wolte nach den Höhen von Suchdol marschiren, fand aber den Weg schon durch Daun versperrt. Daher er den achtzehnten die Armee treffenweise links abmarschiren ließ, und sich weiter nach Nimburg zog. Es blieb Planian vor dem linken Flügel der Infanterie, und der rechte erstrekte sich gegen Kaurzim.

Daun

Daun hatte eine vortheilhafte Stellung auf den Höhen zwischen Krczezor und Brzesan. Er ließ diesen Abend noch das Lager verändern, und den rechten Flügel näher an Krczezor ziehen. Der Nadastische Haufen muste sich an diesem Orte auf den Anhöhen zur rechten Hand so stellen, daß die Husaren und andere Reuter rechts an dem Eichwalde in drey Treffen, eigentlich in viele Linien und mit grosen Zwischenräumen; die tausend teutsche Pferde mit dem einen Haufen Infanterie und den drey sächsischen Regimentern leichter Reuterey aber links demselben zu stehen kamen, wobey die leztern in einiger Entfernung von einander bleiben. Er war übrigens durch einen tiefen Grund von der Hauptarmee geschieden. Wald und Dorf waren mit Infanterie und Kroaten besezt und Batterien dabey aufgefahren. Die Vorderseite der Schlachtordnung war durch Dörfer, Abhänge und Wegverengungen gedekt, woran zum Theil gar nicht aufzuklettern war. Die Artillerie fand sich dabey so gut vertheilt, daß man nur unter dem sich kreuzenden Feuer des Geschüzes sich nähern konnte. Friedrich war genöthigt eine Schlacht zu liefern. Er hatte nur ungefehr fünf und zwanzigtausend Mann vor Prag gelassen, die gerade noch einmal so viel Truppen hier in dieser ungeheur weitläufigen Stadt eingeschlossen hielten. Daun hatte durch seine Stellung den Vortheil, daß er vom linken Flügel den Nadasty oder einen andern Haufen längst der Moldau fortrüken lassen konnte, der einige preußische Quartiere vor Prag im Rükken anfallen konnte; während dem die

überlegene Besazung auf mehrern Seiten einen Ausfall gewagt hätte, welches die übrigen ohnehin weit von einander entfernten Quartiere nicht hätten verhindern, und jenen zu Hülfe kommen können, da zumal die Beschaffenheit der Gegend und die Abgeneigtheit der Einwohner, diese ganze Unternehmung verstekt haben würde. Der König, der noch mehrern Feinden zu begegnen hatte, die jezt seinen Staaten sich zu nähern anfingen, durfte Daun nicht lange in einer so vortheilhaften Stellung lassen, sondern muste trachten ihn durch eine Schlacht zu entfernen. Er gab den Generals folgende Anordnung des Angriffs, die sich auf seine vollständige Kenntnis der Gegend und auf die erhaltene Kundschaft gründete. Der General Ziethen solte mit dem Vortrabe bis gegen Kolin vorrükken, den Nadasty mit seiner Reuterei zu vertreiben suchen, und die linke Flanke der Armee dekken. Sobald die Spizzen der drey Marschseulen über den rechten Flügel des Feindes, Krczezor gerade über etwas hervorragen würden, so hätte Hülsen mit sieben Bataillons, als viere aus dem Rükhalte und drey aus der Flanke, den vorliegenden Posten an diesem Orte anzugreifen, und sollte vom Generallieutenant von Ziethen mit dreyßig Schwadronen gegen die Nadastysche Reuterey gedeckt werden. Nachher müste er noch immer sich links halten, und auch den Feind suchen aus dem Eichwalde bey Nodovesnez zu vertreiben, diesen Busch saint dem Dorfe Krczezor zu besezen, und beym Angriffe des linken auf den feindlichen rechten Flügel jenen die Flanke decken.

Die

Die ganze Armee hätte indes immer ihren Marsch in Kolonnen fortzusezen, doch so, daß sie dem General Hülsen, wenn er Hülfe benöthigt wäre oder zurük geworfen würde, beystehen könnte. Bey einem glüklichem Erfolge müsten die Bataillons des linken gerade auf den feindlichen rechten Flügel losgehen, und suchen, ihn zu bemeistern. Nicht die ganze Linie dürfte sich mit dem Feinde einlassen, und der rechte Flügel hätte sich beständig des kleinen Gewehrfeuers zu enthalten, bis er durch die links hinaufgehnde schräge Richtung der Mitte der Armee dem Feinde ganz nahe gekommen wäre. Es sollten sich die Bataillons nur nach und nach von der linken nach der rechten Seite hin ins Treffen einlassen. Durch diese schiefe Bewegung in der Mitte wäre sowol der General Hülsen zu unterstüzen, als auch nach dem Verhältnisse, als er gegen den Feind Vortheile gewönne, und dessen rechten Flügel zum weichen brächte, unvermerkt die rechte Flanke seiner Mitte zu gewinnen, und sie in die tiefen Gründe und auf die Abhänge zu treiben, die zeither seinen linken Flügel bedeckt gehalten hätten, da man ihm zur Veränderung seiner Vorderseite keine Zeit gelassen hätte, weil die preußischen Bataillons, während dem sie immer links sich hinzogen, hier nach einander mit ihm ins Gefechte gekommen wären. Auf diese Art wäre des Feindes rechte Flanke gewonnen worden, und beym Angriffe vom linken Flügel herauf ein Bataillon nach dem andern ins Treffen und die ganze Armee nicht eher ins Feuer gekommen, als bis der Feind beynahe geschlagen

war. Die ganze Reuterey solte sich hinterm linken Flügel aufhalten, und nicht eher etwas unternehmen, bis dieser die Anhöhen erreicht haben würde. Nur zwey Regimenter Küraſſier blieben auf dem rechten Flügel, um bey der Hand zu seyn, wenn es wider alles Vermuthen, dem Feinde einfallen möchte, diesem in die Flanke zu fallen. Die Anordnung des Königs war so genau, so deutlich und so bestimmt, daß nach dem Ausdrucke eines fremden Augenzeugens, der nach zwanzig Jahren der Welt die Schande dieses Tages aufgedekt hat, schwerlich ein einiger Subaltern in der Armee war, der sie nicht verstehen und ausführen konnte. Ihre Vollziehung muste auch so gewiß dem Könige den Sieg verschaffen, daß sie die Subalternen hätten allein gewinnen können, wenn sich auch kein einziger General bey der Armee befunden hätte. Denn die Absicht des Königs war, den Feind in der schiefen Linie blos an der Spizze seines rechten Flügels anzugreifen, als durch welche Kriegsbewegung aus mathematischen Gründen jede Armee, wenn sie sich nicht frühzeitig vorsieht, nothwendig geschlagen werden muß. Dem Daun war diese Vorsicht vergeblich, weil er hier nicht Raum genug hatte, seiner neuen Vorderseite die nöthige Ausdehnung und Breite zu geben. Er wäre auch genöthigt gewesen, den Rükzug gerade über die unwegsame Gegend zu nehmen, womit er vorher seine Vorderseite bedeckt hatte, das seine ganze Armee zu Grunde gerichtet hätte.

Nach-

Nachmittags ein Uhr sezte sich die preußische Armee längst dem Kaiserwege in Marsch. Der Feind, der ihre Bewegung vollkommen überschauen konnte, verstärkte noch etwas seinen rechten Flügel und die Truppen bey der Batterie von Krczezor, die gleich, nachdem sich Ziethen mit der Reuterey dem Nadastyschen Kriegshaufen genähert hatte, zu spielen anfing. Nadasty, der eine so sonderbare Stellung genommen hatte, daß die Kriegsverständigen nicht recht wusten, was er damit wolte, hatte die Absicht, oder gab vor, die Absicht zu haben, den König beym Angriffe in die Flanke zu nehmen. Allein dieser wolte nicht so großmüthig seyn, ihm seine linke Seite preis zu geben, sondern schickte ihm den Ziethen mit den Husaren zu, deren Anprall er nicht einmal erwartete, und gleich das weite Feld suchte, entwich und auf dem Felde zwischen Kolin und dem rechten Flügel des Feindes sich wieder stellte. Der Generalmajor Hans Dietrich von Hülsen ordnete nun seinen Vorzug in zwei Treffen, vorne die drey Grenadierbataillons und hinten die vier Bataillons vom Rükhalte, wobey ihm Ziethen die Flanke dekte. Um zwei Uhr gings in dieser Ordnung vorwärts, und die Armee folgte ganz nahe in Marschseulen. Hülsen fand anfangs Schwierigkeiten, weil ihn jene Batterien samt einer andern auf hundert Schritte rechter Hand flankirten. Allein er gewann doch immermehr Boden, und als er auf die Anhöhe gekommen war, so zog er alle Bataillons in ein Treffen, und griff mit großer Tapferkeit an. Der Feind muste den Posten verlassen, und

zog sich mit einigen Kanonen nach dem Busche, die übrigen wurden Hülsen zu Theil. Indes fiel Ziethen den Nadastyschen Kriegshaufen an, der mit Verstärkungen wieder zum Vorschein gekommen war, und schlug ihn aus dem Felde. Er wurde vielleicht verwundet und entfernte sich, kurz er war unsichtbar geworden. Das verursachte beym Verfolgen des Feindes einige Unordnung, und jeder Stabsoffizier that, was er wolte. Nicht gehört wurde der kluge Vorschlag eines Husarenobristen, der dahin ging, Nadasty nicht weiter als bis Kolin an die steinerne Brükke zu treiben, hier Halt zu machen, und bloß seine Zurükkunft zu hindern. Man hätte dann mit fünf und zwanzig oder mehr Schwadronen oder mit den nachgerükten Dragonern durch eine kleine Wendung des Feindes rechtem Flügel in den Rükken fallen, und dadurch um so mehr eine große Verwirrung anrichten können, als Hülsen ihn schon von vornen in Unordnung gebracht hatte. Dagegen verfolgte man Nadasty bis Radowesnez, wurde aber beym Nachhauen aus dem Eichwäldchen in die Flanke und in den Rücken geschossen, welches die preußische Kavallerie wieder bis Kutlirz zurük nöthigte. Der Obrist von Seydliz war mit den Küraſſiern und Dragonern vom linken Flügel hinter dem Hülsischen Angriffe hervorgekommen, um Ziethen mit seinen Husaren auf den Nothfall gegen Nadasty zu unterstüzen. Die östreichischen Küraſſier, die neben den Nadastyschen Völkern gestanden hatten, kamen bey ihrem Rükzuge auf hundert und funfzig Schritte auf der Seite diesen Dragonern ganz paral-

lel

lel zu marschieren, so daß sie mit ihnen eine Linie formirten, und man sie anfangs für Freunde hielt. Nachdem man sie aber erkannt hatte, so rieth man dem Befehlshaber eine Schwenkung rechts um zu machen, und mit ganzer Linie jenen Küraſſiers in die linke Flanke zu fallen. Allein der ehrliche Mann that unter dem Vorwande nichts, sein Befehl ginge bloß dahin, die preußiſche Huſaren zu unterſtüzen. Der König ſchikte dem General Hülſen noch zwei Bataillons aus der linken Flanke nach, womit er jezt das Eichenwäldchen und das Dorf bezwang. Hierauf formirte ſich die Armee dem rechten Flügel des Feindes gegenüber, und hielt ſich beym Anrücken links. Vier Küraſſierregimenter des linken Flügels blieben bey Brziſt ſtehen. Nachdem ſich der linke Flügel mit dem Feinde eingelaſſen hatte, ſo entſtanden durch das heftige Stükfeuer groſſe Lükken in unſern Bataillons, die man durch die Bataillons des zweiten Treffens wieder zu füllen bedacht war. Die kluge Anordnung des Königs und das glükliche Unternehmen des General Hülſen ließ einen guten Ausgang erwarten. Schon hatte man den rechten Flügel mit Hinterlaſſung einiger Infanterie bis nach Groſsgbell zum Weichen gebracht, und bereits ſchickte Daun geſchriebene Zettel herum, der Rükzug iſt nach Suchdol; als Fürſt Moriz das zweite Bataillon Bornſtedt einigen ſechzig Kroaten, die im Geſträuche und im hohen Getraide verſtekt lagen, und auf die vorbeymarſchierende Truppen, nach ihrer Gewohnheit einzeln Feuer gaben, die Stirne bieten, herausrücken und abfeuern ließ. Die folgenden Ba-

taillons, die Befehl hatten, sich nach dem vorhergehenden zu richten, thaten ein gleiches. Endlich schrie man die ganze Linie herunter, halt, Peloton rechts umkehrt euch! Nun stand sie dem Feinde an der Vorderseite gerade über, und obschon diese ganz unzugangbar war, so rufte doch ein anderer Geneneral: gerade aus! Das war nun gegen den ausdrüklichen Willen des Königs, der schlechterdings hierorts seinen rechten Flügel nicht zum Streite kommen lassen wollte Natürlicher Weise konnte ohngeachtet der außerordentlichsten Tapferkeit nichts ausgerichtet werden. Man hatte nicht allein mit dem Feinde, dessen linker Flügel mit großen Verstärkungen anrükte, und die stärksten Batterien hier errichtet hatte, sondern mit der Natur selbst zu kämpfen. Indes sezten die Bataillons auf dem linken Flügel ihren Marsch nach der Vorschrift des Königs immerfort, während dem die auf dem rechten auf den Feind von vorne anrükten. Darüber entstand eine Lüke und die Flügel wurden getrennt, das sich die sächsische Reuterey zu Nuzen machen konnte. Hülsen und der Theil des linken Flügels, der der Anordnung gemäß links auf die Anhöhen marschirt waren, wusten sich ohngeachtet des Mangels der Unterstüzung doch auf ihren Posten zu erhalten. Schon musten auch die zwei sächsischen Regimenter Prinz Albert und Brühl abmarschiren. Nur das Karlsche Regiment behauptete seinen Plaz, und da Daun neue Kavallerieregimenter von seinem linken auf den rechten Flügel hatte marschiren lassen, so geschah ein neuer Angriff unsrer Küraßier,

die

die weil sie nur eine schwache Fronte zeigen konnten, geworfen wurden. Nun kamen die feindliche Reuterey und besonders die sächsischen Regimenter unsrer Infanterie in den Rüken und in die linke Flanke, und richteten große Verwüstung an, da sie keine Munizion mehr hatte, da sie durch Aushaltung eines dreymaligen Feuers des kleinen Gewehrs und durch die Erduldung eines Stükfeuers von vierzig Kanonen sehr dünne gemacht, und durch die Langwierigkeit des Gefechtes ermattet war. Der Generallieutenant von Treskow und der Generalmajor Gottlob Ernst von Pannewiz wurden gefangen. Man gab sich alle Mühe die Regimenter Bevern und Hülsen, denen Prinz Heinrich nachrükte, wieder ins Feuer zu bringen. Siebenmal wiederhohlten die Truppen den Angriff. In keiner ihrer siegreichen Schlachten hatten ihr Muth und ihre Tapferkeit auf einer glänzendern Seite sich gezeigt. Es blieben der Generalmajor Christian Siegfried von Krosigk und die Obristen Gustav Philipp von Lepel, Johann Friedrich Herwart von Bittenfeld, Richart Daniel von Münchow, und Otto Karl von Schwerin. Der König versammelte in eigener Person die geschlagene Infanterie, die anfangs Schwierigkeiten machte, wieder ins Feuer zu gehen. Aber sein Ausdruk voll Unwillen: Wollt ihr denn ewig leben? beseelte ihren Heldenmuth aufs neue, und sie feuerten mit neuer Lebhaftigkeit ab. Er selbst sezte sich an die Spize der Küraßier und that einen heftigen Anfall. Allein es war nichts auszurichten. Das Regiment Salmuth gerieth in Unordnung, und zog sich

aus

aus den Linien. Das Bataillon Garde, das auf den feindlichen rechten Flügel vier Bataillons Infanterie und zwei Regimenter Kavallerie zu umringen suchten, bewies Wunder der Tapferkeit, und trieb sie zurük. Ueberhaupt der gemeine Soldat, die Prinzen des Königlichen Hauses und einige rechtschaffene Offiziere thaten alles, was in ihren Kräften stand, und nur einige Generals handelten verrätherisch, und lieferten ihre Leute muthwillig auf die Schlachtbank, da sie wider des Königs Befehl auf einem Boden angriffen, wo der Feind seine Artillerie hatte, und wo die Infanterie von der Kavallerie nicht unterstüzt werden konnte, wo der Feind an Anzahl weit überlegen und in der besten Stellung war, und wodurch dem linken Flügel alle Mittel entzogen waren, seinem entscheidenden Angriffe den gehörigen Nachdruk zu geben. „Es waren nicht die Oestreicher, sagt der bekannte russische General, welche den König schlugen, sondern seine eigene Generals, die von allem, was er ihnen befahl, Gott weiß warum das Gegentheil thaten.“ Noch nach der Schlacht ließen sie sich angelegen seyn, den Ueberrest der Armee zu Grunde zu richten. Der linke Flügel der Reuterey blieb bey Kolin in der größten Unordnung vier Stunden lang stehen, wo es nur vom General Daun abhing, sie abzuschneiden, und alle zusammen in die Elbe zu jagen. Endlich war ein Stabsoffizier so ehrlich, und führte sie gegen Mitternacht wider den Willen ihrer Generals ab, und diente ihr selbst zum sichern Wegweiser. Die andern Truppen blieben zerstreut bis Abends neun Uhr auf dem

Schlacht-

Schlachtfelde stehen, zogen sich darauf nach Nimburg zurük. Den andern Tag giengen sie auf einer schlechten Brüke über die Elbe und nach Liſsa, ohne daß ihnen Daun auch nur einen einigen Husaren nachgeschikt hätte. Noch diesen Morgen zehn Uhr befand sich das preußische Gepäke vor Kaurzim unter der schwachen Bedekung des Obristen Paul Anton von Manteufel, und es wurde ohne Verlust abgeführt. Jemand macht dabey mit bittern Spotte die Anmerkung, Daun hätte eine Probe seiner Uneigennüzigkeit, und seiner guten Lebensart geben und nicht zulassen wollen, daß seine Husaren und Kroaten nachfolgten, aus Furcht, sie möchten, wie bey den Franzosen im Oestreichischen Erbfolgekriege, einige Unordnung anrichten. Der König äußerst misvergnügt über diesen Ausgang der schönsten Anordnung, die er je gemacht hatte, verließ das Schlachtfeld frühzeitig, und hielt weil man mit lauter falschen Nachrichten ihn umringte, das Unglük für größer als es war. Er gieng gleich den andern Morgen vor Prag, und befahl die Belagerung aufzuheben. Die geschlagene Armee ließ er unter dem Befehle des Herzogs von Bevern und des General Winterfelds.

Der Ungenannte, der uns so viele Umstände dieser Schlacht bekannt gemacht, und dessen Gedanken der Major von Tempelhof zum Theil wiederhohlt hat, ruft zulezt aus: „Wenn ich alles sagen wollte, was damals geschehen ist, so würde man Mühe haben, mir zu glauben, und niemals hat Friedrich die wahren Umstände der Sache erfahren,

und

und wer sollte es wol gewagt haben, sie ihm zu erzehlen?„ Man breitete sowol mündlich die Nachricht aus, als auch die die ersten gedrukten Relazionen giengen dahin, daß der König die Schlacht durch einen eigenwilligen Angriff in einer unwegsamen Gegend verloren hätte. Der gütige Monarch, der den übeln Erfolg seiner Unternehmung nie in der Boßheit und in der Niederträchtigkeit anderer Menschen aufsuchte, sondern gerne die Schuld davon auf sich nahm, schrieb den dritten Tag, wo er sich entschloß, die geschlagene Armee der Führung des Prinzen von Preußen anzuvertrauen, nach Neufchatel an den Lord Marschall: Die kaiserlichen Grenadiers sind vortreffliche Leute. Hundert Kompagnien vertheidigten eine Anhöhe, die meine beste Infanterie nicht einnehmen konnte. Ferdinand, der sie anführte, griff siebenmal an, aber vergebens. Das erste mal bemächtigte er sich einer Batterie, die er nicht behaupten konnte. Die Feinde hatten den Vortheil einer zahlreichen und wolbedienten Artillerie, die Lichtensteinen Ehre macht, die preußische allein kan ihr den Rang abstreiten. Ich hatte zu wenige Infanterie. Meine ganze Reuterey war zugegen und stand müßig, einen einigen Angriff ausgenommen, den ich mit den Waffenreutern und einigen Kanonen machte. Ferdinand rükte an, ohne zu feuern. destoweniger sparten die Feinde ihr Feuer. Sie hatten zwei Anhöhen, zwei Verschanzungen und eine erstaunliche Artillerie bey sich. Einige Regimenter von mir wurden zusammen geschossen. Heinrich that Wunder. Ich zitterte für meine würdigen Brüder. Sie sind zu kühn. In

Wahr-

Wahrheit, ich muß mehr Infanterie haben. Das Glük mein lieber Lord flößt uns oft ein schädliches Vertrauen ein. Drey und zwanzig Bataillons waren nicht hinreichend, sechzigtausend Mann aus einem vortheilhaften Posten heraus zu treiben. Ein andermal besser. Das Glük wand mir diesen Tag den Rüken zu. Ich hätte es vermuthen können. Es ist ein Frauenzimmer, und ich bin nicht galant. Für die Damen erklärte es sich, die mit mir Krieg führen. — Was sagen sie zu dem Bündnisse wider den Marquis von Brandenburg? Wie würde der große Friedrich Wilhelm nicht erstaunen, wenn er seinen Enkel mit den Rußen, Oestreichern, fast mit allen Teutschen und mit hunderttausend Franzosen im Gemenge sehen sollte! Ich weiß nicht, ob es mir zur Schande gereichen wird, überwunden zu seyn, aber das weis ich, daß es keine Ehre seyn wird, mich überwunden zu haben.

Nun war der Welt das Geheimnis geoffenbaret, daß Friedrich überwindlich seye. Aber dagegen erfuhr die Nachwelt, daß er nur durch Verrätherey überwunden werden konnte, gleichwie das preußische Haus überhaupt seine auswärtigen Feinde, wenn sie gleich von einem Ende Europens bis zum andern sich versammeln, nie zu fürchten hat, sondern nur die, welche es in seinem Busen nährt. Dann ward zum Himmel erhoben. Man nannte ihn den Heiland und den Erretter der östreichischen Monarchie. Den neuern Fabius der Europäer. Dann war wirklich ein Feldherr, der des Königs Ueberlegenheit

ein

eine Verhaltungsart entgegen zu sezen wuste, wodurch seine Vortheile im Felde und beym Treffen unwirksam wurden. Sie bestand in einer Aufmerksamkeit, des Königs Absichten und Bewegungen zu beobachten, ihnen geschikt auszuweichen, oder durch kluge Wendungen zuvor zu kommen, die offene Feldschlacht zu vermeiden, oder wenigstens sie nur bey überwiegendem Vortheile der Lage und der Umstände anzunehmen. Ein philosophischer Zuschauer konnte bey dieser Schlacht ein sonderbares Beyspiel der Mannigfaltigkeit der menschlichen Boßheit und des seltsamen Spieles der Leidenschaften wahrnehmen. Daun wollte sich bloß als geschikter General zeigen, und das Feld behaupten, und hatte so wie den ganzen Krieg über, gar keine Absicht dem König viel Schaden zu thun. Daher er schlechterdings von den Vortheilen, die ihm die preußischen Generals noch nach der Schlacht anboten, keinen Gebrauch machte. Nadasty eifersüchtig auf Daun, und aus andern Ursachen stellte sich so, daß er nothwendig geschlagen werden muste, und konnte kaum den Angriff des Ziethen erwarten, um als geschlagen davon fliehen zu können; wollte sich auch, obgleich die preußischen Kavallerieoffizier ihre Leute an einem gefährlichen Orte müßig und ohne Ordnung stehen ließen, der Gelegenheit zu ihrem Nachtheile nicht bedienen. Beym preußischen Heere herrschte eine Kabale zu Gunsten Oestreichs, die aber doch nicht von Oestreich herrührte, noch ihm bewußt war, und wovon uns erst das folgende Jahrhundert die wahren Ursachen und den Zusammenhang erklären wird. Denn

jezt

jezt gehört sie vielleicht noch unter die Dinge dieser Welt, die man sehen und beobachten kann, und wobey man sichs nicht merken lassen darf, das man gesehen und beobachtet hat. Nach dem Entwurfe des Königs muste die Daunische Armee in dieser Schlacht zu Grunde gehen. Das in Prag eingeschlossene Kriegsheer hätte hernach eben das Schikſal, wie die sächsische Armee bey Pirna gehabt; der König wäre Meister von Prag und ganz Böhmen gewesen; der Krieg grösstentheils hier und in Sachsen geführt, und vier Jahre früher auf eben die Art geendigt worden, wie im Jahre 1745. Alle diese schönen Aussichten waren plözlich durch den unglüklichen Ausgang der Koliner Schlacht entrükt und vereitelt, und der König fühlte noch lange deren traurige Folgen. Denn er muste sich in das Innere seiner Staaten zurük ziehen, und in der Mitte derselben das Kriegstheater aufschlagen, konnte auch seine erste Absicht, von Böhmen, Sachsen und Schlesien aus, den ganzen Krieg zu führen und zu unterhalten, nie wieder erreichen, noch je in Böhmen festen Fuß fassen.

Nachdem der General von St Andre und der östreichische Gesandte Graf Joseph Esterhasy mit dem Großkanzler Bestuchef den Kriegsoperationsplan und die Verkürzung des Marsches durch Polen verabredet hatten, so brachen die Russen in drey Kolonnen nach Kurland auf, und es erschien in diesem Monate das russische Heer von hundert tausend Mann unter dem Befehle des Feldmarschalls Grafen Stephan Födorowitsch Apraxin, auf preussischen Boden, nachdem sich über die Langsamkeit ihres

Marſches allerlei Gerüchte verbreitet, und in einer außerordentlichen Geſandſchaft der Graf Stanislaus Auguſt von Poniatowsky im Namen des Königs Auguſt des dritten nochmals um Hülfe angeſucht hatte. Eine ruſſiſche Flotte unter dem Admiral Sachar Danielowitſch Miſchoukow und Waſili Alexiewitſch Mätlew ſollte die preußiſchen Seehafen ſperren, und alle Seehandlung unterbrechen. Allein die Erklärung Großbrittaniens, daß es zur Beſchüzzung der Handlung eine Flotte nach der Oſtſee ſchikken würde, bewirkte die Freylaſſung der Fahrt für alle Schiffe, die keine Kriegsbedürfniſſe nach der preußiſchen Küſte führen würden. Indes hätte eine engliſche Flotte die ruſſiſche und ſchwediſche Unternehmungen durch Abſchneidung der Seetranſporte erſchweren können. Lehwald mit dreyßigtauſend Mann war zu ſchwach, Widerſtand zu thun. Er ſezte ſich daher bey Inſterburg, indes Apraxin alle ruſſiſche Unterthanen aus den preußiſchen Dienſten abfordern, und die preußiſchen Unterthanen einladen ließ, in Rußland ſich nieder zu laſſen. Der Graf von Herzberg machte die Erklärung des Königs wegen des ruſſiſchen Anfalls ſeiner Länder bekannt, und Lehwald beantwortete die ruſſiſchen Manifeſte, und äußerte unter andern darinn, daß die Kaiſerin von des Königs Feinden in einen Plan verwikelt worden wäre, den ſie ſelbſt verabſcheuen würde, wenn ſie davon benachrichtigt wäre. Der König hätte ihr Gründe an die Hand gegeben, und Mittel vorgeſchlagen, wodurch ſie ihrer Verbindungen ſich hätte entledigen, und den Krieg ohne Schwerdtſtreich auf eine ſolche Art erſtiken

kön-

können, daß es ihr in ganz Europa den größten Ruhm erworben hätte. In der russischen Antwort, die etwas stark und heftig ist, gesteht man ein, daß durch einen Nebenkanal Vorschläge geschehen wären, die Kaiserin möchte die Vermittelung übernehmen. Allein zugleich wäre die Bedrohung angehängt gewesen, daß man die Russen in Kurland angreifen würde, und die preußischen Gesandten hätten um dieselbe Zeit an andern Orten erklärt, daß ihr Hof niemanden dergleichen Vorschläge aufgetragen hätte.

Der Marschal Ludwig Amand von Richelieu zog einige östreichische Bataillons unter dem General Karl le Houy von Dombasle samt einigen pfälzischen Regimentern von sechstausend Mann an sich, und gieng im April mit hundert und zwanzigtausend Gewehrsmännern des westphälischen Friedens über den Rhein, um das Lager bey Düsseldorf zu beziehen. Der König ließ durch den Eikstedt dem pfälzischen Hofe die gefährlichen Folgen dieses Schrittes und dessen Gewehrleistung des Besitzes der Klevischen Länder vorstellen. Allein Karl Theodor entschuldigte sich von den Entschließungen des Reichs nicht abgehen zu können. Der Herzog Wilhelm August von Cumberland ward mit einem Beobachtungsheere von funfzigtausend Mann den Franzosen entgegen gestellt, und von der preußischen Brigade zu drey Regimentern unter den Befehlen des Generallieutenants von la Motte und des Erbprinzen Friedrichs von Kassel verstärkt. Der König sah voraus, wie schwer es den Franzosen werden würde, mit

einer zahlreichen Armee in Westphalen auszuhalten, das kaum seine Einwohner ernährt, und wo wegen des vorigen Fehljahres die Lebensmittel um soviel theurer und seltner waren. Der überlegene Feind nöthigte bald den Cumberland, sich von Bielefeld nach Hervorden an die Weser zu ziehen, wobey die Preußen den Nachzug dekten. Der abgeschnittene Generalmajor Martin Eberhart von Junken wuste mit seiner Heerschaare sich durch unwegsame Straßen zu retten.

Es rükte mit seinem Regimente und dem Grenadierbataillon Bornstedt, der Generalmajor Georg Friedrich von Oldenburg von seinem Posten zu Chemniz im Erzgebirge in die Gegend von Erfurt, um den Kurfürsten von Mainz in Ehrfurcht zu erhalten. Er nahm wegen der hundert und funfzigtausend Thaler Brandschatzungsgelder Geiseln mit, die Besazung zog sich aufs Schloß, das er wegen Mangel des Geschüzes nicht bezwingen konnte, und noch vier Tagen gieng er auf seinen Posten wieder zurük.

Nachdem der Marschall Herzog von Belleisle dem schwedischen Gesandten Baron Ulrich Scheffer in einer Unterredung zu Paris nochmals die schönsten Aussichten gezeigt hatte, daß Schweden in der Eigenschaft eines Garants des Westphälischen Friedens ein Beobachtungsheer ins Reich schiken, einen Theil der verlornen Herrlichkeiten wieder erlangen, mit baaren Gelde (von Frankreich ungefähr mit jährlichen zwanzig Tonnen Goldes) zur Ausführung seiner Absichten unterstüzt, Sicherheit gegen

sei-

seinem eifersüchtigen Nachbarn und ein mit hohem Ansehen in Teutschland verknüpftes Verdienst um die östreichischen und französischen Höfe erwerben könnte, so kam die Sache im Jun beym Reichsrathe zu Stokholm in nähere Ueberlegung. Die Reichsräthe glaubten, die Theilung der preußischen Staaten könnte nicht fehlen, und wollten sich Pommern nicht entgehen lassen. Allein Graf Tessin bewies, daß die Aussichten beym östreichischen Erbfolgekrieg noch schmeichelhafter gewesen wären, und doch alle Hofnungen versagt hätten. Er zweifelte, daß Frankreich zugeben würde, daß Oestreich im Frieden mehr als seine vorigen Besizungen zurük erhielt, und das dieses die Vergrößerung Sachsens gerne sehen, mithin bloß die Ausschließung Preußens von der Ostsee ein gemeinsames Interesse aller Bundsgenossen bleiben würde. Er suchte seine Amtsgenossen zu überreden, es in diesem Jahre noch bey den Kriegsrüstungen inner den Grenzen des Reichs bewenden zu lassen, und auf der Summe von acht Millionen Pfund jährlicher Subsidiengelder zu bestehen, die Oestreich und Frankreich zusammen zu bezahlen hätten. Er behauptete zur Erfüllung des Antrags des Belleisle die Belagerung von Magdeburg zu deken und hernach mit gemeinsamen Kräften Stettin anzugreifen, wären noch viele vorläufige Artilleriezubereitungen nöthig. Die ehrlichen Pommeraner geriethen jezt in Furcht, und ersuchten den König, ihnen die Errichtung von zehen Landbataillons jedes zu fünfhundert Mann, auf eigene Kosten zu erlauben, und sie mit den nöthigen Offiziers zu versehen.

Der König ertheilte den Ständen seine Bewilligung, und durch die Betriebsamkeit des einstweiligen Befehlshabers von Stettin Generalmajor Konstantin Guido von Podewils kamen sie hernach in vier Wochen zu Stande und wurden nach Stettin verlegt.

Den neunzehnten ward das Belagerungsgeschüz von den Prager Batterien abgefahren, und nach Leitmeriz gebracht, wo es zu Wasser nach Dresden gieng. In der Nacht riß man die Batterien ein, und verdarb die Flatterminen. Am zwanzigsten Morgens drey Uhr marschirte die Armee in drey Kolonnen nach Brandeis ab. Prinz Heinrich dekte mit dem Nachtrabe den Rükzug. Auf der andern Seite marschirte morgens vier Uhr Feldmarschal Keith ab, und gieng ganz allmählig nach Leutmeriz. Weil die Plazregen den Erdboden aufgelokert hatten, so konnte das heftige Stükfeuer des Feindes ihm nicht viel Schaden thun. Denn die Kugeln fuhren in die Erde, ohne wieder aufzuschlagen. Daher die feindlichen Kanoniers nicht wissen konnten, ob ihre Stüke recht gerichtet waren. Der Generallieutenant Graf Schmettau führte den Nachzug mit vieler Vorsicht und geringem Verlust von dreyhundert Mann und einigen Kanonen. Keith ging nach Welwarn und Budin, wo er die Eger passirte, und sein Lager zwischen Lebokowiz und Lowosiz nahm.

Der

Der König hatte gleich nach der Koliner Schlacht dem Prinzen von Preußen geschrieben, seinem Befehle die geschlagene Armee anzuvertrauen, die er mit etlichen Regimentern auf dreyßigtausend Mann verstärken wolte. Der beverischen Armee war der König bis Lissa näher gerükt. Sie ging den drey und zwanzigsten von Nimburg nach Lustmiz, und den andern Tag bey Jungbunzlau über die Iser, und lagerte sich bey Tscheidiz. Prinz Karl war eben den Tag aus Prag ausmarschirt und bis Brandeis vorgerükt, um sich Daun zu nähern. Es geschah auch den sechs und zwanzigsten zu Swores die Vereinigung beyder Heere, so daß Daun jenseits und Karl disseits der Iser standen. Die Gegenden waren weit und breit mit ungrischen Husaren, Kroaten und andern leichten Truppen, wie auch vielen böhmischen Bauern überschwemmt, die sich bemühten, uns die Zufuhre abzuschneiden. Der König war den sieben und zwanzigsten mit vierzehn Bataillons und sieben Kürassierregimenter von Lissa zum Feldmarschall von Keith, der sich nach Leutmeriz gezogen hatte, gestoßen, und machte das Hauptheer, das die Elbe und Eger frey hielt, und Sachsen dekte. Jene Bataillons kamen oberhalb dieser Stadt, rechts der Elbe zu stehen, und wurden von Heinrichen befehligt. Die Keithischen Völker befanden sich links an der Elbe, mit dem rechten Flügel an Lowosiz, und mit dem linken an eben gedachter Stadt. In derselben war der Mundvorrath, die Lazarethe und das Geschüze. Der General Mayr ging durch Bamberg bis Koburg nahm zur Ver-

ſicherung der Brandſchazzung Geiſeln mit, und kam durchs Voigtland und das Erzgebirge wieder nach Böhmen, wo er ſich im Jul mit der königlichen Armee zu Leutmeriz vereinigte.

Der König beſprach ſich mit dem Prinzen von Preuſſen über die weitere Unternehmung. Indem er die Karte von Böhmen vor ſich liegen hatte, ſo zeigte er ihm, wie er ungefähr wünſchte, daß er mit der Armee ſich verhalten und betragen ſolte. Er hätte zu trachten, ſo lange als möglich Jungbunzlau zu behaupten, die Brodtwagen mit einem Vorrathe auf zehen Tage zu verſorgen, damit wenn er nach Schleſien zu gehen genöthigt ſeyn würde, die Truppen ſo lange mit Brodt verſehen wären, bis ſie in die Gegend von Schweidniz gekömmen ſeyn würden: den General Brandes zu benachrichtigen, ſeinen Marſch mit der Mehlfuhre aus Schleſien nach Zittau zu beſchleunigen, die umliegenden Wege wohl zu verkundſchaften, damit jede Vereinigung mit dem Könige keine Schwierigkeit fände. Der Prinz ermangelte nach ſeiner Entfernung nicht, alles was ihm der König geſagt hatte, aufzuzeichnen, eine Denkſchrift darüber zu verfertigen, und ſie dem Könige mit dem Briefe zuzuſchicken: Es wäre möglich, daß er einen Gedanken nicht recht gefaßt hätte, der König möchte alſo am Rande die nöthigen Verbeſſerungen beyzeichnen. Damit war Friedrich ſehr wohl zufrieden, und verſicherte, daß er verſchiedenes hinzufügen wolte, und der Prinz hofte, daß ihm die-

diese Schrift durch dessen Unterzeichnung zur Anweisung dienen solte. Er erhielt Befehl den neun und zwanzigsten mit tausend Mehlwagen und einer Bedeckung von zwei Bataillons und hundert Husaren unter Gottes Obhut und auf gut Glück zum Heere abzugehen. Die Festungsbefehlshaber in Schlesien und die Kammer zu Breslau mussten ihre Berichte an ihn einsenden, und man versah ihn zu dem Ende mit der nöthigen Zifferschrift. Wie er vom Könige Abschied nahm, so stellte ihm derselbe eine Rolle Papier zu. Allein er erstaunte, als er bey der Eröfnung fand, daß es nichts anders als seine Denkschrift war, die der König weder unterzeichnet, noch ihr etwas beygefügt hatte. Wahrscheinlich war seine Betrübnis über den Tod der Königin Mutter daran Ursache, die er ganz unaussprechlich liebte, und daher sie bey seiner Thronbesteigung gebeten hatte, ihn nie anders, als nur schlechtweg ihren Sohn zu nennen. Noch größer war des Prinzen Verwunderung, als er den ersten Heumonat nach seiner Ankunft im Lager von Jungbunzlau, wo er ein und zwanzigtausend hundert und fünf und dreyßig Mann Infanterie und sechstausend sieben und dreyßig Mann Kavallerie unter seinen Befehl bekam, die Sachen anders fand, als sie der König glaubte, und ihm beschrieben hatte. Da fand sich kein Maaß Mehl in den Vorrathsgewölben mehr, und es herrschte im Lager das Elend allgemein, und eine große Theurung der Lebensmittel. Die vereinigte östreichische Armee war an diesem Tage bey Czelakowiz auf

fünf Brükken über die Elbe gegangen, und hatte sich bey Lissa gelagert.

August Wilhelm schrieb dem Könige: „Meine Pflicht erfordert es, Ihnen freymüthig den Zustand abzuschildern, worinn wir uns hier befinden, und worüber ich, bevor ich Ihnen das schrieb, mit den Generals mich besprochen habe. Es ist weder Mehl noch Brodt für die Armee zu Bunzlau vorhanden. Die Regimenter haben ihre Verwundeten nach Zittau geschikt. Daher die meisten keine Bagagewagen bey sich haben, und ich zweifle, ob ich nur auf den halben Weg nach Leutmeriz so viel Wagen werde schicken können, als ich zum Brodthohlen brauche. Das Lager ist an der Vorderseite sehr fest, aber wenn die feindliche Armee, wie die Nachrichten lauten, bey Brandeis über die Elbe geht, so werden wir von Leutmeriz abgeschnitten. Wir sind gegenwärtig von den leichten Truppen so stark umringt, daß man gar keine Gattung von Lebensmittel im Lager antrift. Man scheint den Endzwek zu haben, uns mit Hunger zu bezwingen. Denn der Abmarsch aus dem Lager möchte im Angesichte des Feindes wol sehr schwierig werden. Noch mehr, wir haben sogar Mangel an Wasser, denn der rechte Flügel hat sich, um nicht abgeschnitten zu werden, von der Iser entfernen müssen. Ich will Ihnen nun vortragen mein lieber Bruder, was ich zur Sicherheit der Armee zu thun nöthig glaube, und versichere, daß dieser Rath nicht von mir allein, sondern von den Generals her-

herrührt, welche mehr Erfahrung als ich besizen. Wir glauben, wenn wir ein Lager bey Neuschloß beziehen, so können wir uns mit ihnen eben so gut, wie vorher vereinigen. Wir würden dadurch die Lausiz dekken, und nach den Umständen könnten wir bequemer nach Schlesien kommen. Der General Brandes würde mit seiner Zufuhre uns ohne Mühe erreichen. Man hätte auch mehr Lebensmittel im Lager, und der Soldat würde sich zufrieden geben, als welches die Hauptsache bey der gegenwärtigen Lage ist. — Die Ausreißer versichern, daß Prinz Karl noch heute über die Elbe geht, um uns anzugreifen, oder an unserer Seite sein Lager zu nehmen. Wenn das wahr ist, und ich bleibe im Lager, so bin ich nicht sicher, ob ich mich mit Ehre werde halten können. Doch auf den Fall eines Angrifs werde ich das zu erfüllen wissen, was ich Ihnen, der Armee und dem Staate schuldig bin. Ich sage Ihnen, daß ich bey diesen Umständen fortmarschire, ohne Ihre Befehle zu erwarten. Wenn aber der Feind nicht über die Elbe kömmt, so erwarte ich eine Antwort, der ich mich nach meiner Schuldigkeit unterwerfe.

Den zweiten meldete der Prinz, daß Winterfeld mit vier Bataillons abgeschikt wäre, den Feind zu verkundschaften, und Fürst Moriz mit einer Versendung nach Pleiswedel abgienge, Proviant zu hohlen. Noch ermangelten alle Lebensmittel, welches Unglük den Soldaten unzufrieden machte. Den andern Tag gab er Nachricht,

daß

daß Fürst Moriz dem König Bericht von dem Zustande der Armee und der Unmöglichkeit das Lager länger zu Bunzlau zu behaupten, geben würde. Es wäre der Mangel an Wasser, Fütterung und Lebensmitteln daran Schuld, wozu noch der Uebergang des Prinzen Kals bey Lissa und die Stellung des Nadasty bey Stranow käme, welches ihm die Lebensmittel und die Verbindung mit Leutmeriz abschnitte. Er wäre also gezwungen, ein sicheres und besser gelegenes Lager, das bey Neuschloß zu beziehen. Ein verkleideter Husar brachte dem Prinzen einen Zettel vom Könige, worauf die Worte standen: Marschiert nach Hirschberg. Der Prinz antwortete den vierten, der Husar ist mit dem Zettel glücklich angekommen. Ich hatte gerade mein Lager bey Hirschberg aufgeschlagen, weil ich Neuschloß nicht erreichen konnte, indem die Menge Gepäkke den Marsch etwas aufgehalten hat. Dessen ohngeachtet haben wir keinen Wagen verloren, und der Nachzug hat keinen Menschen angetroffen. — Morgen werde ich einen Ingenieur nach Böhmischleipa schikken, um diese Stadt zu untersuchen. Nach seinem Berichte soll die Stärke der Garnison bestimmt werden. Wenn wir hier eine Besazzung einlegen, so werden wir weniger Mangel an Lebensmitteln haben, und auch mehr Grund zur Fütterung gewinnen. — — Der Obrist, der in Zittau sich befindet, behält zur Beschüzung des Magazins ein Bataillon Pionniers und das Regiment Kurfel. Die ganze Gegend umher ist mit kleinen Trupps Husaren und Panduren besezt. — Ich werde die Wege nach Leut-

meriz,

meriz, Zittau und über Aicha nach Hirschfeld in Schlesien ausforschen lassen, um auf alle Ereignisse gefaßt zu seyn.

Der Obrist von Laudon griff mit funfzehnhundert Panduren und vier Schwadronen Husaren den Vereinigungsposten von Welmina an, während dem auf der rechten Seite noch ein anderer Haufen ungrischer Reuterey und Fußvolk anrükte. Der Major Primislaus Ulrich von Kleist wuste sich ohngeachtet des größten Verlusts mit seinem Bataillon zu behaupten, bis der Major Friedrich Wilhelm von Seelen mit zweihundert Ziethenschen Husaren und nachher noch ein Bataillon und ein halbes Dragonerregiment zum Entsazze anrükten. Dahingegen ward hier der verwundete General Manstein, der dreyßig andere blessirte Offiziers zur Heilung nach Dresden abführte, von Laudon mit achthundert Kroaten überfallen und nieder gehauen, da seine Bedeckung von hundert Mann gebohrner Sachsen keinen Widerstand thun wolte. Eben so wenig widersezte sich der Major Christoph Momma mit seiner Anzahl Sachsen vom Mansteinischen Regiment, sondern übergab treuloser Weise den Posten Schrekkenstein an den Feind. Sonst wurden die Geldwagen, Getreideschiffe und übrige Zufuhren immer mit so guten Bedeckungen versehen, daß ihnen der Feind nichs abgewinnen konnte. Die Anhöhen von Paskopol und gegen Peterswalde, desgleichen die übrigen Päße nach Sachsen besezte man mit einigen Bataillons Grenadiers und andern Völkern, welches die Straßen

sicher

ſicher machte. Die Regimenter, die bey Prag und Kolin gelitten hatten, wurden aus den Kontons wieder vollzählig gemacht, und es kamen viertauſend Wiedergeneſene aus Dresden zur Armee zurük. Die Reuterey hatte noch viertauſend Pferde übrig. Die ſächſiſchen Regimenter, die ſo häufige Beweiſe ihrer Untreue gegeben hatten, wurden zerriſſen, und einzeln unter die Truppen vertheilt.

Kaum war der Brief des Prinzen abgegangen, ſo kam auf ſeine vorherigen Schreiben dieſe Antwort des Königs vom dritten: „Sie können ſich nicht mehr nach Schleſien zurük ziehen, und es bleibt Ihnen kein anderer Rükzug als nach der Lauſiz übrig. Man muß die ganze Gegend wegfüttern, und das, was man nicht ſelbſt aufzehren kann, zu Grunde richten, um den Feinde ſeinen Unterhalt ſchwer zu machen. Wenn ſie einmal ihr Lager bey Hirſchberg errichtet haben, ſo wird die Verbindung mit Leutmeriz keine Schwierigkeit mehr machen. Wir müſſen unſer möglichſtes thun, um bis zu den funfzehnten Auguſt das zu behalten, und da Zittau ein Poſten von weniger Bedeutung iſt, ſo überlaſſe ich es Ihrer Wahl, Ihr Lager zu Reichenberg, Krottau oder zu Gabel aufzuſchlagen. Auf den Fall ſich der Feind vornimmt, nach der Lauſiz ſich zu wenden, ſo müſſen Sie mit großer Vorſicht ſich lagern, ihn vorbey laſſen, ihm nachfolgen, und dann die Zufuhre abſchneiden. Dadurch wird er genöthigt, Sie auf einem Boden anzugreifen, den Sie ſelbſt auswählen können. Sie ziehen dabey den Her-

zog von Bevern und mehr andere Staabsoffiziere zu Rathe, welche die Gegend kennen. Wenn der Feind mit seiner ganzen Macht nach Landshut geht, so müssen sie nach Greifenberg marschiren, um ihm die Lebensmittel zu entziehen. Winterfeld und noch mehr der Major Embers, dem diese Oerter bekannt sind, können ihren Marsch einrichten. Uebereilen Sie sich nicht bey ungewissen Nachrichten, und fassen Sie nicht eher einen Entschluß, bis Sie von den Absichten des Feindes ganz überzeugt sind. Lassen Sie das Gerücht in der Armee ausbreiten, daß Sie ein großes Vorhaben bewerkstelligen wolten, und daß die Sachen in kurzer Zeit eine andere Gestalt haben sollten.

Es lief gleich noch ein Antwortschreiben vom fünften ein, des Innhalts: Sehr wol bin ich über das Lager zufrieden, daß Sie bey Neuschloß errichtet und so bewahrt haben, wie es die gegenwärtigen Umstände erfodern. Da ich vernehme, daß der Feind Absichten auf Tetschen hat, so müssen Sie sehr auf ihrer Hut seyn, daß sich kein feindlicher Haufen zwischen Ihrem Lager und der Elbe festsezt. Denn auf den Fall ein feindlicher Kriegshaufen in dieser Gegend sich lagern solte, so müßten Sie gleich einen Haufen nach Bauzen versenden, der den Feind sein Vorhaben aufzugeben nöthigte. Auf den Fall gar die ganze feindliche Macht auf Leutmeriz losgehen solte, welches uns zur Vereinigung nöthigen würde, so habe ich schon ein festes Lager zwischen Ploßhkowiz und Zaorzan ausersehen. Doch darf diese Vereinigung nur

im äußersten Nothfalle geschehen. Ich erhalte die Neuigkeit, Prinz Karl wäre nach Wittendorf marschirt. Aber ich glaube nichts davon. Wenn Sie mir was wissen lassen wollen, so müssen Sie dazu einen Husaren, der ungarisch spricht, nehmen, und östreichisch kleiden. So verstellt wird er sicher durch die Posten kommen, und wenn man ihn auch erkennen sollte, das hat nichts zu sagen, denn der Brief ist ja mit Ziffern geschrieben. Dagegen können Sie ihn versichern, daß er nach seiner Ankunft sechs Dukaten erhalten solte. Ich habe den Befehlshabern der Festungen Schweidniz, Neiße, Glaz und Kosel, desgleichen dem Obristen Johann Friedrich von Kreuzen Befehl gegeben, Sie von allen Bewegungen des Feindes und von den Orten, wo er Magazine angelegt hat, zu benachrichtigen, damit Sie von seinen Absichten urtheilen können."

Auf die erste Antwort schrieb den sechsten der Prinz: Seit dem dreyßigsten Jul habe ich keine Nachricht von Ihnen erfahren. Ich fürchte, daß es schwer halten wird, eine Gemeinschaft mit der Stadt Leutmeriz zu unterhalten, wenn man nicht in die Städte Ausche und Drum Besazungen einlegt. Da aber diese Oerter nicht haltbar sind, auf dem Fall sie vom Feinde mit Macht angegriffen werden, so möchte ich nicht dazu rathen. Sie wollen, daß wir, wo möglich, uns bis zum funfzehnten August in Böhmen halten sollen. Der Mangel an Lebensmitteln und Fütterung wird diese Absicht schwer erreichen

reichen lassen. Alles was mir thunlich scheint, ist Ihre Befehle zu erwarten, ehe ich die mindeste Bewegung mache. — Und wenn die Gelegenheit sich ereignet, auf der Stelle einen Entschluß zu ergreifen, so dürfen Sie versichert seyn, daß ich die erfahrensten Generals und solche, die das Land kennen, zu Rathe ziehen werde, und daß nichts in der Uebereilung beschlossen werden wird.

Er war sehr besorgt über den General Johann Christoph von Brandes, der von Zittau mit siebenhundert Wagen und mit Gelde ankommen solte, und von welchem die entgegen geschikten Offiziere keine Nachricht einziehen konnten. Durch drey Spionen, womit der General Werner die Unternehmungen des Feindes verkundschaftet hatte, erfuhr der Prinz, daß der Kriegshaufen des Grafen Nadasty in drey Marschseulen fortrücken sollte. Die erste bestände aus Husaren, Panduren und aus etwas regelmäßiger Kavallerie und Infanterie, und wäre heute zu Nimes angekommen. Die zweite aus den drey sächsischen Kavallerieregimentern, vier Regimentern Husaren und tausend Kroaten zusammengesezt, stünde zu Hirschberg, und der Ueberrest befände sich zwischen Dauba und Perstein. Man sprach im feindlichen Lager laut davon, daß man die Absicht hätte, den Prinzen von dem Magazin von Zittau abzuschneiden. „Alle diese Nachrichten von den Patrouillen bestätigt, sagt der Prinz von Preußen in einem Schreiben, das er denselben Mittag an den König schikte, haben mich bestimmt, dem Rath des

Generals Winterfeld zu folgen, und das Lager zu Leypa aufzuschlagen, wo der General Brandes über Georgenthal sich mit uns vereinigen kann. Die Gemeinschaft mit Leutmeriz wird dort nicht schwerer zu erhalten seyn, als von diesem Lager. Die Haupturſache, die mich zu diesem Marsche veranlaßt hat, ist die Erhaltung der Verbindung mit Zittau und die Vereinigung mit des Brandes seinem Mundvorrath und seiner Kriegskasse. Zwei Sachen, die in Gefahr stehen, verloren zu gehen, wenn sie nicht nachdrüklich gedekt werden.

Nach dem Urtheile des General Varnery war das Lager für eine kleine Armee, die schlechterdings auf der Vertheidigung bleiben muß, und wenig Geschüz mit sich führt, das beste in ganz Böhmen. Es glich vornen und auf den Seiten einer Festung, und konnte niemals so gedrehet werden, daß nicht ein oder zwei Wege übrig blieben, um sich ohne Gefahr zurük zu ziehen.

Es folgte die Antwort des Königs: „Ich bewillige für dießmal den Marsch, den sie mit der Armee gethan haben. Aber ich hoffe, daß Sie von jezt an nicht weiter zurük weichen, damit sie nicht unvermerkt mitten in Sachsen sich gedrängt finden. Mich dünkt, der Posten zu Neuschloß wäre stark genug gewesen, und sie hätten nur zwei große Kriegshaufen absenden dürfen, dem General Brandes entgegen zu gehen, um ihm den Weg zu erleichtern. Ich habe jezt Ursache zu fürchten, daß er

angegriffen worden ist, ehe er Sie hat erreichen können. Denn die Husaren haben mich benachrichtiget, daß sie in der Gegend von Gabel schießen gehört hätten, und das kann nichts anders seyn. Das Husarenkorps, das gegen sie abgeschikt worden, kann nicht so stark gewesen seyn, als man es macht, weil der Feind zwei Regimenter abgesendet hat, um sie nach Nürnberg zu schikken. Ein Regiment ist in dieser Nachbarschaft gelagert, und drey Bataillons sind noch bey der Armee. Wenn Sie das Mehl und Geld empfangen haben, die Ihnen der General Brandes zubringt, so bitte ich Sie im Namen Gottes nicht mehr rükwärts zu marschiren. Denn ich sage Ihnen vorher, es giebt kein Futter in Sachsen. Daher, wenn Sie sich zurückziehen, werden Sie an allem Mangel leiden, und dadurch wird alles verloren seyn. Diesen Abend haben wir von einem Trompeter einen Brief von Feldmarschall Daun aus Kosimanos erhalten. Ich hoffe, daß Sie den empfangen haben, den ich Ihnen diesen Morgen durch einen Husaren zugeschickt habe.

Es kam dieser Brief sehr spät an, und war des Inhalts: „Ich habe sichere Nachrichten, daß die ganze Reichsarmee sich zu Furth versammelt, und nur achtzehntausend Mann stark seyn wird: das ist zu wenig, um eine Diversion zu machen. Ich argwöhne, die Oestreicher haben Lust, über Landshut nach Schlesien zu gehen. Der General von Kreuzen schrieb mir, daß ein Haufen von dreytausend Mann sich in dieser Gegend gezeigt, aber

wieder zurükgezogen hätte. Daun verdekt die Bewegung seiner Armee durch seine leichte Völker; doch weiß Gott, was er macht. Unterhalten Sie einen beständigen Briefwechsel mit dem Unterbefehlshaber von O zu Glaz, und mit dem General von Kreuzen, damit Sie Nachricht erhalten, was der Feind in diesen Gegenden macht, und treffen Sie frühzeitig ihre Marschanstalten, auf den Fall Sie dahin gehen müssen. Der General Winterfeld und der Ingenieurmajor Embers kennen das Land und die Lage, die Sie zu nehmen haben. Wenn diese Provinz das Kriegstheater wird, und wenn sie dem Feinde bey Landshut zuvor kommen können, so werden Sie im Gebirge sehr vortheilhafte Lagerstätten finden, die Schlesien dekken. Das erste, was Sie bewirken müssen, ist, daß wenn Sie genöthigt werden, sich durch die Lausiz zurük zu ziehen, Sie gezwungen sind, auf den Fall Nadasty mit seiner Reuterey Sie verfolgt, ihm einen Kriegshaufen entgegen zu stellen, den sie bey Zittau lassen, um alle Einfälle zu verhindern. Dann würde ich auch diese Truppen in Bewegung sezen, und Ihnen noch über dem eine so große Unterstüzung geben, als ich hier entbehren kann.

In der Nacht, ehe noch dieser Brief einlangte, hatte der Prinz schon wieder geschrieben, und den König von seiner Einrükung ins Lager von Leypa, das sehr stark war, und den Anmarsch des Generallieutenants von Brandes versicherte, und von allerlei minderwichtigen

gen Kriegsbegebenheiten Nachricht gegeben, zugleich versprach er, die Wege nach Bauzen und Leutmeriz verkundschaften zu lassen. Ich habe nicht, fährt er fort, die mindeste Nachricht von der Armee des Prinzen Karls. Eine der größten Unbequemlichkeiten, die ich erfahre, ist, daß wenn ich einen Marsch thun will, ich es sechs und dreyßig Stunden vorher wissen muß, damit ich das Gepäke den Vorsprung gewinnen lasse, woran ich großen Ueberfluß besize. Ich habe es durch Stabsoffiziere untersuchen lassen, um mich des Ueberflusses zu entledigen. Man muß doch das behalten, was die Regimenter nicht entbehren können. Die Nachrichten, die mir die Befehlshaber der schlesischen Festungen ertheilen könnten, möchten mich wol in den Stand sezen, die Entwürfe des Feindes zu erkennen. Aber auf den Fall er Absichten auf dieses Land und besonders auf das Magazin zu Schweidniz hat, so würde ich Sie hintergehen, wenn ich Ihnen sagte, daß in dem Zustande, worin ich mich befinde, ich nach ihrem Verlangen etwas zu dessen Verhinderung beytragen könnte. Gestern ließ ich einen verkleideten Husaren mit einem Briefe abgehen. Ich weiß nicht, ob er anlangen wird. Indes habe ich drey Abschriften davon gemacht, die ich ihnen durch drey verschiedene Boten zugefertigt habe. Heute schrieb ich dem Befehlshaber von Teltschen, mich von dem Zustande der Sachen in dieser Gegend zu unterrichten. Ich schäze mich glüklich, wenn ich mich überall nach Ihren Anordnungen fügen kann. Sie dürfen versichert seyn, daß meine Wünsche erfüllt

sind, wenn ich Sie von meiner Achtung und Ehrerbietung überzeugen kann, mit welcher ich mein ganzes Leben hindurch seyn werde. ꝛc.

Hierauf gab er auch Antwort auf den leztern Brief des Königs. Den Briefwechsel, den ich mit den schlesischen Festungsbefehlshabern unterhalten soll, wird schwer zu bewerkstelligen seyn, weil alle Gemeinschaft durch die Menge der leichten Völker des Feindes unterbrochen ist. Jedoch will ich mein möglichstes thun. Ich bitte um die Gnade, mir einen bestimmten Verhaltungsbefehl zu geben. Soll ich Schlesien deken, oder in Böhmen bleiben, um die Stadt Zittau so lange zu beschirmen, als ich noch Futterung antreffe? Wenn Sie einen Einbruch in Schlesien befürchten, und ich also dahin gehen soll, so glaube ich, es wird wegen der Menge des Gepäks, das man voraus gehen lassen muß, und das mit denen Nothwendigkeiten versehen ist, schwer und beynahe unmöglich seyn, einen andern Weg als über Zittau zu nehmen. Ueberdem muß man den Mundvorrath aus dem Zittauer Magazine nehmen, und dort warten, bis die Wagen geladen sind. Man braucht auf den Fall ich nach Schlesien übergehe, wenigstens funfzehen Bataillons, so wie sie gegenwärtig sind, um Zittau zu deken, denn der Kriegshaufen des Nadasty wird auf zehentausend Mann stark geschäzt. — — Der General von der Golze sagt mir, es wäre schlechterdings nothwendig zu befehlen, daß man die Wagen, die das Mehl angefahren hätten, wieder nach Schlesien zurükfen-

dete,

beke, weil sonst der Verbrauch an Brodt und Fütterung zu stark seyn würde. Ich bin seinem Rathe gefolgt, und ich habe dazu Befehl gegeben. — Der Husar, der diesen Brief fortbringen sollte, konnte nicht durchkommen, und brachte ihn glüklich wieder zurük.

Der Prinz schikte einen andern, dem er zugleich ein zweites Schreiben mitgab, worin er erzählt, der General Brandes kam gestern glüklich mit allen Mehlwagen an. Dadurch sind wir nun mit Mehl auf zehen Tage und mit Sold auf zwei Monate versorgt. Er hat die Vermehrung mitgebracht. Die Infanterie hat durch Ausreißung zweihundert und dreyzehen Mann verloren. Da die Posten von Reichstadt und Gabel besezt waren, so konnte die Zufuhre sicher geschehen. Es zeigten sich bloß einige Husaren und Panduren beym Nachzuge, allein ein einiger Kanonenschuß war hinreichend, sie zu entfernen. Ein östreichischer Trompeter brachte uns gestern einen Brief von General Morocz, der seine Stellung bey Nimes genommen hat. Sein Kriegshaufen ist fünf bis sechstausend Mann stark, und aus Husaren und Kroaten zusammengesezt. Ich werde morgen leer die Wagen zurükgehen lassen, die Brandes hieher geführt hat. Sie werden von zwei Bataillons begleitet seyn, die zu Zittau bleiben, um sie wieder zu bedeken, wenn wir nochmals von diesem Orte Mehl hohlen. Ich übersende Ihnen die Berichte eines Ausreißers und eines andern Menschen. Ob ich gleich auf diese Reden wenig achte, so habe ich doch

doch nicht ermangeln wollen, sie Ihnen zu melden. Ich werde das Lager nicht ohne Befehl und wichtige Ursachen verlassen. Nie hatte ich daran gedacht, daß wenn ich mit der Armee über Zittau nach der Lausiz gienge, ich mich da lange zu verweilen hätte, aber das meinte ich, daß ich durch die Lausiz nach Schlesien übergehen müste, um die Grenzen zu bedecken. Unwissend über alle Ihre Absichten glaube ich wol gethan zu haben, die Wege ausforschen zu lassen, und in die Städte, die sie deken, Besazungen zu legen. Der Obrist le Noble von hundert Husaren unterstüzt, will diese Nacht einen Haufen Panduren angreifen. Er hat die Holzwege verkundschaftet, und hoft sie abzuschneiden. Es kömmt so eben ein sächsischer Trompeter mit einem Briefe von Feldmarschall Daun aus Münchengräz vom siebenten. Man schikt mir einen Bedienten, der seinen Herrn, einen Hauptmann Bos von Izenpliz bestohlen hat. Ich habe ihn ausfragen lassen, und schike hier seine Anzeige.

August Wilhelm erfuhr, daß Prinz Karl und die belagerte Armee von Prag sich mit Daun vereinigt hätten, bey Brandeis über die Elbe gegangen, und längst der Elbe fortgerükt wären; daß sie ihr Hauptquartier zu Klaßer nahe bey Münchengräz hätten, der General Moroez mit Husaren nach Nimes versendet wäre und Beck sich bey Neuschloß gesezt hätte; der Nadastysche Kriegshaufen nach Leutmeriz marschirt, und der General Keul in Schlesien mit zehentausend Mann eingerükt wäre. Er berich-

tete

lete den eilften: Wir haben heute einen östreichischen Trompeter nach Leutmeriz mit Briefen an den General von Rezow abgeschikt, und ihm zur Sicherheit einen von den unsrigen mit Briefen mitgegeben. Wir hoffen, daß die feindlichen Vorposten ihn laufen lassen. — Ja der Streich ist gelungen, und unser Trompeter kömmt zurük, und bringt die Antwort. Ich bitte ganz unterthänig, mich über folgende Ereignisse mit Ihren Befehlen zu beehren. Alle Nachrichten stimmen überein, daß die große vereinigte Armee bey Münchengräz über die Iser gegangen ist, und zu Nimes ein Lager aufschlägt, wo sich jezt der General Morocz befindet. Diese Bewegung bringt ihn näher dem Zittauer Wege, der ihn durch Gabel und Reichstadt führt. Wenn der Feind dort sein Lager aufschlägt, so kann er eben so bald wie wir in Zittau anlangen, und wenn wir dahin marschiren wollen: so wird der kürzeste Weg, den wir nehmen können, obschon sehr ungangbar, über Georgenthal seyn. Denn sonst geben wir dem Feinde unsre Flanke. —— Ich bitte Sie nochmals um die Gnade, mir bestimmte Befehle zu geben, was Sie wollen, daß ich thun soll. Zugleich muß ich Ihnen sagen, daß wir hier für zehen Tage Brodt haben, und daß die Fracht Mehl, die der General Brandes von Zittau gebracht hat, nur auf drey Wochen zureicht. Hauptsächlich fehlt uns das Fleisch. Alle Regimenter sind nicht mit Ochsen versehen, und die Einwohner vermögen uns keine anzuschaffen, weil es die Husaren und Panduren verhindern. Le Noble hat einige ihrer Baraken verbrannt, und ihre Mäntel er-

bentet. Ich werde ein Lager abstechen lassen, das man mir zu nehmen angerathen hat, auf den Fall Daun das seinige zu Nimos errichten würde. Dadurch würde sich unser rechter Flügel nach Brins erstreken. Wir behielten Walten vor uns, und der linke Flügel käme Gabel zur Seite zu stehen, wodurch dann der Weg nach Zittau gedekt wäre.

Ehe der König diese Briefe empfangen hatte, schrieb er den achten: Ich bitte Sie wohl auf der Hut zu seyn, und das was ich Ihnen schreibe, nicht bekannt zu machen. Es ist von der äußersten Wichtigkeit, Sie haben nichts für Schweidniz zu fürchten. Dieser Plaz ist mit allen versehen, und kan nicht so leicht eingenommen werden, es wäre denn durch eine förmliche Belagerung. —— Aber sehen Sie nun, was der Feind sonst vornehmen kan. Er kann Entwürfe auf Schlesien machen. Ich sehe, daß er gegenwärtig nicht daran denkt, und keinen andern Zwek hat, als uns aus Böhmen zu jagen. Jedoch wenn wir uns nach Sachsen zurükziehen, welches von Heute über sechs Wochen geschehen wird, und der Feind seine ganze Macht anwendet, um in die Lausiz einzubrechen, und noch einen Haufen gegen Gotha anrüken läßt, damit Sie meine Meinung, was so wol Schlesien als die Lausiz betrift, wissen, so sage ich Ihnen — (Hier ist eine Lüke über die Operazionsplane in Sachsen) Sie thun hernach eben dasselbe in der Lausiz. Weil wir aber nicht auf zwei Seiten angrifsweise zu Werke gehen können, so werden Sie besorgt seyn, so lan-

lange meine Unternehmungen währen, ihre Lager zu verschanzen. Nachher will ich Ihnen Unterstüzung zusenden, oder ich werde eben dasselbe thun, und mit Ihnen gemeinschaftlich angreifen. Auf diesen Fall rathe ich aufrichtig, nur mit einem Flügel anzugreifen. Und damit Ihre Offiziere bald diese Kriegsbewegung lernen, so mögen Sie eilen, die Bataillons Kahlenberg und Baer den schwachen Bataillons einzuverleiben. — — Mit dieser Unterstüzung könnten sie wieder in das Lager von Neuschloß zurükkehren. Und der Marsch vorwärts wird keine üble Folgen haben. Ich habe sichere Nachrichten, daß der Feind drey Regimenter nach Nürnberg abgeschikt hat. Die Reichsarmee wird sich nicht früher als in die Mitte Augusts in Marsch sezen können. —

Der Prinz antwortete den zwölften: Gestern abend empfieng ich Ihren Brief. Sie dürfen versichert seyn, daß ich das Vertrauen, das Sie in mich sezen, nicht misbrauchen, und das Geheimniß über alles, was Sie mir darin melden, unverbrüchlich beobachten werde. Sie wollen, daß ich Sie aufrichtig und ohne Verstellung unterrichte, auf welche Art ich die jezige Lage der Dinge betrachte. Sie werden unfehlbar schon wissen, daß der General Brandes uns glüklich erreicht, und daß er ohngefähr für einen Monat Mehl in Zittau gelassen hat. Die Wege von Zittau sind sehr unbrauchbar. Wenn wir auf zehen Tage Brod haben wollen, so müssen wir fünfhundert

und

und funfzig Wagen mit einer der feindlichen Macht angemessenen Bedekung nach Mehl schiken. Aus dem Lager, wo wir uns jezt befinden, da wir Gabel und Reichstadt besizen, und diese Posten zu behaupten im Stande sind, kann die Zufuhre hin und her mit Sicherheit geschehen. Wenn ein feindlicher Haufen bey Nimes steht, so können wir einige Bataillons bey Gabel ein Lager beziehen lassen. Auf den Fall ich das Lager gegen die Vertiefungen hinschlagen muß, so leiste ich die Gewehr, daß mich der Feind daran nicht hindern soll. Aber ich kann alsdann nicht dafür stehen, daß die Zittauischen Wege frey bleiben, und stellen Sie sich vor, daß uns der Feind nur einen einigen Mehltransport wegnimmt, so wirds uns an Brodt fehlen, welches seine Folgen haben möchte. Nach den Nachrichten, die wir vom Feinde besizen, so hat er sich zwischen Liebenau und Swigan gelagert. Der Nadastysche Kriegshaufen steht vor diesem Lager, und der Haufen des Morocz nahe an Nimes, und macht den Vortrab von Nadasty. Mir deucht das gröſte Uebel, das uns der Feind zufügen kann, ist unser Magazin wegzunehmen. Das von Schlesien ist mit der Festung Schweidniz gedekt. Es bleibt ihm also nur das von Zittau, worauf er seine Augen wol gerichtet haben mag. Wenn ich mich so mit der Armee erhalte, wie ich bin, so darf er nichts unternehmen, weil ich mit ihm in Zittau anlangen, und vielleicht ihm gar zuvorkommen kann. Aber wenn ich vorrüke, so ist er im Stande, einen groſen Kriegshaufen anrüken zu lassen, und ihn mit der Armee zu deken. Der

Man-

Mangel an Fütterung wird mich bestimmen, in einem Zeitraume von acht Tagen dieses Lager zu verlassen. Ich überlasse es Ihnen zu überlegen, ob ich vorrüken soll, oder im Lager bleiben, indem ich doch einige Furcht habe, die Gemeinschaft mit Zittau zu verlieren, oder ob Sie wollen, daß ich in das Lager von Gabel zurükgehen solle, das nicht weit von hier entfent ist, und von wo aus ich die Stadt Zittau deken kan. Die leichten Völker des Feindes lassen sich selten sehen. Der größte Schaden, den sie uns thun, besteht in der Verhinderung der Zufuhre. Dem größten Theil der Regimenter fehlt das Fleisch. Der General von der Golze spannt alle seine Kräfte an, um es durch Erpressungen zu verschaffen. Aber man achtet wenig darauf. Die Einverleibung der Regimenter sollte vielleicht nicht früher geschehen, als wenn sie sich in Garnison befinden. Denn wenn es im Felde geschieht, so ist zu befürchten, daß die Soldaten stark entlaufen, ehe sie ihren Offizieren hinreichend bekannt sind. Ich erwarte darüber Ihre Befehle, und werde sie in allen Stüken befolgen. —

Weil der Prinz wahrnahm, daß der König das Lager zu Leypa behauptet wissen wollte, so war er im Begriffe, einen Haufen von zwölf Bataillons und einigen Schwadronen nach Gabel abzusenden, als in der Nacht vom zwölften zum dreyzehenten ein Brief des Königs vom zehenten ankam, wodurch ihm befohlen zu werden schien, ein beträchtliches Korps gegen Tetschen anrüken zu lassen.

Wir haben, schrieb der König, seit gestern Abend einen starken Haufen vor uns, der zwischen Wagstadt und Sahirzan steht. Ich kann ihnen nicht sagen, ob es die ganze Armee ist oder nicht. Sie haben einen großen Haufen, den ich viertausend Mann stark halte, gegen Ausche von sich abgesondert. Die Absicht scheint auf Tetschen zu gehen, so viel ich urtheilen kann. Sie können das übersehen, und vermögen einen Haufen von hintenzu abzuschiken, das ich hier nicht kann. Es wird also gut seyn, wenn Sie gleich einen Haufen von sieben bis achttausend Mann marschiren lassen, der die Unternehmungen des Feindes verhindern wird.

Der Prinz erwiederte, der General Winterfeld wird mit sieben Bataillons Dragonern und zehen Schwadronen Husaren in Marsch sich sezen, so bald das Brodt gebaken ist. Man sagt, daß die Wege nach Bauzen sehr schlecht sind, und daß das Geschüze da nicht fortkommen kann. Daher Winterfeld über Kaminz gehen wird, und er hofft dem Haufen zuvorzukommen, der nach Aussage seiner Spionen Tetschen und Pirna angreifen will. Ich erhalte eben da Briefe vom General von Kreuzen und vom Staatsminister von Schlabberndorf, die mir melden, der Feind hätte Landshut weggenommen. Kreuzen unterrichtet mich, daß er sich mit dem Bataillon nach Schweidniz zurükgezogen hätte. Die Stärke des Feindes ist mir unbekannt. Er beziehet sich auf einen andern Brief, den ich nicht empfangen habe. Morgen werden die Wagen,

unter

unter Begleitung des Generals Putkammer mit vier Bataillons nach Zittau abgehen, um Mehl auf neun Tage zu holen. — Ich habe jezt drey und dreyßig Bataillons, fünf und dreyßig Schwadronen, und funfzehn Schwadronen Husaren bey mir. Vom Feinde erfahre ich nichts. Wir werden den Nachmittag das Lager verändern, um den leeren Raum auszufüllen, den die Versendung verursacht hat, und nicht so viel Plaz einzunehmen. —

In dem schriftlichen Aufsaze, den der Prinz nach seinen Tode hinterlassen hat, sagt er: jener Befehl war ein Donnerschlag für mich. Denn ich sah das Unglük voraus, das erfolgen würde. Die Versendung schwächte die Armee so sehr, daß bey der Anrükung des Feindes ich nicht ein einiges Regiment entbehren konnte, wenn ich nicht der augenscheinlichen Gefahr mich aussezen wollte.“ Nachdem Winterfeld zu Kaminz angekommen war, so ließ er melden, alles wäre ruhig, und man wisse von keinem Manne, der vom Feinde nach Tetschen gekommen wäre. Der König war also falsch benachrichtiget. Die östreichische Hauptarmee neunzigtausend Mann stark hatte sich jenseit den Wäldern von Hühnerwasser gegen Nimes gezogen, und dem Prinzen eine Tagereise nach Gabel abgewonnen. Die Gemeinschaft mit diesem Orte ward besonders durch den Morocz sehr erschwehrt. Nadasty hatte sich bey Gasthoff gelagert, und alle Berge, Hügel, Wälder und Hohlwege mit seinen leichten Völkern bedekt, so daß die Gemeinschaft zwischen Leutmeriz und

Leppa

Leypa ziemlich aufgehoben war. Den vierzehnten des Morgens zwischen fünf und sechs Uhr hörte man eine heftige Kanonade auf der Seite von Reichstadt, wo der Wagenzug zu passiren hatte, und gleich darauf kam Nachricht vom General Nikolaus Lorens von Putkammer, daß er in der Entfernung von einer halben Meile von einem Haufen regelmäßiger Truppen zu zehentausend Mann, die ihm beständig zur Seite marschirt wären, aufgehalten würde. Der Prinz ließ auf der Stelle drey Bataillons sich unter die Waffen stellen, und ein Dragonerregiment aufsizen, die er unter dem Befehle des Generals von Lestwiz abschikte, die Bedekung zu befreyen, und ihr so lange zu folgen, bis deren Spize die lezte Marschenge von Gabel erreicht haben würde. Winterfeld muste sich wieder mit der Armee vereinigen. Putkammer hatte Reichstadt erreicht, ließ die Wagen in den Schloßhof und Garten hinter die Mauern fahren, bis die Unterstüzung ankam; bey dessen Erblikung sich der Feind zurükzog. Lestwiz kam den Nachmittag wieder ins Lager, und berichtete, der Feind hätte seine Trupen wieder an sich gezogen, und den Transport ruhig fortgehen lassen. Abends zwischen fünf und sechs Uhr hörte man eine grosse Salve von Stükfeuer und dem kleinen Gewehre. Der Prinz wurde darüber besorgt, und zweifelte nicht, jener würde unweit Gabel wieder angegriffen worden seyn. Es war das auf der Hälfte des Wegs geschehen. Die Bataillons kamen aber mit vieler Noth nach Gabel, und musten sich wegen Ueberlegenheit des Feindes in die-

se Stadt werfen. Es kamen in starkem Trotte die fünf Schwadronen Husaren zurük, die der Prinz nach Gabel geschikt hatte. Der befehlhabende Major sagte, sie hätten den Kaiserweg nicht nehmen können, weil die Defileen vom Feinde mit vierzig Kanonen besezt wären, und daher hätten sie durch Umwege und auf Fußstegen zurükkehren müssen, wobey er versicherte, viele Eilboten mit der Nachricht abgeschikt zu haben, die zu seiner Verwunderung nicht angekommen wären. Das war nun nach des Varnery Aussage alles falsch und unwahr. Indes muste es der Prinz für wahr annehmen, und ließ die verständigsten Generals zu einem Kriegsrathe zusammen kommen. Nur Winterfeld entschuldigte sich mit seiner Verwundung und mit der Ermüdung, und glaubte, daß es auf den andern Tag noch Zeit wäre, die Sache zu überlegen. Es waren nach der Meinung der Generals dreyerley Entschließungen zu fassen. Entweder mit der ganzen Armee nach Gabel zu gehen, um diesen Posten zu behaupten, oder sich zu Leutmeriz mit dem Könige zu vereinigen; oder über Kaminz und Rumburg nach Zittau zu marschiren. Die Ausführung der ersten schien, recht überlegt, unmöglich zu seyn, weil man auf dem Marsche dem Feinde die Flanke bieten, durch Marschengen gehen, und zweimal hundert tausend mit fünf und zwanzig tausend Mann angreifen muste. Durch die zwote hätten wir das Zittauer Magazin und die Garnison im Stiche gelassen. Daher war die dritte die beste, um die Armee und vielleicht auch Zittau zu retten. Diese lezte ergriff der Prinz, nachdem er

vorher auch die, welche das Land kannten, zu Rathe gezogen hatte.

Der Generallieutenant Graf von Schmettau erhielt den Vortrab mit dem Auftrage, sobald als möglich Zittau zu erreichen, und den wichtigen Posten Ekartsberg zu besezzen. Hierauf sollte das Gepäcke von mehrern Bataillons den Vorzug der Armee anführen. Wegen der schlechten Wege konnte die Armee nur in einer Kolonne fortziehen. Nach dem Vorschlage des Winterfelds wurde der General Johann Karl von Rebentisch mit drey Bataillons weggeschikt, um von dem Schiksale Gabels Nachricht einzuziehen. Er war kaum ins Gebirge eine halbe Meile weit fortgerükt, so begegnete ihm mit schnellem Schritte ein großer Haufen Feinde. Der Prinz schikte ihm den General Manteufel mit drey Bataillons zu, auf die er sich zurükzog, und einen Bürger von Gabel mitbrachte, der vom Schiksale dieses Orts Nachricht gab. Die vier Bataillons hatten die Thore verrammelt, und alle Anstalten zur lebhaftesten Gegenwehr gemacht. Es drang zwar der Feind zum Niederthore mit Gewalt ein: ward aber zurük getrieben; und vier Offiziere und dreyhundert und acht Gemeine gefangen genommen. Allein der überlegene Feind, von sechzehntausend Mann, sezte sechs und dreyßig Stunden den Sturm fort, wodurch sämtliche Bataillons, die sich verschlossen hatten, in Gefangenschaft geriethen, und nur vierhundert Husaren das Glük hatten, mit dem Säbel in der Faust sich

durch-

durchzuschlagen. Der Abmarsch des Prinzen fand viele Hinderniſſe und einigen Aufenthalt. Erſt den achtzehnten marſchirte die Armee in ganzer Kolonne ab, und die Bagage ging über Kreywiz. Nahe bey Haſel, wo der Weg ſo ſchmal durchs Gebirge ſtreicht, daß man nur zwei Mann hoch marſchiren kann, ward ſie angegriffen, und die ſechs Bataillons hatten nicht Luſt, großen Widerſtand zu thun, ſo daß bald große Unordnung entſtand. Einige Wagen ſtießen aufeinander und brachen, die Pferde wurden erſchoſſen und die Kroaten plünderten die Wagen. Die Pontons, die nicht durchzubringen, wurden umgeworfen, und geriethen ebenfalls dem Feinde in die Hände. Viele Wagen hatten für dieſen Weg ein zu breites Geleis. Daher die meiſten, ſo wie viele Pontons zerbrochen und verbrannt wurden. Nur Warnery, obſchon er im Nachzuge war, behielt die Wagen von ſeinen fünf Schwadronen, und brachte ſie glüklich durch. Endlich trieben die Jäger und die Freykompagnien die Kroaten zurük. Der Prinz wolte in der Nacht nicht durch das Defilee gehen, das eine Viertelmeile lang war. Daher er die Regimenter auf dem Kaltenberg unter freyem Himmel poſtirte. Der Soldat befand ſich dabey ſehr übel. Er war ermüdet vom Marſche, hatte weder Brod noch Waſſer, und muſte auf der bloßen Erde ſchlafen. Das verurſachte eine ſtarke Ausreißung. Einer von des Königs Jägern fand endlich einen andern Plaz, wo noch einige Regimenter ſtehen konnten, und einen Holzweg nach Kreywiz. Jezt konnte der Prinz erſt mit Zurüklaſſung und Verluſte des

Gepäkes, der Kanonen und viel andern Feldgeräthes in zwey Kolonnen marschiren. Man muste aber beständig Arbeitsleute voraus schicken, die den Weg aufräumten und die zerbrochene Wagen wegschaften. Man kam endlich gut nach Kreywiz, wo sich der Vorzug schon gelagert hatte. Da man kein Brodt mehr besaß, so gab man dem Soldaten täglich zwei Groschen. Winterfeld ging wieder voraus, und das Heer folgte in Brigaden, damit ein Regiment eben so lange wie das andere ausruhen konnte. Ueberall traf man zerbrochene Wagen im Wege, welches den Marsch aufhielt. Winterfeld kam noch denselben Tag nach Rumburg, und die Armee lagerte sich bey Schönlinde. Ein Bataillon von zweyhundert sächsischen Grenadier, das von der Bagage nach dem Holze geschikt wurde, es zu besezen, strekte das Gewehr, und ging zum Feinde über.

Indes hatte der König beschlossen, dem Prinzen, der die ganze östreichische Hauptmacht gegen sich hatte, zu Hülfe zu eilen. Er ließ den Mundvorrath und das Lazareth von Leutmeriz auf der Elbe nach Dresden schaffen, und nahm alles Vieh und Gedreide weg, um dem Feind den Lebensunterhalt schwer zu machen. Er brach den zwanzigsten mit zwanzigtausend Mann auf, und ließ den Feldmarschall Keith in Böhmen mit sechzehntausend Mann, den Nadasty zu beobachten. Prinz Heinrich dekte den Abzug. Der König kam glüklich übers Gebirge Paskopol. Die Preußen verließen freywillig

Te-

Tetschen und Außig, und lagerten sich bey Großkotta. Der König muste sich entschließen, seine äußern Provinzen ihrem Schiksale zu überlassen, um seine Macht in der Mitte desto näher zusammen zu halten.

Schmettau war zu Zittau angelangt, hatte aber den Herzog von Arenberg mit funfzehntausend Mann angetroffen, der den geraden Weg über Gabel genommen, und den Ekartsberg schon besezt hatte; ihn stark mit dem schweren Geschüze beschoß, und mit dreyßig Schwadronen Mine machte, ihn auf der Seite und im Rüken anzufallen. Er ließ alle seine Truppen in die Stadt rüken, und zog darauf die Reuterey, aus Mangel der Fütterung, wieder heraus, und ließ sie dem General Winterfeld entgegen gehen. Dieser gab den ein und zwanzigsten dem Prinzen Nachricht: die Armee könnte einen kürzern Weg, denn der ganze Marsch nach Zittau war ein Bogengang, links von Rumburg nehmen, und gerade auf die Höhen von Unterhemmersdorf marschiren, wo er sie mit dem Vorzuge erwartete. Sie kam bis Spizhennersdorf vor, und lagerte sich auf jenen Anhöhen längst einem Teiche, um nicht Mangel an Wasser zu haben.

Als der Prinz den zwei und zwanzigsten auf der Höhe von Kalderbusch angekommen war, so entdekte er das feindliche Lager, das sich von Krottau bis nach Giesmannsdorf erstrekte, jenseits der Neisse, samt zwei beträchtlichen Kriegshaufen, einen über der Neisse und den

andern diſſeits Ekartsberg. Gleich darauf näherte ſich ein Haufen Reuterey der Ebene, um die preußiſche Bewegung zu beobachten. Die Spize des Vortrabs rükte bis Herbſtorf vor, wo der Feind auf dem Kirchhofe einige Infanterie mit Kanonen poſtirt hatte; deswegen ſchwenkte ſich die preußiſche Armee um dieſes Dorf, und nachdem die Marſchſeulenſpizze rechts am Ende deſſelben angekommen war, ſo machte man Halt, um über die Proviantirung aus Zittau mit der Generalität Kriegsrath zu halten. Die zwiſtigen Meinungen, die dabey vorfielen, wuſte der Feind bald zu heben, da er viele Truppen hinter Seyersdorf defiliren ließ, die ſich den Anhöhen näherten, wo der Prinz ſeinen linken Flügel anlehnte. Das beſtimmte die preußiſche Stellung. Der linke Flügel blieb auf den Anhöhen, und hatte Oderwiz im Rükken. Ein Bataillon bemächtigte ſich einer alten Schanze, und der rechte Flügel hielt ſich längſt von Herbſtorf, das der Feind verlaſſen hatte. Winterfeld marſchirte mit einigen Bataillons nach Zittau; und Schmettau kam aus der Stadt mit zwei Bataillons ihm entgegen, um die Armee auf einen und einen halben Tag mit Proviant zu verſehen. Die Armee, die durch die mühſeligen Wege ohnehin entkräftet war, muſte ohne Zelter unter dem Gewehre bleiben. Als ſich der feindliche Haufen Reuterey bey der Annäherung des Winterfelds zurükzog, ſo bemächtigte man ſich der verlaſſenen Anhöhen, und lehnte hier den rechten Flügel an. Nachdem der Feind den ganzen Tag über ſeine Truppen über die kleine Brükke von Schö-

nau hatte defiliren lassen, so kam seine ganze Armee diſſeits des Strohms der preußischen gerade über zu stehen, jedoch ohne wirklich anzugreifen. Den drey und zwanzigsten ward die Stadt sechs Stunden lang in Gegenwart der sächsischen Prinzen Karl und Xaver mit Bomben und Feuerkugeln vom Feinde geängstigt, so daß bis auf die Klosterkirche und sechzig Häuser diese schöne Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt wurde, und ein Schaden von zehen Millionen geschah. Der General von Nebentisch ward mit den Pakpferden und Proviantwagen abgeschikt, den Mundvorrath aus der Stadt zu schaffen, und dem Befehlshaber Obristen Christian Friedrich von Dierke Befehl zu bringen, sich so lange als möglich zu behaupten. Wegen der großen Hizze, wo die ganze Stadt in Flammen stand, hatte sich Dierke schon mit der Besazung heraus gezogen, und kehrte jezt wieder zurük. Allein die zusammen gestürzten Häuser verhinderten Nebentisch mit den Wagen durch die Stadt zu kommen, und die Feinde waren schon auf verschiedenen Seiten eingedrungen, so daß Dierke dem Prinzen wissen ließ, nicht länger sich halten zu können. Er erhielt nochmals Befehl sein möglichstes zu thun, und darauf mit der Armee sich zu vereinigen. Das geschah auf den Abend mit sechs Bataillons, die bloß durch die Ausreißung Schaden gelitten hatten. Nur der Obrist von Dierke wurde samt dem Major von Kleist mit der Diviſion des Regiments Markgraf Heinrich, das die Fahnen bey sich hatte, durch den Einsturz eines Hauses abgeschnitten und gefangen ge-

nommen. Ein Bataillon sächsischer Grenadier stürmten das Frauenthor, und ging zum Feinde über.

Da nun der Prinz weder die Stadt noch das Magazin hatte retten können, und er nur noch auf einen halben Tag Brodt bey der Armee hatte, so glaubte er sobald möglich nach Bauzen abziehen zu müssen, um seinen Unterhalt aus Dresden zu empfangen. Der Generallieutenant Kaspar Ernst von Schulze ging den vier und zwanzigsten Abends sechs Uhr mit einigen Bataillons und Husaren und dem Gepäcke voraus. Der General Winterfeld folgte mit dem Vortrab, und darauf marschirte die Armee in einer Marschseule links ab, und ließ den Königsforst rechts; muste eine Viertelmeile sich um den rechten Flügel des Feindes herumwenden, um auf die Heerstraße zu kommen, die über Ruppertsdorf, Herrenhut, Strafwald und Löbau geht. Der Nachzug unter dem Befehle der Generals Lestwiz und Ziethen, zwölf Bataillons und zwanzig Schwadronen stark, muste die Höhen besezen und den Marsch dekken. Sie hatten auch bloß mit fünfhundert Husaren zu thun, die mit der Freykompagnie scharmuzirten.

Der Prinz erhielt vom Könige, der in Pirna angelangt war, diesen Brief vom drey und zwanzigsten datirt: „Um Sie gleich in den Stand zu sezen, Ihr Urtheil zu geben, was einer oder der andere von uns beyden zu thun hat, so muß ich Ihnen unverweilt eine Schilderung von unserm

unserm jezigen Zustande machen. Sie haben den Feldmarschall Daun gegen sich, und Nadasty ist gegen mich. Morocz kann uns in der Flanke fassen. Keul, wenn er versendet ist, geht wahrscheinlich nach Landshut. Auf der andern Seite versammeln die Schweden nahe bey Stralsund einen Kriegshaufen von siebenzehntausend Mann. Die Franzosen sind in Hessen eingerükt; und man schreibt mir, daß achttausend Mann über die Weser gegangen sind. Es folgen ihnen noch andere achttausend nach. Diese sechzehntausend werden, wie mir deucht, mit den Reichstruppen sich vereinigen, um ihre Operazionen in den Ländern Halberstadt und Magdeburg vorzunehmen. Alle diese Ereignisse sind wahrlich nicht gut. Aber wir müssen suchen das recht auszuführen, was ich Ihnen nun sagen will. Soviel Sie angeht, so müssen Sie die Lausiz dekken. Denn stellen Sie sich vor, wenn Sie das verabsäumen, so wird ein Schwarm leichter Völker durch Schlesien gehen, und mit Feuer und Schwerdt bis vor Berlin erscheinen, weil ich nicht im Stand seyn würde, bey Zeiten dem Lande zu Hülfe zu kommen. Ich hüte mich, Ihnen die Art vorzuschreiben, wie jene Absicht zu erreichen. Es ist freylich schwer. Gehen Sie mit Ihren verständigen Generals zu Rathe, und erwählen Sie immer nach den Umständen die besten Mittel. Ich gebe keine Vorschrift, so wenig wegen den Posten, den Sie zu nehmen, als wegen der Märsche, die Sie zu thun haben. Was mich betrifft, so habe ich den Zwek, mich im sächsischen Erzgebirge zu behaupten, um mein Maga-

zin zu beschirmen, die Elbe frey zu haben, und mich den Einfällen der Franzosen zu widersezen. In Ansehung Pommerns, werde ich die Besazung von Stettin mit fünftausend Mann verstärken. Sie haben sobald als möglich das Regiment Bevern dahin marschiren zu lassen. Ich werde zu gleicher Zeit das Regiment Prinz Moriz dahin schikken. Ich füge die Neuigkeit hinzu, die ich ebenda erhalte, daß die Franzosen die Stadt Emden weggenommen haben, und daß der Feldmarschall Lehwald mir schreibt, er erwarte alle Augenblicke die Uebergabe von Memel, welches die Russen belagern. Apraxin verschanzt sich bey Kauen. Die Flotte und die Galeeren haben Absicht auf die Küste. Das macht den Muth sinken! Wir müssen jezt unsre Bemühungen verdoppeln. Ich bin der Meinung, wir haben unser Schikſal von einer entscheidenden Schlacht zu erwarten, die sich bald auf der einen oder andern Seite ereignen muß. Wenn das nicht geschieht, so sind beide Armeen noch vor Ende des Feldzugs verloren. — — Auf den Fall sich der Feldmarschall Daun mit seiner ganzen Armee mir gegenüber stellen sollte: so können sie acht oder zehen Bataillons mit den Husaren nach Schlesien schicken, und das Gebirge decken, vorzüglich die Stadt Schweidniz. Man kann im Nothfall aus dem Magazine von Dresden Mehl auf einen Monat dahin schicken. Sie sind nun jezt damit bis zum zwölften August versehen, und man kann ihnen noch bis zum zwölften September welches verschaffen. Die beständigen Märsche rükwärts taugen in die

Länge

Länge nicht. Sie werden immer Mangel an Futter, Brodt und andern Lebensmitteln haben, und soviel durch das Ausreissen, als in einer Schlacht verlieren. Bey so verzweifelten Umständen, wie die unsrigen, muß man verzweifelte Mittel erwählen.“ Eigenhändig hatte der König beygeschrieben: Sie müssen sich beständig nach der großen Armee wenden. Wenn sie einen Kriegshaufen versendet, um in Schlesien einzurükken, so müssen sie eben das thun; und auf den Fall Sie sich selbst nach Schlesien in Marsch sezt, so thun Sie eben das.

Eine Stunde nach Mitternacht kam die Prinzliche Armee zu Löbau an, wo sie Schulze mit der Bagage schon lange erwartete. Den sechs und zwanzigsten war Ruhetag, und das Brodt kam von Bauzen. Den folgenden Tag gings nach dieser Stadt, indes sich Winterfeld auf den Anhöhen von Hochkirchen lagerte, wodurch die Gemeinschaft mit Löbau erhalten wurde, wenn der König auf den Einfall gekommen wäre, dieses Lager zu beziehen. Den acht und zwanzigsten marschirte Winterfeld bey der Anrükkung eines feindlichen Haufens ab, und vereinigte sich nahe bey Bauzen mit der Armee. Hier erfuhr der Prinz, daß der König mit sechszehen Bataillons und acht und zwanzig Schwadronen ankommen würde. Es erschien den andern Tag der Flügeladjutant von Oppen, dem das Lager gezeigt werden muste, um dem König, der den sechs und zwanzigsten mit Zurüklassung des meisten Gepäkkes zu Dresden über die Elbe gegangen

war,

war, und sein Lager nach dessen Stellung einrichten wolte, Bericht abzustatten. Sobald der Feind die Annäherung des Königs, die er für unmöglich hielt, vernommen hatte, so verließ er in Eile sein Lager, und bezog die Höhen zwischen Görliz und Zittau. — Nun sehe ich mich genöthigt, die Feder nieder zu legen, und sie den Prinzen selbst ergreifen zu lassen. —

„Um zehn Uhr kam der König auf dem rechten Flügel unsers Lagers an. Er war von der Leibwache, von den Waffenreutern und von einigen Fouriers begleitet, durch die er das Lager für die mitgebrachte Regimenter ausstecken ließ. Ich stieg zu Pferde, um in Begleitung der Herzoge August Wilhelm von Bevern und Friedrich von Wirtemberg nnd der vornehmsten Generals ihm entgegen zu gehen. Der König hatte uns nicht so bald erblikt, als er mit dem Pferde umwand, und ungefähr eine Viertelstunde in der Stellung blieb. Aber endlich muste er umlenken, um den Fouriers Plaz zu machen. Ich näherte mich, um meine Ehrerbietung zu bezeugen. Er sagte kein Wort, würdigte mich keines Anblicks, und zog mir kaum den Hut ab. Der Herzog von Bevern mit den andern Generals wurden nicht besser empfangen. Er rief den General von der Golz und sagte ihm: Sagen Sie meinem Bruder und allen denen Generals, daß wenn ich recht verfahren wollte, ich ihnen allen zusammen die Köpfe abschlagen lassen müste. Das Kompliment war sehr unangenehm. Einige Generals wurden darüber bestürzt,

ſtürzt, andere empfindlich und die leztern machten daraus einen Spaß. Ich erfuhr, daß der König den Regimentern, die er mitgebracht hatte, allen Umgang mit denen unter meinem Befehle verboten hatte, unter dem Vorwande, meine Offiziers und Soldaten hätten allen Muth und alle Ehrliebe verloren. Er jagte den General Schulze von ſich, den ich um die Parole für meine Armee zu ihm geſchickt hatte. Und da ich ihm ſelbſt die Liſten und Berichte des Heeres überbrachte, nahm er ſie geſchwind mir aus der Hand, und kehrte mir den Rücken zu. Der General Schmettau erhielt Befehl, ſich vor den Augen des Königs zu entfernen, und mit erſter Gelegenheit nach Dresden zu gehen. Nach dieſer ſchimpflichen Behandlung faßte ich den Entſchluß, das Lager zu verlaſſen, und nach Bauzen zu gehen. Ich ſchrieb den andern Morgen dem Könige dieſen Brief.

„Mein lieber Bruder, die Briefe, die Sie mir geſchrieben hatten, und die Aufnahme, die ich geſtern erfuhr, laſſen mich genug einſehen, daß ich nach Ihrer Meinung Ehre und Ruhm verloren habe. Das betrübt mich, ohne mich zu erniedrigen, da ich mir keinen Vorwurf zu machen habe. Ich bin überzeugt, daß ich nicht aus Eigenſinn gehandelt hatte. Ich folgte auch nicht dem Rathe ſolcher Leute, die unfähig waren, einen guten zu geben, und ich hatte gethan, was ich der Armee für zuträglich hielt. Alle Ihre Generals laſſen mir dieſe Gerechtigkeit wiederfahren Ich halte es für unnüz, Sie

zu bitten, mein Verhalten untersuchen zu lassen. Das wäre eine Gnade, die Sie mir erzeigten. Also darf ich nicht darauf rechnen. Meine Gesundheit ist durch die Kriegsbeschwerden geschwächt, und noch mehr durch den Kummer. Ich habe eine Wohnung in der Stadt genommen, um mich wieder herzustellen. Den Herzog von Bevern ersuchte ich, Ihnen die Berichte von der Armee vorzulegen. Er kann Ihnen von allem Rechenschaft geben. Seyen Sie versichert, mein lieber Bruder, daß ich ohngeachtet des Unglüks, das mich niederbeugt, und das ich nicht verdient habe, nie aufhören werde, dem Staate zugethan zu bleiben, und als ein getreues Glied desselben, wird meine Freude vollkommen seyn, wenn ich einen glüklichen Ausgang Ihrer Unternehmung erfahre. Ich habe die Ehre zu seyn." Der König gab mir von seiner Hand folgende Antwort:

„Mein lieber Bruder, Ihr schlechtes Betragen hat meine Sachen sehr in Verfall gebracht. Es sind nicht die Feinde: es sind Ihre schlechte Masregeln, die mir allen Verdruß verursachen. Meine Generals sind nicht zu entschuldigen, entweder weil sie so übel Sie berathen, oder weil sie zugelassen haben, daß Sie so schlechte Entschließungen ergreifen konnten. Ihre Ohren sind nur gewöhnt, die Reden der Schmeichler anzuhören. Dann hat Ihnen nicht geschmeichelt, und Sie sehen davon die Folgen. In dieser traurigen Lage bleibt mir nichts übrig, als mich zum lezten und äußersten zu bestimmen. Ich

will

will schlagen; und wenn wir nicht überwinden können, so wollen wir uns alle zusammen begraben lassen. Nicht beklage ich mich über Ihr Herz, aber wol über Ihre Unfähigkeit und über Ihren Mangel an Beurtheilung, die beßten Mittel auszuwählen. Wer nur noch wenige Tage zu leben hat, braucht nichts zu verhehlen. Ich wünsche Ihnen mehr Glük, als ich gehabt habe; und daß alle Uebel und unangenehme Ereigniße, die Sie erfuhren, Sie lehren mögen, wichtige Angelegenheiten mit mehr Sorgfalt, Vernunft und Entschlossenheit zu behandeln. Der gröste Theil der Unfälle, die ich voraus sehe, kömmt bloß von Ihnen. Sie und Ihre Kinder werden davon mehr als ich betroffen werden. Seyen Sie indes überzeugt, daß ich Sie beständig geliebt habe, und daß ich mit diesen Gesinnungen sterben werde.

Also hatte der Geist der Kabale und Treulosigkeit, der bey Kolin in das preußische Heer gefahren war, seine unseelige Wirkungskraft fortgesezt, bis er die zween beßten Brüder mit einander vereineinigte, und in dem edlen Herzen des Prinzen von Preußen eine tiefe Wunde zurük ließ, die ihn vollends ins Grab brachte. Nach den Grundsäzen des Königs muste immer das Oberhaupt für die Fehler seiner Unterbedienten einstehen; es mochte schuldig oder unschuldig seyn. Daher wurde auch diesmal der Prinz ein Opfer der Ränke und der Pflichtlosigkeit seiner Untergebenen, da zumal Friedrich nöthig fand, durch eine außerordentliche Handlung der Armee neuen

Muth

Muth einzuflößen. Der Prinz schrieb nicht weiter, sondern nachdem er erfahren hatte, daß der König den Abend mit achtzehn Bataillons und acht und zwanzig Schwadronen nach Weißenberg abmarschiren würde, so ließ er ihn durch einen Obristlieutenant um die Erlaubniß bitten, mit der ersten Bedekung nach Dresden abzugehen. Der König antwortete: das würde von ihm abhängen, und den Abend noch gienge eine Bedekung weg. Alle Generals, die unter seinem Befehle gestanden hatten, nahmen vom Prinzen Abschied, und lobten seinen Entschluß. Aber Winterfeld besuchte den König, und brachte zwei Stunden lang bey ihm zu, rühmte sich auch nachher, daß er der einige General gewesen wäre, den er von der Zahl ausgenommen hätte, über die er unzufrieden wäre. Der Herzog von Bevern, den der König nicht ansah, schien sehr betreten zu seyn, und Winterfeld allein, fährt der Prinz zu erzählen fort, sollte nichts gethan, und unter allen am besten gerathen haben. Diese Auszeichnung erregte vielen Argwohn, und noch mehr, da man erfuhr, daß er mit dem Könige einen verborgenen Briefwechsel unterhalten hätte.

Der König, um sich der Klagen der Schlesier zu entschlagen, hatte sie alle dem Prinzen zugefertigt, und ihnen zu wissen gethan, daß er befehligt gewesen wäre, ihnen die nöthige Hülfe zu schiken, und das Land vor den Räubereyen der leichten Truppen in Sicherheit zu sezen. August Wilhelm schrieb jezt an den Staatsminister und an

die

die Festungsbefehlshaber von Schlesien, und zeigte ihnen die Unmöglichkeit, worin er gewesen, da ihn die ganze östreichische Armee umringt, und er mit Mühe sich aus der Sache gezogen hätte, ihnen zu Hülfe zu kommen. Er reiste mit zwei Bataillons und vierhundert Wagen ab, und kam den ein und dreyßigsten zu Mittag in Dresden an.

Feldmarschall von Keith war mit dreyßig Bataillons und sechzig Schwadronen in der Gegend von Linay in Böhmen geblieben, und kam um diese Zeit über Nollendorf in Sachsen an. Fürst Moriz stand bey Kotta, um Dresden zu deken. Keith rükte zur Erhaltung der Gemeinschaft zwischen Dresden und Bauzen nach Rothnausliz vor. Indes fuhren die Sachsen fort, Bataillonsweise auszureißen, und zu den Feinden über zu gehen, und nahmen immer einen verführten Theil ihrer Kameraden mit. Von dem Regimente Wirtemberg Dragoner liefen unter Anführung der Wachtmeister Ehrig und Heysing und des Korporals Eichler drey große Trupps ehemaliger Rutowskischer Soldaten bey Puzkau, Rothnauzliz und Pförten davon. Das ganze Regiment Loen gieng bataillonsweise unter den Sergeanten Seher und Richter aus Lübben und Guben nach Polen. Eben dahin führte auch der Sergeant Knabe aus Kroßen das erste Bataillon von Karl Bevern. König August erklärte alle diese Verführer zu Hauptleuten und Einen zum Kornet.

Als die Russen durch ihre bey Memel angekommene Truppen diese Festung zur Uebergabe gezwungen, und sich auch der General Graf Wilhelm Fermor mit einem Kriegshaufen aus Samogizien zu nähern anfing, so sah sich der Feldmarschall Lehwald nach Wehlau zurük zu ziehen, und sich fest zu sezen, genöthigt, um die Hauptstadt Königsberg zu dekken. Der sächsische General Sybilsky brachte zu Ende des Heumonats aus Polen die fliegende Armee über Goldap nach Preußen; und die leichten Völker an Kosaken und Kalmuken sezten alles in Furcht und Schreken. Noch hielt sich in der Gegend von Memel, der Generalmajor Hans Wilhelm von Caniz eine Zeitlang, konnte aber das weitere Vordringen nicht verhindern. Der Husarenobrist Paul Joseph Malachow Malachowsky muste zwischen Gumbinen und Insterburg die feindliche Bewegungen beobachten, und hatte bey Kümelen und Gerwischkemen einige glükliche Scharmüzel, wobey er Gefangene machte. Dessen ohngeachtet näherte sich der Feldmarschall über Tilsit und Gumbinen, und jener konnte wegen der überlegenen Anzahl der leichten Völker des Feindes die Verwüstung des platten Landes nicht wehren.

Im Jul bemächtigte sich eine französische Versendung Ostfrieslands, und der Obriste Ernst Georg von Kalkreuth muste sich zu Emden mit seinem Garnisonsbataillon gefangen ergeben. Der Herzog von Cumberland verlor den vier und zwanzigsten die Schlacht bey Hasten-

bek

bek gegen den Marschall d' Etrees. und wurde bis Stade zurükgedrängt. Nun waren alle preußische Länder in Westphalen mit den Franzosen besezt, die Landeseinkünfte eingezogen, das preußische Wappen abgenommen, und die Länder für erobert erklärt. Der Reichsoberpostmeister von Köln nahm das preußische Postamt zu Wesel im Namen der Kaiserin in Besiz, und die Postknechte musten die Reichspostkleidung anziehen. Darüber brachte den eilften der Gesandte von Plotho beym Reichstage seine Beschwerden an, worauf nicht geachtet wurde.

Die leichten Völker der Oestreicher hatten in Schlesien große Verheerungen angerichtet, und viele Brandschazung eingetrieben. Die Besazungen konnten ihnen keine hinlängliche Macht entgegen stellen. Vorzüglich wirthschaftete der östreichische Obrist Franz Max Janus von Eberstedt im Gebirge sehr übel. Die Generalmajors Johann Friedrich von Kreuzen, und Friedrich Julius von Wizschevall bemühten sich, ihn aus seiner vortheilhaften Stellung bey Landshut zu vertreiben, richteten nichts aus, und verloren tausend Mann und sechs Kanonen. Der König schikte den Generalmajor Philipp Wilhelm von Grumkow mit einem Kriegshaufen dahin, und Bevern muste sich bey Görliz in ein vortheilhaftes Lager sezen, und die Gemeinschaft mit Schlesien beybehalten. Ueber der Neiß stand Winterfeld mit einem eigenen Kriegshaufen, und hatte vor sich den Holzberg mit zwei Bataillons besezt.

Indes zeigten sich zu Dresden und in Sachsen allerlei geheime Verständnisse mit dem Feinde. Man schikte ihm Verzeichnisse von den sächsischen Steuerkassen, wo sich baare Geldvorräthe befanden, mit den Anweisungen. Der Kammerjunker Otto von Schönberg verhalf einem preußischen Offizier, Grafen von Frankenberg, zur Entweichung, und gab den sechsten dem Obristen Laudon Anleitung, wie er Meißen überfallen, und sich der Elbbrücke bemächtigen könnte. Die Königin von Polen unterhielt einen beständigen Briefwechsel mit den beyden sächsischen Prinzen, worinn sie der östreischen Armee allerlei Nachrichten zubrachte. Man ließ östreichische Spionen in der kursächsischen Hofliverey nach Dresden kommen, und die Königin gab ihnen durch ihre Hofbedienten den nöthigen Unterricht, wie darüber die aufgefangene Schreiben der König gedrukt bekannt machte. Der sächsische Konferenzminister Graf von Wakerbart Salmour ward aufgehoben, und nach Küstrin gebracht. Aus Rache bemächtigten sich die östreichischen Husaren zu Reichenbach des preußischen Legazionssekretairs Karl Otto Pleßmanns.

Den funfzehnten ging der König unvermuthet nach Bernstädtel. Die Husaren beym Vortrabe machten vierzig Kroaten und feindliche Husaren, und darauf des Nadasty Bedienten und zwei und siebzig Mann gefangen, verjagten Nadasty von der Tafel, und verfolgten den General Beck bis nach Ostriz, und erbeuteten sein und des

Nada-

Nadastys Feldgeräthe und einen ansehnlichen Geldvorrath, vorzüglich aber viele geheime Briefschaften. Vergeblich marschirte der König auf den Feind, der sich zwar in Schlachtordnung gestellt hatte, aber unbeweglich blieb. Endlich ließ Friedrich den Generalmarsch schlagen und abmarschiren. Er bezog sein Lager bey Bernstädtel, wodurch die Anhöhen von Jauernik bis an die Neiß besezt waren. Hier fing das Lager des General Winterfelds an, und reichte bis Radomeriz. Es war nun eine Kette von Dresden bis nach Schlesien gezogen.

Den zwei und zwanzigsten August hatte der Reichshofrath die Verwegenheit, folgendes Erkenntnis bekannt zu machen: Es erfolge die Vorladung gegen Herrn Friedrich Kurfürsten von Brandenburg in dem Termine von zween Monaten zu erscheinen, um zu sehen und zu hören, wie er in die Strafe der Reichsacht verfallen erklärt, und aller seiner Lehen, Rechte, Gnaden, Privilegien und Anwartschaften entsezt würde. Es ergingen neue Abrufungsgebote an die Reichsvasallen, Fürsten, Grafen und andere Unterthanen, welchen allein die Erbprinzen Ludwig von Darmstadt, und Leopold Friedrich Franz von Dessau Folge leisteten, und die preußischen Kriegsdienste verließen.

Die Generals Fermor und Sybilsky vereinigten sich mit der russischen Hauptarmee, die jezt bis Georgenburg vorgerükt war, und sich vermittelst der Pontonsbrükken

ken auf die andere Seite des Pregels in die Gegend von Bubehnen und Norkitten gezogen hatte. Der Feldmarschall von Lehwald erhielt, ohngeachtet dieser Ueberlegenheit, gemessenen Befehl zum Schlagen. Die Russen waren auch dazu bereit, und erwarteten drey Tage nach einander in Schlachtordnung den Angriff. Apraxin überließ dem Grafen Fermor die Anordnung, der dann die Armee nach der Form einer Festung in Ordnung brachte. Apraxin und die übrigen Generals konnten sich darüber des Lachens nicht enthalten, und zerrissen wiederum die Stellung. Lehwald griff den dreyßigsten bey Großjägersdorf zuerst den russischen linken Flügel an. Obschon das Dragonerregiment Holstein und die Husaren von Ruesch eine Batterie erobert hatten, so konnten sie sie doch nicht behaupten, weil die Infanterie noch zu entfernt war, um sie zu unterstüzen, und eine zweite Batterie jene vorliegende dekte. Nachdem der rechte Flügel der russischen Reuterey ganz geworfen, und weit verfolgt war, so griff das Regiment Plettenberg die Infanterie im Rücken und in der Flanke an, und eroberte eine Batterie von zehen Kanonen. Allein weil immer noch die preußische Infanterie des linken Flügels zuweit zurük war, so konnte es diese Vortheile eben so wenig erhalten, und muste dem heftigen Kartetschenfeuer ausweichen. Auch von der Mitte wurden einige feindliche Batterien erobert, und man würde sich des Walds auf dem linken Flügel ganz bemächtigt haben, wenn nicht der General Graf Peter Alexandrowitsch Rumänzow mit dem Rükhalt queer durch

den

hen Wald zur Unterstüzung angekommen wäre, und die preußische Infanterie des zweiten Treffens aus Versehen auf ihr eigenes erstes Treffen Feuer gegeben, und dieses in Unordnung gebracht hätte. Nun muste sich Lehwald mit einem Verluste von viertausend Mann und zwölf Kanonen in sein altes Lager nach Wehlau zurük ziehen, wobey ihn die Reuterey dekte.

Der Feind griff in der Lausiz den siebenzehnten September den Generallieutenant von Winterfeld mit überlegener Macht auf dem Moysberge an, und bemächtigte sich des Berges. Er nahm den General Ernst Ludwig von Kannaker und die Majors Graf Friedrich von Anhalt und Friedrich von Plotho mit dreyhundert Mann gefangen und erbeutete einige Fahnen und Kanonen. Winterfeld wurde auf eine eben so räthselhafte Art, wie Gustav Adolf, durch einen Schuß in Rükgrad tödtlich verwundet. Der König beklagte seinen Tod, und versicherte, daß er wenige Winterfelde wiederfinden würde. Er ließ in der Folge ihm auf den Wilhelmsplaze zu Berlin eine marmorne Ehrensäule errichten. Hierauf zog Bevern den General Rebentisch mit seinem Haufen von Bauzen an sich. Der Feind besezte diese Stadt, und nahm den Obristlieutenant von Chossignon mit seinem Freybataillon auf dem Schlosse gefangen.

Durch die Vermittelung des dänischen Gesandten Grafen Rochus Friedrich von Lynar, und noch mehr durch die

Betriebsamkeit des dänischen Staatsministers Johann Hartwig Ernsts von Bernstorf kam den achten September der Vertrag im Kloster Seven zu Stande, wodurch zwar die Feindseligkeiten hier von beyden Seiten aufhörten, aber den Franzosen freye Hände gelassen wurden, gegen die preußische Staaten ihre Unternehmungen fortzusezen. War noch mehr nöthig, um den Untergang des Königs augenscheinlich zu machen, und ihn in den Abgrund des Verderbens zu stürzen? Er war von allen Seiten gedrängt, und gezwungen, seine Armeen zu schwächen, um seine Besazungen zu verstärken, und seine bedrohte Festungen in Sicherheit zu bringen. Denn wenn man alle die Völker bezeichnen wolte, die den König auf einmal bekriegt haben, so müste man auf der Weltkarte von Rochelle bis zum kaspischen Meere, von hier aus bis zu den Finnmarken, und dann von da an bis wieder nach Rochelle zurük, ein Dreyek ziehen. Es waren Franzosen, Teutsche, Slavonier, Kroaten, Ungarn, Italiener, Tartaren, Kalmucken, Russen und Schweden. Jezt existirte der gefährlichste Zeitpunkt seines Lebens, und sein Verderben war unvermeidlich und gewiß, wenn man mit Ernst und mit Uebereinstimmung gegen ihn zu Werke gegangen wäre. Alles begünstigte die gegen ihn versammelten und verbundenen Kriegsheere, und er hatte auf allen Seiten fast mehr mit der innerlichen Verrätherey und Treulosigkeit als mit den auswärtigen Feinden zu kämpfen. Gegen die ganze östreichische Macht in Schlesien, hatte er nur zwanzigtausend Mann; gegen hundert und zwanzig-

send Russen in Preußen dreyßigtausend; gegen ein und zwanzigtausend Schweden in Pommern kaum zehentausend Mann Landmiliz; gegen hunderttausend Franzosen vergesellschaftet von dreyßigtausend Mann Reichstruppen, seine eigene Armee kaum zu zwanzigtausend Mann. So ungeheuer war die feindliche Uebermacht, und obschon man damit ganz Europa hätte bezwingen können, so dauerte es doch nur den Zeitraum von weniger als fünf Wochen, daß zwanzigtausend Preussen diese ganze Allmacht zerstörten und vernichteten. Man erstaunt über ein Genie, durch dessen Einfluß und Anordnung eine so kleine Anzahl Hunderttausende überwinden konnte; durch dessen Anstalten und Vorkehrungen die Absichten und Unternehmungen einer halben Million Menschen vereitelt wurden. Ja nie war es so merklich und so fühlbar geworden, daß bloß seine Gegenwart und sein feuriger Geist, die Hauptursache der unwiderstehligen Wirkungskraft und Thätigkeit der preußischen Truppen war. In Schlesien wurde er in seinen Bewegungen durch die Wachsamkeit, unermüdbare Thätigkeit und den ungewöhnlichen Staatseifer des Staatsministers von Schlabberndorf unterstüzt, der zugleich die Gabe besaß, die Wendungen der Armeen vorher zu sehen, und darnach die Magazine und die Verpflegungsanstalten vorzubereiten und einzurichten.

Eine französische Armee unter dem Fürsten von Soubise kam aus Hanau und Hessen und vereinigte sich mit dem sogenannten Reichsvollziehungs-

heer, das sich allgemach zwischen Furth und Farrenbech in Franken zu versammeln anfing. Der Kaiser ernannte den Herzog Joseph Friedrich von Hildburgshausen zum Oberfeldherrn, und die Kaiserin Marie Theresie verstärkte das Heer mit zwei Kürassierregimentern. Es näherte sich der sächsischen Grenze, um das Land aus preußischer Gewalt zu befreyen. Das vereinigte Beobachtungsheer war an die Ufer der Elbe zurük gewichen, anstatt sich nach Halberstadt zu ziehen. Schon fingen die Reichstruppen an, sich in der Gegend von Erfurt zu zeigen, und es war nicht mehr zweifelhaft, daß sie über die Saale gehen, und in Kursachsen eindringen würden. Der König ließ daher den Oberbefehl über die Armee in Böhmen dem Herzoge von Bevern, ging mit einem Kriegshaufen aus der Lausiz nach Sachsen, zog die Truppen des Feldmarschalls von Keith an sich, und lagerte sich den eilften September bey Buttstedt.

Nachdem allgemach siebenzehntausend Schweden nach Pommern übergeschift, und sie mit der Besazung von Stralsund zu zwanzigtausend verstärkt waren, so ging der Feldmarschall Graf Gustav David Hamilton den zwölften in der Nacht über die Peene, und eröfnete den Feldzug durch die Besezung der Städte Anklam, Demmin, Pasewalk, Anklammer Fährschanze, Wollin und Prenzlau, wobey er keinen Widerstand fand. Nur der Hauptmann Philipp Ludolf von Oppen wehrte sich acht Tage in der Peenamünder Schanze, und muste sich mit der Besazung

zu Kriegsgefangenen ergeben. Die Russen machten von ihrem befochtenen Siege keinen Gebrauch, blieben einige Tage unbeweglich stehen, ließen einer preußischen Heerschaar ihr Magazin zu Gumbinen in Brand stecken, und zogen sich gegen die Mitte dieses Monats wegen vorgeschüzten Mangels an Lebensmitteln über Insterburg nach Tilsit, und endlich gar nach Memel zurük.

Allein dieser Rükzug war für die armen Einwohner grausam und schreklich. Man wuste, daß man den König nicht näher ans Herz greifen konnte, als wenn man seine Unterthanen plagte, und seine Länder verwüstete. Da nun dieser Krieg zugleich die Befriedigung eines persönlichen Hasses und der Privatrache der Kaiserin Elisabeth und des Kanzler Bestuchefs zur Absicht hatte, von welchem leztern der Graf Apraxin ein trauter Freund war: so ließ man den Kalmucken und Kosaken alle ihre natürliche Wuth, Barbarey und Bosheit ausüben. Denn sie wissen keinen Unterschied zwischen den bewafneten Soldaten und dem wehrlosen Einwohner zu machen. Alle Bewohner des feindlichen Landes sind in ihren Augen Feinde, deren Güter, Leben und Körper ihnen preis gegeben sind. Ihr Antliz ist tartarisch, ihre Lebensart thierisch, und ihr Magen kann rohes Fleisch und unreife Früchte verdauen. Das Pferd ist ihr Ruheplaz, und die bloße Erde ihr Bette. Sie ziehen grösztentheils unbekleidet und mit Pfeilen, Bogen und Lanzen zu Felde, und pflegen sich sowol das Feuergewehr, als ihre bessere Bekleidung

erst

erst zu erbeuten, wobey sie aber ein weiblicher Unterrok und eine Saloppe eben so gut, wie ein Dolmann und eine Montur anpuzt, und ihnen gleich viel gilt. Sie erneuerten alle Schrekniſſe des dreyßigjährigen Kriegs. Nicht allein wurden die Frauenzimmer von Stande von den ruſſiſchen Offiziers misbraucht, ſondern jene Barbaren lieſſen ihren viehiſchen Lüſten an gemeinen Weibern und Mädchen den freyen Lauf, und ſchändeten ſie in großer Anzahl zu Tode. Wenn ſie nicht auf dieſe viehiſche Weiſe ſie zu Tode martern konnten, ſo tödteten ſie ſie mit dem Gewehre, nachdem ſie vorher ſie ſatt misbraucht hatten. Auſſer dem andern Geſchlechte waren vorzüglich die Geiſtlichen ein Opfer ihrer Wuth: die wurden häufig auf eine gräuliche Art zu Tode gepeinigt. Ueberall ſah man nichts als Räubereyen, Plünderungen, Mordbrennereyen und Todtſchläge. Ganze Städte und eine Reihe von Dörfern ſtanden in lichten Flammen. Nicht genug, daß die Einwohner alles hergaben, was ſie beſaßen, und gerne dieſe traurigen Wohnörter verlaſſen wollten, ſo trieb man ſie mit Gewalt wieder auf die Brandſtätten zurük, und erlaubte ihnen nicht die Größe ihres Unglüks zu überleben. Oft wurde von dieſen Unmenſchen zuerſt ein Kreis umher geſchloſſen, ehe man den Ort an allen Enden in Brand ſtekte, damit ja kein einiger Menſch den Flammen entgehen möchte. Der General Sybilsky bezeugte ſeinen Abſcheu an dieſen Barbareyen, und zeigte es der Kaiſerin Eliſabeth als eine boshafte Abſicht an, der Armee ihren Unterhalt zu entziehen. Indes ſchien man in Petersburg

über

über die Uebermacht des Hauses Oestreich besorgt zu werden, und glaubte, daß bey der Schwächung und Zertheilung der Kriegsmacht des Königs, und da die Oestreicher bereits in Schlesien die Oberhand erhalten hätten, man nicht mehr mit so großer Thätigkeit gegen Preußen agiren dürfte. Der Reichskanzler Graf Bestuchef, der wahrscheinlich um diese Zeit noch im englischen Solde stand, begünstigte selbst diese Betrachtungen, und da er zugleich die Absicht hatte, durch die Unterschiebung eines falschen Testaments den Großfürsten Peter vom Throne auszuschliessen, so schikte er bey damaliger Krankheit der Kaiserin dem Grafen Apraxin insgeheim den Befehl zu, mit der Armee nach Liefland zu marschiren, um sich derselben beym Todesfall der Kaiserin in Petersburg zu bedienen. Die Höfe von Wien, Versailles und Dresden erregten darüber große Beschwerden, und der General Sybilsky, der mit dem ganzen Betragen der russischen Offiziers sehr unzufrieden war, machte der Kaiserin die lebhaftesten Vorstellungen, gieng nach Warschau, und verlangte seine Entlassung. Der russische Hof gab endlich äußerlich sein Misfallen über diesen Rükzug zu erkennen. Apraxin ward abgerufen, und unterwegs zu Nowogrod in Verhaft genommen. Bey der Untersuchung legte er die geheimen Befehle des Bestuchefs vor, welche dem Großfürsten, dem Vizekanzler, Grafen von Woronzow und den Grafen Schuwalows Stoff gaben, den Fall des ersten Ministers zu bewirken. Bestuschef verlor seinen Posten, und ward nach Sibirien verbannt. Es hatten die Russen gegen Ende dieses Mo-

nats

nats ganz Preußen geräumt, und Lehwald konnte im October die Kantonierungsquartiere beziehen.

Die Reichsarmee stand bey Eisenach ziemlich fest, und die leichten Völker, womit Oestreich sie bereichert hatte, richteten große Verwüstungen an. Fürst Moriz war mit einem kleinen Kriegshaufen nach Torgau abgeschikt, um die Bewegungen der Feinde zu beobachten, und Herzog Ferdinand von Braunschweig muste mit siebentausend Mann Magdeburg deken gegen die Franzosen, die in Halberstadt standen, und da große Brandschazung eintrieben. Es hatte der Herzog von Richelieu sein Hauptquartier zu Wolfenbüttel genommen, und einen Theil seiner leichten Truppen nach der Altmark und in die Priegnitz geschikt, die hier so, wie im Halberstädtischen, große Lieferungen und Brandschazungen eintrieben. Jedoch fanden rechtschaffene Patrioten, wie zum Beyspiel die Staatsminister von der Horst und von Blumenthal, zuweilen noch Mittel, die Strenge des Herzogs zu mildern und zu gewinnen. Man sagte, ein preußischer Offizier hätte sich in französischer Uniform bey Richelieu zu Halberstadt aufgehalten, und seine Entschließungen geleitet. Das Bergschloß Regenstein ließ er den achtzig Invaliden abnehmen und besezen, dagegen versicherte sich der preußische Obrist Friedrich Wilhelm von Salmuth mit zwei Bataillons der Stadt Gardelegen, und der Obristlieutenant Christian Siegmund von Horn überfiel die französische Postirung zu Egeln, und machte den Obristen Grafen von Lusignan, achtzehen Offiziers und

vier-

vierhundert Mann gefangen, und eine reiche Beute. Kein beſſer Schikſal hatte ihre Poſtirung von Oſterburg durch unſern Obriſten Ernſt Ludwig von Borke. Herzog Ferdinand zog ſich nach Wansleben zurük, und wuſte ſich hier gegen die überlegene franzöſiſche Macht zu behaupten, weil es Richelieu nicht Ernſt war, Magdeburg wegzunehmen. Indes gieng aber die unter Waſſer geſezte Feſtung Geldern verloren, die der tapfere Obriſt von Salmuth wegen des unruhigen Verhaltens des meiſt aus Ueberläufern beſtehenden Bataillons nicht länger behaupten konnte.

Der Generalmajor Friedrich Wilhelm von Seidlitz rükte den ſechzehnten auf Befehl des Königs bis Gotha vor. Der König und der Prinz Heinrich kamen denſelben Nachmittag drey Uhr in die Stadt, und ließen ſich durch einen Offizier beym Herzoge melden. Der König folgte ihm ſchnell nach, und indem er den Herzog umarmte, ſagte er ihm: mit Fleiß erwählte ich den Augenblik, da ich glaubte, Ihre Liebden würden an der Tafel ſeyn, um keine Umſtände zu verurſachen, und mit Ihnen freundſchaftlich das Mittagsmahl einzunehmen. Der unvermuthete Beſuch machte groſſe Freude am Hofe. Auf Verlangen des Königs muſte die Oberhofmeiſterin von Buchwald mitſpeiſen, und man war ſehr munter. Der König zeigte ſich ſehr aufgeräumt, ſinnreich und geſprächſam, ſo daß man ihm gar nicht anmerkte, welche Sorgen ihn damals drükten. Er kehrte noch am Abend wieder zur Armee zurük. Den neunzehnten überfiel der General

neral von Seidlitz hier im Schlosse den Fürsten Soubise, und jagte ihn mit seinen Leuten aus der Stadt, und obschon er es mit einer überlegenen Anzahl zu thun hatte, so kam er doch glüklich aus der Sache, und brachte viele Gefangene und große Beute zurük.

Nachdem die Kaiserin Marie Thereſie die Erklärung gethan hatte, daß ſie ſich zur Wiedereroberung Schleſiens für berechtigt hielt, weil der König durch den Einfall in Böhmen die Friedensſchlüſſe gebrochen hätte, ſo muſte den zehenten der Herzog von Bevern nach Schleſien aufbrechen. Er gieng ruhig über den Queis, und kam zu Bunzlau an. Die Kroaten wurden von denen Freybataillons abgewieſen, welche das Regiment Franz Braunſchweig unterſtüzte, und wobey ſich der Major Konſtantin Nathanael von Salenmon hervor that. Der Herzog ſezte ſeinen Zug über Liegniz nach Breslau fort, das er deken wollte. Auf dem Marſche verſuchten der Prinz Karl und der Graf Daun, die ihm beſtändig auf der rechten Seite folgten, durch eine Kanonade das verſchanzte Dorf Barſchwiz zu erobern, und dem Heere in die linke Flanke zu kommen. Allein vergebens. Bevern lagerte ſich bey Breslau, und der Feind ihm gegen über zu Liſſa. Bevern hatte vor ſich die Lohe ein moraſtiger Bach, und eine Kette von Dörfern mit Bruſtwehren und Batterien verſehen, zur rechten Seite die Oder, zur linken Verſchanzungen und im Rükken die Stadt.

Der König verließ den eilften das Lager bey Buttelstädt, und gieng über Ekartsberg nach Naumburg, und endlich den funfzehnten nach Leipzig. Seine Truppen postirten sich in der Gegend umher auf eine solche Art, daß sie mit dem Kriegshaufen des Feldmarschall Keiths, der sich von der Mulda näherte, in Verbindung blieben.

Nachmittags drey Uhr ließ der König den Professor Gottsched zu sich rufen, den man ihm als einen schönen Geist gerühmt hatte. Er unterhielt sich bis Abends sieben Uhr über allerley Gegenstände aus der Geschichte, Philosophie, Dichtkunst, Beredsamkeit und Philologie. Als von der Fähigkeit unsrer Sprache im Ausdruke sanfter Empfindungen nnd zärtlicher Leidenschaften die Rede war, die Gottsched behauptete, so zeigte ihm der König eine Ode von Rouſseau, von welcher er zweifelte, daß sie mit gleicher Schönheit, Anmuth und Gedrängtheit teutsch gegeben werden könnte. Gottsched, der das, was ihm an Genie und Geschmak fehlte, durch Dreistigkeit zu ersezen wuste, erbot sich vom Gegentheil eine Probe zu liefern. Den andern Tag überschikte er die Uebersezung, die nun freylich die Meinung des Königs vollkommen bestätigte. Indes antwortete er ihm eine Stunde hernach: Ich danke ihm für den Vers aus Rouſseau, und verwundere mich, daß er ihn hat teutsch geben können. Er überschikte ihm dabey ein Gedicht, daß er auf einen gewissen Gegenstand ihrer Unterredung gemacht hatte, und erkundigte sich nach seiner Frau. Gottsched schikte gleich

eine halbe Stunde darauf eine poetische Antwort, die er Apollo zum Troze gedichtet, oder vielmehr gereimt hatte. Der König besuchte darauf seinen Bruder, den Prinzen von Preußen, der sich von Dresden hieher begeben hatte, um seine zerstörte Gesundheit wieder herzustellen. Man konnte nicht ohne Rührung die zärtliche Umarmungen der zween besten Brüder ansehen. Der König, der mit der Besorgnis kämpfte, seine Unzufriedenheit über den Prinzlichen Rükzug nach Zittau, möchte diese Gesundheitszerrüttung verursacht haben, wuste nicht genug sein Mitleiden und Bedauren auszudrüken, und der Prinz, den der bloße Gedanke, etwas an der pünktlichsten Erfüllung seines Diensteifers versehen, und die Achtung seines Königs verloren zu haben, unglüklich machte, und ihn tödten konnte, wuste seine Herzensfreude nicht lebhaft genug auszudrüken. Man sah hier zwo schöne Seelen ihre reinsten Empfindungen einander zuströhmen, und alle Umstehende vermochten kaum den Anblik dieser Seligen zu ertragen.

Eben gieng der König den siebenzehnten über die Saale zurük, und näherte sich der Elbe, um nach den Vorfällen in Schlesien sich zu richten; als er die Nachricht erhielt, daß der General Haddik mit achttausend Mann von Elsterwerde nach Berlin gegangen wäre. Diese große und prächtige Stadt, die kaum mit Pallisaden versehen ist, wurde von fünf Bataillons Landmiliz vertheidigt, wovon zwei von den Stadtbürgern unterstüzt, Muth genug hatten, an den Thoren einigen Wi-

derstand zu thun; die übrigen aber begleiteten die Königin mit den Prinzessinnen und den Stadtkommandanten nach Spandau. Das Kabinetsministerium mit dem Archive war schon vorher nach Magdeburg geflüchtet. Haddik begehrte dreyhunderttausend Thaler, und da sie zur bestimmten Zeit nicht entrichtet wurden, bemächtigte er sich der Thore, und erhöhte seine Foderung auf fünfhunderttausend, begnügte sich am Ende mit zweihunderttausend Thalern, und zog den siebenzehnten ab, weil den andern Tag Moriz von Torgau zum Entsaze ankam, und auch der König nach dem leztern Orte rükte, um ihm den Rükzug abzuschneiden.

Das vereinigte französische und Reichsheer, von acht und siebenzig Schwadronen und hundert Bataillons, kam wieder über die Saale hervor, welches der Feldmarmarschall von Keith bey seiner Schwäche nicht verhindern konnte. Der König zog sich über Eulenburg nach Leipzig, nahm den Fürst Morizen und den Herzog Ferdinand mit ihren Kriegshaufen an sich, daß er jezt drey und vierzig Schwadronen und acht und zwanzig Bataillons stark war. Dank sey dem Marschall von Richelieu, der anstatt in Halberstadt zu bleiben, oder Magdeburg näher zu kommen, in die Winterquartiere abzog, und dem Könige Gelegenheit gab, seine Armee durch die magdeburgische Besazung zu verstärken! Bloß Regenstein, Osterwyk und Horneburg blieben von den Franzosen besezt.

Den sechs und zwanzigsten kam der König wieder nach Leipzig, und ließ den Nachmittag Gottscheden zu sich kommen. Das Gespräch betraf die Künste und Wissenschaften. Friedrich wuste den Werth aller ältern und neuern Gelehrten und Philosophen genau zu bestimmen. Gottsched durfte den andern Tag wiederkommen, und muste eine Arbeit von seiner Frau mitbringen. Das war eine Antwort auf das leztere Sinngedicht des Königs, die einen ganzen Bogen stark und enge gedrukt war, so wie es aus den arbeitsamen Händen von Madam Gottsched gottseligen Andenkens fließen muste. Der König hatte die Gedult, sie von Anfang bis zu Ende laut herzulesen. Nun gieng man die vornehmsten Tragödiendichter nach der Reihe durch, und zulezt las der König ihm eine Parodie auf eine horazische Ode vor, die er gemacht hatte. Er wurde dabey oft wegen des Anmarsches seiner Armee unterbrochen, und muste im Nebenzimmer die nöthigen Verhaltungsbefehle ertheilen. Gottsched konnte die Gegenwart und die Lebhaftigkeit des Geistes, die der König bey dieser Unterredung zeigte, nicht genug bewundern.

Den dreyßigsten rükte der König vor Lüzen: das vermochte den Feind zurük zu gehen. Weil aber noch einige seiner Truppen in Weißenfels zurükblieben, so gieng der König an der Spize seines Vorzugs darauf los, welches die Feinde mit großer Uebereilung zur Flucht nöthigte. Man fieng dreyhundert Mann Kreisvölker und erbeutete einiges Gepäke. Nur die Franzosen mach-

machten die Brükken ſtreitig und verbrannten ſie, ohne daß es die Preußen verhindern konnten. Die Anſtalten der Feinde von Naumburg bis in die Gegend von Halle zeigten, daß ihre Abſicht war, ſich an der Saale zu behaupten. Der Feldmarſchall von Keith wendete mit dem Hauptheile der Armee ſich nach Merſeburg, um ſich der Stadt zu bemächtigen. Aber er traf die Brükke abgetragen, und den Ort mit vierzehen Bataillons Franzoſen beſezt. Auch die Brükke bey Halle war abgebrochen. Da nun des Königs Abſicht dahin gieng, die vereinigte Armee zu ſchlagen, ſo muſte Keith mit einem beträchtlichen Kriegshaufen dahin marſchiren, um ſie wieder herzuſtellen. Sobald das die Feinde merkten, ſo zogen ſie alle ihre Poſten längſt der Saale zurük, und giengen auf Micheln, ihr Lager zwiſchen der Saale und Unſtrut zu nehmen. Nun ſtellte man die Brükken wieder her, und des Königs Armee gieng zu Merſeburg, Halle und Weißenfels in drey Marſchſeulen über die Saale, und vereinigte ſich zwiſchen Braunsdorf und Neumark nahe bey Roßbach.

Im Anfang Novembers brach der Feldmarſchall Matthias Alexander von Ungern Sternberg mit den ſchwediſchen Truppen von Anklam auf, und rükte um die Lieferungen und Brandſchazungen des platten Landes einzutreiben, bis Ferdinandshof vor, einige Partheyen kamen in die Ukermark, und ein abgeſchikter Trupp verlor ſich in die Gegend Berlins. Hier geſchah es, daß ſich einige Poſtillons in Huſaren verkleideten, aus dem Buſche auf die-

sen Trupp hervor prellten, und mit einigen Streifschüssen ihn begrüßten. Das hatte die Wirkung, daß die ganze Schaar in vollen Galoppe zurükeilte, und bey dem Kriegshaufen durch die Nachricht, sie wären auf die Vorposten des preußischen Heeres gestoßen, einen solchen Schreken verursachte, daß er eilfertig die Ukermark verließ. Der Feldmarschall von Lehwald ließ zwei Garnisonsbataillons, einige Landmiliz und sechzig Husaren in Preußen, und rükte gegen Ende des Monats nach Stettin, um das weitere Vordringen der Schweden zu verhindern. Diese gaben alle ihre Eroberungen auf, und giengen über die Peene zurük. Der Major Karl Christian von Kalenberg nahm wieder Wollin ein, und machte über dreyhundert Gefangene.

Der König hatte das feindliche Lager in Sachsen schon lange verkundschaftet, und glaubte, es auf der rechten Flanke mit sicherm Vortheile angreifen zu können. Er faßte den Entschluß, den vierten auf sie loszugehen, und machte zu dem Ende die nöthigen Vorkehrungen. Allein in der Nacht that man ihm die Anzeige, man verspürte grosse Bewegungen bey der feindlichen Armee, und es schiene, als wenn sich ihre Stellung änderte. Der König begab sich am Morgen zwischen sechs und sieben Uhr mit achttausend Mann, wobey die Reuterey die Spize machte, auf die Höhe, um sich zu unterrichten. Er fand die neue Stellung des Feindes unangreifbar, und zog sich mit seinem Haufen zurük. Der Feind schikte ihm einige

Infan-

Infanterie und Kavallerie nach, allein ohne sich es recht Ernst seyn zu lassen. Der König erlaubte seiner Armee, die schon einige Tage marschirt war, und die Ruhe nöthig hatte, sich zu lagern. Seine Absicht war, bis zum sechsten auszuruhen, und hernach nach Schlesien zu marschiren, wo seine Gegenwart nöthig war, da die Oestreicher große Fortschritte in ihrer Unternehmung thaten, und sich in Breslau viele Verrätherenen zeigten, wegen welcher er hauptsächlich dem Fürstbischof von Schaffgotsch viele Vorwürfe machte. Denn vor Sachsen war nichts mehr zu fürchten. Die Jahrszeit war späte, und die Feinde schienen in keiner Verfassung zu seyn, einen Winterfeldzug auszuhalten. Die Ueberläufer sagten aus, die Lebensmittel und Unterhaltungsmittel fiengen an, bey ihnen sparsam zu werden, und sie würden den andern Tag umkehren. Der König schikte einen Trupp nach Burgkwerben, sich zu erkundigen, was im feindlichen Lager vorgieng. Der Offizier benachrichtigte ihn Vormittags zehen Uhr, daß er einige Bewegung wahrnähme, und um eilf Uhr, daß sie ihr Lager abbrächen, und sich in Schlachtordnung stellten. Man sah bald einen Haufen von sechstausend Mann Reuter und Fußvolk auf den Höhen gerade über an der Vorderseite der preußischen Lagers erscheinen, und bald darauf rechts die ganze Armee in vollem Marsche. Jener Trupp begab sich zurük, und der König glaubte noch immmer, wie er in seiner eigenhändigen Relazion, die ich hier vor Augen habe, selbst gesteht, die vereinigte Armee wollte sich zurükziehen. Indes faßte er noch kei-

nen Entschluß, sondern ließ neue Beobachtungen anstellen.

Die Einrichtungen der Feinde zwekten dahin, die preußische Armee zu umschließen. Aber sie versahen es, daß sie nicht mit der gehörigen Behutsamkeit sich näherten, die man allezeit beobachten muß, wenn man es mit einem schlauen Gegner, mit einer stets streitfertigen Armee und mit einem Feldherrn zu thun hat, der wie der König, die Fehler des Gegentheils gleich entdekt, benüzt und bestraft. Um zwei Uhr des Nachmittags nahm man wahr, daß sie sich bemühten, unsern linken Flügel zu umgehen, und daß ihr Marsch auf Merseburg gerichtet war. Plözlich wurde Befehl gegeben, die Zelter abzubrechen und sich unter das Gewehr zu stellen. Der König redete die Armee also an: Sie ist gekommen die Stunde, meine Freunde, da alles was uns werth ist, und werth seyn muß, von unsern Waffen und von unserm Muthe abhängt. Nur wenige Worte vergönnt mir die Zeit, und unnöthig wäre es, da viel zu sagen, wo Thaten erfordert werden. Ihr wißt, daß keine Beschwerde, keine Gefahr, keine Plage, kein Hunger, kein rastloses Wachen so groß gewesen ist, die ich nicht seither mit euch getheilt habe, und bereit seht ihr mich, auch jezo mein Leben, mit euch und für euch aufzuopfern. Alles was ich begehre, ist, eben dasselbe Pfand und die Treue, Liebe und Ergebenheit von euch wieder zu erhalten, die ihr schon von mir besizt. Laßt mich noch, jedoch nicht als Aufmunterung, sondern als Beweis

weis meiner Dankbarkeit hinzuſezen, daß euer Sold von dieſer Stunde an verdoppelt ſeyn ſoll, bis ihr die Quartiere beziehet. Nun haltet euch brav, und vertraut auf Gott! Lebhaft gerührt von dieſer Anrede brachen die Soldaten in ein allgemeines Jubelgeſchrei aus, und wurden dadurch zu einer Art von heroiſchem Wahnſinne entflammt.

Alle Truppen muſten mit der linken Schulter vormarſchiren, und ihre Bewegungen waren durch eine Anhöhe verſtekt, worauf ſich die Huſaren die ganze Zeit über zu behaupten wuſten, obſchon auf Erſuchen des Fürſten Soubiſe der Herzog von Hildburgshauſen ſie durch ſeine Huſaren angreifen, und zu vertreiben ſuchte, um zu ſehen, was hinter ihnen vorgieng. Das Gepäke gieng auf der rechten Seite, aber es richtete ſeinen Weg nach Halle. Die Franzoſen konnten alſo die Bewegung der Armee gar nicht ſehen, die bis auf vier Schwadronen, ſich ganz auf die linke Seite ziehen muſte. Der General Seidliz an der Spize des rechten Flügels der Reuterey, verfolgte, ſo lange ihn der Feind im Auge hatte, den Weg nach Weißenfels. Das brachte den Herzog von Hildburgshauſen, der da glaubte, die preußiſche Armee wollte ihm entgehen, zum Entſchluſſe, den Angriff des Königs zu beſchleunigen. Nun geſchah es, daß die feindlichen Kolonnen allzunahe kamen, und verabſäumten, ſich in der gehörigen Entfernung in Schlachtordnung zu ſtellen. Sobald Seidliz ſich hinter den Anhöhen befand, ſo wuſte er ſich durch eine geſchikte Bewegung ſchnell wieder mit

dem linken Flügel der Armee zu vereinigen, kam hinter dem Janus Hügel hervor, und erschien plözlich dem Feinde auf seinem rechten Flügel, ehe noch dieser ihn wahrgenommen hatte, und folglich ehe noch ein einiges von seinen Bataillons in Schlachtordnung gestellt war. Von einem heftigen Stükfeuer unterstüzt, hieb Seidliz hier so mörderlich ein, daß in kurzer Zeit die kaiserlichen Küraßierregimenter Prettlak und Trautmannsdorf und die Reichskavallerie geworfen, und gänzlich in Unordnung gebracht wurden. Eben das Schikfal hatte beym zweiten Angriffe, die ganze französische Reuterey, ob sie schon mit mehr Muth und Kühnheit fochte. Der König befand sich hinter dem Regimente Altbraunschweig, das den linken Flügel der Infanterie geschlossen hielt, und dessen Obrister Johann von Priegniz in der Schlacht blieb. Sobald er den Erfolg seiner Reuterey für sicher hielt, so befahl er sechs Bataillons vorzurüken. Weil der Feind noch in Kolonnen anrükte, deren Spizen auf die preußische formirte Linie aufstießen, so konnte diese den rechten Flügel der französischen Infanterie, den sie in die Flanke faßte, leicht in Verwirrung bringen. Die feindliche Infanterie hatte von Soubise den Befehl erhalten, ohne zu feuern, mit gefälltem Bajonette einzubrechen. Die preußische Infanterie rükte in der regelmäßigsten Ordnung vor, und feuerte eben so richtig, wie auf dem Musterplaze. Dahingegen jene aus Mangel der Uebung gar nicht in Ordnung kommen konnten. Die drey und funfzig schwere Kanonen, die man bey Zeiten sehr vortheilhaft

ge-

stellt hatte, thaten den tiefen Kolonnen des Feindes den größten Schaden, und machten die Unordnung in der feindlichen Armee bald allgemein, so daß sie die Gewehre wegwarfen, und über die Unstrut entfliehen musten, ehe noch ihr linker Flügel zum Aufmarschiren und zum Treffen gekommen war. Dieser bestand meist aus Reichstruppen, und konnte sich daher nicht daran gewöhnen, die Franzosen zur Seite zu haben, da er ihnen über drey Jahrhunderte immer gerade über gestanden hatte. Der König verfolgte sie bis an die Höhen von Reichertswerben und an die Saale. In der Zeit von anderthalb Stunden war die Sache abgethan, und wenn der König wie Josua der Sonne den Stillstand hätte gebieten können, so wäre das ganze Heer vertilgt worden. Aber so verhinderte ihn der Einbruch der Nacht weiter zu gehen. Der Generallieutenant Graf Ludwig von St Germain stand mit einem Kriegshaufen auf der Anhöhe den Preußen gegen über, dekte den Rükzug, und entfernte sich in der Nacht mit Zurüklassung von fünf Kanonen. Der Generalmajor von Meyer befand sich in Roßbach mit zwei Bataillons, vier Schwadronen und einigem Geschüze, um ihn zu beobachten. Es blieben zweitausend Tode auf dem Schlachtfelde, und sechstausend wurden gefangen, worunter acht Generals und zweihundert und funfzig Offiziers waren. Man erbeutete zwei und siebzig Kanonen, zwei und zwanzig Fahnen und Standarten, zwei paar Pauken, und die preußischen Husaren behiengen sich mit der großen Anzahl gefundener Ludwigskreuze. Seidliz, der kaum seit etlichen

chen Monaten Generalmajor war, und vorher noch nie eine Brigade angeführt hatte, ward zum Generallieutenant erklärt, erhielt den Adlerorden und das Rochowische Kürassierregiment.

Der König, der Ludwigen die Auslieferungen der Königsmörder, die sich in seinen Staaten befinden würden, versprochen, und den Tod der Königin Mutter angezeigt hatte, ließ die verwundete Stabsoffiziere nach Merseburg bringen und hier wol verpflegen. Er besuchte sie selbst, und versicherte, daß er sich daran gar nicht gewöhnen könnte, die Franzosen als seine Feinde zu betrachten. Als er zu Leipzig den verwundeten Marquis von Custine mit dem Tode ringend und in den heftigsten Schmerzen antraf, rief er ihm zu: getrost Herr Marquis, heftige Schmerzen währen nicht lange. Der Kranke antwortete ihm mit einer Art von Entzükung: O Sire, wie sehr übertreffen Sie Alexandern. Er marterte seine Gefangene zu Tode, und Sie gießen Oehl in ihre Wunden. Unterwegs in einem Dorfe hatte der König einen französischen Offizier angetroffen, der an den Pocken krank lag, und sich ihm als Kriegsgefangener unterwerfen wolte, welches er mit der Aeußerung ablehnte, daß er nur vor der Spize des Degens Gefangene machte, ihm daher den seinigen ließe, und zu seiner baldigen Genesung Anstalt treffen würde. Seit der Zeit waren die Franzosen die größten Bewunderer des Königs. Sein Schiksal erregte bey allen Europäern, Freunden und Feinden, eine rührende Theilnehmung,

mung; und man sah bey den grösten Feldherrn Oestreichs Böhmen, Ungarn und Italienern von Geburt, die in den vorigen Kriegen so viele Heldenthaten verrichtet hatten, gleichsam das Schwerd in der Faust erstarren. Denn der Held, gegen den sie fochten, war nicht ein Weltbezwinger, ein Eroberer, sondern ein menschenfreundlicher Beschüzer seiner Unterthanen und Staaten, seiner Ehre und seines Lebens. Der Anblik, einen großen Mann unschuldig leiden, und beynahe ein Opfer der innern und äussern Verschwörung werden zu sehen, würkte auf großmüthige Seelen mehr als alle Bestechung. Dahingegen zeigten sich bey den vereinigten Armeen ganz sonderbare Beyspiele eines Nazionalhasses. Indem ein Kürassier von Seidliz eben im Begriffe war, einen französischen Dragoner zu erhaschen, so verfolgte ihn ein östreichischer Kürassier mit aufgehabenem Pallasche. Jener gab sich kaum die Mühe etwas umzuwenden und diesem zuzurufen, Bruder Teutscher, laß mir den Franzosen, und der Oestreicher kehrte schon mit der Antwort zurük: Nimm ihn halt! Man feyerte in Teutschland den Sieg bey Rosbach als einen Triumph der ganzen teutschen Nazion. Aber Niemand hatte mehr Ursache mit seinen Folgen zufrieden zu seyn, als die Sachsen, die von ihren vermeinten Bundesgenossen und Befreyern alle Arten von Drangsalen, Bedrükungen und Gewaltthätigkeiten, von Plünderungen, Räubereyen und Erpressungen erduldet hatten. Am schlimsten machten es ihnen die Franzosen, und mishandelten vornehmlich ihre Geistlichkeit bey jeder Gelegenheit, welches

ches den Argwohn vermehrte, daß dieser Krieg in einen förmlichen Religionskrieg ausarten würde. Man klagte in öffentlichen Schriften über die Bedrückung der Franzosen und Oestreicher. Alle Gemüther waren in Sachsen ihnen abgeneigt, und man sagte laut, daß man lieber das ordentliche Joch der Preußen, als den beschwerlichen Trost der Befreyer erdulden wolte. „Nicht die Feinde, nicht die Preußen, (heißt es in einer sächsischen Drukschrift), haben unsre Länder und Felder, unsere Weinberge und Gärten verwüstet, nicht die Preußen haben unsere Saaten zertreten, uns auf der Straße beraubt, unsre Häuser geplündert, und unsere Vorräthe weggeführt oder verderbt. Nicht die Preußen haben unsre Kirchen geschändet, und alles, was heilig ist, verhöhnet. Nein unsre Freunde die Franzosen, die Oestreicher und ein Theil der Reichstruppen, unsre so sehnsuchtsvoll erwartete Helfer und Erretter haben das Elend uns verursacht und angethan. Anstatt unsre Erretter zu seyn, wurden sie die Zerstörer unsres Vaterlands. Anstatt uns in Sicherheit zu bringen, haben sie unser Elend und Unglük vermehrt. Anstatt uns von den Feinden zu befreyen, verfuhren sie selbst mit den größten Feindseligkeiten gegen uns. Wahre Feinde würden über dergleichen Ausschweifungen erröthen, die sie als Freunde begangen haben.“ Also rächten Frankreich und Oestreich selbst alle die Untreue und tückische Bosheit, die diese in zehen Jahren heimlich und öffentlich an Preußen begangen und ausgeübt hatten.

Der

Der General von Junken besezte mit drey Bataillons und einigen Schwadronen Halberstadt, Quedlinburg und die umliegende Gegend, und ließ durch den Obrist Friedrich Küchmeister von Sternberg den französischen Partheygänger le Negre zu Dodeleben aufheben. Das preußische Heer folgte der geschlagenen Armee bis Spielberg, und der Obrist von Lentulus sezte ihr mit den Husaren und dem Mayrischen Freybataillon bis Erfurt nach, und brachte viele Gefangene. Allein der Zustand Schlesiens verhinderte den König die Früchte seines Sieges zu genießen, die ihn Meister vom ganzen Reiche gemacht hätten. Er wand sich dahin, und verließ zur Dekkung einen mäßigen Kriegshaufen in Sachsen, der vom Erzgebirge bis ins halberstädtische vertheilt war. Feldmarschall Keith zog sich nach dem Erzgebirge, vertrieb die herumstreifende Oestreicher, und that einen Einfall in Böhmen, um des Königs Marsch durch die Lausiz zu erleichtern. Denn nun musten sich die Kriegshaufen der östreichischen Generals von Marschal und von Haddik aus der Lausitz entfernen. Keith faßte zu Postelberg im Saazer Kreise Posten, und sezte durch kleine Versendungen die Gegend bis Prag in Brandschazung. Der Generalmajor August Friedrich von Izenpliz kam mit dem Mayrischen Freybataillon und mit den Grenadier von Jungbillerbeck und Bornstedt nach Leutmeriz, verjagte die Besazung, verbrannte die Elbbrücke, und machte einen Mehlvorrath von viertausend Tonnen, und anderes rohes Getreide zu Schanden. Darüber eilte der General Graf

Ernst

Ernſt Dietrich von Marſchall mit übertriebenen Zügen herbey, kam jedoch um einen Tag zu ſpäte, und der Feldmarſchall gieng ohne Verluſt, und ehe noch die Gebirgwege der Schnee unbrauchbar machte, nach Chemnitz zurük.

Indes gieng der Generalfeldzeugmeiſter Graf Franz Nadaſty mit dreyßigtauſend Mann oder zehen Bataillons und vier und zwanzig Kompagnien Grenadiers, zehen Bataillons Wirtemberger, zehen Bataillons Kroaten, drey Regimenter ſächſiſche leichte Reuter, fünf Regimenter Huſaren und einigen baieriſchen Völkern vor Schweidnitz, die noch nicht ganz ausgebaut, aber mit einer Beſazung von ſechstauſend Mann und allen Nothwendigkeiten verſehen war. Die Feſtung wurde den dreyzehnten Oktober eingeſchloſſen, daher der Befehl des Herzogs von Bevern an den Obriſt von Varnery, ſich mit den etlichen hundert Huſaren heraus zu ziehen, zu ſpäte ankam. Nichts deſtoweniger erhielt er nachher ſeine Entlaſſung. Den ſechs und zwanzigſten wurden die Laufgräben eröfnet, und durch den franzöſiſchen Ingenieurobriſten von Riverſon die Belagerung ſehr gut betrieben. Nadaſty ließ durch die Baiern und Wirtemberger, die ihm dazu gut genug ſchienen, einen Hauptſturm auf die fünf Forts vornehmen, und durch die Aufopferung von zweitauſend und fünfhundert Menſchen der Feſtung ſo lebhaft zuſezen, daß den zwölften November der Befehlshaber und Erbauer Generalmajor Philipp Loth von Seers mit drey andern

Gene-

Generals Mitschevall, Nebentisch und Grumbkow, drey Obristen, vier Obristlieutenants, dreyzehn Majors, dreyßig Hauptleuten, hundert sechs und dreyßig andern Offiziers und sechstausend zweihundert und siebenzehn Mann sich, wie die Feinde selbst sagten, auf schändliche Vertragsartikel, zu Kriegsgefangenen ergeben musten. Es geriethen dabey acht und vierzig Fahnen, hundert vier und sechzig Stükke, sechzehn Mörser, hundert fünf und vierzig Handmörser, nebst einem großen Mundvorrathe und vielen Kriegsgeräthschaften, wie auch einer Kriegs-Kasse von dreyhundert fünf und funfzigtausend, fünfhundert sechs und siebenzig Thalern in feindliche Gewalt. Die Festung gieng durch die Untreue eines Theils der Besazung verloren. Allein auf der vierten Sternschanze warfen hundert und achtzig Sachsen das Gewehr weg, und giengen zum Feinde über. Eben so geschah es von vielen andern einzeln, daß sie ausrissen, und auch nicht alle Stabsoffiziers schienen ihre Schuldigkeit beobachtet zu haben. Dahingegen viertausend Mann gemeine Soldaten, die Landskinder waren, sich die Gefangenschaft nicht wollten gefallen lassen. Als sie unterwegs den Sieg ihres Königs bey Rosbach vernahmen, so weigerten sie sich, ihrer östreichischen Bedekkung weiter zu folgen, fielen sie an und zerstreueten sie. Nun irrten sie ungewiß in Schlesien umher, bis sie auf des Königs Armee bey deren Anzuge aus Sachsen, ganz ungefehr stiessen. Der König empfieng sie mit dem gnädigen Zurufe: Willkommen meine brave Kinder!

Nun hatten die Oestreicher sich den Weg zur Hauptstadt gebahnt, und der Gemeinschaft mit Böhmen und der Lebensmittel sich versichert. Da sie erfuhren, daß der König mit einem Kriegshaufen aus der Lausiz im Anzuge war, so wollten sie von ihrer Ueberlegenheit, die durch die Vereinigung mit dem Belagerungshaufen gedoppelt war, denn man schäzte sie auf hunderttausend, und die Beverische Armee auf fünf- und zwanzigtausend, noch Vortheile ziehen, giengen den zwei und zwanzigsten an drey Orten über die Lohe, und griffen die preußischen Verschanzungen bey Breslau an. Der Hauptangriff geschah auf unsern rechten Flügel bey Pilsniz. Er wurde ohngeachtet seiner starken Gegenwehre zum Weichen gebracht. Dahingegen schlug Ziethen mit dem linken Flügel den Grafen Nadasty auf dem feindlichen rechten Flügel, machte Gefangene und erbeutete vier Kanonen. Man hätte nach der Meinung eines Kriegsverständigen mit dem linken Flügel sich des Treffens enthalten, und den am Walde stehenden Flügel des Feindes, vertreiben sollen, das hätte diesen genöthigt, seine vom Feuer der Infanterie sowol gedekte Kavallerie schnell hinwegzuziehen. Dadurch wäre der feindliche rechte Flügel ohne Mühe gewendet worden, und er hätte auch unangegriffen die Verschanzungen verlassen müssen, weil er sonst abgeschnitten worden wäre. Bevern war, wie ein ungenannter Schriftsteller behauptet, das anfangs zu thun willens. Aber der Adjudant, von dessen Rathschlägen er abhieng, war anderer Meinung. Es war eine

sehr hartnäkkige und blutige Schlacht, und die östreichischen Offiziere hielten sich am Abend für geschlagen, als der preußische rechte Flügel mit Verlassung dreyßig Kanonen sich in der Nacht nach der Nikkelsvorstadt von Breslau zurükzog, welchem der linke durch die Stadt über die Oder folgen mußte. Es blieb Breslau mit eilf Bataillons oder dreytausend Mann besezt, die Generals Friedrich Ludwig von Kleist, Kaspar Ernst von Schulze und Johann Ludwig von Ingersleben, die Obristen Jakob Ernst von Laviere, Levin August von Geist und Valentin Bodo von der Osten, und viele andere Offiziers kamen um. Die Oestreicher, die mit der Natur, mit der Kunst und mit Truppen streiten muston, deren Tapferkeit sie mehr als einmal erfahren hatten, verloren zwanzigtausend, und die Preußen nur halb so viel. Indes sahen sie sich gezwungen, nicht allein das Schlachtfeld, sondern auch die linke Seite der Oder zu verlassen. Der Herzog von Bevern ritt den dritten Tag von einem einigen Reitknecht begleitet, beym Mondscheine aus, um, wie er gegen den König vorgab, die Husarenposten zu besichtigen, und die Gegend zu verkundschaften. Anstatt rechts kam er links auf einen Kroatenposten, der ihn gefangen nahm, und zum General Beck führte. Der König schien keine Lust zu haben, ihn wieder aus der Gefangenschaft zu befreyen. Es übernahm den Oberbefehl der Generallieutenant Friedrich Wilhelm von Kyow, und führte die Armee, die noch immer durch die eingerissene Ausreissung unter den schlesischen Kavallerieregimentern mehr ge-

schwächt wurde, nach Gurau, wo er ihn an den General Ziethen auf Befehl des Königs abtreten muste.

In Breslau herrschte beym Kriegsstande und bey den Civilbedienten nichts als Verschwörung und Verrätherey, und die Stadt ward zugleich von aussen durch eine heftige Kanonade sehr geängstigt. Der Generallieutenant Johann Friedrich von Katt konnte mit der Hand voll Leute einen so weitläufigen Ort nicht vertheidigen, verzweifelte an einem Entsaze, und ließ mit dem Feinde sich in Unterhandlungen ein, um dem Könige die Besazung zu erhalten. Der Generallieutenant von Lestewiz, der in der Statthalterschaft ihn ablößte, sezte diese Unterhandlungen mit dem Grafen Nadasty fort, und erhielt den freyen Abzug samt den Feldstükken. Allein die Soldaten, meist Schlesier, liefen auseinander, und das ganze Bataillon Jungbevern gieng zum Feinde über, so daß nur vier Offiziere von diesem und überhaupt vierhundert Gemeine ausmarschirten. Der östreichische Minister Graf Kolowrath nahm die getreuen Diener und Räthe unverweilt in Pflicht für seine Kaiserin, und der Bischof Fürst Schaffgotsch vergaß alle Treue und Dankbarkeit gegen den König, seinen Freund und Wolthäter, sezte sich die Bekehrung der Protestanten in den Kopf, und ohngeachtet der Abmahnung des Königs eilte er, sich dem wiener Hofe zu unterwerfen. Durch die Besazung von Schweidniz und Breslau war die preußische Armee von Brieg, Glaz, Kosel und Neiße abgeschnitten. Der König erhielt auf dem Marsche bey Liegniz alle diese un-

ange-

angenehme Zeitungen nach der Reihe weg. Er kam mit neunzehn Bataillons und acht und dreyßig Schwadronen oder ungefehr sechzehntausend Mann von Leipzig, und unter Glogau näherten sich ihm die unglüklichen Ueberbleibsel von acht bis zwölftausend Mann der Beverischen Armee, mit denen er sich den acht und zwanzigsten bey Parchwiz vereinigte. Er ließ das vom Feinde besezte und befestigte Liegniz hinter sich. Angreifen konnte er es nicht; denn es war zu fest, durch eine förmliche Belagerung würde er die Zeit verloren haben, und zum Einschließen hatte er zu wenige Leute.

Die östreichische Armee über achtzigtausend Mann stark, hatte den Vortheil der Ruhe und der Stellung, und die preußische von einem langwierigen beschleunigten Marsche, da sie den Weg durch die Lausiz über Naumburg am Queiß fort in zwei und zwanzig Tagen gemacht hatte, ermüdet, muste sie erst zum Schlagen auffodern. Daun rieth, jenseits von Schweidniz sich zu sezen, und den Angriff ruhig abzuwarten. Der König würde sich auch wohl gehütet haben, hier etwas zu unternehmen, und man hätte in der Zeit, daß man ihn aufhielt, Neiß, Brieg und andere Festungen Oberschlesiens einschließen und umringen können. Allein die übrigen Generals waren mit Prinz Karln einmüthig der Meinung, man sollte dem Feinde entgegen rükken und über das Schweidnizer Wasser gehen. Da es der Hof ebenfalls zufrieden war, so wurde es nach dem Wunsche des Königs, der hier gewöhnlich seine Kriegs-

übungen zu halten pflegte, ins Werk gesezt. Man war zu stolz auf seine Menge und verachtete die Preußen. Man wollte durch die Zerstreuung der berliner Wachparade dem Kriege plözlich ein Ende machen.

Friedrich kam den vierten Dezember mit seiner Armee bey Neumarkt an, und weil er glaubte, beobachtet zu haben, daß die zeitherigen widrigen Ereigniſſe von dem geringen Diensteifer und der zweideutigen Treue einiger Offiziers hergerührt hätten, ſo ließ er alle Stabsoffiziers der Armee zu ſich kommen, im Kreiſe ſich umherſtellen, und redete ſie alſo an: „Meine Herren, morgen werde ich den Feind angreifen und ihm ein Treffen liefern. Da von dieſer Schlacht das Kriegsglük des ganzen Feldzugs abhängt und ſie entſcheiden wird, wer von Schleſien Herr bleibt, ſo habe ich euch vor mich kommen laſſen, um euch zu ſagen, daß ich von einem jeden erwarte, daß er genau ſeine Schuldigkeit beobachte und ſeine äußerſten Kräfte anſtrenge. Ich verlange, daß jeder auf ſeinem Poſten pünktlich auf den Befehl horche, und ſeinen Untergebenen mit unerſchrocknem Muthe und mit Tapferkeit vorgehe. Ueberhaupt, daß jeder dem Feinde mit dem Vorſaze unter die Augen trete, entweder zu ſiegen oder zu ſterben. Wenn ihr alle, kein einiger ausgenommen, ſo wie ich, geſinnet ſeyd, ſo bin ich des Sieges verſichert. Denn ſchon bin ich von der ganzen Stärke und Schwäche des Feindes unterrichtet, und ich werde die Kriegshaufen ſo anführen, daß ſie mit Vortheil fechten können. Es wird nun auf euch ankommen

mit

mit entschloßnem Muth und altpreußischer Tapferkeit zu streiten. Aber, wer unter euch verzagt ist, und Blut und Leben nicht fürs Vaterland aufopfern will, der trete heraus, damit er nicht mehrere kleinmüthig mache. Heraus trete er, sage ich, ohne Umstände und ohne Vorwürfe bekömmt er auf der Stelle seinen Abschied!—" Dem Generalmajor Kaspar Friedrich von Rohr flossen hier die Thränen vom Auge. Der König gerührt, umarmte ihn, und sagte: „Mein lieber Rohr, ihn habe ich nicht gemeint." Tiefe Stille und blasse Staunung herrschte geraume Zeit, bis endlich ein Stabsoffizier mit schwärmerischem Eifer ausbrach: Das thue ein Hundsfott, wir sind alle bereit für Ihr Majestät unser Leben zu lassen. Gelassen und mit sichtbarer Zufriedenheit fuhr der König fort. „Ich sehe, keiner ist hier, den nicht ein edler Heldenmuth beseelte. Aber genau werde ich aufmerken, ob man auch sein Versprechen erfüllt und seine Schuldigkeit beobachtet. Ueberall, bald vorn und bald hinten werde ich seyn, beständig von einem Flügel zum andern eilen. Keine Schwadron, keine Kompagnie soll sich meinem aufmerksamen Blikke entziehen. Alles werde ich genau durchforschen und beobachten. Wer dann seine Pflicht erfüllt, den will ich mit Ehre lohnen, und ihn mit Gnade überhäufen, und nie werde ichs ihm vergessen. Aber wen eine üble Seite auszeichnet, der gehe nur bald davon und hüte sich, mir je wieder unter die Augen zu kommen."

Man machte es nun der ganzen Armee bekannt, daß der Feind in die Ebene vorgerükt wäre, und es zur Schlacht kommen würde, worüber der gemeine Soldat eine große Freude bezeugte, und den Augenblik kaum erwarten konnte. In der Gegend von Borne stand der Graf Georg Ludwig von Noſtiz mit drey Regimentern ſächſiſcher leichter Reuterei und zwei öſtreichiſchen Huſarenregimentern auf einem Vorpoſten, um die Preußen zu beobachten. Die preußiſche Huſaren ſtießen auf ihn, ſezten vor ſeinen Augen zwei Mann hoch über den Graben, ohne daß er ſich zeitig zurükgezogen, oder ihnen, wie leicht möglich geweſen, den Uebergang verwehrt hätte. Jezt, nachdem ſie bereits ihre Linie wieder formirt hatten, fieng er erſt an, in Zügen rechts um ſchwenkt euch, zu rufen, wodurch jede ſeiner Schwadronen alle vier Flanken preiß gab. Die preußiſche Huſaren konnten daher den Augenblik kaum erwarten, wie die Wölfe auf eine Heerde Schafe, auf ſie einzuſtürmen, und ſo jämmerlich zuzurichten, daß ſie dreyhundert Mann und drey Standarten verloren. Die öſtreichiſche Hauptarmee ſtand nach ihrer Gewohnheit ſtark verſchanzt, rechts am Dorfe Nikern und erſtrekte ſich gegen Leuthen, und links reichte ſie über Sagſchüz weg. Ihre Einrichtung war ſehr gut, aber ſie war zu weit ausgedehnt, weil man vom rechten bis zum linken Flügel eine Meile Wegs hatte. Die große Anzahl der Truppen ließ es nicht anders zu. Denn ſie beſtunden aus zwei, und man kann ſagen, aus drey Linien, und der Hinterhalt war eben ſo breit, wie die ganze Armee.

Der

Der Angriff geschah wiederum in der schiefen Richtung, daß der linke Flügel ganz verweigert wurde. Der König machte dem Feinde gerade über solche Bewegungen, wodurch er dessen ganze Vorderseite beunruhigte. Endlich gieng der Marsch gerade auf den rechten Flügel los, welchen Daun deswegen durch das Hintertreffen verstärkte. Allein plötzlich wendete sich die Armee mit starken Schritten in vier Kolonnen rechts nach dem linken Flügel, wo Nadasty den Oberbefehl hatte. Die Wirtembergischen Hülfsvölker standen hier vor dem Fichtenbusche. Sobald sie der König erblickte, so rufte er: „hier sind die Wirtemberger, die werden uns zuerst Platz machen." Der Generalmajor Karl Heinrich von Wedell griff mit sechs Bataillons sie hinter dem Verhake an, und gleich wichen ganze Bataillons, warfen das Gewehr weg und liefen davon. Man eroberte hierauf die auf einer kleinen Höhe befindliche Batterie von vierzehn Stükken. Ein Theil der Wirtemberger und Baiern samt den übrigen Nadastyschen Haufen sezten sich hinter einen tiefen Graben, wurden aber auch da bald über den Haufen geworfen. Nun hatte der König, durch das Buschwerk bedekt, den linken Flügel mit solcher Ordnung und Geschwindigkeit angegriffen, daß kaum die Oestreicher Zeit gewannen, diesen Flügel durch den Nadasty dekken zu lassen. Indes zog sich im Vorrükken die preußische Armee mit dem Vortrabe immer rechts, wodurch der Feind beständig überflügelt blieb, und ihm jene sechs Bataillons in den Rükken kamen. Es wurden alle Truppen, die er zur Unterstüzung seines linken Flügels

abschikte, allezeit in eben dem Augenblikke geschlagen, als sie sich formiren wollten. Nicht einmal gestattete man ihnen hinter Gohlau einen Haken zu machen, um auf diese Art ihre Flanke zu dekken. Denn die Batterie des preußischen Vortreffens, die sich immer links hielt und mit fortrükte, faßte sie, die ohnehin schon in Verwirrung waren, und zuweilen vierzig bis funfzig Mann hoch standen, hier ebenfalls in der rechten Flanke und bestrich sie in der Länge, während dem sie von vorne mit dem kleinen Gewehrfeuer begrüst wurden. Die Reuterey fand anfangs wegen den vielen Büschen, Hekken und Gräben keine Gelegenheit recht an den Feind zu kommen. Endlich aber gelang es einem Theile bey dem Fichtenbusche vorbey zu kommen, und die hinter demselben stehende feindliche Kavallerie anzugreifen, und wenn gleich der Generalmajor Anton von Krokow gefangen wurde, sie nach wiederholten Stößen zurükzuwerfen. Die Ziethenschen Husaren richteten die Baiern und Wirtemberger sehr übel zu, und machten zweitausend Gefangene. Der Feind, der wahrnahm, daß man seine linke Flanke fast ganz gewonnen hatte, war beschäftigt mit dem übrigen Theile der Armee, der noch nicht zum Schlagen gekommen war, Leuthen zu behaupten. Er ließ hinter dem Dorfe eine Menge Geschüz auffahren, und dessen Häuser samt dem Kirchhofe waren mit frischen Truppen ganz voll gestopft. Daher ereignete sich hier ein sehr hartnäkkiges Gefechte. Ein Bataillon rükte nach dem andern an, so daß am Ende auch unser linker Flügel sich ins Treffen einlassen muste. Endlich drang die Garde ein und,

zwang

zwang den Feind zu weichen. Der feindliche rechte Flügel hatte nicht zur rechten Zeit anrükken können, und dann war die Bestürzung so groß, und die Unordnung des linken Flügels so allgemein, daß die Flüchtigen diese umwarfen, und in gleiche Unordnung brachten. Noch hielt sich aber seine Infanterie auf den Anhöhen hinter dem Dorfe, wo der General Lucheſe, der den Sieg hätte streitig machen können, ganz unbeweglich blieb, und sein Schiksal ruhig abwartete. Daher jezt auch der linke Flügel der preußischen Reuterey, der bisher die linke Flanke gedekt hatte, die feindliche Kavallerie rechten Flügels angrif, sie, ohngeachtet des heftigen Kartetschenfeuers, zurükwarf, und jezt jener Infanterie in den Rükken kam, und ganze Bataillons gefangen nahm. Die ganze feindliche Armee muste sich über die Brükken in Lissa und bey Rathen, und über die Schiffbrükke über das schweidnizer Wasser zurük ziehen, welches aber ihre Flucht etwas aufhielt, und ihren Verlust vermehrte.

Bey Einbruch der Nacht stand das preußische Heer zwischen Gukerwiz und Lissa, und machte Halt. Als der König an der Vorderseite herauf ritt, so fragte er, ob noch einige Bataillons Lust hätten, ihm nach Lissa zu folgen. Auf der Stelle nahmen die Grenadierbataillons Manteufel und Wedell mit dem Regiment Bornstedt das Gewehr auf und folgten. Die Häuser dieser Stadt waren noch von Oestreichern voll gestopft. Der König mit einigen Offiziers ritt nach dem Schlosse, welches das Haupt-

quar-

quartier des Prinzen Karls gewesen war, stieg ab, und gieng mitten durch eine Anzahl östreichischer Offiziere nach einem Zimmer, das er für sich bezog. Sobald die Grenadier ihm nachrükten, so gab man aus allen Fenstern Feuer auf sie. Aber diese brachen wie Furien in die Häuser ein, und machten alles nieder, was sich ihnen widersezte. Nach der Ankunft der Generals und Staabsoffiziers, gieng der König mit heiterm Gesichte in das Zimmer, wo das Wort ausgegeben war. Als man ihm Glük wünschte, sagte er: nach einer so gethanen Arbeit ist gut auszuruhen. Er dankte ihnen sehr gnädig für die erneuerten Beweise ihres Muths und ihres Staatseifers, die ihren und den Ruhm der Nazion auf die späteste Nachwelt bringen würde. Er befahl, der ganzen Armee bekannt zu machen, daß er mit ihrer vorzüglichen Tapferkeit sehr zufrieden wäre. Man erzählte dem Könige, wie verächtlich die Oestreicher von der geringen Anzahl seiner Truppen gesprochen, und die berliner Wachparade sie genannt hätten. Ich verzeihe ihnen, erwiederte er, die Thorheiten, die sie haben sagen können, in Rükksicht der, die sie eben da begangen haben. Da er das Schlachtfeld besah, und die große Anzahl Todten erblikte, rufte er wehmüthig aus: wenn werden einmal meine Qualen sich enden!

Der Sieg war sehr blutig. Er kostete viertausend Mann, worunter der rechtschaffene Generalmajor von Rohr, der Obrist Friedrich Jost von Byla und viele

andere

andere Offiziers waren. Als eine Kugel dem Byla beyde Beine zerschmettert hatte, so wollten ihn seine Soldaten wegtragen. Er aber verwehrte es, mit dem Zurufe: geht! thut eure Schuldigkeit, für mich ist schon gesorgt. Der Feind verlor sechstausend fünfhundert an Todten und Verwundeten, und ein und zwanzigtausend Gefangene. Man erbeutete eine Menge Kanonen, Fahnen und Standarten. Ziethen ward dem Feinde, der über die Lohe zurük gieng, nachgeschikt, und brachte noch zweitausend Gefangene. Der Generallieutenant Georg Wilhelm von Driesen muste mit einem Haufen Reuterey Liegniz einschließen. Diese Festung wurde bald darauf vom Generallieutenant von Brandes berennt, und durch den Obristlieutenant Bernhard Alexander von Düringshofen aufgefordert. Man bewilligte dem Befehlshaber Friedrich von Bülow den freyen Abzug mit Zurüklassung der Artillerie und des Mundvorraths.

Mitten bey der strengsten Winterwitterung ward die Belagerung von Breslau unternommen, die unter dem General Salomon Sprecher von Bernegg eine Besazung von sechszehentausend Mann und eine Menge Artillerie besaß. Der Feind wehrte sich verzweifelt, und machte ein greuliches Feuer auf die Belagerer, wodurch die Ohlauer Vorstadt in Brand gerieth. Nachdem eine Bombe das Pulvermagazin auf der Taschenbastion in die Luft gesprengt, und ein großer Theil der Courtine den Graben ausgefüllt hatte, die Preußen mit ihren Laufgräben und Minirungen immer näher kamen, so muste sich der Befehlshaber

zur Kapitulazion verstehen. Allein man nahm sie nicht anders an, als daß er sich den zwanzigsten mit allen seinen Leuten und dem ganzen Gepäkke ergab. Eine Armee von dreyzehn Generalen, siebenhundert Offizieren und achtzehntausend Soldaten marschirte mit klingendem Spiele den andern Tag zum Schweidnizer Thore heraus, strekten vor dem siegreichen Könige das Gewehr, und musten als Kriegsgefangene wieder zum Niklausthore zurükkehren.

Der Generalfiskal Johann Christian Uhde hatte eine peinliche Untersuchung anzustellen, über die Bedienten und Räthe, die treuloser Weise zu dem Feinde übergetreten waren, und sich sonst übereilt und vergangen hatten. Zur Urtheilsfällung war eine eigene Kommission unter dem Großkanzler Jarriges niedergesezt, die einige Oberamtsräthe und Kriegsräthe ihrer Dienste entsezte, und andere auf die Festung sprach. Ueber die Kriegspersonen ward zu Berlin ein großes Kriegsgericht eröfnet. Ein großer Theil der preußischen Truppen hatte sich vorher in dem Irrwahne verlaufen, die preußische Macht wäre ganz zerstört. Daher der König den neunten und zehnten befahl alle östreichische Ueberläufer und herumschweifende Soldaten anzuhalten, und einen Generalpardon bekannt zu machen.

Der König hatte gegenwärtig mehr Gefangene als die Zahl seiner Armee ausmachte, und Oestreich im ganzen Feldzuge siebenzigtausend Mann verloren. Alle preussische Staaten waren wieder von feindlicher Gewalt befreyt und in den Händen des Königs. Als Oestreich eben auf dem Punkte stand, den Ueberrest der preußischen Macht

vollends

vollends zu zerstören, verlor es fast seine ganze Armee, Geschütze, Troß, Vorräthe, ganz Schlesien bis auf Schweidniz, und alle Hofnung jemals wieder von Schlesien Meister zu werden.

Der König an die Kaiserin Marie Theresie: „Ich schreibe den Brief gewiß zu einer sehr ungelegenen Zeit. Denn Sie haben warlich alle Ursach über mich böse zu seyn. Allein nie konnte ich das Gefühl der Hochachtung unterdrükken, daß ich für eine Prinzeßin von so seltenem Verdienste hegte. Beym Tode Ihres Vaters kannte ich Ihre Talente nicht. Allein die nahe Verwandtschaft und die Gefahr, worin ich Sie erblikte, bewegten mich zum Entschlusse, Ihnen meine Freundschaft anzubieten. Wäre ich galant, so würde ich gestehen, daß das Gerücht von Ihrer Schönheit mich dazu aufmunterte. Wahr ist es, Ihr Staatsrath erschrak über die Forderung von zwei Herzogthümern. Allein wohl überlegt, glaube ich, wird die Welt einsehen, daß meine Ansprüche nicht ungerecht waren, und die Erfahrung muß Sie von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen schon längst überzeugt haben. Daß Sie dieselbe verachteten, das brachte mich auf, und ich schlug mich zu ihren Feinden. Das Glük und Ihr Mangel an guten Vorkehrungen verschaften mir schnelle Siege, und mehr traten Sie ab, als ich hoffen konnte. Als ich diese Großmuth sah, war ich in der That entschlossen, Ihr ächter Freund zu seyn. Sie sahen, daß ich die Sachsen in Mähren sizen ließ, und wie ich die Franzosen aufgab. — — — Ich gestehe es, die Bündnisse, die mit

Rußland und Sachsen Sie schlossen, gaben mir zu erkennen, daß Sie einigen Argwohn gegen mich hätten. Kleine Begebenheiten hie und da, schienen Ihr Mistrauen zu vermehren. Allein glauben Sie mir, werthe Muhme, daß die, welche Sie gegen mich aufbrachten, ihre Absichten hatten, und Sie suchten ins Verderben zu stürzen. Frankreichs Krieg mit England gieng weder Sie noch mich etwas an. Aber, da sich jene Krone merken ließ, daß sie feindliche Absichten auf das Kurfürstenthum Hannover hätte, und es ausgemacht war, daß dieser Kurfürst weder bey Ihnen noch beym Reichsoberhaupte Hülfe finden würde, so war es natürlich sich an mich, als seinen Mitkurfürsten zu wenden. Ich fand sein Verlangen gerecht, konnte aber vorhersehen, daß Ihnen dieser Schritt Mistrauen erwecken dürfte. Daher benachrichtigte ich Sie davon durch meinen Minister von Klinggräf, und verlangte Versicherung, nichts wider meine Länder vorzunehmen. Ein bloßes Wort von Ihnen konnte mich nicht befriedigen, und Sie hätten daraus meine Redlichkeit erkennen können. Denn das Bündnis war mir bekannt, das Sie mit Frankreich geschlossen hatten. Allein Ihre Antworten waren zweideutig, und die Kriegsrüstung, die man bey Ihnen und in Sachsen machte, gaben mir deutlich zu erkennen, daß das Vertrauen auf Ihre Bundesgenossen Ihnen mit der Hofnung eines glüklichen Erfolgs schmeichelte. Ich kam dem verderblichen Entwurfe zuvor, und hofte die Sachsen zu bewegen, sich meinem gerechten Zorne nicht aufzuopfern. Ich fand einen unerwarteten Wi-

derstand, und sie musten ihre schwache Widersezlichkeit theuer bezahlen. In diesem Jahre brachten meine siegreichen Waffen die Hauptstadt Böhmens sehr in die Enge, wo ich traurige Fußstapfen ließ, und ohne das widrige Glük der Schlacht vom achtzehnten Jun würde ich vielleicht Gelegenheit gehabt haben, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Es kann seyn, daß wider meine Sinnesart Ihre Schönheit und Ihr Edelmuth den Sieger überwunden, oder wir wenigstens Mittel gefunden hätten, uns zusammen zu vergleichen. Denn wenn Sie mir eben die Vergütung gemacht hätten, die Sie dem Anscheine nach Ihren Bundesgenossen machen wollen, so hätte ich Ihnen Schlesien herausgegeben, und Sie auf immer wider das Haus Bourbon bewafnet. Aber da mir jener Streich fehlschlug, so kehrte ich meine Waffen wider die Franzosen und die Reichstruppen, die mir nicht lange widerstehen konnten. Der Königin von Polen kam ihre Standhaftigkeit theuer zu stehen. Sie genossen zwar einige Vortheile in Schlesien. Indes waren sie nicht von langer Dauer, und schreklich bleibt mir die lezte Schlacht wegen dem vielen vergossenen Blute. Meine Vortheile habe ich mir zu Nuzen gemacht, und Breslau wieder eingenommen, wobey ich viele Gefangene, und darunter Leute von sehr hohem Range, machte. Bey Liegniz zeigte ich kein solcher Tyrann zu seyn, für den man mich ausgiebt, und ich hoffe auch Schweidniz wieder in meine Gewalt zu bekommen, welches mich in den Stand sezen wird, wieder in Böhmen und Mähren einzurükken. Ueberlegen Sie das,

meine werthe Muhme. Lernen Sie erkennen, wem Sie ſich vertrauen. Sehen werden Sie, daß Sie Ihre Länder ins Verderben ſtürzen, daß Sie an vielen Blutvergieſſungen Urſache ſind, und daß Sie den nicht überwinden können, der als Ihr naher Verwandter, und wenn Sie ihm zum Freunde hätten haben wollen, mit Ihnen die Welt zittern gemacht hätte. Ich ſchreibe das aus dem Grunde meines Herzens, und wünſche, daß es den Eindruk macht, den ich erwarte. Aber wollen Sie es aufs äußerſte treiben, ſo werde ich alles verſuchen, was meine Kräfte vermögen. Indes verſichere ich Sie, daß ich in Ihnen ungern eine Prinzeſſin zu Grunde gerichtet ſehe, welche die Bewunderung der Welt verdient. Wenn Ihnen Ihre Bundesgenoſſen beyſtehen, wie es ihre Schuldigkeit erfordert, ſo muß ich vorausſehen, daß es um mich geſchehen iſt. Allein keine Schande werde ich haben, ſondern in der Geſchichte wird es mir zum Ruhme gereichen, daß ich einen Mitkurfürſten von der Unterdrükkung habe erretten wollen, daß ich zur Vergrößerung der Macht des Hauſes Bourbon nichts beygetragen, und zweien Kaiſerinnen und dreyen Königen Widerſtand geleiſtet habe. Ich nenne mich Ihren gehorſamen Bewunderer und aufrichtigen Freund.“

Fouque' muſte mit einem ſtarken Kriegshaufen Schweidniz einſchließen, das der öſtreichiſche General Graf Franz Ludwig von Thürheim mit einer anſehnlichen Beſazung vertheidigte. Ein anderer Haufen unter dem Obriſt von Wer-

ner

ner vertrieb in Oberschlesien den kaiserlichen Obrist Joseph Karl von Simschön, und nahm Troppau und Jägerndorf weg. Ziethen besezte die Zugänge von Landshut und Schmiedeberg.

Man war nun des Kriegsspiels auf beiden Seiten müde und überdrüßig. Die Widersacher des Königs befanden sich in einem Zustande, der ihnen die Ruhe und Erholung eben so nothwendig machte, als er sie brauchte. Man war durch Schlachten und Gefechte, durch die Belagerungen und Vertheidigungen der Festungen, durch Ausreißungen, durch Gefangenschaften und durch Krankheiten, wodurch seit dem Anfange des Kriegs der König hundert und funfzigtausend und Oestreich hundert fünf und dreyßigtausend Mann, oder es und Frankreich, Schweden, Rußland und das Reich zusammen dreyhunderttausend Mann verloren hatten, so sehr geschwächt worden, daß man einige Zeit nöthig hatte, um seine Kräfte wieder zu sammeln, und sie also gern ergrif und annahm. Der Feldzug endigte mit dem Jahre, dessen Anfang den Preussen schmeichelte, die Mitte für sie unglüklich war, und das Ende alle ihre Hofnung und Erwartung übertraf. Das preußische Heer gieng mit Ende des Dezembers in die Winterquartiere, und der König nahm sein Hauptquartier zu Breslau. Prinz Heinrich erhielt mit einem andern Theile der Armee die Quartiere in Sachsen. Den dreyssigsten verließen die Schweden Anklam, und man nahm ihnen dabei hundert und funfzig Mann und zwei und dreyßig eiserne Stükke weg. Demmin ging durch Kapitulazion über. Die Schweden bezogen die Winterquartiere

tiere in ihrem eigenen Antheile Vorpommern, und die Preußen befanden sich am Ende auf schwedischen Boden. Auch die Herzoge von Meklenburg, die sich zu den Feinden des Königs geschlagen hatten, musten seine Ungnade erfahren, und man nahm ihnen ihr Herzogthum in Besiz, und versorgte daraus die Armee mit Pferden und Rekruten. Man trieb ansehnliche Geldsummen und Vorrathslieferungen ein, und versenkte zu Gunsten der Schwienemünde den Hafen von Wolgast.

Der König ließ sich sehr angelegen seyn, die Truppen wieder in vollzähligen Stand zu bringen. Es war zu begreifen, daß er weniger Quellen dazu hatte, als seine Gegner zusammengenommen. Diese beherrschten über dreyßig Millionen Unterthanen, und er nur fünf Millionen. Allein Kunst und gute Einfälle verschaften ihm Geld und Soldaten. Er zog sechzigtausend Mann aus den Kantons seiner Staaten. Von östreichischen, französischen und schwedischen Ausreissern, zehentausend an der Zahl, errichtete er nicht allein dem Obristlieutenant Wilhelm Sebastian von Belling ein Husarenregiment von fünf Schwadronen, sondern auch mehrere Infanterieregimenter. Ein Generalpardon rufte die zu den Schweden übergetretene Ausreisser zurük, und die Auswechselung der Kriegsgefangenen brachte viele gediente Mannschaft wieder zum Heere. Der Husarenobristlieutenant Friedrich Wilhelm Gottfried Arnd von Kleist bekam in Sachsen anfangs zwei und endlich zehn Schwadronen Freyhusaren. Aus Holland kamen der Obrist von Rapin und der Obristlieutenant Lenzinger du Verger und errichteten

zwei

zwei Freybataillons. Ueberhaupt Sachsen, Anhalt und Meklenburg durften auf diese Art Antheil an der Ehre seiner Waffen nehmen, obgleich sich der letztere Herzog über die Lieferungen an Gelde, Futter, Mannschaft und Pferden bey dem Reichshofrathe sehr heftig beklagte, und einen Hülfsbefehl an den König von Dännemark, als Herzog von Glükstadt, auswirkte, der aber ohne Wirkung blieb, und das preußische Verfahren wurde durch eine Schrift des Gesandten von Platho gerechtfertigt. Es wurden vier leichte sechspfündige Kanonen gegossen und dem Jungplatenischen Dragonerregimente als reutende Artillerie gegeben. Diese Lavetten und Stükke sind von besonderer Dauerhaftigkeit. Ihre Besitzer jagen mit der Reuterey in gleicher Geschwindigkeit Berg auf und Berg ab, und man bedient sich derselben an Orten, wo vorher keine Artillerie zum Vorschein kam.

Die Staatshandlungen wurden den Winter über sehr eifrig betrieben. Der König bemühete sich den neuen Großsultan zum Bruche mit Oestreich und Rußland zu vermögen. Allein die Wachsamkeit Frankreichs und die friedfertigen Gesinnungen dieses Prinzen, hinderten ihn, seine Absicht zu erreichen. Dahingegen wurde eben so wenig aus dem Vorsatze Frankreichs, dreyßigtausend Mann aus Hannover nach Böhmen zur östreichischen Armee marschiren zu lassen, obschon deswegen Foulon nach Wien gieng, um mit dem Hofkriegsrathe die nöthigen Vorkehrungen zu machen. Mit Anfang des Jahrs fingen die Russen, die nach ihrer Gewohnheit ewig hin und her zogen, unter Fermorn ihre Unternehmungen gegen Preussen an. Der

König

König, der voraus sah, welche Hinderniſſe ſie auf ihrem Heerzuge nach Pommern und in Schleſien, und in ihren Unternehmungen antreffen würden, ſchien ſich wenig um ſie zu bekümmern. Der Obriſtlieutenant Georg Joachim von Wobersnow führte daher die in Pillau und Königsberg zurükgebliebene zwei Garniſonbataillons mit den Huſaren und mit der Landmiliz nach Pommern ab, und nahm das beſte Geſchüze, das Archiv, die Münze, viel Mundvorrath und ſieben Geldwagen mit. Man räumte und überließ auf dieſe Art ganz Preuſſen den Ruſſen, die nicht nur das ganze Land überſchwemmten, den preußiſchen Adler abnahmen, und das ruſſiſche Wappen aufſtelleten, und ſich huldigen ließen, ſondern auch Pillau und Königsberg beſezten. Denn da der König dieſen abgelegenen Theil ſeiner Staaten gegen dieſe überlegene Macht nicht beſchüzen konnte, ſo erforderte ſein Vertheidigungsplan die Truppen immer näher zuſammen zu rükken, um ihnen überall ſeine Gegenwart mittheilen zu können. Er muſte ſeine Feinde ſo nahe kommen laſſen, daß er ſie bald auf dieſer und bald auf jener Seite erreichen konnte, ohne ſich vom Mittelpunkte ſeiner Länder, und von der Oder und Elbe allzuweit zu entfernen. Durch dieſe Stellung war er im Stande ſich zu rechter Zeit an den Orten, wo es auf eine entſcheidende That ankam, mittelſt Vereinigung mit andern Kriegshaufen zu verſtärken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google